This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

838
S76j
1855

A 731,939

E. DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.

THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.

Der Jeſuit.

37041

Charakter-Gemälde

aus dem

Erſten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts

von

C. Spindler.

Amerikaniſche Stereotyp-Ausgabe.

Philadelphia.
Verlag von F. W. Thomas.
1855.

158
576j
855

Printed by T. K & P G Collins

Der Jeſuit.

Erſter Theil.

Erſter Abſchnitt.

1720.

Des Senators Familienleben. — Sein Comptoir und deſſen Diener. — James. — Fortuna's Launen. — Der Geſchäftsfreund aus Holland. — Das Geſpräch unter den Kaſtanienbäumen. — Der verhängnißvolle Beſuch.

Schön iſt es, über eine Schwelle zu ſchreiten, jenſeits welcher der Fleiß und die geſchäftige Betriebſamkeit ihren Thron erbaut haben, ſobald man ſieht, daß all das ewige Treiben das Wohlſein des Lebens begründen ſoll, und nicht blos einen glatten Gypsmarmor um die trockne, dürre Säule von Holz. Der Hausvater iſt ein ehrwürdiger, geliebter Mann, wendet er ſeiner unermüdlichen Thätigkeit Zinſen dazu an, daß die Seinen ſich fröhlich daheim finden in dem traulichen Hauſe; — daß er ſelbſt, — der Schöpfer des Wohlſtandes — behaglich ruhe in ſeinem Eigenthume. Die heitere Wohnung wird ein Paradies für den Beſitzer, ein Ort des Friedens den Freunden, den Bedrängten ein Aſyl. Keucht aber im Erdgeſchoſſe die beſoldete Mühe im eiſernen Dienſtjoche, während im obern Stockwerke die Langeweile, die Verdroſſenheit, auf einſamen Polſtern, hinter kaltem Stein und vornehmen Goldwänden gähnt, — dann, Wanderer, meide die ſtolze Pforte, wenn auch noch ſo einladend das „Salve" von ihrer Schwelle ſpricht. In dem Steinhaufen gebietet kein fühlendes Gemüth, und vor dem ſtarren Reichthum floh die Zufriedenheit! — Wer im Jahre 1720 gelebt, und das Innere des Hauſes geſehen hätte, welches der Senator Müſſinger in der deutſchen Reichs- und Handelsſtadt, die der Aufzeichner dieſer Begebenheiten meint, aber nicht nennt, dazumal bewohnte, müßte dem einleitenden Spruche Beifall geben. Das ſtattliche Gebäude war von Uranbeginn zum Denkmale des Hochmuths beſtimmt geweſen. Ein Spekulant, der in den erſten Jahren des ſpaniſchen Erbfolgekriegs durch Lieferungen für die alliirten Heere ungeheure Summen gewonnen hatte, legte das Fundament zu dem pallaſtähnlichen Hauſe. Die Vollendung deſſelben ſollte er nicht ſehen. Mancher Schurkereien überwieſen, ſollte ihm, kurze Zeit nach der Schlacht bei Hochſtädt, der Prozeß gemacht werden: er entging der Schande jedoch durch einen kühnen Piſtolenſchuß. Die leere, unausgebaute Prachtwohnung des verunglückten Lieferanten kaufte bald der vom Glücke begünſtigte Senator Müſſinger. Der unternehmende Handelsherr, der mit Oſt- und Weſtindien verkehrte, fand ſich zu enge in dem kleinen Vaterhauſe, zog über in das Neue, Große; und Fortuna, die bereitwillig in dem beſcheidenen Spezereikrame des Kaufmanns Platz genommen hatte, ſiedelte mit in das neue, geräumige Comptoir. Müſſingers Firma war die Erſte auf dem Markte, und florirte weit und breit im Aus- wie im Inlande; trieb Jahr für Jahr die ſchönſten Blüthen und Früchte. Die Mehrzahl ſeiner Mitbürger beneidete den glücklichen Senator; ſie bewies aber durch dieſen Neid

— entweder ihre Unbekanntſchaft mit Müſſingers anderweitigen Verhältniſſen, — oder einen Gelddurſt, der Alles ſchnöde überſieht, was das Herz berührt, und nicht allein den Courszettel im Gehirn. Trieb des Kaufmanns Geſchäft auch Blüthen, — der Hausvater ſammelte keine aus ſeinem Familienleben. Seine Frau, ſeit achtzehn Jahren mit ihm vermählt, hatte ihm viele Geldſäcke, keine Neigung zugebracht, und die Zeit nichts gethan, die vom Berechnungsgeiſt der Väter verbundenen Ehegatten im Gemüthe zu vereinen. Unfriede herrſchte gerade nicht; — der Friede aber, der da verſöhnt und duldet und vergibt, wahrlich auch nicht. Der Senator, ein lebendiger Mann, an den Fünfzigen ſtehend, choleriſchen Temperaments, dem beim geringſten Anlaß zu heiß unter der Stirn, die Halsbinde zu enge wurde, ſtellte das ſchneidendſte Widerſpiel ſeiner Ehefrau dar, die mit beleidigendem Uebermuth, welcher ſeine Quelle in fehlerhafter Erziehung gefunden, eine Kälte und Trägheit vereinigte, wie ſie ſonſt nur im höchſten Norden, oder im ſengendſten Süden vorkommen mag. Frau Jacobine, im Ueberfluſſe aufgehätſchelt, kannte nicht Sorge, nicht Mühe, nicht einmal das bequeme Streben einer vornehmen Hausfrau. Kam der Tag, ſo verlebte ſie ihn, und er mußte eben ſo prunkend einhertreten, wie ſeine Vorgänger; Geld in Hülle und Fülle für jedes, auch noch ſo eingebildete Bedürfniß ſpenden, reichen Schmaus für Lippe und Gaumen, und eine lange Plauderſitzung im Kreiſe der geſchwätzigſten Muhmen.

Während deſſen ſchaffte und plackte der Senator, bald wie der ärmſte Knecht, bald wie der härteſte Frohn, im Bezirk ſeines Handelsgetriebes, und gönnte ſich kaum vor ſprudelnder Thätigkeit und muthwillig gehäufter Arbeit- und Spekulationslaſt, die nöthigen Ruheſtunden. Doch feierte er dieſe wenige nicht im Schooße der Seinen. Weder beim Frühſtück, wo man den braunen weſtindiſchen Trank aus japaniſchen Gefäßen ſchlürfte, und dabei ſo ſteif ſaß, wie die blaſſen Figuren auf dieſen Taſſen, — noch beim Mittagsmahl, wo die leckerſte Koſt entweder mit gieriger Haſt, oder mit vitelliſcher Trägheit verſchlungen wurde, war ihm froh zu Sinne. Bald verdrüßlich keifend mit dem verdrüßlich langweiligen Weibe, bald ſeine überſeeiſchen Hoffnungen und Handelsoperationen nicht loslaſſend in ſtummer Grübelei, floh ihn die Heiterkeit innerhalb ſeiner Mauern; und auswärts, — auf einem Collegium, wo er wieder von nichts, als von Geſchäften reden hörte, eine Pfeife Tabak rauchte, um ſich zu betäuben, in der Karte ſpielte, um ſich zu zerſtreuen — verträumte er ſeine Abende. — Nicht Er, nicht ſein Weib, das mit ſchnödem Geſchwätze, oder abgeſchmackter Frömmelei den verlangweilten Tag beſchloß, ahnten die Quelle von Genuß und Freudigkeit, die ihnen in der Tochter, dem einzigen Sprößling dieſer übelpaſſenden Ehe, aufgehen hätte können. Die Natur hatte in dieſem lieblichen Geſchöpfe die glücklichſte Verſchmelzung widerſtrebender Gemüthsrichtung zu Stande gebracht. Des Vaters Heftigkeit herrſchte zwar vor, allein mäßigende Ruhe ſtellte bald das Gleichgewicht wieder her. Das Mädchen hatte ſeinen eigenen Kopf und Willen; es war ja das einzige Kind, und nicht beſchränkt von den Eltern. Allein, der Leidenſchaftlichkeit, dem heftigen Zorn ſogar, folgte ſchnell die Beſinnung, die Theilnahme, die zarte Reue, die gefühlvollſte Vergeltung. Der Liebreiz des ſo wunderlich herangebildeten Mädchens war in dieſen Verſöhnungsmomenten ſo groß, daß Freundinnen und Geſinde gern den Sturm auflodernder Hitze ertrugen, um doppelt in der Milde zu ſchwelgen, die unmittelbar darauf das Engelherz der Zürnenden bethätigte. Der Vater war nicht ſo; — denn, that ihm die jache Härte manchmal ſelber weh, ſo verſchloß er, ſeinem Stolze nichts zu vergeben, das Gefühl in ſich. Die Mutter glich eben ſo wenig ihrem

Kinde; sie liebte zwar Niemanden auf der weiten Erde, aber sie haßte aus Gewohnheit; sie verachtete mit jener stumpfen Stätigkeit, an der sich, hat sie einmal ein Ziel des Widerwillens ersehen, vergebens Belehrung, Erfahrung und Pflichtgebot verschwendet. Justine, ein siebzehnjähriges Mädchen, früh entfaltet in Gestalt und Verstand, fühlte wohl dunkel und unbehaglich, daß sie zwischen den getrennten Eltern ihren eigenen Weg wandle. Die Jugend aber, jene herrliche Zeit, in welcher man nur sich selbst, wenn gleich oft allzuviel, vertraut, ungeduldig in's Freie, in die Zukunft blickt, sie setzt sich über das Peinliche in naher Umgebung hinweg; schafft sich ihre eigne Welt, und flieht die Mürrischen, um sich an Freundliche zu schließen. So kam es, daß Justine bald wie ein fremder Gast im Vaterhause wohnte, und größtentheils nur in dem Zirkel ihrer Jugendgefährtinnen lebte. Seit der Confirmation war es jedoch ein bischen anders mit Justinen geworden. Nie hatte sie noch ihren Vater so bewegt gesehen, als in dem Augenblicke, wo sie, von der heiligen Handlung kommend, in seinem Schreibstübchen vor ihm auf die Kniee sank, ihn bittend, seinen Segen mit dem des Himmels zu vereinen. Des Senators Stimme hatte gewankt, als er den Segen aussprach; an's Herz hatte er die Tochter gedrückt, und, wie mit einem leisen Vorwurf gegen sich selbst, hinzugesetzt: Glaube nur um Gotteswillen, mein Kind, daß ich dich liebe, herzlich, wie es einem christlichen Vater zusteht. Aber ich muß an mich halten mit dieser Zuneigung, sonst bricht mir das Herz vollends, wenn du aus dem Hause gehst, nimmer wiederkehrst, und ich dann in ganz Europa keinen Menschen mehr weiß, der mir näher am Herzen liegt, als der kalte Treſſenrock. Du bist alt genug, Justine, um zu wissen, daß eine Heirath die Bestimmung eines jeden Mädchens ist, folglich auch die deine. — Du bist bereits verlobt: zu New-York in Amerika wohnt dein Bräutigam, der junge Kaufmann Birsher, und, wie mir sein Vater neulich schrieb, werden wohl nicht anderthalb Jahre vorübergehen, so kommt der designirte Schwiegersohn selbst, um dich abzuholen. Dein Bestreben gehe also jetzt vornehmlich dahin, der englischen Sprache mächtig zu werden, zu welchem Endzweck ich für eine Lehrerin sorgen will.

Justine verließ den Vater mit sichtlichem Behagen. Ausgezeichnet vor all ihren Gespielinnen nach Amerika zu ziehen, in das junge Land, das sich europäische Imagination damals nur als ein Paradies, unerschöpflich in Genuß und Reichthum, vorstellte; ... als Frau, an der Seite eines jungen Crösus, dahin zu ziehen, das schmeichelte der jugendlichen Eitelkeit gar sehr. Des Vaters Erklärung hatte vollendet, was die Confirmation begonnen; das Mädchen war rasch zur Jungfrau, zur Braut geworden. Justine zog sich nun auch wähliger von dem Haufen ihrer Freundinnen zurück, verkehrte nur mit den Wenigen, die, gleich ihr, nicht fern vom Hochzeitfeste zu stehen vermeinten, und beschäftigte sich mehr als sonst, in Einsamkeit und Stille, mit Arbeit und wißbegierigem Forschen. Mit der englischen Sprache allein wollte es bei dem fleißigen Mädchen nicht so fort. Die Zisch- und Gaumenlaute waren der Schülerin zuwider, und eine Lehrerin nach der andern wich dem Ungestüm Justinens, die auf Jener Nachlässigkeit den eignen Fehler schob. Die Zahl der, mit dem englischen Idiom vertrauten Frauen war in jener Stadt nicht groß; daher hatte Justine bald die Reihe durchgemacht. Die männlichen Lehrer ließen kein n bessern Erfolg hoffen. Der Eine derselben, ein grämlicher Alter, mit wunderlichen Launen, hatte schon nach der zweiten Lehrstunde all seine Autorität eingebüßt; den zweiten, einen allbekannten Wüstling, noch in rüstigen Jahren, trug der Vater billig Bedenken, bei der Tochter einzuführen. Der

Zufall ſchlug ſich in's Mittel. An einem Tage ſaurer Geſchäfte handthierte und ordnete der Senator in eigner Perſon an dem Krahnenhauſe der Stadt. Beträchtliche Waarenſendungen in Ballen und Kiſten waren für ihn angekommen; nicht minder beträchtliche Ladungen wollte er dem dienſtfertigen Fluſſe anvertrauen. Seine rüſtigſten Handelsdiener, zwei junge und gewandte Leute aus guter Familie zur Seite, ging er am Ufer auf und nieder, befahl hier den ausladenden Bootsknechten, dort den herbeiſchaffenden Kärrnern. Der eine Diener, Berndt, revidirte, die Frachtbriefe und Geleitzettel in Händen; der andere Diener, Nothhaft, machte Zeichen und Zahlen auf die Frachtſtücke; um und um bewegten ſich rührige, geſchäftige Leute, und ein Treiben beſeelte die Vielen am Ufer, vom Centnerſchleppenden Laſtträger bis zu dem kleinen Buben herab, der die Theerpfanne hielt. Ein einziger lehnte unbeſchäftigt, mit verſchränkten Armen an dem Krahnengebäude. Der Einzige mußte unter dem Getümmel dem Senator auffallen, als dieſer gerade ihm vorüberkam. Der eifrige Mann blieb unwillkührlich vor dem jungen Menſchen ſtehen, deſſen Kleidung, obgleich nicht allzuwohl erhalten, auf einen Lehrling oder Diener der Kaufmannsgilde ſchließen ließ. — He, junger Menſch! redete der Senator ihn an: he! warum ſo müßig? Die Sonnenſtrahlen machen nicht ſatt; wohl aber eine Schüſſel, die man im Schweiße ſeines Angeſichts verdient hat. Trägheit in der Jugend macht alte Spitalleute. Hat Er hier nichts weiter zu ſchaffen, ſo geh' Er wieder hinter Sein Pult, ſtatt Maulaffen feil zu haben, und ſtehle Er Seinem Prinzipal nicht das Brod ab, das Er ißt! —

Nicht die Flamme, die der gerechte Tadel auf dem Angeſichte des Geſcholtenen entzündet, ſondern die Röthe eines unſchuldig gekränkten Gefühls ſtieg auf die Stirne des Fremden, der in ausländiſch betontem Deutſch nicht mit der Antwort ſäumte. — „Seht zuvor, mit wem Ihr ſprecht, Herr!" ſagte er etwas bitter: „Niemand würde lieber arbeiten, denn ich, wenn mir nur Jemand Arbeit gäbe." — Kann's hier daran fehlen? fragte Müſſinger verwundert. — „Ich bin ein Fremder." — Woher? — „Ein Engländer. Mein Name iſt James White. Mein Vater war Baronet und Tory. Sein Schickſal wollte, daß ſein Wappen, die blutige Hand von Ulſter, ſich an ihm erwahre. Für den Prätendenten bewaffnete er ſeine Fauſt. Georgs Henker ſchlug ſie ihm ab, und hierauf das Haupt. Vor fünfthalb Jahren floh meine Mutter mit mir nach Deutſchland herüber. Seit einem Jahre hat ſie hier ihr Grab gefunden. Sie ſtarb, bevor der Mangel zu uns trat. Ihr Hinſcheiden raffte aber alle Hülfsmittel weg. Die Armuth trieb mich in's Werbhaus; die Barmherzigkeit eines alten Mannes, der mir wohl will, rettete mich vom Soldatenſtande. Aber noch lebe ich von ſeinen Wohlthaten, und ich ſchäme mich deſſen." Das iſt recht; Wohlthaten erzeigen, iſt wacker, aber edler, ſie nicht zu mißbrauchen. Verſteht Ihr etwas vom Handel, junger Herr? — „Nein; ich ſollte Theologie ſtudiren; verſtehe Latein, Rhetorik, Philoſophie, ein bischen Spaniſch, und aus dem Grunde meine Mutterſprache." — So? Verdorbner Theolog alſo? Doch Proteſtant, will ich hoffen? —

Der junge Mann bückte ſich ſchweigend.

Könnt und wollt Ihr Unterricht im Engliſchen geben? fragte Müſſinger weiter. — „Ich kann's, und ſchäme mich deſſen nicht."

„Kommt mit. Verſuchts mit meiner Tochter. Freie Station, wie meine Comptoirdiener, die Wohnung ausgenommen, und ein billiges Salär nach Euern Fähigkeiten verſpreche ich Euch. Beliebt's? — „Gern; doch muß ich's meinem Verſorger melden." — Gut; wer iſt der Mann? — „Ein Doctor der Rechte, heißt Leupold, iſt von Herkunft ein Fremder, lebt zu ſei-

nem Vergnügen ſeit anderthalb Jahren ungefähr in hieſiger Stadt, und beſchäftigt ſich ausſchließlich mit ſeinen Studien.“ — Ein Bücherwurm und Rechtsverdreher alſo? murmelte der Senator zwiſchen den Zähnen: Bin nicht neugierig auf die Bekanntſchaft. Mögt indeſſen ſein Gutachten einholen, junger Herr. Er wird wohl nichts dagegen haben, denn ich bin der Senator Müſſinger! —

Der ſtolze Kaufmann ging von dem unglücklichen jungen Baronet weg, und vergaß denſelben im Gewühl ſeiner Geſchäfte bald darauf. Der finſtere und einſilbige Buchhalter trat ihm in der großen Schreibſtube mit einem Paket Briefe entgegen, die er alſobald, wie gewohnt, erbrach und durchlas. Er begleitete jedoch dieſe alltägliche Verrichtung mit ſo vielen heftigen Bewegungen und ſchlecht unterdrückten Zornworten, daß die Comptoirgehülfen aufmerkſam wurden, und manchen neugierigen Blick durch die Gitterrahmen in das Cabinet des Prinzipals ſandten. Endlich, nachdem der ganze Briefpack durchflogen, ſtürmte der Senator wie ein Pfeil vom Seſſel auf, warf Schubladen und Schlöſſer zu, und tobte durch die Nebenthür in das Innere des Hauſes. „Der himmliſche Vater erbarme ſich!“ ſeufzte Berndt mit andächtigem Blicke und Händefalten, denn er gehörte zur philadelphiſchen Geſellſchaft: „was wird es heute wieder in dem Hauſe geben?“ — Der andere Diener, Nothhaft, ein ziemlich lockrer Geſelle, lachte indeſſen wie ein Schelm vor ſich hin, und ſummte die Worte eines damals beliebten Liedes:

Nach dem Brunnen geht der Krug
Oft genug;
Und am End' bekömmt er doch
Welch ein Loch!

St! ziſchte der Buchhalter, hinter dem Hauptbuche aufſtehend, zu dem Vorlauten hinüber, und Berndt ſtieß ihn mit dem Ellenbogen in die Rippen. Der arge Menſch fuhr aber kichernd, wiewohl noch leiſer, fort:

Chriſt! ſitz ſteif, denn der Proteſt
Setzt Dich feſt;
Und dann heißt's mit Schand und Spott
Bankerott!

Will Er wohl ſchweigen? ſchalt der Buchhalter auffahrend: Was ſollen dieſe Schelmenverſe in einer ehrſamen Handelsſtube? Pfui des leichtfertigen Dieners, der ſeine eigne ſaubere Firma gern für eine ſchmutzige ausgeben möchte. Noch einen ſolchen Ausdruck, und Er iſt um Dienſt und Lohn, und für ein ſchlecht Teſtimonium will ich dann ſchon ſorgen. Ueberhaupt mag Er ſichs geſagt ſein laſſen, daß ich hinfüro Seinen Lebenswandel, von dem mir zu Ohren gekommen iſt, nicht alſo dulden werde. Alle Abende ſpielt und bankettirt Er, und am Sonntag kömmt Er nicht aus der Kaffeeſchenke, der Billardſtecken nicht aus Seiner Hand. Wo das beſte Roſtocker Bier zu finden iſt, das weiß Er auf ein Haar; aber man fragt Ihn vergebens, wie die ſpaniſchen Dublonen ſtehen. Sein Nebengehülfe iſt allzuſtill; Er iſt allzutoll. Ein Karthäuſer wird ein ſchlechter Kaufmann; ein Bruder Lüderlich aber noch ein ſchlechterer. Gott ſteh' Ihm im Commerz bei, wenn Er es einmal zum eigenen Herrn bringt. — Das wird er auch; verſetzte Nothhaft trocken, ohne ſich zu erzürnen: Der Kaufmann muß wagen und wetten, und dazu bin ich gemacht, wie unſer Herr, der ſich aus der Saffranbude zum erſten Kaufmann allhier verſtiegen hat. Sorgen Sie nicht für mich, Herr Buchhalter. Der Herr Senator kennt mich beſſer, als daß er mich um eines zweckloſen Liedleins willen, oder weil ich den Sonntag Nachmittag beim Billard zubringe, fortſchicken ſollte. —

Der Buchhalter ſchwieg verdrüßlich; theils weil ihn des Dieners Ver-

ſtockung empörte, theils, weil der Senator wieder in ſein Cabinet zurückkam, und ihn eilends zu ſich hinein beſchied. Hierauf wurde die Thüre geſchloſſen, die Schieber vor die Gitter geſtoßen, und die beiden Comptoriſten waren von den Vorgeſetzten geſchieden, wie die Lehrlinge, die im Vorzimmer ſchafften und boſſelten, von ihnen ſelbſt geſchieden waren. — Sie ſitzen im geheimen Rath! flüſterte Nothhaft ſeinem Nachbar zu: Der Perückennarr, der Buchhalter, mag aber ſchwatzen und diſteln, wie er will. Unſere Contanti ſtehen ſchlecht, abſcheulich ſchlecht. Ich habe ſchon neulich einmal einen Blick in des Herrn Correſpondenzlade geworfen, die zufällig offen ſtand..... — O pfui! Du neugieriger Baaldiener! fiel Berndt ein. Nothhaft ſprach aber wie oben weiter: „Du Hans! was kann ich denn für mein ſcharfes Auge? Genug; wir ſollen zahlen und zahlen, und wollen und wollen nicht; weil wir nicht können. Unſere Aktien in Indien ſtehen ſch'echt. Mit der vermaledeiten Bodmerei haben wir, wie es ſcheint, unſinnig viel Geld verſchleudert und verloren. Aſſekuranten unſerer eigenen Schiffe ſind bankerott geworden; viel Unglück auf einmal! und dann das Leben in dieſem Hauſe! ein wahres Heidideldum!" — „Ja wohl," bekräftigte Berndt ſeufzend, „ein heidniſches Scandalum. Herz, was begehrſt du? Keine Wirthſchaft, keine Gottesfurcht! Wir müſſen nach dem Gemüſe gleich vom Tiſche aufſtehen, und Braten, Gänſelebern und indianiſche Vogelneſter kommen hinterdrein. Alſo, lieber Freund und Kollege! wir beginnen zu wanken? Danke für gegebenes Aviſo. Ich will gleich auf anderweitige Verſorgung denken." — „Unter der Hand, Beſter," ſetzte Nothhaft bei: „nicht vor der Zeit gebrochen. Hübſch Alles abgewartet; für einen klugen Diener gibt's in Bankerottchen gute Ernten." — „Der Eintritt des Unheils möge noch ferne bleiben, bis mir eine andere Schwelle geſegnet iſt!" betete Berndt mit zerknirſchter Miene: „das Schlampampen ohne Condition iſt mir und dem lieben Gott zuwider, und koſtet nur Geld, ſtatt einzubringen." — „Betbruder und Scharrer!" ſchalt Nothhaft. „Jammre nicht. Der Geiſt Gottes wird ja nicht ermangeln, dir Alles im Voraus zu entdecken. Ich bin zwar nur ein Weltkind, habe keine Anwartſchaft auf das tauſendjährige Reich, aber im Herzen bin ich froh, wenn die Umſtände mich zwingen, ein Haus zu verlaſſen, in dem mich nur der gute Lohn zurück hält. 'S iſt eine Galeere, dies Comtoir." — „Bete und arbeite! ſagt die heilige Schrift," ſprach Berndt hierauf demüthig, „ich weiß mich einer Zeit zu erinnern, in welcher dir gar wohl in dieſer Schreibſtube war, und noch wohler an dem Tiſche des Prinzipals. Du hatteſt damals noch große Dinge im Kopfe, und ſcheuteſt dich nicht, deine ſündhaften Augen auf die Jungfer zu werfen. Aber ſeit ſie dir den Spaß verdorben, . . ." — „Pfui, Berndt, mich daran zu erinnern," entgegnete Nothhaft: „die hochmüthige Perſon! wie ſie ſich ſpreizte in ihrem Stolz! Und mein Vater iſt doch eben ſo gut in ſeinem Städtchen ein Rathsherr, als der Ihrige hier! und mein Vater hat vielleicht mehr Geld, als ihr Vater beſaß, da er noch die Roſinen Pfundweis, und das Baumöl pr. Kännchen verkaufte. Ich hätte ſie geheirathet. Parbleu! Das hätte ich gethan; aber ſie trug die Naſe verzweifelt hoch! Stand ich in der Kirche und ſtierte hinauf zum Betſtübchen, ſo zog ſie gewiß das Fenſter vor, oder verſteckte ſich hinter's Geſangbuch. Zweimal paßte ich's ab, und präſentirte ihr, an Kirchendieners Statt, den Predigttext und die Nummer des Lieds. Immer erhielt ich ein froſtiges: „Inkommodir' Er ſich nicht, Mosje!" zum Dank. So ſchlag der Donner hinein!"

Berndt hielt bei der Verwünſchung beide Ohren zu. Nothhaft fuhr indeſſen ſchadenfroh fort: „Na, Gott geſegn' ihr die baldige Abkühlung!

Hochmuth kommt vor dem Fall. Proſit, Juſtinchen. Die Puppe hat dem Papa und der Mama geſagt: mein Geſicht ſei ihr fatal, und darum mußte ich am Tiſche den Platz verändern, damit ſie ſich nicht an meinem vis à vis den Appetit verderbe. Geliebt es Gott, wollen wir bald den Spieß umkehren. Wo ſie weint, will ich lachen.“

Berndt ſtieß ihn abermals in die Seite, denn Senator und Buchhalter kamen aus dem Kabinet, mit entſchloſſenen Geſichtern, und ein Lehrling wurde gleich hinweg geſandt, Eilpferde für den Geſchäftsführer zu beſtellen; Eilpferde nach Amſterdam. Der Prinzipal händigte dem dienſtfertigen und erprobten Diener noch ein wohlverſchloſſenes Portefeuille ein, nahm von ihm Abſchied, und ging, da die Mittagsglocke im Hauſe läutete, mit ſeinem Comptoriſten zu Tiſche.

Die gewöhnlichen Bürgergerichte waren verzehrt, die Diener durch einen Wink von der bisher ſchweigſamen Tafel entlaſſen und eine koſtbare Gallertſchüſſel aus welcher der Duft des Zimmts, und herrlichen Bordeaurweins ſtieg, wurde, nebſt den Platten des Nachtiſches, aufgeſetzt. Die Frau Senatorin wendete ſich leckerhaft vergnügt zu der reizenden Speiſe; Juſtine ſchnitzte kichernd ein Eichhörnchen aus einem Mandelkerne; der Hausherr ſah trüb vor ſich hin, klopfte mit dem Meſſer an die ſilbernen Gefäße und brach endlich das Stillſchweigen mit eintr Einleitung, auf die er lange ſtudirt haben mochte,

„Was meint Ihr wohl,“ begann er mit erzwungenem Scherze, — „was meint Ihr, wenn auf einmal all' dieſes Silber und Porzellan zur Decke hinausflöge, und eitel irdene Teller auf dem Tiſche zurückblieben mit nothdürftiger Koſt?“

Die Senatorin zuckte verächtlich die Achſeln ob dem mißlungenen Spaße. Juſtine rief lachend: „'s wär ein hübſcher Hexenſtreich. Papa würde alsdann tief in den Geldkaſten greifen müſſen, um dem Schaden abzuhelfen.“

„Und wenn nun auch dieſe Geldkiſte leer geworden wäre?“ fragte Müſſinger weiter.

„Narrethei!“ verſetzte die Frau, ruhig eſſend: „was ſollen dieſe Fragen?“

„Euch vorbereiten auf eine unangenehme Möglichkeit;“ brach Müſſinger los: „Es ſteht noch auf der Schwebe, ob wir reiche Leute bleiben, oder Bettler werden ſollen.“

„Iſt denn heute der erſte April,“ fragte die Frau, „daß der Herr Senator uns mit ähnlichen Kindereien behelligt?“ — Juſtine merkte aber, in des Vaters Augen ſehend, den Ernſt, wie die Ungeduld, die in ihm arbeitete.

Er fuhr heftiger fort: „Deine Frage iſt Kinderei, Jakobine. Ein Kaufmann ſcherzt nicht dergeſtalt mit ſeiner Bilanz. Wahr iſt's. Mir droht Unglück. Eng mit mir verbundene Häuſer ſind gebrochen, Kaper haben meine Schiffe genommen, der letzte Sturm, von dem die Berichte meldeten, hat Kauffahrer vernichtet, auf welche ich bedeutende Kapitalien à grosse Aventure herlieh. Der Ultimo bringt eine Fracht von ſchweren holländiſchen Wechſeln. Ich bin zu Grunde gerichtet, wenn es meinem Buchhalter nicht gelingt, meinen Hauptcreditor in Amſterdam zu beſänftigen und zur Prolongation zu bewegen.“

„Armer Vater!“ verſetzte Juſtine mitleidig. Die Mutter zog jedoch die Stirne in Falten. „Unbeſonnener Vater!“ predigte ſie: „Räuber an Weib und Kind! Mußt du dein Hab und Gut auf die Spitze ſtellen, und an ein Paar elende Schiffe hängen? Pfui, du biſt ein Verſchwender, den man in's Irrenhaus ſtecken ſollte, wenn nur damit gedient wäre. Doch iſt dein Vergehen gewiß nur ein ſchlechter Scherz, ſonſt wollte ich anders mit

dir reden. Sprächſt du wahr, ſo müßte mein Vermögen heraus bei Heller und Pfennig, ſammt Zinſen und Zubehör. Ich würde mich nicht hinſetzen, dir zu Liebe, und Grütze ſpeiſen, wie eine Taglöhnersfrau. Ich bin ein gutes Leben gewöhnt, und hätte hundert Männer haben können, die reicher und ſchöner waren, als du. Darum fordere ich auch, daß du mich halteſt, wie bisher, oder das Eingebrachte herausgibſt; ſonſt müßte ich klagen.“

Des Senators Geſicht überlief Leichenbläſſe, und er bückte ſich ſcheinbar nach der entfallenen Serviette, um ſeine Verlegenheit und ſeinen Grimm zu verbergen. Dann ſagte er gezwungen gleichgültig: „Recht, Jakobine. Deine Liebe iſt mir wieder recht klar geworden. Leider kann ſie ſich nicht ſo triftig vor dem Gerichte ausweiſen, indem wirklich mein Vorgeben nur Scherz war, um deine Geſinnung auf den denkbaren Fall hin, zu prüfen.“

„Schäme dich,“ eiferte, nun erſt zornroth werdend, die Senatorin: „Ich dachte es gleich. Mir den Appetit in dem Grade zu verderben! Mir alſo die Galle zu reizen! Ich bin ohnehin die unglücklichſte Frau in der ganzen Welt, wenn ich nicht meine Seelenruhe und Bequemlichkeit habe! Gottvergeſſener, frevelhafter Mann! Juſtine, den Extract!“

Juſtine, bereits angewieſen, wie bei ähnlichen Gelegenheiten zu verfahren, ſtand ſchon mit der ſtärkenden Eſſenz vor der Mutter. Der Senator fuhr heftig vom Stuhle auf, ſummte das Marlborough-Lied durch die Zähne, und zog die Halsbinde weiter. Mit einem Male erblickte er, ſeitwärts unter der Thüre, den jungen Mann, den er am Morgen zum Sprachlehrer angeworben. Der Eintretende war ein erwünſchter Ableiter und Beſänftiger. Der Senator liebte es durchaus nicht, vor einem Andern, als den Hausgenoſſen, ſeinen Jähzorn zu zeigen, und hielt plötzlich an ſich. „Sieh da, mein junger Freund!“ redete er den Jüngling an, „Ihr kommt gerade recht. Wie es ſcheint, hat Euer Pflegvater eingewilligt?“

„Er erlaubte mir, in dem ungewohnten Dienſte mich zu verſuchen;“ antwortete James beſcheiden und ruhig. Die Senatorin hatte bei ſeinem Eintritt die begonnene Ohnmacht vergeſſen. Nicht minder neugierig und überraſcht ſah Juſtine nach dem jungen, fremden Manne, der in ſeiner einfachen, faſt dürftigen Kleidung, furchtloſer vor ihrem Vater ſtand, als ſie es bisher an irgend einem Aermern und Jüngern wahrgenommen.

„Ein junger Engländer,“ ſagte Müſſinger, ihn den Frauen vorſtellend, „der Juſtinen in ſeiner Sprache unterrichten ſoll. Ich empfehle der Jungfer Fleiß, und dem Lehrer den beſten Eifer. Geht hin, junger Herr, und empfehlt Euch der Frau Senatorin und Eurer Schülerin. Dann mögt Ihr gleich den Unterricht beginnen, und zeigen, was Ihr wißt und könnt.“

James ging frei und ungezwungen auf die Mutter zu, faßte, indem er ſich verneigte, ihre beiden Hände, und ſchüttelte ſie, näherte ſich dann Juſtinen, that daſſelbe, und wollte ihr zierlich die Wange küſſen. Erröthend und heftig bog ſich das Mädchen zurück, und ſtieß ihn von ſich. Die Mutter rümpfte die Naſe, der Vater lächelte. „Ei,“ ſprach er, „junger Herr, wir ſind hier zu Lande nicht in Eurer Heimath, wo ſolcher Brauch üblich iſt. Hier küßt man den Frauen die Hand und den Jungfrauen die Fingerſpitze.“

Mit einiger Verlegenheit ſich entſchuldigend, aber mit vielem Anſtande, that nun James, was ihm geheißen war, und verſöhnte ſomit die Mutter; Juſtine jedoch nur halb, die in dem ungewöhnten Weſen des neuen Lehrers etwas fand, das ihr mißfiel, von dem ſie ſich indeſſen keine klare Rechenſchaft geben konnte. Mit übel verhehltem Widerwillen führte ſie den Jüngling an ihren Arbeitstiſch, zeigte ihm die Bücher, die bisher ihr Leitfaden geweſen waren, und berichtete von ihren bisherigen ſchwachen Fortſchritten. James meinte, nach flüchtiger Einſicht und flüchtigem Hören, die Jungfer

ſei bei Weitem nicht ſo mehr im Wiſſen zurück, als ſie wohl meine; deſto mehr hingegen im guten Willen. — Juſtinens Geſicht verfinſterte ſich wieder merklich, und ſchweigend ſetzte ſie ſich, als der Vater den Befehl wiederholt hatte, den Unterricht alſobald anzufangen. Auf die Stuhllehne ſeiner Frau gelehnt, folgte nun der Senator dem Beginnen des jungen Engländers, und ſah bald, daß derſelbe ſeiner Sache vollkommen gewiß ſei. Zugleich gefiel ihm die zutrauliche, freundliche Weiſe, mit welcher er der ſtummen Schülerin die Vorzüge der Sprache auseinander ſetzte; er hoffte von dieſer, aus dem Alltagsgeleiſe weichenden Art, den beſten Erfolg, und entfernte ſich endlich unter aufmunterndem Lobe. Die Lehrſtunde ging fort unter der Aufſicht der Mutter, die aber bald, der Gewohnheit nachgehend, dem Schlummer in die Arme ſank.

Juſtine hatte, wenig auf die Reden ihres Lehrers horchend, mit unverwandtem Auge die Mutter beobachtet, und wie es ſchien, den Moment der Sieſta erwartet, denn im Augenblicke, als Jakobinens Augen zufielen, nahm ſie dem in ſeinem Vortrag verſunkenen James das Buch aus der Hand, klappte es ſchnell zu, und ſagte, kurz abfertigend: „Laſſen wir's jetzt gut ſein, Monſieur. Ich habe keine Luſt, und damit genug. Weil mein Vater es will, und Euch vielleicht an einem Verdienſte in unſerem Hauſe etwas gelegen ſein möchte, will ich wohl mich anſtellen, als ſei mir die Sache Ernſt. Spart Euch jedoch alle ernſtliche Mühe, denn ich kann Eure Sprache nicht leiden, folglich nicht ſprechen. Adieu bis Morgen, Monſieur."

James ſah die gar offenherzige Schülerin überraſcht an, biß ſich gekränkt in die Lippen, und erwiderte: „Wahrlich, Mademoiſelle, aus Ihrem Munde hätte ich ein lieblicheres Wort erwartet. Mein Vater war ein Edelmann, und hat mir den Grundſatz eingeprägt, nirgends läſtig zu ſein, wo ich nicht nützen kann. Ich werde gehen; erlauben Sie jedoch, daß ich das Erwachen Ihrer Mutter abwarte, um mich in der Form von ihr zu beurlauben. Bis dahin dulden Sie meine Gegenwart."

„Ich wollte Euch nicht beleidigen, mein Herr," antwortete hierauf Juſtine etwas beſchämt: „Vergebt, wenn ich die Worte vielleicht ſchlecht gewählt. Ich bin oft vorlaut mit Reden, die mich nachher reuen. Eure Perſon wäre mir nicht ſo unangenehm, aber Eure Sprache pfeift und ziſcht ſo viel, ſie iſt ſo rauh, daß . . ."

„Wundern muß ich mich," fiel James ſchnell verſöhnt ein, „daß Ihr Herr Vater, Ihnen und Ihrem Wunſche gegenüber, mit Gewalt auf dieſer Sprache beſteht. Unluſt lernt und fördert nicht, aber die Zeit iſt verloren."

„Hm!" lächelte Juſtine, die Augen auf das Schreibbuch geheftet: „ich ſoll nach New-York verheirathet werden, und der Vater glaubt . . ."

„Nach New-York in Nordamerika?" fragte James ſtaunend. Juſtine nickte ſchweigend, und machte Buchſtaben auf das vor ihr liegende Blatt.

„Nach New-York?" wiederholte James, und ſchlug mit verſchränkten Armen die Blicke zur Decke auf: „So weit vom Vaterhauſe? Da müſſen Sie freilich engliſch lernen."

„Nicht doch," verſetzte Juſtine lächelnd, aber beſtimmt: „mein zukünftiger Mann mag deutſch lernen, und die Freunde meinethalben franzöſiſch, um ſich mit mir zu unterhalten. Das Engliſch für die Domeſtiken lernt ſich dort an Ort und Stelle."

„Sie irren ſich im erſten Punkte," behauptete James: „man würde es zu New-York für eine Schande halten, eine andere Sprache in Geſellſchaft zu reden, als die engliſche Coloniſten-Mutterſprache. Im Innern finden Sie wohl noch das holländiſche Idiom, aber . . ."

„Sieh' doch," unterbrach ihn Juſtine, durch den Widerſpruch gereizt:

„Ihr redet ja so entschieden, als ob Ihr mit eigenen Ohren gehört hättet, was Ihr behaup'tet.“

„Das hab' ich auch;“ bekräftigte James mit aufgeheiterten Zügen: „den größten Theil der Knabenzeit verlebte ich auf Amerika's Continente, zu New York, mitunter auch weiter im Lande.“

„Wie?“ fragte Juſtine, plötzlich zutraulicher und milder: „ach, erzählt mir doch von dieſer meiner zweiten Heimath. Man hat mir ſchon ſo viel Schönes davon vorgeſagt, daß ich begierig bin. Wir wollen fein zuſammen rücken, und recht leiſe ſprechen, und recht leiſe horchen, daß die Mutter nicht ſo früh erwache. Seht, ich bin ganz Ohr.“

Sie hatte ſich bei dieſen Worten mit beiden Armen auf den Rand des Tiſches gelehnt, und ſah mit geſpannter Aufmerkſamkeit und ſo vorwitzigen Augen dem Lehrer in's Geſicht, daß er ſeine Blicke auf die Manſchetten ſeiner Hände richten mußte, um nur den Faden des Geſprächs feſthalten zu können.

„Mein Vater,“ hob er auf wiederholte Aufforderung an, „hatte zur Zeit ein Commando in der Citadelle zu New-York; mein Onkel einen entlegenen Wachtpoſten gegen das Gebiet der Indianerſtämme zu. Gelegenheit gab es für mich, den achtjährigen Knaben, genug, ſomit das Leben in der amerikaniſchen Stadt wie auf dem Lande kennen zu lernen. Innerhalb der erſtern fand ich wenig Freude. Das Sein darinnen war ſteif und einförmig, keine Heiterkeit, aber viel Frömmelei und militäriſcher Druck. Am Werkeltage ſchafft die ſich ſelbſt übertreibende Mühe, denn reich zu werden iſt das Ziel, wonach Alle ſtreben. Dazwiſchen tönt die Trommel und das Commandowort der Beſatzung. Am Sonntage iſt der Sabbath ſtrenger geheiligt, als in England ſelbſt. Die Luſt hüllt ſich in Sack und Aſche, und einförmige Glockenſchläge langweilen den Städter, bis er, von der Laſt des Feiertags ermüdet, das Bette ſucht.“

„O weh!“ ſeufzte Juſtine, „das iſt ein traurig Bild. Da lebt ſich's ja in unſerer dunkeln Stadt noch beſſer und ſchöner. Doch macht das Landleben vielleicht wieder Alles gut, und Herr Birsher wird mir wohl den Gefallen erzeigen, es der Stadt vorzuziehen.“

„Wenn ich vom freien Lande Amerika's reden ſoll,“ erwiderte James, „ſo bemeiſtert ſich meiner eine heilige Wehmuth, denn mir gefiel es ſehr, obgleich eine frohe Jungfrau, wie Sie, nicht leicht dieſes Gefallen theilen möchte. Um New-York, in billiger Nähe, finden Sie kein ſtädtiſch Landhaus: kümmerliche, flache Gärten nur, ohne Schatten, ohne Obdach, denn die Soldatenherrſchaft duldet im Umkreiſe von Stadt und Citadelle nicht Buſch, nicht Haus. Setzt man jedoch über's Waſſer, und dringt in's Innere vor, ſo geht für ein muthig Herz und ein kühnes Auge die Wonne an. Der angebauten Fluren ſind nur wenige, von ſklaviſch pflügenden Coloniſten beſorgt, allein ringsum dehnen ſich Forſte, in deren Saum ſich nur bis jetzt die Art verirrte, Urwälder mit himmelhohen Bäumen und zahlreichem Wilde. Welch' ein herrlich Schauſpiel, auf ſolcher Waldſtraße hinzureiten, unterm dichten Laubdach, durch welches nie der Sonne Strahlen dringen! Welch' ewiges Schweigen weit umher! ſo geeignet, das Gemüth zu erheben! Stundenlang bin ich oft im Graſe gelegen, und habe auf das Hacken des Hehers, auf das Fuchsgebell gehorcht; lauſchend unter den tauſendjährigen Säulen der Natur. Doch fördert man endlich gern den Weg, weil die Dämmerung naht, das wilde Gethier in ſeinen Lagern aufſteht, und vielleicht der Weg noch lange ſich ſtreckt, bis zu dem einſamen Blockhauſe, in dem der müde Wanderer das Nachtlager finden ſoll. Man erreicht des Waldes Ende, und ſieh, ein neues Schauſpiel feſſelt den ent-

zückten Blick. Einer der Rieſenſtröme, die Amerika durchſchneiden, hemmt den Weg. Das Auge trägt kaum bis an das jenſeitige Ufer, und ſtolz ſchaukeln ſich die Wogen des gewaltigen Fluſſes dahin. Da zeigt ſich ein ſchwarzer Punkt in dem Geſchäume der Wellen.

Die Reiſenden verdoppeln den Ruf „Hü-o!“ denn der ſchwarze Fleck iſt die Fähre, die wild und gebieteriſch durch die Strömung dringt, und uns über das rothe Gold, das die Abendſonne auf den Waſſerrücken legt, zum erſehnten Geſtade ſchafft. Nun geht's über Haide und feuchten Grund hinweg, dem Walde zu, der blau und ungewiß aus der Ferne ſieht. Rechts ſtarren Felſen, und aus ihren Schluchten donnern die Gießbäche und Waſſerfälle der Wildniß meilenweit zu uns herüber. Links dehnt ſich die Fläche, ſchlecht bebaut, aber üppig wuchernd mit dem, was die Natur auf ſie gepflanzt, an maſtigen Futterkräutern und prachtvollem Unkraut. Schaaren von kreiſchenden Vögeln ſchwirren über die Ebene, den Felſen zu, denn die ſinkende Sonne ſcheucht ein Gewitter auf, das eilig daherkömmt, eiliger, als jener nackte, rothhäutige Indianer, der, von ſeinem Hunde begleitet, Flinte und Taſche auf der Schulter, geſtreckten Laufs von der Jagd zurückkehrt, und von den Geſtirnen, wie von den Felſenſpitzen den Weg zu ſeines Stammes Wohnplatz erfragt. Mit der Schnelligkeit des Roſſes jagt der Sohn der Wildniß durch den weiten Raum, einem Nebelbilde gleich das auf Sumpf und Moor zur Nachtzeit der Luftzug hin und her treibt. Ihn kümmert keine Straße, kein Pfad, keine Brücke, keine Fähre, denn die Welt iſt ſein Haus, der Himmel ſein Zelt, und friſche Sinne ſtellt er als Wacht und Läufer aus. Gerade aus geht er, wie das flüchtige Wild, das er verfolgt. Nicht um den Hügel herum, über ihn hinweg eilt ſein Fuß. Er ruft nicht den Kahn oder den Floß; ſchnell wie ein Fiſch ſchießt er durch Strom und Gewäſſer. Wir haben ihn aus den Augen verloren, ehe fünf Minuten vergehen. Er ſieht uns jedoch durch Dämmerung und Gewitterduft noch auf eine halbe Stunde weit, und lacht der unbehülflichen Eile, mit welcher wir dem Walde zulaufen, um uns vor dem Regen zu ſchützen, der in großen Tropfen fällt; vor dem Orkan, der mächtig daher brauſt. Nun iſt der Forſt nicht mehr ſchweigend: nun redet er mit Millionen Zungen, und dieſes Rauſchen, dieſes Wehen, das Krachen und Fallen der Aeſte und Kronen macht den Menſchen ſtumm. Bären und Wölfe fliehen über den Weg, ganze Strecken lang neben dem Reiſenden her, und an Zwietracht und Kampf denkt im Sturme keiner von Beiden. Der Donner, der Blitzſtrahl machen nun die ſchönen Schreckniſſe voll, die uns erſchüttern und erheben, aber dieſe Himmelslampen leuchten auch zur Hütte, die uns gaſtlich aufnimmt, und auf deren Mooslager wir in behaglicher Ruhe das Hochgewitter verſchlummern.“

James endete hier, Athem ſchöpfend, die pittoreske Schilderung eines Ganges durch Haide und Forſt der neuen Welt, zu welcher ihn die zauberiſche Macht wohlthuender Erinnerung wider Willen hingeriſſen hatte, und erhob beinahe ſchlichtern den Blick zu Juſtinen, in deren Antlitz er Unzufriedenheit mit ſeinem langen und abſchweifenden Berichte zu entdecken fürchtete. Wie freudig überraſcht war er jedoch, in Juſtinen's glänzenden Augen die aufmerkſamſte Theilnahme leuchten zu ſehen. — Das Mädchen nickte ihm beifällig zu, legte zutraulich ihre Hand auf die ſeinige, und ſagte:

„Ei, wie gut erzählt Ihr doch, mein guter Herr! Ich habe juſt *geſehen*, was Ihr beſchrieben habt. Doch hab' ich auch an dem *Gemälde* genug. Die Herrlichkeiten, deren Schönheit ich wohl *ahne*, ſind im Grunde doch nicht für ein ſchwaches Weib, das im bequemen Stübchen oder auf dem hübſch geordneten Landgut wohl dann und wann gern hören oder leſen mag,

wie es in der Wildniß ausſieht, ohne darum die Luſt zu verſpüren, ſelbſt ſie zu beſchauen. Dieſe Wälder .... dieſe Haiden und Ströme .... und vollends dieſe einſamen Blockhäuſer, Tagereiſen weit von jeder Nachbarſchaft entfernt ....! mich ſchaudert!"

„Gerade in dieſen Hütten iſt patriarchaliſche Glückſeligkeit zu Hauſe," erinnerte James mit Wärme, „noch entſinne ich mich der Einwohner von einigen ſolchen Wohnungen. Glückliche Familien, zufrieden in ihrer Abgeſchiedenheit, im Kreiſe ihres ſtillen Eigenthums. Das innigſte Band verknüpft hier die Gatten, die Kinder, die Enkel: das Band der Liebe; und Liebe fordert ja nur den kleinſten Raum; ein Winkelchen nur, in dem die glücklichen Leute ſo viel Platz finden, ſich in die Arme zu nehmen und zu ſagen: ich bin dir gut, auf ewig, bis zum Tode gut!" —

So ſehr auch die vorige Rede des Lehrers Juſtine in Anſpruch genommen hatte, ſo wenig ſchien das Mädchen Geſchmack an der folgenden zu finden. Verwundert hatte ſie den jungen Mann betrachtet, — beängſtigt faſt die Gelegenheit geſucht, ſeine Worte zu unterbrechen, und endlich ungeduldig das ſchwere Wörterbuch vom Tiſch geſtoßen, daß ob dem Geräuſche die Frau Senatorin erſchreckt aus dem Schlummer fuhr.

„Die Lehrſtunde iſt zu Ende, beſter Monſieur;" ſagte Juſtine mit ſteifer Verbeugung zu James. „Vergeßt jedoch nicht, daß ich Euch morgen Vormittag ganz beſtimmt erwarte. Ich habe plötzlich viele Luſt bekommen, Eure Sprache zu erlernen, und hoffe, daß Euer Beiſtand mir von vielem Nutzen ſein werde."

James, obgleich nicht wiſſend, ob er ſeinen Ohren, nach allem dem, was vorgegangen war, zu trauen habe, verſprach feierlichſt, wiederzukehren, küßte der Senatorin mit aller Förmlichkeit die fleiſchige Hand, bückte ſich ſtill vor der gleichgültig nickenden Juſtine, und empfahl ſich, wie ein Mann von Bildung und Welt.

„Warum blieb er nicht zum Abendbrod?" war des Vaters erſte Frage, als er zu den Frauen herauf kam: „ich habe ihm freie Koſt verſprochen, damit er ſich häufig einfinde, und Juſtine durch die Converſation die Fortſchritte mache, die ihr Fleiß nicht erringt. Ich hätte gern heut mit dem Menſchen geplaudert, denn auf dem Collegio ſchwatzen ſie auch nur von Briefen, Procenten, Sicht und Manco, und mir brummt vor Arbeiten der Kopf. Mit dem pietiſtiſchen Berndt iſt nichts anzufangen, und Nothhaft jubilirt gewiß wieder in der Schenke. Die Frau Senatorin erwartet ihre Baſen, Juſtinchen treibt Kindereien, oder lieſt in Arminius und Thusnelda. Mit dem Engländer hätte ich ein vernünftig Wort reden können."

„O, ich bitte dich," erwiderte die Frau, indem ſie vornehm vom Stuhle aufrauſchte: „binde den fremden Menſchen nicht ſo ſehr an's Haus. Die Unſchicklichkeit von heute werde ich ihm nie vergeſſen. Es taugt nicht, wenn man einen Avelichen in eine Bürgerfamille verpflanzt. Solch hungriges Gezieſer ohne Geld und Mittel bewahrt doch immer ſein Vornehmthun und ſeinen Stolz, dem Alles zu ſchlecht iſt, was ihn umgibt."

„Du vergiſſeſt, Frau," antwortete der Senator, „daß du ſelbſt in dieſem Augenblicke den unerträglichſten Hochmuth auskramſt. Ich kann das an einem Weibe vollends nicht leiden, weil nur der Mann ihm die Wurde und den Rang im Staate verleiht. Schweig darum!"

„Wenn's mir beliebt," ſetzte die Senatorin phlegmatiſch bei: „Deine Matroſen- und Laſtträger-Weisheit beleidigt mich nicht, und ich gebe darum meinen Stolz nicht auf. Mir gehört er, einem hergelaufenen Burſchen gegenüber, der kein Verdienſt hat, als daß ſein Vater Baronet war, und ein gehenkter, fürchte ich obendrein, weil du vom Prätendenten ein Wort

fallen ließeſt. Wer an meinem Tiſche ißt, und von meinem Gelde lebt, iſt unter mir, und damit gut.“

Der Senator fühlte ſeine Geduld zu Ende gehen, und entfernte ſich ſchnell, die Thüre hinter ſich zuwerfend. —

„Der Mann ereifert ſich um des Kaiſers Bart,“ ſagte die Mutter ſpöttiſch und eiskalt, indem ſie die Seidenzupfkäſtchen, mit welchen ſie ſich in der Abendgeſellſchaft zu beſchäftigen pflegte, hervorholte: „es verlohnt ſich auch der Mühe, für einen Menſchen Parthie zu nehmen, den ich morgen aus dem Hauſe jage, wenn mir's beifällt.“

„Ich will nur von ihm engliſch lernen!“ erwiderte kurz und herriſch Juſtine, und drehte ſich auf dem Abſatze gegen das Fenſter um.

„Oho, mein Püppchen!“ ſagte die Mama lächelnd, und wollte dem Mädchen ſcherzend auf die Wangen klopfen. Die Tochter entzog ſich ihr jedoch ziemlich ungeſtüm, und entgegnete ſcharf und beſtimmt: „ich will, daß man meinen Lehrer mit Freundlichkeit behandle; ſonſt werde ich Gleiches mit Gleichem vergelten.“ — Die Mutter wußte nun, woran ſie war, und gab, wie ſchon unzähligemale, um nicht einen guten Alliirten gegen den kampfluſtigen Eheherrn zu verlieren, auch diesmal nach; ging, ohne die eigenſinnige Tochter zu ſchelten, in ihr Kränzchen, und ließ dem jungen James in ihrem Hauſe freien Paß. Sie begnügte ſich, ihm ihre Abneigung dadurch zu beweiſen, daß ſie ihm kein Wort gönnte; nicht bei Tiſche, nicht während der Lehrſtunden, die ſie ſorgſam bewachte. Am Vormittage lernte Juſtine fleißig, und ſchien die eifrigſte Schülerin. In den Nachmittagsſtunden jedoch wurde der Schlummer der Mutter benützt. Juſtine gab das Signal zum Schweigen, und alsdann das des Erzählens, und Nordamerika war einige Tage hindurch die Axe, um die ſich James Berichte und Erklärungen drehen mußten. Endlich ſagte einſt Juſtine, da der Engländer wieder von dem beliebten Thema anheben wollte: „Stille; genug! ich kenne das dortige Leben, wie meinen Arbeitsſack, und muß geſtehen, es gefällt mir nicht. Herr Birsher wird ſich entſchließen müſſen, ſich mit mir in einem andern Lande anzuſiedeln, wo es lebendigere, fröhlichere Leute gibt, und einen mildern Himmelsſtrich, und viele Freude, und viel Geſang. Wenn ich aus Kälte, Reif und Nebel im Winter nicht ſcheiden ſoll, bleibe ich lieber in der Heimath, und zur traurigen Hausunke will ich mich in meiner Jugend nicht machen laſſen. Wißt Ihr, guter Herr, was ich will und verlange? Ein Daſein voll Vergnügen. Ich bin ja reich, des Vaters und der Mutter einzige Erbin, und Herr Birsher iſt, wie es heißt, ein kleiner König an Ueberfluß. Warum ſoll ich mich nicht der Welt freuen, weil ich Alles dazu beſitze? Ferner will ich einen ewig heitern Himmel über mir, blau und ſonnefunkelnd; Myrthen, Lorbeer und Roſen auf meinen Wegen ....; ach! wenn ich Euch beſchreiben könnte, wie mir manchmal im Traum das Land erſcheint, in dem ich leben möchte ...!“

„Die Myrthe winkt ihnen ſchon,“ antwortete James mit leichtem Seufzer: „das Land, von dem Sie ſprachen und träumten, iſt auch wirklich. Ziehen Sie ſüdwärts in dem ſchönen jungen Welttheil Amerika, ſo finden Sie es. Die Mittagsländer bieten die üppigſte Reichthumsfülle. Der Schöpfer hat über ſie das Horn des Ueberfluſſes ausgeſchüttet. Ueber ihren Triften und Höhen hängt der ewig leuchtende Himmel; in ihren Fluren wächst die ungeheure Palme neben dem Heer von duftenden Kräutern, die in der Luft auf Meilen in die Runde Wohlgeruch verbreiten. Der Menſch kämpft dort nicht dem Boden ſein Leben ab; ſpielend gewinnt er ein fröhliches Daſein. In jenen luſtigen Wäldern tummelt ſich der bunten Vögel glänzendes Gefieder; ſtattliche Heerden, und der kräftigen

Wildroſſe flüchtige Geſchwader beleben die Landſchaft, die an jedem Morgen in neuem tauſendfältigen Reiz aufgeht, und in der dunkelſten Nacht nichts von ihrem Reiz verliert. Dort bewegt ſich ein leidenſchaftlich lebendiges Volk. Die Cymbeln rufen zum Tanz; die duftenden Büſche, vom Glühwurm erleuchtet, hallen den Jubel wieder, und die Citharre murmelt wie eine liebe Geiſterſtimme unter dem Fenſter der angebeteten Dame.“

„Das klingt ja ſchön!“ flüſterte Juſtine froh bewegt: „O ſagt, gehört das ſchöne Land auch Euerm Könige?“

„Mein König,“ verſetzte ſchmerzhaft der Jüngling, „beſitzt kein Land, als ſeine himmliſche Heimath, die ihm kein Uſurpator rauben kann. Der Krone England gehören jedoch jene Länder auch nicht. Dort herrſcht Spanien und der Pabſt.“

„Gott ſteh' uns bei!“ rief unwillkürlich Juſtine aus. Da ſie jedoch bemerkte, daß James ſie fragend anſah, fühlte ſie Beſchämung, und ſetzte bei: „Bin ich nicht ein närriſches Kind, und werdet Ihr mich nicht auslachen, daß ich vor dem Pabſt erſchrecke?“ —

„Ich weiß ja,“ entgegnete James ruhig, „daß in England, ſo wie hie und da auf deutſchem Boden die Amme ſchon dem Säugling den Namen des Pabſtthums neben der Verdammniß nennt. Mich wundert das eingeſogene Vorurtheil nicht, ob es mich gleich ſchmerzt, es in einer Seele, ſo ſchöner Anlagen und Keime voll, wie die Ihrige, zu entdecken. Laſſen Sie unſerm Parlamente ſeine Barbarei gegen Irland, dem fanatiſchen Calvin ſeine Scheiterhaufen: dem Weibe ſei Duldung ein bekannter, wohlaufgenommener Gaſt.“

Das Mädchen ſah den Lehrer mit großen Augen an; äußerte jedoch alsdann: „Wahr, mein Herr; ſehr wahr. Ohnehin kann ich nur urtheilen, wie der Blinde von der Farbe. Ich habe noch nie einen Katholiken gekannt, noch nie den römiſchen Gottesdienſt geſehen.“

„Dann ſahen Sie das Schönſte nicht, was jemals der menſchliche Geiſt erſann, ſeine Anbetung des Allerhöchſten glänzend und würdig an den Tag zu legen,“ rief James, wie begeiſtert: „das geheimnißvollſte, und doch zu den Sinnen ernſt und ſchmeichelnd ſprechende Schauſpiel! O! wer rühmte ſich wohl, je gewußt zu haben, was Gebet iſt, der nicht dem römiſchen Cultus einmal beigewohnt? Dieſem erhabenen Opfer, das ein ſo heiliges Band um alle Gemüther webt! Das iſt der Tempeldienſt für fühlende Menſchen, für Seelen, die ſich begeiſtert an die Flügel der Gottheit hängen wollen; der Dienſt, den der heitere Süden gebar, und das Land, in dem der Herr ſichtbar wandelte. In unſerm traurigen Norden, wo das Herz kalt und unfruchtbar iſt, wie der harte Boden, wo der Alltagsverſtand grübelt, ſtatt zu glauben, iſt Alles anders, und in der eiſigen Form verſteinert endlich auch der Geiſt.“

„Ich wundre mich, daß ein engliſcher Proteſtant der feindlichen Kirche ſo glänzend Gerechtigkeit wiederfahren laſſen mag,“ verſetzte Juſtine, als James ſchwieg: Unſre Prediger ſchildern ſie ganz anders. Indeſſen iſt etwas Wahres an Euern Empfindungen und Meinungen. Das fühle ich wohl. Aufrichtig geſagt: die Perücke unſers Pfarrers hat mir nie beſſer, nie ſchlechter gefallen als ſeine Predigt, und die ſchnarrenden und ſchluchzenden Stimmen meiner Kirchennachbarinnen machen allezeit das Lied zu einem poſſierlichen, nicht ehrwürdigen Ohrenſchmaus. Wir haben indeſſen ſchon allzulang von Babylon geſprochen, mein guter Monſieur, und die Mutter nimmt ſich eben vor, zu erwachen.“

Die Unterredung, die einen ſo wunderlichen Umſchwung genommen hatte, fand ihr Ende, aber in Juſtinens Ohren ſetzte ſie ſich leiſe fort, und das

Mädchen konnte ſich nicht erwehren, dann und wann Betrachtungen über den Gegenſtand anzuſtellen. Wohl hatte ſie hin und wieder von den geweihten Flammen, den prächtigen Gewändern einer Meſſe gehört; von der herrlichen Muſik, den duftenden Weihrauchwolken, den Blumengefäßen und heitern Panieren; .... allein, theils war immer in ihrem Kreiſe nur mißbilligend und verdammend von dieſen Dingen die Rede geweſen, theils waren dieſe angedeuteten Bilder zu verworren, um ſich in einem Rahmen vor der Seele zuſammenfügen zu können. Durch James feurige Rede waren die ſeltſamen Vorſtellungen wieder erwacht. Hielt ſie mit ihnen die finſtre Johanniskirche zuſammen, mit dem ſchmuckloſen Altar, der einfachen gothiſchen Kanzel, und dem zufällig eintönigen näſelnden Vortrag des Predigers, ſo mußten Letztere verlieren. Ihr lebhaftes, fröhliches Gemüth haſchte nach dem fröhlichern Eindruck, und, ſann ſie oberflächlich über den Kern der unfreundlichen Schaale nach, ſo waren eben jene geſchmackloſen Kanzelreden, und das geiſtloſe Plappergebet, das ihre Mutter alle Abende ableierte, nicht geeignet, ſie in dem unbedingten Vertrauen zu ihrer Lehre zu ſtärken.

In dem Geſchäftslokale des Hauſes ging indeſſen alles einen gedrängten, unheimlichen, leiſen Gang. Von Mäklern und Unterkäufern wurde es nicht leer. Aufgebrachte, drohende Gläubiger und Bürgen gingen oft aus dem Hauſe; lauernde Juden, Leute die ſonſt nimmer in des Senators Schreibſtube geſehen worden, gingen häufig hinein, und einer gab dem Andern die Thüre in die Hand. Waarenvorräthe wurden ſchnell losgeſchlagen, um Spottpreiſe weggegeben; kleinere Schuldpoſten an des Senators Firma mit Härte und Ungebühr von Nothhaft eingetrieben. Dürftige Geldlaſten kamen ein, ſchwerere Ladungen gingen hinaus. Der Neid hatte auf den glücklichen Müſſinger ein offnes Auge gehabt. Der Unglückliche wurde von tauſend Augen belauert. Ein dumpfes Gerücht kam auf der Börſe aus: der Senator ſtehe ſchlecht, ſein Haus würde fallen. Viele Geſchäftsfreunde zogen ſich plötzlich aus allen Verhältniſſen mit ihm; Andere, die nicht ſo ſchnell ſich losmachen konnten, führten drohende Reden in der Blume; die wenigſten warnten den Senator; keiner bot ihm die Freundeshand. Müſſinger hatte Mühe und Plage, unter dieſen beunruhigenden Vorzeichen ſein unbefangenes Geſicht zu bewahren, und das vornehme Ueberſehen, das er ſich angewöhnt hatte. Indeſſen wünſchte ſein Herz ungeduldig den Buchhalter herbei, und viele Augen warteten auf deſſen Rückkehr. Es hieß, von Amſterdam aus werde die Entwicklung kommen; ob nun der erfriſchende Oſtwind, oder der niederwerfende Sturm.

Endlich kam in der Nacht der Buchhalter wieder an; mit Eilpferden, wie er verreiſ't war. Der Senator wurde geweckt, und ſtieg zu dem Harrenden in das Cabinet hinunter. Bei ſtiller Lampe und feſt verriegelter Thüre wurde die Unterhandlung gepflogen, bis das Morgenroth zu den Oeffnungen der Fenſterladen hereinſah, und die Gaſſen belebt wurden. Da trat der Senator allein aus ſeinem Hauſe, und ſchlug den Weg zum Kaufhauſe ein. Sein Anzug war in einer Unordnung, wie er ihn noch nie auf der Straße gezeigt hatte; unverändert ſo, wie er ihn um die Mitternachtsſtunde umgeworfen hatte; die Schuhe niedergetreten, die Strümpfe hängend, die Halsbinde locker, und das Haar zerrüttet. Doch war ſein Schritt ſo haſtig, daß er wie im Fluge an den Leuten vorbeiſchoß, die mit Lebensmitteln zur Stadt kamen. Am Krahnenhauſe war Alles noch ſtill und einſam. Einzelne Schiffer lungerten am Geſtade, oder wälzten ſich auf dem Verdeck ihrer Fahrzeuge. Der Senator hielt ſich nicht bei den Grüßenden auf, ſondern lief immer ſtromabwärts, bis er die letzten Gebäude

und Schuppen der Quai's und der Stadt hinter ſich hatte, und zu der Kaſtanienallee gelangte, welche, auf eine Viertelmeile ſich erſtreckend, neben dem Fluſſe hinlief, zum Spaziergange der Städter dienend. Steinbänke waren zwiſchen den Bäumen angebracht, und eine mäßig hohe Bruſtwehr von Eiſengitter ſchloß den Platz gegen den Strom zu, der reißend und tief unter der Balluſtrade vorüber tobte. Dieſer Ort war, der Kühlung wegen, im hohen Sommer ſtark beſucht; jedoch meiſtens nur in den Abendſtunden; denn die Aurora verträumen die Müßigen gerne, und ihren Genuß im Freien verſchmähen die Arbeitſamen. So kam es denn, daß auch am heutigen Tage nur ein einziger Mann auf der Promenade ſaß, halb von einem mächtigen Stamme verdeckt, deſſen Farbe von dem grauen Oberrocke des Mannes wenig abſtach. Eine Druckſchrift lag auf den Knieen des Einſamen, allein die Aufmerkſamkeit, die er auf dieſelbe verwendete, hinderte ihn nicht, den Senator zu gewahren, der herbeieilte, ohne etwas vor ſich zu ſehen, als das Ziel ſeiner Wünſche; der, einige Schritte von dem Leſenden entfernt, ſchnell wie der Blitz den Stock wegwarf, mit einem Satze auf dem Geländer ſaß, und ſich im folgenden Moment in den Fluß geſtürzt haben würde, hätte ihn nicht der herzugekommene kräftig bei den Schultern gefaßt, und ihn zurückgezogen.

Der Verſuch eines feigen Selbſtmords duldet keine Zeugen. Der Mann, der, einem großen Zwecke zu genügen, das Leben wegwirft, wird in ſeiner Begeiſterung den Arm zurückſtoßen, der ihn hindern will. Der Schwärmer, der Wahnſinnige, der gegen ſich den Dolch zuckt, wird auf kurze Zeit die Raſerei eines Thieres gegen Denjenigen wenden, der ihm die Waffe entreißt; der Schwächling aber, oder der Menſch, der einem falſchen Ehrgefühl, ſeinem Hochmuth, ſich zum Opfer ſchlachten will, verliert alle Herzhaftigkeit, ſieht er ſich ertappt; denn er ging auf einen Frevel aus. Ohnmächtig läßt er den Vorſatz fahren, und die bitterſte Beſchämung vergilt den kurzen Rauſch eines erzwungenen Heroismus.

Der Senator lag mit geſchloſſenen Augen und hochathmender Bruſt in den Armen des unbekannten Helfers, und ließ ſich von ihm, ohne das mindeſte Widerſtreben zu äußern, nach der nächſten Bank geleiten. Hier hielt er ſich an den Baum, und ſchlug beide Hände vor's Geſicht. Nach einem kurzen Stillſchweigen ſagte der Andre mit ſanfter und wohlklingender Stimme: „Sie wollten ein voreilig Werk thun, lieber Mann, aber Gott hat Anderes mit Ihnen im Sinne. Beruhigen Sie ſich daher; vergeſſen Sie, daß der Teufel Sie in Verſuchung führte, und gehen Sie wieder muthvoll an die Geſchäfte, die Ihnen obliegen."

Der Senator zuckte zuſammen, ſchlug die Augen wild auf, und erwiderte dem Manne, in deſſen ernſtem Geſichte ein erfreuliches Mitgefühl zu leſen war, mit gepreßter Stimme: „Warum haben Sie mich zurückgehalten, Herr? Jetzt wäre Alles vorbei, und meine Ehre nicht doppelt verloren, wie es geſchehen wird, wenn man in der Stadt erfährt, was ich verſucht habe."

„Bekümmert Sie das allein?" fragte der Nachbar tröſtend: „Beruhigen Sie ſich, wiederhole ich Ihnen. Ich bin ein verſchwiegener Mann, verpflichtet zur Bewahrung der Geheimniſſe, die man mir anvertraut, und werde niemals Ihren Frieden oder den Ihrer Familie durch eine Unbeſcheidenheit ſtören."

Dir Senator ſah ſich ſcheu um. „Wahr iſt's;" ſagte er hierauf: „Wer ſind die einzigen Anweſenden an dieſem Orte. Wenn Sie daher ſchweigen wollten..... Kennen Sie mich?"

„Ich könnte es verneinen, um Sie zu täuſchen;" erwiderte der Andere:

„allein ich haſſe den unſchuldigſten Winkelzug. Sie ſind mir bekannt, Herr Senator; aber wie geſagt, ſchon mein Stand ſchützt Sie vor einer möglichen Indiskretion.

„Darf ich fragen ....?" ſagte Müſſinger, ihm geſpannt in's Auge blickend. —

„Ich nenne mich Leupold, bin Doctor beider Rechte, und habe ſeit manchen Jahren als Sachwalter bei verſchiedenen Gerichten fungirt. Ich verſtehe mich auf's Schweigen; um ſo mehr, als es hier den Ruf eines Mannes gilt, deſſen Haus mein guter Pflegeſohn zu beſuchen berufen worden iſt."

„Ich entſinne mich," entgegnete der Senator, nicht unangenehm überraſcht, den neuen Bekannten durch ein gewiſſes Band des Vertrauens an ſich gefeſſelt zu ſehen: „Wären andre Umſtände vorhanden, ich würde mich Ihrer Bekanntſchaft freuen, Herr Doctor. Vergeben Sie mir daher, wenn ich nicht bin, wie ich ſein ſollte."

„Solche Revolutionen gehen nicht leicht ab. Gehen ſie nach Hauſe, Herr Senator. Ein niederſchlagendes Pulver und Ruhe werden Ihre Beſonnenheit am Beſten wieder herſtellen."

„Nach Hauſe? Wo denken Sie hin? Nach Hauſe, wo ich der Schande entgegen ſehe? Sie haben mich verhindert, im Fluſſe mein Ende zu ſuchen. Laſſen Sie mich wenigſtens ſo weit fliehen, als mich meine Füße tragen. Ich bin ein zu Grunde gerichteter Mann. Ich kann den Spott der Feinde und die Vorwürfe der Meinen nicht ertragen. Ich will fort, über See!"

Er ſtand raſch auf, um in dem verſtörten Zuſtande, worinnen er ſich befand, in die Welt zu laufen. Der Doctor hielt ihn zurück. — „Bedenken Sie, was ſie thun!" ſagte er: „Ich kenne nicht Ihr Leid, nicht Ihre Verhältniſſe. Aber die Lage Ihrer Angehörigen wird zehnfach ſchlimmer, wenn Sie dieſen Schritt thun, und Ihnen folgt die Schande zehnfach. Ich habe viel erfahren in der Welt. Das Schickſal hat uns auf eine ſo ſeltne Weiſe zuſammengeführt, daß ich mir faſt die Freiheit nehmen möchte, mir ein Recht auf Ihr Vertrauen anzumaßen. Daher ....."

„Iſt es denn der Mühe werth, Ihnen ein Geheimniß aus dem zu machen, was binnen drei Tagen die ganze Stadt wiſſen wird, wiſſen muß? Herr! mein Geſchäft bricht ein. Der Ultimo kommt heran, ich kann nicht zahlen. Ein unbarmherziger Gläubiger, der jede Verlängerung ausſchlug, kommt übermorgen ſelbſt hier an, um mich zu verderben. Kaum vermochte mein Agent mir davon früher Kunde zu bringen. Ich kann ihn nicht befriedigen, nicht den ſechsten Theil ſeiner Wechſelforderung ſchaffen. Alle Quellen ſind erſchöpft; meine Bücher weiſen eine geldleere Wüſte auf. Der Senat ſtößt den Bankerutier aus, und meine Familie in's Elend. Da, da wiſſen ſie Alles, was ein Kaufmann ſonſt nur im letzten Augenblick geſteht. Ermeſſen Sie meine Lage, und poſaunen Sie dieſelbe aus, oder ſchweigen Sie. Mir iſt Alles gleichviel. Laſſen Sie mich aber fort. —"

„Wollen Sie in's Verderben rennen, und auf Glück, auf Gott, und Ihre eigne Männlichkeit nicht vertrauen — gehen Sie hin!" ſprach mit abſtoßendem Tone der Doctor, und wendete ſich mißmuthig von dem Verzagenden. — Dieſer kurze Beſcheid brachte indeſſen den Senator wieder zu ſich. Wir ſind häufig in mißlichen Lagen, wie die Kinder, klagen und jammern immer mehr, je größre Mitklage wir erwecken, und ſchweigen plötzlich gefaßt, wenn unſer „Zeter" keinen Eindruck mehr macht. Der Senator ſah ſich betroffen nach ſeinem neuen Freunde um. Sein Fuß wurzelte. Er legte ſeine Hand auf des grauen Mannes Schulter, und fragte nach geraumen Schweigen: „Was ſagten Sie da? Wem ſoll ich ver-

trauen? Gott? Guter Herr, ich bin kein Pietiſt, und nicht von heute. Laſſen wir das. Dem Glück? Ich habe mich lange dabei wohl befunden, allein, wenn eine Stütze bricht, halten auch die andern nicht lange mehr. Meiner Männlichkeit? Wie meinen Sie das?"

„Der Wille des Menſchen vermag viel," antwortete der Doctor: „In ihm liegt der Beiſtand des Höchſten; er regiert das Glück; glauben Sie mir das. Das Leben iſt nun einmal ein Kampf, dieſe Welt der Fechtplatz. Wer ſich am rüſtigſten durchſchlägt, gelangt ſicher zum Ziel. Uebelverſtandenes Ehrgefühl, — ſchlecht ausgelegte Moral ſagar, kann den beſten Kämpfer entwaffnen, und zum Spott ſeiner Gegner machen. Man behaupte die Bahn, in welche man geworfen iſt, und träume ſich nicht in eine andere. Man zittre nicht vor her Gefahr, man trete ihr auf den Nacken."

„Ich verſtehe Sie nicht," äußerte der Senator, und ließ ſich horchend neben den Doctor nieder: „ich bin fünfzig Jahre alt geworden, und wenn ich gleich ſchon Aehnliches, wie Sie mir da predigen, gefühlt habe, geſagt hat mir es noch Niemand."

„Sie haben nur die Handelswelt kennen gelernt," verſetzte achſelzuckend der Doctor: „Ein Beiſpiel wird Sie jedoch überzeugen. Sehen Sie hier einen Traktat über die Seeſchlacht bei la Hogue, wo Admiral Ruſſel die franzöſiſche Flotte vernichtet hat. Dieſe Schlacht war eine der außerordentlichſten Begebenheiten der Zeit, und herbeigeführt und gewonnen unter den widerſtrebendſten Conjunkturen. Nicht Wind, nicht Wetter, nicht das eiſerne Joch der Verantwortlichkeit achtend, wurde geſchlagen, wurde geſiegt. Aus dem gefürchteten Verderben trat glänzend die Victorie hervor. So viel vermag der Wille und die dadurch aufgeregte Kraft des Menſchen. Und, — merken Sie ſich das genau: im bürgerlichen Leben, wie im Schlachtandrang gilt der Satz: Hilf dir ſelbſt, und Gott iſt mit dir. Stoße den vom Brett, der dich hinunterſtoßen will, oder ſchweige und ergieb dich verzagt in das verdiente Geſchick." — „Ich ſtaune über Ihre Reden, gelehrter Herr," ſagte der Senator, obſchon aufgerichteter als zuvor: „wie aber ſoll ich ſie in praxi anwenden? Dunkel bleiben mir Ihre Worte, oder machen mich zittern, ſollte ich Sie verſtehen." — Der Doctor lächelte.

„Träumen Sie ja nicht von Geſpenſtern," erwiderte er halb im Scherze: „ich ſchreibe nur ſanfte Mittel vor. Sie führen ja nicht das Bajonnet, nicht den Commandoſtab. Nur ſo viel in Kurzem: Geben Sie nicht feig Alles verloren. Von Stunde zu Stunde wechſelt das Glück ſeine Häuſer, und ſchüttet vielleicht in der nächſten den goldenen Regen durch Ihren Schornſtein. Verlarven Sie nicht. Spricht das Unglück von ihrer Stirne, ſo finden Sie keinen Freund mehr, während der Schein der Zuverſicht Ihnen vielleicht in der letzten Minute den thätigſten wirbt. Waffnen Sie ſich wider den Gegner, der ſich naht; nicht mit Meſſer und trotziger Schmähung, ſondern mit dem glatten, überredenden Worte, und der vielverſprechenden Stirne. Freundlichkeit bezwingt den feſteſten Vorſatz. Jeder Menſch hat den verwundbaren Fleck. Jeder Menſch iſt eitel. Suchen Sie die Ferſe des Achilles. Schmeicheln Sie ſeiner Eitelkeit. Der günſtige Augenblick einmal benützt, und die Wechſel werden prolongirt, die Friſt iſt gewonnen, mit ihr die Hoffnung, und in der Hoffnung liegen ja alle unſere Reiche. Was möglich iſt, kann auch wahr werden, und das Mißgeſchick macht immer wieder der Fortuna Platz. Hören Sie nie auf, auf ſich zu zählen, und auf meine Verſchwiegenheit."

Mit einer anſtändigen Verbeugung verließ der Doctor den Handelsherrn, und wandelte nach der Stadt zurück. Müſſinger ſah ihm verwundert nach, und dann in ſein eignes Innres. Mittel und Wege fand er freilich darin-

nen nicht vor, aber ein beſſerer Muth belebte ſeinen Geiſt, und ſein Plan, ſich aus der Welt zu ſchaffen, kam ihm bald wie ein Traum, bald lächerlich vor. Der prachtvolle Morgen trug das Seinige dazu bei, den aufgeregten zu beruhigen. Die erſte Folge dieſer eintretenden Ruhe war die Sorgfalt, die der Senator darauf verwendete, ſeinen Anzug wieder bildlicher und anſtändiger herzuſtellen. Alsdann ſtand er auf, blickte zum Himmel auf, und murmelte: Wohlan! den Verſuch iſt ja wohl die Lehre werth, und im ſchlimmſten Falle ändert ja der Strom binnen drei Tagen nicht ſein Bett! — Somit drückte er den Hut in die Augen, wanderte gravitätiſch zur Stadt zurück, und ſeiner gleichgültigen Miene hätte Niemand angeſehen, wie es vor einer halben Stunde um ihn geſtanden.

„Mein Guter," ſprach er nach einiger Ueberlegung in ſeinem Cabinette zu dem Buchhalter: „Es liegt mir daran, daß Ihr Euch von dem Amſterdamer nicht in meinem Hauſe finden laſſet. Es dient mir zu beſſerem Stand und Hinterhalt, wenn ich ſagen kann, daß Ihr, auf andern Geſchäftstouren begriffen, noch nicht zu mir heimkehrtet, mir ſeine Antwort noch nicht hinterbrachtet. Ihr habt mir nur in einem Briefe gemeldet, daß er ſelbſt kommen würde, ſich mit mir in Richtigkeit zu ſetzen; nichts weiter, verſteht Ihr mich? Ich gewinne durch dieſe Unwiſſenheit Aufſchub, und während deſſen geht eine neue Quelle auf. — „Das gebe Gott!" ſeufzte der treue Buchhalter: „wo befiehlt aber mein hochzuverehrender Herr Prinzipal, daß ich mich hinbegebe?" — „Ihr mögt nach Steinſtadt reiſen," erwiderte der Senator, „und bei Gericht den Zwangprozeß gegen unſern ſaumſeligen Schuldner, den Apotheker, eifrig betreiben und anhängig machen. In einigen Tagen iſt das Geſchäft beendigt, zu dem ich einen Diener abfertigen würde, wenn nicht die Umſtände wären, wie ſie ſind. Damit jedoch Eure Abfertigung ein gewiſſes Aufſehen mache, mögt Ihr hier noch zu verbreiten ſuchen, daß Ihr in meinem Namen auf die Steinkohlengruben bieten ſollt, die der Graf zu Steinſtadt verſteigern läßt."

„In Gottes Namen!" ließ ſich der Buchhalter vernehmen, und ging, ſich fertig zu machen. Der Senator ſtieg indeſſen hinauf zu ſeinen Frauensleuten, und kündigte ihnen an, der Herr van den Höcken von Amſterdam werde binnen wenigen Tagen eintreffen, und eingeladen werden, in dem Hauſe ſeines Geſchäftsfreundes ſein Quartier zu nehmen. Deshalb müſſe das beſte Gaſtzimmer in Stand geſetzt, und in Küche und Keller alles auf den Fuß hergerichtet werden, einen ſo ehrenwerthen Beſuch nach Gebühr zu empfangen und zu vergnügen. Die Senatorin murrte und maulte viel über die ungelegene Störung des Hausweſens, gab dann, da ſie nichts an dem Befehl zu ändern vermochte, in aller Gleichgültigkeit Juſtinen die Schlüſſel zu Haus und Hof und lies die flinke, bereitwillige Tochter für Alles ſorgen. Sie ſelbſt ſah, nach wie vor, ganze Stunden lang durch's Fenſter, ſchlief, betete ihre Pſalmen gedankenlos, und hatte am Abend, in träger Ruhe unter den Freundinnen ſitzend, viel von der Mühe und Plackerei einer weitläufigen Wirthſchaft und unbequemer Gäſte zu erzählen. Die Spiel- und Klatſchſchweſtern ſäumten nicht, das Erfahrene und Gehörte in der ganzen Stadt zu verbreiten. Durch Lehrlinge und Diener und Mäkler ging von der andern Seite das Gerücht von jener Steinkohlenſpekulation um, und der Senator hatte die Freude, auf der Börſe wieder freundliche Geſichter zu ſehen, und das Wiederaufkommen ſeines Credits zu bemerken. „Van den Höcken wird bei ihm wohnen!" flüſterten ſich Händler und Senſale zu; „er erwartet ihn alſo mit gutem Gewiſſen! Auf die Steinkohlengruben des Grafen läßt er bieten? Sie müſſen baar bezahlt werden, weil die Excellenz das Geld für Spa braucht. Er florirt alſo wieder, der Herr

Müſſinger!“ Und: „Ein wackrer Mann! ein braver Mann!“ ſcholl es nun wieder weit und breit, gerade aus dem Munde derjenigen, die ihn ſchon am meiſten geſchmäht hatten. Die ruhigern, ſolidern Kaufleute zuckten indeſſen die Achſeln, ſchüttelten die Köpfe, murmelten von Dunſt und tauben Nüſſen und erwarteten die Zukunft. Aengſtlicher und ſehnſüchtiger als ſie Alle, erwartete der Senator die Tage der Entſcheidung, und es wurde ihm ſchwül zu Sinne, denn ſchon waren faſt zweimal 24 Stunden ſeit der Unterredung mit dem Doktor verfloſſen, und noch hatte ſich, außer dem Dunſt nichts geändert in ſeinen Verhältniſſen. Wo er ging und ſtand, dachte er an unausbleiblichen Bankerott, und zugleich an die Worte des Doktors, die wie Metallklänge an ſein Ohr ſchlugen: „Hilf dir ſelbſt, und Gott iſt mit dir. Stoße den vom Brett, der dich hinabſtoßen will!“ „Kann ich denn dieſe harten Reden nicht los werden?“ fragte er ſich oft, wild an ſeine Stirne ſchlagend, und verſchloß ſich dann wieder auf Viertelſtunden in den ſtillſten Winkel ſeines Hauſes.

Unterdeſſen machte Juſtine die fleißige Wirthin, und ordnete und putzte in den Gaſtzimmern, daß es eine Freude war. James, der vergebens zur Stunde kam, und den die Mutter ſchnöde abgefertigt hatte, ſah im Vorübergehen die Thüre der Gaſtſtube zufällig offen, blickte hinein und grüßte Juſtine, die auf einem Tiſche ſtand, und ſich umſonſt bemühte, die ſchwere Stange des Vorhangs auf die Hacken über dem Fenſter zu bringen. Ihr Geſichtchen war feuerroth vor Zorn, und mit weinerlicher Stimme rief ſie dem Engländer zu: „So kommt doch herein, Monſieur! ſeit zehn Minuten rufe ich mir die Kehle rauh, nach den einfältigen, dummen Mägden, die mich hier allein gelaſſen haben. Noch eine Minute, und ich hätte die ſchwere Fahne da, wie ſie iſt, auf das Getäfel geworfen, und wenn Spiegel und Marmortiſch, und Alles dabei zu Grunde gegangen wäre. Helft mir!“

„Mit Vergnügen!“ betheuerte James, legte den Hut ab, und bereitete ſich, auf den Tiſch zu ſteigen. Juſtine ſtampfte ungeduldig mit den Füßchen. „Mein Gott, wie förmlich!“ rief ſie, „legt doch um Gottes Willen Euer engliſches Phlegma ab. Ein Anderer wäre mit einem Sprunge ſchon bei mir geweſen!“ — Ein wenig Geduld!“ ermahnte James das Mädchen, nahm den armen Vorhang aus deſſen Hand und in einem Augenblicke ſaß er, wo er ſollte. „Beſonnen kommt man nicht minder ſchnell zum Ziele,“ ſprach James weiter, und reichte Juſtinen die Hände, ſie vom Tiſche zu heben. Sie bedachte ſich eine Weile, wollte ihr böſes Geſicht beibehalten, das ſchelmiſche Lächeln drang aber durch das Gewitter, und wie ein Zephyr flog ſie an des Jünglings Armen zur Erde. „Ihr ſeid ein poſſirlicher Menſch!“ ſagte ſie, ihm neckend in die Augen ſehend: „ſo oft ich Euch die Wahrheit ſage, ſpielt Ihr den Gekränkten, und gebt eine Sentenz zum Beſten. Gewöhnt Euch das ab, Monſieur. Ihr ſeid ja kein Kandidat, der blöde thun muß, um's liebe Brod. Was ein vorwitziges Mädchen ſagt, muß den Vernünftigen nicht kümmern.“

„Menſchen, die mir gleichgültig ſind, kümmern mich auch nicht,“ antwortete James, der noch nicht alle Bitterkeit beſiegen konnte. Juſtine blickte ihn raſch und gleich wie ſtrafend an, verzog dann fröhlich lächelnd den Mund, und drehte ſich, ſchnell wie der Wind, im Kreiſe um.

„Seht aber doch, wie ſchön ich Alles hier eingerichtet habe!“ rief ſie, ſich dreimal gegen den Spiegel verbeugend, und luſtig in die Hände klatſchend: „Ich wette darauf, die Königin Ulricke hat keine ſchönere Wohnung.“ —

„Die Freude, die Sie an Ihrem eigenen Werke haben,“ entgegnete James ſcherzend, „brächte mich beinahe auf die Vermuthung, dieſe Zimmer ſeien für Ihren Verlobten eingerichtet.“

„Ach Gott, nein!“ verſetzte Juſtine, indem ſie die Hände in ſpaßhafter Klage zuſammenſchlug; „Herr Birsher wohnt leider nicht an der Ecke, um ſo geſchwinde ſeinen Beſuch abſtatten zu können. Vor der Hand wird nur ein alter ſteifer Holländer, der Herr van den Höcken hier ſein Quartier nehmen. Der beſte Freund meines Vaters: ſie haben ſich aber in ihrem Leben noch nicht geſehen. Der liebenswürdigſte Mann: wir wiſſen aber noch nicht das Geringſte davon. Seht Euch das Zimmer noch einmal recht an, und lobt meinen Geſchmack. In dieſem Zuſtande ſeht Ihr es nicht mehr wieder!“

„Wie ſo?“

„Herr van den Höcken wird ſchon alle meine Bemühungen zu Schanden machen. Dieſe weißen Vorhänge wird der Rauch ſeiner Pfeife ſchwärzen, all' dieſe Ordnung ſeine plumpe Hand zerſtören. Ach, die Männer ſind ja nur dazu vorhanden, der Weiber zierliche Schöpfung zu verunglimpfen.“

„Wie kommen Sie jetzt zu der Sentenz?“

„Das Medaillon an jenem Vorhang, den Ihr, Monſieur befeſtigt habt, bringt mich zu der Beſchwerde. Es ſteht ſchief und baufällig. Schade dennoch um das arme Bild.“

„Warum befehlen Sie nicht?“ fragte James lebhaft, ſprang abermals auf den Tiſch, und richtete das vergoldete Prunkſtück nach der Regel auf. Juſtine verneigte ſich ſteif. „Monſieur!“ ſagte ſie, „ich bin mit Euch zufrieden. Wie kömmt's, daß Ihr jetzt lebendiger werdet?“

„Ich ſtrebe nach Ihrer Zufriedenheit, Mademoiſelle,“ entgegnete James verbindlich. — „Das gefällt mir,“ ſprach Juſtine ernſthaft wie eine Königin, „Ihr möget aber wiſſen, daß ich nicht genügſam in meinen Forderungen bin.“

„Und doch würde ich eine jede erfüllen!“ verſicherte James nicht minder ernſthaft. „Jede?“ fragte Juſtine noch ernſthafter: „Beſinnt Euch, Monſieur. Ich laſſe nicht mit mir ſcherzen.“

„Auch ſcherze ich nicht,“ ſchloß James feſt und beſtimmt.

„So wolltet Ihr alſo auch, wenn ich es verlange, den einfältigen Lauſcher über die Treppe werfen, der ſchon ſeit einer Minute den Kopf in die Thüre ſteckt, und nicht ahnt, daß ich im Spiegel ſeine Ohren ſehe?“

James ſah ſich verwundert um, und gewahrte Rothhafts Kopf, ein albernes ertapptes Fuchsgeſicht, aus deſſen Munde ſtammelnd die Worte kamen: „Mit Permiß, hochgeehrte Jungfer! Ich ſuche nur Ihren Herrn Vater!“

„Mit Permiß,“ antwortete Juſtine verächtlich: „Er iſt ein erbärmlicher Pinſel, dem mein Herr Vater für ſeine Horcherei den Kopf zurecht ſetzen ſoll. Führ' Er ſich ab, und ſuch' Er anderswo.“

Rothhaft verſchwand mit leiſen Verwünſchungen. Juſtine lachte herzlich, theils über den Diener, theils über James, der, wie aus einem Himmel gefallen, vor ihr ſtand.

„Sagen Sie, wunderliche Fee!“ ſprach er: „Wie ſoll ich Sie nennen? Sie wechſeln die Farbe wie ein Demant. Schon glaubte ich auserkohren zu ſein, Ihnen einen wichtigen Dienſt leiſten, Ihren Beifall erwerben zu können, und plötzlich löst ſich Alles in einen Scherz auf.“

„Geſteht es nur, Monſieur!“ erwiderte hierauf Juſtine: „Ihr ſeid eitel. Ich bin es aber nicht weniger. Ihr könntet ein Franzoſe ſein. Mein Ernſt iſt jedoch nicht immer Scherz.“

Die Gutmüthigkeit, die ſich in Juſtinens Rede kund gab, machte dem Jüngling Muth, nach ihrer Deutung zu fragen, allein Müſſinger's Dazwiſchenkunft ſetzte ſeiner Neugier unüberſteigliche Schranken.

Der Senator trat heftig ein, und rief mit auffallender Sorglichkeit: „Iſt alles fertig, Juſtine? Alles hergerichtet und geordnet?“ Auf die Bejahung fuhr er fort, ohne auf James zu achten: „Brav, ſchön, meine Tochter. Zur beſten Zeit, mein Kind. Er iſt angekommen. Van den Höcken iſt da. Der Kellerburſche aus dem römiſchen Kaiſer hat mir's ſo eben geſteckt. Allein gekommen, ohne Bedienung. Man kann den Mann nicht im Gaſthauſe laſſen. Ich gehe ſelbſt zu ihm. Sage mir, bin ich angezogen, wie ſich's gebührt? Fällt die Perücke gut? Sitzen die Strümpfe und Kniebänder? Hängt der Degen recht, wie er ſoll? Wie findeſt du den Buſenſtreif?“

„Schön und wohlanſtändig wie alles Uebrige, lieber Vater,“ antwortete Juſtine, ein feines Lächeln kaum bemeiſternd: „Sie ſind jedoch in einer Unruhe befangen, die mir auffällt. Sie haben ja nicht vor den Kaiſer zu treten, ſondern vor einen Kaufmann, der nicht mehr, nicht weniger iſt, als Sie ſelbſt, und obendrein Ihr Handelsfreund!“

„Ach ja!“ verſetzte der Senator mit ängſtlichem Athemzuge: „ach ja! das iſt er, aber die Schicklichkeit, die Mores, ... und dann meine Pflicht, ... und worauf es ankömmt! Liebe Juſtine, erhebe deine Seele zum Gebet! ... Deine Mutter iſt Eis, ... du aber mein Kind halte den Daumen für mich! hörſt du? bringe mir Glück! freilich darfſt du nicht wiſſen, ... aber ... wie geſagt ... Adieu!“

Schon war er jenſeits der Schwelle. Die Herzensangſt, die unverkennbar aus ihm ſprach, machte Juſtine ſehr nachdenklich. Sie ſtützte ſich auf den Tiſch, und blickte ſinnend auf die Straße. Nach einigen Augenblicken des Nachdenkens drehte ſie ſich kopfſchüttelnd um, um zu gehen.

„Wie? Ihr ſeid noch da, Monſieur White?“ fragte ſie, wie erſtaunt den jungen Mann zu ſehen, der ſie mit verſchränkten Armen und theilnehmend betrachtete. „Könnt Ihr mir nicht ſagen, was der Auftritt ſo eben bedeutete?“ ſetzte ſie gezwungen lächelnd hinzu.

„Die Mächte, die uns leiten, warnen oft den Glücklichen, daß er ſich auf Unheil gefaßt mache,“ entgegnete ſchonend und vorbereitend der Jüngling. „So?“ fragte Juſtine wieder mit durchdringendem Blicke: „Euch ſteht's jedoch ſchlecht an, den Unglückspropheten allein hier ſpielen zu wollen. Was berechtigt Euch dazu? gewiß nur meine Nachſicht, die Euch zu ſolcher mißbrauchten Vertraulichkeit den Muth giebt. — Außer der Lehrſtunde bin ich nicht für Euch zu Hauſe.“

James Gefühl wallte über. „Nach Befehl,“ entgegnete er kaum hörbar, „hätte ich geahnt, daß Sie auf Ihre Frage nur ein ſtummes Achſelzucken wünſchen, und nicht ein freundlich offen Wort, ſo hätte ich mir die Beleidigung, Ihnen die Reue erſpart.“

Er entfernte ſich ſchnell. Schon war Juſtine im Begriff, bereits von dem innern Vorwurfe gequält, ihn zurückzurufen; ſchon hob ſich ihr Fuß, ihm nachzueilen, aber Stimme und Bewegung bezwang ſie im ſtolzen Selbſtgefühle. „Ein unerträglicher Menſch!“ eiferte ſie vor ſich hin: „Was er ſich erlaubt! Iſt das nicht der Ton, den ein Vater gegen ſeine Tochter annimmt? Gelte ich ihm denn nicht für voll? Bin ich denn ein Kind, das ſich Alles gefallen laſſen muß?“ Ein ſchneller Blick in den Spiegel belehrte ſie zur Genüge, daß ſie kein Kind mehr war, ſondern eine Jungfrau in der ſchönſten Blüthe des Alters. Wohlgefällig ordnete ſie die Spitzen, die ihren Buſen zart und ſchwach verhüllten, die Schärpe um das enge pralle Mieder, die Falte ihres ſeidenen Gewandes, und ging einigemal vor dem Spiegel auf und ab. „Wahrlich!“ ſprach ſie alsdann mit verklärtem Angeſichte: „Herr Birsher wird nicht die häßlichſte Braut aus

Europa entführen. Wenn er nur auch recht hübsch ist, und wohlgewachsen, und prächtig und sauber im Aeußern! Wie werden sich die Jungfern ärgern und die Frauen, wenn ich in aller Herrlichkeit mit ihm abziehe! Wie werde ich dagegen jubeln, wenn ich aus diesem Hause scheide, wo mich die Mutter nicht liebt, nicht haßt, und nur für ihre Kammerjungfer ansieht, wo der Vater von Tag zu Tag wunderlicher wird. Wahrhaftig, noch einmal ein Auftritt wie der vorige, und mir würde bange um seinen Verstand!"

So eben ließen sich Stimmen in der Hausflur vernehmen, und gewichtige Schritte kamen über die Treppe herauf. Erschreckt flog Justine aus dem Zimmer, und bewillkommte sehr verlegen einen sehr dicken schweren Mann, der an der Hand des Senators, in Reisekleider gehüllt, emporkeuchte. Ein Lastträger folgte mit einem gewichtigen Koffer auf der Schulter. Das ganze Comptoirpersonale lauschte unten mit vorgestreckten Hälsen.

„Der sehr achtbare Herr und Freund van den Höcken aus Amsterdam," sprach der Vater geschäftig zu Justine, und zupfte sie, einen sehr tiefen Knix zu machen. Der Holländer versuchte seinerseits eine Verbeugung, sah Justine starr aber freundlich an, blinzelte mit den kleinen Augen. „Ein hübsches Kind, die Jungfer Tochter," sagte er noch halb athemlos: „ein recht hübsches Kind, eine lockende Eva! es ist charmant, Ew. Edeln, daß ich dem römischen Kaiser Valet gesagt habe, um hier in die Arme einer griechischen Helena zu sinken."

„Ei, der Himmel bewahre mich in Gnaden!" platzte Justine heraus, und floh vor den ausgestreckten Armen des Fremdlings nach der Mutter Zimmer. Van den Höcken lachte ungemessen, und wehrte dem Senator ab, der Justinen nacheilen wollte.

„Lassen Ew. Edeln das wilde Jüngferlein immerhin springen und laufen," sagte er fortlachend, „der Wein muß brausen, das Bier schäumen. Am Ende gibt es noch den solidesten Trank. Ich bin der Jungfer schon recht zugethan, und denke, sie soll mir es auch werden. Alte Hagestolze wie ich, haben das Geheimniß endlich weg, wie man das Frauenzimmer kirre macht. Für's Erste jedoch." setzte er hinzu, „weisen Sie mir mein Zimmer an, und entschuldigen Sie mich bei Ihrer lieben Frau. Zum Thee komme ich herüber. Meine müden Beine müssen bis dahin ausrasten."

Der Senator stieß dienstfertig die Thüre auf, und van den Höcken betrachtete mit Wohlgefallen sein Quartier. „Ew. Edeln haben mich wie einen Congreßambassadeur logirt," schmunzelte er, „Item, unsere persönliche Bekanntschaft hebt vollkommen gut an; wünsche nur, daß auch in saeteris alles gut ablaufe, mein bester Herr."

Der Senator wollte den Augenblick benutzen. Er stellte sich daher vor den im Lehnstuhle ruhenden Gast, und begann zu erzählen von dem Buchhalter, der nicht zugegen, von dessen oberflächlichem Brief, von der Freude, die er empfinde, den Handelsfreund zu bewirthen, von den bösen Zeiten und den Wagnissen eines Spekulanten, und besonders von der Nothwendigkeit, sich als Christen gegenseitig zu unterstützen, und zu schonen. Als er jedoch bis zu diesem Punkte gekommen war, faltete der Gast seine Stirne mächtig, bewegte mißbilligend den Kopf, und entgegnete ziemlich unfreundlich: „Geschätzter Herr Senator! Dergleichen Betrachtungen schicken sich wenig in der ersten Bewillkommungsstunde. Was jedoch die Spekulanten betrifft, und die christliche Moral, so sollen Erstere nicht weiter fliegen wollen, als die Federn reichen, und Letztere nicht begehren, daß Einer, um dem Andern durch die Finger zu sehen, sich selber ruinire. Sie werden mich begreifen, obgleich ich nicht das beste Deutsch rede. Im Holländischen könnte ich mich

freilich beſſer ausdrücken. Uebrigens laſſen wir dergleichen Erörterungen auf morgen. Meine Maxime iſt: zuerſt ruhen, dann arbeiten. Morgen nach dem Frühſtück von Geſchäften. Meine Wechſel ſind in aller Ordnung. Halten Sie nur das Ihrige in Bereitſchaft.“

Der Senator war wie von kaltem Waſſer übergoſſen. — „Ew. Edeln vergeſſen,“ ſtotterte er, „daß meines Buchhalters Abweſenheit.....“

„Doch keinen Aufſchub macht?“ unterbrach ihn van den Höcken, herzlich lachend. „Warum nicht gar! Ein exakter Kaufmann, wie Sie, weiß die Zahltermine auch ohne den Buchführer. Reſpekttage habe ich in Hülle und Fülle gelaſſen, und aufhalten kann ich mich nicht länger als zwei Tage. Alſo haben Ew. Edeln die Güte, ſich nicht länger zu ſträuben. Ich weiß es; große Summen gehen ſchwer vom Herzen; mir ſelbſt nicht minder; allein was ſein muß....., nun, Sie ſind ja ein Ehrenmann, und ſomit heute kein Wort mehr hievon.“

Müſſinger empfahl ſich mit verſtecktem Mißvergnügen, und ging bis zur Dämmerung heftig auf dem Altan des Hauſes hin und her, um ſich die gehörige Faſſung zuzuwenden, deren er, ſeinem Gaſte gegenüber, bedurfte. Plötzlich blieb er ſtehen, und ſagte vor ſich hin: „Bin ich denn nicht ein blödſinniger Menſch, daß ich noch hoffe, und kann dieſe Hoffnung mit nichts in der Welt rechtfertigen? Was ſoll mir eine leere geſpenſtige Erwartung? Warum habe ich nicht auf der Stelle dem hartnäckigen Manne geſagt, was er morgen dennoch erfahren muß? daß es weit ärger mit mir ſteht, als ſelbſt mein Buchhalter ihm geſagt, deſſen vergebliche Bemühungen er nur für die Flauſen eines Mannes, der nicht zahlen *will*, zu halten ſcheint. Ich muß mich demüthigen vor ihm, wie nicht vor einem Kaiſer, und nur von ſeiner Barmherzigkeit Rettung erwarten! Ein ſaurer Schritt, — der ſauerſte meines Lebens! iſt er aber vergebens, auch mein Letzter, ſo wahr mir Gott gnädig iſt. Vor des Holländers Augen zerſchmettre ich mir den Kopf!“

Von dieſem Gedanken erfüllt, ſtieg er hinab in ſein Cabinet, lud mit der Entſchloſſenheit der abgeſtumpften Verzweiflung ſeine großen Reiſepiſtolen, und legte ſie, unfern von ſeinem Drehſtuhle, in ein verſtecktes Fach des Schreibtiſches. Hierauf ſchloß er ſorgfältig zu, gab den Comptoirbedienten für den *ganzen* folgenden Tag — einen Sonntag — freien Urlaub, und verfügte ſich in die Wohnſtube, wo er ſeine Frau, ihre Freundinnen, Juſtine und van den Höcken ſchon beiſammen fand. Der Thee wurde nach holländiſchen Sitte herumgereicht. Der Gaſt ſetzte ſein größtes Vergnügen darein, ſich von der Tochter bedienen zu laſſen, und durch mehrere Scherze, wie ſie alte Herren ſeines Schlags ſich oft zu erlauben pflegen, die Röthe der Jungfräulichkeit auf ihre Wangen zu jagen.

„Das wäre ein Mädchen,“ ſagte er unter Andern, „das wieder Leben in mein verödetes Hausweſen bringen könnte, wenn ich einen Sohn hätte, oder wenn die Jungfer mich ſelbſt zum Manne nehmen wollte. Unſre ſteifen Amſterdamer Puppen müßten ſich verſtecken vor der muntern Frau van den Höcken. Wahrhaftig, Ew. Edeln: — ſeh' ich die Jungfer an, ſo wird mir's wohl begreiflich, wie ſie *ihre* Tochter ſein kann; aber die bequeme Madam dort im Kanape würde nicht jeder für *ihre* Mutter halten.“

„Hm!“ dehnte die Senatorin etwas empfindlich, „Ew. Edeln und meine Wenigkeit ſtellten dafür ein paſſenderes Paar vor.“

„Wahrhaftig!“ lachte van den Höcken ausgelaſſen. „Sie haben recht, meine Werthgeſchätzte, und ich würde auch des Schickſals Wink nicht unbeachtet laſſen, hätte es dem Himmel gefallen, ſie in ledigem Stande vor meine Augen und Gemüth zu führen. Wie die Sachen aber jetzo ſtehen, werde ich mich ſchon an die Jungfer Tochter halten müſſen.“

„Bitte ſehr!“ lächelte Juſtine ſchnippiſch, und zog ihre Hand aus der Rechten des Holländers. Die geneigte Mama ſetzte indeſſen phlegmatiſch bei: „Inkommodire ſich der Herr nicht. Meine Tochter iſt verſprochen, ſie wird eine Birsher in New-York.“

„Oho!“ entgegnete van den Höcken. „Mit dem Birsher mehm ich's auch noch auf. Bin ich nicht ſo jung wie der Sohn, bin ich doch reicher als der Vater, und der Weg nach Amſterdam iſt um ein gutes Stück näher, als der nach Amerika.“

„Danke gar ſehr, lieber Herr!“ ſpöttelte Juſtine. — Die Mutter nickte ihr den völligſten Beifall zu. Der Vater ließ ſich vertraulich neben dem Holländer nieder, und ſagte, als die Frauen ſich wieder alle um die Theekanne und Butterſchnitten drängten, ſo ſüß als möglich: „Ew. Edeln haben eine unvergleichliche Gabe, zu ſcherzen. Ein Anderer hätte glauben können, Sie hätten in der That ein Auge auf unſer Kind.“

„Das habe ich auch,“ bekräftigte van den Höcken. „Ich bin der ſchnippiſchen Jungfer ſeelengut, und möchte ſie für mein Leben gern in meinem Bauerchen haben.“ —

„Ha!“ verſetzte der Senator, vor deſſen Seele allerlei Hoffnungen und Plane wieder aufdämmerten: „Wir waren ja bisher, ohne uns zu kennen, ſo gute Freunde, achtbarer Herr . . . . . .“

Er ſtockte, ein Auge ſah verlegen auf den zitternden Buſenſtreif, das Andere auf den Holländer, der, ſeine Pfeife kaltblütig anbrennend, langſam zu ihm ſagte: „Nun? und weiter? Drücken Ew. Edeln ab! Nun?“

„Ich meinte nur,“ fuhr der Senator, ſeine Schmiegſamkeit mit ungeduldiger Ruhe behauptend, fort, — „daß ich Ihnen nicht leicht ein Anſuchen fehl gehen laſſen möchte, wenn deſſen Erfüllung in meiner Macht ſtände.“

„Verſteh ich Sie?“ fragte van den Höcken heimlicher: „Vielleicht auch nicht das Anſuchen um die Jungfer Tochter?“ —

„Ihr Scharfſinn, werther Herr, . . .“ begann der Senator. —

„Bitte! keine Complimente!“ fiel der Holländer ein. „Der Birsher ſteht aber im Wege. Wie könnte man den wegſchaffen?“

„I nun,“ flüſterte Müſſinger, „man müßte ſehen, wie ſich etwa die Gelegenheit darböte . . . . .“

„Ein ehrliches Mannswort zu brechen?“ ſagte van den Höcken ernſt, und mit Vorwurf: „ein kaufmänniſches Verſprechen iſt heilig wie ein Eid. Es muß gehalten werden, wenn auch eine Gelegenheit ſich darböte . . . lieber Mann, und ein noch zehnmal reicherer Freier als van den Höcken von Amſterdam, der Ihnen nur um der lieblichen Tochter willen den niedrigen Charakterzug vergibt —“

„Mein werther Herr,“ wollte der Senator auffahren. Der Gaſt hielt ihn jedoch im Zaume, indem er ihm zuflüſterte: „Machen Sie doch Ihren Schritt nicht vor Ihrer Familie und den Fremden offenbar. Schämen Sie ſich im Stillen vor mir allein, und wundern Sie ſich nicht, wenn ein ehrlicher Mann zögert, Ihnen Credit zu geben, da Ihre feierlichen Zuſagen Ihnen feil geworden ſind.“

Den Rücken des Senators überlief es wie mit tauſend Nadelſpitzen. Kurz und trotzig, um den Herrn von Amſterdam ſeine Beſchämung nicht ſehen zu laſſen, wendete er ſich von ihm, und vergaß die Pflichten des Hausherrn. Van den Höcken überſah ihm den Ingrimm, und miſchte ſich in ein Geſellſchaftſpiel, das die Frauen beliebt hatten. Hier entfaltete er bald eine Fröhlichkeit, die man ihm nicht angeſehen hatte, eine Freigebigkeit, die den Spielerinnen nicht mißfiel, und eine Gutmüthigkeit, die ihm Juſtinens Herz geneigter machte. Er zog es auffallend vor, ſich mit dem mun-

tern Mädchen zu unterhalten, gab ſich viele Mühe, es an ſich zu feſſeln. Der Senator ſah mit ſchwankenden Hoffnungen und vieler Reue dieſer feinen Bewerbung zu, bis die zehnte Stunde ſchlug, und die Schicklichkeit gebot, den Gaſt nach ſeinem Zimmer zu geleiten, und die Frauen allein zu laſſen. Verbindlich und gefällig wünſchte van den Höcken allerſeits gute Nacht, und begehrte ſcherzend von Juſtinen den Verlobungskuß. Die Jungfer verweigerte ſich lachend. Van den Höcken hatte ſich's vorgenommen, die ſüße Frucht nicht unberührt zu laſſen. — „Will Sie mich nicht qua Bräutigam küſſen, ſpröde Jungfer," ſagte er lachend, „ſo erlaube Sie mir doch wenigſtens, Sie qua Papa zu küſſen. Ich könnte es ja doch ſein, denke ich; he? —"

„Gute Nacht, Herr Vater!" antwortete dem Scherze nachgebend und munter das luſtige Mädchen, und bot ihm Stirne und Wange zum Kuß. Van den Höcken zauderte nicht, von der Erlaubniß Gebrauch zu machen, und verließ, glänzend und ſtrahlend von Vergnügen das Zimmer. Der Herr vom Hauſe, von widrigen Gefühlen bewegt, ging, den vergoldeten Armleuchter in der Hand, zum Gaſtzimmer hinaus. Beide Männer ſchwiegen ernſthaft. Der Senator öffnete mit eignen Händen die grünen Damaſtvorhänge des Alkovens, ſchloß die Fenſter, zeigte ſtumm auf alle Bequemlichkeiten der Wohnung, und wollte ſich mit einem trocknen: „Schlafen Ew. Edeln wohl!" abführen. Van den Höcken redete ihn darauf an.

„Wollen wir denn im Groll ſcheiden, werther Herr und Gaſtfreund?" ſagte er: „Laſſen Sie uns Friede machen. Ich habe Ihnen meine Meinung geſagt, und Sie haben bereut; ſomit gut. Wollen Sie bedenken, daß Feindſeligkeit nichts taugt. Sie haben mich ſelber in Ihr Haus geladen, und vertrauensvoll hab ich's angenommen. Sein Sie auch freundlich in dem gaſtfreundlichen Hauſe. Bei Gott, ich bin es auch wieder."

Der Senator konnte zwar die dargebotene Rechte des Kaufmanns nicht ausſchlagen, aber gefangen geben mochte ſich ſein Stolz auch nicht. Steif verbeugte er ſich daher und erwiderte: „Ew. Edeln wollen ſcherzen. Ich habe Alles vergeſſen, und bitte um dieſelbe Vergünſtigung. Wann befehlen Sie morgen geweckt zu werden?"

„Ich incommodire nicht," verſetzte van den Höcken, ziemlich unbefriedigt von des Senators Rede: „mein übergeſegneter Körperumfang weckt mich frühzeitig, duldet mich nicht im Bette. Um acht Uhr wünſche ich mit dem Frühſtück bedacht zu werden, damit wir um Neun an unſer Geſchäft gehen können."

„Sehr wohl," entgegnete Müſſinger eiskalt; „Alles ſoll geſchehen, wie Sie es anordnen. Gute Nacht!" —

Van den Höcken legte ſich zu Bette: aber der Senator fand in ſeiner Stube keine Ruhe. Einmal ſogar verließ er dieſelbe, das Licht in der Hand, und ſchlich in leiſen Pantoffeln bis zu der Schlafkammer ſeiner Tochter. Schon hatte er den Finger gekrümmt, um anzuklopfen, aber ſcheu trat er wieder zurück, ſuchte er wieder ſeine Stube. — Warum das Mädchen in das Geheimniß ziehen? ſagte er mißbilligend zu ſich ſelbſt: Wird nicht ihr Eigenſinn oder ihre Angſt mich verderben? Es iſt nicht gut, wenn der Vater die Rettung ſeiner Habe in ſchwache Kinderhände legt. Im Alter folgt der Vorwurf hinterdrein, oder auf der Stelle mißlingt der Plan. In welchem Lichte ſtünde ich vor dem holländiſchen Herrn! Könnte er's dann nicht mit Händen greifen, daß ich ihn nur in's Haus gelockt, um ihn zu kirren; daß ich auf gewiſſe Art der Kuppler meiner Tochter . . .? Pfui, Müſſinger. Dieſe Blöße wäre unverzeihlicher, als die, welche deine Schwäche und deine fürchterliche Bedrängniß gaben. Faſſe Muth, unglück-

licher Mann! Trinke den bittern Kelch aus, wie du es dir vorgenommen. Iſt der Holländer, ſeiner Pünktlichkeit und Hartnäckigkeit zum Trotz, ein Mann von Gefühl, wie ich beinahe nach ſeinen Reden vor dem Schlafengehen glauben möchte, ſo wird ihn die treue Schilderung meiner Lage rühren; wo nicht .... in Gottes Namen!

Mit einem ſchweren Seufzer löſchte der Senator ſein Licht, und gab ſich einem wilden Traumgewirre hin, das den von Schlafloſigkeit und Grübeln Erſchöpften endlich gegen Morgen umfing. Van den Höcken hatte ſchon einigemal nach ihm gefragt, als er erwachte. Wie ein, ſeiner Sinne nicht klar bewußter Mann, ließ er ſich von dem eintretenden Bedienten die Haare ordnen, zog ſich nicht allzu ſorgfältig an, und begab ſich unter dem erſten Geläute der Kirchenglocken zu den Seinigen. Die Senatorin ſtand ſchon, geſchmückt und mit Putz trotz einer Markgräfin überladen, in der Mitte des Zimmers. Juſtine trat mit Blumenſträußen und Geſangbüchern verſehen, ebenfalls im Staate von Cros de Tours, herein. Die Senatorin nannte mit ihrer gewohnten Schläfrigkeit in Ton und Weſen, ihren Mann einen trägen Langſchläfer, der ſein Frühſtück allein, oder mit ſeinem galanten Freunde aus Holland verzehren könne. Juſtinens Scharfblick errieth jedoch weit gelehriger, daß in dem Vater immer noch das ungewöhnliche Treiben wühle, das ſie ſchon in den verfloſſenen Tagen bemerkt hatte. Von der Freundlichkeit ihres Grußes wohlthuend angeregt, wurde der Senator milder, und ſagte faſt liebevoll zu ſeiner Ehefrau: „Liebe Jacobine! Ich muß dich heute freilich allein in die Kirche gehen laſſen, weil mich ein Geſchäft zu Hauſe hält. Aber gerade deshalb bete d u für mich, und denke meiner einmal im Guten gegen den Schöpfer.“ — „Faſelt er nicht ſchon wieder?“ fragte die Senatorin, ſpöttiſch zu Juſtine gewendet: „Bete ein Jeder für ſich, und erhalte der Herr jedem den Verſtand. Wenn ich den Doctor in der Kirche ſehen ſollte, will ich nicht verſäumen, ihn zu dir zu ſchicken. Ein Aderlaß iſt dir wahrlich nöthig, denn richtig ſcheint mir's ſeit einiger Zeit nicht mehr in deinem Kopfe zu ſein.“

Der Senator hob, ſtatt der Antwort, beide Arme heftig gen Himmel, und wendete ſich von dem Weibe. — „Ich will mich nicht erzürnen,“ ſagte er mit gewaltſam unterdrücktem Unmuth: „es möchte vielleicht gut ſein, daß wir gerade j e z t nicht im Hader ſcheiden. Darum gehe recht geſchwinde, Jacobine, und leb' wohl!“

„Der Mann wird ſich noch durch ſeine Galle umbringen!“ verſetzte die Senatorin gleichgültig, füllte ſich den Mund mit getrockneten Feigen, und rauſchte in ihrem weiten Stoffkleide vornehm zur Thüre hinaus. Juſtine blieb hinter ihr zurück, kam auf den Vater zu, und ſagte mitleidig: „Sprechen Sie lieber Vater, ob ich bei Ihnen bleiben ſoll? Sie ſcheinen mir in der That krank zu ſein.“ — „Geh', mein Kind,“ entgegnete Müſſinger: „du erzürnſt deine Mutter.“ — „Ich fürchte ihren Zorn nicht,“ verſicherte Juſtine gleichmüthig; allein da der Senator darauf beſtand, zu bleiben, um ſeinen Geſchäften zu genügen, folgte ſie, wiewohl beſorgt, der Mutter in die Kirche. Die Glocken ſchlugen ringsum die neunte Stunde, und Müſſinger klopfte an van den Höcken's Thüre. Der Gaſt, erhitzt von der Pein einer faſt ſchlafloſen Nacht, empfing ihn nicht in der beſten Laune, und ſchien geneigt zu ſein, das unangenehme Geſchäft zu verſchieben. Der Senator jedoch, dem es wie ein Fels auf der Bruſt lag, der um jeden Preis der Qual fernerer Ungewißheit enthoben ſein wollte, drang, wiewohl beſcheiden, dennoch ſo beſtimmt auf der Arbeit Beginnen, daß van den Höcken endlich mit den Worten: „Sieh, wie ſich das machte! Geſtern ſo ſäumig, heute ohne Raſt und Weile!“ den Rock überwarf, ſeine Briefta ſche aus

dem wohlverſchloſſenen Koffer nahm, und dem Hausherrn nach der Schreibſtube folgte.

„Der Tag iſt recht günſtig,“ ſagte er, da ſie durch das leere Comptoir nach dem Cabinette ſchritten: „die Diener ſind vermuthlich alle im Gottesdienſte. Da läßt ſich das Geſchäft rund abmachen, und bei Zahlungen liebe ich ſonderlich keine Zeugen.“

„Ich auch nicht,“ entgegnete der Senator zähneklappernd; zog den Laden des Hoffenſters auf, und bot dem Fremden einen Stuhl. Van den Höcken machte ſich mit dem Schloſſe des Portefeuille zu ſchaffen; Müſſinger blätterte mit zitternder Hand in dem Hauptbuche. Nachdem endlich der Holländer eine ziemliche Partie von Wechſeln geordnet, und die Brieftaſche wieder zugemacht hatte, ſah er mit fragenden Blicken auf den unruhigen Schuldner. Der Letztere bemerkte es, und ſagte mit kaum hörbarer Stimme: „Es wird Alles bald abgethan ſein, werther Herr. Hier — ſehen Sie im Buche, was ich Ihnen ſoll; und in meiner Caſſa, was ich habe!“

Er ſtieß mit dem Fuße den Deckel der Geldkiſte auf; ſie war beinahe leer. — Van den Höckens Geſicht verfinſterte ſich ungemein. „Was ſoll das, Herr?“ fragte er ſcharf. — „Ich bin jetzt ſchon ein vornehm thuender Bettler,“ verſetzte Müſſinger: „Gewährt mir Ihr Mitleid nicht Jahresfriſt, ſo ſtehe ich auch am Pranger.“ — „Sie haben es durch Ihre unmäßige Spekulationswuth verſchuldet,“ fuhr van den Höcken mit ſtrengem Verweiſe fort: „Ihre Firma ſchien nur ſolid, und war eine Seifenblaſe, um Andere ſichere Creditoren zu täuſchen.“ —

„Herr!“ ſprach der Senator mit mühſamer Faſſung und Unterwürfigkeit: „Sein Sie nicht ungerecht; Ihre Menſchlichkeit, ... mein Unglück ...!“

„Pah!“ eiferte der Gläubiger: „jeder Verſchwender ſchützt Unglück vor, und appellirt an weiche Herzen. Ein Kaufmann muß ein ſteinhartes Herz beſitzen, ſoll er nicht ſelbſt zu Grunde gehen. Und wer ſteht mir denn am Ende dafür, daß dieſe ganze Wehklage nicht eine bloße Komödie ſei, und in einen fraudulöſen Bankerott ausgehen werde, weil ſich gerade die Gelegenheit darbietet .....“

„Herr! nehmen Sie den Schimpf zurück!“ fuhr ihm der Senator wüthend in die Rede.

„Was da!“ brummte van den Höcken wild entgegen: „Dero geſtrige Propoſition darf wohl auf den Gedanken führen; und kurz und gut: die leere Geldkiſte befriedigt mich nicht. Hier in meiner Hand ſind Ihre Wechſel. Sehen Sie dieſelben an, und lernen Sie mich kennen! Ich bin nicht umſonſt den weiten Weg hieher gereiſ't; ich will nicht vergebens .....“

„Wohlan,“ unterbrach ihn der verzweifelnde Schuldner: „Da doch nichts Ihr Menſchengefühl erregen kann! Wohlan! Sie ſollen Ihren Willen haben. Dieſe Wechſel kenne ich, und Sie ſollen nicht umſonſt ſich bemüht haben. Sehen ſollen Sie, wie ich meine Rechnung ſchließe!“

Mit der einen Hand ſtieß er die Wechſelpapiere von ſich, die ihm van den Höcken vorhielt, mit der andern zog er eine von den Piſtolen aus dem Fache des Schreibtiſches.

Bei dieſer unverhofften drohenden Bewegung entſetzte ſich van den Höcken zum Tode. „Herr! Sie wollen doch nicht ....“ lallte er, vom Stuhle auffahrend.

Nothhaft, der Comptoriſt, hatte die Kirche umgangen, ſeine Zeit in einer verſteckten Spielſtube zugebracht, und kehrte, nach manchem Verluſte, nach Hauſe zurück, um ſeine letzten Thaler zu ſich zu ſtecken, und auf's Neue

ſein Glück zu verſuchen. Zweimal hatte er ſchon an der verſchloſſenen Hausthüre geklingelt, Niemand ihm aufgethan. Die haushütende Magd hielt am Dachfenſter des Hintergebäudes eine gewichtige Unterredung mit der Dienerin im Nachbarhauſe. Der Knecht war auswärts zu ſeinem Schätzchen geſchlichen. Demnach brannte dem lockern Kaufdiener die Ungeduld auf den Nägeln, und, als nehme er ſich vor, Sturm zu läuten, zog er kräftig und unausgeſetzt an der volltönenden Schelle. Sein Bemühen ermangelte nicht des gewünſchten Erfolgs. Schritte kamen, das Schloß ging langſam und zögernd auf.

„Taubes, ungeſchicktes Murmelthier!“ grollte der Eintretende, erſchrack aber über die Maßen, als er nicht die Hausmagd, die er gemeint, ſondern den Prinzipal ſelbſt vor ſich ſah, der das Amt eines Pförtners verrichtet hatte. Seine Unbeſonnenheit verwünſchend, und den Jähzorn des Senators aus Erfahrung fürchtend, bückte er ſich verlegen, und ſtotterte eine Entſchuldigung her, die nicht ſchlechter hätte ausfallen können.

Wunderbarer Weiſe genügte ſie gerade heute dem wenig duldſamen Prinzipal. „Schon gut, mein lieber Nothhaft,“ verſetzte er mit leiſer Stimme: „Er meint es nicht böſe. Darum,“ — hier ſchloß er die Thüre wieder ſorgfältig, — „darum iſt mir's auch lieb, daß Er gerade heimkömmt. Iſt etwa die Kirche ſchon zu Ende?“ fragte er haſtig nach. —

Nothhaft war innerlich erſchrocken ob der Todtenbläſſe, die auf des Senators Antlitz lag, und nicht minder ob der raſchen Unſicherheit in ſeiner leiſen Rede; er erwiderte daher kleinlaut: „Nein, hochgeehrter Herr, ich konnte aber vor Uebelſein nicht in der Kirche ausdauern. Deshalb ..... ſo eben ſchlug es zehn Uhr.“ — „Zehn Uhr erſt?“ fragte der Senator wieder mit ſchleppendem Tone: „wie die Zeit ſchleicht! ich dachte, es müſſe Mittag vorüber ſein. Komm' Er mit in's Comptoir.“

„Soll ich nicht die Fenſterladen öffnen?“ ſagte Nothhaft, als ſie in der finſtern Stube ſtanden. — „Nicht doch,“ erwiderte Müſſinger haſtig, „drinnen iſt es ſchon heller. Nicht wahr, Nothhaft, Er hat nicht Furcht, noch Grauen?“

„Ich habe Beides nie gekannt,“ betheuerte Nothhaft, ſehr aufmerkſam werdend.

„Deſto beſſer!“ ſetzte der Senator bei: „ſo wird Er doch Rath wiſſen. Mich hat es ſtark angegriffen.“ — „Was denn Herr Senator?“ — „Rede Er nicht laut. Es hat ſich vor einer halben Stunde, — es kann vielleicht auch eine Stunde ſein, — ein Unglück im Hauſe begeben.“

„Ein Unglück? hier im Hauſe?“

„Ja doch; nur leiſe geſprochen. Dort im Kabinet ....“ Der Senator drückte, das Geſicht wegwendend, die Thüre auf.

„Im Kabinet?“ fragte Nothhaft, dem es kalt über den Körper fuhr, ohne ſich zu regen. „Was iſt dort?“

„Der Holländer ....“ ſtammelte Müſſinger, — „es war plötzlich aus mit ihm.“

„Mit dem Holländer?“

„Er iſt in meinen Armen .... geſtorben, glaube ich. Geh Er hinein, und ſehe Er nach, ob Er's auch ſo findet, oder ob vielleicht ....“

„Nothhaft war ſchon im Kabinete. Van den Höcken lag leblos an der Erde, mit entſtelltem Geſichte, und in Unordnung gebrachter Kleidung. Kein Athem war an ihm zu erhorchen, kein Pulsſchlag zu finden. Der Diener fühlte des Körpers Eiſeskälte, und hielt ſich nicht lange bei demſelben auf. Einen Falkenblick warf er durch das Gemach, und kam eilends wieder zu dem Herrn zurück. Dieſer ſaß, die Hände zwiſchen den Knieen

gefaltet, und das Haupt geſenkt, im Winkel der dunkeln Schreibſtube. „Nun?“ war ſein einziges Fragewort.

Nothhaft zuckte die Achſeln. „Hin iſt hin;“ ſagte er, „er hört den Kuckuck nicht mehr ſchreien. Wie kam denn Alles ſo plötzlich, Herr Senator?“

Müſſinger zog einen tiefen Seufzer aus der Bruſt. „Wir rechneten zuſammen;“ — flüſterte er ſcheu: „wir hatten eben Alles geſchloſſen, da überkam es ihn plötzlich, — er ſank — auf meinen Knieen wurde es mit ihm alle.“ —

„So?“ entgegnete Nothhaft mit ſeltſam gezogenem Tone: „Ein Glück nur, daß es nach dem Rechnungsabſchluß traf.“ — „Was meint Er?“ fuhr der Senator ſchnell, wie aus einem Traume, in die Höhe: „was iſt jetzt bei der Sache zu thun?“ — „Der Herr Prinzipal ſcherzen wohl mit mir;“ verſetzte der Diener: „die Gerichte müſſen gerufen, des Verblichenen Effekten verſiegelt werden: das iſt ja klar.“ — „Die Gerichte?“ fragte Müſſinger, wie von Schauder überlaufen, und ſehr zerſtreut: „ach ja.... wahr iſt's; das iſt zu thun, ... und Siegel, meint er, müſſen auch? ...“

„Herr Senator,“ entgegnete Nothhaft ſpitzig: „Sie ſind ja ſelbſt beim Rathe; müſſen das beſſer verſtehen, als ich einfältiger Schreiber.“ — „Er hat Recht, mein Sohn, ſehr Recht;“ ſprach der Kaufherr alsdann, wie ſich beſinnend: „Und wann wäre es wohl nöthig, .. glaubt Er?“ .. — „So ſchnell als möglich;“ fiel Nothhaft ein: „Verzögerung könnte zu Unannehmlichkeiten Anlaß geben.“ — „Leider! leider!“ ſtimmte der Senator ein: „Darum laufe Er, guter Nothhaft, und ſei Er diskret gegen Jedermann, damit es ſich ſo glatt und ſtille abmachen laſſe, als nur möglich.“

„Sehr wohl, Herr Senator;“ antwortete Nothhaft, bereitwillig nach dem Hute greifend: „wollten Sie indeſſen einen Rath nicht verſchmähen? Schaffen Sie die Piſtole weg, die drinnen auf dem Boden liegt.“

Der Senator fuhr zuſammen. „Eine Piſtole?“ ſtotterte er: „es muß ein Zufall dieſelbe .. laßt doch ſehen!“

Sich an den Diener haltend ging er nach dem Cabinete, wendete aber alſobald der Stelle, wo der Holländer lag, den Rücken, und ſtierte auf die Waffe nieder, die Nothhaft dienſtwillig und eifrig aufhob. — „Wir wollen ſie zu der andern legen,“ ſagte derſelbe leiſe und haſtig; ſie könnte übeln Effekt machen, und wenn Sie's erlauben, bringe ich auch die Halsbinde des armen Schelmen hier wieder in Ordnung. Es läßt gerade, als ob ſich drei Finger hinein verwickelt hätten, um ſie zuſammenzuſchnüren.“

Ohne Regung kehrte der Senator dem Diener, der ohne Scheu an van den Höcken die beſagte Aenderung vornahm, den Rücken fortwährend zu.

„Ich wollte ihm die Binde öffnen,“ ſagte er halblaut: „aber es iſt möglich, daß ich in der Alteration ſie feſter zuzog ....“

„Ja, ja,“ ſtimmte Nothhaft, ſein Geſchäft vollendend ein: „es geſchieht wohl öfters, daß die Hand ungeſchickter iſt, als der Kopf. So. Das wäre gut, und ich will laufen, was ich kann. Haben Sie noch etwas hier mitzunehmen, Herr Prinzipal, ſo nehmen Sie es jetzt. Es wird ſchicklich ſein, daß die Herren von Gericht das Cabinet verſchloſſen finden.“

Der Senator wurde wieder regſam, und begann, ohne eine Sylbe zu ſprechen, aber mit einer beunruhigenden Haſt, auf ſeinem Schreibtiſche Papiere und Bücher untereinander zu werfen, ohne in der beklagenswerthen Zerſtreuung, die ihn feſſelte, dasjenige zu finden, was er zu ſuchen ſchien. Nothhaft trat hinter ihn, und ſein Auge fiel auf ein Packet von Wechſelbriefen, nach welchen des Senators linke Hand immer tappte, während

ſeine Rechte ſie immer wieder verſchob. Der Diener ergriff ſie. „Sie ſuchen wohl dieſe Papiere mit Ihrer Unterſchrift?“ fragte er dringend. „Da! da! Herr — ſechs — ſieben — neun Tratten auf ſie ſelbſt, von van den Höcken in Cours geſetzt und endoſſirt.“ — „Endoſſirt?“ fragte der Senator, heftig nach den Briefen haſchend. „Endoſſirt auf die Ordre des Georg Birsher zu New-York!“ fuhr Nothhaft fort, indem er ſie überlieferte: „und — wahrhaftig quittirt von demſelben.“

„Birsher?“ fragte der Senator, betäubt auf die Blätter ſchauend. Nothhaft lächelte betäubend: „Stecken Sie ein, Herr Prinzipal. Daß Sie bezahlt haben, beweiſen ja ſchon die Wechſel in Ihrer Hand, ... das “Quitta” hätte wegbleiben können. Die Dinte iſt gar zu friſch. Lügen vielleicht noch andere Dokumente in der Briefta ſche, die ich bei dem Holländer wahrnahm?“

„Was geht mich van den Höcken's Portefeuille an?“ fuhr Müſſinger ſtutzig werdend auf. Nothhaft machte einen entſchuldigenden Katzenbuckel, und trieb zum Fortgehen an. Wie ein Kind folgte der Senator ſeinen Worten, ſchloß das Kabinet, ohne ſich einmal umzuſehen, und ging, an Nothhaft's Arme, zu ſeiner Stube, wo er ſich, an allen Gliedern zitternd, zu Bette legte. Wie ein guter Geiſt erſchien ihm die aus der Kirche zurückkehrende Juſtine, die, von des Vaters Unpäßlichkeit hörend, mitleidig zu ihm eilte. Der Vater konnte und wollte nicht reden, ſondern verſuchte nur in einzelnen Lauten ſein Kind zu beruhigen. Juſtine erſchöpfte ſich in Muthmaßungen über des Rathsherrn Zuſtand, bis die Schelle des Hauſes wieder ſehr ſtark geläutet, und vieles Geräuſch hörbar wurde. Die Thüre des Zimmers ſprang auf, und Frau Müſſinger, weiß wie die Wand, und ſchwerfällig wie noch nie, ſchwankte in's Zimmer. — „Was iſt das?“ kreiſchte ſie, ohne des Kranken zu achten: „Das Haus wimmelt von Gerichtsperſonen und Schergen! Ach, das Unglück! Der Holländer ſoll ſich erhängt haben, höre ich! Ach, welch eine Schande! Gieb die Schlüſſel her, du gottvergeſſener Mann, der mir durch ſeine ſauberen Freunde ſo viel Schrecken verurſacht!“

„Juſtine wird öffnen,“ verſetzte der Senator unter Fieberſchauern, indem er dem Mädchen die Schlüſſel reichte: „Stecke dieſe Wechſel zu dir,“ flüſterte er demſelben zu; „bewahre ſie ſorgfältig!“ — Juſtine ſchob, nicht minder blaß vor Schrecken, die Papiere ein, und entfernte ſich eilends. Die Mutter dagegen blieb zurück, um den Mann ferner zu quälen. — „Welch ein abſcheulicher Spektakel!“ ächzte ſie, in den Lehnſtuhl am Bette ſinkend: „In dieſem Hauſe halte ich's nicht mehr aus. Der Holländer wird umgehen, in ſeinem weißen Mantel, ein ſchreckhaftes Geſpenſt! O Herr, gehe nicht mit uns in's Gericht! Was ich erleben muß! Pfui, abſcheulich! Die Steuercommiſſärin hatte Recht, obgleich ſchon Sie mich in der Kirche zum Entſetzen gebracht hat. Sie hat geſtern geſehen, was wir alle nicht ſahen. Wir ſaßen Abends zu Dreizehn am Tiſche, und Einer von den Dreizehn muß binnen Jahresfriſt ſterben! Wie mich das ſchon alterirte! Man ſieht aber: Wahr iſt's! der Holländer hat bereits die Welt geſegnet.“

„Und ich werde es noch heute,“ ſeufzte der Senator, „wenn du nicht nachläſſeſt mit deinem abſcheulichen Gekreiſche, Jacobine!“

„Und dennoch wirſt du mich dulden müſſen, bis Juſtine kömmt,“ antwortete ſie phlegmatiſch: „Ich gehe ohne Begleitung nicht über den Gang.“

Nothhaft trat ein, und ging raſch auf den Senator zu. „Alles beſorgt, Herr Prinzipal,“ rief er wichtig und vertraulich: „Die Herren ſind ſchon unten, laſſen ihre Condolenz vermelden, und ſoeben den Verſtorbenen über die Treppe nach ſeinem Zimmer bringen.“

„Gott ſtehe uns bei!“ jammerte die Senatorin mit der ausgelaſſenen Betrübniß ſtumpffühlender Leute, während Müſſinger ſein Geſicht in dem Kiſſen verbarg: „Warum ließeſt du den Landläufer nicht im römiſchen Kaiſer, da es ihm ohnehin nicht beliebte, in ſeiner Heimath zu ſterben? Wie würde ſich jetzt die hoffärtige Wirthsfrau gebärden, die ſich trägt wie unſereins, hochmüthig thut, wie der Großmogul, und ſich erſt heute in einem ganz neuen Stoffkleide brüſtete, daß es der ganzen Kirche zum Aergerniß gereichte! Statt deſſen haben wir nun die Schande! Geh' Er, Nothhaft, ſorge Er wenigſtens dafür, daß der Menſch nicht von den Amtsknechten heraufgetragen werde. Ich bin des Todes, wenn der Scherge in das Stockwerk kommt, das ich bewohne.“

„Sorgen Sie nicht, wertheſte Frau Prinzipalin,“ verſetzte Nothhaft: „Der Herr ſind ja verblichen, wie ſchon viele tauſend Chriſtenmenſchen, und die Ehre ſchneidet der Tod nicht ab. Die Herren werden ein Inventarium dreſſiren, und die Habſeligkeiten des van den Höcken unter Siegel verwahren, bis die Erben auszumitteln. Auch habe ich für nöthig erachtet, Herr Senator, einen Poſtboten nach Steinſtadt abzuordnen, damit der Buchhalter hereinkomme, ſintemalen Dero Leibesumſtände denſelben nicht erlauben werden, an der Spitze der Geſchäfte zu bleiben.“

„Warum nicht?“ fragte der Senator mühſam, aber aufbrauſend: „Der Unglücksfall hat mich ſehr angegriffen, aber bis zur Krankheit iſt noch ein weiter Sprung. Ein Magneſia-Pülverchen bringt wieder alles in's Geleis.“

„Mit Gottes Hülfe!“ ſagte Juſtine, die ſo eben, nicht wenig erſchüttert, hereinkam, und dem Senator die Comptoirſchlüſſel übergab. Sie holte das Medikament aus der kleinen Hausapotheke, reichte es dem Vater, und fuhr fort: „Ich will gleich nach dem Doctor Widerlein ſchicken, — was bis jetzt vergeſſen wurde, — damit Sie wieder von dem Schrecken zu recht kommen.“

„Ich bin nicht krank,“ behauptete der Senator, ſich ärgerlich aufrichtend: „kein ſolch Geſchwätze! Ich werde allen meinen Arbeiten vorſtehen, wie bisher! —“

„Der Briefträger brachte ſo eben dieſe beiden Schreiben,“ unterbrach ihn der ſüßliche Berndt, der mit den Briefen in der Hand hereinſchlich.

„Geb' Er her,“ befahl der Senator, und winkte alsdann den Dienern ſich zu entfernen. Sie gehorchten; gähnend und ſchmollend ſchloß ſich Frau Jacobine, die Langeweile des Krankendienſtes fürchtend, an die Subalternen an, um ohne Gefahr nach ihrem Zimmer zu gelangen. Der Senator gab aber der Tochter die Briefe, und ſagte leiſe zu ihr: „Nimm, mein Kind; mir ſchwimmt und flirrt es vor den Augen. Es frommt jedoch viel, ſich vor dem Comptoirgeſindel rüſtiger zu ſtellen, als man iſt. Dir verberge ich mich nicht. Lies du mir daher vor, und unterſtütze meine Schwäche.“

Bereitwillig erbrach Juſtine das erſte Schreiben. „Von Amſterdam!“ ſagte ſie, und der Senator zuckte hoch auf. „Hochedelgeborner Herr!“ fuhr ſie leſend fort: Ew. Edeln will ich nicht ermangeln, nach abgethaner fataler Differenz mit denen Verſchreibungen Ew. Edeln in Wechſelform, anzuzeigen, daß wieder bereit bin, auf Garantie des werthen Freundes, der ſich jetzo bei Denſelben befindet, in Allewege Credit obwalten zu laſſen. — Wir Kaufleute ſtehen ja in Gotteshand, und können wanken. Wohl dem jedoch, der einen Bürgen und Stützen findet, wie den aller Orten geachteten Herrn Birsher von New-York.“

„Was ſoll das?“ fuhr der Senator auf, da Juſtine verwundert inne hielt: „Der Teufel verſtehe, was der Schreiber will. Sieh nach der Unterſchrift.“

Juſtine that es, ſtutzte, wiſchte ſich die Augen, und ſagte endlich leiſe:

„Ich weiß nicht .... aber doch ſtehts da; — van den Höcken heißt die Unterſchrift.“

„Van den Höcken!“ ſchrie der Senator: „Sind wir beide toll?“

„Das Datum iſt vier Tage alt,“ verſetzte Juſtine mit ſchwankender zweifelhafter Stimme.

„O mein Kopf, mein Kopf!“ jammerte Müſſinger, die Stirne mit beiden Händen haltend: „ich werde närriſch, raſend! Laß den Brief ſehen! Gott ſei mir gnädig! es iſt Höckens Schrift ...! O du mein lieber ſtarker Gott und Herr!“ — Er weinte faſt in der fürchterlichen Wallung ſeines heftigen Gemüths. — „Dieſer Brief!“ ſtöhnte er, — „und jene Wechſel, das Endoſſement, das Acquit, — ich erinnere mich erſt jetzt, — von Birsher's Hand ...! o mein armes Gehirn!“ —

„Mein Vater! was haben Sie, was iſt?“ fragte Juſtine ſchluchzend in der höchſten Angſt. Der Senator riß ihr ſtatt der Antwort den andern Brief aus der Hand. „Gib!“ ſtammelte er außer ſich: „Gib! vielleicht macht mich dies Papier vollends wahnſinnig!“ Er riß es, trotz Juſtinens Widerſtreben, auf, überflog es mit dem ſtarrenden Blick, ... ein krampfhaftes ſchreckliches Lachen erſchütterte ſeine Bruſt, und mit den troſtloſen Worten: „Auch das noch! Einen Tag früher, und — ich elender, elender Menſch!“ ſank er ohnmächtig aufs Lager zurück.

Schaudernd raffte Juſtine das fallende Blatt auf. In wenig Zeilen meldet darinnen ein Hamburger Correſpondent ein großes Glück. Die Hamburger Lotterie war gezogen worden, und das große Loos auf den Senator gefallen.

Zweiter Abſchnitt.

Verdacht. — Der Paſtor der Johanniskirche. — Sein Nachfolger bei dem Senator. — Der Doctor in ſeinem Hauſe. — Die Kupferſtecher-Familie. — Juſtinens geheimer Ausgang. — Die Meſſe. — Die Wittwe des bei Denain gebliebenen Offiziers. — Die Beichte. — Des Doctors Tagewerk. — Geſchichte eines Schauſpielers. — Der unerwartete Fremde. —

Es beſtätigte ſich durch den von Amſterdam eingelaufenen Brief, der den Commiſſarien des Gerichts ſchuldigerweiſe vorgelegt wurde, daß der in des Senators Hauſe verſchiedene Fremde nicht van den Höcken geweſen; aus dem Inventarium dagegen, welches über den an Creditbriefen, Empfehlungsſchreiben, koſtbarem Leibgeräthe und beträchtlichen Pretioſen reich ausgeſtatteten Nachlaß des Verſtorbenen aufgerichtet wurde, ſchien nicht undeutlich hervorzugehen, daß Herrn Birsher den Aeltern von New-York ſelbſt das Unglück betroffen. Vor Allem rechtfertigte dieſe Muthmaßung ein reicher Frauenſchmuck, der ſich vorfand, in ein artiges Etui gepackt, auf welchem mit Goldſchrift die Worte ſtanden: „Meiner vielgeliebten künftigen Schwiegertochter und Freundin, Juſtine Müſſinger, zum Hochzeitsgeſchenke.“ —

Der Anblick dieſes Schmucks, den ein galanter Commiſſarius der Verlobten vorwies, regte in derſelben erſt deutlich die Beziehung an, in welche ſie zu dem Dahingegangenen hatte treten ſollen. Seine letzten Worte vergegenwärtigten ſich ihr wieder aufs Neue, und ihr Gemüth ergriff eine ſtille Wehmuth, wie ſie noch nie empfunden. Sie wäre ſelbſt krank geworden, wenn die Umſtände eine längere Pflege an des Vaters Bette erheiſcht hätten. Der Senator genas indeſſen wie durch ein Wunder, plötzlich am Tage der Beſtattung ſeines Gaſtes. Durch die tobenden Vorzeichen einer furchtbaren Nervenkrankheit hatte ſich ſeine ſtarke Natur gearbeitet, aber der fliehende Feind rächte ſich demungeachtet. Die Paar Tage ſtreiften die

Schärfe und klare Beſtimmtheit ſeines choleriſchen Temperaments von ihm. Haltung und Gang, Geſichtsfarbe und Rede, — Alles war anders geworden; aus dem heftigen, gerade durchgehenden Manne ein ſcheuer ſchwermüthiger Menſch, der ſeiner Arbeiten nicht mehr froh wurde, nicht mehr polterte und lärmte, aber dafür gern innerhalb ſeiner vier Wände für ſich allein brütete und gloſſirte.

Dieſes Benehmen, das ſchon am Begräbnißtage deutlich hervortrat, ermangelte nicht die gebührende Aufmerkſamkeit zu erregen. Die plötzliche Schreckensbegebenheit hatte Aufſehen gemacht; die vorangehenden Ereigniſſe, wie der Ort, die Stunde und alle Einzelnheiten des Sterbefalls, waren geſchickt, zu allerlei Verarbeitung zu dienen. Ein entehrendes Gerücht hatte ſich plötzlich auf tauſend Zungen verbreitet, und ſelbſt im Senate ſeinen Sitz gefaßt. Die Mehrzahl des Rathes jedoch, — eiferſüchtig auf deſſen Vorrechte, und die Bewahrung eines unbefleckten Rufs der Glieder deſſelben, — bemühte ſich, jede Ahnung, jede Vermuthung niederzuſchlagen, die der bürgerlichen Exiſtenz des Collegen Müſſinger hätte ſchädlich werden können; und jede Angabe, und jede noch ſo leiſe Hindeutung auf obige Begebenheit wurde mit Gewalt unterdrückt, während der Gegenſtand dieſer Anklagen durch ſein auffallend verändertes Betragen, dem bloßen Verdacht einen Dolch nach dem Andern in die Hände gab. Die wenigen Beſucher mieden das Haus des Senators; er erſchien am nächſten Sonntage mit ſeiner Familie in der Kirche: nach ſeinem Betſtübchen ſtarrte die gaffende Menge, aber aus ſeiner Nähe entfernten ſich alle diejenigen, die ſonſt während des Gottesdienſtes gute Nachbarſchaft mit ihm gehalten hatten. Frau Jacobine merkte es nicht, Dank ihrer Stumpfſinnigkeit; Juſtine nicht, denn ihre Unbefangenheit hatte keine Ahnung von dem gräßlichen Verdacht; aber dem Senator, der dieſes wohl verſtand, zehrte es, wie ein Wurm am Herzen. Er wurde immer verſchloſſener. Zwiſchen ihm und der Mutter fielen die Worte immer ſeltener; Juſtine litt unter den Folgen dieſer übeln Verſtimmung, und ihr einziger Troſt wurde jetzt, da ſie — ihr unbegreiflich — keine ihrer Freundinnen mehr bei ſich ſah, oder zu Hauſe fand, die engliſche Lehrſtunde, zu der ſich James wieder, nach den drei Tagen, eingefunden hatte. Mit keiner Sylbe der vorangegangenen Mißhelligkeit gedenkend, ſuchte Juſtine durch ein ſittlich mildes Betragen ihre Uebereilung gut zu machen, und James war nicht unverſöhnlich. Es ſtellte ſich ein gewiſſes Vertrauen zwiſchen den beiden jungen Leuten her. Juſtine benutzte den erſten Augenblick, in welchem ſie ungeſtört waren, es zu befeſtigen. Ernſt und nachdenkend ſaß ſie dem vortragenden Lehrer gegenüber, und ſagte, indem ſie ihn bat, das Buch wegzulegen: „Wir wollen plaudern, mein Herr, und uns gegenſeitig wundern, wie wir ſo plötzlich für einander paſſend geworden ſind. Ich habe Eurer Prophetenkunſt ſchreiendes Unrecht angethan, und muß dieſelbe leider jetzo anerkennen. Der Abend jenes Samſtags war der letzte glückliche in unſerm Hauſe. Heiterkeit und geräuſchvolles Leben ſind daraus entſchwunden, und es kommt mir beinahe vor, als wenn man von außen her unſer Unglück uns recht fühlbar zu machen ſuchte.“

„Dem Unglücklichen iſt Mißgunſt näher, als der Troſt;“ meinte James. „Ich ſelbſt habe, als Flüchtling, dieſe Erfahrung oft genug gemacht. Indeſſen haben auch die Blumen der Freude ihre Zeit der Wiederkehr. Der Sturm zernichtet nicht immer; er entwickelt auch Blüthen.“

„In unſerm Hauſe?“ fragte Juſtine ungläubig: „O nein, mein guter Herr. Die Mutter, — Ihr kennt ſie. Der Vater iſt heute noch einmal ſo finſter und verdroſſen geworden. Uns wurde durch einen Amſterdamer Brief die Gewißheit, daß Herr Birsher in unſerm Hauſe verblichen.“

„Was ihn nur bewogen haben mag, die fremde Maske vorzunehmen?“ —

„Er wollte uns kennen lernen, ſelber unerkannt. Ein Scherz, der, ſich unbewußt, den Trauermantel auf den Schultern trug.“ —

„Der Menſch ſei auf ſein Ende gefaßt, jederzeit,“ entgegnete James! „Genug indeſſen von dem traurigen Gegenſtande. Fröhlichkeit ſteht Ihnen beſſer, als Betrübniß; und die Braut hat ja den Bräutigam nicht verloren!“

„Ich verbitte mir die Anſpielung,“ ſagte Juſtine lebhaft: „Herrn Birsher's Sinn wird ſich wohl anders wenden. Mir vergingen auch alle Heirathsgedanken, ſtünde ich am Sarge meines Vaters. — Mein guter Vater!“ ſetzte ſie ſeufzend hinzu, in die ſtille Wehmuth verſinkend, die, in ihrem Schmerze ſelbſt, uns wohl thut.

„Erheitern Sie ſich!“ erwähnte James, ſich zu ihr beugend. „Hören Sie mich. Der Schmerz bedarf nur eines Ableiters, um gemäßigt und ruhig hinzufließen, wie ein geräuſchloſer Strom in ſeinem Bette. Was wäre wohl zu dieſem Zwecke geeigneter, als eine gute That? Im Ungemach iſt ja ohnehin das Herz weicher, geneigt zum Mitgefühl, weil der Kummer ihm nicht mehr ein fremder iſt. Ich nehme mir daher den Muth, Ihrem Tiefſinn eine andere Richtung gebend, im Namen einer ſehr bedrängten Frau Ihr Mit'eid, Ihre Freigebigkeit aufzufordern. Fürchten Sie keinen Mißbrauch Ihrer Güte, hoffen Sie aber auf den Segen von Oben.“

„Nicht ſo viel Worte, Monſieur,“ ſprach das Mädchen, bereitwillig, der neuen Wendung des Geſprächs zu folgen: „Man überredet mich ſelten, wenn nicht ſchon mein Kopf und mein Gefühl gewonnen ſind. Ich helfe gern, bin auch nicht hart, wie oft die Leute ſagen; ich bin auch nicht ſo leichtſinnig, fremde Noth nicht zu bemerken und zu bedauern. Redet, wer iſt die Frau?“

„Eines franzöſiſchen Offiziers Wittwe. Ihr Mann blieb in dem Treffen bei Denain. Villars empfahl die unglückliche Frau der königlichen Gnade, aber Ludwig vergaß der Armen. Der Regent mißhandelte ſie ſogar, als ſie es wagte, nach des Königs Tode bittend und flehend ihr Recht geltend zu machen. Aus der Hauptſtadt verwieſen, friſtete ſie in ihrer Heimath durch Handarbeit kümmerlich ihr Leben. Endlich ſchien ihr das Glück wieder zu leuchten. Eine ſächſiſche Herrſchaft, rückkehrend aus den Bädern zu Aix ſchlug ihr vor, ſie als Gouvernante der Kinder nach Dresden zu nehmen. Von allen Hülfsmitteln entblößt ſchlug Madame de Laynez willig ein, ſchied vom Vaterlande, um in Sachſen eine neue Lebensbahn zu betreten, kam aber nur bis in dieſe Mauern. Von einer heftigen Krankheit befallen, mußte ſie hier zurückbleiben. Ihre Gebieter hinterließen ihr eine dürftige Geldſumme, und ſagten ſich von ihr los. Mehrere Monden hindurch ſchwebte die Verlaſſene zwiſchen Tod und Leben. Das Mitleid gefühlvoller Menſchen rettete ſie endlich vom Grabe, aber ihre völlige Geneſung geht langſam von Statten. Mangel drückt ſie, und es bleibt ihr nichts übrig, als auf's Neue ſich an die Theilnahme wahrer Chriſten zu wenden.“

James hatte kaum geendet, und ſchon lag Juſtinens anſehnlich gefüllte Börſe in ſeiner Hand. — „Kein Wort!“ gebot ſie, da er ſprechen wollte: „nichts davon. Gebt, helft, rettet! Es ſoll nicht dabei bleiben, wenn es mir gelingt, den Vater in günſtiger Stunde für die Bedrängte zu gewinnen.“ —

Eilig ging ſie davon, damit James nicht die Bewegung ſehen ſollte, die ſich auf ihrem holden Antlitz kund gab. Aber der junge Mann hatte ſcharfe Augen. Es war ihm nicht entgangen, daß die ganze Fülle der herrlichen

Seele aus Juſtinens Zügen geſprochen, und, ſelig überraſcht von einem Anblick, wie er ihn noch nie gehabt, ſah er der Fliehenden ſehnſüchtig nach.

„Welch ein Mädchen!“ ſeufzte er: „und ich — täglich fühle ich mein Unglück mehr, und darf nicht wanken und nicht weichen von der Stelle, die mir ſo gefährlich wird.“

Juſtinens Gabe im Buſen verbergend, ſchied er, um heim zu kehren. Unten im Hauſe war viel Geräuſch. Geldſäcke wurden gewogen, Thaler klangen; die Diener gingen geſchäftig hin und her; Nothhaft ſtieß im Vorbeigehen mit dem Ellenbogen an James Arm, und machte ein ſehr herriſches Geſicht, als der Engländer ſich befremdet nach ihm umſah. — „Der muß mir auch aus dem Hauſe, und wenn's mich tauſend Gulden koſten ſollte!“ murmelte der Diener, dem Engländer nachſehend, zwiſchen den Zähnen. Berndt, der eben in's Haus getreten war, hörte die Rede. „Warum ſo giftig, lieber Bruder?“ frägte er lächelnd: „giftig und freigebig obendrein? Du wirfſt mit Tauſenden um dich? Glück zu!“ — „Iſt's ein Wunder?“ ſagte Nothhaft hierauf: „Baar Geld macht Muth. Wir ſchwimmen ja in Geld, ſiehſt du. Laß uns daher auch in Gottes Namen davon reden, und lüderliche Schmeißfliegen damit todt ſchlagen.“

„Ich verſtehe dich nicht, Herr Bruder,“ verſetzte Berndt achſelzuckend, „aber ich ſehe, daß deine Prophezeihung nicht falſcher hätte ſein können. Statt des Bankerotts ſtrömt der Segen Gottes in das Haus.“

„Erbſchaft! unverdientes Glück!“ verſicherte Nothhaft leiſe: „Wer weiß, ob ich ſo Unrecht hatte; .... doch — Stille! —“ Er ſchlug ſich bedeutend auf den Mund. „Wer weiß auch“ — fügte er hinzu, wichtig und geheim — „wem's die Firma verdankt, daß ſie noch mit Ehren ſteht?“

„Wichtigkeitskrämer!“ lächelte Berndt ungläubig: „Du ſpreizeſt dich ſo abſonderlich, daß — wer nicht wüßte, welch' ein Windbeutel du biſt, — glauben ſollte, du erratheſt auf's Haar, was unſer Herr denkt und beſchließt. Glück auf, zu dem Vertrauen, Herr Geheimhorcher! empfehle mich zu Gnaden!“

„Ei, des breitmäuligen Augenverdrehers!“ ſchalt Nothhaft verächtlich: „wir wollen ſehen, wer am Ende hier im Sattel bleibt. Du biſt ein Eſel, ſonſt hätteſt du ſchon gemerkt, daß meine Aktien um 200 Prozent beſſer ſtehen, als ehedem.“

„Gott ſei mir vor dem Prahler gnädig,“ ſagte Berndt, den Kopf ſchüttelnd: „der Prinzipal redet mit dir ſo wenig, als mit mir, und die Jungfer macht dir immer ein verdrüßlich Geſicht.“

„Soll bald ein freundlicheres machen,“ verſicherte Nothhaft hochmüthig.

„So?“ fragte Berndt, deſſen Neid allgemein rege wurde: „Du mein Jeſulein! darf man ſchon Glück wünſchen, Herr Hochzeiter?“

„Narren ſagen oft die Wahrheit;“ erwiderte Nothhaft, noch patziger als zuvor, und Berndt verſetzte giftiger: „Gratulire alſo, Herr Aſſocié und Schwiegerſohn. Wird bald heißen: Müſſinger und Compagnie? Charmant. Nun begreife ich erſt, warum ich den Paſtor Lammer zum Herrn habe bitten müſſen. Das Aufgebot wird gewiß bereits beſtellt? Nun, viel Succeß und geneigte Protektion, wertheſter Herr College! Vergeſſen Sie Dero getreuſten Diener nicht im Glücke!“

„O du miſerabler, kothiger Adam!“ ſpottete Nothhaft. Der Buchhalter klopfte aber an's Comptoirfenſter, und rief: „Soll ich euch Stühle hinausſetzen zu bequemerer Converſation, ihr Lungerer? Herein, hier giebt's zu thun, ihr, des lieben Herrgotts Müſſiggänger!“

Berndt ſchwenzelte, der Amtspflicht getreu, ſchnell in die Schreibſtube, Nothhaft zögerte ſtätig. Indeſſen trat bereits der Paſtor der Johannis-

kirche im Amtsrock in das Haus. — „Der Herr Senator oben?“ fragte er vornehm und ſchleppend. Rothhaft bejahte freundlichſt, und ſchlich mit einem bedeutenden: „Aha!“ an ſein Pult.

Der Senator empfing den Paſtor an der Thüre ſeines Zimmers, und bewillkommte ihn ſo freundlich, als ein im Gemüth Verletzter nur vermag. Der Geiſtliche nahm dieſes Entgegenkommen als eine ihm gebührende Huldigung an, und antworte darauf ohne ſichtbare Herablaſſung.

„Ich bin wahrlich neugierig, Herr Senator,“ ſagte er, „zu erfahren, zu welchem Endzweck ich hier bin. Unter allen den, meiner geiſtlichen Pflege Empfohlenen, haben Sie mir noch am wenigſten zu ſchaffen gemacht. Mein Amt legt mir indeſſen die Pflicht auf, einem Jeden Gehör zu ſchenken; dem Sterbenden, dem Frommen und dem Sünder. Das Erſte ſind Sie nicht; das Zweite? . . will ich nicht beſchwören. Was befehlen Sie?“

„Sündig ſind alle Menſchen vor Gott und ſeiner Kirche;“ entgegnete der Senator melancholiſch und achſelzuckend: „Die Frömmigkeit iſt dagegen nur ein Gnadengeſchenk. Ich habe Sie, würdig-r Herr, für jetzt erſuchen wollen, der Spender einer Gabe zu ſein, die ich der Armuth beſtimme. Vertheilen Sie nach Ihrem Gutdünken dieſe Summen unter diejenigen Bedürftigen, die Ihnen der Unterſtützung am würdigſten ſcheinen.“

Der Paſtor wog die anſehnliche Rolle in der Hand, und ein Schimmer von Behagen flog über ſein düſtres Geſicht. Im nächſten Augenblicke war es jedoch wieder Stein, wie zuvor. „In Gottes Namen,“ ſprach er, und ließ das Geld in die weite Taſche ſeines Prieſterrocks gleiten: „Der Armuth ſei dies Scherflein geſegnet. Ew. Hochedlen Freigebigkeit kömmt mir unerwartet.“

„Der Himmel hat mich mit einer reichen Erbſchaft bedacht,“ antwortete der Senator ſeufzend: „ich opfere einen kleinen Theil derſelben auf den Tiſch der Dürftigen. Sie mögen für einen Unglücklichen beten.“

Der Prediger faßte den Handelsherrn ſcharf in's Auge. „Für einen Sünder?“ fragte er betonend, und da keine Antwort erfolgte, fuhr er gemeſſen und drohend fort: „Der Unglückliche, von Gott gewichene, betrüge ſich nur nicht. Geld und Gut iſt eine ſchöne Sache, inſoferne man damit Chriſtum ſpeiſt; aber eitel Schlacken vor dem großen Richter der Welt, will man damit eine Miſſethat abkaufen. Die Buße iſt unfruchtbar, wenn nicht herzliche Reue die Bruſt des Verirrten erfüllt; unfruchtbar, und wenn er Millionen in Klingelbeutel oder Armenbüchſen wärfe.“

Der Senator ſah den Paſtor erſtaunt und erbleichend an, bedachte ſich einen Augenblick, und erwiderte alsdann mit niedergeſchlagenen Augen: „Ich begreife Ew. Ehrwürden nicht. Man kann unglücklich ſein, ohne geſündigt zu haben. Der Sünder ſelbſt jedoch kehrt ſich freudig zur Reue, wenn man ihm nur g l a u b e n will; wenn er nur das Vertrauen haben darf, daß ihm einſt vergeben werde.“

„Einſt? einſt?“ verſetzte der Paſtor mit überlegendem Blick gen Himmel: „Ja, einſt vielleicht; denn Gottes Barmherzigkeit iſt ein tiefer Brunnen. Das entſcheidet ſich indeſſen — nach meiner Meinung — erſt am letzten Tage des Zorns und der Strafe. Ich halte nämlich dafür, daß kein Menſch auf Erden, ſelbſt nicht ein ordinirter, ſich anmaßen dürfe, die Sünden eines Andern hinwegzunehmen, — ſobald ſie unter die Schweren gebören. Nur der Herr prüft Herzen und Nieren. Das Gewand der wahren Reue iſt ein feines Kleid, aber es muß das Leben hindurch getragen, in's Grab genommen, und dem Herrn am jüngſten Gerichte untadelhaft vorgewieſen werden. Dann mag allerdings ſeine unendliche Milde vergeben.“

„Sie entfalten eine traurige Zukunft vor meinen Augen,“ erwiderte der

Senator ſchwerbekümmert, und ließ ſich erſchöpft auf einen Stuhl nieder: „Ihre Kollegen —“

„Sprechen vielleicht anders,“ fiel der Geiſtliche ein: „ich betheure aber, daß ſie im Irrthume tappen, und bin bereit, meine Meinung vor jeder Synode durchzufechten. Meine Mitarbeiter im Weinberge ſind zum Theil junge Leute, denen der philoſophiſche Kram unſerer Zeit den Kopf verwirrt hat. Der alte Lammer geht jedoch nicht ab von ſeinen Grundſätzen, die er ſeit fünfzig Jahren gelehrt hat. Er läßt kein Schäflein ſeiner Heerde davon abgehen, ſo lange er noch ein rüſtiger Hirt iſt. Er iſt Keiner von den Sanften und Süßen, die nur ſchmeicheln, wo ſie packen, — nur einlullen, wo ſie donnern ſollten. Troſt dem Unglücklichen, denn er iſt zu ſeinem Heil! Krieg dem Sünder, denn er iſt wieder zu ſeinem Heil. Unabläſſig, bis an ſeinen Tod, ſchneide ich ihm das wilde Fleiſch aus der Wunde, daß ſie friſch blutend vor Gottes Thron komme, und ich dann ſagen darf: Sieh, Herr, dein unwürdiger Knecht hat dir nicht in's Amt gegriffen. Er hat nicht gepfuſcht, da, wo Du nur heilen kannſt; aber er bringt dir den Kranken, dürſtend nach der Geneſung, wie in der Stunde, da ihm zuerſt ſein Uebel unerträglich wurde!“

Eine heftige Unruhe bemeiſterte ſich Müſſingers, und ſein von Schwermuth in Feſſeln geſchlagener Jähzorn rüttelte gewaltſam an ſeinen Banden. „Ich weiß nicht,“ ſagte der Senator, mit Mühe an ſich haltend: „wie Sie dazu kommen, Herr Paſtor, mir Ihr Syſtem ſo ſchonungslos darzulegen. Ich kann diejenigen blos bedauern, die, in einem Fehltritt befangen, von Ihnen Troſt und Erlaſſung begehren, und wünſche Ew. Ehrwürden recht wohl und lange zu leben!“ —

Der Paſtor bückte ſich, und verſetzte ſpitzig: „Alles, wie Gott will, Ew. Hochedeln. Der alte Lammer ſtirbt gern, wenn ſeine Uhr abgelaufen iſt. Der Herr ſchenke Allen einen ſanften Tod. Meine Worte bereue ich jedoch nicht, denn ich glaubte ſie hier vonnöthen. Uebrigens hat unſere Unterredung ſicherlich ein anderes Ende erreicht, als wir beide hofften, Herr Senator, nicht wahr? Ich bin nicht böſe deshalb, und wünſche kein Vertrauen, das ich nicht mit der ſündlichen Willfährigkeit vergelten könnte, die man von mir erwartet. Die offne Beichte in der Kirche ſteht Ihnen frei. Werde mit ſeinem Gewiſſen fertig, wer da kann. Sapienti sat, Herr Senator, und: Gott beſſ're Sie!“

„Was iſt das? Was ſagen Sie da?“ fuhr der Senator auf. Lammer zog aber bereits die Thüre hinter ſich zu. Müſſinger ſchritt im Zimmer auf und nieder, und rang die Hände. Steht mir denn das Zeichen auf die Stirne gebrannt? fragte er ſich mit erſtickter Stimme: Die blöden Augen d eſes Wolfs im Hirtenkleide ſelbſt ſcheinen errathen zu haben, ... o gewiß! .... und der Menſch kann ſo unbarmherzig ſein! .... und der Mann iſt Proteſtant? O der herzloſen, ſteifen Eiferer! was ſie berühren, wird Eis oder Thräne. Hätte ich, wie ein altes Weib, auch in der Woche die Kirche beſucht, keine Nachmittagspredigt, keine Bet- und Vorbereitungsſtunde verſäumt, dem Klingelbeutel reichlicher gegeben, und den Schwarzröcken Ueberfluß in Küche und Kaſten geliefert, — der harte Menſch würde nun nicht ſo widrig mit mir geſprochen haben, da ihm ſonſt Worte weit wohlfeiler ſind, als der Heller, den der Geizige, ſelten genug, einem Bettler ſpendet! Warum habe ich auch nur einen Schritt verſucht, mich der Kirche wieder zu nähern, die Alles gethan zu haben glaubt, iſt die trockene Predigt und das Geplärre des Lieds vorüber! — Warum? ſetzte er fragend und gemäßigter bei: Warum? Ach! drückt nicht hier auf meiner Bruſt eine Laſt, unter welcher ich erliege? Iſt es nicht verzeihlich, daß ich in der

Angſt meiner Seele Linderung ſuche und Troſt? Aber nun fehlt mir der Muth, und ich fürchte . . .

Ein beſcheidenes Klopfen unterbrach ſeine Betrachtungen. Faſt erſchreckt eilte er an die Thüre, öffnete, und ſah, ſehr überraſcht, den Doctor Leupold draußen ſtehen. Er konnte ſich nicht Rechenſchaft geben, warum der Anblick des Mannes ihn freundlicher anſprach, als er wohl zuweilen gehofft hatte, wenn er ſich die Möglichkeit gedacht, ihm wieder zu begegnen. Er bewillkommte ihn mit einiger Auszeichnung, und führte ihn bei ſich ein. Der Doctor entſchuldigte ſich tauſendmal um der Störung willen, die er vielleicht verurſache, und ließ im freundlichſten Tone das Wort fallen, daß ſein Beſuch wohl eben ſo gut hätte unterbleiben können.

„Mein Herr Doctor," ſagte der Senator hierauf verbindlich: „die Beſuche werther Freunde, denen wir Dank ſchuldig ſind, ſollten nie unterbleiben. Sie lehren mich ohnehin, was ich ſchon längſt hätte thun ſollen. Sie verzeihen jedoch; eine Fluth von Begebenheiten raubte mir die Muße, Ihre Wohnung aufzuſuchen."

„Unnöthig," verſicherte der Doctor: „ich dachte nicht daran, Sie an einen ſehr erläßlichen Beſuch mahnen zu wollen. Mein Gang in Ihr Haus hatte einen andern Zweck; . . . allein — und ich darf ſagen — mit Vergnügen ſehe ich, daß er wohl vereitelt iſt."

„Ein Zweck? . . . . vereitelt? . . . ." fragte Müſſinger. „Wie ſo? erklären Sie ſich."

„Sie ſetzen mich durch Ihre Frage in Verlegenheit," ſagte Leupold hierauf zögernd: „indeſſen darf der Menſch, wenn er ſich ſeines Wollens nicht zu ſchämen hat, wohl reden, ohne den Vorwurf der Ruhmredigkeit auf ſich zu laden. Ich habe hier einige Wechſel auf St. Sebaſtian und Braſilien. Das Haus Minhaô iſt ſolid, die Summen ſind nicht unbedeutend, bald fällig. Ich hatte den Auftrag, Ihnen dieſelben auf eine gewiſſe Zeit zum Genuß gegen äußerſt billige Preiſe anzubieten. Allein, — wie ich bei m Eintritt in Ihr Haus bemerkte, ſo hat der Ueberfluß Ihnen auf's Neue die Hand gereicht, und durch ihn wird meine wohlgemeinte Hülfe überflüſſig."

Der Senator erhob bewundernd ſeine Augen, ergriff beide Hände des Doctors, ſchüttelte ſie, und ſprach: „Mein Herr, Sie bereiten mir den frohſten Augenblick meines Lebens! Da ich gerade an allem Troſt verzweifle, richten Sie, ein Fremder, mich wieder auf. Gott ſei Lob, ich bedarf Ihres freundlichen Darlehens nicht; aber — glauben Sie mir, — demungeachtet habe ich's doppelt empfangen."

„Und ſomit keine Sylbe mehr davon," ſetzte der Doctor ruhig hinzu: „Sie preiſen mich unverdient. Eine Geſellſchaft von Menſchenfreunden wollte Ihnen Ihre Theilnahme beweiſen, und hatte keine Gefahr dabei, da ſich Ihre Geſchäfte etablirt haben."

Der Senator nickte ſeufzend mit dem Kopfe, und entgegnete: „Ja, mein Herr, ſo iſt's. Nicht minder jedoch meinen wärmſten Dank der Geſellſchaft, von welcher Sie ſprachen, und die ich wünſchte kennen zu lernen."

„Das iſt Ihnen — hier — unmöglich," ſagte der Doctor: „laſſen Sie uns, da ich einmal Ihnen zur Laſt falle, von etwas Anderem reden. Wie geſagt: Fortuna iſt bei Ihnen eingekehrt, und ich freue mich, Ihnen damals auf der Promenade ein gutes Prognoſtikon geſtellt zu haben; allein — Sie ſelbſt — Herr Senator, — ſcheinen ſich nicht im Geringſten zu freuen."

„Einem Manne gegenüber," entgegnete Müſſinger, „der ſich mir als verſchwiegener und hülfreicher Freund erwieſen hat, kann ich keine Lüge ſagen. Die . . . Erbſchaft, die mich wieder auf den Gipfel meines vorigen

Reichthums hebt, iſt mir ganz gleichgültig. Ich bin ein armer, armer Mann. Mein Gemüth iſt krank, meine Seele ſehnt ſich vergebens nach Geneſung.“

„Und Religion, — die ſicherſte Tröſterin?“ fragte der Doctor mitleidig.

„O, laſſen Sie das!“ erwiderte der Senator ſtill ergrimmt: „Die Religion iſt entartet in ihren Dienern. Weiß Gott, — Herr! wir haben uns in einer ſehr bedeutenden Stunde kennen gelernt, — aber — ob ich nicht vielleicht Urſache hätte, jetzt dem Flußbette näher zu ſtehen, als damals?“

„Ich würde Sie alsdann nicht mehr zurückhalten,“ erwiderte der Doctor kalt und ernſthaft: „Sie verdienen hier und jenſeits das traurigſte Loos, wenn Sie zum zweitenmal wagen, wovon die Vorſehung Sie einmal ſchon gerettet.“

„Sie wiſſen nicht . . .!“ entſchlüpfte dem leidenſchaftlichen Senator: „Es gielt noch drückendere Schmerzen, als die des Mangels und der Schaam. Die Stimme des Innern . . .“

„Sagen Sie nur frei heraus: das Gewiſſen,“ unterbrach ihn der Doctor ſanft aber feſt: „Um das Gewiſſen iſt es eine kitzliche Sache; freilich. — So lange aber Gott die Quelle aller Liebe, die Kirche eine freundliche Mutter iſt, ſo lange darf ſelbſt der trotzigſte Sünder unverrückt auf Gnade und Verzeihung rechnen. Im Zeitlichen wie in der Ewigkeit. Soll denn der Menſch, der ein Verbrechen beging, das er vielleicht in der nächſten Minute bereut, an dieſem Unglück verkümmern, rettungslos daran verzweifeln, während ſein friſches Leben noch viel des Guten ſchaffen könnte? In der Strafe ſelbſt liegt Vergebung, und ein Augenblick der Reue des Sünders wiegt manches ſchuldloſe Menſchenleben auf.“

„Sie ſprechen von Gott, dem Quell aller Liebe?“ fragte der Senator ſcheu. — „Er iſt's!“ bekräftigte der Doctor. — „Von der Kirche, einer freundlichen Mutter?“ — „Sie iſt's.“ —

Der Senator ſeufzte tief beim Angedenken an Lammers Worte. Der Doctor ſagte aber nun mit gemeſſenem Tone: „Unſere Anſichten weichen ab, wie ich ſehe. Es befremdet mich nicht, da ich mich zu einer andern Kirche bekenne, als Sie.“ — Dem Senator ſtarb die weitere Frage im Munde, da der Doctor ganz ruhig fortfuhr: „Ich bin Katholik. Von meiner Kirche hab' ich geſprochen: und — wahrlich — ſie erfüllt ihre Mutterpflichten tüchtiger als Eine.“ —

Müſſinger bückte ſich verlegen. Der Doctor ſprach unbefangen weiter: „Von unſerer Kirche Schwelle geht kein Vertrauender ungetröſtet, kein Leidtragender unerquickt, kein Verirrter ungelöſet. Alle ihre Gebräuche deuten in ihrer myſtiſchen Form auf die heiligſten Pflichten hin; auf die der Verſöhnung, der Menſchenliebe. Doch, wem ſage ich das, und zu welchem Endzweck?“ fügte er, ſich beſinnend bei: „Sie mein verehrter Herr, haben nie die apoſtoliſche Lehre näher prüfen gelernt, da die Geſetze Ihrer freien Stadt die Ausübung jenes Cultus und die Ausbreitung unſers Lehrbegriffs auf ihrem Gebiete aufs ſtrengſte unterſagen; gewiß iſt es Ihnen auch völlig gleichgültig, wie ein Katholik von ſeinem Glauben denkt.“

„Ich habe zu Augsburg meine Lehrzeit verlebt,“ verſetzte nachdenkend der Senator: „Ich habe mich oft hinter dem Rücken meiner Vorgeſetzten in die katholiſche Kirche geſchlichen, mich an der feierlichen Pracht des Gottesdienſtes, an der herrlichen Muſik ergötzt, . . . ich kann nicht läugnen, daß . . .“

Juſtinens Stimme ſtörte die Herren. Das Mädchen trat ein, und berichtete dem Vater, — ſich vor dem Fremden ſittſam verbeugend — über eine nicht beſonders bedeutende Angelegenheit der Wirthſchaft. Der Doctor be-

trachtete während deſſen ſowohl den Senator, als ſeine Tochter mit der größten Aufmerkſamkeit. Als Juſtine wieder hinausgegangen war, ſagte Leupold mit faſt bewegter Stimme: „Wahrlich, Herr Senator! Wüßte ich nicht durch meinen Pflegeſohn, daß Ihre Tochter ſich Juſtine nennt, ich würde darauf ſchwören, ſie müſſe Clara heißen.“

Der Senator richtete ſchnell und fragend die Augen auf den Doctor.

„Clara?“ fragte er: „Wie kommen Sie zu dieſem Namen?“

„Clara war, wie Juſtine.“

„Welche Clara?“

„Clara Münzner.“

„Mein Gott! Sie wiſſen...?“

„Ja, mein Freund.“

„Woher? — Herr, Sie reißen eine Vergangenheit vor mir auf, die jetzt doppelt ſchmerzlich mein Gefühl verletzt.“

„Das ſoll ſie nicht. Eines Engels Gedächtniß bringt Segen.“

„Ja, ſie war ein Engel! ..... ein Engel, wie ihn dieſe Welt nicht verdient.“

„Der Engel iſt in ſeine Heimath gegangen.“

„Barmherziger! verſteh ich Sie?“

„Clara iſt todt.“

„Todt? ... todt? ... Und ich lebe noch; ... wie lebe ich? ..“

„Bis an ihr Ende hat ſie in Ihnen gelebt, wenn gleich Länder und ein Jahrzehend ſie von Ihnen trennten. Jetzt wird ſie, ſollte es Noth thun, für Sie beten bei dem unſterblichen Vater!“ —

„Oh!“ ſeufzte Müſſinger, und lehnte ſich mit vor das Geſicht gehaltenen Händen zurück. Dann fragte er jedoch lebhaft: „Erklären Sie mir, räthſelhafter Mann! wie können Sie von dem unterrichtet ſein, was außer mir ...“

„Ich bin Clarens Bruder!“ flüſterte der Doctor dem Senator in das Ohr....

„Xaver?“

„Derſelbe, mein Freund. Ich höre, daß man uns wieder unterbricht. Ihr Zimmer, dem Drang der Geſchäfte Preis gegeben, iſt nicht geeignet, daß wir uns darinnen der wohlthätigen Erinnerung ungeſtört hingeben könnten. Macht Ihnen die Vergangenheit Freude, ſo beſuchen Sie mich. Ich wohne eng, aber niedlich und einſam, in der Rahmgaſſe. Das Haus iſt zum Apfel geſchildet. Fragen Sie im zweiten Stocke nach dem Doctor Leupold. Sie werden mir willkommen ſein.“

Indem der Buchhalter eintrat, verbeugte ſich der Doctor gelaſſen und fremdthuend gegen den unbeweglich hinſtarrenden Senator, und ging.

Langſam und ſinnend durchſtrich er die Stadt, und machte gefliſſentlich einen Umweg nach ſeiner Wohnung, um ſeinen Gedanken nachhängen zu können. Hie und da nickten ihm aus Hütten oder wohlanſtändigen Bürgerhäuſern freundlich grüßende Geſichter zu. In einem armſeligen Gäßchen ſchlich eine bettelhaft gekleidete Frau, nachdem ſie ſich vorher überall umgeſehen, geheimnißvoll an ihn, und küßte ſeine Hand. Er reichte ihr dagegen eine kleine Münze, und ermahnte ſie für die Ruhe eines Sünders zu beten. Hierauf ſchlug er ſich rechts durch ein Paar Durchgänge nach der Rahmgaſſe, und ſtieg im bezeichneten Hauſe in ſein Quartier hinauf. — Eine ſauber angekleidete Magd öffnete ihm ehrfurchtsvoll die Gitterthüre an der Treppe. James, der in der Wohnſtube ſchreibend ſaß, richtete ſich grüßend auf, und brachte dienſtfertig dem Pflegevater den Steifrock herbei, gegen den der Doctor eilig den unbequemen Schlafrock vertauſchte. Er nahm

ſeinen Platz im Lehnſtuhle am Fenſter, das, auf einen Garten ausſehend, ſelbſt einen Garten vorſtellte, geſchmückt mit würzigen Blumenſtöcken. In der Stube ſah es ſo reinlich, ſo friedlich und traulich aus; ſie ſtellte ein reizendes Stillleben dar. Der Boden, ſauber wie ein Spiegel; die Geräthſchaften blank und rein. Ordnung überall; keine Falten in den Teppichen der Tiſche, kein Stäubchen auf dem grünen Vorhange, der eine kleine Bücherſammlung barg; ein niedlicher Vogel im luftigen Bauer von der weißen Decke ſchwebend; eine pickende Schwarzwälderuhr an der Wand; viele ſummende Mücken auf dem Blumenflor am Fenſter. Das Schweigen wurde lange nur durch der Thierchen Geſchwätz, den Perpendikelſchlag, und die knarrende Feder des jungen Engländers unterbrochen, der ſich gleich wieder an ſeine Arbeit geſetzt hatte. Der Doctor ſaß mit gefalteten Händen, rückwärts gelehntem Kopf und geſchloſſenen Augen in ſeinem Lehnſtuhle. Seine Lippen trugen das Lächeln einer freundlichen Gedankenwelt, die unter den zugezogenen Augendeckeln vorüber ſchwebte, und er ſchwieg wie ein Träumender, bis er einen leiſen Hauch an ſeiner Wange fühlte, und forſchend die Augen aufſchlug. Schon dämmerte es. James ſtand bei ihm, und hatte ſich über ſein Geſicht gebeugt.

„Ich wollte mich überzeugen, ob Sie ſchliefen, mein Vater,“ ſprach der Jüngling. „Meine Arbeit iſt vollendet; die Feierſtunde da. Sie ſind aber heute nicht ſo munter und geſprächig, wie wohl ſonſt. Darf Ihr Pflegeſohn nach der Urſache fragen?“

Die Urſache, mein Sohn, iſt nur eine kleine Geſchichte aus der Zeit, da ich dein Alter hatte;“ antwortete der Doctor, freundlich ihm zunickend; „ſetze dich zu mir, und höre ſie, wenn du willſt. Ich ſage dir aber im Voraus, daß die Geſchichte ſo kurz und einfach und natürlich iſt, wie nur eine in der Welt. Den Jüngling befriedigt freilich nur ein Labyrinth von Abenteuern. Dem greiſen Manne jedoch ſchließt gerade die klarſte Begebenheit einen Zaubertempel auf. Verſetze dich mit mir nach Augsburg, wo du zwar niemals warſt, von dem du aber manches geleſen. In jener alten, weit berühmten Stadt iſt eine abgelegene Gegend an der Stadtmauer, unfern von einem kleinen Thore. Durch dieſen leicht zu überſehenden Winkel ſoll, heißt die Sage, der Teufel den Doctor Luther in's Freie geführt haben, da demſelben große Gefahr drohte, und alle anderen Ausgänge von Feinden beſetzt waren. Obgleich nun dieſe Geſchichte durchaus Fabel und unhaltbar, ſo führt doch noch zu heutiger Stunde der Platz den Namen: Dahinab! — In dieſem Dahinab nun ſtand unter andern kleinen Häuſern ein von einem Gärtchen umgebenes; reputirlich anzuſchauen, und die Wohnung eines braven Mannes. Der Fleiß deſſelben hatte das Haus gebaut, und die Heiligen, — buchſtäblich zu verſtehen, — hülfreich dazu gethan. Der Fleißige war nämlich Kupferſtecher, und hat — durchaus dem Fach ſich hingebend, — viele hundert Heiligenbilder geſtochen und geätzt, die zu damaliger Zeit in großen Ladungen über die Berge nach Italien gingen. Der Künſtler war fromm und ſtill, wie ſeine Bilder, arbeitete unverdroſſen von früh bis ſpät, und ſeine einzige Erholung außer dem Hauſe war am Sonnabend ein Ruhe-Stündchen auf der Schießſtatt, bei einem Krug Bier und freundlichem Geſchwätze. Den Sonntag nahm die Kirche und — bei ſchönem Wetter — ein Spaziergang mit dem Weibe nach dem Ablaß oder nach Göggingen hinweg. Dieſe Lebensordnung machte auch, daß es im Hauſe fein und ordentlich ausſah, und der Friede doppelt mit den Kindern einkehrte, die der Himmel dem einfachen Künſtler ſchenkte. Der Bube hieß Xaver, die Tochter Clara. Der Erſte, zugleich der Aeltere, ſollte anfangs Kupferſtecher werden, wie der Vater; die Zweite ein braves Weib,

wie die Mutter. Es ergab ſich indeſſen bald, daß Xaver, um ſchwacher Augen willen, der Kupferſtecherkunſt nicht gewachſen war, und, noch in der Wahl verharrend, was einſt aus dem Jungen werden möchte, ſchickte ihn der Vater in die Schulen, damit er etwas Tüchtiges lerne. Clara wuchs arbeitend und blühend auf, beſuchte kein anderes Haus, als das Haus Gottes, und ahnte nicht, daß an jener Stätte ein ſehnſüchtiger Jünglingsblick die verborgene Blume ausgeſpäht hatte. Die Eltern ahnten's um ſo weniger. Der Bruder allein, der oft, um zu ſtudiren, im Gärtchen ſich befand, merkte das Erſte von der Sache. Eine Baſtion der Feſtungswerke, die gerade, — ſenkrecht faſt, — in die Höhe ſtieg, und die Anſicht über die Häuſer des Dahinab frei gab — bildete die Schlußwand des Gartens. Auf dem Rand dieſer Baſtion ſtand einmal um die Mittagszeit ein blutjunger Mann, und ſah immer ſo ſteif und unverrückt in den Garten hinab, daß dem ſtudirenden Xaver, — als dieſer, durch die Blätter der Laube ſchielend, zum zweiten oder dritten Male das Unweſen wahrnahm, — bang um den Verſtand des jungen Menſchen wurde. Bald kam er jedoch dahinter, daß die Schildwache auf der Baſtion eigentlich der Schweſter gelte. Denn ſo oft dieſe, blühend und friſch wie eine Roſe, um die Mittagsſtunde aus dem Hauſe hüpfte, den Bruder zu Tiſch zu rufen, — ſo oft zog der auf der Schanze ein Fernrohr aus der Taſche, und richtete es ſo ſcharf und feſt auf das Mädchen, als ein Conſtabler nur mit ſeinem Geſchütz thun kann. Der Bruder hütete ſich wohl, der unbefangenen Schweſter das Geringſte von ſeinen Beobachtungen, — die er eine ganze Woche hindurch fortſetzte, mitzutheilen. Endlich eines Vormittags, aus dem Collegium kommend, wandelt ihn die Luſt an, der Sache auf den Grund nachzuſpüren. Er ſteigt auf die Baſtion, und findet den Bewußten bereits am Poſten. Er ſchlägt ihn auf die Schulter, und fragt ihn: Was hat Er dahinab zu ſpioniren, mein Freund? — der Andere erröthet, antwortet aber vornehm: Das geht Ihn nichts an, mein Freund. — Er iſt ein Narr! ſagt ihm hierauf Xaver, und der Andere antwortet mit einem „unverſchämten Menſchen.“ Für einen Studenten von neunzehn Jahren iſt das zu viel. Er antwortet ebenfalls mit einer nachdrücklichen Beleidigung. Der Andere greift nach ſeinem Degen. Xaver bedeutet ihm, er ſelbſt dürfe als angehender Theolog keine Waffe tragen; er werde aber nur hinunter in's Haus gehen, ſich einen Degen holen, und ſicherlich binnen wenig Minuten auf die Schanze zurückkehren, um die Sache auszumachen. „Was hat Er in jenem Hauſe zu thun?“ fragt der Andere verwundert. — Es iſt das meiner Eltern; entgegnete Xaver. — Und das Mädchen? — Meine Schweſter. — Nun lacht der Menſch ausgelaſſen, ſteckt die Klinge ein, fällt dem Studenten um den Hals, und ruft: Wir müſſen Kameradſchaft trinken. — Wie ſo? — Ich bin in deine Schweſter verliebt, mein Junge; fährt der Andere fort: ich ſterbe, wenn ich nicht wenigſtens bald zu ihr ſagen kann: Wie befinden Sie ſich, Jungfer? Du mußt mich bei deinen Eltern einführen, als einen Mitſtudenten, als einen Freund aus dem Gaſthauſe, — als was du willſt. — Nun erzählte der heftige närriſche Menſch weiter, und es kam heraus, daß er Kaufmannsdiener ſei, vor wenigen Wochen erſt die Lehre verlaſſen habe, und in einer der erſten Handlungen Augsburgs conditionirte. Ein Zufall hatte ihm meine Schweſter gezeigt. Dazumal wurden gerade Bittgänge gehalten und Gottesdienſt gefeiert, zum Beſten und Frommen der unglücklichen Rheinländer und Pfälzer, die unter dem Mordſchwerdt des Königs von Frankreich bluteten. Bei einer dieſer Proceſſionen war der Kaufmannsdiener an Clara's Seite gekommen, und ſie hatte ihm ſchnell gefallen, obwohl ſein Mund keine Sylbe mit ihr geſprochen. — Xaver, der

in dem fremden jungen Mann einen Sohn wohlhabender Eltern aus einer entfernten Stadt erkannte, dem derſelbe gefiel, ließ ſich endlich bereden, gab den ſonderbaren Geſellen für einen Bekannten aus, und brachte ihn in der Eltern Wohnung. Ach, nun beginnt eine ſchöne Zeit; ſie umfaßt beinahe ein Jahr. Die Eltern gewannen den Fremdling lieb; Clara theilte ſeine Gefühle. Xaver ſah eine ſchöne Zukunft für die Schweſter leuchten. Die Mutter betete zu dieſem Endzweck im Stillen. Harmlos floſſen die Tage, von Vertrauen, von Freundſchaft und Liebe getragen, dahin! In dem engen Häuschen, in dem kleinen Garten waren alle glücklich. Aber — der Friede, das Glück hat ſeine Grenzen, und ſomit endigte auch dieſes."

Der Doctor ſammelte ſich hier, wehmüthig werdend, und ſprach nach einer langen Stille, gefaßt und trocken weiter: „Der junge Menſch hatte nicht redlich an der Familie gehandelt. In dem Augenblick, als alle, — Clara ſelbſt — im Stillen auf eine baldige Erklärung und Werbung hofften, verließ er Augsburg, heimlich, ſchnell, um in die Heimath zurückzukehren. Ein Brief belehrte uns, daß er als Proteſtant, — er hatte ſich für einen der Unſern ausgegeben — nicht daran denken könne, aus der Neigung ſeiner Jugend Ernſt zu machen, und mit blutendem Herzen ſich von der Stelle losreißen müſſe, die ihm theuer und lieb geworden, wie das Vaterhaus. — Wir weinten; Clara verzweifelte faſt. Die Jahre beruhigten zwar ihr Herz, aber — an dem Entfernten treu und eigen hängend, blieb ſie Jungfrau, legte als fromme Wärterin die Eltern in's Grab, und folgte ihnen dann, zehn Jahre, nachdem er ſie verlaſſen, — mit ſeinem Namen auf den Lippen. Hiemit, mein Sohn, endigt ſich die Geſchichte, deren erſter Theil noch jetzt meine Seele mit angenehmen Bildern füllt. Du haſt meine Eltern, meine Schweſter und mich kennen gelernt. Vor achtzehn Jahren habe ich Claren verloren, und heute — bewundere die Wege der Allmacht! heute finde ich ihn wieder, der ſie verließ, der vielleicht ihr Leben abkürzte; finde ihn wieder, unglücklich, darniedergedrückt von ſchweren, ſchweren Aengſten, wie ich fürchte; ein armer, elender Menſch, im Schooße des Ueberfluſſes der eiteln Welt!"

„Errathe ich?" fragte James ungeſtüm: „Der Senator?"

Der Doctor nickte mit dem Haupte. — „Beinahe," ſagte er, „hätte mich die Schwachheit überraſcht, ein Wohlbehagen zu empfinden, als ich ihn ſo erbarmenswürdig vor mir ſtehen ſah, und jetzt erſt beſtimmt in's Reine kam, daß er jener Walter ſei, den ich — ſeltſam fürwahr — beinahe vergeſſen hatte. Kein Zug der Jugend mehr in ſeinem Geſichte; keine Zufriedenheit in ſeinem Hauſe; keine Ruhe in ſeiner Bruſt. Die Vergeltung hat an dir gearbeitet! wollte ich ſagen; doch Gott hielt meine Zunge im Zaume. Clara hat mir ja auf dem letzten Lager ihre Liebe zu ihm als Vermächtniß hinterlaſſen, und ich muß ihn oder die Seinen glücklich machen, wenn ich's vermag; ſchon darum, weil ihn Clara geliebt, weil ihn Clara geſegnet hat! —"

„O ein heiliges Gefühl, ein heiliges Erbe iſt die Liebe!" verſetzte James mit einer wehmüthigen Innigkeit. Der Doctor ergriff ihn feſt bei der Hand, und redete: „Mein Sohn, hüte dich vor Sophismen, wie ſie nur gar zu gerne die Leidenſchaft gebiert, wenn ſie ſich in Feſſeln ſpürt. Denke deines Verſprechens, der Zuſage, die du mir gegeben. Du gehörſt nicht mehr dir ſelbſt an, du gehörſt nicht mir. Und wäre dies Alles nicht, ſo ſollte meine Erzählung dir bewieſen haben, daß Ungleichheit des Glaubens Verderben bringt." — James ſchwieg mit bitterem Gefühle. — „Ich ſehe, daß es Zeit iſt, deine Beſuche in des Senators Hauſe abzukürzen," fuhr der Doctor ſorglich fort: „die letzte Aufgabe vollende noch. Vielleicht be-

gründeſt du dadurch das Heil einer Perſon, die du liebſt, wie ich fürchten muß." — „Und gelänge es mir," fragte James, Muth faſſend: „dürfte ich alsdann hoffen, mein Vater?"

„Dein Schickſal hängt nicht von mir ab," antwortete der Doctor: „wäre dieſes aber auch, — Sohn! hätten wir uns in dir getäuſcht..? Laß mich das nicht ahnen!"

„O, welch' ein Schickſal iſt mir bereitet worden?" ſeufzte der junge Mann: „Zu welchem Gewerbe, — mir widerſtrebend, meinen Sinn empörend, wurde ich beſtimmt! und zum Dank dafür verbietet man mir grauſam, zu fühlen wie ein Menſch!"

„Dafür raſeſt du wie ein Thor," unterbrach ihn der Doctor heftig: „zur Strafe wirſt du deine bisherigen Andachtsübungen verdoppeln, bis ich es anders beſtimme! —" Milder fuhr er, und plötzlich beſonnen fort: „Was wäre dein Schickſal unter den däniſchen Dragonern geweſen, du Verblendeter? Du ſchlägſt die Hand, die dir wohl that. Dein Gewerbe empört dich? Das heißt: Deine Pflicht gefällt dir nicht. Glaube mir: Oft iſt auch mir die Meinige zuwider, aber ich erfülle ſie dennoch ohne Murren, weil ich überzeugt bin, daß zu einem vollkommenen Bau der geringſte Dienſt vonnöthen iſt, wie der edelſte. Die Leute, die im finſtern Schacht den Keller wölben, haben durch ihre lichtſcheue Arbeit mehr gethan, als der Meiſter, der das leichte Prunkgetäfel anſchlägt, und den Blumenſtrauß ſtecken auf den fertigen Bau kann vollends jeder Lehrjunge. Beſcheide dich alſo dankbar vor dem Höchſten, zu deſſen größerer Ehre wir handeln, und bemeiſtre flüchtige Aufwallungen der Jugend, die immer nur eitel ſind, und denen im vorliegenden Falle ohnehin nicht entgegengekommen wird."

Dieſes letzte Argument entſchied. James fühlte wohl, was er empfand, aber die Empfindung der Geliebten war ihm mehr als zweifelhaft geblieben. Er ſchwieg daher halb unterwürfig, halb gekränkt, und waffnete ſich mit ſtarrer Kälte, als er am folgenden Tage des Senators Haus betreten mußte. „Wo will Er hin?" ſchnauzte ihn mit unerträglicher Grobheit der verdrießliche Nothhaft an, der ihm juſt entgegen kam.

„Zur Jungfer Juſtine." — „Die Jungfer hat Kopfſchmerzen. Komm Er ein Andermal." — James wollte, nachdem er mit leichtem Achſelzucken den Ungeſchliffenen gemeſſen, ſtill davon gehen, als ſich Juſtinens Stimme von oben vernehmen ließ: „Kommt nur herauf, werther Monſieur; für Euch bin ich zu Hauſe, nur für den Neidhammel nicht, der Euch sans façon belügt, wie ein Schelm!" — James ſtutzte erfreut. Von Zorn brennend, und mit einem: „Verdammter Naſeweis!" lief Nothhaft in das Comptoir.

„Laßt Euch meine Sprache nicht befremden," ſagte Juſtine ohne Umſtände in Gegenwart der Mutter zu dem jungen Engländer: „Wir Deutſche haben — wie wir denn in allem derb ſind — ein derbes Sprichwort, das man wohl ſonſt nur in Pöbels Mund hört, das aber ſtets wohl angebracht iſt, wenn man vom Pöbel redet: Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil! — Ich zweifle nicht, daß in Eurer Sprache ſich ebenfalls ein ähnlicher Spruch vorfinden werde. Der Burſche, der Euch belog, iſt der Klotz, der ſich ſogar einmal unterſtanden hat, ſich in mich zu verlieben. Ich bitte Euch! damals noch ein Kind von fünfzehn Jahren, ſollte ich an dem blatternarbigten Ungeſchickt eine Freude finden! Ich habe ihm das Zärtlichthun abgewöhnt; nun verfolgt mich jedoch der bolde Amadis mit tauſend Tücken und Rücken, die mir, — wider ſeinen Willen, — Spaß machen, weil ich ſie gewöhnlich vereitle. Seit der letzten Horcherei hat er auch auf Euch ſeinen hohen Zorn geworfen. Fürchtet Euch aber nicht, Monſieur: Ihr ſteht unter meinem Schutze."

„Ich bin Ihnen ſehr verpflichtet, Mademoiſelle," antwortete James lächelnd: „Doch wüßte ich ſchon ſelbſt mir den Ueberläſtigen vom Halſe zu ſchaffen, wenn er mir ernſtlich zur Laſt fallen wollte."

„Das meine ich auch," ließ ſich die Senatorin breit und förmlich vernehmen; „Er hat ſtarke Knochen, Monſieur, und mag ſich durchhelfen. Für dich, Juſtine, ſchickt es ſich indeſſen ganz und gar nicht, einem jungen Mann ſolche Promeſſen zu geben. Die Chapeaus ſind doch — ſo Gott will, — dafür in der Welt, uns zu beſchützen, und es ziemen ſich folglich ſolche cavaliere Redensarten keineswegs für eine ſchon verlobte Tochter. Ich werde alſo..."

„Uebergenug, beſte Mama," fiel Juſtine kurz abfertigend ein; „Sie verſtehen es, mich zum Schweigen zu bringen, und Ihr, Monſieur, beginnt die Lehrſtunde!" — James gehorchte, doch Juſtinens Geiſt war keineswegs bei der Grammatik. Ungeduldig zählte ihr Auge die Minuten auf der Wanduhr, und ſie machte Schicht, ſobald die Glocke ſchlug. Ein Vorwand wurde bald gefunden, den Lehrer zu begleiten, und ſchnell raunte ſie ihm zu: „Wie iſt's, Herr? habt Ihr der armen Franzöſin das Geſchenk gebracht? Lindert es ihr Elend? Was iſt ferner zu thun?" — James erwiderte verlegen: „Ich bringe Ihnen der Unglücklichen heißen Dank, Ihre reichliche Gabe hat ſie in Ueberfluß verſetzt, und zu ihrem Glücke fehlt nur noch Eines: Sie, freundliche Geberin, von Angeſicht zu ſehen; Ihnen mündlich danken zu können!" —

„Rathet der guten Frau ab," verſetzte Juſtine ängſtlich; „ſie ſoll ja nicht hierher kommen. Der Vater, — er iſt ohnehin mürriſch — würde es nicht gerne ſehen. Die Mutter gibt in ihrem Leben kein Almoſen, und ich hätte nur Verdruß, wenn es herauskäme, daß ich mein Taſchengeld..."

Sie ſtockte, beſann ſich einen Augenblick und ſetzte dann hinzu: „Die arme Frau ſoll ſich deshalb nicht ſo grämen. Ich wünſche ſelbſt, ſie zu ſehen, mich nach ihren Bedürfniſſen zu erkundigen, aber Ihr begreift, es geht nicht an, daß ſie komme. Ja, — wenn ich ein Mittel wüßte, ... ich würde mich gerne ſelbſt einmal zu ihr ſchleichen ... ich helfe gar zu gern; ... aber ... ich weiß nicht ..."

„Das Mittel wäre leicht," entgegnete James, etwas zögernd: „Vertrauen Sie ſich mir an; ich führe Sie; in einer Stunde ſind wir hin- und zurückgegangen."

Juſtine blickte ihn neugierig und ſtrenge forſchend an: „Ich halte Euch für einen Ehrenmann, Herr White. Ich würde mich nicht fürchten, mit Euch zu gehen. Aber wann? Ich will nicht mit Euch geſehen werden, und am Abend gehe ich nicht aus, mögt Ihr wiſſen."

„So bleiben uns die frühen Morgenſtunden," meinte James, und der Vorſchlag gefiel Juſtinen. „Schön!" rief ſie, „das paßt. Mutter ſchläft feſt bis um neun Uhr. Vater iſt vor acht nicht ſichtbar, und kümmert ſich nicht um mich. Um ſechs Uhr alſo. Dann ſind die Straßen noch ziemlich leer von den Leuten, die mich nicht ſehen ſollen. Wartet meiner morgen um dieſe Stunde am Neumarkte. Wollt Ihr das thun, ſo wird mir das artige Abenteuer Freude machen."

James verſicherte ſeine Bereitwilligkeit, und ging, nicht mit leichtem Herzen, aus dem Hauſe. Juſtine ſchwelgte dagegen in dem Genuſſe ihres kleinen Geheimniſſes. Der Umſtand, die Wohlthäterin einer Bedrängten geworden zu ſein, ſchmeichelte ihrer Eitelkeit, und ſchien ihrem Leben eine gewiſſe Bedeutung zu verleihen. Sie ſah ſich nicht mehr verdammt, zwiſchen einer ſtumpfſinnigen Mutter und einem ſchwermüthigen Vater den freudenloſen Pfad zu gehen; ſie wirkte nach Außen hin, und dieſe Idee erquickte

ihren Geiſt, der ihr zu etwas Beſſerem geſchaffen ſchien, als zu der Einklammerung in alltägliche Hausverhältniſſe. Juſtine war ſo gut und liebevoll, als ſie ſich manchmal ſchreff und ungeſtüm geberdete. Sie hätte gewünſcht, die Pflegerin der Welt zu ſein, alle Schätze der Goldminen Amerikas zu beſitzen, um ſie an die Armuth zu vertheilen. Sie konnte darum der Neugierde nicht widerſtehen, das dankbare Geſchöpf ihrer Milde zu ſehen, deſſen Noth mit eigenen Ohren zu vernehmen, ihm Troſt zu geben durch Worte und durch die freigebige That. Mit Ungeduld erhob ſie ſich, als der bezeichnete Tag angebrochen, von ihrem Lager. Ein Blick durch's Fenſter belehrte ſie, daß das ſchönſte Wetter ihre heimliche Wanderung begünſtige; ſchnell war ſie in ein unſcheinbares Gewand gehüllt. ihr Haar, ihr Antlitz von einem dichten Schleier bedeckt, und, bevor noch der Zeiger auf ſechs Uhr wies, die Thüre ihrer Schlafkammer leiſe, leiſe geöffnet. Ein Geräuſch hielt ſie auf der Schwelle zurück. Am Ende des Ganges öffnete nämlich auch der Senator behutſam die Thüre ſeines Gemachs, und trat, wie auf den Zehen, heraus; völlig angezogen. Langſam ſchritt er die Treppe hinab, und ging aus dem Hauſe. Juſtine war betroffen. Sie hatte den Vater geſtern am ganzen Tage nicht geſehen. Eine Sitzung des Senats hatte ihn, ſeinem Vorgeben nach, fern gehalten. Und heute, dieſes leiſe, ſchleichende Ausgehen . . . . . es kam ihr ſeltſam vor. Allein, was war denn, ſeit jener unglücklichen Begebenheit, nicht ſeltſam in dem Benehmen ihres Vaters? Schnell gefaßt trat Juſtine ihren Weg an, um die Zeit nicht zu verſäumen, und ihren Begleiter nicht warten zu laſſen.

James hatte ſich ſchon ſeit geraumer Friſt auf dem Neumarkte eingefunden. Auch an ihm war der Senator, tief in Gedanken, vorbeigekommen. Mit klopfendem Herzen begrüßte er Juſtine, die eiligſt herbei hüpfte, den Schleier nur leicht lüftete, mit dem Kopfe nickte, und zur Eile antrieb. Stumm ging James neben der Holden her, die ihre Schritte immer munterer förderte. Der Weg war jedoch weit. James führte ſeine Schülerin in ein entlegenes Quartier der Stadt, wohin ſie noch nie gekommen war. Stutzig ſah ſie ſich auf einer Kreuzſtraße um, und ſagte engliſch zu dem Führer: „Hat hier nicht die Ehrlichkeit ein Ende, Sir? und wie ſteht's mit der Euern? —" James lächelte etwas verlegen, deutete jedoch auf eine Thüre, und antwortete: „Wir ſind am Ziele!"

Juſtine betrachtete dieſe Pforte aufmerkſam. Nur eine Mauer ſtellte ſich dar, über welche ſparſame Epheugewinde herabhingen. Das Pförtchen, ohne Seitenfenſter oder Lücke, war enge, niedrig, und ſehr feſt, von Eichenholz gezimmert. In der Umgegend, durch Gartenmauern und Gehäge von dem Pförtchen abgeſondert, ſtanden nur einige halbverfallene, elende Wallhäuschen, deren Bewohner, im Taglohne arbeitend, ſchon beim Grauen des Morgenlichts ausgingen, und in ſpäter Nacht erſt wieder heimkamen. Alle Thüren und Fenſter zu; nur hie und da ſchrie aus dem Innern ein eingeſperrtes Kind, oder bellte ein angeketteter Hund. — Mit fragendem Blicke deutete Juſtine auf die bezeichnete Thüre. James nickte, und wollte an dieſelbe pochen. Raſch hielt ihm das Mädchen die Hand, und ſagte mit gedämpfter Stimme: „Wo führt Er mich hin, Monſieur? Da hinein gehe ich nicht." James betrachtete einen Augenblick ihre Miene. Die ſeinige verfinſterte ſich nicht. „Nach Belieben!" entgegnete er ſchnell, „ſo gehen wir zurück, weil Sie ſich fürchten."

Der Vorwurf der Furcht, ſo wenig er verwunden ſollte, traf ſein Ziel. Juſtine maß von neuem mit dem Auge die verſchloſſene Thüre, den zum Gehen gewendeten Jüngling, die menſchenleere Nachbarſchaft. „Glaubt Ihr, daß ich ein Kind ſei?" fragte ſie alsdann mit Vorwurf. „Furcht

kenne ich nicht, Monſieur, aber ich muß darauf ſehen, daß mein Vorwitz mich nicht an einen Ort bringe, der vielleicht meinem Geſchlecht und meiner Familie gleich unangemeſſen wäre.“

„Wie, Mademoiſelle?“ fragte James mit flammenden Augen: „Glauben Sie, daß ich fähig ſei, Sie an einen ſolchen Ort zu führen? O wenden Sie ſchnell um, ich will ihre Erniedrigung nicht.“

Juſtine machte ihm raſch ein Zeichen, zu ſchweigen, und faßte, an ihn tretend, ſeinen Arm. Sie hatte eines Mannes Schritt gehört, und in der That kam ein Herr um die Ecke der Mauer, den Hut tief in's Geſicht gedrückt, und zum Ueberfluß einen Mantel um das Kinn geſchlagen, daß auch kein Zug von ihm zu erkennen war. Einen flüchtigen Blick warf er auf die verhüllte Dame und ihren Begleiter, klopfte dann ziemlich vertraut zweimal an die räthſelhafte Thüre. Ein Menſch von gemeinem Anſehen öffnete ſie, und ſchob hinter dem Eintretenden die Riegel vor. Juſtine hatte eben in dem Moment des Oeffnens die Ausſicht auf einen Hof mit Bäumen, und ein darin ſtehendes Gebäude erhaſcht. — „Kennt Ihr den Mann?“ fragte ſie ihren Führer. Er verneinte. „Es ſieht doch da drinnen nicht wie in einer Mörderhöhle aus!“ fuhr ſie lächelnd fort: „wäre es Euch noch gefällig, mich zu begleiten?“ „Ihr wollt es?“ verſetzte James: „in Gottes Namen denn!“ — Er klopfte zweimal, wie der Vorgänger. Derſelbe Pförtner ſchloß auf, bückte ſich wie ein Bekannter vor dem Engländer, und begrüßte auch auf ein Zeichen deſſelben die Dame. Der Hof war bald durchſchritten, das Gebäude bald erreicht. Tiefe Stille herrſchte rund um das alterthümliche Haus, das ehedem ein Kloſter geweſen zu ſein ſchien. Die in der Hausflur aufgeſchichteten Geräthe ließen vermuthen, daß hier früher ein Magazin geweſen. Die halbdunkle, halbverfallene Treppe kniſterte unter den Schritten der Kommenden. Neue Beſorgniſſe ſtiegen in Juſtinens Seele auf. Da pochte James an eine recht unſcheinbare Thüre. Sie ward geöffnet, und der Engländer mit ſeiner Begleiterin trat raſch hinein. „Mein Gott!“ flüſterte nun James der Letzteren zu: „wir ſind am unrechten Orte!“ Aber ſchon hatte der Oeffnende, ein Pförtner, wie jener am Hauptthore, die Thüre zugemacht, und wies die Kommenden in einen hölzernen Verſchlag, der zur Seite ſtand. Eine Bank war in dem dämmerigen Verſteck zu ſehen, und ein hölzernes Gitter gab die Ausſicht auf das Gemach, in welches die Senatorstochter gerathen war. Ein Spitzgewölbe, dem Anſehen nach eine verwitterte Kapelle, mit Grabſteinen auf dem Fußboden, und ausgebrochenem Ziegelpflaſter. Die Fenſter waren theils zerfallen, theils von Spinnenweben umflort. An den Mauern liefen zu beiden Seiten Verſchläge hin, dem ähnlich, in welchem ſich Juſtine befand; theils mit vergitterten, theils mit offenen Fenſterlucken; Betſtübchen aus ſehr lang verwichener Zeit. Durch die Oeffnungen waren tief verhüllte Männer, Weiber in Schleierhauben, Kapuzmänteln und anderer Vermummung zu ſehen. — „Wir ſind in der ehemaligen Kapitelſtube der Johanniter!“ ſagte James leiſe und verlegen zu der ſtaunenden Freundin: „Verzeihen Sie mein Ungeſchick. Schweigen Sie aber ja zu Allem, was hier vorgehen möchte. Sie haben nichts zu befahren.“

Juſtine ſah ihn ſtarr an, und wendete ſich, ohne eine Sylbe zu erwidern, zu dem Gitter, um zu beobachten, was der Thürſteher beginnen würde, der durch die Kapelle auf einen großen Kaſten zuging, welcher am obern Ende derſelben ſtand. Er öffnete das Schloß, hob den Deckel, ſchlug die vordere Wand herab, und ſiehe, es geſtaltete ſich unter ſeinem Geſchäfte ein Altar mit zwei hölzernen Stufen, und belegt mit einem ſauberen weißen Linnen. Zwei Leuchter mit Wachskerzen, die der Diener anzündete, und einige Ge-

fäße mit Blumen ſtanden zu den Seiten eines Kruzifixes. Schmucklos war im Uebrigen der Altar. Der Diener nahm einige zinnerne Kännchen nebſt Schlüſſel und Serviette aus einer Lade, ſetzte eine kleine Schelle auf die Stufen nieder, und entfernte ſich durch eine enge Thüre hinter dem ſchnell errichteten Opfertiſche. Juſtine ſah nun deutlich, wie von den Leuten um und um Gebetbücher und Roſenkränze aus den Taſchen genommen wurden, und ſie ahnte, was hier geſchehen würde. Dieſe Ahnung wurde zur Gewißheit, als die enge Thüre wieder aufging, der Diener heraustrat, mit einem großen Buch in der Hand, aus welchem viele bunte Bänder herabhingen, und ihm ein anſehnlicher, ehrwürdig ausſehender Mann folgte, in einem funkelnden, wunderlich geſchnittenen Gewande, einen vergoldeten Kelch tragend, und in ernſtes Sinnen und Gebet verſunken. Juſtine hatte einigemal auf Bildern und in Kupferſtichen römiſch-katholiſche Prieſter in ſolchen Kleidern geſehen, und zweifelte nun nicht, ſich an einem Orte zu befinden, wo man den römiſchen Gottesdienſt unter'm Schleier des Geheimniſſes feierte. Welch ein Gefühl in ihrer Bruſt entſtand, läßt ſich nicht beſchreiben. Unwillig gegen die ihrem Glauben widerſtrebende Form, gegen den dienſtfertigen Führer, gegen ihren eigenen Leichtſinn, hätte ſie den Ort verlaſſen, aber die verriegelte Thüre, die Furcht vor dem Aufſehen, das entſtehen würde, — mehr noch als das — ihre Neugierde hielt ſie feſt.

Das Meßopfer begann mit der größten Ruhe, und der Anſtand des Geiſtlichen verſöhnte bald die Proteſtantin mit den Gebräuchen, die ſie nicht faßte. Sie ſah den Prieſter demüthig vor den Stufen des Altars auf die Kniee ſinken; ſie fühlte, daß er vor dem Einigen ſeine Schuld bekenne, für ſich und ſeine Gläubigen; und geheimnißvoll vorbereitend drangen die halblaut geſprochenen lateiniſchen Worte zu ihrem Ohr. Unwillkürlich machte ſie die Geberden der übrigen Zuhörer nach. Sie hörte ſtehend das Evangelium, beugte das Haupt bei der Wandlung. Sie genoß im Geiſte das Abendmahl des Prieſters mit, und als derſelbe dem Volke verkündete, die Meſſe ſei vorüber, als er wieder hinter der Thüre entſchwand, durch welche er gekommen, — da bedauerte faſt Juſtine, daß das ſeltſame, nie geſehene Schauſpiel vorüber gegangen. Um den Eindruck, den daſſelbe auf ſie gemacht, noch aus dem baufälligen Hauſe mit ſich in die freie Luft zu retten, drängte ſie raſch den Begleiter, der ſie zurückhalten wollte, nach der Thüre, und trat, — beinahe die Erſte der Davongehenden, aus der Kapelle.

„Was thun Sie?" flüſterte ihr James beſorglich zu: „Sie werden ſich verrathen, erkannt werden! Wir hätten die Letzten ſein ſollen!"

Von der triftigen Einrede erſchüttert, ſtand Juſtine verlegen ſtill, zog den Schleier feſter zu, und ſah kaum nach den Vorübergehenden, die, vermummt wie ſie, mit flüchtigem Seitenblick von dannen zogen.

„Hier herein!" ſagte mittlerweile der junge Engländer, und zog Juſtine in eine andere, nur angelehnte Thüre: „Hier finden wir, was wir geſucht, und indeſſen wird Haus und Hof von den neugierigen Gäſten rein."

Juſtine ſah ſich in dem Gemache um, und ward angenehm überraſcht, ein ziemlich junges und hübſches Frauenzimmer, in prunkloſer, aber ſorgfältiger Kleidung, vor ſich zu haben.

Dieſes Letztere bewillkommte ſie demüthig freundlich, mit einem wohlgeſetzten Gruße in ausländiſchem Deutſch.

„Darf ich fragen . . .?" äußerte Juſtine. —

„Mein Name iſt Lainez;" verſetzte die junge Frau: „wie glücklich machen Sie mich, indem Sie mich eines Beſuchs würdigen, und einer Gelegenheit, Ihnen zu ſagen, wie dankbar ich für die großmüthige Hülfe bin, die Sie mir durch den uneigennützigſten Wohlthäter, durch Herrn White, angedeihen ließen."

„Die Offizierswittwe, von der ich Ihnen ſagte;“ ſchaltete James ein: „Nur ein Zufall ließ uns die rechte Thüre verfehlen.“

„So?“ erwiderte Juſtine trocken, indem ſie einen mißfälligen und mißtrauiſchen Blick auf den Engländer warf, ſich aber dann ſchnell zu der Franzöſin wendete:

„Sie leben in einer geheimnißvollen Nachbarſchaft, Madame.“

„Ich kenne meinen nächſten Nachbar nicht;“ antwortete die Wittwe unbefangen, und ſah Juſtinen furchtlos in das Auge; „der Verwalter dieſes ehemaligen Magazinhauſes hat viel von dem bedeutenden Gelaſſe, in dem er befiehlt, an arme Miethsleute gegeben, und die Armuth verkriecht ſich gern. Die Hausgenoſſen ſind mir fremd, bis auf ein alte, beinahe taube Frau, die mich mit Waſſer und Holz verſieht.“

„Ich glaube Ihnen,“ verſicherte Juſtine, indem ſie der Freundlichen die Hand reichte: „Monſieur White wird um deſto bekannter mit den Leuten ſein, die ich ſo eben verließ.“ —

„Ein Zufall, wie geſagt, Mademoiſelle, brachte uns in die Mitte einer Verſammlung, von der ich unter der Hand Einiges vernommen, zu welcher ich mich jedoch nicht zähle.“

Juſtine betrachtete ihn ungläubig, und erwiderte raſch und drohend: „Gleichviel, Monſieur, wie's Euch gefällt, mich zu belehren. Die Herrn und Frauen mögen unterdeſſen ſorgen, daß nicht auch der Senat unter der Hand Einiges von ihrem Thun vernehme. War mein Vater heute an meinem Platze, ſo war ein Unheil fertig. Wer bürgt übrigens dafür, daß ich nicht plaudre?“

„Ihr Herz,“ verſetzte James ruhig und zuverſichtlich: „Sie ſind ein zartfühlendes Weib. Sie werden nicht vorſätzlich Unglück über Menſchen bringen, die es wagen, im Verborgenen eine Feier zu begehen, welche ihr Gewiſſen zu ſeiner Beruhigung verlangt, obgleich ein hartes Staatsgeſetz ſie verbietet.“

„Was iſt denn hier im Werke? Was iſt vorgefallen?“ fragte Madame Lainez verwundert und neugierig.

Juſtine ſagte: „Das kümmert Sie nicht, liebe Frau. Noch ein Wort zu Herrn White: Ich bin Euch für die gute Meinung verbunden, Monſieur. Ihr fangt an, in meiner Seele zu leſen. Was wünſcht dieſe wohl gerade jetzt?“

„Die Heimkehr;“ antwortete James gefällig: „darf ich Ihnen wieder meinen Arm bieten?“

„Mit nichten, Monſieur. Ich werde ohne Euch den Weg nach dem Hauſe meines Vaters finden. Ich fürchte weitere Zufälle an Eurer Seite. Eure völlige Entfernung iſt mein Wunſch, und bis Ihr dieſen erfüllt, werde ich ſchon der Dame hier zur Laſt fallen müſſen.“

„Welche Ehre!“ betheuerte die Lainez: „Wie ſchmeichelhaft dieſe Güte!“

„Sie zürnen?“ fragte James gekränkt und beſtürzt.

„Die ganze Stadt ſpricht von Juſtinen's Launen;“ erwiderte Müſſingers Tochter; „ich habe heute die Caprice, vorſichtig zu ſein; ich werde ſie auch Morgen und Uebermorgen haben, und bitte Euch daher, dieſes heutige Zuſammenſein als unſer Letztes anzuſehen.“

„Sie verſtoßen mich?“ rief James mit den Lauten des tiefſten Grams, wollte heftig auf das Mädchen zugehen, — faltete jedoch, ſich beſinnend, die Hände, warf noch einen ſeelenvollen Blick auf Juſtine, und empfahl ſich dann raſch mit einer Verbeugung.

Juſtine hatte den ſchnellen Abſchied nicht erwartet, und ihr aufgeregtes Mißtrauen machte einem wärmern, mildern Gefühl Platz. „Ich habe dem

Monſieur vielleicht Unrecht gethan,“ ſagte ſie langſam zu der Offiziers-wittwe, die neugierig auf ihrer Stirne las; „allein was ſoll ein Mädchen thun, dem ein Mann Urſache zu gerechtem Argwohn gab? Aengſtlich auf der Hut ſein, denn die Männer ſollen lieben, uns mit Schlingen zu überziehen, und jenes Engländers Zufälle ſcheinen mir ein Netz. Nun aber zu Ihnen, meine Gute. Ihr Geſicht gefällt mir, wie Ihr Benehmen, das von keiner gewöhnlichen Herkunft zeugt. Laſſen Sie mich wiſſen, worin ich Ihnen noch gefällig ſein könnte.“

„Meine junge Dame! ich habe ſchon ſo Vieles von Ihrer Güte genoſſen, daß ich unbeſcheiden ſein würde, wenn ich ein Mehreres verlangte. Ihre Hülfe reichte hin, die Wohnung, in welcher Sie mich finden, wie ein anſtändiges Wittwenzimmer auszuſchmücken, und Sie würdiger aufzunehmen. Darf ich noch begehren, daß Sie Ihrer Milde Etwas hinzufügen, ſo flehe ich Sie nur an, dem guten Herrn White, der troſtlos von Ihnen ging, zu verzeihen, wenn ich gleich nicht weiß, wodurch er Ihren Unmuth verſchuldet hat.“

Juſtine bewegte ungeduldig das Haupt. „Warum reden Sie von ihm?“ fragte ſie: „Ich habe Krieg mit ihm, nicht Sie; Sie ſcheinen viel von ihm zu halten.“

„Mademoiſelle!“ erwiderte die Lainez: „Ich lebe eigentlich nur in meinen Wohlthätern. Von der übrigen Welt habe ich Abſchied genommen, ſeit ich meinen Mann verlor, der bei Denain den Tod eines braven Soldaten ſtarb. Gott ſei gelobt, daß die Handlungen eines wackern Mannes noch für deſſen Wittwe und Nachkommen Früchte tragen. Mademoiſelle! mein Gatte, Victor Lainez, machte, — wir waren kaum einige Monate verbunden, — an der Spitze ſeiner Grenadierkompagnie, die Schlacht bei Malplaquet mit. Der Himmel wollte, daß er den tapfern Bouffiers aus der drohendſten Gefahr retten konnte, worein ein ſcheu gewordenes Pferd den Marſchall verſetzt hatte; ferner, daß er den kühnen Ritter St. George, der die Reiterei gegen die Feinde führte, durch einen heldenmüthigen Angriff aus dem Gedränge riß. — Villars belohnte freilich die ſeinem Nebenbuhler Bouffiers geleiſtete Hülfe nur mit Geiz und Verdruß, aber des Marſchalls Familie verließ mich doch nicht in meiner Noth. Und als ich, vom Mißgeſchick dem vaterländiſchen Boden entfremdet, hier in Krankheit verfiel, erwarb mir des Ritters St. George Rettung einen Freund in dem guten James White. Das Ungefähr machte ihn mit meiner Lage bekannt: kaum hörte er, daß mein ſeliger Mann dem Stuart, den er mit vielen tauſend Engländern als König verehrt, einen Ehrendienſt geleiſtet, als auch ſein Beiſtand ſich verdoppelte. Er wußte, ſelbſt mittellos, ſeinen Pflegevater, den Doctor, in mein Intereſſe zu ziehen, — mein Schickſal zu erleichtern, und endlich in Ihnen nicht minder einen guten Engel für mich zu gewinnen.“

„So?“ verſetzte Juſtine, beinahe mit einem Anſtriche von Eiferſucht: „Es muß Ihnen peinlich ſein, Madame, von einem jungen Manne abzuhängen. Frauen ſollten billig wieder nur Frauen die Erleichterung eines unverdienten Mißgeſchicks verdanken. Welches iſt denn Ihr weiteres Ziel? Ohne Zweifel ſehnen Sie ſich, in die Heimath zurückzukehren?“

Die Lainez ſchüttelte traurig den Kopf. „Ich finde nur Gräber dort, die mir werth ſind,“ antwortete ſie: „meine Lieben ſind alle hinüber. — Weitläufige Verwandte, die die Aufhebung des Edikts von Nantes aus ihrer Heimath verwieſen, leben zu Berlin. Ich kenne dieſe fremden Vettern und Baſen nicht, und fürchte, ſie werden auch mich nicht kennen wollen.“

„Ihre Furcht möchte gegründet ſein,“ begann Juſtine, nach einigem Nachdenken. Die Lainez fuhr fort:

„Und iſt es nicht grauſam, daß ich dieſe Ueberzeugung hegen muß? Trage ich denn die Schuld, daß mein Vater, ſeiner Familie Vortheil berückſichtigend, den katholiſchen Glauben für ſich und die Seinigen annahm? Die Auswanderung hätte uns zu Grunde gerichtet, um Gut und Leben gebracht. Im Grunde iſt es ja doch gleichviel, unter welchen Gebräuchen wir Gott verehren. Wir ſind die Kinder Eines Vaters, und, ſo gut von ihm die zahlloſen Sprachen verſtanden werden, in welchen die Welt zum Himmel betet, ſo gut verſteht er auch des Herzens frommen Willen von der Form zu ſondern.“

Juſtine ſah ihr bewegt, ſcheu und dennoch freundlich in's Auge. — „Sie ſprechen gut, Madame!“ ſagte ſie: „Sie erregen meine lebhafte Theilnahme. Ich werde Sie wieder ſehen; ganz gewiß, Madame. Ich will über Ihre Zukunft mit Ihnen reden. Verlaſſen Sie ſich auf mich. Ich bin ein junges Mädchen, aber ich habe meinen eigenen Kopf. Ich dürfte Ihnen von größerem Nutzen ſein, als der Monſieur White. Es wäre mir lieb, wenn Sie ſich ſeinem Beiſtande entzögen, und mir erlaubten, Ihnen ſchicklichere Dienſte zu leiſten. Ich muß überlegen, ... mein Gott! ich habe dieſen Morgen ſchon ſo Vieles gehört und geſehen; .... ſagen Sie mir aufrichtig: Sie wiſſen in der That nicht, was in Ihrem Hauſe — Ihrem Zimmer gegenüber, vorzugehen pflegt?“

„Wahrlich: Nein, Mademoiſelle.“

„So bleibt mir nichts übrig, als die Delikateſſe zu bewundern, womit ſich augenſcheinlich eine Geſellſchaft Ihrer annimmt, zu welcher Sie eigentlich gehören, — die es aber vermeidet, Sie in ihren Kreis zu drehen, um Sie der Gefahr einer möglichen Entdeckung zu entziehen. Oder .... will man erſt Ihrer Verſchwiegenheit gewiſſer werden.“

„Noch einmal, Mademoiſelle, ich verſtehe Sie nicht.“

Juſtine rieb ſich ungeduldig die Stirne. — „Ich werde ganz verwirrt,“ ſagte ſie: „Ihre Unwiſſenheit .... White's räthſelhaftes Betragen .... iſt der Monſieur Proteſtant oder nicht?“

„So viel ich weiß: ja. —“

„Und Sie, Madame, ſind, wie Sie ſagten, Katholikin?“

„Aufrichtig zu ſein, Mademoiſelle, muß ich Ihnen bekennen, daß mein Vater, ob er gleich zur Meſſe ging, dennoch Proteſtant geblieben. Wir Kinder folgten, größer geworden, ſeinen Grundſätzen. Herr von Lainez ließ mir freien Willen in Religionsſachen. Meine Verwandten zu Berlin werden freilich nie glauben, was ich Ihnen ſo eben geſtand, aber es iſt nicht minder wahr, daß ich einem Rücktritt mich entgegen ſehne.“

„Dann müſſen Sie aus dieſem Hauſe!“ rief Juſtine lebhaft: „ja Madame. Sie müſſen, — ehe Sie erfahren ...“

„Was, Mademoiſelle?“

„Ich werde überlegen, — nachdenken, Sie dieſer Lage entreißen. Glauben Sie mir; ich will nur Ihr Heil, Ihres Lebens Wohl.“

„Erklären Sie ſich ....“

„Ein Andermal ... Morgen oder Uebermorgen! So eben ſchlägt die Stunde, in der ich ſchon zu Hauſe ſein ſollte. Ich verlaſſe Sie jetzt, um Sie bald gefaßter wieder zu ſehen. Veranſtalten Sie indeſſen, daß ich den Engländer hier nicht finde. Leben Sie wohl, meine Beſte. Keinen Dank für die Kleinigkeit, die ich Ihnen reichen durfte; ich wünſche, ich hoffe, ein Mehreres für Sie thun zu können. Adieu.“

Juſtine ging in der heftigſten Bewegung von dannen. Die Lainez folgte ihr verlegen über den Hof; öffnete ihr die Pforte, und des Senators Tochter eilte die Gaſſe hinauf. James, der an der Ecke ihrer wartete, wie ein

armer Sünder ſeines Richters, hätte zu keiner unpaſſenderen Zeit in ihren Weg treten können.

„Was wollt Ihr?“ fragte ſie ernſt und haſtig, und ſtreifte an ihm vorüber.

„Mademoiſelle!“ entgegnete er verſchüchtert: „haſſen Sie mich nicht! ich wollte meine Reue . . . ich hatte nicht Ruhe; . . . darf ich nicht ein Wort . . .?“

„Incommodirt Euch nicht, Monſieur,“ ſagte Juſtine kurz: „Schleicht nicht an meiner Seite hin. Bleibt zurück. Ihr wißt bereits wie ich denke. Adieu.“

Der niedergedonnerte James blieb in der That, an der Geduld der Zornigen verzweifelnd, zurück, und ſchlug den Weg in eine andere Straße ein. Er rannte an einer bekannten Figur vorbei; an dem Kaufmannsdiener Berndt, der ihn von der Seite mit einem Blicke, ohne ihn zu grüßen, maß, und dann eiligſt der Jungfer folgte, die er wahrſcheinlich von ferne, mit James redend, geſehen.

White hatte indeſſen nicht Zeit, nicht Beſonnenheit genug, über dieſe Begegnung nachzudenken. Die, wie er ſich bewußt war, verſchuldete Mißbilligung und Verachtung eines geliebten Mädchens, auf deſſen Gedanken-Conſequenz nicht gehörig gerechnet worden war, bekränkte ganz allein ſein Herz, erfüllte ſein Gemüth. Er verwünſchte im raſchen Laufe nach ſeiner Wohnung ſeine Beſtimmung, ſein Geſchick, ſeine Liebe, und den Zwang, dem er unterworfen. Mit thränendem Auge und hochſchlagender Bruſt erreichte er ſein Stübchen, und warf ſich, wie troſtlos auf das Lager. Er hatte nur wenige Minuten mit geſchloſſenen Augen ſeine Sinne geſammelt, als er hinter der Bretterwand, die ſein Gemach von dem Schlafkabinete des Doctors trennte, das Geräuſch einer aufgehenden und zufallenden Thüre vernahm. Er horchte, und und unterſchied die Stimme des Doctors, die Stimme des Senators Müſſinger.

„Erbolen Sie ſich,“ ſagte der Erſtere: „in allen Verhältniſſen des Lebens iſt uns Faſſung am nöthigſten. Der Menſch iſt ſeiner Herr, ſobald er über ſeinem Schmerze, wie über ſeinem Glücke ſteht. Die Erinnerung an das Jahr 1690 hat Sie übel angegriffen. Hier ſtört uns niemand; hier lauſcht niemand.“

„Arme Clara!“ ſeufzte der Senator: „nach neun und zwanzig Jahren muß ſich Dein Andenken ſo grell in meinem Gehirne erneuern! In welcher böſen Zeit, mein Freund! O, in welchen betrübten Stunden!“

„Clara iſt im Himmel, Herr Senator. Sie ſitzt zu den Füßen der Gebenedeiten, und ſieht gewiß ſegnend auf uns herab, denn dort oben löſcht jeder Groll aus, und Clara grollte Ihnen auch hienieden nicht.“

„Welche Reden, würdiger Herr! das ſind Worte des Troſtes, der unendlichen Zuverſicht auf unendliche Barmherzigkeit! Aber — was hilft es? Ein ſtummer Fluch verfolgt mich, — und weil mein frevelhafter Leichtſinn ein unſchuldig Herz gebrochen, bricht die Schuld das Meine. —“

„Der Schatz göttlicher Liebe iſt groß, unermeßlich. Vertrauen Sie dem Heiland. Ich darf ſeine Stelle auf Erden vertreten, wenn ein reuiges, nach Verſöhnung lechzendes Gemüth ſich vor dem Kreuze in Staub wirft. Sie erſchraken beinahe, Herr Senator, als ich, Vertrauen mit Vertrauen vergeltend, Ihnen bekannte, daß ich die Weihen meiner Kirche trage. Wollte die heilige Mutter Gottes, daß Sie auch derſelben angehörten! um zu erproben, ob ich den Beruf und die göttliche Gnade zu meinem Stande beſitze.“

„O!“ — ſtieß der Senator nach einigen Augenblicken mit Gram und

Kummer heraus: „faſt wünſchte ich auch, einer der Ihrigen zu ſein, daß ich auf Milde und Vergebung rechnen dürfte. —"

„Die Sonne ſcheint dem Böſen, wie dem Guten;" antwortete der Doctor mit Salbung: „Der Verirrte hat in ſeinem Irrthum ſelbſt Anſpruch auf die Gnade ſeines Schöpfers: um wie viel mehr der Bereuende? der Entfremdete, der einen Blick des Sehnens nach der traurenden Heimath zurückwirft? Beruhigen Sie ſich, beſter Freund. Das Wort, das Sie ſo eben geſprochen haben, macht Sie ſchon gleichſam zu den Unſrigen. Ich trage daher, — die Macht benützend, die unſere frommen Väter im Namen des Statthalters Gottes auszuüben begannen, — kein Bedenken, Ihnen die Tröſtungen unſrer Religion anzubieten, da Ihnen, wie ich bemerke, diejenigen, welche Ihre bisherige Lehre Ihnen zu geben vermag, nicht zulänglich ſcheinen. Sammeln Sie Ihr Gedächtniß, mein werther Sohn, und erleichtern Sie Ihr Herz. Mein Ohr iſt Ihnen offen, und meine Hand bereit, jeden Kummer aus Ihrer Bruſt zu nehmen, und den Balſam der Verſöhnung dafür hinein zu legen."

Der Doctor ſchwieg, und James hörte Stühle rücken, den Senator verlegen huſten, und endlich mit unſicherer Stimme erwidern:

„Ich danke Ihnen, würdiger Herr, für die Wohlthat, die Sie mir zu erzeigen bereit ſind. Allein, — obgleich mein Herz ſich nach der himmliſchen Speiſe ſehnt, und ich nicht läugnen mag, daß es noch empört iſt von der ſtarren Härte, mit welcher der Diener meiner Kirche meinem kindlichen Vertrauen entgegen kam, — ſo muß ich doch nicht minder bekennen, daß die in der Jugend eingeſogenen Grundſätze und Lehren mir zu verbieten ſcheinen, von Ihrer barmherzigen Freundſchaft Gebrauch zu machen. Ich bin nie ein Kopfhänger geweſen, — leide nur ſeit einiger Zeit an den ſchweren Scrupeln meines Gewiſſens, — ich darf nur von der mildeſten aller Religionen Milderung meines Zuſtandes erwarten, — aber — das iſt die Macht des Vorurtheils, wenn Sie es ſo nennen wollen, daß ich in meiner Angſt nicht weiß, ob ich in Ihren Vorſchlag eingehen darf, wenn ich gleich ſonſt an jeder Tröſtung verzweifle."

„Herr Senator!" lautete des Doctors ruhige und alſobald folgende Antwort: „Sie gebrauchen das rechte, das wahre Wort. Vorurtheil! ſo heißt die ſchwere Kette, die das Herz an die Erde bindet, während es ſich umſonſt beſtrebt, ſich zu Gott zu erheben. In der heidniſchen Fabel von dem Vogel Phönix finden Sie den Zuſtand einer muthigen Seele angegeben, die, über Zeit und irdiſche Hinfälligkeit hinaus verlangend, ſich durch ein heilig Feuer reinigt, um mit Gott vermählt zu werden. Die Heiden verſtanden ſelbſt die Fabel nicht, die ſie dichteten, aber dem wahren Chriſten muß ſie verſtändlich ſein. Er verbrenne in der Anſchauung des Höchſten den vom alten Adam umſponnenen Körper, und mit ihm alles Irdiſche, damit er in Gott verjüngt werde. Er laſſe ſich nicht von weltlichen und irrthümlichen Feſſeln halten, um das Wahre zu finden. Er verſchmähe nicht die herrlichſte Frucht, weil ihm etwa von Kindheit auf aberwitzige Leute geſagt haben, ſie ſei ungeſund."

„Indeſſen," fuhr der Doctor fort, nachdem er einen Augenblick inne gehalten: „indeſſen rottet man das Vorurtheil, für welches der arme, irrende Menſch nicht kann, nicht mit Gewalt aus. Die zarten Blumen verlangen von ihrem fürſichtigen Gärtner eine kluge, treue und ſanfte Pflege. Welche Milde entwickelt daher unſere Kirche, die, allen Läſterungen zum Trotze, dennoch die weißeſte, ſanfteſte — und freudigſte Gärtnerin im Paradieſe des Herrn iſt? Sie ſpricht alſo zu Ihnen, mein werther Freund und Beichtſohn: Es iſt nicht zu läugnen, daß gebieteriſche Umſtände das Abweichen

von der gewohnten und vorgeſchriebenen Regel entſchuldigen. So gilt zu Zeiten das mündliche Teſtament eines vom gerichtlichen Teſtiren abgehaltenen Sterbenden; — ſo gilt die Nothtaufe des Vaters, der Wehmutter, und im dringenden Fall tauft Wein oder Sand wie das reinigende heilige Waſſer. — Soll ich noch von den Begräbnißgebräuchen reden, die der Capitän eines Schiffes, in Ermangelung eines Geiſtlichen an den verſchiedenen Matroſen verrichten darf? oder von der Abſolution, die im Augenblicke der Schlacht der Soldat ſeinem Nebenmanne ertheilen darf, als komme ſie aus Prieſters Munde? Es wäre überflüſſig, mich weiter darüber zu verbreiten. Ihre Seele liegt in Extremis, Herr Senator, und ob ein katholiſcher Prieſter oder ein Prädikant ihr beiſteht, — gleichviel! wenn ſie nur geſundet!"

„Wahr, ehrwürdiger Herr!" verſetzte Müſſinger: „jedoch . . ."

Der Doctor unterbrach ihn alſobald: „Mit wie viel größerem Rechte aber bietet Ihnen meine Kirche ihre tröſtende Hand! Sie dringt ſich Ihnen nicht auf, ſie bettelt auch nicht um Ihre Genehmigung zu Ihrem Heil! Sie will Sie nicht erſt überreden, ſich zu ihr zu wenden; ſie macht alte Rechte auf Sie geltend. Wahrlich, mein Herr Senator, was auch Ihre Partei ſagen mag: Die katholiſche Kirche iſt Ihre Mutterkirche. Sie haben ihren Schooß verlaſſen; aber die Mutter hat Sie nicht aufgegeben. Sie ſind, indem Sie zu den Gebräuchen der katholiſchen, der Allgemeinen Kirche zurückkehren, kein Proſelyt für dieſe Letzte, kein Abtrünniger von Ihrer Sekte; — Sie ſind ganz einfach nur dem verirrten Kinde zu vergleichen, das wieder ins Vaterhaus zurückkommt, und ſich an die gewohnte Stelle am Tiſche ſetzt. Die römiſche Kirche iſt Ihr Haus, auf welches ſich Ihre Anſprüche nicht verjähren, ſo wie ſich hinwiederum das Recht derſelben auf Sie nicht verjährt; ob es anerkannt werde, oder nicht. Darum begehen Sie nicht nur keine Sünde, ſondern Sie üben eine Tugend, wenn Sie dem Zuge Ihres Herzens ohne Zweifelmuth folgen, da es Ihnen ſelbſt ſagt, daß ich wahr geredet habe."

„Ihre Worte rühren und ergreifen mich," erwiderte der Senator, „verlangen Sie aber nicht, daß mein ſo befangener geängſtigter Geiſt ſich davon überzeugen laſſe. Ich bin keiner der Frommen in meiner Kirche, aber wenn es darauf ankömmt, die dem Knaben eingepflanzte Lehre zu vertauſchen, ſo raſch, ſo unüberlegt . . . ."

„Verlange ich denn dieſes?" fragte der Doctor ſehr ſanft. „Hat denn der Menſch ſeinen freien Willen umſonſt? Iſt denn die Kirche neidiſch auf den Pflegling, der einer irrthümlichen Idee nachjagt? Keineswegs. Dem Vater iſt es Freude genug, wenn der Sohn einmal wieder nach Hauſe kommt, unbekümmert, ob ihn der nächſte Augenblick wieder von dannen reiße. Weil die Mutter nur um Seinetwillen das Kind liebt, füllt ſie dem Scheidenden die Reiſetaſche mit köſtlicher Speiſe und mit Ruhe die Bruſt. Mag es dann wieder fremdem Zuge folgen; ſie liebt es nicht minder zärtlich."

„Sie meinen alſo, daß der Seelentroſt, den Sie mir verheißen, von mir genoſſen werden kann, ohne daß ich aus der Glaubensbahn treten müßte, die ich bisher beſchritt?"

„Nichts faßlicher, als dieſes. Soll ich von Ihnen einen Eid verlangen, der Sie um nichts näher dem Vater bringt, dem Sie doch einmal angehören? Werde ich von Ihnen erſt ein Glaubensbekenntniß fordern, das von dem Verlangen Ihrer Seele ſchon ausgeſprochen wurde? Ohne es zu wiſſen, waren Sie ſchon wieder der Unſrige geworden, — und iſt, mein werther Beichtſohn, in Ihrem Sünden-Bekenntniſſe und der daraus entſpringenden Vergebung, der erneuerte Bund mit der wahren Kirche erſt aufgegangen, ſo iſt Alles geſchehen, was Sie im Grunde bedürfen. Sie ſind

im Innern wieder geworden, wozu Sie Gott erſchuf, und das genügt uns. Von Ihrem Gutdünken, und der Forderung Ihrer Seele allein wird es abhängen, ob Sie nicht in der Befolgung aller Gebräuche unſrer Kirche eine größere Beruhigung finden möchten. Die Weisheit Gottes und ſeines Stellvertreters auf Erden ermächtigt uns, in den Fällen, deren Gewicht unſre Nachſicht verlangt, den Rücktretenden, den heimkehrenden Söhnen und Töchtern, jede öffentliche Ausſprechung dieſer Handlung zu erlaſſen, damit die Vereinigung mit der allgeliebten Mutter, dem Vater und dem Sohne, und dem Geiſte, nicht durch weltliche Rückſichten und Bedenklichkeiten aufgehalten oder gar verhindert werde. Doch dieſes berührt Sie vor der Hand nicht, mein werther Beichtſohn, den ich als einen Gaſt freundlich zum Tiſche des Allbarmherzigen lade. Machen Sie ſich demnach keine weitere Gemüthsbewegung; ſammeln Sie Ihre Gedanken, und beginnen Sie, im Namen der heiligſten Dreifaltigkeit, die ungeſchmückte ſchlichte Schilderung des Kummers, der Sie bedrängt, und der Sünden, von denen Wir Alle nicht rein ſind, in meinen Schooß niederzulegen.“ —

James hörte, wie hierauf der Senator mehreremale heftig auf und ab ging, wie er ſich alsdann mit einem tief aus der Bruſt geholten: „Ach! in Gottesnamen denn!“ neben dem Doktor niederließ, — wie er mit gedämpfter Stimme begann, demſelben ſein Herz zu eröffnen. Ein unbehagliches Gefühl, mit dem Gedanken verbunden, daß es edler und gewiſſenhafter ſein würde, nicht länger den Horcher abzugeben, — die Scheu endlich, ein Beichtgeheimniß zu erlauſchen, vermochte den Jüngling, ohne Geräuſch vom Lager zu entweichen, und ſich an das Fenſter zurückzuziehen, das in den Garten eine friedlich reizende Ausſicht gewährte. Er verlor ſich in den Träumen ſeines Verſtandes, in den Bewegungen ſeines Herzens, und ſein wachendes Auge theilte ſich mit dem Letztern in das Geſchäft: eine Täuſchung zu geben, die dem Hellſehen ähnlicher iſt, als dem gewöhnlichen Spiele aufgeregter Einbildungskraft. Die Bohnenlaube des Gartens geſtaltete ſich zu dem Hauſe des Senators, und darinnen waltete ein liebliches, wohlbekanntes Bild, das, einem Zauberwerke gleich, den Beſchauer durch unendliche Anmuth feſſelte, durch unendliche Seltſamkeit abſtieß. Dem jungen Engländer kam es vor, als ſei es ihm vergönnt, in das Innere Juſtinens einen ſcharfen Blick zu werfen; als ſei er auf dem Punkte, dieſes holde und quälende Räthſel zu entziffern. Juſtinens Blicke ſprachen Empfindung für den Freund, Liebe für den Liebenden aus, und vergebens ſchien der trotzige Mund es zu leugnen, das fremde Wort es zu verneinen. James ſah ſein Bild in ihrem Herzen leben, während ihre Hand es muthwillig von ſich warf. Warum wehrſt du dich gegen das Gefühl, das uns verbinden möchte? fragte ſeine Zunge ſtille vor ſich hin: Siehſt du denn nicht, daß ich dennoch im Grunde deiner werth bin? daß mein Herz nicht böſe, meine Seele ohne Falſch iſt? Betrübe dich doch nicht um meiner Handlungen willen! Verachte mich doch nicht um ihretwillen! Sie ſind mir ja von einem harten Looſe aufgegeben: noch bin ich zu ſchwach, den Bann zu zerreißen, der mich zu einem Maskenſpiele zwingt, das ich Muth haben möchte, zu verabſcheuen, und zu endigen! Ich kann ja nur durch deine Liebe zum Manne werden, nur in dir meine Stütze finden, ſo wie du in mir, denn verwaiſt ſtehen wir beide: Du, einſam im Vaterhauſe zwiſchen den lebendigen Eltern, — ich, in der Fremde, zwiſchen dem Schaffot, das meinen Vater, und dem öden Grabe, das meine Mutter verſchlang! Wenn ich dich rufe, damit du mich zu kühner That begeiſterſt, — wirſt du mich nicht hören? Wenn ich meine Arme nach dir ausſtrecke, um dich an mein Herz zu ziehen, — wirſt du dich ewig ſträuben? — Das Bild der Geliebten entzog

ſich den Armen des Jünglings nicht; es beugte ſich aus den ſpiegelhellen Fenſtern, — heller, klarer als dieſe; ſeine Bruſt pochte vor Entzücken, ſeine Hand zitterte vor Wonne, und doch blieben der Sehnende und die Gewährende getrennt. Ein dunkles Feld ſchob ſich zwiſchen Beide. Ein Thurm ſchoß auf aus der Tiefe, und trug Juſtinens Geſtalt bis zu den Wolken, daß der Zurückbleibende bald ihre Züge nicht mehr unterſcheiden konnte. Statt ihres glänzenden Auges blinkte ein vergoldeter Thurmknopf auf die Waſſerwüſte hernieder, die auf ihren unſtäten Wellen den Jüngling fortzureißen ſchien. Wie vorhin die Laube zum Hauſe, ſo wurde nun die hochſtrebende Tanne zum Maſte, von welchem ſchwarze Wimpel flatterten. Je friſcher der Wind über des Gartens Blumenbeete ſtrich, und deren Häupter bewegte, je drohender ſchienen die Waſſer zu ſchwellen, und James ängſtigte ſich, von Heimweh und Sehnſucht gemartert, auf der reißenden Fahrt. Wohl klärte ſich der betäubende Schwindel wieder in ein helles Bewußtſein auf; — wohl warf an den Ufern eines reizenden Landes die Hoffnung den Anker aus, und es raſtete der fluthenſchneidende Kiel ... wohl winkte aus dem Myrthengebüſch am Strande, aus den Palmenwipfeln der Höhen ein reizendes Weib, verführeriſch in ihrer Anmuth und in fremder Tracht und Sitte ..., James konnte nicht weilen im herrlichen Gebäude, durfte nicht raſten, wie das verlaſſene Schiff. Juſtine ſchwebte ja über den blauen Bergen des Horizonts; ihre verſagende Geberde, ihr ſtrenges Lebewohl, riß ihn ja dahin wie mit Göttergewalt, — bis unter den Blätterbehängen eines lautloſen Waldes ihre Huldgeſtalt verſchwand, ihr abmahnender Ruf verhallte. James konnte ihr nicht mehr in das Innre jenes geheimnißvollen Waldes folgen, denn ſeine Sinne endigten, erſchöpft von den übermenſchlichen Hinderniſſen, die ihre eigene Laune gebar, das trügeriſche, peinliche und dennoch angenehme Spiel. Es war mit einem Schlage Alles um ihn her, wie zuvor; der Thurm zur kleinen Laube, der ſchwarzgewimpelte Maſt zur düſter belaubten Tanne geworden. Das wogende Meer hatte ſich wieder in ein Blumenfeld, die myrthenbekränzte Küſte in des Nachbars wohlgeſchmückte Orangerie verwandelt; der blaue Gebirgsrücken in das hohe Schieferdach der Paulskirche; der ſchweigende Wald in die Pappelſpitzen des zu St. Paul gehörenden Friedhofs. Das Schauſpiel war vorüber, und den Gedanken des Jünglings wurde ſogar verwehrt, ihm einen grübelnden Epilog zu halten, denn die Herren im Nebenzimmer, die wieder angefangen hatten, laut zu ſprechen, erregten des faſt unwillkürlich Lauſchenden Aufmerkſamkeit.

„Sie können von der Sünde, die Sie ſich zuzurechnen haben, nur in Ihres Gewiſſens Buße und im Gebete Befreiung finden," hob der Doctor ernſt und mit bewegter Stimme an: „Gott und die Barmherzigkeit ſind Eins: ich darf Ihnen im Namen des Allbarmherzigen Vergebung zuſichern, und muß jetzo doppelt beklagen, daß Ihre Eltern Sie den Gebräuchen der wahren Kirche entfremdet haben: ein Irrthum, woran Sie unſchuldig ſind; der aber nichts deſto weniger ſtörend auf Ihren Seelenzuſtand in vorliegendem Falle einwirken muß."

„Wie das, mein würdiger Vater?" fragte der Senator mit zerknirſchter und erſchöpfter Stimme.

„Hätten Sie den Muth, den Willen, mein Sohn," — begann der Doctor wieder, — „mehr als ein Gaſt am Tiſche Ihres Vaters, in den Armen Ihrer Mutter zu ſein, — würden Sie aufhören, die heiligen Glaubensbräuche wegzuweiſen, die allein unſere Glückſeligkeit ausmachen, — in einem Augenblicke würde Ihr Herz beruhigt, glücklich ſein. Ich dürfte Sie los ſprechen; das Vergangene gänzlich ungeſchehen machen. Vermittelſt einer

kleinen Buße, die den Armen zu Gute käme, und einiger geiſtlichen Betrachtungen könnte ich jedweden Fehler von Ihrem Haupte nehmen, während ich jetzo nur als Freund Sie auf des Ewigen Liebe zu verweiſen habe. Ihre Prediger, mein Lieber, ſind gut und böſe, wie die Welt; aber die Beſten unter ihnen, die Gelehrteſten, wie die Spitzfindigſten, die Tugendhafteſten, wie die Klügſten, ermangeln des Stempels, der ihrem Thun die Weihe aufdrücken könnte. Gewandtheit in der Rede und in der Dialektik iſt nicht die Gelehrſamkeit vor Gott, dem das Opfer lieber iſt, als ein wohlgeſetzter Sermon. Ihre Prediger, Herr Senator, ſind nicht Prieſter, und gleichwie ihr Gewand ſich dem Weltlichen nähert, ſo iſt leider ihr Geſchäft nur ein Weltliches. Uns iſt vom Heiland die Macht vertraut, zu löſen. Darum ſprechen wir mit voller Zuverſicht die zuverſichtigen Glaubensbrüder los, während Ihre Geiſtlichkeit, indem ſie dem Gewiſſen des Pönitenten und einem oberflächlichen ſorgloſen Vertrauen auf den Höchſten alles Sündenweſen anheimſtellt, an jedem Beichttage eine Sünde mehr auf das Haupt derjenigen ladet, die ihr glauben.“

„Sie ſprechen hart ab, würdiger Herr.“

„Nicht ſo hart, als man über uns das Verdammungsurtheil fällt. Gott duldet aber dieſe Schmähungen ſeiner Kirche, damit ihr Sieg einſt glänzender werde. Seine Langmuth kennt nur die weiteſten Grenzen. Hin und wieder warnt ſie ſcharf, aber der taube Irrende überhört den Ruf der Warnung. Ein Beiſpiel, mein Lieber: Es ſind kaum ſechs Monden verfloſſen, ſeit an einem Vorbereitungs- und Beichttage in der Johanniskirche, plötzlich, wie aus heiterem Himmel kommend, ein Blitzſtrahl in die Emporkirche ſchlug, die Orgel beſchädigte, das in Marmor gehauene Evangelienbuch über dem Altare zertrümmerte, und durch ein offenſtehendes Fenſter in's Freie fuhr. Sehen Sie hierin einen Fingerzeig des Ewigen, der in ſeinem Gewitter warnte, und dennoch nicht ſtrafte, da kein Menſch beſchädigt wurde, und der Organiſt mit einer leichten Betäubung davon kam.

Der Tag, an welchem dieſer merkwürdige Vorfall Statt hatte, das kecke Sinnbild, das der Blitz zertrümmerte, Alles erregte die gerechten Bedenklichkeiten der Menge, die immer mehr bereit iſt, Gottes Willen zu erkennen, als ihren Führern lieb iſt. Ihre Geiſtlichen verkündigten freilich von den Kanzeln, daß man den Schöpfer beleidigen würde, wollte man in der reinen Zufälligkeit jener Naturerſcheinung den Ausdruck ſeines Zorns erkennen. Was ſoll man jedoch von den gelehrten Männern denken, die am folgenden Tage vielleicht mit aller Wärme den Satz vertheidigen, daß kein Sperling von dem Dache, kein Haar von unſerem Haupte fällt, ohne den Willen des Allmächtigen? — Den ſchlechten Vogel auf dem Dache alſo, das dünne Haar auf unſerem Scheitel vermag er zu halten, aber nicht das Gewitter, auf dem er daherfährt? nicht den Blitzſtrahl, ſeinen fürchterlichen Macht- und Zornboten?“

„Ich ſehe Sie in Gedanken vertieft,“ fuhr er nach einer Pauſe fort, während welcher ſich der Senator ganz ruhig verhielt: „Laſſen Sie uns abbrechen. Die Gnade des Herrn arbeitet an Ihrer Wiedergeburt. Folgen Sie Ihr. Jeder Menſch iſt zur Gnade reif, wenn er nur will, und die Wege zur Beſſerung einſchlägt. Jeder Sünder oder Irrende, der das Heil ſucht, hat Theil an demſelben, weil Chriſtus es für Alle durch ſein Blut erworben hat, und man muß gerade nur Janſeniſt ſein, um dieſen Troſt läugnen zu wollen. Gehen Sie hin: ich bin überzeugt, daß Sie nach den acht Tagen Bedenkzeit, die ich Ihnen hiermit erlaube, freudig zu mir zurückkehren werden, um das Kleid der Unſchuld völlig anzuziehen.“

Der Senator ſeufzte wieder ſchwer, und ſetzte zögernd hinzu: „Was die

Summen betrifft, würdiger Herr, welche den Betrag der Wechſel ausmachten . . mich peinigt der Betrug des Augenblicks. Ich könnte freilich, — Dank ſei es jenem blinden Glückszufall, — dem Erben die Summen abtragen, allein ſchon zirkuliren ſie im Handel. Mein geſunkener Credit bedurfte ſtarken Aufſchwungs, — jetzt kann ich das Geld nicht wohl ermangeln. In einigen Jahren allenfalls, . . der Himmel behüte mich, es gänzlich abläugnen zu wollen . . aber . . wie geſagt . .“

„Ich weiß bereits,“ verſetzte der Doctor: „ich glaube, daß Sie vor der Hand die fraglichen Summen gar wohl behalten dürfen. Wären Sie unſers Glaubens, ich würde unumwunden ſagen: Behalten Sie das Geld, mein Sohn. Ihr redlicher Wille, es einſt wieder zurückzuzahlen, genügt der Moral vollkommen, da — Erſtens — Sie ſich durch die einſtweilige Verwendung der Summen aus der bedenklichſten Lage retten, und Selbſterhaltung die erſte Pflicht iſt; da — Zweitens — der jetzige Creditor in ſeinem Reichthume des Geldes nicht bedarf. Bei Ihnen iſt periculum; die Gelder, einſt mit Intereſſen zurückgegeben, werden ihm doppelt erwünſcht kommen. Sollte hingegen zu jener Friſt er ſelbſt nicht mehr leben, und keine Familie hinterlaſſen, ſo befreien Sie, der Kirche eine Stiftung von dem Gelde machend, Ihr Gewiſſen völlig. Wären etwa Hinterbliebene vorhanden, ſo genügen Sie den Anforderungen der Moral, wenn Sie unter dieſe und die Kirche den Betrag gleich vertheilen: denn, da die Erben perſönlich kein Unrecht erlitten, ſo entſchädigt ſie hinlänglich die Hälfte, während die andere, zu milden Stiftungen verwendet, am zweckmäßigſten die Rechnung mit dem Verſtorbenen ausgleicht.“

„Sie ſind ein wackerer, kluger Mann,“ verſicherte der Senator mit leichterem Herzen: „Ich fühle Vertrauen zu Ihnen, wie zu keinem Menſchen auf der Welt. Sie beruhigen meine Seele durch einige Worte mehr, als alle unſere Geiſtliche durch ihre ſtrengen Forderungen und ſchwülſtigen Reden. Ihre Sittenlehre paßt in die Welt, wie ſie iſt. Sie verſtehen die Bedürfniſſe eines Hausvaters und Geſchäftsmannes zu beachten. Wenn nur die Geſtalt des armen Birsher von mir weichen wollte!“

„Die Abſolution iſt der beſte Exorcism gegen die Geſpenſter des Gewiſſens. Nur die Losſprechung wälzt den Fels, den verſchuldeten, von Ihrer Bruſt. Sie wiſſen den Weg zur Gnade. Wählen Sie in Zeiten.“

„Wenn mich nur die Furcht vor Sünde nicht abhielte, meine Sündhaftigkeit zu heilen!“ ſagte der Senator ängſtlich: „Ich armer Menſch!“

„Wir halten häufig für Sünde und Verbrechen, was eine gleichgültige Handlung iſt. Menſchenſatzung iſt immer voll von Fehlern, und das Lutherthum iſt eine ſolche. Der heilige Petrus konnte uns wohl Worte vom Himmel bringen, er vernahm ſie aus dem Munde ſeines himmliſchen Meiſters. Der Auguſtinermönch von Wittenberg konnte Ihnen nur Weltliches lehren. Wir öffneten ihm die Arme, er ſtieß uns verſtockt zurück. Wer handelte hier im Geiſte des verſöhnlichen Gottes? Ein Cardinalhut hätte den ehrgeizigen Mönch beſchwichtigt und zahm gemacht; die demüthige Kutte behagte ihm nicht mehr. Am römiſchen Hofe nannte man es Verbrechen, den Widerſacher durch heilige Würden kirren zu wollen. Er nannte es zu Worms ein Verbrechen, der milden Mutter reuig entgegen zu kommen. Was iſt alſo Sünde, ſo lang die Welt es mit Recht und Unrecht zugleich hält? Würde man zu Hamburg Ihnen ein Verbrechen daraus machen, daß Sie in der Lotterie ſpielten, und das große Loos gewannen? Gewißlich nicht, während man Sie hier, würde es bekannt, aus dem Senate ſtoßen würde. — Wird ein unbefangener Menſch Sie eines Verbrechens beſchuldigen, weil Sie nun wiſſen, daß ich ein katholiſcher Geiſtlicher bin, und

weil Sie nicht hingehen, um mich zu denunciren, damit man mich aus der Stadt bringe? Sicher: nein. Und doch würden Sie Ihrer Würde verlustig und in ſtarke Geldbuße verfallen ſein, erführe es die Stadt. Thun Sie Recht, bereuen Sie das Vergangene, damit Gott Ihnen vergebe. Werden Sie einer der Unſern, daß ich die Freude haben kann, Ihr Gewiſſen gänzlich zufrieden zu ſtellen. Dahin gehe Ihr Trachten. Beſuchen Sie mich, wie Nikodemus den Herrn, im Stillen: Sie ſollen immer in mir den verſchwiegenſten, den treuſten Freund finden."

„Der Engel Clara ſpricht für Ihre Tugend und Ihre Liebe!" rief der Senator unter Thränen, die an des Doctors Bruſt zu fließen ſchienen.

„Um Clara's willen alſo, Herr Senator," verſetzte der Doctor eindringlich: „Muth! heilſamer Entſchluß! Vertrauen zu mir und meinen Worten. Um Clara's willen, armer zweifelnder Mann!"

Nach einer kurzen Stille hörte der junge Engländer den Senator fortgehen. Der Doctor rief nach ſeinem Frühſtück, ſang ſeinem Lieblingsvogel eine Melodie vor, und als James die Taſſe klirren hörte, glaubte er, es ſei an der Zeit, dem Pflegvater ſich vorzuſtellen.

Der Doctor hatte die Gewohnheit, ſich zur Zeit des Frühſtücks in ſein Cabinet zurückzuziehen, um daſelbſt ungeſtört ſein Brevier beten zu können. James fand ihn damit beſchäftigt. Leupold legte das Buch indeſſen alſobald weg, und ſagte heiter: „Guten Morgen, mein Sohn. Du findeſt mich erfreut, denn Gott will erlauben, daß ich wieder eine Seele zu dem Freudenreiche der alleinſeligmachenden Mutter zurückführen darf. Wie hat ſich deine Bemühung belohnt, James? Ich glaube, dich in der Kapelle geſehen zu haben."

James berichtete mit Bedauern und Achſelzucken. Der Doctor hörte aufmerkſam zu. „Recht gut!" ſagte er alsdann. „Ich finde keinen Grund zum Verdruß und zur Mißbilligung. Das Mädchen hat, wie du ſagſt, mit geſpannter Neugierde die Meſſe abgewartet? folglich hat die heilige Handlung Eindruck auf daſſelbe gemacht. Der Reiz des Myſteriöſen vollendet die gegebene Richtung. Plaudern wird Juſtine nicht. Sie ſcheint feſter und verſchloſſener zu ſein, als Mädchen gemeinhin zu ſein pflegen. — Die Lainez ſoll hier ihr Meiſterwerk machen. Seitdem ſie hier iſt, hat ſie, den jungen Pahlens ausgenommen, keine Seele gewonnen. Die Frau iſt noch zu jung, zu hübſch, zu eitel, um mit Vortheil wirken zu können. Sie wirft ihre Netze nach Männern aus, während ſie die Frauen erobern ſollte. Die Kunſt, die ſie beſitzt, ihr Aeußeres zu formen, wie es die Nothwendigkeit erheiſcht, — ihre Geſchicklichkeit, den Proteſtantismus auszuhängen, um eben durch dieſe Liſt für die gute Sache zu werben, — dieſe lobenswerthen Eigenſchaften ſind mir wohl bekannt; aber ich wünſchte dennoch, der Pater Superior hätte mir eine andere Mitarbeiterin, älter, gediegener, zuverläſſiger, an die Seite geſtellt. Eine ſolche würde auch dich, mein Sohn, mehr zu begeiſtern vermögen, als dieſe Lainez kann, von der du dich augenſcheinlich abwendeſt."

„O, mein Vater;" entgegnete James mißmuthig: „die heuchleriſche Lainez, wie ich, wir ſpielen eine recht gehäſſige Parthie."

„Wieder die alte Klage?" fragte der Doctor finſter: „Du wirſt mich zwingen, dich vor Beendigung meiner Miſſion in's Noviziat abgehen zu laſſen. Schweige, wenn du nichts Verſtändigeres vorzubringen weißt. Dort liegen Frachtbriefe, Rechnungen, und zu beantwortende Miſſiven. Schreibe ab, trage in's Buch und auf mein eigenes Regiſter. Vergiß nicht nachzurechnen, mein Sohn. Der Anſatz der Medizinalkräuter und Farbehölzer, den mir der Pater Thomas Coſedro von Aſſumption beigelegt hat, ſcheint mir übertrieben. Sieh vorläufig nach, bis der Capitän ſelbſt ange-

langt ſein wird. Ich erwarte ihn bald. Ich werde nun ausgehen, und mein Brevier im Freien leſen, und bei Spaldinger Wechſel für das Provinzialat negoziren, und dem Himmel danken, daß er unſers Ordens Bemühungen in hieſiger Stadt mit außerordentlichem Gedeihen ſegnet. Wir zählen bereits mehrere bedeutende Männer zu unſerer kleinen Gemeinde, und der Beitritt eines einflußreichen Rathsherrn ſoll unſerer Miſſion, mit Chriſti Hülfe, größere Sicherheit und ein erfreuliches Beſtehen erleichtern. Gott erleuchte dich, mein Sohn, und behüte dich, bis zum Wiederſehen!"

Wie der Doctor, nachdem er ſein Haus verlaſſen, ſeine Wechſelgeſchäfte verrichtet, wie er ſodann unter den Bäumen der ſogenannten Brunnenhalde ſeine Gebete mit geflügelter Zunge abgethan, — im Voraus weglesend, was noch zum Nachmittag aufbehalten hätte bleiben ſollen, bedarf keiner weitläufigeren Beſchreibung. Zufrieden, von Niemand in ſeiner Andachtsübung geſtört worden zu ſein, ſchob er das Buch in die Taſche, und ging zur Stadt zurück, berichtigte an der Brücke auf's Pünktlichſte den Zollpfenning, grüßte freundlich und ergebenſt alle Gutgekleideten, die an ihm vorüber kamen, und nickte mit verſtohlener Herablaſſung einigen gemeinen Arbeitsleuten zu, die eben ſo verſtohlen beim Läuten der Mittagsglocke ihre Kappe zogen. Die Höflichkeit des klugen Mannes erſtreckte ſich ſogar auch auf lebloſe Gegenſtände. Vor dem Schilderhauſe an der Thüre des erſten Bürgermeiſters, vor dem Stadtwappen über dem Thore des Rathhauſes, vor den Kanonen der Hauptwache, zog er den Hut ab, und entblößte ſein Haupt beinahe vor jedem anſehnlichen Hauſe, wenn gleich aus deſſen Fenſtern Niemand ſah. Sobald er wieder in die engen Straßen ſeines Viertels kam, machte die Demuth dem Selbſtbewußtſein Platz, und in der That war eine in jener Gegend vorfallende Begebenheit ganz dazu geeignet, ſeinen Ideen eine andere Richtung zu verleihen. In einem engen Gäßchen ſtanden alle Bewohner vor den Thüren. Viele fremde Nachbarn aus den anliegenden Straßen erfüllten den Eingang des Gäßchens, und all' die zerſtreuten Gruppen gafften nach einem Hauſe, das auf ſeinem Aeußern ſchon das Gepräge der Armſeligkeit trug, hätte man auch nicht an deſſen Fenſtern die blaſſen, von Schmutz und Hunger entſtellten Kindergeſichter geſehen, die daraus auf die ſchwatzenden Leute ſtarrten. Schon hatte ſich der Doctor zu einem Trupp plaudernder Schuſtergeſellen gewendet, um Erkundigungen einzuziehen, als aus dem Hauſe, nach welchem alle Blicke ſahen, der Paſtor der Johanniskirche trat; im Amtskleide zwar, aber mit dem feindſeligſten Geſichte. Dem heftig ausſchreitenden und ſchnaubenden Manne folgte der gutmüthige Arzt Häckel, den das Volk gemeinhin nur den Armendoctor nannte, und verſchwendete manches gutgemeinte Wort des Zuredens. Mehr noch indeſſen, als des Arztes Fürſprache griff das Geſicht und das Aeußere eines andern Mannes, der hinter dem Arzte einherſchlich, an jedes halbmenſchliche Herz.

Der Prediger in ſeinem Unmuthe wurde jedoch nicht gerührt.

„Keine Begleitung, keine Nachrede!" ſagte er heftig: „Verehrteſter Herr Doctor Häckel! kein Jota weiter! und Er, Monſieur, ſchweige Er vollends. Ich mag kein Wort an Ihn verlieren. Er hat mich betrogen, mir und der Bürgerſchaft ein Scandalum gegeben. Hätte ich von Anfang gewußt, mit welchem nebulone, mit welchem Gelichter ich's zu thun haben ſollte, . . . nicht einen Schritt weit wäre ich gegangen! nicht Seine Schwelle hätt' ich betreten!"

„Aber, ehrwürdiger Herr Paſtor! eine Sterbe . . ." ſtammelte der ſo unſanft Zurechtgewieſene.

„Was kümmert das mich?" eiferte der Geiſtliche mit größerem Unwil-

len: „Wie gelebt, ſo geſtorben. Wem Ihr Leute im Leben angehörtet, dem bleibt auch im Tode. Helf Euch der, dem Ihr Euch übergeben, Ihr Auswurf!“

Er ging mit allen Zeichen fortdauernden Zorns aus der Gaſſe, und die Mehrzahl der Gaffenden zog hinter ihm drein. Der Doctor ſah noch, wie der gutmüthige Arzt Häckel dem in ſeiner Betrübniß verſtummenden Bewohner jenes Häuschens ein Stück Geld in die Hand drückte, wie er, mitleidig, aber ohnmächtig die Achſeln zuckte, und ſich dann eiligſt entfernte.

„Dem hat's der Pfarrer recht geſagt!“ lachten einige rohe Burſche im Vorübergehen; und auf Leupolds Fragen erwiderte ihm ein alter Bürger, der, traurig den Kopf ſchüttelnd, ſich ebenfalls zum Gehen wendete:

„Lieber Herr, Sie glauben nicht, welch ein Jammer das iſt! Der Paſtor mag wohl im Grunde Recht haben, aber hart iſt's, wenn man bedenkt, daß die Armen doch Menſchen ſind!“

„Erkläre Er ſich genauer, mein Freund.“

„Sie müſſen wiſſen, lieber Herr, daß der blaſſe Menſch, der eben wieder wie ein Verzweifelter in's Haus geht, ein Komödiant iſt. Er gehört zu der Bande, welche mit Erlaubniß des preislichen Magiſtrats in der Bude auf dem Schwanenmarkte ſpielt. Vor acht Tagen ſind die Leute erſt angekommen, und jener Mann, der eine ſchwerkranke Frau und vier oder fünf Kinder mit ſich führt, hat bei dem Wagenmeiſter Ulrich eine Wohnung gefunden. Die Menſchen behelfen ſich gar kümmerlich in der feuchten Stube und ſchlafen, ſo zu ſagen, auf der ſchwarzen Erde. Da iſt die Frau nun kränker geworden, und bis an's Sterben gekommen. Der Armendoctor, der um Gotteswillen zu ihr kam, und die Arznei aus ſeiner Taſche bezahlte, hat dem armen Mann vertraut, wie ſchlimm es mit dem Weibe ſteht, und ihn aufgefordert, ſich nach geiſtlichem Zuſpruch umzuſehen. Der Paſtor iſt zwar wie der Blitz bei der Hand geweſen, aber kaum hat er gehört, daß die Frau eines Komödianten Weib ſei, und — wie ich meine, — demſelben nicht einmal angetraut, als er ihr das Abendmahl verſagte. Wie es alsdann mit dem Begräbniſſe gehen wird, das weiß Gott.“

Der Doctor ging, an der entſetzlichen Lage der Armen Antheil nehmend, auf das elende Häuschen zu, blickte durch's Fenſter, und überſah eine Scene des Jammers, die ſich jedes fühlende Herz verſinnlichen mag. Das Weib lag, von Verzweiflung und Schwäche gleich erſchöpft, auf dem elendeſten Strohlager, und lallte die Worte: „Ach, Joſeph! Joſeph! warum ſind wir nur geboren worden? Ach, wie verläßt uns Gott! Ach! was ſoll aus den Kindern werden!“

Und die Kinder ſchrieen, und der Mann ſtand im Winkel, drückte beide Hände vor die Augen, und das eiskalte, bleiche, abgezehrte Geſicht ſprach mehr, als Worte vermocht hätten. Des Doctors Herz wurde aber noch einmal ſo ſchwer, als er in des Mannes Zügen, beſonders dann, als er wieder die Augen öffnete, und wild zum Himmel hob, die Züge eines bekannten Geſichts erblickte. Er klopfte raſch an's Fenſter. Langſam öffnete es der Trauernde. Der Doctor reichte ein Scherflein hinein, und fragte leiſe: „Wie iſt Euer Name, mein Freund?“

„Ich heiße Wohlgemuth, mein Herr.“

Der Doctor ſchüttelte den Kopf. „Das iſt nicht Euer wahrer Name, Mann Gottes. Sagt mir den rechten.“

Der Menſch ſah ihn verwundert an, und rieb ſich verlegen die Hände.

„Ich wundre mich, daß ich meinen ächten Namen nicht ſchon vergeſſen habe,“ ſagte er ſchmerzlich: „aber weil Sie ſo beſtimmt fragen, will ich ihn doch wieder einmal aus dem Gedächtniß hervorholen. Ich hieß einmal Joſeph Litzach.“

„Weiß Gott! er iſt's!" ſagte der Doctor, wie vor ſich hin. „Ich kenne Euch." ſetzte er bei: „ich wünſche mit Euch unter vier Augen zu ſprechen."

Der Mann deutete kummervoll auf die dahinſchmachtende Frau. „Bevor es nicht hier vorüber iſt . . ." ſagte er leiſe, „kann ich nicht ausgehen. Der Doctor meint: um die dritte oder vierte Stunde Nachmittags . . . der Pfarrer wird's wohl noch um ein Stündchen beſchleunigt haben . . . ."

Dem Doctor traten die Thränen in die Augen. „Vertraut auf Gott!" ſprach er: „Ich will Morgen wieder vorbeikommen."

„Bewahre!" entgegnete Litzach haſtig: „Sagen Sie, mein Herr, wo ich Sie antreffen kann. Ich kann heute noch zu Ihren Dienſten ſein, wenn nicht Gott an meiner Alten ein Wunder thut. Um vier Uhr haben wir ohnehin Komödie . . ."

„Wie? und Ihr agirt mit, an dieſem Trauertage?"

„O, mein Herr, darnach fragt der Principal nicht. Ich käme um den Wochenlohn, um's ganze Brod. Wir agiren heute eine Schnurre, und ich muß darinnen den Hanswurſt machen, luſtig, recht luſtig, damit das verehrte Publikum lacht, wenn mir auch das Herz unter der bunten Jacke entzwei ginge."

Der Doctor fand keine Worte. Litzach fuhr aber bald wieder fort: „Um ſechs Uhr ſtehe ich zu Dienſten, mein Herr. Wenn Sie allenfalls um dieſe Zeit auf der Mailbahn am Schwanenmarkte luſtwandeln wollten . . . . ich will mir aus des Principals Kleiderkammer einen reputirlichen Rock borgen, damit ich Ihnen keine Schande mache. Jetzt aber . . . . entſchuldigen Sie. Meine Alte ruft ihren Joſeph. Vielleicht muß ich ihr jetzo ſchon Lebewohl ſagen . . . ."

Leupold nickte ſtumm mit dem Kopfe, und ging betrübt weiter, während der Schauſpieler wieder ſein Fenſter zumachte.

Der Doctor benützte den Umſtand, daß er an einigen Häuſern heimlicher Glaubensgenoſſen vorbeikam, um mit einem Worte Litzachs arme Familie ihrem Mitleid zu empfehlen. Die Leute waren alſobald bereit, einiges Eſſen und ein Paar Pfennige hinzuſchicken. Der Dürftige iſt am Erſten geneigt, dem Dürftigen beizuſtehen.

Dem Doctor war es lieb, durch die Begegnung eines andern Bekannten aus ſeinen trüben Gedanken geriſſen zu werden. Aus ſeinem Hauſe trat ein rüſtiger Seemann in braunem Rocke und manchesternen Beinkleidern, tüchtigen Schuhen mit großen ſilbernen Schnallen, das Halstuch nachläſſig in den Schifferknoten geſchlungen, und ein derbes ſpaniſches Rohr in der Hand. Der bordirte Hut mit der auszeichnenden Schleife verrieth den Capitän.

„Grüße Sie Gott, Ew. Hochw . . . . Herr Doctor, wollt' ich ſagen!" rief der Capitän in tiefem Baſſe: „Ich wollte eben ein Paar Dutzend Tonnen Teufel reklamiren, weil ich Sie nicht zu Hauſe gefunden. Sie müſſen, Gott beſſre mich! mit mir zu Mittag ſpeiſen; ſpäter als gewöhnlich, aber gut und herzhaft, wie's ein Seehund gerne hat. Um elf Uhr bin ich aus der Kaleſche geſtiegen, und habe im goldnen Schwan mein Abſteigquartier genommen oder, beſſer geſagt, Anker geworfen."

Somit nahm er den Doctor vertraulich, aber ergebenſt unter dem Arm, und ſteuerte mit ihm in anderer Richtung weiter.

„Sie haben mich wohl früher erwartet?" fuhr er fort: „Aber, — Sturm und Segel! ich mußte laviren, bald auf Oſten, bald auf Weſten halten, ehe ich hier anlegen konnte. Mein Schiff iſt friſch und gut im Havre eingelaufen, und das würdige Collegium zu Paris hat bereits ſeine Contanti empfangen. Der Handel blüht im Stillen, und der Vater La-

valette, der, ſo jung er noch iſt, bereits eine ungemeine Spekulationsgabe entwickelt, hat mir ſchon von neuen Etabliſſementen und neu auszurüſtenden Fahrzeugen geſprochen. Ich habe Briefe von Paris und Liſſabon an den Pater Superior, und wünſche, daß Sie mir nach Vidimirung der eingeſandten Rechnungen und Beſcheinigung des Geldes, das ich bei Ihnen niederzulegen habe, einen Empfehlungsbrief an den wackern Herrn mitgeben möchten.“

Der Doctor verſicherte ihn ſeiner Bereitwilligkeit, und die Herren ſetzten ſich im Gaſtzimmer des Schwanen zum Speiſen nieder. Leupold war hier auf wohlbekanntem Felde. Die Gaſtwirthin, eine noch ziemlich junge und raſche Frau, hatte, von andächtigen Freundinnen beſtürmt, von dem Doctor in's Geheimniß gezogen, ihren heimlichen Uebertritt zur verborgenen Kirche nicht ſchwer gemacht. Der Wirth, ein ſchwerfälliger Reichsſtädter von wenig Scharfſinn, war leicht zu täuſchen geweſen, und ahnte nicht das Mindeſte von der Religionsveränderung ſeines Weibes. Er ſchätzte den Doctor, der häufig das Haus beſuchte, als tüchtigen Politiker hoch, und die Frau benutzte jede unbewachte Minute, um aus den ſalbungsvollen Worten ihres geheimen Beichtigers Troſt und Ruhe zu ſchöpfen. Ihre unerfreuliche Ehe, wie die immer neu erwachſenden Zweifel ihres Gewiſſens machten ihr Troſt zum Bedürfniß. Nebenbei ſprach die Stadt auch Vieles von ihrem weichen und gefühlvollen Herzen, und der Nachbarn Zunge bezeichnete ziemlich genau diejenigen junge Männer, die ſich der Theilnahme der hübſchen Frau zu ſchmeicheln gehabt.

Die Geſellſchaft in dem Schwan war nicht zahlreich. Der Capitän und der Doctor, tafelnd in der einen Ecke. In der andern die Wirthin, am Schenktiſche und an dem Küchenfenſter beſchäftigt, durch welches die Speiſen hereingereicht wurden. In der Stube auf und niederwandelnd der Herr des Hauſes ſelbſt, — bald mit der Fliegenklatſche arbeitend, bald von Belgrads Einnahme, vom Reichstag zu Saragoſſa, und den ſchlechten Zeiten poſaunend. Am Fenſter zwei Kartenſpieler: ein pausbäckiger Senſal, und ein Offizier der Stadtmiliz: beide der Frau vom Hauſe zärtlich zugethan; beide nicht von ihr erhört. Die Unterhaltung war, wie gewöhnlich, wenn Einer allein ſpricht, wie hier der Wirth, — nicht ſehr glänzend und erbaulich. Der Capitän aß ſtark und trank nicht wenig; der Doctor beobachtete ſeine Umgebung, die Wirthin tranchirte, die Spieler trieben ihre Beluſtigung fort. Eine Reiſekaleſche, die vor dem Hauſe hielt, brachte alle Köpfe in Bewegung. Sie fuhren an's Fenſter; nur die erfahrnern Tafelgäſte blieben ruhig. Der Reiſende, ein junger Mann, trat langſam in die Stube, während er befahl, Mantelſack und übriges Gepäck nach dem beſten Zimmer des Hauſes zu liefern. Die von dem Anblick des hübſchen Mannes freundlich angeſprochene Wirthin machte denſelben zum Nachbar des Doctors, und gebot, das verlangte Diner eiligſt herbeizuſchaffen. Der Fremde grüßte Capitän und Doctor höflich, und ſtreckte ſich dann bequem auf dem Stuhle aus. Der Wirth ſetzte ſich gegenüber, und ſtierte den Gaſt neugierig an. Die Spieler ſetzten das Spiel fort. Der Capitän brach das Schweigen.

„Gute Reiſe gehabt, mein Herr?“

„Sehr gut.“

„Kommen weit her, ohne Zweifel?“

„Sehr weit.“

„Durchreiſend?“

„Nein.“

„Geſchäfte auf hieſigem Platze?“

„Ja.“

„Wären wir Landsleute? Ich bin ein Franke.“

„Ich nicht.“

„Darf man fragen, mein Herr, ...“

„O ja.“

„Woher die Reise . . . .“

„Kellner! eine Flasche Wein!“

Hiermit brach der einsylbige Fremde ab. Der Capitän sah ihn prüfend lich in die dicken Lippen. Der Doctor Lämbrix, war verwandte: ein Lithauischen genauer. Er sah gar nicht aus, wie ein Spaßvogel, sondern wie ein ernsthafter, sehr besonnener Mann. Sein regelmäßiges Gesicht war rund, die Augen groß, und blickten fest vor sich hin. Seine Freundlichkeit, aber eine eiserne Fassung sprach von der Stirne, aus der ganzen Gestalt. Das Trauerkleid, das der Fremde trug, entschuldigte allerdings den Ernst, welcher der natürlichen Heiterkeit der Jugend Abbruch that. Der Fremde aß mit vielem Anstande, was ihm vorgelegt wurde, und trank den Wein stark mit Wasser vermischt. Den Doctor, dem seine früheren Verhältnisse Mäßigkeit zur ersten Pflicht gemacht hatten, freute das rechtmäßige, abgemessene Betragen des Fremden, und er richtete, auf die Gefahr hin, eben so zurecht gewiesen zu werden, wie vorhin der Capitän, einige artige Worte an den Nachbar, die auch verbindlich und kalt erwidert wurden. Indessen sprang der Offizier, der so eben seine Partie gewonnen hatte, mit Geräusch von dem Stuhle, und riß die Fensterflügel auf.

„Mort de ma vie!“ rief er: „Sensal! Wechselbote! schau' er auf! ein Kernmädel giebt's hier zu schauen!“

Der Sensal sah hin, und sagte ziemlich laut: „Die Jungfer Müssiggier! Aha! benebst Frau Mama!“

„Thu' Er nicht so kalt und vornehm!“ zankte der Offizier: Parole d'honneur! das Mädel ist das Liebenswürdigste in der ganzen Stadt! Seh' er nur, was sich die Flegel von Fünftenträgern einbilden, daß sie eine so artige Laß, wie diese, aufzunehmen gewürdigt sind.“

„Wohl bekomme ihnen die Mama von vier Zentnern!“ sagte der Sensal spöttisch, und nippte an seinem Glase. „Sie und ihr federleichtes Töchterlein gönne ich Ihnen von Herzen.“

„Das spricht der Neid aus Ihm, Sensal.“

„Ei nu, Herr Lieutenant,“ hob die Wirthin an, die es nicht leiden konnte, daß andere Frauenzimmer hübsch gefunden wurden: „das absonderliche Wunderwerk sinde ich nun auch nicht an der Mamsell. Ein putziges Dingelchen, recht keck, recht unverschämt, und geschminkt, ich lasse mir's nicht nehmen. Geht sie nicht am Sonntage wie ein Pfau auf ihren hohen Absätzen über die Gasse? Ist wohl ein Mensch, der sich nicht über ihren Stolz ärgerte? Die Mama ist auch grob und hochmüthig, das weiß Gott! aber dabei ist sie dumm wie eine Henne. Das Töchterchen hingegen versteht Antworten zu geben, — so spitzig und witzig, und giftig und tristig, daß allen ehrlichen Leuten die Galle steigt. Das leichte Töchterchen mag froh sein, daß sie schwere Geldsäcke aufzuweisen vermag.“

Der Sensal schnippte mit den Fingern.

„Das spricht der Neid aus Ihnen, Frau Gasthalterin!“ schaltete der Lieutenant ein, spaßhaft und impertinent zugleich: „Der Himmel verdopple mir die Gage, wenn ich nicht gleich zugriffe; — die Jungfer dürfte nur die Hälfte ihres Geldes haben. Meine Schulden zu bezahlen fände sich doch genug: auf Ehre.“

„Ew. Gnaden sprechen in's Blaue hinein,“ versicherte kaltblütig der Sensal: „O! der Himmel hängt in diesem Hause voll Geigen, aber die

Baßgeige wird doch am Ende ein Loch bekommen. Sie hätte es jetzt ſchon, wenn der dicke Holländer nicht ſo artig geweſen wäre, ... na! ich will klüger thun, und ſchweigen."

„Hm!" begann die Wirthin: „es wurde allerlei gemunkelt, das einem die Haut ſchaudern machte, und das ..."

„Das gefährlich iſt, wiederzukauen!" fuhr der Wirth dazwiſchen: „ich bitte mir's aus, Frau Schwanenwirthin, daß Sie kein Wort mehr darüber verliert. Der hochpreißliche Senat hat's allen rechtſchaffenen Bürgern befohlen. Auf allen Zunftſtuben wurde es verblämt, und den Plaudermäulern angedeutet; und ich bin auch Zunftmeiſter, und muß auch auf Ordnung halten."

„Wohl geredet!" rief der Lieutenant beifällig: „Wie die Zunft, muß auch die Frau pariren und Subordination muß ſein. Bei alledem möchte ich wiſſen, wohin die Damen ſich begeben haben. Auf Ehre, ich möchte es erfahren. Wäre ihres Spazierwegs Ziel der Kuchengarten oder die Windmühle, ich ließe flugs meinen Polen ſatteln, um die reizende Jungfer von Mund zu Mund zu begrüßen."

Der Senſal zuckte bei den prahleriſchen Aeußerungen des Windbeutels die Achſeln, ſah aber beinebſt durch's Fenſter, und erwiderte: „Da kommt Einer, der Ihnen, gnädiger Herr Lieutenant, ganz gewiß die beſte Auskunft zu geben vermag: der übergeſchnappte Thürmer von St. Paul, der zum Raſendwerden in des Senators Tochter verliebt iſt, ohne daß er je ein Wort mit ihr geſprochen hätte. Brüſtet ſich nicht der Geck in ſeinem betrodelten Kleide wie ein Graf, und wer ſollt es dem geputzten Affen anſehen, daß er zu Poſaune und Glockenſtrang geboren und gebildet wurde?"

Der Mann Quaeſtionis flatterte in das Zimmer, geſchmückt wie der albernſte Zierbengel ſeiner Zeit.

„Sieh da, Monſieur Pahlens," rief ihm der Offizier entgegen: „Magnifiqueſter aller Thürmer! Woher, wohin, guter Freund? Iſt Ihnen der Stern unſerer Stadt, die wonnevollſte und freudenbringendſte der Grazien begegnet?"

„Ach, gnädiger Herr!" verſetzte Pahlens mit ſchwärmeriſchem Ausdruck: „Des Lebens Licht hat mir gefunkelt auf meinem Seufzerpfad! Ich habe ſie geſehen, in deren Aug Cupido mit geſpanntem Bogen ſitzt; das Götterkind. Zum Ritterhof begibt ſich die Schöne, wie ich höre. Wäre ich doch der Kaffee, den ſie ſchlürft, der Kuchen, den ſie genießt. Gleich dem Zwieback, das ihre Hand zerbricht, zerbröſelt ſich mein Herz in eitler Sehnſucht!" —

„Abgeſchmackter Gimpel!" brummte der ſchwarze Fremde leiſe vor ſich hin, ſtand auf, und entfernte ſich, langſam, wie er gekommen.

Niemand, den Doctor ausgenommen, bemerkte ſeinen Abgang, denn der verliebte Thürmer ergoß ſich in blumenreichen und geſchraubten Redensarten, ſchnitt Jedem das Wort vom Munde, betäubte das Ohr eines Jeden. Der Offizier unterbrach ihn endlich ziemlich brüsk, ſchnallte ſich den Degen um, ſetzte ſich den Hut martialiſch auf, fuhr in die Handſchuhe, und bereitete ſich, den Damen zum Ritterhofe zu folgen.

„Geht Er mit, Senſal?" fragte er barſch.

„Ich habe auf der Niederlage zu thun. Auch beſitze ich kein Pferd, das mit Ihrem Polen gleichen Schritt halten könnte."

„Mort de ma vie! ich beſinne mich ſo eben, daß mein armer Polak ſich den Fuß zertrat, und den Stall hüten muß. Ich werde zu Fuß gehen müſſen. Begleiten Sie mich etwa, Monſieur Pahlens?"

„Das würde ſich nicht ſchicken, Ew. Gnaden. Ohnehin ſchlägt um 4

Uhr meine Stunde. Mein armer Teufel von Geſell iſt ziemlich krank, und kann die Abendluft nicht recht vertragen. Ich muß alſo ſelbſt....“

„Die Poſaune zur Hand nehmen, und tuten?“ fiel der Offizier ſpottend ein: „Parole d'honneur! Schade um den jungen galanten Mann! Das ignoble Handwerk paßt wenig zu ſeinen Gewohnheiten. Nicht wahr, meine Herren? nicht wahr, Madame? A revoir! Adieu!“

Er empfahl ſich unter lautem Gelächter. Nach einigen Anmerkungen über den Offizier und deſſen Schulden ging auch der Mäckler. Den Capitän riefen ſeine Geſchäfte, die Wirthin die Hauswirthſchaft; der Gaſtwirth ſchlief, der Doctor und Pahlens gingen zuſammen auf die Straße.

„Wie habe ich mich geſehnt, einmal mit Ihnen allein zu ſprechen,“ begann Pahlens vertraulich, aber ehrfurchtsvoll: „Seitdem Sie mein geiſtlicher Vater wurden, kenne ich niemand auf der Erde, vor dem ich mein Herz auszuſchütten geneigter wäre.“

„Das gehört in den Beichtſtuhl, mein Sohn;“ erwiderte der Doctor leiſe.

„Nicht doch, Herr Doctor;“ verſetzte Pahlens: „Rathen Sie mir als Freund. Meine Lage wird mir unerträglich. Ich bin zu etwas Beſſerem geboren, als auf dem abſcheulichen Thurme zu verblühen, und den Lutheranern zu ihrem Gottesdienſte hülfreiche Hand und Lunge zu leihen. Was werden Sie denken, wenn ich Ihnen ſage, daß mir in verwichener Nacht die heilige Mutter im Traume erſchien, und zu mir ſprach: „„Mein lieber Sohn; allzulange ſchon verkümmerſt du im Ketzerdienſte. Geh hinaus, und ſuche dir ein beſſers Glück. Ich und alle heiligen Engel werden dir den nöthigen Beiſtand leiſten.““ Sofort erwachte ich, und konnte nicht mehr einſchlafen. Wie ſehr ich jedoch grübelte, ein Mittel zu finden, die gnädigen Abſichten des Himmels zu erfüllen, ſo ſtumpf blieb dennoch mein Geiſt. Rathen Sie mir, was ſoll ich thun? Als Geiger oder Lautenſchläger in die Welt ziehen, oder etwa als Apoſtel der wahren Lehre? Das Letztere wäre mein Wunſch, allein mich feſſelt hier ein Sehnen und Wähnen, ein Hangen, ein Verlangen, das vielleicht ſündlich iſt, weil es eine Ketzerin zum Gegenſtande hat.“

„Was ſoll ich Euch ſagen, mein Sohn?“ antwortete der Doctor: „Ich will die Erſcheinung, die Ihr gehabt, nicht bezweifeln. Wunder ſind allerdings möglich, und es wäre Frevel, ſie zu läugnen. So wahr es iſt, daß der göttliche Mittler dem heiligen Franziskus, die göttliche Mutter dem preiswürdigen Loyola in Perſon erſchienen, ſo läßt ſich's gar wohl denken, daß die unbefleckte Mutter auch zu Euch im Traum geſprochen; denn — was Euch an der Heiligkeit jener Männer mangelt, das erſetzt Ihr durch glaubige Zuverſicht, und kindlichen Gehorſam. Jedoch, gerade, weil ich an dieſe Erſcheinung wahrhaft glaube, dächte ich, Ihr fordert durch eifrige Gebeterweckung den Himmel auf, Euch einen nähern Fingerzeig zu geben; bevor Ihr Euer jetziges Amt von Euch werft, um in die Welt ohne Plan hinauszugehen. Ein beſſerer Redner als ich, würde Euch ſagen, daß Euer Loos kein böſes iſt; daß Ihr beſſer thätet, gerade auf Eurem einſamen Thurme ſitzen zu bleiben, und Euere Seele, gleich der eines Einſiedlers, zum wahren Chriſtenthum immer mehr zu erwecken und anzufeuern, als daß Ihr jetzo wie ein Irrwiſch im Weltgetümmel umher fackelt. Er würde Euch ſagen, daß Ihr jetzo, als ein, Gottlob zur Mutterkirche Bekehrter, auf Eurem Thurme ein wahres Sinnbild der ſiegenden Kirche vorſtellt, wie ſie, im Verborgenen triumphirend, oben ſitzt, während zu ihren Füßen die Baaldiener orgeln, ſchreien und ihre Poſſen treiben. Ich ſage Euch blos: Schweigt, betet, und erwartet mit Geduld, wie es der Himmel mit Euch

zum Guten lenken wird. Was iſt's aber mit der Neigung, von der Ihr ſprachet? Hat ſie nicht die Tochter des Senators Müſſinger zum Gegenſtand?"

„Ach! Sie leſen in den Falten meines Herzens!" entgegnete der Geck: „Ich muß meine Schwachheit geſtehen. Gehen Sie aber nicht ſtrenge mit mir in's Gericht. Mein Herz iſt ſo weich und empfänglich, als mein Mund blöde. Durch das Auge iſt das Mädchen in meine Seele gedrungen. Geredet habe ich noch nicht mit ihr, und werde es auch nie, wenn Sie mir's nicht erlauben."

„Das darf ich nicht," entgegnete der Doctor: „Zu welchem Endzweck auch? Ihr ſeid arm, die Jungfer iſt reich. Ihr Vater iſt Senator; Ihr ſeid Thürmer. Das paßt nicht. Aber die Hauptſache iſt, daß Ihr Katholik ſeid, daß ſie Lutheranerin iſt. Zwar arbeitet die Gnade des Höchſten, wie ich vernehme, an ihrer Wiedergeburt, wie denn überhaupt, Dank ſei es der Fürbitte unſerer hohen Patronin, unſere Gemeinde täglich im Stillen zunimmt, bis ſie laut wird reden können. Aber man rechne nicht auf das, was noch nicht iſt. Ich weiß nun zwar, daß ein Jünglingsherz ein weiblich Gemüthe ſucht, an das es ſich bindet, wie die Rebe an die Ulme. Die reine Verſchwiſterung tugendhafter Seelen mag und darf ich nicht hindern. Ihr dankt der würdigen und gottſeligen Frau Lainez die Erleuchtung in Eurem frühern Irrthum. Weiht ihr Euer dankbar Gemüth, und vergeßt das Weib, das nicht für Euch auf der Welt iſt."

Pahlens verneigte ſich, etwas unbefriedigt jedoch, und ſchied von dem Doctor, der ſich zur Mailbahn begab. Auf und niederſchreitend überlegte er ſein heutiges Tagewerk, horchte verdrüßlich auf die Trommel, die von Zeit zu Zeit von der Komödienbude herüber ſchallte, auf das Geſchrei des Luſtigmachers, der vor der Thüre des Schauplatzes ſein Publikum einlud; auf das Gejauchze der Gaſſenjungen, die den Poſſenreißer umſchwärmten. Die Mailbahn, von Spaziergehenden angefüllt, wurde leer, weil die Neugierigen nach der Bude rannten, und bald befand ſich der Doctor allein mit einem Frauenzimmer, das ſchon lange auf den Augenblick, mit ihm unter vier Augen zu reden, gewartet zu haben ſchien. Die Frau, in bürgerlichem Kleide, näherte ſich ihm ſchüchtern, und ſagte nach einem tiefen Knix: „Ich bin des Schreiners Buttler Frau, Ew. Hochwürden: Ihr eifriges Beichtkind."

„Was will Sie? Ich kenne Sie. Nun?"

„Ich kann es mit meinem Mann nicht länger aushalten."

„Wie ſo?"

„Er mißhandelt mich."

„Warum?"

„Weil ich, eine Krankheit vorſchützend, mich weigere zur Kirche zu gehen, und die Predigt zu hören, wie er's verlangt. Und dennoch fürchte ich mich vor der Sünde."

„Ohne Noth. Ich ſpreche Sie los. Gehe Sie in die Kirche, damit der Schein bewahrt werde. Singe Sie mit, höre Sie aufmerkſam der Predigt zu; aber bewahre Sie Ihr kaum geneſenes Seelenheil mit geiſtlichen Stärkungsmitteln. So wird Ihr Mann beruhigt, und die Gemeinde ſchöpft nicht Verdacht."

„Aber, Ew. Hochwürden: ich fürchte, das iſt Heuchelei!"

„Um einen guten Zweck zu erfüllen, iſt auch eine gewiſſe Heuchelei erlaubt. Beruhige Sie ſich, gute Frau. Wie ſteht's mit Ihren Kindern? Spürt Sie in dieſen keine Anlagen zum Heil?"

„Ach Gott, nein, Herr Doctor. Die Buben ſind ſo roh, und die Tochter hat kaum die Confirmation überſtanden."

„So laſſe Sie ab von ihnen. Keine voreilige Vertraulichkeit, damit die Kirche nicht in Gefahr komme. Sie muß wachſen, im Verborgenen, wie die Saat des Feldes. Uebergebe Sie die Kinder ihrem Schickſale. Gott wird die Seinigen ſchon herausfinden.“

„Aber mich jammert, daß ſie verdammt ſein ſollen. Sie ſind doch meine Kinder, meine ehelichen Kinder.“

„Die Frage wäre erſt noch aufzuſtellen. Iſt Sie nicht katholiſch? Ihr Mann Proteſtant? Abgeſehen, daß ſolche paritätiſche Verbindungen an und für ſich nichts taugen, ſo könnte man gerade Ihre Ehe nicht gültig erklären. Sie wurde von keinem katholiſchen Prieſter eingeſegnet.“

„Herr Doctor . . .!“ ſtotterte die arme beſtürzte Frau.

„Gräme Sie ſich nicht. Ich will es ſo genau nicht nehmen. Aber laſſe Sie die Kinder den eigenen Weg gehen, und erwarte Sie alles von der Zeit.“

Die Frau verneigte ſich wieder demüthig, und entfernte ſich. Der Doctor ſetzte ſich auf eine Bank, lehnte ſich an die dahinter ſtehende Linde, und ſchloß, wie er zu thun pflegte, nachdenkend die Augen. Der heutige Tag war jedoch ganz dazu gemacht, ihm die Unterhaltung der verſchiedenſten Art zu bereiten. Ein raſch daherkommender Mann nahm geräuſchvoll neben ihm Platz.

Der Doctor erkannte, aufblickend, in dem Nachbar des Senators Comptoirdiener Nothhaft. Der Menſch, dem der Doctor als ſolcher unbekannt war, befand ſich heute in gar aufgeregter Stimmung, und eine händelſüchtige, tückiſche Weinlaune ſprach aus ſeinen Augen und ſeiner Haltung. Um ein Geſpräch anzuknüpfen, das er zu wünſchen den Anſchein hatte, bot er dem Doctor eine Priſe Tabak. Dieſer verſagte.

„Brauchen ſich nicht zu geniren!“ redete Nothhaft ziemlich barſch: „s'iſt nichts Giftiges, nichts Schlafmachendes darunter.“

Der Doctor, um den Grobian nicht zu beleidigen, nahm eine Priſe, ohne davon Gebrauch zu machen. Nothhaft beſänftigte ſich, und verſetzte:

„Freue mich, Dero Bekanntſchaft zu machen. Ew. Edeln ſind ohne Zweifel fremd auf hieſigem Platze?“

„Nicht doch, mein Herr; und dennoch mögen Sie Recht haben.“

Nothhaft ſtierte ihn verlegen an, lächelte dann, und fuhr fort:

„Recht gut geſagt, mein Herr. Juſtiſſime! Optime! Das iſt all' mein Latein! Wie finden Sie das? Wenn man indeſſen Geld hat, — er klopfte auf die klingende Taſche, — ſo braucht man die Schulfüchſerei nicht. He?“

Der Doctor nickte.

„Um aber wieder auf den Tabak zu kommen, ſo iſt eine prudente Vorſicht wohl vonnöthen. Da kommt oft ein Menſch daher, bietet Ihnen Tabak; Sie ſchnupfen, ſchlafen ein, und finden ſich am andern Morgen entweder im Werbhaus, oder auf einem holländiſchen Transportſchiffe. Nicht ſo, mein Herr?“

„Ich weiß das nicht.“

„Sie wiſſen das nicht? Parbleu! das iſt zum Lachen. Nun, nun! Sie haben freilich nichts mehr zu riskiren. Junge Seelen ſind die beſten. Na! wie gehen hier die Geſchäfte?“

„Welche?“

„Sapperment! die Ihrigen. Wie läßt ſich die Kaperei an? Ja, bei uns gibt's einen tüchtigen Menſchenſchlag, wie gemacht zum Matroſen und Soldaten. Wie viel Seelen haben Sie ſchon auf dem Korne? Na, Männchen! machen Sie mir doch aus Ihrem Handel kein Geheimniß. Parbleu! ich bin auch ſchon in Amſterdam geweſen. Ich kenne die Vögel an den Federn. Thun Sie nicht ſo unſchuldig. Unſer Magiſtrat kann einen

Puff vertragen, iſt ſeelenfroh, wenn man ihn ungeſchoren läßt, drückt beide Augen zu. Damit Sie aber ſehen, wie redlich meine Abſicht iſt, ſo bin ich bereit, Ihnen ein bedeutenderes Pfand meines Vertrauens zu geben."

„Monſieur! Wofür halten Sie mich?"

„Ei, Liebſter! wozu die Umſtände? Für ein kluges Holländerchen, für ein pfiffiges Seelenverkäuferchen. Machen Sie mir doch nichts weiß. Ich hatte noch nicht die Ehre, Sie zu kennen, aber wie ich Sie heute mit dem Capitän Tormerpick aus dem Schwanen treten ſah, vertraulich, Arm in Arm, von Geſchäften redend, — ich war im Kaffeehauſe gegenüber, — da hatte ich's auf der Stelle weg. Der Capitän hat den Ruf, mit Seelen zu handeln, und nach dem Sprüchlein: „Gleich und gleich ...."

„Sie erzeigen mir viel Ehre, mein Herr!"

„Noch mehr, mein wertheſter Geſchäftsfreund. Ich will Ihnen Credit geben: ein Capital; ſolid und unverzinslich; im Gegentheil: ich will die Depoſit-Intereſſen tragen."

„Ich begreife Sie nicht."

„Werden's alſobald. Sub dato Morgen oder Uebermorgen liefre ich Ihnen eine Seele: kerngeſund, jung, von denſelben Schultern und Fäuſten; etwas naſeweis zwar und ungezogen, allein in den Colonieen hat man vortreffliche Schulen aufgerichtet. Soll mich der Teufel holen, wenn die gute Seele nicht ihre 2000 ſpaniſche Thaler werth iſt, wie einen Albus. Nun, acceptiren Sie? Die Emballirkoſten trage ich noch obenein aus meinem Beutel ...."

„Erklären Sie ſich deutlicher."

„Parbleu! ich habe ſchon Alles geſagt. Als ich Sie da ſo allein und brütend ſitzen ſah, fuhr mir's gerade durch den Kopf. Mit einem Worte: ich weiß einen Burſchen, den diverſe Leute gern vom Halſe haben möchten. Er hat Bärenkraft, und der Stock wird ſeinen harten Kopf ſchon zurechte bringen. Meinen Namen ſollen Sie indeſſen gut behalten, aber ich garantire Ihnen meine Solvabilität. Ich bezahle die Fang- und Transportkoſten bis an das Schiff. Schlagen Sie ein, und ſagen Sie mir, wann die Promeſſe liquidirt werden ſoll."

„Das iſt noch ſehr zu überlegen, mein Herr," verſetzte der Doctor lächelnd: „wenn Ihnen morgen noch eine Unterredung beliebt, ſo finden Sie ſich um dieſelbe Stunde hier ein. Für heute muß ich meiner Unterhaltung ein Ende machen, da, wie ich ſehe, ein Freund, den ich hieher beſchied, uns zu ſtören kommt."

„Meinetwegen!" ſagte Nothhaft, des Doctors Hand ſchüttelnd: „Auf Morgen alſo. Ew. Edeln, fehlen Sie nicht, ich werde auf dem Platze ſein."

Er ging, und Litzach, der ſchon vor einigen Minuten auf der Mailbahn erſchienen war, kam. Der Doctor hatte Mühe, den Mann unter der übertrieben großen Perücke, dem pfirſichblüthfarbigen Sammetkleide mit Seidenſtickerei verbrämt, zu erkennen. Das hagere, kummervolle Geſicht des Schauſpielers paßte ſo wenig zu dem Staatsrocke, als die unſcheinbaren Strümpfe, der zerknitterte Hut und die unmäßige Bandſchleife, die vom kurzen Degen in verblichenen Farben herniederhing.

„Setzt Euch, mein Herr!" ſagte der Doctor voll mitleidiger Höflichkeit: „Für's Erſte: erzählt mir, wie es in Eurem Hauſe ſteht!"

„Meine Alte lebt noch," antwortete Litzach: „der Doctor meint jetzo, ſie werde am Leben bleiben, und Gott ſei geprieſen dafür. Mitleidige Menſchen haben meine Hütte mit ihren Wohlthaten erfüllt, und der Principal machte mir ſo eben das ſchmeichelhafte Compliment: ich hätte meine Lazzi noch nie ſo gut gemacht, als heute. Die Leute haben viel gelacht, und der

extemporirte Spaß floß mir nur ſo vom Munde. Gottlob! ich darf hoffen, daß mich der Impreſar behält.“

„Das Alles macht mir Freude,“ verſetzte der Doctor: „Ihr mögt wiſſen, Monſieur, daß ich Euch ſchon lange kenne, wenn Ihr der Litzach ſeid, der auf der Jeſuitenſchule zu Augsburg ſtudirte.“

„Der bin ich,“ ſagte Litzach ſeufzend: „und Sie, mein Herr?“

„Ich bin Münzner,“ erwiderte der Doctor.

„Münzner?“ wiederholte Litzach, wie ſich beſinnend, ergriff dann des Doctors Hände, ſah ihm lange ins Geſicht, drückte dann einige Augenblicke, wie von Erinnerung verklärt, die Augen zu, öffnete ſie wieder weit, und rief mit einem tiefen Athemzuge: „Weiß es Gott: das iſt Xavers redliches, ehrbares Antlitz! Ach! habe ich denn das fröhliche Angedenken an Schul- und Jugendfreundſchaft verdient? Wir haben uns „Du“ genannt, mein lieber, alter Xaver! fürchte jedoch nicht, daß ich noch jetzt, wenn fremde Leute zugegen ſind, das „Du“ gebrauchen werde! du biſt gewiß ein gelehrter und reicher Mann geworden, ich hingegen nur ein armer, verachteter Comödiant. Aber, erlaube mir, dich wenigſtens in der erſten Stunde des Widerſehens mit dem vertraulichen Namen zu begrüßen. Erlaube, daß ich dich nur jetzo Bruder nennen darf; das wird mich erheben auf lange Zeit.“

„Rede,“ mein armer Litzach! „Erzähle mir, was dir ſeit unſerer Trennung begegnete.“

„Ich könnte hierauf antworten: Unglück, Unglück, Unglück! und Alles wäre geſagt; aber du willſt, ich ſoll weitläufiger ſein, und ſo will ich dir folgen, obſchon ich dennoch nicht viel Worte machen werde. Ich hatte meine Schulen perfekt durchgemacht, viel im Kopfe, und auch, Dank meinen ſparſamen Eltern, viel im Beutel. Das war ein Unglück. Ich hing die Wiſſenſchaften an den Nagel, lebte in Hülle und Fülle, verſuchte es im Kriege bei einer Freipartie, und kam endlich ganz herunter. Der Kaſten war leer, der Kopf wüſt geworden, und in meinen beſten Jahren ſtand ich da, und fragte mich, wie ich mich als zehnjähriger Bube gefragt hatte: „Was willſt du werden? Was anfangen? Was unternehmen?“ Zu jener Zeit kam die Merſeburger Comödiantenbande nach dem Orte, der meinen letzten Heller verſchlungen hatte, und ich erinnerte mich plötzlich, daß man uns im Collegium auch hin und wieder hatte Comödie ſpielen laſſen. Wenn du dich erinnerſt, ſo wirſt du wiſſen, daß man mich um meines glatten Geſichts und meiner ſchwächlichen Gliedmaßen willen, vorzugsweiſe erwählt hatte, die Weibsbilder zu agiren. Ich habe die Judith geſpielt und die Herodias, und ſogar einmal die Lalage in dem Schäferſpiele: „Der treue Hirt,“ womit der junge Profeſſor der Rhetorik einſt zu Augsburg ſo viel Aergerniß anrichtete. — Ei! dachte ich bei mir: wenn die Väter der Geſellſchaft Jeſu das Comödienſpiel bei ihren jungen Leuten einführten, warum ſoll ich nicht mein Brod verdienen, wie andere verdorbene Studenten und reducirte Soldaten? Gedacht, gethan. Der Principal Richter nahm mich an, und eine recht fröhliche Wanderzeit begann für mich. Damals, lieber Münzner, machte ich nicht den Hanswurſt, ſondern die Amanten. Ich ſtellte vornehme Leute auf der Bühne vor, und trug mich auch nobel außer derſelben, in Treſſenröcken und ſorgfältiger Wäſche. Hätte ich mich nur nicht verliebt!“

„Bis hieher war ich frei, und hatte nichts geliebet:
Doch, daß mir dieſe Pein die Sinnen nie betrübet,
Kam nicht von Tugend her. Weil mich der Wahn verkehrt
Schätzt' ich aus Uebermuth nicht e i n e meiner werth.
Bis ich das Wunderbild beſchauet,
Das mich vor dem ergötzt, ob dem mir jetzund grauet.“

„Ich rede von meiner Frau, eines herrſchaftlichen Beamten Tochter zu Halberſtadt. Wie ſehr empfand ich den Dichter, als ich ſie ſah:“

„Die als ein Wirbelwind mich hin und her gerückt,
Und mein zerſcheitert Schiff in langem Sturm zerſtückt!
Ich ſah ſie, und entbrannt'! ſie fühlte neue Flammen!
Kurz: ihr und mein Gemüth, die ſtimmten wohl zuſammen!“

„Ich entführte die Liebſte. Der Fluch ihres Vaters folgte uns nach, und, ſobald meines Weibes Eltern in die Grube geſunken, fiel das Elend über uns her. Der luſtige Name, den ich mir beigelegt, war ein ſchneidender Spott auf unſere traurige Lage. Katharine hatte nicht ein bischen Geſchick zu der Comödie. Man lachte ſie aus, ſobald ſie ſich nur zeigte: der Principal zankte, und ich antwortete gallebitter, und wir wurden von der Geſellſchaft weggeſchickt. Eine ſchwere Bruſtkrankheit warf mich nieder, und verſchlang Alles, was wir hatten! Am Stabe ſchleichend, von Katharinen geführt, die unſer erſtes Kind auf dem Rücken trug, bettelte ich mich weiter, von Kloſter zu Kloſter, von Spital zu Spital, von Bande zu Bande. Endlich fanden wir einen gutmüthigen Principal, der uns einen Wochenlohn anbot. Mein Weib ſollte für die Truppe waſchen, ich ſollte agiren. Aber mit dem Amoroſo war's vorbei! Ich hatte keine Stimme mehr, und keine Kraft. Der Principal richtete mich zum Rüpel ab. Ach, Münzner! wie war mir zu Muthe, als ich zum erſten Male als Narr auf die Bretter trat! Daheim lag mein Jüngſtes im Sarge, meine Katharine, der Niederkunft gewärtig, auf dem Strohlager, und ſie war allein, und nur Hunger und Mangel ſaßen an ihrer Seite, und ich mußte Poſſen reißen, und die bittern Thränen der Verzweiflung floßen aus meinen Augen über die geſchminkte Narrenlarve in den Kienrußbart!“

Litzach wiſchte ſich eine Zähre von der Wange, und fuhr gepreßten Herzens fort: „Ich machte den Luſtigmacher ſchlecht. Die Zuſchauer meinten, ich ſei ein betrübter, weinerlicher Narr; ſie warfen mich mit verdorbenen Aepfeln, und der Principal zog mir die Jacke aus, und ſchickte mich fort. Als ich heimkam, brachte mir die Wehmutter einen Buben entgegen, den ſie um Gotteswillen empfangen hatte, und ich brachte der Mutter meines Kindes ſechszehn Groſchen — und — den Abſchied.“

„Herr Gott!“ ſeufzte der Doctor. Litzach fuhr fort: „Ja, mein lieber, alter Freund: wer nur als Zuſchauer vor dem gemalten Vorhange der Comödie ſteht, weiß nicht, wie viel gebrochene Herzen unter dem Tand der Flimmer-Kleidung ſchlagen. Iſt es gerade nicht Kummer, der die Bruſt der Maskenſpieler zerreißt, ſo iſt es der giftige Neid, ſo iſt es die brütende Unzufriedenheit, die hinter dem bunten Spiele eine fröhliche Welt ſuchte, und nur kümmerliche Lappen und eine troſtloſe Zukunft fand. Der Leichtſinn nur, dem Alles gleichgültig geworden, mag ruhig in dieſem Getobe niedriger Leidenſchaften ſchlafen; auf dieſem wankenden Boden, den Prahlerei und Jammer beherrſchen. Was uns Geſchicklichkeit erwirbt, raubt uns auf der andern Seite die Ungewißheit unſerer Lage, und die Verachtung, die auf uns laſtet. — Ich überſpringe nun manches Jahr des Unheils, und bemerke blos, daß ich in der Zeit einen Theil jenes Leichtſinns mir errang. Ich wurde ſtumpf, fühllos; ich lernte ſeltſame und lächerliche Grimaſſen machen und Capriolen ſchneiden, ob mir ſchon der Tod an der Kehle ſäße. Ich errang den Ruf eines guten Comödianten, eines poſſierlichen Burſchen, ich fand ein beſſeres Brod. Ich hatte geſpart: ich hatte meinen Kindern ganze Kleidungsſtücke angeſchafft, meine Katharine mit dem Nöthigſten verſehen; ich hatte ein Bett gekauft, und beinahe ſchon die Summe zu einem Plüſchrocke beiſammen, der mich in den Stand geſetzt hätte, reputirlich unter

die Leute zu gehen, als Katharine in die langwierige Krankheit verfiel. Unſer Wohlſtand verging wie eine Seifenblaſe, und ein Dienſt, den ich bei der Geſellſchaft des ſel. Velten antreten ſollte, mußte ebenfalls aufgegeben werden. So kam ich hieher, ſo fandeſt du mich. Nach langen Jahren erregt dein Anblick, Münzner, wieder das erſte lebhaft frohe Gefühl in meinem Herzen. Die Hoffnung, daß meine Katharine leben wird, und dein Wiede finden, macht mich glücklich. Ach, wie wahr redet der unvergleichliche Lohenſtein in einem ſeiner Trauerſtücke:

„Je finſterer die Nacht, je heller iſt das Licht:
Je öfter man die Hand an ſpitz'ge Dörner ſticht,
Je mehr bekränzt man ſich mit blutbemilchten Roſen:
Je mehr die Mittagshitz uns ſticht, je ſüßer koſen
Die feuchten Abendlüft'; iſt Wetter, Sturm und Well',
Und Wolke trüb und ſchwarz, ſo dünkt uns noch ſo hell
Und luſtig Sonn' und Port. Die ſteinern harten Ketten,
Die Felſenlaſt, die uns zu Boden ſchier getreten,
Des Lebens ſteter Tod, der jeden Blick uns ſchreckt,
Das dunkel-grauſe Loch, in das wir eingeſteckt,
Der Trauerrauch hat ſich verkehrt in ſanfte Wonne,
Die Nacht hat ſich verſtellt in eine lichte Sonne!"

Nach dieſen pathetiſch hergeſagten Worten ſchüttelte der Schauſpieler des Doctors Hand noch einmal herzlich, und ein warmer Tropfen fiel auf dieſe Hand.

„Du biſt mit dem Weibe, das du *deines* nennſt, nicht copulirt?" fragte der Doctor.

„Die Ehen in unſrer Gilde," erwiderte Litzach beſchämt, „ſind meiſtens wild, und leider iſt's auch die meinige. Jedoch thut es mir und Katharinen ſehr wehe, daß, unſern unabläſſigen Verſuchen zum Trotz, ſich noch kein Geiſtlicher unterſtanden, unſern Bund zu ſegnen."

„Ich will es thun;" erwiderte der Doctor: „aber, die Hand auf den Mund, mein Freund, und eine Bedingung zugeſichert."

„Ach, Ew. Hochwürden ...." ſtammelte Litzach entzückt: „Ich will ſchweigen, wie das Grab, ... ich verſtehe Sie wohl .... aber — welche Bedingung?"

„Eure Kinder müſſen katholiſch ſein. Vermuthlich ſind ſie lutheriſch getauft, da Euer Weib es iſt, wie ich glaube."

„Ew. Hochwürden," ſtammelte Litzach verlegen, „die armen Würmer ſind noch gar nicht getauft. Die Koſten — und dann die Scheu der meiſten Geiſtlichen, ... wie gerne will ich ...."

„Gut;" verſetzte der Doctor: „ihnen ſoll geholfen werden. Ich will Euch zu mir berufen laſſen, Freund; die Seelen müſſen gerettet ſein, und Eure Noth gemildert. Ich will mehr für Euch thun, wenn Ihr verſchwiegen ſeid und bereitwillig, das zu erfüllen, was ich im vorkommenden Falle von Euch verlangen werde. Entſagt indeſſen der Hanswurſtjacke: ich will Euch eine Empfehlung auf das nächſte Dorf, Breitenbach, mitgeben. Koſt, Lagerſtätte und Verborgenheit werden Euch dort nicht entſtehen. Dann will ich weiter ſehen, was zu Eurem Beſten gereichen möchte."

„Ach, Engel Gottes!" rief Litzach: „wie ſoll ich danken ...? Aber — ich ſoll acht Tage vorher dem Principal aufkündigen, — und dann ..... bin ich in ſeiner Schuld. Mein Wochenlohn beträgt zwei Thaler und acht Groſchen extra, was man gewöhnlich in der Kunſtſprache Rekreation oder Biergeld zu nennen pflegt. Ich habe indeſſen einen Vorſchuß von drei Thalern etlichen Groſchen abzuzahlen, und ..."

„Mein Jeſus! welch' betrübte Rechnung!" ſeufzte der Doctor voll Mitgefühl, und reichte dem Schauſpieler eine Hand voll Geldes: „Sagt dem

filzigen Direktor auf: im Augenblicke, und zahlt ihm den Bettel von drei Thalern. Es ſoll nicht geſagt ſein, daß ein Zögling der Väter von der Geſellſchaft Jeſu länger in ſolcher Dienſtbarkeit beſtehe. Geht, mein Freund. Ich werde Euch rufen laſſen. Erquickt Eure Kranken und Hungrigen, und danket dem Herrn!"

Litzach jauchzte: „Ja, mein Wohlthäter! Den Herrn und Sie werde ich preiſen, — dem Principal ſein Geld und ſeine Kleider vor die Füße werfen, und voll Hoffnung erwarten, was Sie über mich beſchließen. Von dieſem Gelde kann ich mit den Meinen einen Monat lang durchkommen, und mein Glück iſt gemacht!

„Wir Menſchen irren ſtets. Wo wir uns ſicher trauen,
Sinkt unſer Schiff in Grund. Wenn man's verloren hält,
Hat das Verhängniß oft das beſte Glück beſtellt!"

So rief er noch mit allem Aufwande ſeiner rhetoriſchen Kunſt, und eilte mit geflügelten Schritten der Bude zu, aus welcher die befriedigten Zuſchauer gerade nach Hauſe ſtrömen. Der Doctor fand ſich, da die größte Menge über die Mailbahn zog, in ſeinen Betrachtungen geſtört, und wanderte, mit ſeinem Tagewerke wohl zufrieden, gegen ſeine Wohnung. James berichtete ihm: Der Senator Müſſinger ſei vor wenigen Minuten plötzlich bei dem Doctor eingetreten, habe ſich eilig und zerſtreut nach demſelben erkundigt, und darauf mit zitternden Händen ein Billet geſchrieben, das der junge Mann dem Doctor wohl unverſiegelt zuſtellte.

Der Senator ſagte darin mit bebend gezeichneten Schriftzügen: Mein einziger mitfühlender Jugendfreund! Ich verzweifle, Ew. Edeln nicht in loco zu finden. Kommen Sie eiligſt, ſobald Sie können, in meine Schreibſtube. Wir werden ganz allein ſein. Ich ſtehe am Rande einer Seelen-Crida; Sie nur vermögen mir zu rathen. So eben erhalte ich den Aviſo: der junge Birsher von New-York iſt in Perſon hier angekommen!"

Zweiter Theil.

Erſter Abſchnitt.

Der Freier. — Jakobinens Geheimniß. — Das Senators Tröſter. — Georg Birsher. — Tiſchgeſpräche. — Häuslicher Sturm — Juſtinens Opfer. — Abendunterhaltungen. — St. Sebaſtian und die heilige Pulcheria. — Das Geſpenſt. — Der Superior. — Seine Philoſophie. — Wuth der Leidenſchaft. — Qual der Schuld. — Neues Ungewitter. — Der Heilige unter den Myrthen. — Die Geiſterbannerin. — Verlobung. — Vorträge auf der Mailbahn. — Plaudern zur Unzeit.

Nothhaft war ſchon ſeit den erſten Frühſtunden im Hauſe des Senators herumgegangen, — glänzend, ſtrahlend, hoffärtig wie ein Pfau. Feiertäglich geputzt, vom Treſſenhute bis zur ſchweren Silberſchnalle am Kordouanſchuh mit dem leuchtenden Abſatze, hatte er mehrere Male an die Thüre des Principals geklopft, und murrend von der Verſchloſſenen Abſchied genommen. So hielt er Schildwachtpoſten und Schildwachtgang durch's ganze Haus, getraute ſich aus Reſpekt nicht den Fuß in der Senatorin Zimmer zu ſetzen, und hielt es unter ſeiner Würde, in die Schreibſtube zu treten, durch deren Fenſterchen Bernd den geputzten Wandler mit neugierig neidiſchen Augen betrachtete. Endlich, — von mancher Priſe Tabak geſtärkt, und an dem Glauben haltend, daß Geduld Alles überwinde, beſiegte der Commis, der nichts Geringes im Schilde führte, die ſchleichende Zeit

und ſeinen Unmuth. Die Hausthüre ging auf; der Senator kam heim. Mit einer vertraulich patzigen Verbeugung empfing ihn Nothhaft an der obern Treppenſtufe, und ſein Herz lachte im Stillen, denn ſein Benehmen ſchien zu wirken. Der hochfahrende Senator hatte völlig die Miene eines betretenen Kindes angenommen. Seine Stirne lag zwar glatt und freundlich, aber in den Augen ſaß eine gewiſſe unerklärliche Demuth, und ſeine Stimme war lammfromm und gemäßigt.

„Was verlangt Er, mein Sohn?“ fragte der Senator, nachdem er den Commis in ſeine Stube gewinkt; und ſtolzer hielt Nothhaft ſein Haupt, und nachläſſiger ſpielte er mit dem Uhrbande.

„So geputzt?“ fuhr Müſſinger fort, mit niedergeſchlagenen Augen den umherſchweifenden des Dieners ausweichend: „Ich wette darauf, der junge Herr will mich beſänftigen, daß ich nicht zürne, weil Er bereits zween Tage lang gefaullenzt hat? Danke Er Gott, Monſieur, daß ich nicht ſo ſtrenge wie der Buchhalter bin, und mich überhaupt heute in einer Laune befinde, die mich nicht leicht zum Zanken kommen läßt. Es ſei Ihm Alles vergeben, aber continuire Er dafür in Seinem vorigen Fleiße.“

„Es hat ſich hier Nichts zu vergeben, Herr Senator und geſchätzteſter Principal,“ antwortete Nothhaft ziemlich dreiſt und nachdrücklich; „die Urſache meiner Abweſenheit von Dero Comptoir wird mich, — ſo hoffe ich, — ſehr genügend entſchuldigen. Ich bin hier, um dieſelbe gebührend vorzutragen, da Ew. Edeln Geſchäfte geſtern und vorgeſtern mir Solches unmöglich gemacht. Freilich ſollte ich gebührenderweiſe ſchwarz wie ein Tintenfaß vor Ihnen ſtehen; allein, erſtens hat der ſaumſelige Schneider mich noch nicht mit Kleidern verſorgt, — und — zweitens — will ſich's wohl ziemen, — da eine fröhliche Botſchaft an der traurigen hängt, daß ich ihrer im fröhlichen Kleide gedenke. Wiſſen Sie demnach, Hochzuverehrender, daß mein Herr Vater, — bis dato Kaufmann und Rathsherr in meiner Geburtsſtadt, am verwichenen Freitage im 70ſten Jahre ſeines Alters das Zeitliche mit dem Ewigen vertauſcht hat. Ich bin ſein einziger Erbe in Haus und Gewölbe geworden, und — wie mir ſchmeichelhafte Verwandte verſichern, — würde der Magiſtrat ſich nicht lange ſperren, mir auch den Rathsſtuhl des Verewigten als vollgültiges wohlerworbenes Erbe zu überlaſſen.“

Der Senator war unwillkürlich vom Stuhle aufgeſtanden, hatte einen nebenſtehenden Seſſel herbeigezogen, und winkte lächelnd und verbindlich dem Commis, Platz daranf zu nehmen. Nothhaft ließ ſich nicht lange bitten, und indeſſen ſprach Müſſinger ſehr freundſchaftlich: „Sehen Sie, beſter Herr Nothhaft; der Tod iſt ſo eigentlich kein Unglück, ſondern ein Soll, das früher oder ſpäter jeder Lebensnegoziant zu ſalviren hat. Tröſten Sie ſich demnach über den herben Verluſt, und genehmigen Sie den wärmſten Ausdruck meiner Theilnahme an Ihrem fernern Wohlergehen. Dieſes wird nun freilich lediglich von Ihnen abhängen, denn Sie haben in meinem Geſchäfte von der edeln Handels-Wiſſenſchaft ohne Zweifel ſo Vieles profitirt, daß Sie ganz gut auf Dero eigenen Füßen werden ſtehen können. Behalte mir demnach nur die Fortdauer Ihrer freundſchaftlichen Anhänglichkeit vor, und bitte mir zu nächſtem Sonntag die Ehre aus, Ihnen mit einem Löffel Suppe aufwarten zu dürfen, wie ein Handelsfreund dem Andern.“

Müſſinger hätte hier gerne, nachdem er der Förmlichkeit ihr Recht gegeben, das Geſpräch beendigt, aber Nothhaft ſaß immer noch breit und läſſig im Stuhle, nickte vornehm dankend mit dem Kopfe, und hob an, den Zweiſprach weiter fortzuſpinnen.

„Eben darum, geehrter Herr Senator," — ſagte er — „weil ich weiß, wie förderlich mir Ihre Freundſchaft iſt, und geweſen, ſo wie auch die Meinige vice versa, ſo unterſtehe ich mich, an obige Trauer-Nachricht ein artiges Vergnügen zu knüpfen, indem ich auf ein Band hinweiſe, das unſre bisherige Freundſchafts-Societät zu befeſtigen geſchickt ſein möchte. Mein ſeliger Herr Vater bat jeden Albus ſechsmal umgewendet, ehe er ihn ausgab, und vermittelſt dieſes Grundſatzes einen anſehnlichen Kaſten voll harter Thaler zuſammengeſpart: ein Tuchgeſchäft in vollem Gange, eine Wein-Fabrik, ein wohleingerichtetes Haus, Gartenland und Ackerfeld, Brunnen und Stall, Geſchirr von Silber und Ringe von Gold. Alles dieſes iſt mein, und mir geht nichts ab, als ein Weib. Ich halte demnach, geziemend und gebührend, um Ew. Edeln Tochter an. Jungfer Juſtine iſt zwar ein ſchwieriges, ſchnippiges Ding; aber ich mag ſie doch wohl leiden, und hat man erſt ein Dutzend Wochen im Eheſtande zugebracht, ſo findet ſich Alles hinterdrein." —

Der Senator ſaß verſtummt da, und lächelte vor ſich hin; ob aus Spott oder aus Ueberraſchung? Dann erwiderte er ziemlich treuherzig: „Lieber Herr Nothhaft! Sie thun mir unläugbar eine Ehre an, ſo wie Juſtinen. Aber, Beſter! — ſollte es Ihnen denn unbekannt ſein, daß meine Tochter noch immer verſprochen iſt? Bevor Herr Birsher junior nicht ſein Wort und das meinige aufgegeben . . ."

„Täuſchen Sie ſich noch beſtändig mit dem Bräutigam aus New-York?" fragte Nothhaft achſelzuckend; „geben Sie um Gotteswillen die Anwartſchaft auf. Der junge Herr wird an Deutſchland gedenken, und über kurz oder lang wohl die Brautgeſchenke wieder einfordern laſſen, die ſein armer Papa hieher bringen mußte; aber ſicher nicht die Braut."

„So?" — fragte Müſſinger erwas gereizt. „Woher wiſſen Sie das? Sind Ihre Briefe ſicher?"

„Hm!" antwortete Nothhaft ruhig und bedeutent; „ich meine nur . . .; wenn ich der Sohn wäre — ich könnte nimmer in das Haus heirathen, worinnen man meinen Vater . . . begraben hätte."

Des Senators Mundwinkel zuckten krampfig. „Man muß es darauf ankommen laſſen," ſagte er trotzig.

„Laſſen Sie's nicht ankommen," fuhr Nothhaft fort: „verkennen Sie Ihren Vortheil nicht. Eine Verbindung mit mir iſt Ihnen heilſamer, als eine Verwandtſchaft mit dem Amerikaner. Ich habe zwar keine Million in Caſſa; aber einen Mund, der ſchweigen kann, und einen milden Verſtand, der mit dem Mantel der Liebe allzeit fertig und bereit ſteht, wenn gewiſſe Menſchen-Irrthümer zur Sprache kommen wollen."

„Wie ſo? Wie begreife ich, was Sie mir ſagen?"

„Denken Sie an des alten Gaſtfreundes Sterbetag. Gedenken Sie des ſeltſamen Sterbefalls . . ."

„Und nun, Monſieur? Was will Er . . was wollen Sie damit ſagen?"

„Der Piſtolen auf der Diele, der verzettelten, gerade noch vor Thorſchluß, möchte man ſagen, quittirten Wechſel . . oder Verſchreibungen . ."

Der Senator wurde weiß wie die Wand, ſtand auf, ſchöpfte tief Athem, und ſagte mit gepreßter Stimme: „Sie ſind ein ſchauerlicher Patron, und verſtehen's, ſolche unangenehme Todes-Auftritte recht täuſchend zu ſchildern, daß man ſich unwillkürlich fürchten möchte."

„Herrlich!" rief Nothhaft, „um ſo ſchneller werden Sie mit der Heirath in Ordnung kommen. Schlagen Sie ein: Allianz! Reſpect dann vor Ihrer Firma!"

„Ei! den müſſen Sie auch haben, junger Menſch!" fuhr der Senator

auf: „haben ohne Allianz! Sie thun abſonderlich vertraut mit mir; mehr als ſich's ſchicken dürfte! Werden wohl berathen ſein, wenn Sie dieſes unterwegs laſſen!"

Rothhaft ſah den Aufblitzenden ſtutzig und verblüfft an. Die auflodernde Hitze reute indeſſen den Senator im Augenblicke. Er beruhigte ſich gewaltſam, murrte ein finſteres: „Pfui!" gegen ſich ſelbſt gerichtet, in den Bart, und fuhr fort: „Verzeihen Sie mir den Ausfall. Ich habe mir vorgenommen, mich nicht zu erzürnen; aber die Zunge läuft manchmal wie ein toller Deſerteur davon. Mit Permiß! ſo wir uns alterirten, wollen wir wieder Freunde ſein. Das Schätzbare Ihrer Werbung iſt mir nicht entgangen; aber ſagen Sie ſelbſt: iſt es möglich, Ihnen etwas, das geringſte aufmunternd zuzuſagen, da der junge Birsher ſelber hier eingetroffen iſt?"

Rothhaft ſprang überraſcht vom Seſſel. Er ſtudirte lange an dem Ernſte in des Senators Augen; dann ſprach er hitzig, wie ein Pfeil ſchwirrt: „Wenn's in der That alſo iſt, Herr Senator, ſo heißt's: Kurz-reſolvirt. Ueberlegen Sie genau, wie's anzufangen ſein möchte, damit der Herr von New-York nicht an's Ueberlegen komme. Parbleu! Ihr Jawort iſt ſo gut als ſchon in meiner Taſche. Juſtinens wird ſich dann ſchon finden. Apropos indeſſen, Ew. Edeln: dem ehrlichen Freiersmann kann es nicht angenehm vorkommen, wenn ſich die Braut an ein fremdes, leider malhonnettes Volk hängen will. Jungfer Juſtine iſt in der Education ſehr vernachläſſigt."

„Monſieur Rothhaft!" ſagte Müſſinger erſtaunt, und wieder böſe werdend. —

„Na! ruhig im Gemüthe, Herr Senator! Ich hab's aus guter Quelle. Der engliſche melancholiſche Junker, der hier im Hauſe den Sprachmeiſter abgiebt — der verdient's, daß Sie ihm böſe, gram und giftig werden. Er hat Juſtine gekirrt; Parbleu! ich weiß es ſehr genau. Morgen-Promenaden — im Frühroth — Bernd hat's mit angeſehen, wie ſie plauderten, wie ſie Abſchied nahmen. Solche Luſtwandeleien im Morgenthau mögen vielleicht unter den grobhäutigen Engländern gäng und gäbe ſein, aber der gute Ruf unſrer deutſchen Töchter und Schweſtern bekömmt leicht davon den Schnupfen."

„Ich werde die Sache unterſuchen," erwiderte der Senator ſtrenge; wendete ſich aber von dem Freiwerber ab, damit er nicht die Röthe der Schaam auf ſeiner Stirne bemerke: „Verlaſſen Sie ſich darauf: iſt's wahr, — ſoll's gewiß nicht mehr geſchehen!"

„Dann bin ich um meiner Jungfer Braut willen bereits content!" äußerte Rothhaft, den Weg zum Abſchiede ſuchend. Der Senator ermangelte nicht, dem Zuverſichtlichen zu bemerken, daß ſeinem Anſuchen bei weitem noch kein Amen geſprochen worden, aber unwillkürlich nahm ſeine Rede einen trügeriſchen Schein an, und Rothhaft — wäre er auch nicht der alte dumm-dreiſte und hochmüthige Geck geweſen, wie ſonſt, — hatte Urſache, mit mancher Hoffnung von dannen zu gehen.

„Verzeihe mir der Himmel die Sünde, wie er mir heute bereits die ſchwereren vergab!" ſagte der Senator leiſe vor ſich hin, wie im Gebet; „ich konnte mir in der Verlegenheit des Augenblicks nicht anders helfen. Der freche Tölpel, der ein Endchen meiner Geheimniſſe kennt, muß berückſichtigt werden, — wenigſtens, bis er die Stadt im Rücken, den Weg nach ſeiner Heimath unter der Sohle hat." Er ging hin und her in der Stube, muſterte ſeinen Schreibtiſch, ſeine Bücher, — zuckte auf wie vor dem Anblick einer Schlange, als er die beſtaubte Hauspoſtille darunter gewahr wurde, ſchob ſie mit unmuthiger Hand in einen klaffenden Wandſchrank, und reinigte dann die Finger vom Staube. — „Wie dieſer Anblick mich plötzlich an die

Jugend erinnert hat!“ ſagte er mit wehmüthigem Vorwurfe zu ſich ſelbſt; „dieſes Buch, woraus ich meinen Eltern den Abendſegen leſen mußte, deſſen Haupt-Predigt- und Erbauungsſtellen ich auswendig gelernt hatte, trotz dem Vater-Unſer... Dieſes Buch, worein der Vater alle Begebenheiten unſers Hauſes verzeichnete, wie eine Geſchlechterchronik, — dieſes Buch ſoll mir von nun an ein Gräuel ſein!“ Er ſeufzte, drückte jedoch den Wandſchrank entſchloſſen zu, und zog ein kleines Büchlein aus dem Buſen, das er mit einer ſeltſamen Miſchung von Neugierde, Zuverſicht und Zweifel betrachtete. „Du ſollſt in Zukunft mein Hort ſein?“ fragte er flüſternd und ſetzte, darin blätternd, hinzu: „Ihr Heiligen Alle, deren Häupter aus dieſen Bildern, mit Dornen und Blut bekränzt, ſchauen! nehmt Euch meiner an, daß ich nicht vergehe in muth'ofem Schwanken! wahrt mir doch den Frieden, den ich kaum durch einen beiſpiellos raſchen Entſchluß gewonnen!“ Sein Blick fiel auf den Rand eines Kupferſtichs, und in dem Blicke ging es auf wie ein Freudenfeuer. „Münzner! Münzner! iſt das nicht Claras Weltname? Und iſt ſie nicht der Engel, der heute mein Pathe geweſen? Und ich ſollte friedlos bleiben, da ſie für mich zu den Füßen des Heilands betet? Muth, mein Herz!“ Die Glocke, die zum Frühſtück rief, ertönte.

Der Senator verſteckte das Gebetbuch, zog ſein Geſicht in die gebieteriſchen Alltags-Falten, und begab ſich zur Wohnſtube. Der Kaffee dampfte von dem blaudamaſtenen Tafeltuche, das glänzende goldgeringelte Porzellan, berührt von dem ſchweren ſilbernen Geräthe, erklang hell; im Uebrigen blieb es ſtumm in dem kleinen Kreiſe. Die Senatorin, die kaum den Morgengruß des Mannes erwidert hatte, ſaß, zwar ihm zur Seite, aber dennoch halb von ihm gewendet, und genoß, die Taſſe in der bequem ruhenden Hand haltend, das Frühſtück und den Morgenſtrahl, der durch's Fenſter ſchlug, zugleich. Juſtine hütete mit beſorgten Blicken bald den ſtillen Vater, bald die feindſelige Mutter, und beſtellte die Frühſtücks-Angelegenheit; ſchenkte ein, bediente, nöthigte wie es der Brauch war. Berndt ſaß unfern, wie ein Lämmchen, unfähig, ein Wäſſerchen zu trüben, unterrichtete bald den Principal von den Arbeiten, die er heute ſchon gethan, bald ſchoß er lauernde Blicke nach dem Mädchen. Der ernſte Buchhalter, gegen jede Kaffebedienung deprecirend, zum zwanzigſten Male behauptend, daß er bereits in aller Frühe ſeine Portion genoſſen, ſtand hinter dem Herrn, und producirte eine eingelaufene Miſſive nach der Andern, eine Reihe abzuſendender, und eine Menge der Unterſchrift bedürftiger Papiere.

Müſſinger las und unterſchrieb ſchweigend, ſandte den Buchhalter hinunter, beſchied Berndt in einer Stunde auf ſeine Stube, und fragte, nachdem auch dieſer feuerroth hinweggegangen, mit ungewöhnlich ſanftem Tone: „Wie nun, Jacobine, und du, mein Juſtinchen? Iſt denn ſchon die Tafel für den zu erwartenden Gaſt geordnet?“ — Juſtine wollte die Mama antworten laſſen, aber die Senatorin hatte dazu keine Luſt. Mit einem tiefen Seufzer ſetzte ſie die Taſſe geräuſchvoll hin, kehrte dem Senator völlig den Rücken, und ſtarrte in's Blaue. — „Ei, Jacobine...!“ — ſagte Müſſinger hierauf ſtaunend und gereizt, — näherte ſich der Schmollenden, und wollte die Hand auf die Lehne ihres Stuhles legen, um ſich vertraulich zu ihr herabzubücken; aber wie vor einem Scorpion fuhr die Senatorin empor, wiſchte ſchnell mit ihrem Schnupftuche die Stelle ihres Kleides ab, woran zufällig ſein Finger geſtreift hatte, und ſchritt trotzig und ſtumm in's Seitenzimmer. Die Thüre ging krachend hinter ihr zu. — „Was bedeutet das?“ — fragte Müſſinger, ſeine Laſt kaum bezwingend. Juſtine erzählte ſchüchtern und verlegen, daß ſich der Mutter Betragen ſeit ihrem Spaziergange von geſtern nach dem Ritterhofe geändert habe; daß ſie nichts über

die Veranlaſſung zu dieſem ſtummen Groll geäußert, und daß ſie, Juſtine, von der Sache nicht das Geringſte begreife. — „Mit wem hat deine Mutter draußen geſprochen?“ — fragte der Vater mit krauſer Stirne. Juſtine geſtand, daß ſie, in Scherz und Gelächter mit andern Perſonen ihres Alters und ihrer Bekanntſchaft vertieft, es nicht bemerkt habe.

„Welche unſelige Grille beherrſcht das Weib nun wieder!“ — ſagte der Senator empört, aber wie mitleidig die Achſeln ziehend. — „Iſt denn wohl ein Hausvater in dieſer Stadt, der unglücklicher wäre, als ich? Dieſe ſtumpfſinnige Xantippe, die mein Leben verbittert . . .“

Juſtine flog mit thränendem Auge an ſeinen Hals, und fragte: „Lieber Vater! Sind Sie denn auch mit mir böſe? Verdiene auch ich Ihren Unwillen?“ —

Der Senator ſah ſie gerührt an, ſchob ſie dann, plötzlich verfinſtert, von ſich, und antwortete: „Unter deinen Fehlern vermißte ich wenigſtens bis heute die Heuchelei. Nun tritt auch dieſe hervor. Ungerathene mit dem Unſchuldsblick! Wohin haſt du dich verirrt? Mit einem jungen Manne, der mein Vertrauen verräth, biſt du am frühen Morgen auf den Gaſſen der Stadt geſehen worden. — Bekenne! wohin führen dieſe Gänge? und ſeit wann?“ —

Juſtine erbleichte ein wenig; allein ſie war bald wieder gefaßt. „Berndt hat mich verläumdet,“ — ſagte ſie ruhig; — „der Schleicher trat auf meinen Ferſen in das Haus. Glauben Sie dem Menſchen nicht. Verlangen Sie jedoch nicht, daß ich Ihnen mehr von dem Morgengange ſage, als daß er nur ein einzig Mal — Geſtern — ſtatt gefunden, und daß ich die Hütte einer Armen aufgeſucht. Um Alles Uebrige befragen Sie, wenn es Ihnen gefällt, den Monſieur White ſelbſt.“

„Welch ein kühnes Vertrauen!“ — rief Müſſinger. — „Ich will glauben, daß noch die Sünde nicht mit Euch ging. Was ſoll aber daraus in Zukunft werden? Du wirſt, hoffe ich, nicht den thörichten Gedanken hegen, den bettelarmen Baronet, — obendrein zu einer Zeit, wo dich noch andere Bande feſſeln, die vielleicht feſter zu knüpfen, dein Verlobter kam . . .“

„Vollenden Sie nicht, Herr Vater,“ verſetzte Juſtine; „lernen Sie mich beſſer kennen. Ihre Beſorgniſſe ſind grundlos. Da Herr Birsher hier angekommen, ſchickt ſich's ohnehin nicht, daß ich den Beſuch eines Mannes ferner annehme. Sie werden mich verbinden, wenn Sie Herrn White heute ſchon entlaſſen. In Frieden, denke ich, wenn Sie meinen Ruf ſchonen wollen. Was Berndt betrifft . . . .“

„Das iſt meine Sorge!“ ergänzte der Senator, und eilte auf ſeine Stube, wo ſich Berndt demüthig und bald einfand.

„Er hat ſich erlaubt,“ fuhr ihn der Principal mit Strenge an, „meine Tochter durch böſe Nachrede zu verunglimpfen, und ihr einen Spaziergang zum Verbrechen zu machen, von dem ich unterrichtet war, und der einer Armen galt. Verläumder und Züngler dulde ich nicht in meinem Hauſe. Er hat ſich um einen andern Dienſt umzuſehen, und mit Ablauf des Quartals von meiner Schreibſtube abzuziehen. Bon Dies.“

Stumm und niedergeſchlagen entfernte ſich Berndt, und murmelte zwiſchen den Zähnen: „Das kommt von Nothhaſt, dem neidiſchen Bengel! Das gedenk' ich ihm!“

Der Geiſt der Verdroſſenheit hatte ſich auf Müſſingers Dach gelagert. Ein dumpfes Mißbehagen bedrängte Alle, die darunter wohnten, Juſtine ausgenommen, die mit unbefangenem Herzen, mit klaren Augen die Zukunft muſterte. Freilich miſchte ſich auch in dieſe unbefangene Klarheit dann und wann ein wenig Unruh, wenn ſie an den Verlobten dachte, der

ſo plötzlich erſchienen war; von deſſen Wollen und Wünſchen noch nichts verlautet hatte. „Wie wird er die Sache entſcheiden?“ fragte ſie ſich, „und will er mich noch heimführen, oder hat der Tod ſeines Vaters ſeinen vielleicht erzwungenen Vorſatz geändert? Aber: wie ſieht wohl der junge Mann aus?“ fragte ſie ſich noch weit öfter, und erbebte ein Bischen, dachte ſie ſich des alten Birshers Corpulenz, ſeine Perücke, ſeine Manieren, die ſich vielleicht alle, wenn auch nach verjüngtem Maßſtabe, in dem Sohne wiedergaben, wie im Spiegel. Werde ich ihn heirathen? — war natürlich die letzte, die bedeutendſte Frage, die Juſtine an ihren Verſtand, an ihr Herz richtete. Der Verſtand, der den Reichthum und das daraus entſpringende heitere Leben zu ſchätzen wußte, ſagte allerdings: Ja! aber das Herz? In dieſem verborgenſten Winkel tauchte von Zeit zu Zeit, einem ſpielenden Geiſt zu vergleichen, ein Bild auf, — angenehm in ſeinen Zügen, unangenehm jedoch in ſeiner Bedeutung: James. — Juſtine wurde nun ſehr ernſthaft, ſehr unruhig, und dankte dann dem Himmel von ganzer Seele, als dieſes Bild nach kräftigem Bedenken mit einem Male verſchwand, und nimmer wieder kam. — So halte ich dem beſorgten Vater Wort, und meiner eigenen Würde! — ſagte ſie gleich einer Siegerin, und ging, eines hellen Entſchluſſes voll, die Schlüſſel des Hauſes einzufordern, um das Gaſtmahl zu rüſten.

Frau Jacobine machte gar keine Schwierigkeit, auch heute die Wirthſchaft dem Mädchen anzuvertrauen. „Du wälzeſt einen Stein von meinem Herzen!“ — ſprach ſie, die Schlüſſel hinreichend, und wieder in die Kiſſen des Kanape's verſinkend, in denen ſie ſich ausnahm, wie eine im Nachdenken Verlorne.

„Darf ich nicht wiſſen, was Sie beängſtigt oder ärgert, liebſte Mutter?“ — fragte Juſtine mit ſanfter Theilnahme. Die Mutter ſchlug die Hände zuſammen, und ſchüttelte den Kopf mit Heftigkeit. „Frage mich nicht, Juſtine!“ — ſagte ſie alsdann mit phlegmatiſchem Pathos: „Es wird die Zeit kommen, da ſich Alles enthüllen wird. Armes Kind! und ich .... eine arme Mutter! Mir bleibt nichts übrig, als zu überlegen, wie wir beide einer großen Seelengefahr zu entrinnen haben. Gott wird ja einen Engel ſchicken! Behalte indeſſen die Schlüſſel dieſes unſeligen Hauſes! In meinem Leben rühre ich ſie nicht mehr an!“

Sie ſchwieg verſtockt, und Juſtine fürchtete für den Verſtand der Mutter.

„So werden Sie mir doch erlauben,“ — ſprach ſie, — „eine Gehülfin zu erwählen; denn in der Zeit, als Herr Birsher hier aus- und eingehen wird, dürfte es viel zu thun geben, dem ich allein nicht gewachſen wäre.“

„Wie du willſt. Gott ſegne den Herrn Birsher! Er hätte aber beſſer gethan, zu New York zu bleiben. Wen willſt du jedoch dir zur Seite ſetzen?“

„Eine Freundin: Madame Laynez, eine Franzöſin.“ — „Wer iſt die Perſon? Ich kenne ſie nicht.“ — „Die Frau Syndikus empfahl ſie mir,“ — verſetzte, um eine Antwort etwas verlegen, Juſtine. — „So?“ — erwiderte Jacobine mit großen Augen; — „meinethalben dann. Die Syndikuſſin empfiehlt ſicher kein Geſindel; ſonſt möchte ich wohl gerathen haben, auf der Hut zu ſein. Die Franzoſen machen gerne lange Finger, und bei Gelegenheiten, wie die heutige . . .“ — „Laſſen Sie mich walten, Mutter; und erheitern Sie ſich. Dieſer unbegreifliche Mißmuth würde den Gaſt verſchüchtern und den Vater erzürnen.“ „Den Vater?“ — rief die Mutter zuſammenfahrend aus; — „ſchweige von ihm. Ich will nichts von ihm wiſſen, nichts von ihm hören! Ich wollte, ich hätte ihn nie geſehen. Du wäreſt nie geboren worden!“ — „Mutter!“ — „Ich wollte,

meine Augen müßten den fremden Gaſt nicht ſehen. Aber — nicht wahr, es wäre unſchicklich, wenn ich bei Tiſche fehlte?" — „Gewiß, liebe Mutter! Bedenken Sie ſelbſt, — die Frau vom Hauſe ...."

„Mein Heiland, ja! Was muß man nicht thun, um der Schicklichkeit willen? Was muß man nicht verſchweigen und verbeißen um der Schande willen! Ach, liebſte Tochter, ich werde viel leiden an dieſer Tafel! Jeder Biſſen wird mir im Munde quellen. Ach Gott! verzeihe mir meine Sünden; womit hab' ich aber all' dieſe Noth verdient?"

„Ich fürchte mich bei Ihnen, Mutter!"

„Bei mir?" ächzte das Weib, das ſich mit Gewalt in eine Aufregung verſetzte, die ſich lächerlich und peinlich zugleich ausnahm; „bei mir, du gottloſes Kind? Und ich bin doch ein Lamm, wie Schnee ſo rein; und ich habe dich zur Welt geboren, und ich ſinne und ſinne ſeit geſtern, daß mir der Kopf ſchwindelt, wie ich dich, meinen Herzensſchatz, mit mir zugleich erretten kann. An mir ſollſt du dich halten, und nur Gott fürchten in Demuth, und ... deinen Vater in Angſt! Fürchte dich vor dem Vater, wie das unſchuldige Lamm vor dem Wolf! Thue von heute an nie mehr, was er begehrt, denn er begehrt nur unſer Verderben."

Juſtine ſah die Frau, die ſich wie eine in Wahnſinn fallende zerängſtigte, mit großen Augen, dann mit Mitleid, dann mit Geringſchätzung an, drehte ſich endlich kurz und gut um, und ſah nach ihren Pflichten.

„Was ich verſprochen, kann ich heute ſchon mit dem Segen Gottes beginnen," — ſchrieb ſie in Eile an die Laynez: „Kommen Sie, gute Frau. Verſuchen Sie es für's Erſte auf ein Paar Tage, wie es Ihnen gefallen möchte bei Ihrer herzlichen Freundin Juſtine."

Sie ſendete dieſen Zettel durch den dümmſten Packknecht ihres Vaters in den Johanniterhof an die Adreſſe, und verlor im Drang ihrer überhäuften Geſchäfte bald die ſeltſamen Launen ihrer Mutter, — ſogar den eingeladenen merkwürdigen Gaſt aus den Gedanken.

Indeſſen hatte ſich bereits ein anderer Geladener in des Senators Stube eingeſtellt. Müſſinger erkannte ſelbſt beinahe den Eintretenden nicht, ſo ſehr veränderte dieſen der ſchwerbetreßte Rock, die anſehnlich bauſchende Halsbinde und die große weiß erglänzende Perücke.

„Im Namen des Herrn und Heilands!" ſagte der Kommende — Doctor Leupold — mit leiſer Stimme.

„Amen, und willkommen, hochwürdiger Herr!" antwortete der Senator ebenſo, und ging dem Doctor entgegen, ihm die Hand zu küſſen, eine Ehrenbezeugung, deren ſich Leupold weigerte.

„Laſſen Sie dieſe Förmlichkeit der Jugend und dem Volke, die in Reſpect gehalten werden müſſen, mein werther Beicht- und Taufſohn," ſprach der Doctor. „Unſer Verhältniß ſei das eines Freundes zum Freunde. Ich finde Sie mit den Büchern beſchäftigt, deren Studium ich Ihnen empfahl, und frage nicht, ob die heutige bedeutungsvolle Frühſtunde Frucht getragen, oder nicht. Im Herzen des Frommen gedeiht ſtets die himmliſche Speiſe, und der ſchnellſte Entſchluß belohnt ſich am ſchnellſten. So wären wir denn nun eins in Gott und ſeiner Kirche, beſter Herr, und Sie haben ohne Zweifel die Gnade recht empfunden, die unſer Heiland und Erlöſer in Ihnen erweckte? Die Huld unſrer barmherzigen liebreichen Mutter-Kirche, die Ihnen erlaubt hat, alle Vorübungen, Prüfungen und Bräuchlichkeiten zu überſpringen, um ſich ſo ſchnell als möglich in ihre Arme zu werfen? Das Glück, das ich genoß, ich, eines der geringſten Rüſtzeuge, die im Felde des Herrn zu ſeiner größern Ehre ſtreiten, — Ihr Führer zur Himmelsleiter ſein zu dürfen, erfüllt mein Herz mit ſeligem

Behagen. Und auch in Ihrem Herzen, mein Sohn, iſt nunmehr Friede; nicht wahr?"

„Wenn Glaube an unbedingte Erlaſſung Friede iſt, ſo genieße ich des Friedens," antwortete Müſſinger.

„Glaube iſt allerdings der ſchützende Schild, und ſeine Wohlthat zögert nicht. Ich wette darauf, Herr Senator, Sie erwarten nun mit ſicherem Fuße den Gaſt, vor dem Ihnen geſtern noch gegraut."

„Ihres Beiſtands verſichert, ohne Zweifel."

„Des Beiſtands des Herrn und ſeiner Schaaren, deren Engelſittich auch den Gedanken der Sünde von Ihrem Bewußtſein ſcheuchte. Halten Sie ſich an dem Bewußtſein Ihrer nunmehrigen Reinheit feſt, und Sie werden nicht ſtraucheln. Der Verſucher naht wohl zuweilen dem Menſchen; am häufigſten dem Gottgefälligen. Ich habe Ihnen den Lebenslauf unſers heiligen Ordensſtifters und des herrlichen Heidenapoſtels Xaver in die Hände gegeben. Sie werden meinen Reden als Belege dienen. Aber — je gefährlicher die Verſuchung, je herrlicher der Sieg der Beſtändigkeit. Und auch das iſt Verſuchung, wenn dem Neubelehrten der Teufel ketzeriſchen Zweifelmuths ins Ohr raunt: biſt du denn nun auf dem rechten Wege? Und auch das iſt herrlicher Sieg, wenn der gottſelige Jünger ihm antwortet: Ja, Satan! Trotz dir und deinen Schrecken! — Sie verſtehen mich. Ihre früheren Sünden ſind nicht mehr, denn das Blut unſers Herrn hat ſie getilgt, und mein Prieſterwort iſt Ihnen dafür Bürge. Muth alſo, und ein klares Auge! Sie haben Gottes Gnade gewonnen; — gewinnen Sie auch jetzo das Vertrauen des Ordens, der Ihnen Geneſung brachte. Ein Thron iſt ſchön, aber ein Coadjutor unſer Geſellſchaft ſelbſt in weltlichen Dingen zu ſein, iſt ein weit ſchönerer Beruf."

„Verlaſſen Sie ſich auf mich, ſobald Sie mir über die gefährlichſte Brücke geholfen haben, in allen Dingen, die nicht mit meiner Bürger- und Vaterpflicht in Widerſpruche ſtehen."

„Verfängliche, aber unnöthige Klauſeln!" lächelte der Doctor; „Vaterpflicht? Die Kirche iſt ja ſelbſt die liebendſte Mutter. Bürgerpflicht? Ein relativer Begriff. Halbheit, mein Beſter, führt nur zu Troſtloſigkeit. Man muß, was man ſein will, ganz ſein, und auf dem Wege der Religion kommen unſere Pflichten nie ins Gedränge, wenn man ohne des Vorurtheils Brille um ſich ſchaut. Die Wahrheit iſt immer nur Eine: das Recht iſt ſtets nur Eines. Menſchliche Satzungen fehlen; die göttliche Wahrheit nimmer. Sind Sie überzeugt, Ihrer Mitbürger Beſtes zu wollen, ſo gehen Sie muthig zum Ziel. Wüthende Parteien und ſchielende Geſetze ſchelten gar zu oft Hochverrath, was man mit allen Bürgerkronen nicht aufwiegt, — die Rettung des Vaterlandes. Ich behalte mir vor, Ihnen dieſe unerſchütterlichen Grundſätze deutlicher auszuprägen, wenn ſie zur Anwendung reifen ſollten."

„Zur Anwendung?" fragte der Senator gedehnt, denn ſein Kopf ging im wirbelnden Kreiſe.

„So iſts, mein Sohn," erwiderte der Doctor ruhig; „die Geſtirne wandeln ihre Bahn; folglich auch die Schickſale der Welten, der Völker, der Gemeinden, der einzelnen Menſchen. Laſſen Sie uns den Fall ſetzen, es wäre dem Himmel gefällig, in dieſer Stadt die Anarchie des Lutherthums zu beendigen, die von dem unerforſchlichen Rathſchluß nur aus dem Grunde zugelaſſen worden iſt, damit der erſchlaffende Chriſtusſinn ſich an dem Widerſtande wetze und ſiegend wieder auflebe. Noch mehr: der Allmächtige hätte Sie auserſehen, das Panier des wahren Glaubens, dem Sie freiwillig ſich unterworfen, kühn und frei zu erheben. Würden Sie ſich deſſen wei-

gern? Gott durch eine ſchimpfliche Feigheit beleidigen? Oder geſtehen, daß Sie ſich ſelbſt belogen, als Sie ſich dem Meßopfer zugewendet?"

„Wahrlich, ich erſtaune ob Ihrer Rede," ſagte der Senator mit Angſtſchweiß auf der Stirne: „welch einen Kampfplatz thun Sie mir in dieſen Worten auf?"

„Keinen gefährlichen; denn Gott würde mit dem Beharrlichen ſein, und ſein Engel den Satan ſtürzen. Beruhigen Sie ſich indeſſen. Das Heldenbild eines ſolchen Kampfes lebt nur in der Einbildungskraft, nicht in der Zeit, die eine gemeſſene, mathematiſch ſchleichende iſt. Wir bekehren nicht mehr mit Feuer und Schwert, ſondern mit dem kraftvollen Honig der überzeugenden Rede. Wir dringen uns nicht mehr den Völkern auf. Die Völker werden aber, vom geheimen Zuge ergriffen, alle zu unſerm Tiſche treten. Die Wunder der grauen Judenzeit geſchehen nicht mehr, ſondern langſam, ſtill webend, wie der Trieb der Natur, bereitet der Schöpfer ſeine Ereigniſſe vor; Mirakel, nicht kleiner als die der heiligen Bücher, aber myſtiſcher als ſie. Durch göttliche Schickung rüttelte ſich der Wolf der Ketzerei los; aber mit dem Gifte erſtand zugleich das Gegengift. Der Urſprung unſerer Geſellſchaft, iſt er nicht ein Wunder? erzeugt im Staube, und herrlich fortblühend an der Bruſt der Könige? Zeigen Sie mir ein ähnliches Beiſpiel in der Geſchichte aller Völker, und bezweifeln Sie den Fingerzeig des Herrn, der uns, ſeine Streiter erweckte; nicht zum blutdürſtigen Morde, wie jene Dominikaner, die ihren Beruf, die Unſeligen, verkannten; nicht zum faulen Bettel, wie jene ſchmutzigen Mönche des Franziskus von Aſſiſi, welche ihre Sendung mit Füßen treten; ſondern zu der ſchweren Arbeit, wie ſie die Noth der Zeit erfordert. Warum wüthet man gegen uns? Weil man uns ungemeſſen fürchtet. Warum verläumdet man uns? Weil wir heller ſehen, als alle Welt. Wie kömmt es aber, daß wir das können? Weil die hunderttauſend Augen meiner Brüder nur ein Einziges ſind, und ein ſcharfes; ihre hunderttauſend Arme nur ein Einziger, und ein thätiger; beſeelt von einem Willen, von einer Kraft. Ein Ziel ermißt unſer Blick, nach dem Einen greifen unſere Hände; nach dem Einen ſchreitet unſer Fuß: Ehre dem Herrn in der Höhe! Nachfolge dem Menſchgewordenen Sohne und ſeinem Kreuze! Belehrung der Gläubigen, Zurechtweiſung der Verirrten und der noch nicht im Geiſte Gebornen! Aufrechthaltung der allein ſeligmachenden Kirche! Krieg auf Tod und Leben dem Satan der Zeit, welcher da iſt der der Unvernunft, der der Hartnäckigkeit der des Laſters!— Hier nannte ich Ihnen in Kürze die Grundlagen unſerer Beſtimmung, die Zwecke unſers Daſeins. Giebt es vortrefflichere auf Erden? Verdienen ſie nicht die größte Theilnahme, und den göttlichen Schutz, der ihnen ſo offenbar zu Theil geworden? Ueberall verbreitet, in jedem Welttheile angeſiedelt, predigen wir die wahre, reine Religion. Wir haben ganze Völker dem Heile zugewendet; wir haben Halbthiere zu Menſchen gemacht. Wir leiten das Gewiſſen der Fürſten; wir bewachen den Stuhl des Statthalters Jeſu Chriſti. Unſere Schulen— wer lobte ſie nicht als die Vollkommenſten! Unſere Zöglinge— wer rühmte ſie nicht als die Gelehrteſten? Meine Brüder — wer hätte ſich nicht an ihrer heitern Freundlichkeit, an ihrem milden Ernſte, an ihrer Weisheit erquickt? Um jedoch ausgezeichnet und allumfaſſend wirken zu können, mußten wir umfaſſende Hilfsmittel wählen und ſchaffen: ein Band der Religion, der Wiſſenſchaften, der Künſte, der Gewerbe, des Handels um die Erde und die fernſten Meere legen. Für alle Bedürfniſſe des Menſchenwohls Sorge zu tragen, haben wir uns verbindlich gemacht; wir beſitzen in unſerm Ordensſchooße alle Elemente dazu; die Mittel muß die Außenwelt geben, die uns freilich gern und oft zurückſtoßen möchte, während

ſie uns danken ſollte. Die kanoniſche Armuth der Kirche, die Kargheit der meiſten Fürſten, verſagt uns bedeutende Unterſtützungen, und unſere Spekulation muß aushelfen; daher — im Vertrauen — unſere Colonien in fernen Welttheilen; daher Schiffe mit unſerer Fracht auf dem Meere; daher das Bedürfniß, Stappel-, Lager- und Ausladungsplätze in allen Gegenden der Windroſe zu beſitzen. Ich komme jetzt ganz natürlich auf unſer hieſiges Etabliſſement, das im Anbeginn einen ſolchen Lagerplatz ganz allein bezwecken ſollte. Einige Vertraute waren nöthig; mein Vorgänger entdeckte jedoch viel Glauben, viel fromme Sehnſucht, und pflanzte die Reben des Herrn mit gutem Gedeihen an, ſo daß ich, ſein unwürdiger Nachfolger, ſchon eine anſehnliche Zahl von Sprößlingen vorgefunden. Auch mit mir war der Segen des Herrn und das Glück, das mich berief, Ihnen zu dienen; dem alten bereuenden Freunde, dem nievergeſſenden Freunde Clara's. Ihr Einfluß, mein Sohn, wird, hoffe ich, viel Gefahr von unſerer ſtillen Gemeinde abwenden, und ein guter Wächter für den Handelsvertrieb der Geſellſchaft ſein, die hingegen ſtets bereit ſein will, ihre müßigen auf hieſigem Platze liegenden Capitalien in Ihre vertrauten Hände zu legen, und gegen billigen Zins zu laſſen; ſo wie ſie Ihnen auch bereits, — gänzlich uneigennützig, und mit Ihren frommen Geſinnungen nicht bekannt — die bewußten Wechſel auf Braſilien angeboten: ſo wie ein Freund dem andern zu dienen verpflichtet ſein ſollte."

„Ihrem Orden meinen Dank;" ſagte der Senator erheitert: „ich will zu vergelten ſuchen, wie ich kann. Treue Freunde thun heut zu Tage Noth. Sie haben mein Ohr bezaubert durch Ihren kurzen Bericht und Ueberblick Ihrer Wirkungskreiſe. Wahrlich! ein ſolcher Verein iſt ein Wunder, ein noch nie geſehenes, nie erhörtes; und Sie, hochwürdiger Herr, müſſen ſich im Paradieſe wähnen, wenn Sie ſtündlich ſich erinnern, auch ein Glied an dieſer großen edeln Brüderkette zu ſein!"

Der Doctor ſah bei dieſer Wendung ernſt und wehmüthig auf die ſtumpfen Spitzen ſeiner Schuhe, lehnte das Kinn auf den Rohrſtock, und entgegnete nach einem verhaltenen Seufzer: „Je nun, Herr Senator! Jeder Beruf hat ſeine Laſt! und ich gehöre zu den Laſtthieren unſers Ordensberufs. Herr Senator! um ein gläubig Gewiſſen, um ein ungeſchwächtes Vertrauen auf die Unfehlbarkeit eines vorgeſetzten Endzwecks iſt's eine ſchöne Sache. Dieſes Vertrauen auf Gott, meine Obern und meiner Pflicht wohlthätige Früchte iſt mein Reichthum, mein Paradies. Die Pflichten ſelbſt ſind gar oft ſchwer, widern oft an; allein man tröſtet ſich mit der Fürſicht, die das Alles befiehlt und ordnet, und wiſſen muß, zu welchem guten Zweck Alles ſo befohlen und geordnet werden ſoll. Lichtpunkte in meinem Berufe und Treiben ſind Vereinigungen, ſo erwünſcht, ſo freundlich, wie die mit Ihnen im Namen der ſanfteſten Religion eingegangene. Clara betete für Ihr Glück! Clara's Freund feindlich mir gegenüber zu ſehen, der Verdammniß verfallen, der Hoffnung bar, einſt mit Claren, mit mir vereinigt zu werden!... Der Gedanke ſchmerzte mich tief, und indem ich Sie für unſere Lehre gewinnen durfte, gewann ich ſelbſt einen Schatz tröſtenden Bewußtſeins!"

Der Senator war bewegt, da er in die bewegten Augen des Doctors ſah, und auch die ſeinigen gaben Thränen, und in einer herzlichen Umarmung erkannten ſich Prieſter und Neophyt als höhere Würdenträger der Menſchheit; als verwandte Gemüther, als Freunde.

Der Senator ſagte hierauf, indem er ſich die Augen trocknete, und des Doctors Hand ergriff: „Was mir einfällt, mein würdiger Freund! Ihr Pflegeſohn ſcheint Luſt zu haben, ein Proſelyt meiner Tochter zu werden,

denn umgekehrt läßt ſich bei des Mädchens Starrköpfigkeit die Sache nicht denken. Allein . . . Sie begreifen . . . und erſparen mir wohl fernere Erläuterung.“

„Allein iſt ſchon vorgebaut;“ unterbrach ihn der Doctor: „mir iſt's nicht entgangen, und den jungen Menſchen iſt bereits Ihr Haus unterſagt. Ihn binden frühere Pflichten, und Zeit iſt's, daß ſein Schwärmen endige.“

„Welch ein Mann ſind Sie!“ rühmte der Senator, freudig des Doctors Hand ſchüttelnd: „ſolch' ein Scharfſinn — ſolch' feine verhütende Moral lernt ſich wahrlich nur in Ihren Collegien. Was ſind dagegen unſere trockenen, dürren Gymnaſien, wo man nur Buchſtaben lernt, und nicht Menſchenkenntniß? — Was unſere Schreibſtuben, in denen man den Charakter unſerer Geſchäftsfreunde, wie der Welt, nur nach den Zahlen taxirt, die ſie in Gold oder Papieren aufzuſtapeln vermögen! Was Ihnen der klare Forſcherblick ſchon verrathen, das mußte mir der Mund eines ſchleicheriſchen Handlungdieners . . .“

Die Schelle am Hauſe wurde gezogen: einmal, zweimal, dreimal, beſcheiden, aber ſteigend, wie ſich dazumal geladene Fremde anzumelden pflegten, während Hausfreunde nur zweimal läuteten und Hausgenoſſen das ganze mit einem derben Riß an der Schelle abzuthun gewohnt waren. Der Senator erblaßte; das Wort erſtarrte in ſeinem Munde, ein heftiges Zittern überkam ihn.

„Herr . . . Birsber . . . !“ ſtammelte er. Der Doctor rüttelte ihn zurecht, und ſagte ihm tröſtend und ermahnend: „Sie ſind entſündigt. Im Namen der Dreieinigkeit! gehen Sie hin; trauen Sie auf meinen Beiſtand, und geben Sie nicht Anlaß zum Argwohn, noch Aergerniß!“

Ein nachfolgender Zug an der Comptoirſchelle benachrichtigte den Hausherrn, daß der Fremde hereingelaſſen worden, — daß der Beſuch nicht dem Kaufmann allein gelte. Seine Pflicht zu erfüllen, nahm ſich Müſſinger zuſammen, und ging dem die Treppe Erſteigenden höflich entgegen. Der große junge in Schwarz gekleidete Mann mit dem wenig gefärbten ernſten Geſichte und den hellen geradausſchauenden Augen hätte den Senator beinahe wieder aus der Faſſung gebracht; was indeſſen der erſte Anblick verderben zu wollen ſchien, brachten die erſten Worte des Fremden wieder ins Geleis. Der junge Mann ſtreckte, ohne den Hut zu rücken, aber mit offenem Geſichte dem Wirthe die Hände entgegen, und ſagte: „Ei, herzlich willkommen, Herr Senator. Freue mich, Sie endlich zu ſehen. Vor Allem Entſchuldigung, daß ich mich geſtern, von der Reiſe ermüdet, durch den Kellner anmelden ließ. Hierauf verbindlichen Dank für die Einladung, und — das Beſte kömmt zuletzt — meine herzlichſte Erkenntlichkeit für die Bewirthung meines armen Vaters.“

Der Senator bückte ſich äußerſt verlegen, und öffnete die Thüre des Tafelzimmers. Ohne ſich jedoch unterbrechen zu laſſen, fuhr der junge Mann ruhig und behaglich fort: „Das Grab meines guten Vaters war das Erſte, was ich hier beſuchte. Meine Thräne iſt darauf zurückgeblieben, und mein Segen nicht minder. Wir wollen uns jedoch, nach dieſem Berichte, die Hände darauf geben, daß wir kein Wort mehr über ſein Schickſal verlieren wollen. Sie überſehen gütigſt die Farbe meiner Kleider, ſo wie ich ſelbſt den eigenen Kummer überſehen will, um Ihnen nicht ein unerträglicher, unwillkommener Gaſt zu ſein.“ Der Senator ſah den Doctor verwundert, aber mit erleichtertem Herzen an. Leupold ſtudirte in dem Geſichte Birsbers. Er erkannte ſeinen geſtrigen Tiſchnachbar im Schwan. Dieſelbe ruhige Unbefangenheit, die ihn im Gaſthauſe ausgezeichnet hatte, verließ

ihn auch heute nicht. Der ungewöhnliche Prunk, von welchem die Tafel ſtrotzte, nöthigte ihm keinen Blick der Verwunderung ab, und, als ſei er ſchon ſeit geraumer Friſt ein Genoſſe dieſer Tafelrunde, begrüßte er ohne förmliche Umſchweife die geputzte Senatorin, die ſich endlich einfand, und Juſtine, die im Kleide der Hausfrau erſchien, um, der Küche entſagend, bei Tiſche das Ehrenamt zu verrichten. Nachdem Doctor Leupold von dem Senator den Seinigen und dem Fremden vorgeſtellt worden, begann das Mahl, dem heute im Uebrigen kein anderer Gaſt als der ernſthafte Buchhalter beiwohnte. Die Unterhaltung war anfänglich geſchraubt. Der Senator bewachte mit ängſtlichem Auge Herrn Birsher, die Senatorin ſaß mit ſtummem verzogenem Munde und niedergeſchlagenen Augen, der Buchhalter ſchwieg nicht minder devot, und der Doctor allein führte mit dem New-Yorker ein unbedeutendes Geſpräch. Juſtine beobachtete, und ihre Aufmerkſamkeit, — ſobald es ihre Geſchäfte erlaubten — theilte ſich zwiſchen Herrn Birsher und dem Doctor. Die Züge des Letztern hatten für ſie etwas Bekanntes, mancher Anklang ſeiner Stimme war ihr ebenfalls nicht fremd, und dennoch hatte ſie ihn im Cabinete des Vaters nur ein einzigmal — beinahe *nicht* geſehen, keine Sylbe aus ſeinem Munde gehört. Sie grübelte in der Erinnerung, gelangte jedoch zu keinem Ergebniß, weil ihr des Doctors Nachbar intereſſanter erſchien. Wider Willen kehrte ihr Auge immer häufiger auf den jungen Amerikaner zurück, und ſie mußte ſich geſtehen, daß ihre Phantaſie an dem Manne eine Sünde begangen. Nicht die müde Behaglichkeit des Vaters, — die entſchloſſene Ruhe eines mit ſich ſelbſt auf's Reine gekommenen Menſchen, redete von dieſer Stirne, aus dieſen Blicken, die manchmal hell und feſt den ihrigen begegneten, — die ihr eine freundliche Bewunderung, verbunden mit einer beinahe ehrfurchtsvollen Scheu, einflößten. Sie horchte neugierig auf jedes ſeiner Worte; ſie lächelte unwillkürlich und beifällig, als der Zurückhaltende endlich geſprächig wurde. — Nach der dritten Speiſe ſchob Birsher mit einer leichten Verbeugung den Teller etwas zurück, und ſagte: „der Hunger iſt geſtillt, und zum Vergnügen eſſe ich nicht. Ich erbitte mir daher die Vergünſtigung, unangefochten und nachſichtsvoll beurtheilt, ein unthätiger Zeuge der fernern Mahlzeit ſein zu dürfen.“

Die Senatorin, viel auf Tafelgenüſſe haltend, und dieſelben ſogar in ihrem jetzigen gereizten Zuſtande nicht vernachläſſigend, warf dem Redner einen mißbilligenden, verwunderten Blick zu. Birsher bemerkte denſelben, fuhr aber, ruhig und verbindlich zu der Frau vom Hauſe gewendet, fort: „Ein Paar Worte, hochzuverehrende Gaſtfreundin, werden hinreichen, den Verdacht einer Unſchicklichkeit von mir zu entfernen. Ich habe es wohl erfahren, daß man in Deutſchland die freundſchaftlichen Mahlzeiten hochſchätzt und ſie verlängert; daß man den Grundſatz hegt, dem willkommenen Gaſt könne nie zu viel angeboten werden, und er könne hinwieder nie zu viel genießen. Bei uns in Amerika iſt die Lebensart viel einfacher, ſo wie unſere Wohnungen, unſer Tafelgeräthe und unſere Kleidungen einfacher ſind. Drei Gerichte, eine Flaſche Bier oder Wein, ein herzliches Tiſchgeſpräch von einer halben Stunde, ein aufrichtiges Gebet zum Beſchluß — das ſind die Beſtandtheile unſerer Sonntags- und Feier-Tafeln. Laſſen Sie mich bei dieſer Gewohnheit, die meine Landesſitte mir einprägte, die mir immer wohl bekam. Ich will, da ich meinen Theil *von* dieſem überprächtigen Gaſtmahle nicht gehörig annehmen darf, meinen Antheil zu der Unterhaltung geben, und fange damit an, Ihnen unumwunden zu bekennen, weßwegen ich im Grunde hierher gekommen bin.“

Alle Anweſende neigten höflich das Haupt, und der Senator, um eine

Erwiderung verlegen, ſagte mit zweifelhaft ſchwankendem Tone: „Ew. Edeln kommen unſern Wünſchen zuvor. Ich darf geſtehen, . . . daß . . . ſo höchſt angenehm mir auch Dero Ankunft erſchienen, ich nicht begreife, wie es möglich wurde, Sie ſchon jetzt hier zu begrüßen. Meiner erprobten Berechnung gemäß könnte das ſchnellſt ſegelnde Schiff kaum die Nachricht nach New-York gebracht haben, daß . . .“

„Ihre Berechnung täuſcht nicht, Herr Senator,“ antwortete Birsher: „das däniſche Kauffahrteiſchiff Kiöbenhaven, das vom Texel abging, mit der Depeſche des Herrn van den Höcken befrachtet, kann erſt ſeit drei Wochen, fiel die Fahrt vollkommen günſtig aus, zu New-York angekommen ſein. Doch hatte ich nicht auf eine Nachricht aus Europa gewartet. Eine Ahnung — man möchte ſagen, wie mein ſchottiſcher Faktor zu ſagen pflegt: ein zweites Geſicht hat mich über's Meer getrieben!“

„So?“ fragte Doctor und Buchhalter. Des Senators Geſicht verlängerte ſich. Die Frauen hingen mit ihren Blicken an dem Munde des Erzählers. Dieſer bemerkte die geſpannte Neugier, und ſprach lächelnd weiter: „Erwarten Sie keine Geſpenſtergeſchichte. Nichts Ungewöhnliches. Ein einfacher Traum iſt's nur, der ſich leicht erklärt, wenn man erfährt, daß Vater und ich uns unausſprechlich lieb gehabt. Um ein Capital zu retten, das in Oſtfriesland unſicher ſtand, und um mir — wovon nachher — einen Schatz mitzubringen, unternahm der alte Herr die mühevolle Reiſe. Eine Art von Heimweh geſellte ſich zu den obigen Motiven. Er hatte früher in Holland und Deutſchland gelebt. Es war ihm in dieſen Ländern wohl ergangen. Er wollte das Paradies ſeiner Jugend noch einmal ſehen vor ſeinem Ende. Er hoffte, ſeine läſtige Corpulenz auf der Seefahrt zu vermindern. Er beſtand — eigenſinnig von jeher — auf ſeinem Vorhaben, und ſegelte ab. Das Schiff hatte einen bedeutungsvollen Namen: Fare well! Mein Glück- und Segensruf hing ſich an des Schiffes Wimpel, und — ſetzte ich mich gleich ſtracks wieder vor die Bücher und die Correſpondenz, ſo ſchaukelte ſich doch meine Seele neben dem Vater auf dem fern hingleitenden Fare well! Dieſe Einbildung verwuchs, ſo zu ſagen, mit mir, und gab ſicherlich Anlaß zu dem Traume, der mir einſt, geraume Zeit nach des Vaters Abfahrt, vorkam. Ich ſaß im Comptoir und ſchrieb. An die Thüre klopfte es. „Herein!“ rief ich. Alles ſtill. Nun ſtand ich auf und ſah ſelbſt nach. Vor der Thüre ſtand mein Vater: gekleidet, wie wohl ſonſt, aber blaß. Willkomm! ſagte ich, und ſtreckte die Hand aus. Er aber ſprach: Beileibe, Freund Georg; ich bin ja geſtorben, und muß in Europa bleiben. — Ich fuhr auf, und das nächſte Schiff nahm mich mit nach Holland. Van den Höcken ſagte mir bei der Ankunft in Amſterdam nichts Neues. Ich war von der Wahrheit meiner Ahnung innig überzeugt.“

„Das iſt eine entſetzliche Geſchichte!“ ſagte die Senatorin, und erhob ſich, von Geſpenſterfurcht ergriffen, vom Stuhle, um mit ſtarren Augen und bebendem Kinn von hinnen zu wanken. Der Senator, der auf glühenden Kohlen geſeſſen, beeilte ſich, der Frau ſeinen Arm zum Weggeben anzubieten. Mit einer Geberde ſchaudernden Abſcheu's ſtieß ihn jedoch Frau Jacobine zurück, griff mit heftiger Gewalt nach Juſtinens Hand, und verließ, auf dieſelbe geſtützt, das Eßzimmer.

„Die Frau Senatorin ſcheint reizbarer zu ſein, als ihre Conſtitution errathen läßt,“ verſetzte Birsher, etwas aus der Faſſung gewichen; „ich habe dennoch nur Alltägliches erzählt, um einen Beitrag zur Seelenkunde zu geben.“

„Ein merkwürdiger Beitrag allerdings,“ hob der Doctor an, um des Senators betretene Beſchämung zu bemänteln; „die Geſchichte zeugt von

Ihrer außerordentlichen Liebe zu dem Vater, deſſen Tugend ein ſpäteres Lebensziel verdient hätte.“

„Ich habe beſchloſſen, daß er in ſeinen Vorſätzen, in ſeinen Wünſchen fortlebe,“ entgegnete Birsher: „ſein Wille iſt mir ein ſchätzbareres Vermächtniß als ſeine beträchtlichen Güter. Ich bin weniger gekommen, um hier das mir zuſtehende Erbtheil zu holen, als um den hochachtbaren Herrn Senator zu fragen, ob er die Freundſchaft, die er für meinen Vater hegte, auf mich fortpflanzen, und mich, wie der Selige gewünſcht, zu ſeinem Schwiegerſohne an- aufnehmen will.“

„Herr Birsher,“ ſtammelte der Senator, höchlich überraſcht: „Ihr wackerer Sinn ſpricht ſich ſo unerwartet aus, da . . .“

„Was der Vater beſchloß, will ich gehorſam ausführen! — Von ſeinen Händen hätte ich blindlings die nie geſehene, ungeliebte Braut empfangen. Was ſoll ich nun thun, da ich die liebliche Jungfer geſehen, da ich aus jedem Munde nur ihr Lob vernommen? Ich bin kein Freund von vielem Reden. Ja oder Nein, Herr Senator? obſchon unter Männern von Wort ein „Nein“ nicht wohl denkbar iſt. Ueberlegen Sie nicht, grübeln Sie nicht. Der Brautſchmuck iſt in Ihrem Hauſe. Das Capital, das mein Vater, es ſchon verloren gebend, zu Embes rettete, hat er verwendet, gewiſſe Verbindlichkeiten, die Ew. Edlen gegen van den Höcken hatten, aufzulöſen; die quittirten Verſchreibungen zu der Jungfer Nadelgeld beſtimmt. Mein Vater hat Alles im Voraus geleiſtet und beſorgt . . . . werden Sie nun nicht auch das Ihrige gegen mich thun?“

„Ich wills, ich werde es!“ rief der Senator ausbrechend, weil ihm ein Felſenberg von der Bruſt fiel: „ich heiße Sie doppelt willkommen, als meinen lieben Sohn und Handelsfreund.“

Er und Birsher ſchüttelten ſich treuherzig die Hände. Der Buchhalter, mit dem Glaſe an das des Doctors klingend, rief ein jubelndes „Gratulor, gratulor von Herzen!“ Der Doctor ſtieß wohl an, neigte ſich wohl glückwünſchend, aber auf ſeiner Stirne ſaß nicht das zufriedene Einverſtändniß. Wie hätte ſich jedoch die Falte auf des welterfahrenen Mannes Antlitz lange halten können?

Nun wurde der Senator lebendig. Die Spannung ſeines Gemüths ſchien wiedergekehrt zu ſein, eine heftige Freude ihn zu beleben. Die ſilberne Schelle ertönte in ſeiner Hand. „Alicante!“ rief er dem eintretenden Burſchen zu: „vier Flaſchen! Das Siegel mit den vier Thürmen! Friſch! Schnell! nicht gezaudert! die ſpaniſchen Kelchgläſer mit den Lilien dazu! den Nachtiſch herein! Juſtine ſoll kommen; ſie ſoll fredenzen!“

Und ſo ging es fort in Feuer und Leben. Der Nierſteiner, der gerade auf dem Tiſche kreiſte, floß in ungeduldigen Bächen in die traulichen Römer. Geſundheit auf Geſundheit wurde getrunken. Unter den fröhlichen Bewegungen der Gäſte erzitterten beſtändig die ſilbernen Glöckchen an dem prächtigen ſpiegelverzierten Aufſatze, der, einen chineſiſchen Tempel vorſtellend, mitten auf der Tafel ſtand; aber das Funkeln dieſer ſchillernden Spiegel und bewegten Perlen war todte Aſche gegen Müſſingers ſtrahlendes Auge; das Schellengetön verklang unter der tönenden Sprache ſeiner erweiterten Bruſt.

Die Thüre ging auf. Einen ſilbernen Präſentirteller in der Hand, auf welchem ſechs Kelche voll des köſtlichen Alicante ſchimmerten, neben der geöffneten Flaſche, die nun mit einer prachtvollen Blume verſchloſſen war; — gefolgt von dem dienenden Burſchen, der im Korbe die drei übrigen Flaſchen nach ſich ſchleppte, — trat eine ſchöne Frau herein, in einfachem aber angenehmem Kleide, mit Wirthlichkeit kündender Florſchürze angethan, und die

zierlichen Hände von saubern Handschuhen bedeckt. Die Herren fuhren überrascht und grüßend auf. Der Senator blickte überraschter als die Uebrigen auf die ihm Unbekannte.

„Mademoiselle Justine ist nicht zu finden," sagte die angenehme Wirthin, den Wein mit einem Anstande umherreichend, als bediene sie eines Königs Tisch. „Um die verehrten Herren nicht allzu lange warten zu lassen, mußte ich also selbst . . . entschuldigen Sie gütigst."

So eben trat Justine aus der Seitenthüre. Mit einem Blicke begriff sie die Verlegenheit der Helferin, die Ueberraschung des Senators, und sagte mit der freundlichsten Betonung, zu der ganzen Gesellschaft gewendet: „Madame de Lainez, die Wittwe eines im Felde gebliebenen königlich französischen Hauptmanns, meine sehr liebe Freundin, die sich heute erbitten ließ, meine häusliche Pflicht zu theilen und mir zu erleichtern."

„Freut mich unendlich," versetzte der Senator mit einem Bückling, und wies der Erröthenden den ledigen Stuhl Jacobinens an. Die Lainez wollte sich, stumm versagend, empfehlen. Justine hielt sie aber zurück, sagte ihr viele schmeichelhafte Worte und behauptete: durch eine plötzliche Unpäßlichkeit der Mutter würde sich die Tafel verwaist sehen, wenn nicht eine liebenswürdige Frau den Platz einnehme. — Leise flüsterte sie indessen der Lainez zu: „Bleiben Sie um Gotteswillen, meine Beste, und unterhalten Sie die Herren. Ich finde noch kein Wort, das nicht meiner Seele wehe thäte."

So fügte sich Madam Lainez endlich. „Bei Denain fiel Ihr Gemahl?" fragte nach einigen vorläufigen Erkundigungen der Senator: „er ist in einem rühmlichen Kampfe gefallen gegen ehrenhafte Feinde. Man muß gestehen, daß des Kaisers Truppen in den Niederlanden einen Schauplatz vielen Ruhms, und nur weniger Niederlagen gefunden haben. Meine Herren! der Prinz Eugen soll leben!"

„Ich bitte, unsern Marlborough nicht zu vergessen," sprach Birsher in den Gläserklang: „das Heldenpaar hat sich zu Malplaquet unsterblich gemacht. Ich habe mich oft gesehnt, Flandern zu besuchen, wo so viele Tapfere gefochten. Ich will es thun, und bei dieser Gelegenheit nicht versäumen, das ehrenvolle Bette Ihres Gemahls zu betreten, Madame. Wissen Sie aber, daß Ihr Name weniger militärische Erinnerungen als vielmehr geistliche erweckt? Wenn ich nicht irre, so nannte sich der zweite Ordensgeneral der Jesuiten Lainez. Er war ein ausgezeichneter Mann; seine Feinde selbst müssen es eingestehen, denn seiner rastlosen Bemühung verdankt diese furchtbare Gesellschaft ihren raschen Aufschwung."

Die Lainez schlug die Augen nieder und erwiderte: „mir ist von jenem Manne nichts bekannt. Auch hörte ich nie von meinem Manne, daß einst in seiner Familie . . ."

„Wünschen Sie sich Glück, Madame," unterbrach sie der junge Birsher mit freundlicher Bestimmtheit: „so floß in seinen Adern auch kein Tropfen jenes herrschsüchtigen Alles verachtenden Uebermuths, der in den Jüngern des Loyola und des Lainez sich hervorthut."

„Ja wohl! ja wohl!" äußerte der Buchhalter, besorgt den Kopf schüttelnd: die Jesuiten! die Jesuiten! Wer diese Firma zuerst auf den Markt brachte . . ."

„Man macht, denke ich, die Leute gefährlicher als sie sind," sagte der Doctor gutmüthig lächelnd: „was meinen Sie, Herr Senator? Unser hochgeehrter Tischgenosse hat sich, wie ich glaube, mehr mit der verrufenen Gesellschaft Jesu abgegeben, als bei einem Kaufmann bräuchlich ist . . ."

„Freilich," sagte Birsher aufrichtig: „es ist ganz natürlich. Wir Leute zu New-York hören an jedem Sonntage den Prediger über den Papst und

ſein Reich den Bann ausſprechen, und der Jeſuiten, dieſer Trabanten des Stuhls Petri, wird allerdings dabei auch nicht geſchont. Ferner leſen wir hiſtoriſche Schriften. Und ſpräche nicht die Weltgeſchichte zu uns, — würde auch unſer Prediger der Schildhalter des Papſtthums nicht erwähnen, — die Zeit würde es von ſelbſt thun. Dieſer gefährliche Orden iſt unſers Standes Nebenbuhler, Herr Senator. In den katholiſchen Staaten ſitzen Jeſuiten am Ruder, und lenken die Zügel des Handels und der Gewerbe. In Weſtindien, in Südamerika vorzüglich haben ſie ihre Commanditen. Ihre Habſucht trachtet alle Monopole, von welchen die Handelswelt niedergedrückt iſt, in ein Einziges zuſammen zu ziehen, und dieſes Einzige ſelbſt auszubeuten."

„Ei, ei, Ew. Edeln gehen verzweifelt weit," ermahnte der Senator lächelnd, und ungeduldig wegen des Doctors, der unruhiger wurde."

„Keineswegs," fuhr jedoch ohne Bitterkeit und Animoſität der Amerikaner fort: „ich geſtehe ein, daß ich die Katholiken nicht liebe. Unſer Mutterland hat viel durch ſie gelitten. Ich liebe eben ſo wenig den Orden, den wir berührten. Allein Parteilichkeit leitet mich auch nicht, indem ich ihn verdamme. Die ledige Erfahrung ſpricht für mich. Was haben wir, was hat die ganze Welt von einer Stiftung zu erwarten, die den Fürſtenmord begünſtigt? von einem Orden, deſſen Glieder, als Beichtväter der Könige, Zwietracht ſäen zwiſchen den Herrſchern und ihren Völkern? Man weiß, wer in den letzten Zeiten die abſcheuliche Mörderei in den Cevennen, wer den Widerruf des Toleranzedikts von Nantes verſchuldet hat, der Tauſende der beſten Bürger mit ihren Familien der Heimath entfremdete. Wer dem Vaterlande in ſeinen Söhnen das Mark ausſaugt, wer es in ſeinen Söhnen ermordet, begeht Hochverrath an der ganzen Natur und an ihrem Schöpfer. Vielleicht ſind Sie nicht meiner Meinung, Madame, aber ich denke nicht anders."

„Die Aufhebung des Edikts von Nantes machte mich mit meinen Eltern unglücklich," erwiderte die Lainez mit feinem Doppelſinn.

„Eine Vertriebene alſo? eine Gemißhandelte?" fragte Birsher mit warmer Theilnahme; „nun wahrlich, ſo freut es mich, hier unter ehrlichen Proteſtanten zu ſitzen, vor denen mein Herz reden kann, wie ihm zu Sinne iſt. Ich haſſe die Heuchelei, und dieſe Aufrichtigkeit iſt nicht meine Tugend, ſondern Sitte in Amerika."

„Eine ſchöne Sitte!" meinte der Buchhalter: „in Deutſchland ſelbſt verſchwindet nach und nach die deutſche Treue und Offenheit. Wohl unſern Nachkommen, wenn ſie wenigſtens ſolche Qualitäten dann in Amerika wieder finden mögen!"

„Es iſt Schade," begann der Doctor mit einem ſpitzigen Lächeln: „daß Sie, hochzuverehrender Herr Birsher, nicht den Beruf in ſich empfunden, ein Weltumſegler zu werden. Vor Ihren Anſichten und Ihrer ſeltenen Aufrichtigkeit hätten alle fremde Götzen weichen, alle anders Glaubende ſich bekehren müſſen."

„Meine Reden ſind zu harmlos, als daß ſie vielleicht die feine Zurechtweiſung verdienen," erwiderte Birsher freundlich, aber ernſt: „indeſſen muß ich mich rechtfertigen. Ich bin nicht unduldſam; ich verabſcheue jeden Glaubenszwang. Wir Amerikaner denken in dieſem Punkte freier, als man es in England darf. Mit Freuden würde ich's ſehen und erleben, was mein Vater einſt in einer halb prophetiſchen Stunde vorausſagte: daß einſtens allenthalben in Amerika jeder Glaube neben dem andern wohnen werde, friedlich, ungeſtört, wie in dem Schooße von Brüdern: wie Penn's Brüderſtadt das Beiſpiel ſchon gegeben: wie bereits des Königs Duldungsakte dieſes Beiſpiel unterſtützt."

„Dieſe Aeußerung wirft Ihre frühere um!“ ſagte der Doctor triumphirend. „Oder lieben Sie Ihre Mitmenſchen alle, den katholiſchen Bruder ausgenommen?“

„Weil ich ſagte, daß ich den Katholiken nicht liebe, ſagte ich damit, daß ich ihn haſſe und verwerfe?“ entgegnete Birsher, warm werdend: „ich werde ihn vielleicht nicht rufen, daß er neben mir ſein Haus baue: das thut man nur lieben Freunden. Aber, wenn er aus eigenem Antrieb ſeine Hütte an die meinige lehnt, und zu mir ſpricht: Bruder, wir wollen verſuchen, wie wir gute Nachbarn ſein mögen! ſo werde ich ihm antworten: gern, Bruder, laß es uns verſuchen. Und fügten wir uns Beide in Güte und nachbarlicher Geduld, ſo würde ich ihn am Ende wohl noch lieben, herzlich lieben lernen, und ihn nicht aus ſeinem Eigenthum jagen, und nicht von ihm begehren, daß er zu Gott bete wie ich. Allem Begehren, allem Uebertritte bin ich Feind. Bleibe Jeder auf der Seite, wohin ihn der Zufall, der ja auch unſere Geburt leitet, geſtellt hat. Glaube Jeder, was er kann, und folge er den Gebräuchen ſeiner Lehre, damit die Schwachen kein Aergerniß nehmen, und die Schadenfrohen jenſeits nicht triumphiren. Ich könnte dem Menſchen nimmer trauen, der ſeine Religion verändert hat. Er hat den Rock ſeines Herrn weggeworfen, um keinen Herrn zu haben, und verdient kein Zutrauen, weil er ſein Heiligſtes verrieth.“

„Und nun genug, mein Herr, von ſolch abnormem Geſpräche,“ ſagte der Doctor verbindlich: in der That aber erſchreckt von dem bleichgewordenen, nachdenkenden Geſichte des Senators: „Ihre Grundſätze ſind redlich gedacht; wohl leichter anzugreifen, als Sie glauben; aber wir befinden uns hier nicht vor einer Synode, ſind Beide, — ein Kaufmann, ein Juriſt — nicht berufen, ſolche Streitigkeiten durchzufechten. Die Damen zumal finden an unſern Reden nur Langeweile.“

„Nicht doch; wir hören gerne zu,“ nahm Juſtine für ſich und die Lainez, welche ſchwieg, das Wort: „eine Duldungspredigt aus Ihrem Munde, hochgeehrter Herr Birsher, müßte ſich gut ausnehmen. Ich wünſche Ihnen den Sieg gegen den Herrn Doctor, obgleich derſelbe ſchwere, uns unbekannte Waffen in den Streit führen möchte.“

„Wünſchen Sie mir wirklich den Sieg, ſchöne Jungfrau?“ fragte Birsher verbindlich, und Juſtinens Wangen wurden Gluthroſen vor ſeinem Blick: „o dann habe ich meine Sache ſchon gewonnen, und dem Herrn Senator bleibt nichts übrig, als ſeinen und meinen Wunſch Ihrer Entſcheidung vorzulegen.“

Die Männer ſtanden alle auf, und ergriffen die Gläſer. Der Senator räuſperte ſich, um auf eine zierliche Weiſe ſeinen Spruch anzuheben, der der Tochter galt. Juſtine ſtand wie auf Nadeln, und wünſchte eine Gelegenheit herbei, die Rede, deren Inhalt ihr Scharfſinn und ihre Eitelkeit ahnten, zu verhindern, zu unterbrechen. Siehe, da erhob ſich auf dem Gange ein Getöſe. Eine ferne Thüre flog auf, man hörte gellendes Geſchrei.

„Um Gotteswillen! der Mutter Stimme!“ rief Juſtine erſchrocken und erfreut zugleich, aus der Angſt zu kommen. Sie enteilte ſchnell durch die Thüre. Die Lainez folgte. Staunend blieben die Herren zurück. Der Senator, von Groll gegen das Betragen ſeiner Frau erfüllt, verweigerte es kalt, zum Beiſtand der Hülferufenden zu gehen. Bald brachte die Lainez die Nachricht, daß ein lebhafter Traum Frau Jacobine ihrer Sieſte entriſſen, und ihre Unruhe erregt. Man habe die wieder zur Beſinnung Gekommene zu Bette gebracht, und Juſtine wollte ſie nicht verlaſſen. Sein Beileid bezeugend, wie ſeine Erzählung verwünſchend, die vielleicht Anlaß

zu der Senatorin Zuſtand gegeben haben durfte, beurlaubte ſich Georg Birehyer, mit dem Verſprechen, Morgen bei Eröffnung der verſiegelten Habe ſeines Vaters gegenwärtig ſein zu wollen. Dem Ceremoniell ſchicklicher Sitte zu Folge begleitete ihn Buchhalter und Doctor nach ſeinem Gaſthauſe, und ließen den Senator nachdenkend allein.

Der Drang, den Beweggrund ſo mancher unbegreiflichen Erſcheinung in dem Benehmen ſeines Weibes zu erforſchen, vermochte ihn, ſich nach dem Schlafzimmer deſſelben zu begeben. Er trat leiſe in die dunkle Stube. Jacobine ſchien zu ſchlummern. Am Fuße ihres Bettes, den Kopf in beide Hände geſtützt, ſaß Juſtine. Der Senator näherte ſich der Kranken, ohne von Jemand bemerkt zu werden; er bückte ſich lauſchend über das Bette. Jacobine ſchlug die Augen auf, und fuhr mit dem Geſchrei: „Alle gute Geiſter loben Gott den Herrn!“ empor. Juſtine erwachte aus ihrem Nachdenken. „Der Vater, liebe Mutter!“ — ſagte ſie ſanft zu derſelben.

„Weg, weg aus meinen Augen!“ lautete die gellende Antwort: — „Weg! weg! willſt du mich umbringen? weg, entſetzlicher Mann!“

Sie drehte den Kopf nach der Wandſeite, und ſchwieg hochathmend. „Jacobine!“ ſtammelte der von heftigem Zorn ergriffene Gatte, und faßte ihre Schulter: „Weib! was haſt du vor? Was ſoll dies Alles?“

Er mochte aber der Worte, ſo viele es ihm beliebte, verſchwenden; umſonſt.

Die Senatorin beharrte wieder in dem dumpfen Unheilkündenden Schweigen.

„Nun ſo ſtrafe dich Gott, läſterndes, nichtswürdiges Weib, daß du alſo mit mir verfährſt!“ brach er in jäher Wuth aus, und hob die Hand zu einer Mißhandlung. Juſtine verhinderte dieſe ängſtlich, und bat mit Lippe und Auge den Vater, hinwegzugehen.

„Nun, ſo folge du mir; ſcheide von dieſer Rabenmutter, die mein Leben zwecklos vergiftet!“ ſagte der Senator, zu ſich ſelbſt kommend, und ergriff ihre Hand. Juſtine zögerte. Die Senatorin erhob ſich, bleich vor Aerger und Ungeduld. Sie drohte der Tochter mit dem Finger. Juſtine zog unſchlüſſig die Hand aus der des Vaters. Mit dem bitterſten Gefühle der innern Empörung ſagte dieſer: „wie? auch du mein Kind, biſt in dieſes gräuliche unbegreifliche Complott gegen mein Herz verwickelt? Ich befehle dir, mir zu folgen; — ſoll ich fremde Autorität anrufen, daß mir mein einziges Kind gehorſam bleibe?“

Mit erneuter Gewalt ergriff er Juſtinens Hand und zog ſie nach der Thüre. Die Senatorin winkte der Gehenden, legte den Finger auf den Mund, und rief ihr dann nach: „Du biſt die elendeſte Creatur, Juſtine, wenn du meine Befehle vergiſſeſt!“ Juſtine ging nun mit dem Vater auf deſſen Zimmer. Wie eine arme Sünderin ſtand ſie vor ihm; er ruhte auf einem Lehnſtuhl von den Bewegungen ſeines Gemüths aus, und ſammelte ſeine Gedanken; ſah die Tochter unverwandt an, ſeufzte, ſchüttelte öfters mißmuthig das Haupt, und ſagte endlich mit angegriffener Stimme:

„Gott weiß, Juſtine, daß ich mich immer bemüht habe, ein guter Hausvater zu ſein; daß ich oft mit der äußerſten Anſtrengung meinen Jähzorn im Zaume gehalten habe, um Weib und Kind nicht weh zu thun, hatten ſie gleich meinen Zorn verdient. Aber ſolch Betragen, wie es ſeit geſtern Abend ſich entwickelt, muß endlich ein Lamm in einen Wolf verkehren. Sieh, Juſtine, vor einer Stunde war ich noch ſo fröhlich! Es war mir Diverſes wider Erwarten dergeſtalt nach Wunſch gegangen, — es hatte ſich ſo Manches, das ich befürchtete, anders und befriedigend geſtaltet und gedreht, daß ich die Welt hätte umarmen mögen, und meinem liederlichſten

Schuldner die Quittung geſchrieben hätte. Da erhebt ſich wieder auf's Neue dieſer häusliche Sturm, deſſen Urſprung mir ein Räthſel iſt. Auch du, Juſtine, biſt mir Eines. Am heutigen Morgen — zu Anfang der Mittagstafel noch — das fröhliche ſtarke Mädchen, wie ſonſt, biſt du plötzlich ein betrübtes, finſteres geworden. Läugne nicht; ich habe helle Augen, welche ſahen, daß die deinigen verweint waren, als du beim Nachtiſch wieder zu Uns kamſt, nachdem deine blödſinnige Mutter ſich vor den Gäſten zum bedauerlichen Spektakel gegeben hatte. Gezwungen, unbeholfen war deine Rede, und du zwangſt dich, meinen Blicken zu entgehen. Jetzt bemerke ich wieder Thränen in deinen Wimpern. Sprich, Juſtine, woher dieſe Veränderung? Sei aufrichtig, mein Kind!"

Juſtine öffnete den Mund, aber dennoch ſchwieg ſie kopfſchüttelnd und mit geſenktem Blicke. Der Senator ſprang ungeduldig auf, ſpielte mit ſeiner Tabaksdoſe, pfiff einige Töne des Marlborough-Lieds, und ſtellte ſich mit hochgerötheter Stirne vor die Tochter. „Undankbares Geſchöpf!" ſagte er mit unterdrücktem Grimme: „Wirſt du reden? Soll ich wie ein Bube um die Gnade eines Worts vor dir betteln? Heraus mit der Wahrheit, verlarvte Perſon! Du weißt, was deine ſtätige Mutter im Bilde führt. Du haſt auf den Grund ihres Steinherzens geſehen; du haſt erfahren, was in ihrem vertrockneten Gehirne ſpukt; heraus damit, oder... Gott ſtrafe mich!..."

Er warf im Ausbruche der Wuth die porzellanene Tabatiere ſo ſtark zu Boden, daß ſie in tauſend Stücke zerſprang. Juſtine fuhr zuſammen, faßte des Vaters rechte Hand ſo kräftig, als ſie konnte, und ſagte zu ihm, zwiſchen Thränen der Angſt und einem plötzlichen Entſchluſſe ſchwankend: „Um's Himmelswillen! keinen Schlag, mein Vater! Ich bin ſolcher Begegnung nicht gewohnt; Sie würden mich durch dieſe Entwürdigung umbringen. Ich kann die Zwiſchenträgerin nicht machen. Ein ſchimpflicher Zwang würde mich vollends nicht bewegen! Hüten Sie ſich, Vater! daß Sie nicht noch mehr des Fluchs auf Ihr Haus laden!"

„Mehr des Fluchs!" verſetzte der Senator, und ließ ohnmächtig die Hände ſinken; „wahr geſprochen, meine Tochter; es laſtet auf mir ſchon genug des Unſegens. Geh' hin!"

Vor dem Bekümmerten ließ ſich das gerührte Mädchen auf die Knie nieder, und redete mit gefaßten und bewegten Worten zu ihm: „Ach, wenn Sie gut und ruhig ſind, mein Vater, will ich Alles thun; nur nicht ausplaudern, was die Mutter mir errathen ließ; was meine Zunge aus Ehrfurcht und Angſt nicht ausſprechen will. Sie ſollen aber wiſſen, was die Mutter zuletzt ſo gewaltig aufregte. Ob es eine Täuſchung ihrer gereizten Sinne geweſen — ob Wirklichkeit — ich weiß es nicht. Doch ſie behauptet, es habe ſich langſam die Thüre ihrer Kammer geöffnet, und die Erſcheinung des in unſerm Hauſe verſtorbenen Birsher auf der Schwelle ſtehend ſich gezeigt, mit trüb wankendem Haupte und drohender Geberde. Die Geſtalt ſei einige Augenblicke ſichtbar geblieben, bis ſie unter der Mutter Schreckgeſchrei verſchwunden."

„O des fratzenhaften Unſinns!" verſetzte der Senator, obgleich ſein eigen Geſicht länger und ſchmäler wurde: „Gaukelſpiel eines verwirrten Weiberkopfes! Und daher die Mißhandlung, die mir von der Unverbeſſerlichen angethan wurde!"

„Was im Uebrigen die Mutter verbittert," fuhr Juſtine ſeufzend fort, „ich will es nicht ergründen; ich will daran nicht glauben! ich müßte ja an der Tugend des Mannes verzweifeln, den ich als Vater bis hieher geehrt habe, und noch ferner von Herzen ehren will. Ich überlaſſe es Ihnen, den

Zwiſt mit Sanftmuth zu beenden und die Eintracht wieder herbeizuführen, denn es iſt nicht gut, wenn ſich das Kind als Mittler zwiſchen die Eltern ſtellen muß.“

Der Senator trocknete ſich kalten Schweiß von der Stirne. „So geh' hin,“ ſagte er ermattet. „Geh' hin, ich will nicht in dich dringen. Die Zeit mag löſen, was mir weibiſcher Eigenſinn noch verhehlt.“

Juſtine wollte bekümmert weggehen.

Der Senator rief ſie zurück. „Du biſt meine Feindin geworden,“ ſagte er bitter und gekränkt; „ich verzweifle daran, deinen Starrkopf für ein Projekt zu gewinnen, in dem ich alberner Thor dein und mein Glück zu ſehen vermeine. Ich hätte gewünſcht, ich hatte es ſchon beſprochen, meinem alten Vorhaben Kraft und Vollendung zu geben; — dich mit Herrn Georg Birsher zu verheirathen, wie es ſchon beſchloſſen war. Aber . . . nun wird wohl nichts daraus werden. Die abergläubiſche Mama wird dir's verbieten, wäre es auch nur aus dem Grunde, weil ich eine Hoffnung darauf geſetzt. Du wirſt dich weigern, weil du dein Loos an Jacobine bindeſt. O, bewege nicht die Lippen, mir ein verſagendes Nein zuzurufen. Ich leſe es ſchon in deinem ſcheuen Auge. So ſei es darum. Ich werde tragen, und du — gehe hin!“

„Sie täuſchen ſich, beſter Vater,“ erwiderte Juſtine feſt und beſcheiden: „Ihr Wille iſt hier mein Geſetz; ich bin bereit, den Herrn zu heirathen, wann Sie es befehlen.“

Der Senator betrachtete ſie mit großen Augen, und ein lächelnder Schein ſpielte um den bitter geklemmten Mund. Er ſtreichelte Juſtinens Geſicht mit wiederkehrender Zärtlichkeit. „Belügſt du mich nicht, Mädchen? Oder hältſt du mich nicht etwa hin, um im Augenblick, wo es darauf ankömmt, wahr zu ſein, dein Wort zurückzunehmen?“

„Ich lüge nicht, lieber Herr Vater,“ bekräftigte Juſtine mit offener Stirne; „ich will des Herrn Birsher Frau werden, wann Sie es haben wollen.“

„Und deiner Mutter unvermeidliche Einſprache?“

„Die Mutter iſt damit einverſtanden, lieber Vater.“

„Einverſtanden?“

„Die hat mich ſogar mit Thränen gebeten, den Antrag nicht zurückzuweiſen, wenn er mir gemacht werden ſollte; und ich darf Sie erſuchen, Herr Vater, daß Sie mit der Hochzeit eilen, wie es nur die Schicklichkeit verſtattet.“

„Unverſtändliche Sybille! ich faſſe dich nicht.“

„Mir ahnt, Herr Vater, als ob in dieſem Bunde viel Beſorgniß ihr Grab finden müßte,“ erwiderte Juſtine mit Bedeutung: „wann Sie wollen, demnach, mein Vater.“

„Wie iſt es dem ruhig verſtändigen Mann gelungen, in ſo kurzer Zeit dein gepanzertes Herz zu erobern? Er hat nicht einmal deiner Eitelkeit geſchmeichelt.“

„Sie halten mich noch für ein Kind. Herr Birsher mißfällt mir nicht. Ich liebe ihn indeſſen eben ſo wenig. Ob ſich die herzliche Zuneigung finden wird? — ich weiß es nicht. Aber ich opfre mich gerne einer zweifelhaften Zukunft, um Sie und Ihr Haus zu beruhigen.“

„Beruhigen? Du beglückſt mich, Gold-Juſtine. Ich fange an, vor dir Reſpekt zu haben. Verlange für die Freude, die du mir ſo unvermuthet machſt, was du willſt.“

Juſtine beſann ſich eine Weile, ernſt und in ſich verſunken. „Wenn ich nun zweierlei verlangte?“ fragte ſie mit klarerem Auge.

„Begehre.“

„Daß Sie für's Erſte die Mutter ganz ihren Gedanken überlaſſen, Friede mit ihr halten, und meine Heirath beſchleunigen wollen?"

„Zugeſtanden. Böſes Mädchen! Du eilſt, mein Haus zu verlaſſen und deinen verwaisten Vater!"

„Sie ahnen nicht, wie ſchmerzlich dieſes Scheiden mir ſein wird; aber Mama wünſcht Herrn Birsher ſo ſchnell als möglich aus der Stadt zu entfernen."

„Wie ſo? Weshalb denn, zum Donner?"

Juſtine überging dieſe Frage mit Schweigen. „Für's Zweite," fuhr ſie fort: „geben Sie mir die Erlaubniß, Sie zu warnen. Monſieur White hat ſich falſch gegen mich bewieſen; und ich fürchte, ſein Pflegevater meint es auch nicht ehrlich mit Ihnen."

„Der Doctor?" Dem Senator ſchlug das Gewiſſen.

„Wenn ich meinen Augen — einer gewiſſen Erinnerung trauen darf, ſo iſt der Doctor nicht, was er zu ſcheinen vielleicht Urſache hat."

„Unglückliche!" — fuhr Müſſinger auf. Juſtine unterbrach ihn:

„Ich will meinen Scharfblick nicht über den Ihrigen ſtellen. Ich überlaſſe es Ihnen, auf der Hut zu ſein. Es iſt nicht unmöglich, daß ich mich getäuſcht. Die Wahrheit muß ſich jedoch bald auf dieſe oder die andere Weiſe enthüllen."

„Du treibſt Gaukelkünſte," ſagte der Senator verlegen lächelnd: „Und auf's Wort und deine vielleicht grundloſe Ahnung hin, ſoll ich dir in einer Sache folgen, deren Bewandtniß mir völlig unbekannt iſt?"

„Der Tag, an dem ich mit Herrn Birsher abreiſe, wird Ihnen meine Vermuthung enthüllen. Ich fühle mich jetzt nicht aufgelegt, durch eine Unbeſonnenheit einem Andern, oder Ihnen ſelbſt Unrecht zu thun. Ich habe Ihre Klugheit gewarnt. Angeberin kann und will ich nicht ſein."

Sie verließ heiterer, erleichterter den Vater. Die Dämmerung war ſchon eingebrochen. Die Thüre ihrer Mutter war verriegelt. Das Dienſtmädchen berichtete, die Frau Senatorin hätte Thee begehrt, und hierauf das Zimmer verſchloſſen, um ruhig zu ſchlafen. Die alte Marthe wache an ihrem Lager.

„O welch' eine Zerſtörung alles häuslichen Friedens!" ſeufzte Juſtine, da ſie an dem offenen Eßzimmer vorüber ging, das, verödet, vom blaſſen Mondlicht erhellt, die gemüthlichen Abendgäſte nicht aufwies, die ſich vor Zeiten wohl öfters darinnen einfanden. Juſtinens Schritte wurden ſchneller, als ſie an der verſchloſſenen Thüre des Zimmers hinſchlüpfte, welches der verſtorbene Birsher eine Nacht hindurch bewohnt hatte. Mit beengtem Athem betrat ſie ihr eignes Zimmer. Die Lainez ſaß darinnen, leſend, und erhob ſich bei Juſtinens Ankunft.

„Sie blieben recht lange, meine Verehrte," ſagte die Franzöſin mit einem freundlichen Vorwurfe im blühenden Geſichte. „Die Pflicht allein, mein Amt in Ihre Hände niederzulegen, ſtärkte mich mit Geduld. Hier, meine Beſte, iſt all das koſtbare Silberwerk, das man in der Verwirrung auf der Tafel gelaſſen — eine Beute für jeden kecken Dieb. Zählen Sie die Stücke, Mademoiſelle. Ferner empfangen Sie die Schlüſſel zu Speiſekammer und Keller, die Sie mir anvertrauten, und entbinden Sie mich meiner Verantwortlichkeit."

Juſtine küßte die Hülfreiche dankbar auf die Wange, erſtaunte aber, als dieſe nach dem Mäntelchen und den Handſchuhen griff. „Wollen Sie nicht bei mir bleiben?" fragte Juſtine verwundert: „ich bat Sie ja, mit unſerm Hauſe vorlieb zu nehmen."

„Ach, dieſe Güte! meine beſte Jungfer, darf ich ſie annehmen? Beſin-

nen Sie ſich wohl. Welche Figur würde ich in Ihrem Hauſe darſtellen, worein ich ſo unvermuthet, unvorhergeſehen kam? Das Staunen Ihres Vaters, der gar nicht ermuthigende kalte Empfang Ihrer Mutter, das Glotzen der Domeſtiken ... Ach der Spott dieſer Letzteren, bei Allem, was ich anordnete, — und ich verſtehe doch, ein anſtändiges Haus zu verwalten, — er ſchnitt mir in's Herz. Seht doch die Franzöſin! hieß es rings um mich, und ich hatte Mühe, meinen Verdruß zu verbeißen; ein Unglücklicher iſt ja doppelt reizbar! Erlauben Sie daher, daß ich Ihr freundliches Anerbieten ausſchlagen darf."

„Ei mit nichten," verſetzte Juſtine ſehr erbittert: „Sie erzählen mir da von Schändlichkeiten, denen ich ein ſchnelles Ende machen werde. Verzeihen Sie, liebe Frau, unſerm dummen Mägdevolk vom Lande, dem Alles lächerlich vorkommt, das nur ein wenig aus dem Geleiſe ſchreitet, welches dieſe Gänſe Tag für Tag auszutreten gewohnt ſind. Morgen ſollen Sie ſchon ernſthafter ſein — ich ſtehe ihnen dafür. Sie kennen mich, und wiſſen, wie man mit mir verfährt, wenn ich ungnädig bin. Ich verſtehe die Mittel, ſolch' unbeſcheidenes Geſindel zur Ordnung zu bringen. — Nein, Madame, Sie müſſen bleiben; meine Ehre ſteht auf dem Spiele: denn, was ich mir einmal vorgenommen, muß ich durchſetzen, ... und wenn ...! lächeln Sie nicht; man nennt mich allgemein die tolle Juſtine, und manchmal hat man Recht."

„Welche kindliche Naivität!" rief die Lainez, und ſtreichelte Juſtinens Hände: „eine Königin, ſo ſchön, ſo liebenswürdig, ſo lebhaft wie Sie auf Frankreichs Throne, und meine Landsleute würden Sie vergöttern!"

Juſtine ſah plötzlich mit großen und ſehr unmuthigen Augen in die Höhe. „Warum nicht gar?" ſagte ſie kurz abbrechend: „welche Schmeichelei. Sie können Ihr Vaterland nicht verläugnen, Madame Lainez!"

Die Franzöſin war betreten, dann erwiderte ſie mit dem ſchmachtenden Augen-Aufſchlag, den ſie vollkommen in der Gewalt hatte: „Verzeihen Sie Mademoiſelle. Entſchuldigen Sie die fade Uebertreibung, womit ſich mein Mund verſündigte, mit der herzlichen Anhänglichkeit, die ich für Sie hege, und die etwas Beſſeres ſagen wollte."

Juſtine bereute ſchon das harte Wort, und glaubte um ſo leichter dem Bittworte. „Das laſſe ich mir gefallen," ſagte ſie, der Lainez verſöhnt die Hand reichend: „lernen ſie immerhin in Deutſchland, das Ihr zweites Vaterland werden ſoll, ſich deutſcher ausſprechen."

Sie zog die Wittwe vertraulich neben ſich auf einen Stuhl, und fuhr fort: „Hören Sie, wie ich mir Alles, was Sie betrifft, klar und baar ausgeſponnen habe. Sie bleiben vor der Hand bei mir, — unter dem Schutze Ihrer Königin," ſetzte ſie lächelnd bei. „Aber leider kann dieſer unmittelbare Schutz nicht lange dauern, da mein eigenes Schickſal eine raſche Wendung nehmen, — mich für immer von hier entfernen wird. Daher — nebenbei geſagt, darf Ihnen vor Vater und Mutter nicht bange ſein; ich heiße Juſtine und ſtehe für Alles, — daher laſſe ich an einem der nächſten Sonntage unſre Karoſſe einſpannen, und bringe Sie, meine gute Frau, nach einem Städtchen in der Nachbarſchaft, wo eine alte Baſe meines Vaters lebt; — etwas taub, etwas ſtumpf, aber wohlhabend, gottesfürchtig, und mir mit uneigennütziger Liebe ergeben, ob ſie gleich eine veraltete Jungfer iſt. In ihrem Hauſe erhalten Sie Koſt und Wohnung, und beſuchen fleißig den Pfarrer der walloniſchen Gemeinde in jener Stadt, wenden ſich von der aufgedrungenen Religion zu der Angebornen, und treten, da hoffentlich Ihr Wille ernſtlich iſt, öffentlich in den Schoos Ihrer Gemeinde zurück. Sind Sie ſo weit gekommen, ſo bedürfen Sie meiner Unterſtützung

nicht mehr. Ihre Verwandten zu Berlin werden Sie alsdann mit offenen Armen aufnehmen; — mir bleibt das Bewußtſein einer rechtſchaffenen Bemühung, und Ihnen — ſo Gott will — ein freundliches Andenken an ein unbedeutendes Mädchen, das man böſe nennt, das ſich aber ſchmeichelt, von Herzen gut zu ſein.“

Die Lainez umarmte das zauberiſche Geſchöpf mit Thränen in den Augen. „Ich bin Ihrer Wohlthaten nicht würdig,“ — ſagte ſie, das Geſicht an Juſtinens Buſen verbergend: — „wo werde ich jemals ein Gemüth wie das Ihrige wiederfinden?“

Juſtine hielt ihr den Mund zu. „Wo werde ich jemals — — ?“ — parodirte ſie, aber aus dem Scherze wurde Ernſt. Sie ließ den Kopf ſinken, und wiederholte langſam: „Wo werde ich jemals finden, was mir Glück bringt? Ach meine Liebe, ich habe heute ein recht traurig Gemüth, und meine Seele iſt müde, wie mein Körper. Ich will gehen, und den Vater fragen, ob er noch etwas wünſcht. Dann wollen wir zu Bette. In jenem Cabinete habe ich Ihr Lager aufzuſchlagen befohlen.“

„Heute noch nicht,“ — bat die Lainez: „ich habe zu Hauſe noch Einiges zuſammen zu räumen und zu packen. Morgen, wenn Sie's erlauben, will ich Ihrem Anerbieten nachkommen.“

„Ich werde Ihnen keinen Zwang auferlegen,“ — ſagte Juſtine, wie wohl etwas verdrüßlich: — „morgen alſo. Aber es iſt ſchon nahe an neun Uhr. So ſpät wollen Sie durch die Straßen gehen?“

„Die Wittwe eines tapfern Soldaten fürchtet ſich nicht.“

„Ei, wenn auch. Chriſtine ſoll mit der Laterne vorausgehen. Aber — Morgen, nicht wahr? ſo bald als möglich? Ich ſehne mich nach Ihrer Geſellſchaft. Ich bedarf jetzt der Aufheiterung. Sie werden nicht zaudern, oder gar Ihr Wort zurücknehmen. Die Franzoſen, ſagt man, halten die Parole nicht zum Allerbeſten. Geben Sie mir ein Pfand, daß Sie gewiß kommen.“

„Ein Pfand, ſonderbares, eigenſinniges Mädchen? Ich würde Ihnen mein Herz ſchenken, wenn es möglich wäre. Nehmen Sie jedoch, was meinem Herzen zunächſt ruht.“

Die Lainez zog ein Medaillon, das an einem ſchwarzen Sammetbande um ihren Hals hing, hervor, nahm es ab, und überlieferte es lächelnd der mißtrauiſchen Gläubigerin.

„Sieh doch!“ rief Juſtine, als ſie das Medaillon empfing, und es von allen Seiten betrachtete; „welche ſchön gearbeitete Bilder! Erklären Sie mir, liebe Frau! Wer iſt dieſes herrliche Weib im Purpurmantel, mit der blitzenden Krone auf dem Haupte, und dem noch ſtrahlenderen Scheine um daſſelbe?“

„Es iſt die fromme und ſelige Kaiſerin Pulcheria, meine Patronin,“ verſetzte die Lainez: — „ihre Schönheit war das Wunder ihrer Zeit; und ihre Tugend war ihren Reizen gleich, und die dankbare Erinnerung der Nachwelt verſetzte ſie unter die Heiligen!“

„Welche Anmuth! welche Lieblichkeit!“ fuhr Juſtine fort: „ja, wer ſo ſchön wäre! Dieſe Strahlen . . .“

„Sind der Heiligſchein, mit welchem die römiſche Kirche das Haupt der Geprieſenen umgibt. Die Bilder dieſer Heiligen ſchmücken heiter und lebendig die Gotteshäuſer, und es läßt recht angenehm, wenn Weihrauchwolken ſie umnebeln, Kerzen davor flammen, Blumenbüſche um ſie blühen und das Volk ſich vor den Geehrten fromm verneigt.“

„Mit andern Worten: die Götzen anbetet. Ich weiß, unſer Paſtor hat ſchon oft dieſes Thun in ſeinen Streitpredigten berührt, und einen heidniſchen Gräuel genannt.“

„Vielleicht ging er darinnen zu weit. Die Katholiken haben in dieſen Bildern nur das Andenken frommer Tugendfürſten zu verehren: nicht das Holz, nicht den Stein.“

„So? Dann laſſe ich mir's gefallen. Ich finde die Sitte ſogar hübſch. Man ſtellt ja auch Bildſäulen berühmter Männer in Städten auf. Wir haben z. B. hier auf dem Rathhauſe das Reiterbild eines Bürgermeiſters aus der alten Zeit, der einſt mit Opferung ſeines Lebens die Vaterſtadt von Schimpf und Untergang gerettet hat. Das Bild ſteht wohl ſchön anzuſchauen an der großen Treppe, aber die Leute gehen kalt vorüber, und beachten's nicht. Stünde es in einer Kirche, würde es beſſer geehrt.“

Sie wendete das Medaillon um, ſtutzte etwas, und fragte kleinlaut: „Das iſt ein Mann? nicht wahr? Der Maler hätte ihm allenfalls einen Mantel um die Schultern werfen können.“

„Der Zweck wäre gefehlt geweſen; die Pfeile ſeines Märtyrthums müſſen dem Gläubigen ſichtbar ſein. Man nennt den ſchönen Jüngling den heiligen Sebaſtian.“

Juſtine ſah das Bild noch einmal flüchtig erröthend an, legte es dann ſtill auf den Tiſch, warf ein Tuch darüber, und wünſchte der ſcheidenden Lainez eine ziemlich einſylbige Gute Nacht!

Indem die Wittwe aus Juſtinens Thüre trat, vernahm man in dem ſchräg gegenüber liegenden Zimmer des Senators ein ſtarkes Geräuſch, und Müſſingers halberſtickte Stimme, welche nach Leuten rief. „Mein Gott! was iſt da wieder vorgefallen?“ ſagte Juſtine, auf das Gemach zueilend, und winkte der Lainez und der Magd, die derſelben mit der Laterne vorausgehen ſollte, ſich zu entfernen, ohne weiter dem Geräuſch nachzuforſchen. Die Franzöſin, der es in dem Hauſe unheimlich vorkam, trieb ſelbſt die gaffende Magd zur Eile an. Sie erreichten Beide, ohne ſich umzuſehen, die Treppe, und ſtiegen ſchnell hinab. Doch unten am Geländer ſtand unbeweglich und lautlos eine breite weiße Geſtalt, welche drohend den Arm gegen die Kommenden erhob, und alsdann im Dunkel niederzutauchen ſchien. Die erſchrockene Lainez und die erſchrockenere Magd ſtießen einen Schrei des Entſetzens aus. Die Letztere ließ die Laterne fallen, welche zuſammenklirrte und erloſch. Das Dienſtmädchen rannte ſchreiend über die Treppe zurück; die Lainez aber, welche im Mondſtrahl, der durch ein vergittertes Fenſter fiel, die Hausthüre wahrnahm, eilte ſchaudernd auf dieſelbe zu, fand ſie zu ihrer größten Freude nur angelehnt, riß ſie auf und entfloh. Scheu zurückblickend, glaubte ſie die grauſende Erſcheinung wieder auf der Schwelle des Hauſes zu erblicken, auftauchend wie ein weißer Blitz, verſchwindend wie dieſer, und von Geſpenſterfurcht bedrängt, flüchtete ſie auf's Gerathewohl in die Gaſſen. Allenthalben waren dieſe leer; von ferne her hörte man die Schnarre eines Nachtwächters, — endlich den geſchwinden Schritt eines Kommenden; . . . eine Handlaterne näherte ſich, — ihr blendender Schein führte die Flüchtige gerade auf den Mann los, der ſie trug... Der Doctor war's. „Ei, Madame! woher um dieſe Stunde? auf welchem Wege finde ich Euch?“ Die zitternde Lainez bat um ſeine Hülfe, indem ſie mit ein Paar Worten ihre Angſt ſchilderte.

Der Doctor, lächelnd bald, bald ernſt und zweifelnd den Kopf ſchüttelnd, erbot ſich, ſie nach Hauſe zu führen. „Um Gotteswillen, nein!“ bat die Lainez dringend; „in dem alten Gebäude, allein . . . von aller Welt geſchieden . . . würde mich heut nach dieſem Auftritte die Angſt umbringen. Ich ſchwöre darauf, daß mir mein Mann erſchienen iſt. Seine weiße Uniform . . . ſein drohendes Geſicht . . . meine Sünden . . . Hochwürdiger! nur unter Ihrem Schutze kann ich meine Seele beruhigen.“

„Bedenkt meinen Stand, liebe Frau," verſetzte Leupold beſchwichtigend; „Eure Phantaſie iſt erhitzt; Ihr bedürft der Sorgfalt; . . . was kann ich jedoch für Euch thun? Doch, wenn Ihr's wünſcht, will ich meine Wirthin bewegen, Euch dieſe Nacht zu beherbergen."

„Gleichviel!" rief die Lainez; „nur bringen Sie mich unter Menſchen, oder ich ſterbe an dem Schreck!"

Der Doctor winkte ihr, nebenher zu gehen, und förderte, dann und wann ſie unterſtützend, ſeinen Weg. „Ich kehre ſoeben von einem Kranken zurück," ſagte er, „den ich ſeit Abends Einbruch mit geiſtlichem Troſte und endlich mit dem Leibe des Herrn erquickte." Er zeigte auf die Saffiantaſche, die er, unter ſeinem Oberrocke verborgen, auf der Bruſt trug, und in welcher er die Hoſtie insgeheim zu überbringen pflegte. „Ein Glück, daß Ihr gerade mir begegnen mußtet. Meine fromme Hausmeiſterin wird ein Uebriges thun, und morgen ſollt Ihr mir mit geſammelten Kräften den Hergang der ganz abſonderlichen Erſcheinung mittheilen."

Die Eigenthümerin des Quartiers, welches der Doctor bewohnte, eine eifrige Anhängerin der im Verborgenen waltenden Kirche, welche wußte, daß ſie in der Lainez eine Verbreiterin dieſer Kirche vor ſich hatte, machte nicht die mindeſten Umſtände, in des Doctors Begehren zu willigen, und dieſer Letztere, Mitleid mit der Niedergeſchlagenheit der Franzöſin fühlend, lud ſie ein, auf ſeinem Zimmer, — bis die Wirthin ihr Lager bereitet haben würde, — eine Taſſe Kräutertheе zu genießen, den er ſelbſt auf's Beſte zu bereiten verſprach. Die Lainez nahm mit Dank den Antrag des Mannes an, der, aus Theilnahme für ſie, die ſtrenge Grenze, die ſein Anſtands- und Schicklichkeits-Gefühl zwiſchen ihm und der Mitarbeiterin gezogen hatte, in etwas erweitern wollte. Als ſie jedoch an des Doctors Hand deſſen Wohnzimmer betrat, wurde ihr Auge von einem Beſucher überraſcht, der in dem Großvaterſtuhl am Fenſter ſaß, und kaum merklich mit dem Kopfe nickte, als James den Doctor mit ſeiner Begleiterin einließ.

„Gelobt ſei Jeſus Chriſtus!" ſprach der Fremde, und der Doctor, im höchſten Grade überraſcht, erwiderte mit kaum hörbarer Stimme, ſich tief verneigend: „In Ewigkeit. Der Herr ſegne Ihren Eingang, Pater Superior. Ihr Beſuch iſt eine unerwartete Freude."

Der Superior, ein hagrer Mann mit ganz blaſſem Geſichte, aus welchem ein Paar dunkle Augen ſprühten, lüftete ein wenig das Käppchen, das ſeinen Scheitel bedeckte. „Ich bin vor gar nicht langer Zeit angekommen," ſagte er, — „bin herzlich müde, und habe mir die Freiheit genommen, bei Ihnen, mein Vater, meine Schlafſtelle zu ſuchen, indem ich hier unbemerkt und ſichrer zu ſein glaube, als in dem verſteckteſten Gaſthofe. Es thut mir indeſſen leid, wenn ich hier ſtören ſollte."

Er warf einen zweideutigen Blick auf die Lainez. Der Doctor errieth deſſen Sinn, und ſagte empfindlich: „Ich hoffe, Ew. Hochwürden bewieſen zu haben, daß mein ſittliches Betragen kein Mißtrauen verdient. Der Zufall nur . . ."

Mehr als ſeine Worte beruhigte die Franzöſin ſelbſt den argwöhniſchen Geiſtlichen. Sie ging demüthig auf ihn zu, küßte ſeine Hand, bat um ſeinen Segen, und erbot ſich, alsbald das Zimmer zu verlaſſen. Der Superior ſchenkte ihr einen günſtigen Blick, klopfte ihre Wange. „Laſſe Sie's nur gut ſein," ſprach er mit dem empfindlichen Uebergewicht, welches häufig von Prieſtern, den ihnen ganz ergebenen Weibern gegenüber, fühlbar gemacht wird: „ich kenne Sie ja, und hoffe in Ihr kein unwürdiges Rüſtzeug vorgeſchlagen zu haben. Vater Münzner wird mir Alles genügend erklären. Sie kann ſich indeſſen wegbegeben, denn wir haben hier noch allerlei zu bereden, das nicht für Sie iſt."

Noch ein gnädiger Schlag auf die Wange, und die Lainez, feuerroth und betreten, war entlaſſen. James ſperrte das äußere Gitter, und wollte den Herren eine gute Nacht wünſchen. Der Superior verhinderte dieſes; ſprechend: „Verbleibe Er immer noch ein Weilchen, junger Menſch. Ab initio wird von Ihm die Rede ſein.“

James bückte ſich, und ſtumm ſtand er neben ſeinem Pflegevater vor dem Superior, der gemächlich ſeinen Platz fort und fort behauptete.

„Ich habe den Juvenem allhier examinirt,“ hob der Bequeme an, zu dem Doctor gewendet: „habe denſelben doch noch nicht weit vorgerückt gefunden. Er ſcheint ſeine Studia oberflächlich betrieben zu haben, und — was am übelſten — das ernſte und äußerſt wichtige Ziel ſeiner künftigen Beſtimmung nicht genug in's Auge zu faſſen. Die Petulanz, ſo ich in ſeinem Weſen und ſeinen expressionibus wahrnehme, wird in ſeinen gegenwärtigen Beſchäftigungen nur wachſen können. Es iſt daher unumgänglich nothwendig, daß er unter die Disciplin des Noviziatmeiſters genommen werde.“

James erröthete erbebend; der Doctor verneigte ſich ſtumm. „Ich werde ihm vorläufig die exercitia Spiritualia unſers heiligen Ordensſtifters und Regulators in die Hände geben,“ fuhr der Superior fort, „und Er mag ſich bereit halten, mir in das für Ihn beſtimmte Collegium zu folgen, ſobald meine Geſchäfte in hieſiger Gegend beendigt ſein werden. Ich habe mit dem Pater Rector ſchon die nöthige Rückſprache genommen, wie es Ihr letzter Brief, Pater Münzner, verlangt hat. Quod erat demonstrandum.“

James küßte des Superiors Hand, und ging niedergeſchlagen nach ſeiner Kammer. Der Doctor blickte ihm mitleidig nach, und ſagte nach einer Pauſe leiſe und demüthig zu dem Superior: „Es kömmt mir beinahe vor, ehrwürdiger Herr, als ob ich mich in den Anlagen des jungen Mannes getäuſcht hätte. Seine Geiſteskräfte ſind wohl ſcharf, allein noch ſchärfer iſt der Trieb ſeines Herzens. Er begehrt, er verlangt wie ein kräftiger ſinnlicher Jüngling. Er zeigt dann und wann Widerſpruchsgeiſt, Grübelei ... es wird ſchwer halten, ſeine Vernunft in die wohlthätigen — Ketten des Glaubens zu legen, und ich würde mir's zum ewigen Vorwurf machen, — geſtaltete ſich aus dieſem — in die Welt berufenen Jüngling ein ſchlechter Prieſter.“

Der Superior ſah den Doctor hoch und mißbilligend an: „Sie reden jetzt ganz anders, mein Vater, als Sie vor kurzer Zeit geſchrieben. Welche unzeitige kränkelnde Philantropie! Wären auch Sie von der Lüſtelei, von dem empfindelnden Wahnſinn des Jahrhunderts ergriffen worden? Haben nicht auch *wir* begehrt und verlangt, und ſind *wir* deshalb ſchlechte Prieſter geworden? Die Disciplin bändigt den Widerſpruch; die raſtloſe Thätigkeit der Novizen ſteuert der Grübelſucht. Vernunft? — Glauben? — Sie ſind nicht klar über die Grundſätze unſrer Inſtitutionen, ob Sie gleich Profeß und das vierte Gelübde gethan haben. Fähige Geiſter gewinnen, — dieſelben nach ihrer Richtung beſchäftigen, — das iſt unſere Aufgabe, und deren Erfüllung ſichert das Gedeihen unſerer Geſellſchaft. — Der nützliche Schwärmer, der ein begeiſterter Apoſtel werden will, glaube. Der rein Vernünftige, geeignet, die politiſchen Zwecke unſers Daſeins zu erreichen, gehorche, wo er nicht *glauben* kann. Und dieſes Gehorſams Triebfeder iſt ſein Vortheil, — das Intereſſe, das man ihm an ſeinem auferlegten Streben beizubringen hat. Und nach den geſchickten Combinationen unſers herrlichen Staats iſt der Vortheil des Einzelnen der Vortheil des Ganzen. Darum *herrſchen* wir, darum *ſiegen* wir; darum beneidet man uns. Glauben Sie mir: Ihr Pflegling wird noch gut werden, und reichliche Zin-

ſen tragen, für das Geld, das wir an ſeine Bildung verſchwendet haben, und noch verſchwenden werden. Nun zur wichtigern Sache, Pater Miſſionär. Ich habe Ihre Bücher durchblättert. Unſer Commerz über hieſigen Platz rentirt ſich nicht beſonders. Ob die Pariſer uns Schaden bringen? oder ob die Schiffscapitäne, die unſere Frachten beſorgen, Betrüger ſind? Iſt das Erſtere, ſo müſſen wir die Augen zudrücken. Das Zweite kann nur an Ort und Stelle erforſcht werden. Ich erwarte darüber Befehle von dem Pater Provinzial. Ein geſchickter Ordensmann hat zugleich mit meiner Eingabe ein Projekt eingeſendet, das, wird es angenommen, dem Handelsfond unſerer Geſellſchaft unbegränzten Vortheil bringen wird. Es wird darinnen vorgeſchlagen, den Sklavenhandel für Braſilien unter billigern Bedingungen zu übernehmen, als ihn bisher unſere unverſchämten Schiffsmeiſter nebenbei getrieben haben."

„Den Sklavenhandel?" fragte der Doctor erſchrocken.

„Ja," verſetzte der Superior gleichgültig: „der Traſik mit denen ſchwarzen Negern bringt immenſe Dividenten."

„Aber die Menſchlichkeit, Pater Superior?" fragte der Doctor ſchaudernd weiter.

Der Jeſuit lächelte vornehm. „Floskeln, lieber Pater Münzner. Dieſe Schwarzen ſind eine untergeordnete Race; an ſchmutzigen Heiden, wie ſie ſind, iſt nichts verloren. Ueberdies iſt ihr Sklavenleben reicher an Genüſſen, als ihre Freiheit."

„Das Naturrecht, Pater Superior..."

„Sie ſind Doctor juris utriusque;" ſagte dieſer gähnend: „man hört es Ihnen an. Satis über dieſen Punkt. Der Verfaſſer jenes Projekts wird belobt werden, und es noch weit bringen. Wie weit iſt's aber mit der heiligen Chriſtenverbeſſerung gediehen?"

Der Doctor berichtete in Kürze; legte die Liſte der kleinen Gemeinde vor; ihre Beiträge zum Kirchendienſt; die Berechnung des Ueberſchuſſes. Der Superior durchging die Liſte ſchmunzelnd und zählend. „Viele Leute," ſagte er hierauf: „aber nichts Beſonders. Die meiſten ex infima plebe."

„Unſer Herr Jeſus Chriſtus fand unter dieſer Claſſe ſeine erſten Jünger."

„Hm! ja. Sehr viele Weibsperſonen finde ich hier aufgezeichnet; zum Theil wohl aus den beſſern Ständen. Nun ja; das ſind die Lämmlein, die zum Paradieſe locken. Aber... aber... ich vermiſſe denn doch die Männer von Gewicht. Ein Paar Kaufleute,... ein Recheneiverwalter... ein quiescirter Fünfzehner,... heilige Maria! was will das im Ganzen heißen? Den Beſchluß der Reihe macht doch endlich ein Senator. Wer iſt der Mann? Derſelbe, von dem Sie ſchon ein Wörtlein fallen ließen?"

„Derſelbe, Pater Superior."

„Hat ſeine Bekehrung ſich ſo ſchnell gemacht? Gelobt ſei der Herr. Dürfen wir von ihm hoffen?"

„Vieles. Er iſt durch ein beſonderes Verhängniß ganz der Unſrige geworden."

„Favente Deo. Recht. Wie hat ſich die Lainez gemacht?"

„Sie hat Einiges gethan; doch Unwichtiges. Das Weib iſt zu eitel, leichtſinnig und verliebt."

„Bene dixisti, Pater Münzner. Eitel und verliebt." Die Franzöſin ſieht überall hervor, und ihr Mann hat nicht ſo viel an ihr verloren. Es hat ihr indeſſen eine Zeitlang mit Proſelyten recht geglückt. Sie iſt ſehr fromm und möchte die ganze Welt in's Paradies bringen. Eine luſtige, ſchnackiſche Frauensperſon im Uebrigen; nimmt nichts übel, und hat dem Pater Provinzial, der ſie mir empfohlen, viele trübe Grillen verſcherzt. Sie weiß al-

lerlei von Sr. Hochwürden zu erzählen, und hält ſich damit oben, ſo daß ihr Sub manu eine ewige Verſorgung aus der zu ähnlichen Zwecken beſtimmten Kaſſe verſprochen wurde. Hierin wurde aber eine kluge Reservatio mentalis beliebt. Ködert ſie nicht mehr, ſo ſteckt man ſie in ein Kloſter, und damit gut. Die Schweſtern mögen ſie dann füttern. Alſo hier hat ſie wenig genützt?"

„Das Wichtigere hat ſie vor kurzer Zeit übernommen: die Bekehrung der Tochter jenes Senators. Aber ein unſeliger Zufall reißt hier alle Hoffnung ab."

„Wie ſo?"

Der Doctor erzählte von der Ankunft des Verlobten, der ſeinen Heirathsantrag erneuernd, im Begriff ſtehe, das Mädchen unwiderruflich in ein proteſtantiſches Land zu führen.

„Pessime!" rief der Superior: „das darf nicht geſchehen. Das Mädchen, als einzige Erbin eines ſehr beträchtlichen Vermögens muß der Kirche zugewendet, und von dem Anglikanen abgezogen werden. Wir hätten pro Studio et labore nichts als das leere Nachſehen? Nein, lieber Pater Münzner! laſſen Sie uns in die Fußſtapfen unſerer würdigen Vorgänger treten, die auch nicht vom Heller des Armen ihre Collegia und Profeßhäuſer erbaut haben."

„Wie wollen Sie aber vorbauen, Pater Superior? Ich mißbillige die Sache, weil es mich ſchmerzt, ein unſchuldiges Schäflein auf ewig von der Heerde, der es ſich näherte, getrennt zu ſehen, — aber ich begreife nicht, wie . . . ."

„Sie begreifen nicht? Sind Sie nicht der Beichtvater des Senators? Preſſen Sie ſein Gewiſſen in die Schrauben ihrer gerühmten Dialektik. Einem gewandten Beichtvater iſt nichts unmöglich. Experienta docet. Während Sie ſein Herz mit den Sturmblöcken einer zerſchmetternden Rhetorik belagern, ihm ſein Kind im Feuer der Verdammniß zeigen, — mag die Lainez von der andern Seite dem Mädchen kräftig, ſchlagend zuſetzen. Ich habe ſchon Meiſterſtücke in dergleichen Angelegenheiten, — Caeteris paribus, — verrichten geſehen, ſelbſt verrichtet."

„Der Glaube iſt in dem Senator nicht ſonderlich ſtark genug, um . . ."

„Res indifferens! So greifen Sie ſeine ſchwachen Seiten an. Cum auxilio divino muß Alles gehen. Die Lainez ſoll nicht ſaumſelig ſein! periculum in mora! Das Mädchen wird allerdings auch ſeine ſchwachen Seiten haben. Die Weiber ſind gebrechlich. Iſt unſere liebe Tochter in Hoffnung nicht etwa verliebt? Da könnte Ihr Pflegeſohn benützt werden."

„O weh! Steh uns der Himmel bei. Er iſt in das Mädchen verliebt. Juſtine zeigt aber keine Spur von Empfänglichkeit. —"

„Ein kalter Froſch? Deſto beſſer. Sie muß in's Kloſter; unſerer Geſellſchaft alles zuwenden, bis auf ein Pflichttheil für die Schweſtern. Sie ſagen, man ſchätze den Senator auf dreimal hunderttauſend Thaler? Und dieſe Summe ſollte uns entgehen? Minime, Pater Münzner. Alles zur größern Ehre Gottes!"

„Sie legen mir da ein hartes Probeſtück auf," verſetzte der Doctor ſeufzend: „um des Eigennutzes willen . . . . ! ja, wenn es einzig die Sorgfalt für des Mädchens Seelenheil gälte! —"

„Bilden Sie ſich das ein, Pater Münzner. Ich erlaube es Ihnen. — Aber, laſſen Sie ja den goldgefiederten Vogel nicht aus. Und, — beharrt das Mädchen auf Widerſpenſtigkeit, ſo muß es möglich gemacht werden, daß ſie der Vater enterbt. Es muß möglich gemacht werden, Pater Münzner! Verſtehen Sie mich wohl?"

„Ich verſtehe;“ antwortete der Doctor niedergebeugt.

„Nie ſind die Zeiten ſchwieriger geweſen, als jetzt;“ fuhr der Superior ruhig fort: „die langen Kriegsjahre haben das flammende Verlangen der Gläubigen, der Kirche wohl zu thun, gedämpft. Der Handel hat durch Kapereien gelitten. Viele fähige Studenten werden auf Koſten der Geſellſchaft erhalten, gebildet, verſendet. Man muß zu allen Hülfsmitteln greifen, um die überſchwenglichen Koſten unſerer Arbeiten zu decken. Die dreimal hunderttauſend Thaler dürfen nicht nach Amerika! Der Wikleſit ſoll abziehen, oder — wenn Alles nichts hilft . . . nun, wir werden ſehen. Ich verpflichte Sie, Pater Miſſionär, Morgen alſobald Ihre Bemühungen, mir zu gehorſamen, anzutreten. Thun Sie die erſten Schläge, während ich mit dem verſchmitzten Tormerpick Abrechnung halte. Wenn Ihrem Scharfſinn, was ich Ihnen andeutete, gelingt, — und es m u ß gelingen, — ſo ſein Sie der vortrefflichſten Note in meinem vierteljährigen Cenſurbericht an den General vergewiſſert.“

Der Doctor, wenn ſchon im Herzen tief verwundet, verbeugte ſich, wie es der Gehorſam erforderte, und brachte eine qualvolle Nacht unter dem Kampfe ſeines Gewiſſens, und der Pflicht, die er beſchworen, zu. — James, der ihm am nächſten Morgen mit rothgeweinten Augen entgegentrat, zerriß ſeine Seele noch mehr.

„Mein Vater!“ ſagte ihm der junge Mann, auf deſſen Zügen der Schmerz ſaß: „ich kann nicht in das Noviziat treten. Ich kann nicht, und ſollte es mein Unglück ſein!“

„Du mußt!“ erwiderte ihm der Doctor ſtreng, und drehte ſich von ihm, daß er das Mitgefühl nicht in den Zügen des Pflegers leſe.

„Ich muß nicht, mein Vater!“ fuhr James mit kalter Entſchloſſenheit fort: „ich bin kein Leibeigener. Ich will Ihnen im Orden keine Schande machen. Ich tauge nicht dazu; ich verabſcheue mich ſelbſt, um der Winkelzüge, zu welchen ich mich brauchen ließ. Haben Sie Mitleid mit mir, Sie, mein zweiter Vater!“

„Der Pater Superior nimmt mir meine Pflichten gegen dich, ſammt meinen Rechten auf deine Perſon ab;“ erwiderte der Doctor, wie oben: „faſſe und füge dich.“ —

„Ich mich faſſen? ich mich fügen?“ rief James, wie außer ſich: „Ich ſoll mich in Kloſterfeſſeln ſchmieden . . .? ich, der die Feſſeln dieſes L e b e n s nur mit Mühe trägt?“

„Menſch!“ ſagte der Doctor hierauf erſchrocken, und ſah dem Jüngling aufmerkſam ins Auge: „Was ſollen dieſe Worte bedeuten?“

„Meinen Ueberdruß an der Welt, Vater; meinen Ekel am Daſein. Ich bin zum Unglück geboren, wie die Meinigen zum elendeſten Tode. Hier lächelte mir, dem Spion, dem elenden Hehler und Helfershelfer ein Stern der Wonne; . . . ich fühlte Seligkeit!“

„Die Seligkeit eines Thoren! Die Verzuckung des heidniſchen Bildhauers vor einem Marmorbilde!“

„Nein, mein Vater! ich war kein Thor; ich bin es nicht! Noch jetzt erhält mich der Gedanke, daß Galathee im Innern der kalten Bruſt Leben für mich empfindet! Aber — wenn das Geſchick befiehlt, — wenn ſich erwahrt, was die Lainez mir ſo eben vertraute, — wenn Juſtine einem Andern angehören ſoll, — dann höre ich auf, zu leben; bei Gott! ich höre auf, zu ſein!“

„Wohlan!“ entgegnete der Doctor bitter und verletzt: „ſo höre auf, wie tauſend Narren deines Nebellandes, deren leeres Gehirn ſich an der Leere ihres Lebens langweilt; höre auf, wie ein inſolventer betrügeriſcher Schuld-

ner, und überlaſſe mir, dem Getäuſchten, die Laſt, deine Schulden an deine Ernährer zu bezahlen!“—

„Mein Vater!“ ſtammelte James, von Scham ergriffen: „Was ſagen Sie? O, Sie haben Recht! Ich gehöre ja nicht mehr mein. Ich bin Ihnen und den Obern verſchuldet! ich bin Ihr Sklave! O, ſo machen Sie mich zu Gelde! Verkaufen Sie mich, damit ich mein Leben hindurch unter Blut und Thränen arbeiten muß, um das Jahr zu bezahlen, das mir Ihre Wohlthaten friſteten!“

„Undankbarer, roher Menſch!“ ſagte der Doctor unwillig: „So gehe hin und ſuche den Tod in eitlem Wahne. Du ſollſt mir nicht noch einmal vorwerfen, wie wenig ich für dich gethan.“

Der erſchütterte Ton des Doctors machte den beſten Eindruck. James ſtürzte reuevoll vor ihm nieder, weinte auf ſeine Hände. „Ich ſoll leben? ich *will* leben!“ ſchluchzte er; „aber wie wird es möglich ſein, wenn Juſtine des Amerikaners Weib wird?“

Den Doctor traf's durch's Herz. Er blickte nach dem Gemache, in welchem der Deſpot ſeiner Handlungen noch ſchlief, erinnerte ſich ſeines qualvollen Geſchäfts, neigte ſich zu James und — um wenigſtens *eine* gute Frucht aus der hinterliſtigen That zu gewinnen, die er vollbringen ſollte: die Beruhigung einer verzweifelnden Seele — ſagte er ihm: „Juſtine wird nicht des Amerikaners Weib!“

Somit ging er von dem Staunenden, um den Senator zu beſuchen. Ein finſterer, wolkenumzogener Tag paßte vortrefflich zu ſeiner Gemüthsſtimmung. Während des Gehens wollte er beten, — aber dunkle Gedanken durchbrachen in Maſſen ſein Gebet. In ſich gekehrt, betrat er Müſſingers Haus. — „Sind der Herr Senator oben?“ fragte er mit geſenktem Auge einen Menſchen, der ihm entgegenkam. — „Ja, Monſieur;“ antwortete man ihm kurz und unhöflich. Der Doctor ſah auf. Nothhaft war der grobe Beſcheidgeber, und nicht wenig erſtaunt, den Mann vor ſich zu ſchauen, mit dem er vorgeſtern einen Handel hatte abſchließen wollen. Auch der Doctor erinnerte ſich ſeiner. „Sieh da, Monſieur!“ ſagte er: „finden wir uns hier? Sie blieben aus, Verehrter?“ — „Ich weiß nicht, was Sie wollen!“ ſchnauzte ihn der Andere überraſcht, verlegen, und unerkannt zu ſein wünſchend, an: „Ich kenne Sie nicht, Monſieur!“

Er zum Hauſe hinaus; der Doctor die Treppe hinan. Des Senators Geſicht trug alle Spuren einer mühſelig durchwachten Nacht, und kaum verzog ſich ſeine Lippe zu einem matten Willkommslächeln, als der Beichtiger eintrat.

„Sie finden mich ſchwach und krank,“ ſagte Müſſinger, wieder in die Kiſſen ſeines Ruhebetts zurückſinkend; „doch iſt mir Ihre Gegenwart von hohem Werthe. Ein ſtürmiſch rollendes Geſchick hat mich, ſo zu ſagen, an Sie gebunden, während alle Weſen, welche die Natur mit mir verband, von mir abfallen zu wollen ſcheinen, und ſelbſt übernatürliche ſich in mein Verhängniß miſchen. Eine Frage, hochwürdiger Herr: glauben Sie, daß zwiſchen Sterblichen und abgeſchiedenen Geiſtern von Sterblichen ein Rapport eintreten kann?“

Der Doctor ſtutzte. „Die Philoſophie unſerer Religion, und häufige, von Zweiflern vergebens beſtrittene Erfahrungen weiſen mich an, Ihre Frage zu bejahen.“

Der Senator ſeufzte tief, und ſtützte das wankende Haupt in die kraftloſe Hand. „Hören Sie an,“ erwiderte er alsdann: „was mir in den Spätabendſtunden des geſtrigen Tages begegnet iſt. Von den mancherlei Gemüthsbewegungen, die mich erſchüttert hatten, wie von quälenden Mißs

verſtändniſſen in meiner Häuslichkeit ermüdet, war ich in meine Stube gegangen, um zu ruhen und einen erquickenden Schlaf zu thun. Ich las in dem Gebetbuche, das ich Ihrer Fürſorge verdanke, die Lampe brannte dunkel; aus meinen Betrachtungen erwachend, erhebe ich mich, den flackernden Docht zu putzen, — da ſchaue ich zufällig nach der Thüre, und dieſe ſteht halb offen, — und zeigt mir eine Geſtalt, die mich erbeben macht, die leichenhafte Geſtalt des ſeligen Birsher in ſeinem weiten weißen Ueberrocke, den er zuletzt trug, — mit hohlen, ſtarrenden Augen. Ich will rufen, — die Kehle iſt mir zugeſchnürt. Die Erſcheinung öffnet dagegen den ſchaurigen Mund, und ich vernehme die dumpfen Worte: Du haſt mich umgebracht, und willſt auch die Tochter tödten? — Nicht nach Amerika! Wehe ſonſt! — Wie Todtenglocken ſausten die Töne in mein Ohr, und im Nu verflimmerte das Geſpenſt vor meinen angſtvollen Blicken. Sein Abſchied löste die Bande meiner Zunge. Außer mir ſtürzte ich in einem Seſſel um, rief nach Hülfe; Juſtine kam, Leute kamen. Die Erſcheinung iſt von einigen geſehen worden, und ſpurlos verſchwunden. Ich befinde mich im gräßlichſten Seelenſturm. Rathen Sie, reichen Sie mir den Anker des Heils!"

Der Doctor combinirte, ſtill vor ſich hinſchauend, des Senators Ausſage mit dem Behaupten der Lainez, und betrachtete dieſen Zwiſchenfall als einen Fingerzeig aus hohen Wolken zur Erreichung des ihm aufgegebenen Zwecks.

„Eine ſeltſame Begebenheit!" ſagte er bedächtig und ernſt: „der innigſten Prüfung werth. Es ſcheint, als ob in der Zukunft Unheil brüte, ... als ob der Geiſt des Abgeſchiedenen, der Ihre Tochter lieb gewonnen hatte, dieſelbe zu retten, ſeinen Wohnort verlaſſen, ein nothwendiger, warnender Helfer!"

Der Senator nickte ſtumm mit dem Kopfe. „Was würden Sie an meiner Statt thun, ehrwürdiger Mann?" fragte er.

Der Doctor zuckte die Achſeln. „Fragen Sie lieber," ſprach er, „was ich vor jener bedeutungsvollen Erſcheinung gethan haben würde. Ich hätte meine Tochter nicht mit dem Amerikaner verlobt. Dieſe Leute ſind Ihnen verderblich. Mit dem Vater zog ein bedauerliches Unheil in Ihre Wohnung. Der Sohn wird nicht viel Beſſeres bringen. Nennen Sie dieſes Vorurtheil. So wie es in der Natur Elemente gibt, die ſich ewig Widerpart halten, ſo verflicht das Schickſal öfters gewiſſe Menſchen in gegenſeitige Feindſeligkeit, ohne daß ſie es ahnen. Wenn wir annehmen, daß mancher Tag, manche Stunde wichtiger iſt, als die übrigen, — warum nicht auch ein Menſchenloos vor dem andern? Ich hätte Juſtinen dem jungen Manne nicht verſprochen, nicht dieſes Einſchreiten einer unbekannten Macht herbeigerufen!"

„Ich war ſo heiter geworden," verſetzte der Senator, „ich ſah eine furchtbare Wildniß, die mich entſetzt hatte, plötzlich geebnet. Sie wiſſen es: wir hatten uns zu offenem und heimlichem Krieg gegen den gefürchteten Gaſt gerüſtet. Statt des Zürnenden, Argwöhniſchen erſchien jedoch ein Friedensengel, ein Johannes an milder Güte und Vertrauen. Ich konnte ihm die Tochter nicht weigern ... ich mochte es nicht," ſetzte Müſſinger ſtockend bei, „um oben den Schatten des Vaters zu verſöhnen."

„Unglücklicher!" ſagte der Doctor mißbilligend: „Kaum in den Schooß der wahren Kirche aufgenommen, verkennen Sie deren Wohlthaten? War nicht ſchon jede Sünde von Ihnen gewichen durch meine Abſolution? Bedurften Sie noch eines Sühngedankens, der an heidniſchen Irrthum gränzt? Mehr noch, Herr Senator: dieſer Vorſatz iſt ein Verbrechen gegen die liebende Allmutter unſerer gottſeligen Herde. Sie werfen durch die Verbin-

dung mit dem Proteſtanten Ihre Tochter in den Pfuhl der Verdammniß, ſtatt ſich Ihrer väterlichen Gewalt zu bedienen, ſanft und ernſt die Unbekehrte auf den Pfad des Heils zu bringen!“

„Mein Vater! das kann ich nicht,“ entgegnete Müſſinger entſchloſſen: „ich bin zum Bekehrer verdorben. Mein Kind wandle ſeinen Weg unter der Obhut des allbarmherzigen Vaters. Iſt es deſſen Wille, ſo wird meine Tochter ſelig werden — ſo wird ſie zum wahren Hirten gelangen; ſo Gott will, ohne, wie ich, von einem grauſamen Zuſammentreffen aller Schrecknisſe zu einem Uebertritt gezwungen zu werden, den ich . . .“

Er ſchwieg plötzlich. Der Doctor ergänzte mit ſtrafendem Blicke, „den ich jetzt ſchon von Herzen bereue. Sprechen Sie es nur aus. Ihre Verhältniſſe haben ſich ja ſo geſtaltet, daß, was Sie gethan, ganz unnöthig war. Sie bedurften der Losſprechung nicht, weil der Sohn des Todten Ihnen freundlich entgegentrat; Sie bedurften meines Rathes nicht, weil er Ihnen ſogar die Gelder ſchenkte, vor deren Rückzahlung Ihre Oekonomie, vor deren Bewahrung Ihr zartes Gewiſſen ſchauderte. Sie bedurften meiner Hülfe gegen den Feind nicht, weil ſich dieſer ſelbſt in Ihre Hände lieferte. Ihr Uebertritt war zwecklos. Sie wünſchten ihn ungeſchehen zu machen; beinahe wünſchte ich es auch, weil Sie meine Theilnahme und mein Vertrauen auf eine unwürdige Weiſe mißbraucht haben.“

„Hochwürdiger Herr . . .“

„Ich gehe von Ihnen; wohl! Bedenken Sie jedoch, daß, indem ich auf immer von Ihnen ſcheide, mein Segens- und Löſeſpruch zu nichte wird. — Sie werden in Ihre Irrthümer, in Ihre Zweifel, in Ihre Gewiſſensqualen zurückfallen; eine Beute der mahnenden Geiſterwelt werden, Ihre Tochter mit Ihnen in's Verderben reißen, und, ſtatt einſt mit Clara vereint, himmliſche Wonne zu genießen, in Ohnmacht und Pein vergehen, weil Ihr Ohr taub geblieben, — weil Sie die irdiſchen Stimmen und die Stimmen von Jenſeits nicht gehört!“

„Ach! welch' ein Abgrund von Troſtloſigkeit und Furcht!“ klagte der Senator, den Doctor, der zu gehen Miene machte, zurückhaltend: „Verlaſſen Sie mich nicht! rathen Sie mir; helfen Sie mir! Mich verläßt der Verſtand und Gott, wenn Sie von mir ſcheiden!“

„Wo bleibt Ihre Entſchloſſenheit, Herr Senator? Ihr unbiegſamer Charakter?“

„Ich bin nicht mehr Müſſinger,“ verſetzte der Senator tiefgebeugt; „ich kenne mich ſelbſt nicht mehr. Wenn Sie verlangen, will ich, wo möglich, alles zurücknehmen; aber . . . der Betrag jener Wechſel, . . . wird Georg denſelben nicht fordern, wenn aus der Hochzeit nichts wird?“

„Sind denn die Wechſel nicht in Ihren Händen? Ich bevollmächtige Sie, zu beſchwören, daß Sie an Birsher, den Vater, das Geld gezahlt. — Sie leiſten den Eid mit dem ſtillſchweigenden Sinnesvorbehalt, daß Sie die Nothausflucht auf dem Wege wieder ausgleichen wollen, den ich Ihnen bereits angegeben, und Alles iſt in völliger Richtigkeit; Ihr Heil bewahrt.“

Der Senator ſtand entſchloſſen aber unzufrieden auf, und entließ mit den Zeichen einer völligen Sinnesänderung den Doctor, an welchem Juſtine haſtig und kalt grüßend vorüber zum Vater ging.

„Verhüten Sie doch Unheil, beſter Vater,“ ſagte ſie ſchnell und mit Thränen des Unmuths in den Augen: „Erklären Sie ſich gegen die Mutter. Sie räumt ihre koſtbarſten Sachen zuſammen, — ſie verſchließt ihre Schränke, — ſie will heute Abend das Haus verlaſſen. Welch' eine Schande für uns, wenn das geſchieht! Reden Sie mit ihr, und ein grauſames Mißverſtändniß wird ſich heben!“

Des Senators bleiches Geſicht verwandelte ſich in ein zornrothes. Erſchrocken und verletzt zugleich eilte er, dem Juſtine zuredend und ermahnend folgte, dem Gemach ſeines Weibes zu. Jacobine war gerade beſchäftigt, aus Schubfächern und Commoden ihre Kleider, ihre Wäſche zu nehmen, und die ungeheuern Schränke damit anzufüllen, die ſie, voll von ihrer Ausſteuer einſt in's Haus gebracht. Sie zuckte etwas zuſammen, als ſie den Senator wahrnahm, ließ ſich jedoch nicht ſtören, drehte ihm den Rücken, und kramte, ohne ein Wort zu reden, weiter fort.

Auf die dreimal und immer heftiger wiederholte Frage des Gatten: „Jacobine! Was machſt Du da?" antwortete ſie endlich, der Anrede überdrüſſig, kurz und verächtlich:

„Du ſiehſt's."

„Du packſt ein?"

„Ja."

„Warum?"

„Ich gehe fort; heute noch."

„Jacobine! von deinem Ehemanne? aus deinem Hauſe? von deinem Kinde?"

„Iſt Juſtine ein brav Mädchen, ſo geht ſie mit. Wo nicht, deſto ſchlimmer für ſie."

„Liebloſe! Blödſinnige!" donnerte Müſſinger, kaum ſeiner mächtig: „Wiegelſt du wieder mein Kind gegen mich auf? Was that ich dir, Beſeſſene? Rede endlich!"

Die Senatorin ſchwieg in galligem Stumpfſinn. Juſtine, den bebenden Vater betrachtend, und Alles fürchtend, lief auf die Mutter zu, faßte deren Hände, und bat weich und flehend: „So reden Sie doch, Mutter. Beendigen Sie doch dieſen gräulichen Zwiſt. Juſtine bittet Sie herzlich darum!"

Die Senatorin ſchob ſie heftig von ſich, und trieb ihre Geſchäfte weiter. Juſtine folgte ihr ins andere Zimmer, verſuchte noch ein Bittwort, und da auch dieſes nicht fruchtete, ſtellte ſie ſich der ausweichenden Mutter in den Weg, und ſagte mit geſchärftem Nachdruck: „Sie werden jetzo dem Aergerniß im Hauſe auf eine oder die andere Weiſe ein Ende machen, Mutter. Sie werden es, ſo wahr ich Juſtine heiße. Sollen die Dienſtleute noch mehr des ſchändlichen Geredes unter die Leute bringen? Soll mein — der Unſchuldigen Wohl unter Ihrer übeln Laune leiden? Geben Sie jetzt noch nicht dem billigen Verlangen meines Herrn Vaters nach, ſo nenne ich Sie nie mehr meine Mutter!"

„Unglückskind!" zürnte Jacobine: „hätte ich dich nicht geboren!"

„O du Rabenmutter!" rief der Senator, der ihnen gefolgt war, und nun voll Wuth auf Jacobine zuging: „Biſt du denn werth, daß dich die Sonne beſcheint?" Seine Hand ſuchte und fand das ſpaniſche Rohr am Kamin. Juſtine hielt ihn mit aller Kraft zurück. Die Senatorin jedoch, ohne die drohende Bewegung zu fürchten, ſtellte ſich ihm trotzig entgegen, und rief herausfordernd: Nun, ſo komm' an! Schlage mich todt, wie den alten Birsher, deſſen Geſpenſt ſchauderlich im Hauſe herumgeht, und mit dir, dem Schuldigen, alle Unſchuldigen quält, daß ſie unmöglich ausdauern können!"

Wie Bildſäulen ſtanden der Senator vor dem Donnerworte ſeines Weibes, — Juſtine vor dem Erſchrecken des Vaters. Er hatte die entſetzliche Entwicklung nicht geahnt. Juſtine *hatte* ſie geahnt, — aber nicht das Verſtummen des Beſchuldigten, den ihr Gemüth bisher frei geſprochen. Mit Mühe gewann Müſſinger ſeine Sinne wieder und die Sprache. „Laſſe mich mit dieſem Weibe, deiner Mutter, allein!" ſagte er mit erlöſchender Stimme, blaß wie der Tod und winkte dem Mädchen zu gehen.

„O du mein Herrgott!“ kreiſchte das Weib: „Er will mich mißhandeln!“

„Bleibe, tolles Weib!“ entgegnete der Senator, und zog ſie mit ſolcher Gewalt auf einen Seſſel nieder, daß ſie plötzlich verſtummte, ſich nicht mehr regte.

Juſtine wich nun auf ein zweites Zeichen ihres Vaters der traurigen Scene aus, die ſich unter ihren Augen entſponnen hatte. In der Wohnſtube kam ihr Georg Birsher entgegen: freundlich, offen, ruhig wie geſtern.

„Ich ſehe Sie gerne, liebe und gute Miß,“ ſagte er: „Ihr Anblick iſt mir ein Troſt vor dem traurigen Geſchäfte, das mich erwartet. Die Commiſſarien des Gerichts werden erſcheinen, und mir den Nachlaß des Vaters übergeben. Schenken Sie mir zuvor das Köſtlichere: Ihre Gewogenheit.“

„Ich habe nichts gegen Sie, Monſieur,“ verſetzte Juſtine, verlegen an der Schürze zupfend: „Was wird aber Ihnen an der Gewogenheit einer Jungfer, wie ich bin, liegen?“

„Viel; weil aus der Gewogenheit herzlichere Freundſchaft werden kann. Sehen Sie, Miß: Als mein Vater ſagte: Georg! du wirſt heirathen, und das Mädchen nehmen, das ich dir beſtimme: ein deutſches wirthliches Mädchen, das mein Correſpondent ſehr lobt an Eigenſchaften und Vermögen! — Da dachte ich bei mir ſelbſt: In Gottesnamen! Der Vater wills; aber ich kann's ſchon erwarten. — Als ich Europa betrat, und hörte, daß mein Vater geſtorben, dachte ich: Sein Verlobungswort lebt zwar noch. Wird es mir jedoch zurückgegeben, iſt mirs gleichviel. — Als ich aber hier ankam, in Ihr leuchtendes Auge ſah, und tief in Ihr Herz; — da wurde es anders. Seitdem denke ich: es würde ein Unglück für mich ſein, wenn ein ſolches Capital mir entginge. Ohne Umſchweife denn, meine werthe Jungfer! Ihr Herr Vater wird mit Ihnen geredet haben. Ich bin ein ehrlicher Mann, ſuche eine ehrliche Frau, und wünſche Sie an dieſe Stelle. Was antworten Sie hierauf?“

Juſtine ſah auf die Spitzen ihres Aermels, dann feſt und ſicher in Georgs feſtes und ſicheres Auge, und ſprach ohne Umſtände: „Was mein Herr Vater will, iſt mir, einer gehorſamen Tochter recht. Ich kann Sie, glaube ich, wohl leiden, mein Herr. Ich will mit Ihnen gehen, wenn Sie es wünſchen; als Ihr Weib und Ihre treueſte Freundin.“

Birsher verbeugte ſich ſehr erfreut, und verſetzte: Wollten Sie mir nicht erlauben, holdſelige Braut, einen Kuß auf Ihre Wange drücken, und Ihnen ein Pfand dieſer Stunde verehren zu dürfen?“

Juſtine nickte freundlich, und duldete den verſchämten Kuß. Georg zog hierauf einen ſchlichten goldenen Reif vom Finger, ſteckte ihn an ihre Hand, und ſprach:

„Amerikaniſches Gold, ächt und klar, wie amerikaniſche Treue! Der Brautſchmuck von braſilianiſchen Steinen, den mein Herr Vater Ihnen zugedacht, und den ich Ihnen bald überreichen werde dürfen, iſt zwar zehnmal ſchöner als dieſer Ring. Ich bilde mir jedoch ein, daß der Ring mehr Werth für Sie haben werde, weil er von m i r kömmt, und nicht vom freiwerbenden Vater eines willenloſen Sohnes.“

„Sie charmiren mich durch das artige Präſent!“ verſicherte Juſtine lächelnd, und entfernte ſich mit dreimaliger Verbeugung, weil die Commiſſarien ſich hören ließen. Im Begriff, dem Vater dieſe Nachricht zu bringen, begegnete ſie ihm, der aus der Mutter Zimmer trat. Er ſchien gefaßt. Die Senatorin ſaß, wie die klaffende Thüre ſehen ließ, mit gefalteten Händen, ſtumpf brütend und niedergeſchlagen auf einem Stuhle. Juſtine wünſchte dem Vater ſchüchtern Glück, zur Beruhigung der Mutter.

Die Albernheit hält in ihrem Kopfe offne Bank; ſagte der Senator eiskalt und verächtlich: Man muß ſie verblüffen, da mit Raiſon nicht anzukommen iſt. Ich habe ihr geſchworen, daß ich ſie als verrückt ins Irrenhaus bringen laſſe, wenn ſie noch einen Schwank macht, wie geſtern an dem tollen Teufelstage. Du ſtehſt mir dafür, daß ſie mittlerweile nicht aus dem Hauſe geht. Die Verläumder, die ihr ſolche Schandmücken in das Ohr geſetzt, will ich ſchon finden, ſchon züchtigen.

Juſtine freute ſich der Ruhe ihres Vaters. Sie ſchien ihr ein Bürge ſeiner Schuldloſigkeit. Sie wollte ſeine Zufriedenheit erhöhen, und ſagte: „Sie werden mich loben, Herr Vater. Juſtine iſt gehorſam und eilig, Ihren Wünſchen zu entſprechen. Monſieur Birsher kam vor einer Viertelſtunde; er hat mit mir geredet; ich trage ſeinen Verlobungsring. Hier iſt er, lieber Vater!“

Des Senators Geſicht verzog ſich düſter und unwillig. „Warum dieſe Eile?“ brauste er auf: „Alles zur Unzeit! Das Donnerwetter ſoll . . . Welche Plage mit unbeſonnenen Weibern!“

„Mein Vater . . .“ fragte Juſtine ſcheu: „welche Aenderung? ſagten Sie nicht geſtern? . . .“

„Heute iſt nicht geſtern, und geſtern war nicht heute!“ verſetzte Müſſinger: „Der Ring muß zurück! Ich wills; ich befehle es dir!“

„Sie befehlen mir Ungerechtigkeiten!“ — ſagte Juſtine von kränkender Beſchämung gepeinigt: „was müßte Herr Birsher glauben? Ich will nicht als wahnſinnig ausgeſchrieen werden! beſinnen Sie ſich doch, mein Vater!“

„Ihr ſeid wahnſinnig; du und deine Mutter!“ antwortete ihr in der höchſten Aufregung der Senator, und rannte dahin, wo die Commiſſarien ſeiner warteten.

Juſtine ſchlug ſtaunend die Hände zuſammen, fühlte ſich an die Stirne, um ſich zu überzeugen, daß ſie in der That wache und alles Vorige gehört habe. —

„Ich ſoll nicht fort?“ fragte ſie ſich ſchmerzhaft! „O nicht doch! fort nach Amerika, wenn das Leben daſelbſt hundertmal einförmiger wäre, denn hier! Fort! hinaus in die Ferne! hinaus nur aus dieſem Hauſe, in dem ſich alles Unheil vereint, um uns ſammt und ſonders nach und nach um den Verſtand zu bringen, wie es uns ſchon um Herz und Gemüth und Sorgloſigkeit und Frieden brachte. Ich wollte ja lieber unter Fremden mein tägliches Brod verdienen, als es unter ſolcher Seelenangſt verzehren zu müſſen; ich wollte lieber . . . gleich einer Flüchtigen . . .“

Sie hielt inne. „Ei, die Lainez!“ fuhr ſie fort; „wo bleibt die gute Frau, deren Umgang allein jetzo meinen Geiſt erheitern könnte? Sollte ſie, ihrem Pfande zum Trotz, wortbrüchig werden? . . .“

Sie zog langſam, zögernd und erröthend, das Medaillon der Lainez aus der Taſche, und trat, von jungfräulicher Scheu und Neugierde zugleich befallen, aus dem Vorſälchen der Mutter in einen kleinen Verſteck, kaum einen Kreuzſtock breit — ein Altänchen nach dem Hofe bildend, auf welchem eine Anzahl von Blumenſtöcken an Geländer und Wand hingereiht war, von freierer Luft heimgeſucht, und durch ein ſchirmendes Dach vor Sonnenhitze und Regen beſchützt. Dieſer Blumenwinkel am äußerſten Ende des Hauſes, ſtand mit dem, ebenfalls von Küche, Wohnſtube und Geſindzimmer entlegenen Vorſaale der Senatorin vermittelſt einer Thüre in Verbindung, in der eine drathvergitterte Glasſcheibe angebracht, vor welcher ein Vorhang befeſtigt war. In der Mitte der Blumentöpfe, auf einen leeren Fleck des Geſtells derſelben, kauerte ſich Juſtine nieder, und betrachtete,

ſich zu zerſtreuen, und ihrem Vorwitze zu genügen, die Heiligenbilder der Lainez. Der heiligen Pulcheria wurde indeſſen kaum ein Blick geſchenkt; der ſchöne Sebaſtian feſſelte ihre Aufmerkſamkeit. Der Maler hatte in dem kleinen Bilde ein großes Stück geliefert, und der Beſchauer wußte nicht, was er vorzüglich daran preiſen ſollte: die männliche Formenſchönheit des Märtyrers, die zu den Sinnen ſprach; oder die himmliſche Verklärung, die ſowohl in ſeinem Geſichte, als auf ſeinen Gliedern lag, und jeder Sinnlichkeit wehrte, . . . oder den magiſchen geheimnißvollen Farbenzauber, der aus den Blumen hervorging, die aus den ſtürzenden Blutstropfen des Heiligen ſproßten; oder endlich das herrliche Schauſpiel des aufgeſchloſſenen Himmels, der ſeine Goldſtrahlen um das jugendlich ſchöne Haupt des Sterbenden legte, — aus deſſen Wolkenkranze die heilige Mutter ſah, und der Heiland und ihre dienenden Engel!

Juſtine konnte ſich nicht ſatt ſehen an dem lieblichen Meiſterwerke, und ſo oft eine ſeltſame innere Beklemmung ſie zwang, den Blick wegzuwenden, flugs kehrte er zu dem Bilde wieder zurück. Sie ſtellte es endlich, verſchämt und dennoch zu kleinem Frevel verſucht, in die Zweige einer jungen, grün und glänzend aufſproſſenden Myrthe. Sie dachte ſich den Altar hinzu, — nicht den violettbehangenen der Johanniskirche, ſondern den roth und weiß geſchmückten aus der Johanniterkapelle; die Kerzen und den Weihrauch, von denen die Lainez geſprochen. Das Bild jener heimlichen Meſſe geſellte ſich zu dem ganzen Begriff, und — ſiehe da! in blühende ſchmeichelnde Formen geſtaltete ſich vor dem Mädchen der römiſche verpönte Gottesdienſt, und es dachte bei ſich: die Mittagsländer mit ihren heitern Tempeln müßten doch ſchön ſein, wie ihr Kirchendienſt fröhlich; glänzend und begeiſternd, wie ihre Heiligenbilder zart, rührend und ideal. Da wurde der ſchweigend überlegenden und prüfenden Jungfrau plötzlich zu Muthe, als ſei Herr Georg Birsher an ihre Seite getreten, und frage ſie mit ſeiner ruhigen und männlichen Stimme: „Wozu das alles, liebe Miß? Ich fürchte: was Sie da treiben, ſieht einer kleinen Sünde ähnlich auf ein Haar. Laſſen Sie den raſchbewegten Mittagskindern ihren bunten luſtigen Schauſpieldienſt, und das Heer ihrer Heiligen und Seligen, zu denen man betet. Ihr wandelbarer Geiſt verlangt einen Blumenflor, auf dem er flattere und wühle, und ſchaue und genieße wie die Biene; denn der Süden zeugt raſches Blut und glühende Sinne. Bleiben Sie jedoch, gute Miß, in der Bahn des Nordens, des gemüthreichen, lang und beſtändig Empfindenden, zufrieden mit einem Gotte, mit einem treuen Herzen. Und dieſes Herz — bin ich gleich nicht ſchön wie der pfeildurchbohrte Sebaſtian, — nicht Theilnahme erregend, wie ein Anderer, der mir gefährlicher wäre, als der todte Heilige — dieſes treue Herz finden Sie in mir!“

Juſtinens Phantaſie hatte ihr eine eben ſo artige Täuſchung vorgemacht, daß ſie jetzt ſelbſt verwundert aufſah, ob Birsher wirklich zugegen. Nein! er war nicht da. Ihr Auge ſank zu Boden, aber ihr Ohr wurde von einem kreiſchenden Schrei erreicht, von der Stimme. „Das Geſpenſt!“ flüſterte ſie erſchreckend, und hob mechaniſch obgleich ſchaudernd den Vorhang von dem Thürfenſterchen. Der Mutter Zimmer war offen; auf dem Sofa lag Jacobine, wie von Convulſionen durchſchauert; über den Vorſaal nach der Ausgangsthüre ſchlurfte langſam eine weiße Geſtalt. Vom Schrecken zu einer heldenmüthigen Entſchloſſenheit übergehend, ſprang Juſtine aus ihrem Verſteck, eilte der ſchnell ſich fortbewegenden Geſtalt, die dieſe Dazwiſchenkunft nicht vermuthet hatte, um ſo haſtiger nach, faßte auf der Schwelle das fliegende weiße Gewand, und rief ihr wacker zu: „Halt! ergieb dich! du allzeit fertiges Geſpenſt!“

Dieſes Letztere hielt nicht, ſondern ließ den Oberrock in den Händen der tapfern Angreiferin; ein Mann entſprang dieſer Hülle, ließ Perücke und andern Ballaſt, der ihm zu beliebiger Ausſtopfung gedient hatte, feig im Stich, und floh, da von der großen Treppe ſowohl der Senator, als mehrere Domeſtiken auf Jacobinens Geſchrei herbeikamen, eine ſchmale Wendelſtiege hinab, die zum Magazin und Brunnen des Hauſes führte. Der Geiſt rannte hier dem zufällig herankommenden Berndt in die Hände.

„Halt! wer biſt du, Deſerteur?“

„Laß mich! Bruder Berndt! um Gottes willen!“

„Was? Dort oben ſchreit man nach Hülfe? und was gilt's? ich habe hier den Dieb! Halte ſtill, und komm' mit.“

„Kennſt du mich denn nicht? Parbleu ... ſei kein Kind!“

„Eben deshalb, guter Freund! Weil ich kein Kind bin, und weil ich dich kenne, komm' mit. Deine Zwiſchenträgerei hat mich um den Dienſt gebracht; meine Unerbittlichkeit ſoll dich zu Schanden machen, du Baalsſohn!“

So ſanftmüthig auch Berndt dieſe Rede ſagte, ſo derb packten ſeine Fäuſte den Gegner, und trugen ihn beinahe in die Höhe. Juſtine, Senator und Geſinde empfingen den Ertappten, und führten ihn vor die Senatorin. Nachdem der Senator hierauf die Domeſtiken entfernt hatte, um ihnen nicht die Vapeurs ſeiner Frau und die Scham des entlarvten Geiſtes länger zum Schauſpiel zu geben, ſagte er zu Jacobine: „Sieh hier das übernatürliche Weſen, das ſeit geſtern unſer Haus umzuwälzen ſich bemühte, das aus dem Grabe wiederkehrte, um Einſpruch in eine Hochzeit zu thun, die ihm mißfiel, und denke daran, daß deine Ungerechtigkeit gegen mich aus eben ſo nichtiger Quelle fließt.“

„Nothhaft!“ rief die Senatorin, plötzlich ihrer Krämpfe vergeſſend, und zornig aufſpringend: „Nothhaft! Er niederträchtiger Burſche! Was bedeutet die ſchändliche Maskerade? Man hätte den Tod davon haben können! Am hellen Tage zu ſpuken! Den Amerikaner wieder aufleben zu laſſen! Meinen armen Kopf zu verwirren! Ich hoffe, daß Herr Senator Müſſinger Ihn exemplariſch zur Rechenſchaft wird ziehen laſſen! Auf dem Rathhauſe, vor allen Richtern und Volk!“

„Ich hoffe, daß der Herr Senator das unterlaſſen werden,“ entgegnete Nothhaft mit einem giftigen Drohblicke auf denſelben. „Was in dieſem Hauſe nur als ein unſchuldiger Jokus paſſirte, könnte am geeigneten Orte zum Ernſte werden! und Ihre Beleidigungen, Frau Senatorin, muß ich mir eben ſo ernſtlich verbitten. Ich bin nicht mehr der Commis in Ihrem Hauſe; ich bin mein eigner Herr, und alle Tage fähig, einen Rathsherrn abzugeben, wie Ihr Herr Liebſter.“

„Ach Gott! das Läſtermaul!“ ſeufzte die Senatorin weinerlich und aufhetzend: „Ich zittere noch vor Schreck an allen Gliedern, und Er thut, als ob Er Fug und Recht gehabt hätte. Müſſinger! wenn du das leideſt....“

„Ein Wort, Herr Ex-Principal!“ ſagte Nothhaft unverſchämt, und zog den Senator bei Seite: „wir wollen uns nicht über die Gründe verbreiten, die mich zu der Vermummung beſtimmt haben. Ich thue Ihnen damit einen Gefallen, ſo wie ich den ganzen Plan zu Ihrem Beſten allein angelegt habe. Vor der Hand laſſe ich Ihnen noch die Wahl, mich als Schwiegerſohn anzunehmen, und den Amerikaner aus dem Hauſe zu weiſen, oder verſichert zu ſein, daß meine ſchonende Freundſchaft für Sie ein Ende erreichen wird.“

„Er iſt ein ſchlechter Menſch!“ polterte der Senator hitzig: „was werde ich auf ſeine elenden Drohungen geben? Packe Er ſich aus meinem Hauſe! Ich habe Nichts mit Ihm gemein. Setze Er ſich in ſeine Heimath hin, und

rathe und verkaufe und ſpucke Er fort ſo viel als Er will. Ich warne Ihn, ſich ferner hier betreten zu laſſen. Ich würde ſonſt meine Anklage bei dem Polizeiaufſichter anbringen müſſen, während ich jetzt noch den Scandal, den Er verurſachte, mit Schweigen übergehen will.“

Nothhaft ſchnitt ein grimmig ſaures Geſicht. „Na!“ ſagte er trotzig: „ich gehe, Herr Senator. Schreiben Sie das heutige Datum in's Kamin, Wünſche allerſeits wohl zu leben. Und Sie, meine beſte Jungfer! bittet Sie nicht ein wenig um Pardon für mich, da Sie mich doch eigentlich in die ſaubere Patſche verſetzt hat?“

„Ich freue mich, Monſieur, Ihn ertappt zu haben, während ſich Männer vor dem Popanz fürchteten,“ verſetzte Juſtine ſpöttiſch: „ich bin recht vergnügt, daß nun auch die ganze Stadt von Ihm glauben wird, was ich ſchon längſt von Ihm behauptete: daß Er eine bösartige Kröte iſt, und damit Punktum.“

„Damit noch nicht Punktum!“ erwiderte Nothhaft frech und ergrimmt: „ich werde die Ehre haben, ſo Gott will, ein Weiteres von mir vernehmen zu laſſen. Er aber, Mosje Berndt! Er wahre ſeine Ohren! Gott befohlen!“

„Du ruchloſes Höllenkind!“ rief Berndt dem Davoneilenden nach: „der leidige Gott ſei bei uns muß wenigſtens dein Großvater geweſen ſein!“

Der Senator hatte indeſſen ſeine Partie genommen. Die alte Energie ſchien in den Mann zurückgekehrt zu ſein. „Keine unnöthige Bethruderei!“ ſagte er ſcharf, aber freundlich zu dem Augenverdreher: „wir müſſen vor der Natter auf der Hut ſein. Seh' Er nach, daß der Bengel ſeine Effekten noch in dieſer Stunde aus dem Hauſe ſchaffe. Dann laufe Er, und zeige Er auf der Börſe an, daß Nothhaft nicht mehr in meinen Dienſten ſteht. Laſſe Er merken, daß er mit Schimpf und Schande aus dem Hauſe kömmt. Aber von der Geſpenſtergeſchichte kein Wort. Sonſt bleibt's beim Quartalabſchied. Unterdeſſen bedanke ich mich bei Ihm ſchönſtens.“

Berndt eilte, vergnügt über ſeine geſicherte Exiſtenz, den Befehlen des Principals zu genügen. Der Senator wendete ſich zu Juſtine: „Dir, mein Mädchen, danke ich in's Beſondere. Dein Muth hat uns die Augen geöffnet. Der Burſche wußte, mit wem er's zu thun hatte. Zu mir kam er in der melancholiſchen Nacht, — meiner leichtgläubigen, ſchreckbaren Frau erſchien er am Mittage, — wahrſcheinlich, weil das Geſpenſt am Abend nicht durch die verſchloſſene Thüre dringen konnte. Auf den Aberglauben der Dienſtleute konnte er's bei Tage wie bei Nacht wagen. Allein zu Juſtine kam er nicht. Er hat das Mädchen mit Recht gefürchtet. Mir bleibt jetzo noch Einiges zu thun. Meine Gegenwart iſt im Hauſe entbehrlich. Ich war bei Eröffnung der Schränke. Man hat ſich überzeugt, daß alle Siegel unverletzt geblieben. Ich will ausgehen, Juſtine! meinen Hut, meinen braunen Rock mit der ſchmalen Stickerei. Den Mantel, den Degen! Ich muß zum zweiten Bürgermeiſter gehen. Der Kerl von Nothhaft muß aus der Stadt, ehe die Sonne untergeht, ehe er mir Stänkereien macht; ich fürchte, der Burſche hat tauſend Kniffe im Kopfe. — Ich werde auch dem Steuercommiſſär meinen Beſuch machen. Ich werde ihn ernſtlich wegen des Geſchwätzes ſeiner Frau bedrohen. Beruhige dich, Jacobine! du ſahſt, daß der Geiſt des Verſtorbenen ein Poſſe war. Du wirſt einſehen, daß die Commiſſärin in dem, was ſie dir auf dem Ritterhofe vertraute, eine Lüge geſagt hat.“

„Das gebe Gott!“ entgegnete die Senatorin phlegmatiſch und die Hände in dem Schooß faltend: „ich reiße mich nicht gerne aus meiner Ruhe, und verlaſſe nicht mit Plaiſir dieſes Haus. Aber, wenn du in der That ein ſo ſchlechter Menſch wärſt, wie die Leute ſagen ....“

„Schweig!“ unterbrach ſie der Senator finſter, denn Juſtine kam mit Rock, Mantel, Hut und Degen. Während Müſſinger ſich in den Interimsſtaat der Rathsherren warf, kam auch Georg Birsher hinzu. „Ich komme, Ihnen für die Bewahrung meines Eigenthums zu danken,“ ſagte er zu dem Senator: „welche Gerüchte haben ſich jedoch zu meinem Ohr gefunden? Meines Vaters Geiſt ſoll ſich gezeigt, und ſich endlich, von einer muthigen Amazone ergriffen, in einen Ladenſchwengel verwandelt haben?“

„Dummes Zeug!“ erwiederte der Senator verdrießlich: „das Domeſtikenvolk hat doch tauſend Zungen. Beruhigen ſich Ew. Edeln. Es war ein einfältiger Nebenbuhlerſtreich.“

„So?“ verſetzte Birsher lächelnd: „die Bosheit ſcheiterte ſicherlich an Ihrem Ringe, beſte Jungfer Braut. Die Wilden meines Vaterlandes beſchenken ſich mit ſolchen Talismanen, und vielleicht iſt dieſer Ring ein ſolcher. Erlauben Sie, Verehrteſte, daß ich Ihren Heldenmuth und Ihre Treue mit dieſem Diamantſchmucke belohne, der freilich ſchon Ihr Eigenthum iſt. Die Roſe von Edelſteinen, die ich ebenfalls in dieſes Käſtchen gelegt habe, bitte ich, Ihrer Frau Mama, meiner allerwertheſten Schwiegermutter, als ein dürftiges Pfand meiner Ergebenheit zuzuſtellen.“

Er hielt dem Mädchen freundlich das geöffnete Etui hin, aus welchem ein Meer von Demantenglanz ſtrahlte. Die Senatorin zwinkerte lüſtern mit den Augen; Juſtine, ein weigerndes Compliment machend, las in dem Geſichte des Vaters, deſſen Sinnesänderung ſie beunruhigte. Der Senator bemerkte ihre Verlegenheit, und fuhr raſch und lebendig dazwiſchen: „angenommen meine Tochter!“ ſagte er freundlich und dringend: „alles geht wieder im rechten Gleiſe! Die Stimmen aus der Unterwelt haben gelogen, und im Uebrigen .... will ich ſchon fertig werden. Ew. Edeln werden alſo mein Schwiegerſohn!“

Die Senatorin hatte ſich der Diamanten bemächtigt, und bekräftigte des Mannes Wort mit einem tiefen verbindlichen Knix. Der Amerikaner umarmte den Senator, küßte der Senatorin beide Hände, der beruhigten Juſtine beide Wangen und die Stirne.

„Eine Bedingung indeſſen!“ fuhr der Senator zwiſchen beide Verliebte tretend fort: „ich trage an Sie, beſter Sohn und Handelsfreund, eine heilige Schuld ab, indem ich Ihnen meine Liebſte gebe. Ich habe jedoch meine Gründe, warum ich die Heirath für's Erſte ganz geheim gehalten, und endlich in Bälde und Stille gefeiert wiſſen will, damit nicht ferner eine Albernheit dazwiſchen komme. Mein Buchhalter und —“ hier ſeufzte er — „Doctor Leupold ſchweigen wie beeidigte Männer. Knall und Fall! heute über acht Tage die Copulation in Liebkirchen; und dann, mein Brautpaar, zu Schiffe, und fort, in Gottes Namen! Jetzo aber Gott befohlen!“

„Wenn Juſtine mein wird,“ ſagte Georg, „ſo bedarf ich keines Gepränges, und ſo wenig ich mir's nehmen laſſen werde, zu New-York mit einer hübſchen Frau groß zu thun, ſo wenig dringe ich hier — in der fremden Stadt — auf dieſe Befriedigung meiner Eitelkeit. In vierzehn Tagen ungefähr geht ein holländiſches Schiff, das auf dem Texel liegt, nach Amerika unter Segel. Ich werde an van den Höcken ſchreiben, daß er deſſen Cajüte für uns miethe. Bis dahin ſind wir zu Amſterdam und reiſefertig. Nicht wahr, Juſtine?“

Juſtine nickte ſtumm aber bewegt mit dem Kopfe. In der Senatorin Geſicht zeigte ſich ſogar ein flüchtiger Wehmuthsſchatten des Gedankens an Juſtinens Scheiden. Dem Senator gingen die Augen über. Er drückte Allen haſtig die Hände, und entfernte ſich raſch, ſeinen Geſchäften nachzugehen.

Das Herz wurde ihm leichter: er ſah Nothhafts Koffer von den Packknechten nach dem Gaſthauſe ſchaffen. Sein Herz wurde ihm ſchwerer: der Doctor begegnete ihm bald hierauf.

„Nun, mein verehrter Herr?“ fragte der Jeſuit zutraulich und forſchend: „Ihr Geſicht trägt das Gepräge eines reuigern Sinns? Gewiß haben Sie Ihren Entſchluß gefaßt, und ſind mit Ihrem Gewiſſen auf's Reine gekommen.

„Das bin ich, hochwürdiger Herr,“ ſagte der Senator hierauf muthig, und zu der Waffe des Doppelſinnes greifend: ich werde in Bezug auf meine Tochter thun, was Recht iſt.“

„Dafür ſegne Sie Gott und der Dank Ihres Kindes!“ erwiederte der Doctor mit Salbung, und verließ den ungeduldig Fortſchreitenden. Während dieſer zum Bürgermeiſter wanderte, um bei demſelben gegen Nothhaft zu procediren, und hierauf den Steuercommiſſär aufſuchte, ihm zu ſagen, daß deſſen Weib ſich unterſtanden, gegen ſeine Ehefrau ſchändliche Injurien und Calumnien über ihn an den Tag zu legen, — und dem Commiſſär zu drohen, im Wiederholungsfalle ſeine geſchärfte Klage vor den Gerichten anzubringen, — während deſſen traf der Doctor Leupold ſehr zufrieden mit Superior und dem Schiffscapitän auf der Mailbahn am Schwanenmarkte zuſammen. Der Capitän war in ſeiner Uniform, der Superior als Quäcker gekleidet. Die Anhänger dieſer Secte waren dazumal ſelten zu ſchauen, und von dem Volke ſehr geehrt, weil die ſonderbare Einfachheit des Aeußeren Vieles von dem Innern hoffen ließ. Der Lakonismus dieſer Leute, die Gewohnheit derſelben, den Hut auf dem Kopfe zu behalten, ihre ſchmuckloſe Kleidung und ihr ſchulmeiſterlicher Gang ſagten dem Superior als Larve vorzüglich zu, um darunter Tonſur und Prieſterſchaft zu verbergen. So zufrieden der Doctor zu den Herren trat, ſo unzufrieden waren dieſe gegenſeitig, wie Leupold bemerkte. Der Superior blickte ſehr vornehm und niederſchmetternd vor ſich hin. Der Capitän ſah verdrüßlich aus, und ungeduldig mit dem Stocke in dem Sand ſtochernd, rief er den nahenden Doctor an, ſagend: „Sehr recht, mein würdiger Herr, daß Sie kommen. Der ſehr geehrte Herr und Freund zu meiner Seite hat mich auf's Korn genommen, und will mir den Spiegel ſammt Maſt und Korb und Raaen mit einer Ladung zerſchmettern. Helfen Sie mir auf. Bezeugen Sie, daß ich der ehrlichſte niederländiſche Schiffscapitän bin, der jemals die See befuhr. Iſt es wahr, daß ich ſchmutzige Procente von meiner Fracht nehme? Iſt es wahr, daß ich Seelen-Verkäuferei und Negerſpedition nebenbei betreibe, und ſomit meine Fracht an Qualität und Quantität in Gefahr ſetze und ſchmälere?“

„Ich habe keine Beweiſe dafür,“ verſetzte der Doctor: „die Correſpondenten melden bisweilen dergleichen, mein guter Herr Tormerpick, und wenn der ſehr ehrwürdige Herr an Eurer Seite daſſelbe behauptet, ſo muß er wohl genauer unterrichtet ſein!“

„Den Donner auch!“ ſagte Tormerpick mit galligem Ausdruck: „Es ſollen mich hunderttauſend Tonnen voll Teufel regieren, wenn es wahr iſt; ſo wahr ich Jahn Tormerpick heiße und mein Vater, der wackerſte Steuermann, von einem Hai gefreſſen wurde; Gott habe ihn ſelig. Wahr iſt's, daß die Verläumdung am beſten Rufe am eifrigſten nagt, und ich will gar nicht läugnen, daß darauf hin meiner Redlichkeit mancher unpaſſende Antrag gemacht wurde. Wie ich ihn aber ſtets zurückgewieſen habe? Bei allen Signalen: dort läuft juſt einer, der mir geſtern Abends in der Schenke eine dito Eröffnung machte!“

Der Kapitän deutete auf Nothhaft, der in der Ferne quer über die Straße

ging. Der Doctor lächelte, an ſeine Unterredung mit dem Menſchen gedenkend. Der Capitän nahm's für ein ungläubiges Lächeln, und betheuerte ſeine Ausſage mit einem ſeemänniſchen Kraftworte.

„Es waren ihrer zwei beiſammen," ſagte er ausführlicher: der Menſch dort — wie er mir ſagte: ein Ladenſchwengel aus einem vornehmen Hauſe allhier; und ein Anderer, ein Hamburger Ellenreiter, der von ſeinem Principal weggejagt worden ſein mußte, ſo abgeriſſen und liederlich ſah er aus. Die Burſchen tranken Bier und ſchwatzten von Hamburg, von dem Lotto, ... weiß Gott! wovon? Endlich ſchlief der Hamburger, der am Meiſten geſchrieen hatte, ein, und der Andere kam auf mich zu, und erzählte mir von einem jungen engliſchen Rindfleiſchеſſer, deſſen er gern gerathen möchte, wenn ich demſelben eine Kommißbrodpfarrei zu Batavia verſchaffen wollte. Nun wiſſen Sie wohl, meine geehrten Herren, daß man für einen achtzehnjährigen engliſchen Burſchen, der noch obendrein von guter Familie ſein ſoll, einen ordentlichen Batzen Handgeld bekömmt, und daß mancher Capitän im Dienſte unſerer hochmögenden Herren eingeſchlagen haben würde, — wäre es nur aus Tück und Tort gegen die Hallunken von England, und weil ſogar die Transportkoſten bezahlt werden ſollten; — aber Capitän Tormerpick hat den Werber derb heimgeſchickt, daß er nicht mehr anfragen ſoll!"

„Armer James!" dachte der Doctor bei ſich, der nun den Zuſammenhang begriff; dann ſetzte er laut bei: „ich möchte Euch wahrhaftig nicht rathen, Capitän, in den Handel einzugehen. Ich kenne den bezeichneten Jüngling, und prophezeie Euch ſchlechte Folgen, wenn Ihr Euch an demſelben vergreifen ſolltet."

Der Capitän machte ein ſehr langes und albernes Geſicht; der Superior ſetzte mit einem ſehr finſtern hinzu: „Ueberhaupt, Capitän, gebe ich Euch noch die Weiſung in den Kauf, in Zukunft Eure Taxe, Zoll-Liſten und Speſen billig einzurichten. Die Geſellſchaft möchte anſonſt leicht dazu bewogen werden, unter den holländiſchen Capitänen einen Stellvertreter für Euch zu erwählen. Quod notandum!"

Tormerpick führte ſich mit verſchiedenen Gemeinplätzen und oberflächlichen Bereitwilligkeits-Verſicherungen ab. Der Superior ſandte ihm noch einige Anmerkungen nach, und ſagte alsdann zu dem Doctor: „Pater Münzner! ich bin nicht ſehr mit Ihnen zufrieden. Sie ſehen dem Schiffs- und Speditoren-Volk nicht genugſam auf die Finger. Sie ſchaden dadurch den Beneſizdividenden unſerer Geſellſchaft; ſind auch zu nachſichtig gegen mangelhafte Zahler, ſind auch zu freigebig gegen Arme. Ihr Almoſenbuch, das ich heute durchblätterte, ſtrotzt von Ausgaben aus Ihrer Caſſa. Das geht nicht. Almoſengeben mit billigem Maaß und Ziel iſt nützlich; es empfiehlt; es bindet. Die dieſem Zwecke entſprechende Quelle muß jedoch aus den Taſchen chriſtlicher Wohlthäter in den Sack der Armuth geleitet werden; nicht aus dem Vorrathe der Geſellſchaft, die nur verſtattet, größere Summen herzuleihen, welche doppelten und dreifachen Zins zu tragen verſprechen. Ich glaube, wir thun ohnehin ſchon genug an der Menſchheit. Nebenbei, mein lieber Pater, verſchwenden Sie Ihre Freigebigkeit an Unwürdige. Was ſoll zum Beiſpiel die namhafte Unterſtützung bedeuten, die Sie einem Comödianten zugewendet haben? In der That, — wäre mir Ihr reiner Sittenwandel nicht bekannt, ich würde vermuthen, der Comödiant ſei im Beſitze eines hübſchen Weibes."

Der Doctor, ſeinen Verdruß bezwingend, erzählte ſein Zuſammentreffen mit Litzach. Der Superior beruhigte ſich. „Ein Zögling der Geſellſchaft?" ſagte er alsdann: „das iſt etwas Anderes. Das war ein Ehrenpunkt. Was ſoll aber mit dem liederlichen Subjecte werden? Es darf nicht faul-

lenzen. Man muß ihm Beſchäftigung geben. War er ein guter Akteur, ſo muß er in zwanzig Kleider paſſen. Ich werde darauf denken. Nun aber ein Weiteres, mein Bruder und Freund im Herrn. Sie ſind einer großer Lauheit im Bekehrungsgeſchäfte angeklagt worden. Sie wollen nur diejenigen, wie ich höre, in den Bund der Kirche aufnehmen, an welchen Ihr Gemüth einigen Antheil nimmt. Sie haben verſchiedene Bekehrungen der Lainez getadelt, ſtehen ſich überhaupt mit der artigen Wittib nicht zum Beſten. Nehmen Sie ſich in Acht. Die Lainez hat ſich bitter beſchwert. Sie wiſſen, was die Perſon bei dem Provinzial gilt; Sie ſtellen ſich einer empfindlichen Demüthigung blos. Der Lainez darf Nichts geſchehen; weder von Ihnen, noch von dem jungen White, der ſie quasi verächtlich behandelt. Es iſt freilich, in Betreff des Provinzials, gut, daß der junge Menſch ſie nicht liebt, allein haſſen ſoll er ſie eben ſo wenig. — Kein Wort der Erwiderung, Pater Münzner. Wir ſind völlig über obige Punkte aufgeklärt worden, und es ſollte uns leid thun, Ihrer in unſerem Berichte nach Rom ungünſtig erwähnen zu müſſen. Den Provinzial .... hunc tu amice caveto! wie der Heide ſagt. Satis von obigem Gegenſtande. Ein Weiteres. Wie ſteht es mit dem Senator?"

„Wohl;" verſicherte der Doctor mit freierer Bruſt: „Die projektirte Heirath wird in ſich ſelbſt zerfallen. Ein ſeltſamer Geſpenſterglaube hat ſich in's Mittel geſchlagen, um —"

„Gleichviel;" ſchaltete der Superior ein: „jedes Mittel taugt. Für's Erſte, natürlicher Weiſe, lehrt die Klugheit, alle Umſtände ſo zufällig als möglich zu combiniren; hilft aber der Alltagsgang zu nichts, dann mögen ſpaniſche Fliegen angewendet werden. Ich habe der Lainez die Inſtruction gegeben, in dem Hauſe des Senators alle Minen anzuzünden, um das ſonderbare Gänschen von Tochter zu ſtimmen. Ich habe, im Namen der Geſellſchaft, eine wahre Paſſion auf ihr Vermögen."

„Zu Ihrem Troſte darf ich Ihnen alſo ſagen," — verſetzte der Doctor, über des Vorgeſetzten heißhungrigen Geiz ſeufzend, „daß Juſtinens Vater mir ſein Wort gegeben, daß der Amerikaner nicht ſein Schwiegerſohn werden ſoll."

„Quod sufficit. Indeſſen geht die Zeit hin, und die Lainez wird ſchon das Uebrige thun."

„Während Beide nun hingingen, völlig überzeugt, der Senator folge ihren Eingebungen unbedingt, fertigte dieſer einen Brief nach Liebkirchen an den Prediger ab, um die Hochzeit geheimnißvoll vorzubereiten. Nothhaft ſchien von der Erde verſchwunden, und das Schweigen über die Heirathsſache wurde vortrefflich bewahrt. Die Senatorin, welche befürchtete, um der Geiſtergeſchichte willen ausgelacht zu werden, ſah ihre Muhmen nicht bei ſich. Die Männer beobachteten das Geheimniß unverbrüchlich. Juſtinens Zunge, — ſie konnte wohl ſonſt verſchweigen, — brach zuerſt das Siegel. Mit der Lainez, die in dem Hauſe eingezogen war, auf ihrem Zimmer-arbeitend, und über die Geiſterhiſtorie lachend, ſagte ſie im Uebermuthe ihrer neu erwachenden Zufriedenheit: „Mit der Entlarvung des Spucks kam Alles wieder in's Geleiſe, und dieſe Wäſche, an welcher wir arbeiten, meine Beſte, iſt mein Brautzeug. Ich werde Herrn Birshers Frau. —"

Die Lainez erſchrak; faßte ſich, und erfuhr nach ein Paar gleichgültigen Fragen auch das Nähere aus dem Munde der Braut.

Zweiter Abſchnitt.

Die Unglücksprophetin. — Das Bild in der Kapſel. — Gewitter im Brautſtande. — Der Magiſter. — Morgenbeſuch bei der Braut. — Trauliche und böſe Stunde. — Angſt des Senators. — Er und ſeine böſen Engel. — Das ſchreckliche Billet. — Todesſchrecken; übereiltes Verſprechen; liſtige Hülfe. — Seelenverkauf. — Birsher und Rothhaft. — Hohnpoſten. — Die Predigt mit Donner und Blitz. — Schande und Arreſt. — Wundergleiche Rettung. — Die Lainez erſcheint. — Der Thurm von St. Paul. — Hoffnung durch den Freund. — Der Balſamhändler. — Zehn Uhr.

Das Leben im Hauſe des Senators hatte ſich anders und beſſer geſtaltet. In den Familienvater war die Spannung und Kraft zurückgekehrt, die auf einen beſtimmten Zweck hin arbeitete: auf das Glück ſeines Kindes, auf ſeine eigene Beruhigung zugleich. — Die Senatorin ſchien in die ehemalige Lebensweiſe zurückgetreten; apathiſch wie vordem, allein der begonnenen Feindſeligkeit gegen den Ehegatten entrathend. Juſtine war zufrieden. Sie begriff, daß Georg Birsher, wenn ſie ihn auch nicht mit jener Leidenſchaft liebte, welche das Ziel jugendlichen Sehnens iſt, nicht ermangeln würde, ihre billigen Anſprüche auf eheliches Glück zu erfüllen, und daß er geeignet ſei, mit ſeinem beſonnenen, ruhigen und klaren Weſen Hand in Hand mit ihr, der ſtarken, nicht an Schwärmerei noch Idealen hängenden Jungfrau zu gehen. Ein Gedanke trug noch Vieles zu ihrer Beruhigung und Zufriedenheit bei. Sie fühlte in ihrem Innern, daß ſie ſich als Opfer für irgend eine Ungerechtigkeit, die ihr Vater an dem alten Birsher begangen, hinzugeben habe; ſie fühlte, daß der Senator mit Verlangen ihrer Verbindung entgegenſah; er hatte von einer heiligen Schuld geſprochen, und ſie war ſtolz darauf, die Zahlerin derſelben zu ſein. Die Beſuche, die ihr Herr Georg Tag für Tag zweimal abſtattete, machten ſie immer mehr und mehr mit den edeln Eigenſchaften bekannt, deren ſich ſein Herz rühmen konnte, und wenn gleich Schüchternheit und Convenienz ihr verboten, dem Verlobten die volle Achtung zu zeigen, die ſein Benehmen ihr abzwang, ſo entſchädigte ſie ſich dafür in ihren Geſprächen mit der Lainez, die gutmüthig und freundlich dem Lobe zuhörte, das die Braut dem Bräutigam ſpendete, und ihr eine Theilnahme zeigte, welche die Mutter nicht äußerte, weil ſie dieſelbe nicht empfand. Unvermerkt nahmen indeſſen die Unterredungen eine andere Wendung. Die Lainez, obgleich die Verbindung mit dem Amerikaner höchlich billigend, ſtimmte allgemach das Lob des ungebundenen feſſelloſen Lebens an.

„Glauben Sie nicht,“ ſagte ſie einſt, da Juſtine ſich mißbilligend dagegen ausgeſprochen hatte, „daß ich den mindeſten Zweifel wider den Beruf hege, den der gute Herr Birsher verſpürt, Ihr Mann zu werden. Ich halte ihn für einen rechtſchaffenen Mann; für denjenigen, der das Glück zu ſchätzen weiß, das ihm in Ihnen zu Theil wird. Aber, — beſte Mademoiſelle, — erlauben Sie, daß meine Erfahrung Sie nicht ungewarnt laſſe. Ich lebte in einer glücklichen Ehe, geliebt von einem jungen, ſchönen, mit Rang und Ehre begabten Manne; ich wurde von ihm auf den Händen getragen; aber dennoch fühlte ich oft recht ſchmerzlich den Verluſt meiner Freiheit. Die Gattin, der Gewalt des Mannes unterworfen, darf keinen Schritt mehr nach ihrem Kopfe thun; denn die Männer haben die Geſetze gemacht. Die Frau bleibt vor den Augen der Welt nichts mehr und nichts weniger als eine ledige Zugabe des Gatten, der ſie mit ſeiner Ehre bekleidet; eine trügende Sonne, die ihre Strahlen von dem Geſtirne, woran ſie geknüpft iſt, entlehnt, und untergeben muß, ſobald der Herrſcherſtern verliſcht, oder . . . was nicht ſelten geſchieht, — eine abweichende Bahn zu beſchreiben für gut findet. Unvermählt, gibt Jugend und Schönheit uns einen Rang, auf welchen oft Fürſtinnen neidiſch herniederſehen; verheirathet,

legen wir den Scepter der Reize nieder, um die Sklavin eines — wenn auch geliebten — Herrn, unſrer Wirthſchaft, unſerer Kinder, unſers Rufs zu werden, und in Dunkelheit ein Leben zu enden, das oft ſo reizend, ſo vielverſprechend begann."

„Ei, gute Frau, welche Reden?" ſagte Juſtine verwundert und empfindlich: „Ihre Gedanken fliegen hoch. Ihre Prophezeihung ſoll aber an mir zu Schanden werden. Halten Sie mich für das ſchwache Geſchöpf, das ſich unterjochen laſſen, oder Herrn Birsher für den Mann, der ſolche Erniedrigung begehren würde? Wenn, — verzeihen Sie mir, — der Capitän Lainez, gewohnt, anderthalbhundert Menſchen mit Sack und Pack nach ſeinem Wort zu leiten, dieſe militäriſche Tyrannei in ſein Hausweſen übertrug, — ſo machen's die Herren vom Degen nicht anders. Ich ſoll jedoch die Aſſociée eines friedlichen Kaufmanns werden, die Gefährtin ſeines Glücks, nicht die Magd ſeiner Bequemlichkeit, und, wenn die Wagſchale einer gewiſſen Herrſchaft auf eine Seite ſchwanken ſollte, ſo müßte es die meinige ſein; darauf gebe ich Ihnen mein Wort."

Die Lainez lächelte, zuckte die Achſeln. „Wir werden ja ſehen!" ſagte ſie einſylbig. — Juſtinen genügte dieſes nicht.

„Sie ſollen die Sache nicht unentſchieden laſſen," ſagte ſie lebhaft: — „Sie müſſen ſich mir gefangen geben, oder mich gefangen nehmen. Mein Charakter iſt leicht zu erkennen, zu ergründen. Glauben Sie etwa, er paſſe, trotz ſeiner Gewohnheit, Alles durchzuſetzen, unter das Joch, deſſen Sie erwähnten?" —

„Fürchten Sie ſich vor einem härtern, unerträglichern," entgegnete Lainez haſtig: „Sie gehen mit der Unbefangenheit, — ich möchte ſagen, — Unbeſonnenheit einer zuverſichtlichen Jugend einem Bunde entgegen, zu welchem, wie Sie es auch läugnen wollen, das Herz, die Neigung, Sie nicht zieht. Sie werden blindlings die Frau eines Mannes, der Ihnen nicht mißfällt, den Sie aber auch nicht lieben. Dieſe Leidenſchaft bleibt jedoch nicht aus. Wehe Ihnen, wenn in Ihr beſchränktes, einförmiges Leben einſt der Mann tritt, der Ihre Gefühle mit Siegergewalt an ſich reißt; der es verſteht, Sie, die Unbewachte, zu bezwingen. Hätten Sie auch die Obergewalt in Ihrem Hauſe errungen — vor dem Fremdling müßten Sie dieſelbe niederlegen!"

Juſtine ſah, bis unter die Haare erröthend, die Lainez ſtarr und verwundert an: verzog dann ſpöttiſch den Mund, und erwiderte: „Sie ſprechen Dinge aus, woran meine Seele bis jetzt noch nicht gedacht. Sollten auch dieſe zu Ihren Erfahrungen gehören? Sorgen Sie nicht für mich: die Ehre iſt der Harniſch, der mich gegen den Verſucher wappnen ſoll." —

Die Wittwe verſtand ſehr wohl die rauhe Antwort; ſie erhob ſich ſchnell und gekränkt von ihrem Stuhle, ſchob die Arbeit von ſich, und trat an's Fenſter, Juſtinen ſtumm und beleidigt den Rücken kehrend.

Das Mädchen bemerkte, ſchnell bereuend, den Eindruck, den ſeine Worte gemacht. Es näherte ſich — den Vorwurf fühlend, einen unglücklichen Gaſt gekränkt zu haben, — der Franzöſin. Zaudernd überlegte Juſtine, wie ſie wohl die Verletzte anzureden habe; — da gewahrte ſie, an dem Stuhle der Lainez niederblickend, ein Papier, das der Aufſtehenden entfallen war. Sie hob es auf, trat zu der Wittwe, und ſagte ihr freundlichernſt: „Hegen Sie keinen Groll gegen mich. Ich bedenke nicht lange, was ich ſagen will. Es that mir aber leid, Ihnen ſo unſanft geantwortet zu haben. Vergeben Sie, und nehmen Sie Ihren Platz wieder, wie dieſes Papier, das Sie verloren."

„Sie ſind ein heftiges, liebes Kind," entgegnete die Lainez, und wendete die Augen voll Thränen der Reuigen zu: „Wer wollte Ihnen nicht ver-

geben?" Sie umarmte dabei Juſtine, und drückte, zum erſten Male, Küſſe auf die Stirne, die Augen und den Mund des Mädchens, die wie Flammen brannten, und Flammen auf Juſtinens Antlitz riefen. Dann fuhr die Franzöſin, ruhig werdend, zu der Erröthenden fort: „es iſt möglich, meine liebliche Freundin, daß ich mich, von Beſorgniß für Ihr Wohl ergriffen, mancher Ausdrücke bedient habe, die Sie auf den Argwohn führen konnten: es ſei mir darum zu thun, Ihren Geiſt, Ihr Herz in Unruhe zu verſetzen, und gewiſſermaßen den Verſucher ſelbſt zu ſpielen. Verbannen Sie dieſes Mißtrauen! Glauben Sie an meine harmloſe Zuneigung. Dieſes Papier, das Sie mir reichen, das mir entfiel, führt den Beweis für mich. Es ruht ſeit vorgeſtern in meiner Taſche, und ich zeigte es Ihnen nicht, um Ihre Ruhe zu erſchüttern. Jetzt aber, da der Zufall es in Ihre Hände gegeben, da ich nun weiß, wie feſt Ihre Entſchlüſſe ſtehen, mögen Sie es eröffnen, und ſich von meiner Diskretion überzeugen."

Juſtine that neugierig und geſpannt, wie ihr die Lainez hieß. Bekannte Schriftzüge. Sie las dieſelben. Ihre Hand zitterte, aber ihr Auge, verrätheriſcher vielleicht, als ihre Hand, wich nicht von der Schrift, bis ſie zu Ende war. James, der aus Juſtinens Nähe verwieſene James ſchrieb:

„Wie auch immer Ihre Geſinnung, Madame, ſich gegen mich entſchieden, — ich ſende Ihnen dieſe Zeilen: Saatkörner, die auf ein wirthliches Feld fallen mögen, wenn Gott es will. Sie leben, wie ich höre, bei Ihr! Sie wohnen in dem Paradieſe, aus dem mich leichte Schuld und eine allzuſtrenge Tugend verbannt hat! Sie athmen Himmelsluft, und ich erſtickenden Nebel, der mein Glück mit dem Trauerflor eines ewigen Scheidens bedeckt. Wollen Sie, die Reiche im Schooß der Seligkeit, dem Armen in dem Gefühle der Verzweiflung einen kühlenden Tropfen verſagen, daß ſeine brennende Lippe ſich labe? eine einzige Wohlthat, die Ihnen nur ein Wort der Fürſprache vor dem Throne der Gnade koſtet? Madame, Sie retten mich vom zeitlichen, wie vom ewigen Tode, wenn Sie mir mit einer Sylbe ſagen, daß Sie mir vergiebt!"

Juſtine legte das Blatt auf den Tiſch, zog ihr Schnupftuch hervor, und ging ſchnell in das Cabinet. Nach einigen Augenblicken kehrte ſie wieder; ſie hatte geweint, aber die Thräne getrocknet; ihre Wange war blaß, aber ihr Gang ſicher. Sie ſagte zu der Lainez: „Nehmen Sie dieſen Brief wieder zu ſich; und erlauben Sie mir, Ihnen zu bemerken, daß Sie hart und grauſam handelten, indem Sie mir den Brief nicht mittheilten. Was beſorgten Sie für mich? Meine Bruſt iſt ruhig, völlig ruhig; ich verſichere es Ihnen. Aber das Gehirn des jungen Schwärmers, der von ſeiner trügeriſchen Gelaſſenheit völlig Abſchied genommen zu haben ſcheint, ... welche Marter hat er vielleicht in den Paar Tagen ausgeſtanden — eine Antwort erſehnend, und keine erhaltend? Schreiben Sie ihm, gewiſſenhafte Frau. Sagen Sie ihm, daß ich verſöhnlich bin: unter der Bedingung, daß er vernünftig ſei, und ferner rechtſchaffen handle. —"

„Sie ſind ein Engel!" erwiederte die Lainez mit vielem Aufwand von Affekt: „ich wagte nicht, hier Fürſprecherin zu ſein, und nun .... ja wahrlich: mein Brief wird Balſam für den Armen ſein. Gut indeſſen, daß er, — wie die Sachen abgeredet ſind, — nicht erfahren kann, daß, und wie bald ſchon Sie ſich vermählen. Welch ein Sturm auf ſeine heftigen Gefühle! Vernimmt er die Nachricht, nachdem ſich bereits Alles begeben, wird er ſie leichter tragen. Denn was einmal geſchehen ..."

„Ich verſtehe Sie nicht," unterbrach ſie Juſtine, die Augen ſtarr auf die Arbeit geheftet: „Sie reden wieder in Räthſeln."

„Ei, Mademoiſelle," verſicherte die Lainez luſtig: „Ihr Scharfſinn und

Ihre Weiblichkeit wären mir ein Räthſel, wenn Sie nicht errathen hätten, daß der junge Mann ſterblich in Sie verliebt iſt.“

„Madame Lainez!“

„Mademoiſelle Müſſinger! Sie werden abermals heftig und ungerecht. Ich will lieber ſchweigen.“

„Was halten Sie von Monſieur White?“ fragte Juſtine, nach einer langen Pauſe; „Sie kennen ihn, glaube ich, genauer.“

„Wie Elias ſeine Verſorger in der Wüſte. Er war mein Wohlthäter; kam und ging, je nachdem ſein Pflegevater meiner Armuth gedachte.“

„Dieſen Pflegevater,“ nahm Juſtine ſchnell das Wort auf: „dieſen Pflegevater — Sie kennen ihn?“

„Ich habe ihn nie geſehen.“

„Er war neulich ein Gaſt meines Vaters; der Doctor mit der großen Perücke war's.“

„So? hätte ich das gewußt! Und der edle Mann, der doch meinen Namen hörte, verrieth ſich gegen mich mit keiner Sylbe....!“

„Das war ſehr männlich und gut. Ich gäbe jedoch etwas darum, könnte ich von dem Doctor etwas Näheres erfahren.“

„Welche Theilnahme! Wenn Sie es wünſchen, ſo ſoll Herr White uns morgen ſchon die nächſte Auskunft geben.“

„Welch' ein Gedanke! Monſieur White wäre der Letzte, den ich zu dieſem Zwecke auffordern würde.“

„Ihre Gründe?“

„Mein Geheimniß.“

„Ich beſcheide mich. Wenn Sie jedoch an der Bereitwilligkeit des jungen Herrn zweifeln ſollten, ſo bürge ich Ihnen, dieſem Brief zufolge, dafür. Aus dieſen Zeilen ſpricht viel Hingebung. Ich bin überzeugt — Ihnen zu Gefallen — würde er ſich den Pfeilen einer amerikaniſchen Horde mit ſo vielem Muthe ausſetzen, als der heilige Sebaſtian es that, um den Himmel zu gewinnen.“

„Welch' ein Gleichniß! Madame: Ihre Scherze ſind ſtumpfe Pfeile.“

„Eine Braut findet Alles langweilig. Uebrigens, meine gute Dame, werde ich wohl meinen armen Sebaſtian und die wunderſchöne verlaſſene Pulcheria nimmer zu ſehen bekommen? Finden Sie Geſchmack daran, meine Bilder zu behalten?“

„Warum nicht gar?“ verſetzte Juſtine ein bischen verlegen: „ich muß geſtehen, daß ich das Medaillon gänzlich vergeſſen habe.“

„Geben Sie es mir zurück.“

Juſtine ſuchte verlegen in den Taſchen. „Ich habe den Schlüſſel zu meinem Schranke verlegt. Ich werde ihn holen.“

Die Lainez lächelte. „Recht, meine Liebe,“ ſagte ſie: „bringen Sie nur zugleich das Bild mit. Ich will Ihnen ſagen, wo es ſich befindet. Sie haben es zwiſchen Myrthen aufgeſtellt, und ihm ein liebliches Tempelchen hergerichtet; traulich, ungeſtört, denn Mama und Papa lieben die Blumen nicht ſonderlich, und der Wärterin dieſer Sommertöchter iſt es unverwehrt, dort im ſichern Verſteck ihren ſtillen Gottesdienſt zu halten.“

„Abſcheulich!“ rief Juſtine: „bin ich eine Götzendienerin? Auf der Stelle ſollen Sie das Bild haben, das ich in der That an jenem Platze vergeſſen habe.“ — Sie eilte raſch davon, und brachte, etwas verdrießlich und gereizt das Medaillon.

„Hier, Madame, haben Sie ihr Pfand zurück.“

Die Lainez nahm es gleichmüthig, und ging damit zu einem Käſtchen, das ihre Papiere, und einige aus dem Sturme ihrer Verhältniſſe gerettete

Angedenken einer beſſern Zeit enthielt, und öffnete es. Während ſie ein Futteral hervorholte, in welches ſie das Medaillon verſchloß, und daſſelbe in die Chatouille niederlegte, ſagte ſie ſcherzend: „Es iſt gleichwohl beſſer geweſen, daß dieſes Bild unter jenen Myrthenſträuchern und nicht an Ihrem Buſen vergeſſen wurde, Mademoiſelle.“

„Wie ſo?“

„Hm! es ſoll eine Eigenſchaft beſitzen, die . . .“

„Und welche?“

„Die alle diejenigen, welche das Bild tragen, zwingt, katholiſch zu werden, oder es zu bleiben.“

„Welche Poſſe!“

„In der Kapſel liegt eine Reliquie des heiligen Kreuzes. Dieſe mag das Wunder wohl bewerkſtelligen. Aber die Wirkung ſoll unläugbar ſein. Darum wird es,“ ſetzte die Lainez ernſthafter hinzu, „beſſer ſein, wenn ich das Zauberbild nicht mehr am Halſe trage. Es möchte ſonſt aus meiner Bekehrung zu Liebkirchen nichts werden.“

„Sie ſprechen etwas leichtfertig von der Wohlthat, wozu ich Ihnen verhelfen will, meine Schutzbefohlene. Um Sie von dem Aberglauben, wovon Sie ſprachen, zu heilen, wollte ich wohl dieſes Bild auf meiner Bruſt tragen, ſo lange Sie es begehren, ohne von dem thörichten Schwindel ergriffen zu werden, deſſen Sie erwähnten.“

„Es käme auf die Probe an,“ ſagte die Lainez leichtſinnig: „hier iſt das Bild;“ ſie nahm es aus dem Käſtchen: ſammt der geweihten Kapſel. Getrauen Sie ſich, das übermüthige Wort zu bewähren?“

„Geben Sie her!“ erwiderte Juſtine eben ſo leichtſinnig und trotzig: „ich verſpreche Ihnen ſogar, nicht einmal die Kapſel zu öffnen, und die Wunderkraft der Reliquie, wie die Neugierde zumal zu beſiegen: ein doppelter Triumph, der Sie von meiner Ausdauer überzeugen ſoll!“

„Recht ſo, meine kleine Heldin!“ rief die Lainez, und hing dem Mädchen das Bild um den Hals. „So reizend ſich nun wohl dieſes rabenſchwarze Sammetband auf dem prachtvollen Nacken ausnimmt,“ ſetzte die Schmeichlerin ſcherzend hinzu, „ſo wollen wir das Medaillon ſammt Band doch ſorgfältig unter dem Schleiertuche des Mieders verſtecken. Mama könnte neugierig und ungehalten werden — erführe ſie den Scherz!“

Juſtine gab ihr Recht und ließ die Wittwe gewähren. Der bald darauf eintretende Bräutigam unterbrach das fernere Geſpräch über obigen Gegenſtand.

Die Lainez, um die Unterhaltung der Brautleute nicht zu ſtören, ging aus, und nach und nach verſammelten ſich der Senator und ſeine Frau in Juſtinens Stube. Die Mama belobte die feine Arbeit der Franzöſin, die Geſchicklichkeit, mit welcher dieſelbe die Spitzengarnitur angebracht; der Vater pries die ſtille Anſpruchsloſigkeit der neuen Hausgenoſſin; Georg ſchüttelte jedoch den Kopf und ſagte: „Die Unglückliche, Heimathloſe verdient mein Mitleid und meine Achtung. Mir iſt es jedoch angenehmer, daß ſie nach Berlin zieht, während ich und Juſtine nach Amerika ziehn. Franzöſiſche Nachbarſchaft thut weder der Deutſchen noch dem Engländer in die Länge gut. Mich freut es indeſſen, bei dieſer Gelegenheit die Herzensgüte meiner tugendſamen Braut kennen gelernt zu haben. Wer ſich ſo freundlich einer Fremden, Hülfsbedürftigen anzuſchließen verſteht, wird den Verwandten nimmer fremd werden, den Gatten ſtets lieben, die Kinder ſtets ſorglich pflegen. Ich billige es auch ſehr, daß Sie, Herr und Frau Senatorin, dieſem Hang zum Wohlthun keinen Zwang entgegenſetzten.“

„Sie iſt das einz'ge Kind;“ ſagte der Senator lächelnd.

„Sie thut immer, was ſie will;“ fügte Jacobine langweilig hinzu: „wir ſind es ſchon an ihr gewöhnt, und es wäre nicht mit ihr auszukommen geweſen, hätten wir nicht die Landſtreicherin, von der Niemand das Geringſte weiß, im Hauſe geduldet. Freilich hat die Syndikuſſin ſie empfohlen, wie das Töchterchen ſagt; aber ihr Köpfchen hatte der Empfehlung nicht bedurft.“

Die Senatorin ſchwieg, von der langen Rede erſchöpft, und alle ſchwiegen mit ihr. Juſtine grollte über die ihr zugefügte Beſchämung; der Senator über die geringe Lebensart ſeiner Frau; Georg überlegte, und ſinnend ruhte ſein Auge auf Juſtinen.

„Sind Sie ſo herrſchſüchtig?“ fragte er plötzlich, und legte ſeine Hand auf Juſtinens arbeitende Rechte: „ſpricht Ihre Mutter wahr?“

„Monſieur ....“ ſtammelte Juſtine, nach einer Antwort ſuchend.

„O gewiß,“ fuhr Georg offenherzig fort: „gewiß ſcherzte Ihre Mutter nur. In dieſen Augen, in dieſem Geſicht, das nur Ruhe und Feſtigkeit ausdrückt, ſuche ich vergebens nach Trotz und Eigenſinn. Nachgiebigkeit und Sanftmuth ſchmücken ja die Frau. Durch dieſe Eigenſchaften regiert ſie den Mann, und erhält ihre Reize.“

„Sie predigen frühzeitig, mein Herr!“ verſetzte Juſtine, ihn ſcharf von der Seite anblickend.

„Man verſtändigt ſich nie früh genug;“ ſagte er hierauf ohne Heftigkeit: „es iſt beſſer, ſich zuvor zu kennen. Unſer Brautſtand iſt kurz: wir können *ihm* nicht vertrauen. Wir ſind riskirende Kaufleute, ſchließen einen Handel auf Treu und Glauben, ohne Aſſekuranz. Sein Sie daher offenherzig, wie ich, meine Liebe. Despotismus in der Ehe werde ich nicht tragen, der Launen Knecht nicht ſein. Ich biete *Ihnen* keine Eiſenketten. Wollen Sie *mich* damit binden? Sagen Sie mir's, damit wir Beide unſer Glück und unſere Freiheit retten.“

„Sie führen ſeltſame Discurſe, worauf ich nicht antworten kann;“ antwortete Juſtine ſehr ſpitzig, erhob ſich und verließ mit ihrer Arbeit das Zimmer.

Georg ſah die Zurückbleibenden verdüſtert und fragend an. Die Eltern ſchlugen beſchämt die Augen nieder. „Sehen Sie, mein Wertheſter,“ begann der Senator ſich räuſpernd: „das Frauenzimmer iſt hier zu Lande der Galanterien, die von den Wälſchen kommen, mehr gewöhnt, als der amerikaniſchen Freimüthigkeit. Ich möchte Ew. Edeln nicht das Conſilium geben, auf dem durchgreifenden Tone zu beharren, ſintemalen das Kind noch in der Welt ſo fremd und unerfahren ...“

„Ich merke wohl, wo es hier fehlt;“ ſagte Birsher lächelnd: „es thut jedoch nichts, wenn nur das Herz geſund und gutgeartet iſt. Sie wird ſich an meiner Faſſung, an meiner Aufrichtigkeit ein Beiſpiel nehmen, und alsdann die Härten mildern, die ihr noch aus der früheren Jugend ankleben. Könnte ich das Gegentheil vorausſehen, ſo würde ich es, ſo weh mir es thäte, vorziehen, Ihnen, Herr Senator, Ihr Wort zurückzugeben.“

Der Senator erſchrak. „Ew. Edeln ſcherzen wohl;“ ſagte er, von dem Gewiſſen angeregt.

„Nu;“ entgegnete Georg lächelnd: „wer weiß, ob Juſtine mir das Meinige nicht zurückzugeben gedenkt. Das arme Kind ging ſehr böſe von hier, und ſcheint eine hartnäckige Feindin zu ſein, wenn ſie den Krieg erklärte.“

Der Senator war verlegen. Die Senatorin verſetzte jedoch ſehr ruhig und treffend: „Sorgen Sie nicht, geehrter Herr Schwiegerſohn. Juſtine ging nicht, ohne das Brautmieder, woran ſie arbeitet, mit ſich zu nehmen. Mit dieſem beſchäftigt, iſt's den Mädchen mit dem Groll nicht Ernſt.“

„Sie beruhigen mich, geehrteſte Frau," entgegnete Birsher: „ich hoffe wieder, will aber, da ich das Scharwenzeln um die Jungfern nicht leiden kann, auf morgen die Verſöhnung verſchieben."

Ein Weibel des Raths erſchien, und überbrachte dem Senator die Weiſung, am folgenden Tage Punkt neun Uhr auf dem Rathhauſe zu erſcheinen.

„Iſt denn morgen eine außerordentliche Sitzung?" fragte Müſſinger verwundert; „warum eine Stunde früher, als ſonſt?"

„Der wohlehrſame und weiſe Herr Senator ſollen zuvor vor Sr. Magnificenz dem amtirenden Herr Bürgermeiſter privatim vernommen werden," lautete die Antwort des abgehenden Rathsboten. Der Senator ſchwieg ſinnend und ſtaunend; die Senatorin wurde bald bleich, bald roth, und ſah ihren Mann ſcheu von der Seite an. Georg ſah ſich hier überflüſſig, und empfahl ſich, nicht minder gedankenvoll.

Er begab ſich nach ſeinem Gaſthofe zurück. Die Reden der Senatorin, das Betragen der Braut hatten auf den geraden Mann einen gefährlichen Eindruck gemacht. Das Ideal häuslicher Glückſeligkeit, das er ſich in einſamen Stunden entworfen, das er an Juſtinens Seite zu finden gehofft, ſchien ihm plötzlich eben nur Ideal zu ſein und zu bleiben. So manche ſchielende Bemerkung, die er aus dem Munde der Gaſtwirthin über Juſtine ſowohl, als das Hausweſen des Senators überhaupt vernommen und bis jetzt überhört, gewann mit einem Male Gewicht und Bedeutung. Ein ſchmeichelnder Traum, der ſeine Sinne und ſein Urtheil umzogen, fiel ſtückweis vor ihm, der zu erwachen vermeinte, zuſammen. In großen Mißmuth verſunken, betrat er ſein Zimmer, und ſuchte an ſeinem Fenſter, das die Ausſicht auf die vom Abendſtrahl beleuchtete unferne Mailbahn mit ihren Spaziergängern gewährte, Unterhaltung, Zerſtreuung. Ein leiſes Klopfen an der Thüre erregte ſeine Aufmerkſamkeit, zog ſie von der Ausſicht ab. Auf ſein „Herein!" kam demüthig grüßend und gebückt, ein ältlicher Mann mit kummervollen Zügen, in ſchwarzen Kleidern, mit einem ſchüchternen: „Guten Abend, mein Herr!" in das Zimmer.

Georg hatte nicht ſo bald den unbekannten Beſuch mit dem Blicke gemeſſen, als er auch in ihm einen jener reducirten Schullehrer oder grau gewordenen vacirenden Candidaten zu ſehen glaubte, die dazumal häufig von Stadt zu Stadt wanderten, ein ärmlich Stück Brod ſuchten, und ſowohl auf den Kanzleien, bei Pfarrern und Gutsbeſitzern, als auch in Gaſthäuſern bei wohlhabenden Fremden ein Viaticum zu erbetteln pflegten. Der Amerikaner, dem ähnliche Figuren bereits in Deutſchland vorgekommen waren, griff mitleidig in die Weſtentaſche. Der Fremde verſtand dieſe Geberde, und eine verſagende Bewegung ſeines Kopfes und ſeiner Hand verrieth dem Freigebigen, daß es hier auf ſeine Geldwohlthat nicht abgeſehen ſei. Er ließ daher die milde Hand ſinken, und fragte artig und zuvorkommend, was denn wohl zu den Dienſten des Schwarzgekleideten ſtehe. Der Mann richtete ſich beſſer empor, trat näher, und fragte mit einer ſehr weichen Stimme entgegen, ob er die Ehre habe, mit Herrn Georg Birsher von New-York zu ſprechen.

„Ich bin's, Herr. Ihr Anliegen? . . ."

„Iſt lediglich ein Anliegen, das ſich an Ihre Großmuth richtet. Ich frage nicht nach Ihrem Gelde, mein Herr; ich erkundige mich nur nach Ihrem Herzen."

Birsher ſtaunte, und wies dem Fremden einen Seſſel. Der Mann ſetzte ſich und fuhr fort: „Man hat Sie als einen wackern, ſtreng rechtlichen Herrn geſchildert, der wenig Worte zu machen, aber deſto mehr zu handeln pflegt. Da habe ich den Muth gefaßt, Sie auf die Probe zu ſtellen."

„Sonderbar! wie ſo?"

„Ich befand mich geſtern zu Liebkirchen; wohne eigentlich zu Faldern, und habe den Herrn Pfarrer und Inſpektor in erſterem Orte beſucht. Se. Ehrwürden, die gerne luſtig und guter Dinge ſind, und einen frohen Schmaus ſo ſehr liebend, als es ſich mit Ihrer Würde verträgt, ſagten zu mir: Magiſter, wenn Sie ſich bene thun wollen, — ſo kommen Sie nächſten Dienſtag. Es giebt hier eine Copulation, die ſich fideliter endigen wird. Der Bräutigam iſt reich, der Brautvater nicht minder, und luſtig obendrein. Ein ſplendides Carmen von Ihrer Hand würde ſeinen Zweck nicht verfehlen, und Ihnen ſilberne Früchte und Wein und Kuchen nach Herzensluſt eintragen. — Sie wiſſen vielleicht, mein Herr, daß wir ſtellenloſe Magiſter unſer Zeitliches ſauer und ſchmal zu verdienen haben, und daher Hochzeiter und Kindtaufen nachziehen, wo ſich ſolche auch begeben. Ich freute mich daher und fragte nach den Namen des verehrteſten Brautpaars, damit ich ſolche in dem Epithalam gebührender Weiſe einfließen laſſen möchte. Da nannte mir der ehrwürdige Herr Inſpektor die Namen: Herr Georg Birsher, Kauf- und Handelsmann aus New-York, und die tugendbelobte Jungfer Juſtine Müſſingerin, des Kaufherrn und Senators eheliche Tochter allhier. Ich ſtutzte zwar, verbarg jedoch dem Herrn Pfarrer mein Erſtaunen, habe mich indeſſen eiligſt auf den Weg gemacht, um, Verehrteſter, aus Ihrem Munde zu hören, ob ſich wirklich die Sache alſo verhalte.“ —

„Der Herr Pfarrer, auch Inſpektor, iſt ein Schwätzer; Herr Magiſter. Er ſollte nicht plaudern. Da Sie jedoch einmal unterrichtet ſind, ſo mag ich's nicht läugnen, unter der Bedingung, daß Sie verſchwiegener ſind, und ein recht fröhliches Hochzeitlied liefern. Sie ſollen dann zufrieden ſein.“

„Zufrieden?“ ſagte der Magiſter, indem er ſeufzend und mit gefurchter Stirne aufſtand: „wie kann ich lächeln, da ich traurig bin? heißt es in irgend einem Pſalm. Zu dieſer Copulation kann ich kein Hochzeitcarmen fertigen.“ —

„So? Und warum nicht, wenn's beliebt?“

„Ich will lieber ein Leichengedicht machen, und einen Sarg beſtellen. —“

„Herr! Sie ſind ohne Zweifel im Kopfe nicht geſund.“

„Doch; doch, Verehrteſter. Allein ein Menſch, der mir nahe angehört, ſteht am Rande des Wahnſinns, am Rande des Grabes; und er taumelt hinein, ſobald der Inſpektor zu Ihrer Trauung läuten läßt. —“

Dem Bräutigam wurde immer unheimlicher zu Muthe. Er ſtarrte den ſeltſamen Magiſter an, rieb ſich die Hände, — faßte ſich nun gewaltſam, und verſetzte: „erklären Sie ſich, Herr. Ich bin kein Kind, ſondern ein Mann, mit dem ſich das ernſteſte Wort deutlich und ohne Umſchweif reden läßt. Von welchem Menſchen ſprechen Sie, und welchen Bezug hat meine Ehe auf denſelben?“

„So hören Sie. Mein ehemaliger Zögling, der junge hoffnungsvolle Mann, ein Engländer von Geburt, — ein Baronet — unglücklich, aber brav — liebt — liebt Dero Jungfer Braut.“

„So? das thut mir leid um meines Landsmanns willen. Er laſſe ſich indeſſen die Thorheit vergehen. Wo nicht Anſprüche ſind, gilt die einſeitige Leidenſchaft nichts.“

„Keine Anſprüche? Ach, er hat die gültigſten; denn Jungfer Juſtine hat ihm ihr Herz geſchenkt. —“

„Herr!“ fuhr Georg auf.

„Er war ihr Lehrer; Amor miſchte ſich in's Spiel. Ein Verſtändniß erwuchs. Der Vater ſchlug es nieder. Daher ohne Zweifel das Geheimniß, worein er dieſe Hochzeit verſchleiern will. —“

„Wahrlich; ich beſinne mich, von einem jungen Engländer gehört zu haben — aber — Juſtinens Unbefangenheit ....“

„Ihre Neigung unterwarf ſich dem ſtrengen Willen des Herrn Senators. Es iſt aber nur Aſche über die Glut gedeckt. In der letzten Zuſammenkunft der jungen Leute . . .“

„Zuſammenkünfte? Schöne Entdeckungen!“

„Sollte Abſchied genommen werden; aber Jungfer Juſtine wollte nichts davon wiſſen. Sie ermuthigte meinen James, ihr binnen einer gewiſſen Zeit nach Amerika zu folgen.“

„Wahrhaftig?“

„Dieſer Vorſchlag war der eines heftigen unbeſonnenen Mädchens. Mein Zögling verwarf ihn. Glaubſt du, ſagte er, daß ich einen Landsmann, einen wackern Herrn, wie Herr Birsher iſt, hintergehen möchte? — Lieber ſterbe ich, hier zurückbleibend, vor Gram.“ —

„Sieh doch! Der Landsmann hat mehr Ehrgefühl, als die Jungfer Braut.“

„Die Jungfer bereute auch alsbald, und weinte, und letzte ſich mit dem Freunde. Ich wußte von Allem nichts. Der Jüngling hatte mir Alles verſchwiegen. Seine Liebe hatte ich jedoch gemerkt. Darum kam ich zur Stadt, zu erfahren, ob er wohl wiſſe, was ſich zu Liebkirchen begeben ſollte. Da geſtand er mir Alles, und weinte und verzweifelte, und ich fürchte: er thut ſich ein Leides.“ —

„Nein, nein! das ſoll der Landsmann nicht. Was wollten Sie aber eigentlich bei mir?“

„Ich komme ohne Vorwiſſen meines James. Ich wollte Ihnen Alles entdecken, und Ihre Großmuth fragen, ob ſie es über ſich gewinnen kann, zwei Menſchen unglücklich zu machen, die ſich lieben? ein kaltes Herz an ſich zu binden?“

Wahrlich! das will und werde ich nicht. Eine heuchelnde Gattin, die ſich nach einem fernen Freunde ſehnt? Nimmermehr. Einen Nebenbuhler der ſich eine Kugel vor den Kopf ſchießt, und meine Frau zur Grube welken macht? Gott behüte mich vor ſolchem Verdruß und Jammer!“ —

„Gott lohne Ihnen dieſen Entſchluß!“ — rief der Magiſter gefühlvoll, und führte ihn an das Fenſter: „ſehen Sie auf jener Bank den blaſſen jungen Mann, der tiefſinnig vor ſich nieder ſieht? Er ahnt nicht, daß hier von ihm geredet wird, aber das tiefe Weh, das ſeine Bruſt empfindet, läßt ihn auch Alles um ihn her vergeſſen. Das iſt James. Ueber ſein Leben haben Sie nun zu entſcheiden.“ —

„Ein anſprechendes Geſicht!“ verſetzte Georg, mitleidig herniederblickend: „wenn ich nun aber Ihrer Zuverſicht auf meine Rechtlichkeit entſpreche, und dem Glück, das ich geträumt, entſage? was wird es dem jungen Unbemittelten nützen? der Senator wird nicht zu bewegen ſein.“

„Was wäre der ausdauernden Liebe unmöglich?“ fragte der Magiſter: „ſie bändigt Löwenbrut; warum nicht ein zur glücklichen Stunde überraſchtes Vaterherz?“

„Ei, Herr Magiſter! Sie ſcheinen die Liebe ſtudirt zu haben!“ ſagte Georg Birsher gedankenvoll lächelnd: „Ihre Beredſamkeit überzeugt jedoch den ſoliden Geſchäftsmann nicht. Wo iſt die Caution für Ihre Ausſage? Sie ſind der Magiſter . .“

„Liebhold aus Faldern.“

„Ganz recht. Ihr Zögling iſt in meine Braut verliebt. Woher der Beweis, daß ihn meine Braut wieder liebt? Frage ich gerade und offen wie ein Mann, ſo erröthet ſie wohl, und läugnet nachher, des Vaters Zorn fürchtend, in den ſie ſich gehorſam gefügt. Der Vater wird mir, rede ich mit ihm, die Sache als eine jugendliche Thorheit ſchildern, und ich führe mißtrauiſch,

aber dennoch beim Wort gehalten, einen trügeriſchen Handel aus. Von der andern Seite kann aber Alles nur Trug ſein. Man hat ſchon eine gewiſſe Comödie auf meine und eines Verſtorbenen Rechnung verſucht. Wer weiß, ob Sie, Herr Magiſter, nicht ein Fuchs ſind, der mich irre leiten ſoll? der Urheber eines neuen Poſſenſpiels, mir Luſt und Neigung zur Ehre zu rauben?"

Der Magiſter bückte ſich ergebenſt. — „Ich habe wie ein Menſch zum Menſchen geſprochen," ſagte er mit dem Ausdruck tiefer Reſignation: — „mein Stand erlaubt mir nicht, öffentlich als Eheſtörer aufzutreten. Ich hätte die Rache des Senators zu fürchten, und bin ein alter Mann, der den Reſt ſeiner Jahre in Frieden zuzubringen wünſcht. Meine Worte ſind Ihnen vielleicht verdächtig. Ein gültigerer Zeuge iſt wohl das Bildniß des Geliebten, das Jungfer Juſtine behielt, das ſie, wie mir James vertraut, noch auf ihrer Bruſt trägt, das ſie geſchworen hat, auch ferner zu tragen, ſo oft . . ."

Es wurde dem Amerikaner heiß vor der Stirne. Er ſprang auf, unterbrach den Redner heftig. „Sein Bildniß!" rief er: „Gott verzeihe mir die Sünde! bald wäre mir ein unbeſcheidenes Wort entſchlüpft! O ja, Herr Magiſter! das iſt ein unverwerflicher Zeuge; ich werde ihn an's Licht ziehen! ich werde ſehen . . . und . . . finde ich's ſo, wie ich jetzo beinahe fürchte . . . Sie ſollen von mir hören. Gehen Sie aber jetzo, mein Herr, denn ich bin etwas aus dem Gleichmuth getreten, der zu einer comfortabeln Converſation gehört. Auf Wiederſehen . . . wann und wo Sie wollen!"

Er ſchob, ohne viele Umſtände zu machen, den komplimentirenden Magiſter zur Thüre hinaus, und verriegelte dieſe hinter ihm. Ein ſtummer, aber heftig grollender Sturm bewegte ſeine ſonſt ſo ruhige Bruſt, und er mußte, zum Erſtenmale in ſeinem Leben, ſich bittere Gewalt anthun, um den Sturm zu beſchwören. Er ſah an dieſem Abende keinen Menſchen mehr, und ſuchte vergebens den wohlthätigen Schlaf. Der Morgen fand ihn jedoch wieder gelaſſener. Er machte ſich Vorwürfe, ſeine Ruhe vergeſſen zu haben. Eine ſtille ahnungsvolle Wehmuth ſtellte ſich bei ihm ein, während ſein der Ungewißheit und dem Zögern feindlicher Charakter ihn ermahnte, den quälenden Verdacht, den marternden Zweifel, gegen baare unverfälſchte Münze umzuſetzen. Er warf ſich in die Kleider, er verließ das Haus, er ſuchte des Senators Wohnung auf, zu einer Zeit, die für einen Beſuch nicht die gewöhnlichſte war, denn die Glocke auf dem Rathhauſe hatte kaum halb zehn Uhr geviertelt.

Er fand Juſtine allein, in einem reizenden Hausgewande. Die Braut, erröthend vor der unerwarteten Ueberraſchung, hatte kaum die Zeit, einen Blick in den Spiegel und ein ſeidenes Flortuch um den Buſen zu werfen, der noch von keiner Schnürbruſt beengt war. Ihre Locken fielen natürlich, unfriſirt um das Haupt. Das anliegende Gewand, günſtiger als die ſteife Viſittenrobe, zeigte die ſchönſten Formen. Die Flor-Enveloppe verhüllte nur ſchwach die ſchönen Arme, und ſchöner als je malte die Wange der Verlobten die Zufriedenheit, ſich ohne künſtlichen Schmuck, dem ſchmeichelarmen Spiegel gegenüber, ſchön zu wiſſen. Birchers Herz klopfte unruhig und ſehnſuchtsvoll bei ihrem Anblicke; er hatte ſeine Vorſätze durcheinander geworfen. Streng wollte er ſein und kalt, und wurde milder und wärmer als je. Juſtinens Geſicht ſprach Sieg, aber auch zugleich die zarte Hoffnung, die Sanftmuth einer milden Siegerin. Juſtine hätte dem frühen waglichen Beſucher gezürnt, wäre ſie ſich nicht des geſtrigen Unrechts bewußt geweſen. Sein wehmuthsvolles Antlitz, nur leicht von Roſenſchimmer überſtrahlt, ſchien ihr die Leiden zu bekennen, die ihre Härte in ihm erzeugt. Sein frühes haſtiges Erſcheinen ſchmeichelte ihrem eiteln Stolze. So empfing ſie ihn

doppelt zauberiſch; triumphirend und beſchämt; vergebend und reuig; hoffärtig, alſo geliebt zu ſein, und geneigt, liebend zu umfangen. Verlegen antwortete ihr Mund den verlegenen Entſchuldigungen des Bräutigams. Sie ſchien ſeinen Muth tadeln zu wollen, und bekannte faſt, daß er ein Recht dazu habe. Noch nie hatte ſie den Gedanken an das innigere Verhältniß von Verlobten ſo lebhaft aufgefaßt. Noch nie war ihr dieſer Vorhimmel das glückliche Mittelding zwiſchen Fremd- und zu Bekanntſein, klar geworden; und indem ihre Lippe lächelnd zürnte, verlobte ſich erſt und wurde erſt bräutlich ihr Herz. Birsher hing, wohlthuend erregt, an ihren Augen, die lebendiger glänzten als die Diamanten des Brautſchmucks, der vor ihr auf dem Tiſche ſtand; in deſſen Beſchauung der Bräutigam die Braut geſtört hatte.

„Ich hatte nicht gehofft, Sie mit dieſem Gegenſtande beſchäftigt zu finden," ſagte der junge Mann leichter athmend: „Sie äußerten geſtern unverdienten Groll gegen mich."

„Sind Sie überzeugt, daß er unverdient geweſen," — erwiderte Juſtine gefällig, und näherer Erläuterung feind, — „ſo war er von meiner Seite ungerecht. Trauen Sie mir zu, daß ich es eingeſehen, und ſind Sie nun zufriedener?"

Birsher küßte entzückt ihre Fingerſpitzen, und in den Hintergrund ſeiner Erinnerung waren Argwohn und Vorſatz zurückgetreten. „Dieſer Empfang bürgt mir für mein künftig Glück," ſagte er freudig: „ſo zarte Verſöhnung macht lüſtern nach der veranlaſſenden Zwietracht. Hoffen auch Sie, beſte Jungfer, mit mir glücklich zu werden?"

„Ich hoffe es," antwortete Juſtine freundlich, und reichte ihm ungeziert die weiche Hand: „nun aber keine Zweifelsfrage mehr. Ich glaube, daß vernünftige Leute ſich in den Vortagen ihrer Ehe anders zu benehmen haben, als die Amanten in den Romanen gewöhnlich zu thun pflegen. Das Schäferleben und das Seufzen der Doris, und Corydons Klagen ſind mir nicht angenehm, und Ihnen ebenfalls nicht ſehr, mein werther Monſieur. Wir wollen uns demnach fein geſcheit benehmen, und den Anſtand wahren. Erlauben Sie daher, daß ich Sie erſuche, einſtweilen die Bilder an den Wänden zu betrachten, bis ich Ihnen in geſchickterer Kleidung aufzuwarten die Ehre haben werde. —"

Die Liſtige wollte wie ein glatter Aal entſchlüpfen. Birsher hielt ſie ſanft auf. „Neidiſche Braut!" ſagte er: „Sie wollen mir den ſchönſten Anblick rauben, deſſen ſich meine Augen jemals rühmen konnten? Thun Sie es nicht. Ich bin kein langweilig girrender Corydon und ſuchte nicht eine ſeufzende Doris, aber ich liebe das Ungezwungene trotz den Schäfern Arkadiens. Der ſteife Haarputz, die umfangreichen Damaſtkleider, die martervollen Corſetts, welche Ihnen die Mode aufzwingt, ſind eben ſo viele Beleidigungen der Natur, die Ihnen ihre ſchönſten und ſeltenſten Gaben nicht verweigert hat. Gewähren Sie daher Ihrem treueſten Freunde ein ferneres trauliches Beiſammenſein mit Ihnen, der Ungeſchmückten, aber deſto Reizendern!"

„Das ſchickt ſich nicht!" hieß die Antwort der Widerſtrebenden. Birsher ließ ihre Hand nicht los, und bat: „So laſſen Sie mich wenigſtens die erſte Hand an Ihren Schmuck legen. Vergönnen Sie, daß ich Sie erſuche, heute mir zu Liebe dieſe Halskette, gleichſam zur Probe zu tragen. Erlauben Sie, daß ich ſelbſt dieſen ſchönen Nacken damit ſchmücken darf?"

„Ei, welche Zumuthung!" verſetzte Juſtine, und wickelte ſich ſchamhaft in die Enveloppe. Birsher drang noch mehr auf die Erfüllung ſeiner Bitte, und der geſetzte Mann bat diesmal ſo ſanft, ſo dringend, ſo freundlich, daß

es dem Mädchen vorkam, als müſſe es dem liebenden Freunde nachgeben. Sittſam die Enveloppe um einen Zoll vom Kinn ſinken laſſend, neigte ſie das Köpfchen, ſchloß erröthend die Augen, und liſpelte: Sie ſind ein arger Schalk, werther Herr! indeſſen, damit Sie mir nicht böſe werden .... meinetwegen!" —

Georg ergriff freudig die blitzende Kette. Die blinzelnde Juſtine ſah mit Entzücken, wie ſeine Hand zitterte, da ſie das Schloß öffnete: ſchon berührte das kalte Gold, der eiſige Diamant ihren zarten Hals. Das Flortuch ſank tiefer, und ein ſtaunendes „Ha!" entfuhr Birshers Lippen.

„Was iſt? Was haben Sie?"

„Sie tragen bereits einen Schmuck, deſſen Stelle ich beneide!"

„Wie ſo?"

Birsher zeigte auf das ſchwarze Sammetband, das ſich aus dem verhüllenden Tuche geſtohlen. Juſtinens Wange wurde Purpur.

„Laſſen Sie den Schatz ſehen, der ſich ſolchen Vorzugs freuen darf..."

„Mein Gott! nein!"

„Warum denn nicht?"

„Ich ... ich darf nicht ..."

Birsher heftete einen ſtarren verdüſterten Blick auf Juſtine. Sie gewahrte es; aber — wie ein Blitz fuhr's durch ihr Herz: dem ſtrengen Proteſtanten durfte ſie, ſelbſt im Scherze, das katholiſche Heiligenbild auf ihrer Bruſt nicht zeigen. Sie ſträubte ſich entſchieden gegen ſein Verlangen, es zu ſehen. Er begehrte es freundlich, dann ernſtlicher, dann mit kalter Beſtimmtheit. „Nimmermehr!" rief ſie: „Monſieur trauen mir zu, daß ſich nichts Böſes in dieſem Medaillon befindet; aber ich beſtehe nun einmal auf meinem Geheimniß!"

Mit dieſen Worten reißt ſie das Band von ihrem Halſe, um es in ihrer Taſche zu verbergen. Das Medaillon fällt von dem Bande, ſtürzt zu Boden. Die Kapſel ſpringt. Juſtinens unſichere Hand erfaßt dieſe. Georg rafft das Bild auf, betrachtet es, ehe Juſtine es verhindern kann, mit bitterm Lachen und giebt es dann der Trägerin zurück. „Ich gratulire zu dem geliebtern Freunde!" ſagte er, und Juſtine glaubt vor Scham und Beſtürzung in die Erde zu ſinken: das Bild iſt James in der vollen Blüthe ſeiner Jugend: ſprechend ähnlich; herrlich gemalt. Sie verſtummt, das ungeheure Mißgeſchick nicht begreifend. Der Amerikaner ſagt aber mit zitterndem Tone zu ihr: „So iſt es denn wahr, Jungfer Juſtine? ich war der Betrogene? ſollte der Betrogene bleiben? Armes Geſchöpf! ich bemitleide Sie!"

Ohne noch ein Wort hinzuzufügen, verließ er Juſtine, die — ebenfalls ohne ein Wort der Entſchuldigung beizuſetzen, ihm ſprachlos und beklommen nachſtarrte. Indem er eilig und außer ſich dahin ſchoß, begegnete ihm — zu ſeinem Entſetzen — der Menſch, den er geſtern geſehen, den das Bild vorſtellte.

„Sind Sie ein Engländer?" fragte er haſtig, den Jüngling bei der Bruſt faſſend.

„Ja, Herr."

„Heißen James?"

„James White."

„Sie lieben meine Braut, Juſtine Müſſinger?"

„Mein Gott! was ſoll das heißen? woher wiſſen Sie?"

„Ihr Pflegvater hat mir Alles entdeckt."

„Wie? Doctor Leupold?"

„Derſelbe. Sie werden geliebt!"

„Mein Herr!"

„Sie trägt Ihr Bild auf der Bruſt . . .“

„Ach, mein Herr! Sie ſind ein Engel, wenn Sie . . .“

„Stille. Warum ließen Sie mich im Dunkeln tappen? damit ich ſchmerzlicher erwachen mußte? das war Unrecht von Ihnen. Brav jedoch, daß Sie nicht nach Amerika folgen wollten. Darum renne ich Ihnen auch nicht den Degen durch den Leib. Sein Sie glücklich! Ich ſage mich von ihr los!“

Er ließ den Staunenden, Bebenden ſtehen, und eilte, ſeine aufwallende Wehmuth zu unterdrücken, weiter. Unfern vom Rathhauſe ſtieß er auf den Senator, der, ſchwankend und blaß wie ein Geiſt, einherkam. Kaum rückte er vor demſelben den Hut, und ſtürzte davon, ſich in ſein Zimmer zu verſchließen. Der Senator ſah ihm verwundert, aufgebracht, niedergeſchlagen nach; ſetzte dann ſeinen Weg nach Hauſe fort, und kam ſehr verdrüßlich daſelbſt an. Frau und Tochter ſaßen ſtill beiſammen. Jacobine kämmte ihr Hündchen; Juſtine ſaß an einer Arbeit, und that dennoch nichts. Der Senator warf ſich ſeufzend in einen Stuhl.

„Der Satan iſt los!“ ſagte er: „Wenn ich mich aus dem Unglück losreiße, das mich jetzo niederſchlägt, ſo will's etwas heißen. Mein Ruf, mein Amt, meine Würde ſtehen auf dem Spiele!“

„Mein Gott!“ ſagten die Weiber; die Senatorin rückte weit ab von dem Senator; Juſtine rückte ihm dagegen näher.

„Ihr wißt,“ fuhr der Senator mit gedämpfter Stimme fort, „daß ich auf's Rathhaus beſchieden wurde. Der Bürgermeiſter hat mich förmlich verhört. Ich denke, mein Kopf macht Bankerott, als er vom Lotto anhebt, und behauptet, ich hätte neulich das große Loos in dem Hamburger Glücksſpiele gewonnen. Auf die Verſchwiegenheit meines Correſpondenten bauend, leugne ich Stein und Bein. Da wird er ernſthaft, nennt mir, als wäre er ein Hexenmeiſter, den Tag der Ziehung, die Nummer, die ich geſpielt, den Gewinnſtbetrag und die Prämie, den Kaufmann, der meine Angelegenheit beſorgt, und endigt damit, mir frei zu erklären, ein Comptoirdiener jenes Mannes, der in Unfrieden von ihm gegangen, habe eine Collekturliſte hieher gebracht, und dieſelbe hin und wieder indiskret zur Schau gelegt. Mein Name ſei von ihm genannt, der Senat ſtutzig geworden. Ich ſei mit dem beſtehenden Verbote bekannt, müſſe mich diskulpiren, oder gewärtig ſein, daß man Rechtens gegen mich verfahre. Der Angeber ſei ſchon abgercist, die vidimirte Collekturliſte liege aber vor; ich müſſe erklären, woher mir damals das viele Geld gekommen, und die Erbſchaft nachweiſen, die ich dazumal vorgeſchützt. Er, der Bürgermeiſter, könne mir nicht helfen, und müſſe mir noch überdies bemerken, daß diverſe Gerüchte über mich und mein Haus neuerdings in Schwung gekommen, die dem ganzen Corpori Senatus nachtheilig werden könnten. Vor Allem wolle er mich aufmerkſam machen, daß der Paſtor Lammer öffentlich über meine Saumſeligkeit, die Kirche zu beſuchen, läſtere, und daß es von der äußerſten Nothwendigkeit ſei, hierüber den Menſchen den Mund zu ſtopfen, worauf man allerdings im Uebrigen gelinder und gnädiger unterſuchen wolle, um keinen Anſtoß zu geben. Hierauf entläßt mich Se. Magnificenz ſehr kalt und ſehr unwillig, indem ſie mir noch aufgiebt, binnen vier Wochen die Beweiſe beizubringen, wie es ſich mit jenem Gelde verhalte. Da habt ihr mein Elend, ihr Weiber! mir iſt's ein Troſt geweſen, es in eurem Buſen niederzulegen, aber ich wünſche, daß es darinnen, und ein Geheimniß bleibe.“

„Das verſteht ſich,“ ſagte die Senatorin, die wieder zutraulicher geworden war; „die Bürgermeiſterei hat ſich im Geringſten nicht um die Art und Weiſe zu bekümmern, wie man zu Gelde kommt. Der ſaubere Bür-

germeiſter ſollte ſelber gar nicht den Großen ſpielen. Man weiß ſich noch ſehr wohl zu erinnern, wie er — ein armer Schlucker — zu den Schweden ging, um zu marketendern. Dann kam er an die Heulieferung, dann an die Spitalverwaltung, und endlich als reicher Mann hieher zurück. Wenn man ſeinem Reichthum nachfragen wollte ... pfui!"

„O des unnöthigen, vergeblichen Geſchwätzes!" verſetzte der Senator ungeduldig. „Bei dem Allen," fügte er bei, „iſt es nothwendig, daß ich auf Mittel denke, das Gewitter abzuwenden. Ich bedarf des Raths .... und wer ſoll mir rathen? ..."

„Du nimmſt von mir den beſten Rath nicht an," ſagte die Senatorin gähnend; „darum gehe ich. Weißt du dich jedoch nicht aus der Fatalität zu wickeln, und ſie wollen dich nicht mehr im Rathe haben, ſo laſſe ich mich ſcheiden. Ich muß Frau Senatorin heißen bis ans Ende. Der Titel iſt ohnehin der einzige Gewinn, den ich aus der Ehe mit dir gezogen habe."

„Abſcheuliches Weib!" murmelte der Senator der Abgehenden zwiſchen den Zähnen nach: „Rathe du mir, Juſtine. Mit wem ſoll ich mich bereden? wen beſchicken? der Augenblick drängt. Ich will mich dem Buchhalter nicht anvertrauen: der Mann iſt zu ſtreng und ... nun heraus damit! zu ehrlich mit einem Worte. Berndt iſt eine philadelphiſche Schlafmütze. Wünſchte ich mir doch faſt wieder den vermaledeiten Nothhaft herbei! Er war ein geriebener Kniffeſpinner. — Aber wie wäre es, wenn dein Bräutigam ...? er iſt die gute Stunde ſelbſt, und gäbe vielleicht in aller Unſchuld einen Ausweg an die Hand? was fehlt dir denn, Mädchen? du biſt ja weiß wie eine Sternblume? haſt naſſe Augen? was hat's gegeben?"

Juſtine läugnete. Der Senator beſann ſich nun, Birsher geſehen und ſich über deſſen Unhöflichkeit geärgert zu haben. „Ich verſtehe," rief er: „ein verliebter Zwiſt! Deine Hartnäckigkeit wird dir noch böſes Spiel machen, Juſtine! was den Bräutigam betrifft: der iſt gut zu lenken, — aber ... der Ehemann iſt ein ganz anderer Herr. Zu viel Sonnenſchein in dem Brautſtand: finſtre Wolken in der Ehe. Verſöhnt Euch. Herr Birsher wird jedoch nicht geeignet ſein, den beſten Rath zu ertheilen; — darum — ſende nach dem Doctor Leupold, mein Kind ... ich ließe mir die Ehre ausbitten ..."

„Das thue ich nicht gerne, Herr Vater!" antwortete Juſtine.

„Warum nicht? — Ach! ich beſinne mich: du haſt einen Widerwillen gegen den Mann. Miſche dich doch nicht in unſere Angelegenheiten, Juſtine."

„Laſſen Sie den Doctor nicht zu tief in die Ihrigen blicken," ermahnte Juſtine: „ohne mich Ihnen ganz deutlich machen zu können, warne ich Sie noch einmal vor ihm."

Der Senator ſeufzte tief, und wendete ſein Auge ab.

„Er iſt gewiß ein doppellarviger Menſch!" fuhr Juſtine fort: „überhaupt, mein Vater, kömmt es meiner Ahnung vor, als hätte uns ein immer enger werdendes Netz umfangen und umſpannt; — als ſollten wir die Beute eines böslich bereiteten Verderbens werden."

Der Senator ſah die Tochter betroffen und ſtarr an.

„Der Doctor," ſprach dieſe weiter, — „von der Unruhe ihres Herzens wie von dem vortheilhaften Augenblicke begeiſtert, — erſcheint wie eine Hauptgeſtalt, bemüht, dieſes Netz, das ich nicht kenne, nicht durchſchaue, wohl aber fühle, zu bereiten. Mit jedem Tage wird mir klarer, was mir einſt der Zufall enthüllte. Der Doctor iſt nicht der einfache Juriſt, der ſimple Privatmann, mein Vater; er iſt ... wie ich beſchwören möchte, ... er iſt ..."

„Halt!“ donnerte ihr der Senator, von Angſt und Unruhe geſchüttelt, zu: „ich will nichts hören! ich darf nichts aus deinem Munde erfahren! du machſt mich unglücklich, Juſtine, und wirſt es ſelbſt, wenn eine Sylbe deiner ungereimten Vermuthungen unter die Leute kommt! Juſtine .... wir wären ja alle zu Grunde gerichtet!“

Juſtinens Begeiſterung ſchauderte vor dem außerordentlichen Schrecken des Vaters zurück. „Wie Sie befehlen!“ ſtammelte ſie verſchüchtert: „beruhigen Sie ſich nur. Ich habe mit der Mutter nicht geredet, und Gott wird wohl Alles gut machen. Ich aber will nach dem Doctor ſchicken.“

Es wurde ihr erſpart. Die Schelle des Comptoirs erklang, und der Doctor, wie von einer Ahnung gerufen, kam mit einem Fremden, den Senator zu beſuchen.

Dieſer Fremde gab ſich in einer ſalbungsvollen Begrüßung dem Senator als Superior eines Profeßhauſes der Geſellſchaft Jeſu zu erkennen, und freute ſich, in ihm ein bereitwilliges Werkzeug der göttlichen Gnade zu finden. Der Senator erwiderte das Compliment etwas lau, und ſagte, die niedergeſchlagene Verlegenheit des Doctors bemerkend, ohne beſondere Umſchweife, daß es ihm faſt leid thue, ſich durch ſeine ſonderbaren Verhältniſſe in Verbindungen verwickelt zu ſehen, die ſeiner bürgerlichen Exiſtenz nachtheilig werden könnten. „Ich hätte wenigſtens gehofft,“ ſprach er, „nicht compromittirt zu werden, aber ich habe mich getäuſcht. Indem ich heute vom Rathauſe komme, nähert ſich mir ein Mann; der Krämer Ernſt, übel berüchtigt in der Stadt durch ſeine lockre Lebensweiſe und die Vergehen ſeines Bruders, wegen welcher derſelbe im Gefängniß ſitzt. Der Menſch redet mich an, und fordert mich ziemlich unverſchämt auf, bei der Kriminalkammer dahin zu arbeiten, daß ſein Bruder auf freien Fuß geſtellt werde. Da ich es ihm nun natürlich abſchlage, und mich wunderte, daß er ſich gerade an mich gewendet, den er kaum kennt, ſo ſagt mir der Mann im Vertrauen: ich kenne Niemand, der geeigneter und verbundener wäre, mir in dieſer Sache beizuſtehen. Ich weiß ja, daß Sie eben ſo gut Katholik geworden ſind, wie ich; und man hat mir den Anſchlag gegeben, Sie zum Beiſtand aufzufordern. Ich war wie vom Donner gerührt, und hatte kaum Faſſung genug, den Menſchen mit einigen Drohungen der Lüge zu zeihen, und ihn von mir zu weiſen; worauf er ſich ärgerlich und ſtumm entfernte. Was ſoll ich nun denken? Kaum habe ich ſeit wenigen Tagen — wie in einen Strudel hinabgezogen — mich zum Uebertritt anregen laſſen, und ſchon ſtehe ich blosgegeben da! verrathen an Menſchen, für deren Verſchwiegenheit kein Dreier zu verbürgen iſt!“

Der Doctor ſah verwundert den Superior an; dann betheuerte er dem Senator, deſſen Aufnahme geheim gehalten zu haben — vor der ganzen Gemeinde. Der Superior verſetzte dagegen hochmüthig und zuverſichtlich: „Beruhigen Sie ſich, Herr Senator. Ich war's, der den armen Teufel auf Sie aufmerkſam machte. Er ſuchte bei mir den Beiſtand eines geiſtlichen Vaters, und ich verwies ihn an Ihren weltlichen Schutz. Ein gutes Wort aus Ihrem Munde kann Vieles fruchten, und ſetzt Sie keinem Verrath aus; der Krämer iſt mir als ein eifriges Glied der wachſenden Kirche geſchildert worden, und ich habe durchaus keine Urſache gefunden, dieſer Angabe zu mißtrauen. Sehen Sie, lieber Sohn: Eintracht, gemeinſames Wirken führt ſtets zum erſehnten Ziele. Concordia parvae res crescunt! Wie nun eine Gemeinde, die ſich im Schooße der Verborgenheit bildet, einem Bruderverein im ſchönſten Sinne zu vergleichen iſt, ſo iſt auch jeder der Brüder dem andern Schutz und Hülfe ſchuldig. Leiſten Sie daher dem Supplikanten nur einen leichten Beiſtand, wie er gerade in Ihren Kräften ſteht, und zählen Sie dagegen auf jeden Beiſtand des Ganzen.

„O, daß ich mich in dieſe mißliche Speculation eingelaſſen habe!“ ſagte der Senator mißmuthig, und achtete nicht der zornig aufſteigenden Wolke auf des Superiors Stirne, noch des bekümmerten Angeſichts des Doctors. „Wenn Sie es vermögen, meine Brüder, beweiſen Sie mir den Ernſt Ihrer Worte. Rathen Sie mir in meinem äußerſt kritiſchen Verhältniſſe.“ — Er erzählte von dem Verhöre des Morgens.

Der Doctor ſchüttelte mitleidig und beſorgt den Kopf. Der Superior lächelte aber gleichmüthig und erwiderte, faſt ſpöttiſch: „das verſetzt Sie in Unruhe? Gilt das Zeugniß eines verlaufenen Ladenburſchen gegen Ihr Rathsherrnwort? Und hat man nicht Mittel, den Nothbehelf der Erbſchaft klar darzuthun, als wäre er wahr wie die Sonne? Ich verpflichte mich, Ihnen Zeugen zu ſchaffen, und der Pater Münzner, der zugleich Doctor beider Rechte iſt, wird Ihnen mit einem in allen Formen ausgeſtellten Teſtamente auszuhelfen nicht ermangeln.“

„Pater Superior!“ verſetzte der Doctor ſtutzig: „bedenken Sie! ein fingirtes Teſtament! ein falsum!“

„Nun?“ fragte der Superior kalt: „was weiter? Es gilt hier, einen chriſtlichen Bruder aus der Verlegenheit zu ziehen. Ich behaupte ſogar, daß ein Teſtament, deſſen Ausſteller eine persona fictitia iſt, gar kein falsum darbietet. Es ſei übrigens Ihre Anſicht, welche ſie wolle, ſo wird hoffentlich der Befehl Ihrer Obern hinreichend ſein, alle Bedenklichkeiten zu heben.“

Der Doctor bückte ſich mit unterdrücktem Widerwillen. Der Senator ſchauderte ein wenig vor der Leichtigkeit, womit der Superior eine ſo trügliche Maßregel durchgehen ließ; aber da ſein Syſtem, ſollte es ihn vor Schande retten, auf Lügen beruhen mußte, ließ er ſich's gefallen, daß es der kühne Pater übernahm, eine Zuſammenſtellung von Begebenheiten und Dokumenten — beide in der Ferne geſchehen und aus der Ferne geſendet — zu erdichten, die dem Unbefangenen jeden Zweifel an des Senators Aufrichtigkeit rauben mußte, da man der Verſchwiegenheit des Correſpondenten in Hamburg verſichert ſein konnte.

„Sie unterſcheiden jetzt, beſter Sohn,“ ſagte der Superior, „wie redlich wir es mit Ihnen meinen, und werden uns eine kleine Bitte Ihrerſeits nicht abſchlagen. Nach reiflicher Ueberlegung habe ich gefunden, das unſre Handelsbücher und Regiſter über kirchliche Angelegenheiten im Hauſe des ehrwürdigen Paters Münzner zu exponirt erſcheinen. Ich erſuche Sie deshalb, dieſe acta in Ihren Verſchluß zu nehmen, und zu erlauben, daß der Pater ſich täglich etwa eine Stunde in irgend einem abgelegenen Winkelchen Ihres Hauſes damit beſchäftige, wenn es einzutragen oder abzuſchließen gibt. In einem Lokale, wie das Ihrige ſich darſtellt, wird ſolches Ab- und Zugehen unbemerkt bleiben; Sie ſind außer Gefahr, und wir können völlig ruhig ſein.“

Der Senator antwortete: „Da ich mich bereits ſo offen in Ihre Hände gegeben habe, meine Väter, ſo mag es darum ſein. Ich will Ihnen auch im gegebenen Falle meine Bereitwilligkeit nicht entziehen. Ich will in aller Stille ein Cabinet, an den Hof ſtoßend, zum Gebrauch des Herrn Doctors einrichten laſſen, und die nöthige Sorge tragen, daß er nicht geſtört werde.“

„So werde ich noch heute Abend die Bücher herbringen laſſen,“ ſetzte der Doctor bei: „da der ehrwürdige Pater Superior ſie bei mir nicht ſicher glaubt.“

„Quidquid agas, respice finem!“ bemerkte der Superior mit dem ſchlaueſten Geſichte: „ich danke Ihnen für die ſchöne Bereitwilligkeit, womit Sie unſerem Antrage entgegengekommen. Ich geſtehe, daß derſelbe mich mit dem Mangel an Aufrichtigkeit verſöhnt, den Sie meinem würdigen Freunde, dem Pater Münzner beweiſen.“

„Wie ſo?“ fragte der Senator, und fixirte den Doctor, der wie beſchämt die Augen niederſchlug. Der Superior fuhr, wie ſcherzend, fort: „Der würdige Herr hat Ihnen Gründe der Freundſchaft, der Moral und der Pflicht angegeben, die eine Heirath zwiſchen Ihrer einzigen Tochter und dem proteſtantiſchen Amerikaner dringend verbieten. Er hat, wie er behauptet, Ihr Herz gerührt, indem Sie verſprachen, ſeinen Gründen nachzugeben. Aber leider iſt ſolche Rührung nur ein Phantasma geweſen, das eben ſo ſchnell zerſtiebte, wie mancher gute Vorſatz. O, mein Sohn! in Ihrem Gemüthe liegt noch viel des ketzeriſchen Sauerteigs verborgen, von welchem Sie nur eine reine und reife Andacht zu dem geheiligten Herzen Jeſu befreien kann! Wie könnten Sie es anſonſt über ſich genommen haben, Ihr Verſprechen zu widerrufen, und, mit Fleiß Ihre Wege vor uns verſteckend, auf dem alten erwieſenen Unrecht zu beharren?“

Da der Senator, ſeiner Verſtellung überführt, kein Wort redete, ſo hob der Doctor ſanft und eindringlich zu ihm an: „Ja, beſter Herr Senator! wir wiſſen, — da uns nichts in die Länge verborgen bleibt, — daß Sie dennoch Ihre Tochter mit Herrn Birsher zu vermählen gedenken. . . . . wann und wo Sie es thun wollen; und ich frage Sie noch einmal freundſchaftlichſt: haben Sie auch Alles erwogen und überlegt?“

„Ich bin meinem Gewiſſen und meinem Worte Erfüllung ſchuldig;“ antwortete der Senator auf's Aeußerſte gebracht: „ich haſſe jede Einmiſchung Unberufener in mein Hausweſen. Ich habe mir nur die Schwäche vorzuwerfen, daß ich vor Ihnen verhehlte, wie es mir darum zu thun ſei, recht zu handeln. Können Sie das nicht vergeben, meine Väter, ſo diſpenſiren Sie mich von jeder weitern Gemeinſchaft mit Ihren Kirchen und Geſellſchaftsverhältniſſen!“

„O welche bedauerliche Hitze!“ ſagte der Superior, die Augen wehmüthig gen Himmel richtend: „Saule! Saule! cur me persequeris? Verblendeter, heftiger, geliebter Sohn! Glauben Sie denn, daß das heilige Herz unſers Heilands ſich ſo ſchnell von Ihnen reißen werde, als Ihr Unmuth ſich von ihm zu trennen begehrt? Mit nichten, mein Sohn! Der Heiland wird Sie nicht verlaſſen, da Sie ſich ihm einmal ergeben! Wir, ſeine unwürdigen Diener, Ihre innigen Freunde, werden es auch nicht thun, und ſollten wir immer vergebens warnen, und immer vergebens ausrufen: Durch dieſe Verbindung machen Sie Ihr Kind des Himmelreichs verluſtig! durch dieſe Verbindung bringt der Proteſtant Unglück in Ihr Haus, das erſt kürzlich in Ihnen der Herr geſegnet hat mit Gnade, mit Erweckung, mit dem zukünftigen Paradieſe!“

Die Herren ſchwiegen alleſammt, da ſich vor der Thüre Schritte vernehmen ließen. Berndt ſchaute demüthig herein, und langte dem Principal ein Billet hin. Der Kellerburſche aus dem Schwan hat's gebracht, ſagte er, grüßte höflich, und verſchwand. Der Senator ſah in der Ueberſchrift Georg Birshers Hand. Seine Seele war ſo ſchreckhaft und argwöhniſch geworden, daß er unter jedem Siegel eine giftige Schlange fürchtete. Darum löste er auch dieſes mit Herzklopfen, und — wie ſehr ſeine Ahnung die Wahrheit geſprochen, — wie giftig die Schlange ſei, die ſich aus dem kleinen Briefe in ſeine Augen und ſein Herz bohrte, — das bezeugte das Erbleichen ſeiner Wangen, das Erſtarren ſeines Blicks, die phyſiſche Vernichtung, die aus den ſchlaffen Zügen trat. Mit einer Bewegung der Verzweiflung aufſpringend, reichte er mit zitternder Rechte das Briefchen an den Doctor, und ſank mit dem Ausrufe: Nun bin ich ohne Rettung verloren! in den Stuhl zurück. Der Doctor las, während der Superior dem mit Ohnmacht Kämpfenden beiſprang, für ſich, was folgt:

„Unglücklicher Müſſinger! — Meine Hand bebt, aber mein Herz erbebte „noch heftiger, da ich erfuhr, was mich und Sie elend macht. Elender! „Sie haben meinen armen Vater gemordet! der mir's entdeckt hat, iſt faſt „Zeuge der ſchändlichen That geweſen! um mich vor dem ſchauerlichen „Bunde mit Ihnen zu warnen, hat er's mir geſtanden! aber ich weiß, wo- „zu die Rache den Sohn auffordert. Die Gerechtigkeit anzurufen, iſt meine „Pflicht! um drei Uhr fahre ich bei dem Bürgermeiſter vor. Ich will nichts „von dem wiſſen, was Sie bis dahin unternehmen!

Birsher."

Der Senator ſchlug die verwirrten Augen wieder auf, ſandte einen troſtloſen Blick nach dem Doctor, der ſchnell das Briefchen wieder zuſammenfaltete, dem Senator zurückgab, und ſagte: „Faſſen Sie ſich, Sie ſind nicht verloren. Nothhafts Beſchuldigung — gewiß durch die tranſpirirende Neuigkeit von Juſtinens Vermählung veranlaßt — richtet Sie nicht zu Grunde. Ihre Seelenangſt iſt Ihr mächtigſter Gegner: darum — obſchon Sie gegründete Hoffnung haben dürften, von den Gerichten erledigt zu werden — iſt es gerathener, das Unheil in der Geburt zu erſticken. Birsher ſcheint großmüthig handeln zu wollen. Er will Ihre Flucht begünſtigen. Hüten Sie ſich jedoch. Weichen Sie keinen Fuß breit. Halten Sie ſich ruhig! überlaſſen Sie uns, für Sie zu handeln. Bevor es drei Uhr wird, denke ich, müßten Sie aller Gefahr enthoben ſein!"

„Wenn Sie das könnten!" rief der Senator, und warf ſich dem Pater in die Arme: „mein Vater! Bruder meiner Clara! thun Sie das Möglichſte! der Verdacht! mein Ruf! die Schande! Gott ſtehe mir bei, wenn Sie mich verlaſſen!"

„Hier muß dieſer Mann helfen!" verſetzte der Doctor, auf den Superior zeigend, der aufmerkſam und erwartend da ſtand. „Pater Superior! als Beichtvater dieſes unglücklichen Mannes fordere ich Sie, einen der Vorſteher unſrer heiligen Geſellſchaft, in Ihnen den ganzen Orden auf, ihn vor einer dringenden Gefahr zu retten, mit der ihn Birsher bedroht. Der Grund derſelben iſt ein Beichtgeheimniß, aber ich beſchwöre Sie bei Ihrer prieſterlichen Würde, den Folgen vorzubeugen."

„Ich werde mich mit Ihnen bereden," antwortete der Superior gleichgültig; „ich werde Ihre Meinung hören, und thun, was ich mit Gottes Hülfe vermag. Verſpräche aber wohl der Herr Senator, jeden fernern Gedanken an eine Verbindung ſeiner Tochter mit einem Proteſtanten aufzugeben? das unſchuldige Kind unſrer alleinſelig- und glücklichmachenden Mutterkirche zuzuwenden? es für ein erbauliches Jungfrauenleben zu beſtimmen, damit es im Verein mit andern gottſeligen Chorſchweſtern die Sünden des Vaters abkaufe mit Gebet und Ergebung? ſein Vermögen nach ſeinem Hinſcheiden der Kirche zu vermachen, der liebenden und helfenden Geſellſchaft Jeſu ins Beſondere? Respondeas, mi fili! und dir ſoll geholfen ſein!"

Der Senator nickte ſprachlos mit dem Kopfe, winkte mit der Hand, und der Superior ergriff dieſelbe, ihn beim Worte nehmend. „Sie ſind Zeuge, Pater," ſagte er feierlich, „und nun kommen Sie, damit wir das widrige Geſchäft in Ordnung bringen. Ich bin ſanfter Natur, wähle gewöhnlich leichte Mittel; hier aber, fürchte ich, wird es auf dasjenige ankommen, was ich ſchon einmal vorgeſchlagen, und das Sie als zu hart verworfen haben."

Der Doctor winkte dem Pater, zu ſchweigen, indem er auf den Senator deutete, welcher aus ſeiner Betäubung erwachte. Die Jeſuiten gingen bedächtig und ſtille von dannen. „O, der ſauern Pflichten!" ſeufzte der

Doctor, aber ſein Mund ſprach keine Sylbe, die ſeinem Vorgeſetzten hätte mißfallen können.

Die Herren fanden in ihrem geheimen Convente die Lainez und den ehemaligen Schauſpieler Litzach. „Unſer Plan ſcheitert!“ ſagte die Erſtere, indem ſie dem Doctor das gefährliche Medaillon zurückgab; „behalten Sie das Bild Ihres Zöglings, mein Vater; es hat Aufſehen genug gemacht, aber Liebesleute vertragen ſich nach dem heftigſten Zanke. Vor der Hand hat mich Jungfer Juſtine der Mühe, ihr Geſellſchaft zu leiſten, enthoben, und alle meine Entſchuldigungen giugen in den Wind.“

„Unſer Plan glückt im Gegentheile, kurzſichtige Frau!“ ſagte der Superior ſtolz lächelnd. „Sie hat Ihre Commiſſion ganz gut verrichtet, und es kommt nur darauf an, ob Er, Litzach, daſſelbe thut.“

Er führte den Unterthänigen in das Nebengemach. Indeſſen hatte der Doctor James Porträt in ſeinen Schrank verſchloſſen, und die Thränen waren ihm in die Augen geſtiegen, und er lehnte ſich über die in ſchwüler Hitze welkenden Blumen ſeines Fenſters hinaus, in's Freie, und betete: „Du heilige Mutter! vergieb mir, daß ich ein Bild, welches von einem treuen Mutterbuſen getragen wurde, bis das Herz darunter ſtille ſtand, daß ich es — das heilige Geſchenk jugendlicher Dankbarkeit — mißbrauchen ließ, zu einer Betrügerei. Der Obere befahl es jedoch, und um der Pflicht willen wirſt du die Sünde vergeben, gebenedeite Mutter!“

Die Augen trocknend, fragte er die Lainez, ob ſie den jungen James nicht geſprochen habe. Die Lainez wußte nichts von ihm, als daß er ihr mit dem fröhlichſten Geſichte, das ſie noch je an ihm geſehen, begegnet war, im Begriff, gegen das Thor zu eilen. Capitän Tormerpick, der hinzu kam, hatte den jungen Menſchen ebenfalls auf dem alten Glacis angetroffen. James hatte ihn umarmt, hatte ausgerufen: „Capitän! ſehe ich denn aus, wie der glücklichſte Menſch in der Stadt?“ und hatte ſich dann entfernt — wie ſich der Capitän ausdrückte — tanzend, wie ein Matroſe, der nach ſechs Monden wieder zum erſten Male feſtes Land betritt. Der Doctor ſchüttelte ernſthaft und betrübt den Kopf, und verfügte ſich in das Seitenzimmer, aus welchem bald nachher Litzach ſchlüpfte, und dem Capitän bemerkte: die Herren erwarteten nun ihn. Während Litzach davon eilte, ſprach Tormerpick mit den Vätern. „Ich nehme Abſchied von Ihnen,“ ſagte er: „Schlag zwei Uhr fahre ich ab. Ein dringender Brief ruft mich nach dem Hafen. Das Schiff wird geladen. Ich bitte mir weitern Bericht oder anderwärtige Aufträge aus.“

Der Superior gab ihm ein Paket, mit dem Bedeuten, daß ſich darinnen alles befinde, was auf Handelsangelegenheiten Bezug hätte. „Wir hätten Euch noch Jemand mitzugeben,“ ſchloß der Pater, liſtig lächelnd: „einen Engländer, wohl gewachſen, ſtark, robuſt; ein gutes Capital, in Batavia anzulegen.“

Der Capitän runzelte die Stirne. „Wollen Sie mich foppen, meine frommen Väter?“

„Nicht doch, Capitän. Verſteht uns wohl! wir haſſen die Seelenverkäuferei, wenn unſere Waarentransporte dadurch Noth leiden. Wo es aber auf eigene Rechnung geht . . .“

„Ich verſtehe,“ erwiderte der Capitän grinſend: „Sie ſollen Ihren Willen haben. Wann? wie? wo? Ich habe zwei Matroſen bei mir, die auf einem Kaperſchiffe gedient haben. Den Burſchen bangt vor dem Teufel nicht.“

„Haltet um zwei Uhr auf dem Damme,“ inſtruirte der Superior: „dort iſt's abgelegen und einſam. Der Menſch, welcher vorhin wegging, wird

den Bewußten zum Damme bringen; einen großen tüchtigen Mann; nicht wahr, Pater Münzner?"

„Unſern Tiſchnachbar im Schwan," entgegnete der Doctor. Der Capitän lachte hell auf. „Den ſtummen Oelgötzen?" fragte er: „der mich ſo unverſchämt anlaufen ließ? Hoho, den kenne ich, und werde ihn wohl von dem dürren Magiſter unterſcheiden. Brav! ich habe dem naſeweiſen Flegel eine volle Lage zu geben! ich hab's ihm geſchworen. Gut ſo! ein Pechpflaſter auf den Mund, Strick um Arm und Beine! wie der Teufel nach dem Kanal gefahren; die Nacht durch gerudert, mit Tagesanbruch an der Küſte.... binnen zwei Tagen im Schiffe! herrlich! die Moorländer ſind wenig und nur von lockerem Geſindel bevölkert! ich bringe den Paſſagier glücklich durch, oder fülle ihm den Kopf mit Blei, wenn er mich durch ein unanſtändiges Spektakel in Gefahr ſetzen wollte. Gott behüte Ew. Ehrwürden! ſollen von mir hören!"

Der ungeſchlachte Menſch ging wiehernd weg, aß im Schwan noch ſo tüchtig, als ob er ſich auf ein Heldenwerk vorzubereiten hätte, ließ unter ſeine Matroſen viel Branntwein austheilen, und beſtieg mit ihnen jubelnd den verdeckten Korbwagen, der ihn zum Damme, von da zum Kanal bringen ſollte. Dem Kutſcher wurde noch tüchtig mit Rum zugetrunken und bei'm Abfahren ſchwenkte der Capitän in frechem Uebermuthe den Hut gegen den Amerikaner, der oben aus dem Fenſter ſah, und brüllte ein: „Auf Wiederſehen!" Georg zog ſich, ergrimmt über den widrigen Seemann, vom Fenſter zurück, warf ſich auf das Kanapee, ſtützte den Kopf eine Weile in die Hand, ſprang dann wieder auf, legte mit erhabener Würde die Hände auf ſeine Bruſt, und ſagte, mit einem freien Athemzuge, zu ſich ſelbſt: „B.ſt doch eine wackere Seele, Georg, und haſt einen ſchweren aber um ſo rühmlicheren Sieg erfochten! Ach du mein lieber, lieber Vater! Siehſt du nicht aus den Wolken, und freuſt dich meines Entſchluſſes? Iſt gleich mein Auge zu ſchwach, dich zu erſchauen, ſo iſt doch gewiß der himmliſche Friede, der in mein Herz einzieht, dein Werk! Ja! Vergebung iſt eine ſüßere Rache für dich, als das Blut des Elenden, der denn doch ſein Leben ferner nur wie eine Peſtbeule mit ſich umherſchleppen kann!"

Er warf einen Blick auf die Speiſen, die unangerührt auf dem Tiſche ſtanden, auf die Seitenthür. Er ging haſtig auf dieſelbe los, öffnete ſie mit dem Schlüſſel, und ſagte ernſt: „Komm' Er heraus, Monſieur!"

Eine blaſſe, ängſtliche Figur kam gebückt hervor: Nothhaft, wie ein armer Sünder.

Setze Er ſich, und eſſe Er!" fuhr der Amerikaner fort: „vergeſſe Er ſeine Schrecken. Ich habe mich beſonnen, und halte dafür, es ſei beſſer, die ganze Anklage zu unterlaſſen."

„Ach, wenn Sie das im Ernſte wollten," — ſtammelte Nothhaft — „ich würde neu aufleben."

„Lerne Er, Menſch," ſprach Birsher weiter, „daß es nichts Gemeines mit ſolchen Anſchuldigungen auf ſich hat. Er hat mir auf die Bibel zugeſchworen, daß Alles, was Er mir heute entdeckt, reine Wahrheit ſei; ich will es glauben; nicht um Seinetwillen, denn der erbärmliche Spuck in des Senators Hauſe verdächtigt ihn, aber um des ſeltſamen Benehmens des Senators willen; um der Vorausſetzung willen, daß ein Menſch, der nur einen redlichen Blutstropfen in ſich verſpürt, nicht auf eine Lüge hin ſeinen Nächſten in's Grab und in Schande ſtürzen werde. Er hatte nicht darauf gerechnet, daß mir es einfallen könnte, die Anklage öffentlich zu machen; Er hat mich beſchworen, es zu unterlaſſen: das iſt ein guter Zug von Ihm; Er hat mir geſtanden, daß Er nur, um mich von der Ehe mit Ju-

ſtine abzuhalten, mir die Eröffnung gemacht, die aber demungeachtet eine völlig wahre ſei. Er hat ſich endlich gutwillig in jenes Zimmer verfügt, wo ich Ihn inne zu halten für gut befand, damit es mir bei der Klage nicht an dem Gewährsmanne fehlen möchte. Bedenke Er aber ſelbſt, wohin meine Klage führen würde: zu Seiner eigenen Haft, zu Seiner eigenen Schmach, als Hehler der begangenen Blutthat. Der Senator würde eines ſchimpflichen Todes ſterben, ſeine Familie würde zu Grunde gehen, mein Schmerz wieder tauſendfach erneut, meines Vaters Gebeine in ihrem Grabe geſtört werden; und zu welchem Endzweck? Würde dieſe Genugthuung mein Herz befriedigen, den geliebten Todten wieder in's Leben rufen? Und die Unglücklichen, die — ihren ſchuldigen Gatten und Vater beweinend — mir, dem unglücklichen Verfolger fluchen würden! .... ach, welch' eine Zukunft! Darum will ich lieber ſchweigen, wie das Grab über dem Todten, und verlange daſſelbe von Ihm: ſchwöre er mir's abermals auf die Bibel, und dann gehe Er hin, von wannen er gekommen, ſo wie ich nach der Heimath zurückkehren will: vergeſſend — und rein von Fluch!"

Nothhaft vernahm mit innigem Wohlgefallen Birshers Worte. Er hätte tauſend Eide geſchworen, nur um den Folgen eines Schritts zu entgehen, den er weniger aus unverbeſſerlicher Bosheit, als, von frechem Trotze und Eiferſucht bewegt, gethan hatte. Er entlief mit Rieſenſchritten dem Gaſthauſe und ſuchte den Weg nach ſeinem Städtchen. Birsher war mit ſeinen Entſchlüſſen zufrieden, und überlegte gerade, wie er dem Senator, wenn derſelbe ſich nicht bereits auf der Flucht befände, ſeinen edelmüthigen Vorſatz kund zu geben hätte — wie er von Juſtine Abſchied nehmen ſollte, als der Magiſter aus Faldern zu ihm trat.

„Was wollen Sie, Magiſter?" fragte Georg haſtig und verdrüßlich, geſtört zu werden.

„Der Ueberbringer des Dankes ſein, welchen Ihnen zwei redliche getröſtete Herzen zollen," antwortete der Magiſter freundlich und zutraulich.

„Zwei getröſtete Herzen? — Schon gut!"

Und der Bitte zugleich, dieſen Dank aus dem Munde der Getröſteten ſelbſt hören zu wollen."

„Ihr Zögling ſoll zu mir kommen. Ich will ihn kennen lernen."

„Und Juſtine, die ſich ſehnt, Ihnen ein dankbares Wort zu ſagen."

„Welche Zumuthung? Will ſie ſehen, wie mich die Entſagung kleidet?"

„Und Juſtine, die ſich vor Ihnen rechtfertigen möchte?"

„Falſchheit, ſich rechtfertigen? Ich mag ſie nicht beſchämen!"

„Und Juſtine, die Ihnen etwas Wichtiges anzuvertrauen hat, das nur Ihrem theilnehmenden Herzen vertraut werden kann; das auf das Glück Ihres Lebens den größten Einfluß haben wird?"

„Magiſter! Sie ſchlagen die rechte Saite an. Juſtine ſoll einen Mann in mir finden, den Liebeskummer nicht niederbeugt; einen Mann, der das Gute nicht halb thut. Ich bedarf dieſer Prüfung, um mich zu einer edeln That würdig zu ſtärken. Ich folge Ihnen; ich will dem Mädchen ebenfalls eine Nachricht bringen, die wohl manches Herz beruhigen dürfte. Wo, wann harrt meiner das Paar, das ich durch meinen Rücktritt ſo ſehr beglückte?"

„Wenn Sie mir folgen wollten? ... ich führe Sie."

„Recht; geſchwinde mein Freund! Sie noch einmal zu ſehen — ſie zu beruhigen, und dann ſchnell wiederzukehren, um meine Abreiſe anzuordnen. —"

Georg ging mit dem Magiſter weg, ohne wiederzukehren. Die Stunden gingen vorüber, der Abend war da. Der Gaſt im Schwan blieb aus. Die

Wirthin, die den jungen, ſtillen Mann wohlwollend in's Auge gefaßt hatte, wurde unruhig. Mit einbrechender Nacht ſendete ſie in des Senators Haus, um nach dem Amerikaner fragen zu laſſen. Er war dort nicht geſehen worden. Der Senator ſchickte den Kellner mit dem kühlen Beſcheide zurück; ging dann auf ſeine Stube, heimlich ſeinem Gott zu danken, und den Zettel wieder durchzuleſen, den ihm um die zweite Stunde des Nachmittags der Doctor geſchickt hatte, mit den lakoniſchen Worten: „Faſſen Sie Muth, Gebeugter! Wir verlaſſen Sie nicht. So eben iſt e r fort, um nicht wieder zu kommen. Er wird Sie ewig in Ruhe laſſen!“

Der Senator küßte, ſeiner Angſt entledigt, den kurzen Brief; trat dann zu ſeiner Familie und ſagte: „Mein armes Bräutchen Juſtine! Dein Verlobter ſcheint auf Abwege gekommen zu ſein. Wir wollen morgen, am Tage des Herrn ſammt und ſonders zur Johanniskirche wandeln, um den Segen Gottes anzuflehen, daß er den Handelsfreund wieder geſund zu uns zurückbringe!“

„Endlich wieder ein frommer Vorſatz,“ erwiderte die Senatorin: „nur Schade, daß der B ü r g e r m e i ſ t e r dich heute zur Gottesfurcht bekehren mußte. Bei alle dem finde ich's ungezogen, daß Herr Birsher heute gänzlich ausbleibt. Wenn nur die leichtfertige Franzöſin, die ſich auch ſeit dem Morgen nicht ſehen ließ, den zu täppigen Sans façon nicht berückte!“

Juſtine ſchwieg; aber in ihre Augen traten unwillkürlich Thränen: unwillkürlich ſeufzte der Mund. „Ja, Vater,“ ſagte ſie, als dieſer am Abend freundlicher und ruhiger als ſeither Abſchied von den Seinen nahm: „wir wollen morgen aus dem Grunde des Herzens beten, damit Eintracht und Friede nicht von uns weiche!“

Am nächſten Morgen ſtand Pater Münzner ſehr frühe auf, um ſich zu dem Gottesdienſte vorzubereiten. In dem Garten kam ihm bereits ſein Pflegeſohn entgegen. Leidenſchaftlich faßte ihn dieſer bei der Hand, und rief: „Wohl mir, daß ich Sie endlich allein finde, mein Vater! Des Superiors Gegenwart hat meine Zunge gebunden, ſonſt hätte ich Ihnen geſtern ſchon geſtanden, wie ſehr ich's bereue, daß ich Sie verkannte! Ja, mein würdiger Pfleger! Sie wollen mein Glück; Sie wollen es, wenn Sie mir es auch verhehlen; meinen ewigen Dank dafür!“

„Verſtehe ich dich, Unbegreiflicher?“ fragte Münzner ſtaunend.

„Ihre Güte war mir unbegreiflich,“ fuhr James heftig und entzückt fort: „aber die Wege der Vorſehung ſind es ja auch, und dennoch gut und dennoch beglückend! Mögen Sie es doch wiſſen, daß ich Alles erfuhr, aus Birshers edelmüthigem Munde erfuhr! . . .“

„Birsher? um's Himmels willen! was weißt du?“

„Daß Sie mit ihm geredet, daß Sie ſein Herz gerührt! . . . . daß Juſtine — das herrlichſte Glück! daß Juſtine mir gut iſt, daß ſie, die ſo ſchlau ihre Liebe zu verbergen wußte, mein Bild, — vielleicht hat ihre liebe Hand es ſelbſt entworfen — mein Bild auf ihrer Bruſt trägt, — daß der gefürchtete Bräutigam zurücktritt! . . .“

„Menſch! du fabelſt!“

„Läugnen Sie nicht, mein Vater! Iſt es denn ein Verbrechen, einen liebenden Jüngling zu beglücken? Ich bin verſchwiegen! Ich ſehe ein, daß Sie Gründe haben können, vor dem Superior, der mich in's Noviziat ſchleppen will, Ihr menſchenfreundliches Beſtreben zu verbergen, daß S e nur Zeit gewinnen wollen! . . . Legen Sie jedoch uns gegenüber das Geheimniß ab, und hören Sie meinen Plan. Ich werde nicht Prieſter! Der Soldatenſtand allein kann und wird mich Juſtinen näher bringen. Ich habe geſtern des letzten Schwedenkönigs Leben geleſen — es hat mich

begeiſtert! Noch bin ich jung; noch wetterleuchtet es am Horizonte Europa's! Ich liebe, ich hoffe! das Glück muß mir zur Seite ſtehen!"

„Jeſus Chriſtus!" verſetzte der Doctor blaß und betrübt: „Du läſſeſt mich nicht zu Worte kommen, und dennoch muß ich dir mit blutendem Herzen betheuern . . ."

Raſche Schritte von Annähernden unterbrachen ihn. Der Superior mit allen Zeichen des Schreckens — die Lainez, wie ein Schatten folgend — eilten herbei.

„Hannibal ante portas!" rief der Erſtere, der einen dicken Brief in der Hand trug: „Hochwürdiger Herr! Jetzt gilt's, zum Streit ſich rüſten!"

„Wie ſo? wie das?" fragten der Doctor und James.

„Erzählen Sie, während ich dies Schreiben durchlaufe;" verſetzte der Superior zitternd und bebend. Die Lainez ſprach mit erlöſchender Stimme:

„Wir ſind verrathen; Alles kömmt an den Tag. Des Schreiner Ulrichs Frau iſt in der Nacht krank geworden; der Mann hat unſer Gebetbuch unter ihrem Kiſſen gefunden. Die Drohungen des Mannes, wie der Schmerz ihres Körpers haben ſie zugleich bedrängt; ſie hat gebeichtet, daß ſie katholiſch geworden, — daß eine ſtille Gemeinde beſtehe, — daß in dem Johanniterhofe . . ."

„Gott ſtehe uns bei!" riefen die Zuhörer.

„Vor einer halben Stunde . . ." fuhr die Lainez erſchöpft fort, — „läßt der Rottmeiſter, bei dem der Schreiner Alles angezeigt, den Hof umringen, — das Thor aufſprengen, den Verwalter feſt nehmen, Alles durchſuchen. An meiner Thüre vorüber bringen die Schergen in die Kapelle. Unſre heiligen Zierden fallen in ihre Hände. Man bemerkt mich nicht im Tumulte: ich entſpringe, um hier das Unglück anzuſagen!"

Litzach ſtürzte in den Garten. „O meine Herren! meine heiligen Väter! was wird daraus werden?" rief er: „ich erfahre ſo eben, von dem Dorfe kommend . . . der Verwalter iſt verhaftet, läugnet indeſſen noch feſt; hat nichts geſtanden; der Johanniterhof wird verſchloſſen gehalten, damit nichts vor der Zeit verlaute: vor dem Polizei-Aufſichter ſoll um neun Uhr erſt Alles klar werden! Der Sigriſt, der entſprang, ſagte mirs, es Ihnen mitzutheilen!"

„Das Interdikt über die Bübin, die den Herrn verrieth!" zürnte der Superior: „das Etabliſſement, die Miſſion . . . Alles geht zu Grunde! Schande kommt über uns! Laſſen Sie uns Hand an die Rettung legen, Pater Münzner! Wir müſſen fort, ehe der Lärm um ſich greift."

„Unſere Bücher liegen bei'm Senator;" tröſtete der Doctor: „kein Menſch ſucht ſie dort. Die Translation war zweckmäßig."

„Zweckmäßiger als Ihre Verwaltung, Pater Münzner!" entgegnete der Superior zornig: „ſolche Leute, wie die Schreinersfrau, an- und aufzunehmen . .! plaudernde Gänſe . . .!"

„Mein Vorgänger hat ſchon . . ." wollte ſich Münzner entſchuldigen. —

„Schweigen Sie!" befahl der Superior heftig: „Marſch, auf die Beine! ihr Uebrigen! Er, Litzach, tummle ſich ſchnell um einen Wagen um. Vor dem Friedertbore will ich einſteigen. Er, James, wird auf der Stelle alle Habſeligkeiten des Paters compendiös zuſammen packen. Cito! citissime!"

James eilte hinweg. Litzach rang die Hände; „ich bin der Unglücklichſte!" ſeufzte er: „was wird aus mir, — was aus meinen Kindern, und was aus meiner kranken Frau werden?"

„Was Gott will!" antwortete der Superior hart und rauh: „packe Er ſich fort, und beſorge Er den Wagen!" — Litzach gehorchte, faſt weinend. —

„Laufe Sie, Lainez!“ ſagte der Superior dringend zu dieſer: „ein Weibsbild mengt ſich ohne Gefahr unter Gaffer und Pöbel! Horche, laure Sie. Wenn etwas Ungerades ſich verſpüren läßt, . . . ſchnelle Poſt hieher!“ —

Die Lainez eilte weg. „Pater Münzner!“ fuhr der Superior fort: „unſers Bleibens iſt in dieſem Hauſe nicht. Der Doctor Leupold wird bald aufgeſucht werden! Schändlicher Baalſtreich! Wir flüchten uns einſtweilen in des Senators Haus, wo man uns ſicherlich nicht ſucht.“

„Ich Unglücklicher!“ rief Münzner, wie in Verzweiflung; „daß dieſes Unglück unter meiner Verwaltung geſchehen mußte! Welch ein Empfang wartet meiner in unſerm Hauſe und beim Provinzial!“

„Erkennen Sie, ob ich Ihr Freund bin!“ erwiderte der Superior, indem er ihm den Brief reichte, den er vorhin geleſen; „ich will Sie der Traufe entziehen, weil Sie mir ein wohlgefälliger Mitbruder geweſen. Der Provinzial trägt mir auf, ein tüchtiges Mitglied nach Aſſumption im Paraguay zu ſchicken, um den Handelsangelegenheiten vorzuſtehen. Ihre Miſſion allhier iſt leider nun erledigt; verbergen Sie Ihre Scham in Amerika, bis der General Sie zur Rechenſchaft rufen läßt. Es verfließen indeſſen Jahre, die Sache ſchlummert ein, und ein ſimpler Verweis tritt an die Stelle der harten Pönitenz.“

Der Doctor nahm mechaniſch die Commiſſion, ohne ein Wort zu erwidern. Der Superior ſowohl, als die Hauswirthin, die ängſtlich herbeikam, drangen in ihn, ſich in Sicherheit zu ſetzen. Kaum, daß ihm die Zeit verblieb, ſeinen James zu umarmen. „Ich gehe nach Paraguay!“ ſagte er weinend zu ihm; „das Schickſal macht hier ein ſchnelles Ende mit uns. Wir ſehen uns vielleicht nie wieder. Folge darum dem ehrwürdigen Pater Superior, der dein Glück will! Vergiß, armer Getäuſchter, und zürne mir nicht!“ —

Der Jüngling war von dem Augenblicke zu ſehr erſchüttert, um auf die Rede ſeines Pflegevaters merken zu können. Der Superior riß den Doctor unwillig mit ſich fort, und ermahnte den jungen Engländer im Novizenmeiſterton, ſeine Packarbeit zu fördern, die Effekten vor das Friedrichthor zu ſchaffen, und bei dem Wagen ſeiner zu warten, um mit ihm ſich zu entfernen. Hierauf ſchlugen die geiſtlichen Herren, die Hüte tief in die Stirne gedrückt und herabgekrempt, den Weg nach Müſſingers Wohnung ein. Ein heftig niederſtürzender Regen begünſtigte ihre ſchnelle Wanderung. Die Kirchenglocken riefen von allen Seiten die Gläubigen zum Gottesdienſte, und leerten die Straßen. Ohne Aufenthalt waren die Väter an des Senators Thüre gekommen. Sie war verſchloſſen.

„Der Senator iſt in der Kirche!“ ſagte der Superior, ſich beſinnend. Wir erlaubten ihm ja geſtern, als wir die Regiſter brachten, das Poſſenſpiel mitzumachen, um ſeinen Leumund wieder zu heben.“

„Ich habe glücklicher Weiſe den Schlüſſel zu der Hinterthüre in der Taſche,“ verſetzte der Doctor; „er gab mir ihn, um unbemerkt zu kommen, wann ich wollte; es iſt ſonderbar, daß es heute zum erſten und letzten Male ſein muß.“

Sie traten in das Gäßchen; der Schlüſſel paßte, und die Herren ſtellten ſich unter das Gewölbe des Hauſes, um zu berathſchlagen, ob der Senator zu erwarten, oder vielmehr rathſam ſei, daß der Superior oder der Doctor zuerſt ſich auf die Flucht mache. —

Während dieſes in ſeinem Hauſe vorging, ſaß der Senator, noch von Allem ununterrichtet, mit den Seinigen im Betſtübchen der Johanniskirche. Das Gebäude war gedrängt voll. Das ſchlechte Wetter hatte es unge-

wöhnlich angefüllt. Die Orgel ſchmetterte die Melodie des Liedes, und nachdem einige Verſe deſſelben verklungen, betrat Paſtor Lammer die Kanzel. Sein Geſicht war feurig, ſeine Augen ſprühten und rollten in der Runde umher. Auf dem Oratorium des Senators haftete ein drohender ſtaunender Blick, dem alle Augen der Anweſenden folgten. Heftig zerrte des Predigers Hand an der faltenreichen Krauſe; er huſtete; er öffnete den Mund, . . . da fiel ein Donnerſchlag ein, deſſen Vorgänger unter dem geräuſchvollen Orgelſpiel nicht gehört worden waren, und ein Blitz leuchtete durch die grauen Fenſterſcheiben, die der Stromregen peitſchte. Lammer ſah, während ein Laut des Schreckens durch die Kirche ging, furchtlos nach der Seite, wo der Blitz erſchienen, . . . ſeine Mienen nahmen eine gewiſſe Begeiſterung an, — verächtlich ſchob er das Concept ſeiner Predigt, das vor ihm auf dem Kanzelrande lag, hinunter, und begann plötzlich aus dem Stegreiſe mit aller Kraft ſeiner Stimme:

„Du donnerſt, Herr der Welten? Du ſtarker zorniger Gott? ja, Barmherziger, entziehe mich heute der ſchweren Pflicht, deine Gebote zu erklären! Nimm ſelbſt das Wort, damit gerade am heutigen verhängnißvollen Tage die Sünder zittern und ächzen, wenn du in deinem Zorne ſagſt: „Ich bin der alleinige ſtarke Gott, und du ſollſt keine Götter haben neben mir!“ Laß deine Gewitter rollen und den grauen Schleier vom Himmel nieder fallen, damit die Natur in Sack und Aſche traure; ſchreibe einen außerordentlichen Bußtag aus für außerordentliche Sünden! denn ſie haben dein erſtes Gebot mit Füßen getreten! denn ſie haben andere Götzen neben dir! denn ſie haben dich geſchändet, als wärſt du nicht der ſtarke eifrige Gott, ſondern das elende Heidenbild Dagon, ein zerbrechliches Stück Koth! aber ſie täuſchen ſich, denn ſie knieen vor den faulen Götzen! ſie betrügen ſich, denn ſie haben keine Bundeslade, vor welcher du den Staub küſſen müßteſt! ſie haben ſich belogen, denn ihnen iſt die Hölle worden; meine Brüder! vernehmt, daß das Weib aus Babylon auferſtanden war, daß es ſich gelagert hatte an den Thoren dieſer Stadt, und daß es geſprochen: kommt her, die ihr mich heimlich lieben wollt, und ſündigt mit mir! — O der Schande! o des Gräuels! o der verfluchten Ueppigkeit! ſie ſind nicht vorübergegangen an dem frechen Weibe! ſie haben ihr Ohr nicht vor der Schlange verſtopft! ſie haben mit ihr gebuhlt! ja, meine Freunde! ja, meine Brüder! das römiſche Pabſtthum hat eine Winkelbude in unſerer Stadt errichtet; es hat vielen Eurer Mitbürger das ewige Seelenheil gegen falſchen Tand abgetauſcht. Doch nicht alle Sündige waren verſtockt; ihrer waren etliche, die Reue fühlten. Sie haben bekannt. Die Kapelle iſt entdeckt, die Hülle iſt von der abſcheulichen Verſchwörung der Finſterniß gefallen! ſie ſind entlarvt, und harren angſtvoll der verwirkten Strafe!“

Eine Bewegung der Unruhe, des Abſcheus, der Beſtürzung, durchlief die Verſammlung, und jedes Ohr horchte neugierig auf die Fortſetzung der Predigt. Der Senator konnte ſich kaum vor Schrecken an der Brüſtung des Betſtübchens erhalten; die Senatorin ſtarrte dumm und nicht begreifend auf den Prediger; Juſtine, ahnungsvoll und beklommen, behielt den Vater ängſtlich im Auge. — Der Prediger fuhr mit erhöhtem Kraftaufwande fort:

„O, wie zittern jetzo die Herzen der Sündigen! wie werden ſie wünſchen, gar nicht geboren zu ſein! und dennoch ſelig noch diejenigen, die Schaam und Reue empfinden! ſeliger noch diejenigen, die ihre ſchweren Verbrechen durch ein aufrichtiges Geſtändniß verſöhnten! aber dreimal verworfen diejenigen, ſo in ihrem Irrthume, in dem Laſter beharren! dreimal verworfen die gottloſen Prieſter aus Babel, die das Volk des Herrn verführt haben,

und Unkraut gestreut unter den Waizen! — Wie soll ich euch aber nennen, Gotteslängner! was soll ich euch prophezeihen, ihr Verstockte! die mit der Abtrünnigkeit noch Heuchelei verbinden? die mit glatter Stirne den Tempel des wahren Christenthums besuchen, und das falsche im Busen tragen? besser wäre es, ihr bliebet aus dem Hause Gottes, das ihr durch eure betrügerische Gegenwart verunreinigt! — wie soll ich aber denjenigen nennen, der — selbst ein Richter im Volke .... der — selbst ein Erhalter der Gesetze — das Volk verräth, indem er dessen Verführung begünstigt? ... das Gesetz schändet, indem er thut, was es in seiner Weisheit verbietet ...? den ehrwürdigen Senat, dem er angehört, brandmarkt durch seine entsetzlichen Frevel? ihn, der schamlos genug ist, sich allen Augen im Tempel des wahren Gottes Preis zu geben, sich heuchlerisch darinnen zu brüsten, nachdem er, geschweige anderer Unthaten, die erst an's Licht kommen werden und müssen, in dem teuflischen verbotenen Lotto sein Hab und Gut gewagt, und satanisches Handgeld damit gewonnen? ... nachdem er ... ich spreche es mit Schaudern aus, meine Brüder, — nachdem er katholisch geworden?"

Der von dem Feuer der tadelnswerthesten Heftigkeit ergriffene Geistliche deutete mit Blick und Finger auf den Senator unverholen hin, der, von Beschämung und Wuth gepeinigt, in den Schatten seiner Bettoge zurücksank, nach welcher murmelnd und blasphemirend die Menge gaffte, auf die der wüthende Prediger noch einen Hagel von Verwünschungen niederrauschen ließ. Der Auftritt sollte noch gräulicher werden. Der Senator, an seinem Stuhle niedergleitend, hatte unbewußt den Arm seiner Frau ergriffen. Diese, die endlich mit abergläubischem Entsetzen begriff, wo hinaus der Prediger wollte, fühlte kaum die Hand ihres Mannes, als sie dieselbe lautschreiend zurückstieß, aufsprang, mit dem Gesangbuche nach dem Ohnmächtigen warf und kreischte: „Weg von mir, elendiger Mann! das fehlte noch, katholisch zu werden! Gott erbarme sich unser! Ich bleibe keinen Augenblick mehr an deiner Seite!" —

Vergebens warf sich Justine ihr bittend in den Weg. Schluchzend, wüthend, wie eine dem Teufel Entlaufende, drängte die Senatorin ihre Tochter von der Thüre. „Weg, Satanskind!" rief sie aus vollem Halse: „helft mir, ihr guten Christen! Ich gehe nicht mit einem Schritte mehr in das Haus der Abtrünnigen!"

Auf der Treppe von einem Schwarme von Betschwestern umringt, die fragten und schimpften, und bedauerten, ging das Kreischen des unvernünftigen Weibes in ein widerliches Heulen über, das der Menge Gemurre und des Predigers Sentorstimme gewältigte. „Ich unglückliches Weib!" schluchzte sie: „wer führt mich zu meinen Verwandten, damit ich sicher sei vor dem Teufel, an den man mich verheirathet hat? Ich habe zu Allem geschwiegen, aber nun kann ich's nicht mehr. Der elende hat im Lotto gespielt, hat den Holländer umgebracht. und nun erst ... katholisch zu werden ....! ich armseliges Geschöpf!"

Endlich wurde sie fortgebracht, und mit ihr ging die Steuercommissärin und viele Freundinnen. „Da haben wir's ja!" sagte die Erstere triumphirend. „Da hören Sie's selbst, meine Lieben! den Holländer umgebracht, ... wahrscheinlich nicht minder dessen Sohn, der seit gestern verschwunden ist ....! Lotterie gespielt ... katholisch geworden! und mit alle dem that der schlechte Mann als wie ein Tugendspiegel! Aber mein Mann soll auf der Stelle zum Bürgermeister, und dann wollen wir sehen, ob noch Recht im Lande ist!"

Während dessen schritt, von einem angsterregenden Menschengedränge umgeben, von Justine unterstützt, der todtenähnliche Müssinger durch die

Kirche und über die Gaſſen. Es regnete entſetzlich. „Warum gehſt du nicht zu der Mutter?“ fragte er die Tochter leiſe und ohne die Augen zu ihr aufzuheben. „Ich bleibe bei Ihnen,“ erwiderte ſie ſanft: „ich kenne die Mutter nicht mehr. Ich habe im Stillen geahnt, was Ihre Vernichtung mir beſtätigt! Ach, ich habe nicht falſch geſehen, .. der Doctor! .. Aber ich liebe Sie jetzt mehr, um Ihres Unglücks willen, und begehre nicht, von Ihnen mich zu trennen.“ — „O mein armes, einziges, liebes Kind!“ ſprach der Senator unter Wehmuthswellen, und ſchauderte ſichtbar zuſammen, weil eine Menge Volks vor ſeinem Hauſe ſichtbar wurde, und die Hellebarden und rothen Röcke der Rathsbatſchiere von der Thüre daher blinkten. —„Ich werde in Arreſt gebracht!“ ſeufzte der Beängſtigte. Juſtine erſchrack; ihre Thränen fielen auf ſeine Hand. Der Senator erhielt im Gedränge einen Stoß auf die Bruſt; er ſah zur Seite und erblickte ſein ſchweres Portefeuille, das ihm eine hülfreiche Hand in den Buſen ſchob. „Einen Gruß von den Herren!“ ſagte der klaſſe Litzach zu ihm, der ſich wieder niederduckte: „Sie ſollen das bewahren und fliehen. Die Bücher ſind verbrannt und zerriſſen. Ernſt hat Sie verrathen, fliehen Sie nach Amſterdam, der Doctor erwartet Sie.“

Die Worte waren wie im Fluge geſprochen worden, und der dem Senator unbekannte Bote verſchwand. Der Senator verbarg mechaniſch das Taſchenbuch, das ſeine Wechſel und Obligationen enthielt, ohne darüber nachzudenken, wie es wohl aus dem verſchloſſenen Hauſe in die Hände jenes Menſchen gekommen. Zwei Senatoren, Commiſſarien des Bürgermeiſteramts, die in ihren ſchwarzen Kleidern und weißen Perücken ungeduldig im Regen warteten, riefen dem verdächtigen Collegen zu, die Thüre ſchnell aufzumachen. Müſſinger gehorchte; Commiſſarien, Hatſchiere, Volk drangen in das Haus. Juſtine wurde von des Vaters Arm geriſſen, und flüchtete in das obere Stockwerk, deſſen Treppe von den Hatſchieren beſetzt wurde. „Ihre Papiere!“ hieß es unterdeſſen zu dem Senator.— Er bückte ſich, die Thüre ſeines Cabinets zu öffnen. Sie war ſchon offen. Man trat ein. Der Pult war gewaltſam geöffnet ... von den Büchern der Jeſuiten, die darinnen verwahrt geweſen, ſah der Senator, ſelber ſtaunend, keine Spur. Unglücklicherweiſe jedoch fand ein Spürhund in einem Winkel die Legenden der Heiligen Ignaz und Xaver. Als ein Beweis des Geſuchten wurde das Buch mit Jubel empfangen. „Unwürdiger Mann!“ ſagte ein Senator zu dem verſtummenden Müſſinger; „die Schlüſſel zu der Kaſſe, damit ſie für's Erſte in Beſchlag genommen werde!“ „Oeffnen Sie die geheimſten Fächer des Bureau's!“ ſagte der Zweite; „man hat Sie mit Seelenverkäufern umgehen geſehen; nach der Ausſage Ihrer eigenen Comptoirbedienten Nothhaft und Berndt. Wo iſt die Correſpondenz über dieſen ſchändlichen Traffik?“ —

Müſſinger läugnete und verwies auf ſeine Handelsſcripturen

„Wer ſeinen Gott verläugnen kann, lügt auch vor Menſchen!“ ſagte Einer der Commiſſarien: „wie kömmt es aber, daß Ihr Pult bereits geöffnet, gewaltſam geöffnet iſt?“ —

Müſſinger bezeigte ſeine Unwiſſenheit.

Indeſſen kamen zwei Perſonen herbei, die viel Verwirrung in den Auftritt brachten. Der Erſte, ein Schwager der Senatorin, zu dem die bösartige Frau ſich geflüchtet und welcher erſchien, um deren Eingebrachtes zu reklamiren: der Zweite, der Comptoirdiener Berndt, den Neugierde und Schrecken zu kommen vermocht hatten. Der Schwager der Senatorin miſchte ſich mit vielem Lärm und aufgeblaſenem Benehmen in die Geſchäfte der Commiſſarien, und dieſe hielten es für gut, den Diener Berndt verhaf-

ten zu laſſen, weil gegen ihn der Verdacht obwalte, auf vorläufigen Befehl ſeines Principals aus der Kirche entwichen zu ſein, und das Pult geſprengt zu haben, um die ſchwerſten Indicien, ſowohl des Katholicismus, als des Lottoſpiels, als der Seelenverkäuferei, aus dem Wege zu räumen. Während nun der unſchuldige Comptoriſt deprecirte, und die Hatſchiere Gewalt brauchen mußten, den jungen Mann, der ſeiner philadelphiſchen Sanftmuth gänzlich vergaß, feſtzuhalten, — während der Senatorin Verwandter ſeinerſeits ſchrie und die Commiſſarien übertäubte, die Zuſchauer ſich um dieſe Scene drängten, ſtießen, und kleine Debatten unter ſich ſelbſt hielten, erwiſchte Jemand den Senator Müſſinger beim Kleide, und zog ihn mit kecker Fauſt in das Gedränge, durch das Gedränge, und Niemand bemerkte es im Tumult. James war der Kühne. „Kommen Sie!“ flüſterte er dem Staunenden dringend zu, riß ihn durch den Ausgang, unfern von der bewachten Treppe vorbei in den Hof, nach der Hinterthüre, klinkte ſie auf, und nun ſtracks mit dem Geretteten fort durch das öde Gäßchen.

„Wohin, wohin, mein Freund?“ fragte Müſſinger athemlos.

„Still! kein Wort!“ verſetzte der Jüngling, und lief, ſo ſchnell der Senator ſelbſt konnte, nach einer Querſtraße, wo er in ein Haus ſchlüpfte, das ein Werbſchild über der Thüre trug. Er hieß den Begleiter folgen, und trat mit ihm raſch in die niedrige Stube, wo einige Reiter, in bunten Uniformen, ſaßen und tranken.

„Kameraden!“ rief James, als wie begeiſtert: „Ihr ſeid Katholiken! Es gilt hier, einen Katholiſchen zu retten! Einen Helm, einen Reitermantel, ein Pferd für den Verfolgten! Zwei von Euch zur Bedeckung, die ihn geleitet, bis zum Weichbilde geleitet, und nehmt dafür mich hin, mit Leib und Seele! Ich begehre kein Handgeld als den Liebesdienſt!“

„Was thut Ihr, mein Freund?“ fragte Müſſinger verweiſend, ſank aber erſchöpft auf eine Bank. Ein Reiter bot ihm Wein. Die Andern überlegten; endlich, einig geworden, daß ein hübſcher Burſche hier zu werben ſtehe, und wohlfeil, ſo wie nie, ſagte der Wachtmeiſter: „Meinetwegen, Monſieur. Geb Er mir die Hand, und trink' Er auf's Wohlſein unſers Herrn!“ — James ſtieß eiligſt an. — „Preſſirt's mit dem armen Mann?“ fragte der Unteroffizier weiter. James beſtätigte es dringend, erzählte, er habe gehört, man wolle die Thore ſchließen, um ſich der heimlichen Gemeinde deſto gewiſſer zu verſichern. Der Unteroffizier lachte der ungeſchickten Maßregel. „Unſrer Uniform ſtehen, ſo Gott will, alle Thore offen!“ ſagte er, trotzig den Bart ſtreichend: „ſchafft nur für den Herrn Stiefel, Mantel und Helm herbei, ihr Burſche. Mit ihm auf's Pferd dann, in Gottes Namen! ſcharfen Trab! ich bleibe indeſſen bei dem jungen Rekruten da!“

Während Einer ging, die Monturſtücke herbeizuſchaffen, und der Andere, die Gäule aufzuzäumen, umarmte Müſſinger kraftlos ſchwankend den Jüngling. „Nehmt die Hälfte meines Geldes!“ ſagte er, die Brieftaſche hinreichend. James ſtieß ſie mit glänzendem Auge von ſich. „Ich will ſchon meinen Lohn fordern, wann es Zeit ſein wird!“ antwortete er, half dann dem willenloſen Senator ſeine Verwandlung vollenden, drückte ihm an Statt der Perücke den Helm auf den Kopf, und empfahl ihm, das bartloſe Kinn tief in den Radmantel zu ſtecken. Indem er ihn unterſtützte, um ihn zum Pferd zu geleiten, rief Müſſinger, wie aus einem Traume auffahrend: „Juſtine! meine Tochter! Sie bleibt zurück; und hat doch geſchworen, ſich nie von mir zu trennen! Edelmüthiger Menſch! wollt Ihr die Krone auf Eure That ſetzen, und die Angſt meiner Tochter endigen? Mein Buchhalter ſoll ſich ihrer annehmen, ... er ſoll ſie mir nachführen . . . . . nach Amſterdam, zu van den Höcken, wo ich ihrer ſehnſuchtsvoll warte!“

„Es ſoll geſchehen, Ew. Edeln," verſicherte James: „ich werde ſie aufſuchen; — will's Gott! auch ſie retten, Ihnen nachſenden. Gott geleite Sie . . . ."

„Armer Menſch!" klagte Müſſinger: „wie laſſe ich dich zurück? Du haſt deine Freiheit, dein Leben um meinetwillen verkauft. Schreibe, melde mir, ob Geld dich wieder befreien kann, und ich . . . ."

„Poſſen!" rief der Wachtmeiſter ärgerlich dazwiſchen: „war er ein Paar Wochen zu Pferde, ſo begehrt er's nicht mehr anders. Aber zu Pferde, Herr, zu Pferde müſſen auch Sie, damit meine Burſche um Mittag zurück ſein können. Der Trompeter bläst. Steigen Sie auf, und machen Sie meinem Gaul keine Schande. Er geht auf's Wort."

Indeſſen hatte James dem Senator zugeflüſtert: „Ich brauche kein Geld, lieber Herr, und indem Sie mir das traute liche „Du" gaben, haben Sie die Hälfte Ihrer Schuld abgetragen. Leben Sie wohl! Gott mit Ihnen!"

Der Senator wurde auf's Pferd gehoben, und trabte majeſtätiſch zwiſchen den Reitern durch Stadt und Thor, welches die Stadtſoldaten gefällig und gehorſam vor dem gefürchteten Feldzeichen aufriſſen.

Juſtine wußte von all' dieſen Begebenheiten nicht das Geringſte. Einer ſchüchternen Unentſchloſſenheit hingegeben, hatte ſie in ihrem Zimmer ſich verborgen, um ſich zu faſſen. Der ſcandalöſe Auftritt in der Kirche, die Verhaftung ihres Vaters, die Ungewißheit ihrer zukünftigen Lage, beſtürmten zugleich ihre Sinne, daß ſie auf einen Augenblick die Selbſtſtändigkeit ihres Charakters vergaß. Die Stimme ihres Vetters, der endlich ſich vernehmen ließ, — der die Treppen heranſtieg, um die Effekten ſeiner Schwägerin in Beſchlag zu nehmen, der von Verſchließung aller Gemächer redete, der rauh und ungeſchliffen ſich bei allen Domeſtiken nach ſeiner Verwandten Juſtine erkundigte, um ſie in ſein Haus, zu ihrer Mutter zu führen, — dieſe Stimme raffte Juſtinens Muth zuſammen. Dem eigenwilligen Mädchen erſchien plötzlich nichts auf Erden ſchrecklicher, als unter die Vormundſchaft dieſes Menſchen treten zu ſollen, den es längſt gehaßt hatte; unter die Leitung einer Mutter, die es von ganzem Herzen mißachten mußte. Juſtine zauderte nun nicht mehr; ſie hoffte nicht ferner auf eine Eingebung von Oben: ihr Entſchluß war plötzlich gefaßt. Ihr Vater im Kerker? Welcher andere Ort wäre wohl ihre Stelle geweſen? Ihr Vater verbannt? Welche Pflicht erſchien ihr theurer, als die, den Urheber ihrer Tage zu begleiten? Sie ließ, in ihre Stube eingeriegelt, den im Hauſe herumſtöbernden Schwager ihrer Mutter ſeinem überläſtigen Geſchäfte obliegen. Sie packte während deſſen ihr erſpartes Geld, ihre Kleinodien zuſammen; ſie erwartete mit Herzklopfen den Augenblick, in welchem die Wege zur Flucht rein ſein würden; er kam. Sie entſchlüpfte; ſie eilte die Treppe hinunter. Nirgends mehr eine Wache; das Comptoir verſchloſſen, und den Vater auf dem Bürgergewahrſam aufzuſuchen ihre Aufgabe.

Das Gewitter des Morgens ſendete noch immer fürchterliche Regengüſſe. Ihrer nicht achtend, trat Juſtine aus dem Hauſe. Eine Frau ſtürzt ihr entgegen; die Lainez. „Wohl mir, daß ich Sie finde!" ſagt dieſe athemlos: „Sie glauben mich im Unrecht. Aber Sie ſollen ſich vom Gegentheil überführen. Ich habe den Moment erſpäht, Sie zu retten. Kommen Sie mit mir, wenn Sie nicht nach Ihrer Mutter verlangen!"

„Ich verlange auch nicht nach Ihnen!" antwortet Juſtine, und will ſich von der Franzöſin losmachen: „laſſen Sie mich! mein Vater iſt im Gefängniß! ich will — ich muß zu ihm!"

„Zu ihm? Sie wiſſen aber nicht? . . ."

„Was, Madame?".

„Ihr Vater iſt entwiſcht; Niemand weiß, wohin!“

„Entflohen? Gott ſei gelobt! Adieu, Madame, ich folge ihm!“

„Wie? ohne Spur? ohne Nachricht?“

„Der Herr wird mich erhören. Meine Angſt wird ihn finden! Laſſen Sie mich!“

„Sie machen ſich unglücklich! Der Senator hat ohne Zweifel die Stadt verlaſſen!“

„Gleichviel! Ich ſuche ihn auch nicht in dieſer Stadt!“

„Sie ſind aber hier eingeſperrt. Alle Thore ſind geſchloſſen; Niemand wird ohne die ſtrengſte Unterſuchung hinaus gelaſſen. Man kennt Sie! man wacht ſorgfältig über die Angehörigen des Senators. Man wird Sie zu Ihrer Mutter bringen!“

Dieſe Nachricht lähmte Juſtinens Kräfte. Mit einem tiefen „Ach!“ griff die Wankende nach der Hand der Franzöſin, die mit ihr indeſſen an die Ecke der Straße gekommen war, und dringend weiter redete: „Aufſchub iſt's, den Sie gewinnen müſſen! Laſſen Sie die erſten Tage der Unruhe vorübergehen! Sie werden ohne Zweifel Nachricht von dem Vater erhalten! Rauben Sie ſich jedoch nicht die nöthige Freiheit, ihm alsdann folgen zu können. Vertrauen Sie ſich mir. Auch ich bin verfolgt, fürchte ich; auch *mich* verdächtigt mein Aufenthalt im Johanniterhofe, obgleich meine Seele rein an jenen Umtrieben iſt, rein wie ein Sonnenſtrahl. Ich weiß einen Ort, der uns Beide verbirgt, der uns für's Erſte den nöthigen Schutz verleiht. Folgen Sie mir. Sie werden daſelbſt ſichrer ſein, als unter den Augen Ihrer Mutter, die vielleicht Schuld an dem ganzen Unheile trägt, das Ihren Vater betroffen hat.“

„Lieber in den Tod als zu dem deſpotiſchen Onkel, — als zu der Mutter, deren Vorwürfe mich umbringen würden!“ rief Juſtine; „ich will noch einmal an Ihre Aufrichtigkeit glauben. Bringen Sie mich von hier!“

„So eilen Sie!“ ermahnte die Lainez, und führte Juſtine ſchnell mit ſich von dannen; weit vom Vaterhauſe, auf den Paulsplatz, wo ſie ſehr durchnäßt ankamen, allein doch unbeachtet. Raſch ſchritten die Frauen auf die Kirche los; heftig zog die Lainez die Glocke an dem Pförtchen des Thurms. Die wenigen Minuten, deren der Thürmer bedurfte, um herabzukommen und aufzuthun, wurden den Harrenden zu Ewigkeiten. Endlich ... Schlüſſelklang ... das Pförtchen geht auf. Pahlens empfängt verwundert, freudig erſchreckt, die Einſtürmenden. „Gott grüße Sie, Herr Pahlens!“ ruft die Lainez in Eile; „oben ein Näheres!“ und mit flüchtigem Fuße eilen die Frauen über die hölzernen Stiegen; an Glocken und Uhr vorüber, über die finſtern Wendeltreppen, durch die finſtern Gangſchluchten, und an den hohen Luken vorbei, die eine ſchwindelerregende Gruft vor dem Aufſteigenden eröffnen; und nimmer ruhen und nimmer raſten ſie, bis der letzte Treppenabſatz erklimmt, und die Plate-Forme des Thurms erreicht iſt, wo der heftig ziehende Luftſtrom ſie zwingt, in des Thürmers Stübchen einzutreten, Platz zu nehmen, Odem zu ſchöpfen, und endlich dem nachgefolgten Pahlens die Abſicht ihres Kommens zu erklären. Die Franzöſin faßt ſich hierin, ſo wie in Allem, kurz.

„Sie wiſſen, Monſieur, was in der Stadt vorging,“ ſagt ſie mit vertraulichem Tone zu dem Thürmer; „wir ſind ebenfalls das Opfer jener traurigen Ereigniſſe. Wir fordern von Ihnen Schutz und ſichern Aufenthalt für wenige Tage, und erwarten von Ihrer Galanterie die Erfüllung unſers Begehrens!“

Ein Strahl von Freude und Behagen fuhr über Pahlens Geſicht; vergnügt rieb er ſich die Hände, und verſetzte: „Sie kommen zur beſten

Stunde, meine Damen. Mein Gehülfe wurde gestern in das Landkrankenhaus gebracht, und ich bin allein. Mehrere Tage hindurch kann ich mich wohl allein behelfen, und der Magistrat wird mir die Schonung seiner Kassa danken. Ueber diesem Zimmer, in der Kuppel des Thurms, befindet sich das schönste Belvedere; ein Plätzchen, wie geeignet, die Göttin Venus mit ihren Grazien und Amoretten zu beherbergen. Sie werden daselbst wohnen, ungestört sein, und nur die Vorsicht beobachten müssen, sich nicht sehen zu lassen, wenn sich Neugierige oder Leute, die hier oben Geschäfte haben, auf dem Thurme einfinden."

Justine, von dem albern galanten Wesen des Thürmers unangenehm berührt, drang darauf, das gerühmte Kuppel-Zimmer auf der Stelle zu beziehen. Ihrem Wunsche wurde also willfahrt, das Frauenpaar in sein Asyl eingeführt, das in der That eine gewisse Eleganz darbot, und eine vielversprechende Fernsicht; heute freilich von Regenschleiern verhüllt. Pahlens, nachdem er sich in seinen besten Putz geworfen, trug seinen Schutzbefohlenen Alles auf, was die beschränkte Speisekammer des Junggesellen vermochte, und lud seine Gäste ein, seine Gaben nicht zu verschmähen. Die Lainez ließ sich nicht nöthigen. Justine versagte, setzte sich an's Fenster, sah hinaus in die grauen Wolkenmassen, und weinte und seufzte, und machte Pläne.

Pahlens, nachdem er vergeblich versucht, der Jungfer, die sein Herz erobert, ein Wörtchen abzugewinnen, ging verdrüßlich davon, die Stunde zu schlagen; ließ die Frauen allein.

„Wohin sind wir gerathen?" fragte Justine heftig: „wie sind Sie hier bekannt geworden, Madame? Von der Discretion eines geckenhaften Menschen abzuhängen, der mich durch seine Zudringlichkeiten ärgern könnte, machte ihn nicht seine Albernheit lächerlich! Warum habe ich mich von Ihnen beschwatzen lassen?"

„Wissen Sie einen Ort, an dem man uns weniger vermuthet? an dem wir unbemerkter sind?" fragte die Lainez einsylbig dagegen, und setzte bei: „ich kenne den Herrn dieses lustigen Hauses zwar nur oberflächlich, aber getraue mir, für die redliche Reinheit seiner Gesinnung zu bürgen. Fürchten Sie keine Beleidigung Ihrer Würde, keine Verletzung des Anstands. Was Sie auch von mir halten mögen . . . ich bin eine Freundin und Bewahrerin strenger Sitte, und Niemand wird mehr als ich von einer Unbescheidenheit verletzt. Schlafen Sie deshalb ruhig. Morgen leuchtet uns vielleicht ein günstigerer Himmel. Vielleicht sind wir so glücklich, etwas Näheres von Ihrem Vater zu erfahren, und Ihr Zweck ist dann erreicht."

Dieser Zuversicht sich überlassend, fügte sich Justine in die seltsame ungewohnte Lage. Der Abend kam, und verging bei einsamer Kerze, und bei'm Lautenspiel des Thürmers, der sich's nicht nehmen ließ, die Frauenzimmer zu unterhalten, bis die Zehner-Glocke geläutet werden mußte. Pahlens Fürsorge hatte den Damen auf den Ruhebettchen des Belvedere ein erträgliches Lager bereitet. Er wünschte ihnen gute Nacht, und empfahl ihnen das Licht zu löschen, damit der Wächter, der nach zehn Uhr auf dem Thurme einzutreffen habe, nicht Unrath merke.

Justine verriegelte die Thüre. Die Lainez löschte die Kerze. Die beiden schönen Flüchtlinge versuchten, ohne ein Wort ferner zu wechseln, zu entschlummern. Justinens Augen floh jedoch der Schlaf; ihrer Begleiterin ging's nicht besser, denn Justine, ganz stille ruhend, hörte plötzlich, wie sich die Lainez leise aufrichtete, und in französischer Sprache, — in der Meinung, ihre Gefährtin schlafe, — zu beten anfing. Das Gebet war an die Himmelskönigin, an die heilige Jungfrau gerichtet, und die Flehende forderte die göttliche Mutter auf, durch ihre Gnade den traurigen Zustand zu endigen,

in dem ſich gegenwärtig die Bittende befinde; ihr es möglich zu machen, den lauernden Feinden zu entgehen, und unter den Schutz der Gläubigen zurückzukehren. Sie fügte hinzu, die Jungfrau möchte dieſe Gnade auch auf ihre Gefährtin ausdehnen, die um ihrer Eigenſchaften willen, zu dem beſten Glücke würdig und berufen ſei. Sie möchte ein Wunder ihrer Huld thun, um das Seelenheil der Proteſtantin zu retten, ſie auf die Bahn, die ihr Vater betreten, zu führen, ihr alle Sünden zu erlaſſen, ſie frei und glücklich zu machen! Wenn die göttliche Fürſprecherin alles dieſes Verlangte thue, ſo verſpreche ihr die Beterin eine neuntägige Bußübung, ein vierzehntägiges Faſten und eine Votivtafel dem wunderthätigen Bilde zu Montſerrat. Hierauf begab ſich die Lainez wieder zur Ruhe, und entſchlief bald in vollkommener Friedſeligkeit.

Juſtine, welche aufmerkſam gelauſcht hatte, machte ihre beſondern Betrachtungen. In dem Grade, als ihr Mißtrauen gegen die Franzöſin zunehmen mußte, in der ſie nun eine eifrige Katholikin, und — wie ſie im Verlauf des letzten Tages geahnt hatte — ein Werkzeug ihrer beabſichtigten Bekehrung erfand, nahm auf der andern Seite wieder ihr Vertrauen zu der Perſon zu. Die Lainez hatte ja in ihrem Gebet die Proteſtantin mehr noch den himmliſchen Mächten empfohlen, als ſich ſelbſt; ſie hatte für Juſtinens Erleuchtung und Rettung gebetet, ſie hatte dafür ein Gelübde geleiſtet! Juſtine dankte ihr im innerſten Herzen für die Beweiſe einer liebevollen Theilnahme, und vergab ihr allen Unglimpf. Juſtine beneidete ſogar die Franzöſin um ihr Vertrauen, um ihr gläubiges Gebet, das den ruhigen Schlaf auf die Augen der Beterin goß, erzeugt von der Zuverſicht, daß das Gebet erhört, das Gelübde vergolten werden müſſe. Juſtinens Auge blieb wach und munter ihr Ohr. Sie ſah die Streiflichter der Wächterlaterne, die um das Thurmzimmergebäude die Runde machte; ſie hörte Pahlens und des ablöſenden Wächters Stimme, das heiſere Gebelle des Wachthundes, die von Stunde zu Stunde gegebenen Poſaunenſtöße in die weithallende Luft, das erſchütternde Ausheben der großen Uhr, die Donnerſchläge der allzunahen Stundenglocken. Unwillkürlich dachte ſie an die Mährchen ihrer Amme, an das Traumgeſicht, das Georg Birsher erzählt hatte. Sie blickte ſorglich nach der Gegend der Thüre, ob nicht etwa des alten Amerikaners wahrhaftiger Geiſt hereinſchreiten werde. Aber quälender wurde ihre Angſt, marternder ihre Schlafloſigkeit erinnerte ſie ſich der verfloſſenen Tage, des Glücksruins ihres Vaters, ſeiner Verblendung, ſeiner Flucht, des Verſchwindens ihres Verlobten. Eine traurige Zukunft rollte ſich vor ihrer Einbildungskraft auf, und ſie hätte ſich aus den Fenſtern des Thurms in das Wolkenmeer geworfen, wenn es möglich geweſen wäre, auf demſelben überzuſchiffen nach der Weltgegend, in welcher ſich ihr Vater befand. Dem Andenken des, gewiß auf immer von ihr getrennten Verlobten weihte ihr Herz nur eine vorübergehende Klage: des Vaters Bild erfüllte es ganz. Seine Führerin, ſeine Begleiterin in dem Labyrinthe ſeines Unglücks zu werden, ſchien ihr Beruf zu ſein, und ſie ſehnte den Tag herbei, der ihr vielleicht Kunde zu geben beſtimmt war. Der Tag kam herauf, herrlich und prächtig, wie ſein Vorgänger häßlich und ſtürmiſch geweſen war. Juſtine badete ihre glühende Wange in dem kühl ſtrömenden Glanzmeere, das um des Thurmes Spitzen lag. Die Nebel des Himmels hatten ſich zerſtreut, waren am Horizonte niedergeſunken. Durch die durchbrochenen gothiſchen Geländer der Plateforme ſchimmerte das tiefe Blau des Himmels, und über dem frei ragenden Gipfel ſtrahlte ein feines durchſichtiges Dach von Azur. Schaaren von munterem Gefieder ſtrichen neckend oder majeſtätiſch vorüber. Der Storch klapperte fröhlich in ſeinem Neſte; mit ihm um die Wette gurrten die Rin-

geltauben des Thürmers. Eine köſtliche Ausſicht hatte ſich durch die Nacht zum Licht emporgearbeitet. Die weite Fläche um die Stadt, nur in der weiteſten Ferne von Gebirgsumriſſen begränzt, prangte in der vielfarbigen Fülle des nahenden Herbſtes. Städtchen mit glänzenden Thurmknöpfen, Kirchdörfer mit luſtigen Ziegeldächern, zwiſchendurch belebte Landſtraßen, oder weite Baumgelände, oder grüne Fluren, oder ſilberne Ströme, oder abgeleſene Felder und friſch umgewühlte Aecker, über deren Furchen wunderliche Herbſtſeidenfäden ihren weichen, eisgleichen Spiegel gezogen hatten — entzückten das Auge. Die anſehnliche Stadt, von grünen Baſtionen, alterthümlichen Warten und dem Strome umzogen, bildete gleichſam den Korb, aus welchem man in's Weite ſah. Juſtine hatte dieſen Anblick noch nie gehabt. Sie hatte noch nie hernieder geſehen in die dunkeln Straßen, auf die volkreichen Märkte, auf die Giebel der Häuſer, auf die niederer liegenden Kirchen. Sie ſuchte, ſie fand ihr Vaterhaus, die Wiege ihrer Freuden; ſie ſuchte und fand den altergrauen Johanniterhof, die Wiege ihres Leidens und des Unglücks ihres Vaters; ſie ſuchte nicht das Gaſthaus, das ihren Bräutigam beherbergt hatte, damit ihr Schmerz nicht erwache; ſie ſuchte aber die Straßen, die von den Thoren in alle Weltgegenden ausgingen; ſie verſuchte zu errathen, welche ihr Vater wohl eingeſchlagen haben mochte, oder ob er vielleicht noch in der dumpfigen Häuſermaſſe athme, deren Bewohner ſich gegen ihn und ſeine Schwachheit verſchworen hatten. Sie lief, ohne ſich des „Warum?“ bewußt zu ſein, nach der Thüre, ſie öffnete dieſelbe unſchlüſſig, und hörte plötzlich vom Fuße der ſchmalen Treppe, die in's untere Gemach führte, leiſe Flüſterworte, eine Unterredung, die ſie nahe mit anging. Pahlens und die Lainez, die ſchon ſeit einiger Zeit das Gemach verlaſſen hatte, ſprachen zuſammen, heimlich und vertraulich — von Juſtinen.

„Sie können ſich leicht denken,“ ſagte der Thürmer: „wie mich's allarmirt hat, als ich's vernahm. Es iſt doch Schade um die magnifique Jungfer. Parole d'honneur! die Mama und der Vormund wollen ſie, ſobald ſie ausfindig gemacht worden, in die Koſtſchule ſperren laſſen, weil ſie dergeſtalt an ihrem Vater hängt. Es wird behauptet, ſie ſei, wie er katholiſch geworden, und dieſer Schmutz müſſe abgekratzt werden.“

„Nichts weniger als das,“ verſetzte die Lainez: „indeſſen müſſen Sie, Monſieur, uns weiter helfen. Der Superior hat mir das Mädchen auf die Seele gebunden. Ich muß Wort halten, damit auch mir einſt Wort gehalten werde.“

„Ich will wohl behülflich ſein,“ ſprach Pahlens wichtig: „aber um den Lohn begehre ich auch nicht zu kommen. Sie wiſſen, meine Beſte, wie mich der blinde Cupido ſelbſt aveugle gemacht hat. Ich bin amoroso dergeſtalt, daß ich mit Thränen meine Speiſen ſalze, und täglich und nächtlicherweiſe von Morpheo verlaſſen werde. Wenn mir die ehrwürdigen Patres die Holdſelige zur ehelichen Hausfrau geloben wollten, ... auf das Vermögen thäte ich Verzicht, und baute irgendwo mein ſtilles Arcadia an. Könnte ich alsdann in irgend einem Dome Organiſt werden, ſo ſollten die dankbarſten Liebesgötter meine Regiſter handhaben.“

„Sie ſind eigennützig, Monſieur Pahlens,“ entgegnete die Lainez empfindlich.

„Ich opfere auch Alles auf, bis auf die Braut, die ich adorire,“ ſagte der Geck: „wenn es herauskömmt, daß auch ich den Staub des Lutherweſens abgeſchüttelt, ſo würde ich's nicht läugnen, und folglich meinen Bündel ſchnüren müſſen, und von denen Musis erwarten, wo ich wieder meinen Unterhalt fände. Nicht wahr? Wäre hingegen Jungfer Juſtine meine Verlobte .... vraiment! noch heute ſagte ich auf, zöge morgen ab,

und erhielte alsbald meinen Abſchied, weil ſich Zehne für Einen um meinen Dienſt bewerben.“

„Das Mädchen will ſeinen freien Willen haben, Monſieur Pahlens.“

„Recht, beſte Madame. Sie ſoll meine Devotion erkennen lernen, und wenn ſie meine liebesluſtigen Sentiments erfährt, wird ſie nicht unempfindlich bleiben. Die Zeiten ſind anders. Der Papa davon gelaufen . . . die Mama, die ſie einſperren will; auf der andern Seite dagegen der niedliche Pahlens, ein Virtuoſe auf vielen muſikaliſchen Inſtrumenten und heftig verliebt; . . . . ich bin gar nicht bange zu reuſſiren, wenn Sie mir Ihren Beiſtand nicht verſagen, und ein acht Tage hier oben verweilen.“

„Warum nicht gar? Sie müſſen uns ſo ſchnell als möglich wegbringen. Man gibt vor, ihr Vater habe ſie beſchieden . . . wohin? das iſt gleichviel. Sie geht in die Falle. Wir bringen ſie in den Bereich des Superiors, und das Zureden deſſelben, wie Ihre galante Bewerbungen werden das Uebrige thun. Wir Weiber ſind ſchwach, Monſieur, und weichen gerne der Schmeichelei, wenn uns die Stütze eines Vaters fehlt.“

„Wenn Sie meinen . . . . .“ fügte Pahlens hinzu, und das Geſpräch verſtummte.

Juſtine zog ſich, empört und erſchreckt von dem, was ſie vernommen, zurück. Sie mochte überlegen, wie ſie wollte, ſie war gefangen und gebunden. Dort, wenn ihre Hartnäckigkeit einen freien Abzug von dem Thurme erzwang, die ſchimpfliche Einſperrung in die Koſtſchule, worinnen ungehorſame Töchter oder leichtſinnige Weiber oft Jahrelang ihrer Losſprechung entgegenharrten; und dann die Autorität eines ſteifen unfreundlichen Familienraths, endlich der Spott, die ehrenrührigen Gerüchte der müßigen Stadtſchwätzer. — Hier eine begünſtigte Flucht, die Hoffnung, den Ketten zu entrinnen, aber der Zwang einer lügenhaften Verſtellung, die Gewalt eines intriganten Weibes, eines affenhaften Liebhabers, und irgend eines Superiors, den ſie nicht kannte, nicht begriff, und der entſcheiden ſollte, ob ſie den Thürmer zu heirathen hätte, oder nicht! ſie ſah ſich ſchon im Netz heimtückiſcher Katholiken, und wenn hin und wieder ihr die Vernunft ſchmeichelnd zuflüſterte: ſie möchte ſich der Verſtellung unterziehen, zu glauben vorgeben, was man ihr von Vaters Befehl vorſpiegeln werde, und auf der Reiſe eine Gelegenheit ſuchen, von ihren falſchen Freunden loszukommen, — ſo ſträubte ſich doch dagegen ſowohl ihr gerader Charakter, als auch die ſo natürliche mädchenhafte Schüchternheit. Wer wußte, ob ſich jene Gelegenheit fände? ob man ſie nicht bereits in einen katholiſchen Zwinger gebracht, ehe ſie an ein Entrinnen denken konnte? wer gab ihr auch zunächſt die Verſicherung, daß ſie den Vater finden würde, ſie, ein hülfloſes unerfahrenes Mädchen ohne Schutz? ja, wenn Georg an ihrer Seite geweſen wäre! auf ihn, den beſonnenen und entſchloſſenen Mann hätte ſie jede Hoffnung geſetzt! aber . . . allein?

Sie verlor ſich in troſtloſen Betrachtungen. Die Lainez verließ ſie darinnen, um, wie ſie vorgab, einen ſchnellen Gang durch die Stadt zu machen, um zu erfahren, was ſich Neues zugetragen. Juſtine würdigte ſie kaum eines Abſchiedgrußes, und verſchloß vor dem Thürmer, der gern den Anfang ſeiner Bewerbungen gemacht hätte, die Thüre.

Wie ſie nun da ſaß, und überlegte, und zu keinem klaren Willen gelangen konnte, hörte ſie auf der Gallerie ſchwere klingende Tritte nahen. Ein Blick der Neugierde flog durch die ringsum freien Fenſter des Belvedere.

Zwei Männer in Uniform erſtiegen die Plate-Forme, und der Voranſchreitende, mit leuchtenden Achſelbändern und einer vielfarbigen Schärpe geziert, von deſſen Kasket eine breite Feder wehte, belobte alſobald die wun-

derschöne Rundsicht, deren man von dem hohen Standpunkte genoß. Pahlens, die Mütze in der Hand, trat zu ihm, und beeilte sich, dem Besuchenden dienstfertig die verschiedenen Theile des großen Rundbildes zu erklären, nannte ihm die Hauptgebäude der Stadt, die umliegenden Dörfer, und ließ sich eines Breitern in die Erläuterung der bestehenden Wächter- und Feuerordnung ein. Der Offizier horchte freundlich zu, sendete Fragen auf Fragen, und schien mit seiner Expedition auf den Paulsthurm sehr zufrieden. Sein Begleiter indessen, in derselben Uniform, doch ohne Silber und Schärpe und Feder und Achselquaste, ein gemeiner Reiter und dienender Gefährte des Offiziers, nahm keinen Antheil an dem Gespräche, und wanderte einsam um die Gallerie, bis er auf die, dem Offizier entgegengesetzte Seite zu stehen kam. Da legte er beide Ellenbogen auf das Geländer, stützte sich auf diese, und bückte sich nachdenkend hinunter. Justine war dem Menschen gefolgt. Er hatte — so fremd seine Kleidung war, — so viel Bekanntes in seiner Haltung; ... neugierig lauschte sie, verwendete kein Auge von ihm, und ... als er einmal das Kasket abnahm, um sich den Schweiß abzutrocknen, als ein jugendlich melancholisches Gesicht darunter zum Vorschein kam — da bewegte sich Justinens Herz in unentschlossener Freude. Der Soldat war James, seine absichtslose Unbefangenheit ein Bürge, daß er hier nicht auf hinterlistigen Wegen wandle; daß er nicht, mit der Lainez einverstanden, gekommen war, um Justine mit eigner Hand noch tiefer in das Netz zu verwickeln, das sie bereits umgab. Vergessen waren alle Beweggründe, die einst Justinens Unmuth gegen ihn gereizt hatten; sein soldatisches Kleid, für Weiberherzen stets ein Vertrauen erregendes, zeugte von einer gänzlichen Veränderung seiner Lage, sein Gesicht von bekümmertem Ernste. Justine fühlte sich hingezogen zu dem Jüngling, der ihr ein Bekannter, ein ehemals geschätzter Freund gewesen. Da der Vater geflohen, da Georg verschwunden — wo hätte sie eine Seele finden können, ihr verwandter, angehörender als dieser junge Mann? er oder Keiner war dazu gemacht, sie den treulosen Händen, worinnen sie sich befand, zu entreißen, und ein innerer Zug bestimmte sie zur Zuversicht auf ihn.

Ohne sich ihrer klar bewußt zu sein, hatten diese Gedanken den Sieg in ihrem Verstande, in ihrem Herzen errungen. Leise, aber dennoch nicht ohne Geräusch, hatte sie das Fenster aufgezogen. James sah sich um: Ueberraschung, Freude, Entzücken zogen auf seinem Gesichte die fröhlichen Wimpel auf. Justine, ihm verbindlich zunickend, winkte ihm, behutsam zu sein. Er legte beide Hände auf die Brust, sah sie voll Liebe an, und erwartete ihr Begehren.

„Ich bin gefangen," lispelte Justine englisch, „wenn Ihr, Herr, kein Verschworner der Lainez seid, befreit mich; doch behutsam."

James, der bei dem Namen der Französin eine Bewegung des Abscheus nicht hatte unterdrücken können, antwortete rasch und ohne zu überlegen: „Mit Gottes Hülfe, Miß."

„Mein Vater?" fuhr zaudernd und ahnend Justine fort, „meine Zukunft? erfuhrt Ihr Nichts? darf ich Euch vollends vertrauen?"

Die Sporen des Offiziers erklangen, des Thürmers gellende Stimme erscholl; James winkte der holden Bittenden, sich zurückzuziehen. Sie stellte sich hinter den offenen Fensterflügel, den Engländer im Auge behaltend, der sich wieder an das Geländer lehnte, den Blick gleichgültig gegen Pahlens Taubenschlag kehrte, und nach selbsterfundener Melodie ein Liedchen sang, das — nicht künstlich in Strophen und Reim geschnitten — in seiner Nationalsprache dem Mädchen zu wissen that, was ihm noth war: daß der Senator gerettet, daß er sie nach Amsterdam beschieden, daß James,

ihre Spur verlierend, beinahe in Verzweiflung gerathen; daß er die Lainez haſſe, Juſtinens Schickſal bedaure, und Alles zu ihrer Befreiung und zu ihrer Rückkehr zum Vater aufbieten werde. Die Thore der Stadt ſeien wieder offen, und Juſtine würde noch am Nachmittage Nachricht erhalten.

Juſtinens Buſen erzitterte von Wonne. Der Offizier machte jedoch dem Improviſirten Liede ein Ende. „Brav," ſagte er in ziemlich ſchlechtem Deutſch; „ich ſehe doch, daß Seine Melancholie ein Ziel hat. Wenn der Geſang auf die Zunge hüpft, wird auch das Herz ruhig. Er wird mich vollends zu Seinem Freunde machen, wenn Er aufgeweckt und munter iſt." James bückte ſich, und wußte, auf geſchickte Weiſe das Kasket in Stirn und Auge drückend, dem umherfaſelnden Pahlens ſein Geſicht auf's Beſte zu verbergen. Nach einigen Worten empfahl ſich der Offizier, und James folgte ihm dienſtpflichtig. Der Schlüſſel tragende Thürmer geleitete ſie hinab.

Wie ſchnell hüpfte nun Juſtine aus ihrem engen Zimmer! wie freudig tanzte ſie auf der Gallerie umher! wie verächtlich ſah ſie auf die düſtere Stadt, wie wonnetrunken auf die fern hinziehenden Heerwege nach Weſten, wohin der väterliche Ruf ſie beſchied. Sie fürchtete keine Tücke von James! ſie rechnete auf das Uebergewicht, das ſie über die Handlungen des Jünglings ſtets behauptet ... und nur nach Freiheit, nach Vereinigung mit dem geliebten — unglücklichen Vater, lechzte, alle Bedenklichkeit vergeſſend, ihre Bruſt.

Und als Pahlens zurückkam, mit abgeſchmackter Schmeichelei ihr näher trat, und den erbärmlichſten Witz, die traurigſte Galanterie an ſie verſchwendete, — als ſpäter auch die Lainez erſchien, und ihr in einer wohl geſetzten Lüge erzählte: ihr Vater warte ihrer zu Steinſtadt mit dem größten Verlangen, und Pahlens werde ſich ein Vergnügen daraus machen, ſie hinzubringen, — da lächelte ſie kindlich unbefangen; die Liſt ſprach nicht aus ihren Augen, die krauſe Stirn verrieth keinen Ernſt, keine prüfende Ueberlegung. Sie ſchien die Vertrauende zu ſein, die Einwilligende, die Zufriedene. Die Verbündeten glaubten ihr Spiel gewonnen, und nie war es ſo troſtlos verloren.

Am Nachmittage führte der von Juſtinens Nachgiebigkeit bezauberte Pahlens ſelbſt einen Balſamhändler auf den Thurm, deſſen verſchmitzte Augen wie Blitze aus dem bleichen Geſichte ſtrahlten.

„Der Kerl iſt ein Fremder; es hat keine Gefahr!" ſagte Pahlens zu den Frauen, die ſich ſträubten, auf der Gallerie zu erſcheinen, um die Galanterien auszuwählen, die ihnen der verliebte Thürmer zu kaufen willens war. —

„Mein Gott! iſt das nicht Monſieur Litzach?" fragte die Lainez nach einem Blicke auf den Händler. Dieſer bejahte achſelzuckend, und freute ſich, die Madame hier zu finden.

„Einer der Unſrigen!" flüſterte die Franzöſin dem erſtaunten Pahlens zu; „was macht Ihr aber mit dieſem Kram?" fragte ſie weiter.

„Ei nun, Madame," antwortete der Schauſpieler lächelnd; „da es mit der Komödie nicht fort wollte, und meiner Wohlthäter Waizen auch nicht ferner blühte, gab ich mich einem Parfümeur als Hauſirer hin; will ſehen, ob das Geſchäft Weib und Kind ernährt! — Die Herren werden mich ja für die Zukunft nicht im Stiche laſſen," ſetzte er bedeutend hinzu.

„Seid meiner Fürſorge gewiß, wenn Ihr diskret ſeid!" ſagte die Lainez mit Beziehung und warnend.

„Ich weiß, was ich meinen Glaubensfreunden ſchuldig bin," entgegnete der Hauſirer, der die Lainez verſtand; und in dem Augenblicke, als die

Letztere sich zu Pahlens wendete, um ihm zu betheuern, er könne diesem Menschen vertrauen, hatte auch schon Justine ein Blättchen Papier in der zitternden Hand. Sie dankte dem listigen Ueberbringer mit einem Blicke, und trat bald hinter einen Vorsprung des Thurms, um die Post zu lesen. James schrieb:

„Sein Sie um 10 Uhr Abends an der Pforte des Thurms. Ich mußte meinen Capitän in's Geheimniß ziehen. Er läßt Sie in seinem Wagen fortbringen, weil er ein braver, ritterlicher Mann ist. Es quält mich, daß meine Pflicht mich hier zurückhält. Sie sollen indessen — so Gott will — ein Mehreres von mir erfahren."

Das Billet flog zerrissen über das Geländer. Nachdem Pahlens seine Geschenke gemacht, — nachdem Litzach hinweggegangen, setzte sich Justine in ein Winkelchen, ging mit sich zu Rathe. „Was in aller Welt hat Herrn White zum Soldaten gemacht?" fragte sie sich; „und darf ich mich wohl der Diskretion des Capitäns anvertrauen?" — Ihre Herzhaftigkeit überwand den Zweifel; sie fühlte sich über Furcht erhaben, und suchte nur nach Mitteln, dem verschlossenen Thurme, den Pahlens stets selber öffnete, um die bestimmte Zeit zu entkommen.

Endlich gelangte sie mit dem Plane auf's Reine. Sie wollte gegen die zehnte Stunde, mit welcher der ablösende Wächter im Thurme einzutreffen pflegte, ihr Lager verlassen, die Treppen hinabschlüpfen, und hinter einer Säule am Eingange den Thürmer erwarten, wenn er kommen werde, dem Wächter zu öffnen. Sie wollte alsdann herzhaft den schmächtigen Pahlens zurückstoßen, und an dem Wächter vorbei durch die offene Thüre entspringen. Pahlens Vortheil, dachte sie, würde ihn bewegen, keinen Lärm zu machen, und der Retter nicht weit vom Thurme ihrer warten. —

Von ihren Hoffnungen ermuthigt, hörte sie mit vieler Geduld die Schmeicheleien der Lainez, die Albernheiten des Thürmers an, womit diese, ihr zu gefallen, den Abend tödteten, und suchte frühzeitig das Lager auf. Die Lainez löschte die Lampe aus, und entschlief bald an Justinens Seite. Diese Letztere versäumte keinen Augenblick. Sie war angekleidet geblieben; sie hatte das Päckchen, das ihren Schmuck und ihre Sparpfennige enthielt, unter ihr Kissen verborgen; dieses und die Schuhe in der Hand, entriegelte sie so leise als möglich die Thüre, fühlte sich das steile Treppchen hinab. — Die Stiege knarrte; Justine erschrak: zum Glücke jedoch klimperte Pahlens, in dem Lehnstuhl seines Zimmerchens hingestreckt, auf der Laute, und kämpfte mit dem Schlafe. Justine bemerkte dies, durch das Thürfensterchen schauend, und dankte dem Strahle des durchschimmernden Lichts, der ihr die ersten Stufen der Wendeltreppe zeigte. Muthig betrat sie den dunkeln Weg, vorsichtig den Strick anfassend, der als Geländer diente. Endlich kam sie in den Bereich der Glockenstube, wo die Wendelsteige aufhörte, und die breiten hölzernen Treppen begannen. Eine falbe Sternenhelle schlug durch die riesengroßen Fenster. Das Uhrwerk webte und regte sich mit wunderlichem Geräusch neben der Fliehenden. Sie enteilte der schauerlichen, in abgemessenem Takte pickenden und schnarrenden Nachbarschaft. Ein schützender Geist führte sie die geländerlosen Stiegen, dicht am Rande einer rabendunkeln Tiefe hinab. Ungeziefer raschelte über ihren Pfad, hüpfte und kletterte auf und ab neben ihr; begleitete sie bis in die unterste Halle, wo sie hochathmend stille stand, hinter die Säule, die sie erfaßte, schlüpfte, und mit hoffender Seele wartete; — denn schon glaubte sie, den herannahenden Wächter zu hören; — doch — das war nicht der Schritt eines Einzelnen; mehrere — immer näher kommend ....; „sind's die Retter?" fragte sie sich mit gespannter Aufmerksamkeit ....

Und plötzlich wurde es ſehr laut vor der Thüre: viele Stimmen; Flinten-Geraſſel; rohe Reden; Spott, Gelächter, ſtarker Schellenlärm; der vielſtimmige Ruf nach der Höhe endlich: „im Namen des Magiſtrats!“ Laternenglanz fiel durch das Schlüſſelloch. Juſtine ſchreckte auf. „Das ſind Verfolger!“ klagte ihre ahnende Seele: .... „ſie kommen, dich zu fangen! deine Freiheit ſoll verloren gehen! Oeffnet ſich die Thüre, ſo geräthſt du mitten in die Feinde!“

Sie wendet ſich entſetzt zum Rückwege. Sie eilt die Treppe hinan. — Neue auflodernde Angſt. Von oben naht ſich Schlüſſelgeraſſel, Lampenſchein ... Pahlens unzufriedenes Schelten! — Dem verhaßten Menſchen, den Verfolgern zu entgehen .... Wo das Mittel? Ihre Hand tappt nach der Seite der Uhrſtube, neben welcher ſie wieder iſt. Sie findet eine angelehnte Thüre; drückt ſie auf; ſtürzt hinein .... klammert ſich bebend an zwei dicke Pfoſten feſt, neben welchen durch man zum Uhrwerk geht. — Sie läßt Pahlens vorüber gehen, hört ihn die Thüre öffnen, hört, wie man ihn gewaltſam ergreift, feſtnimmt, zwingt, den bewaffneten Troß hinauf zu führen, während unten ſorgfältig die Thüre wieder verſchloſſen wird. Wenige Minuten, und der Schwarm kömmt zurück. In ſeiner Mitte jammert der arretirte Pahlens. — „Verdammter heimlicher Katholik!“ ruft eine Stimme: „du ſollſt ſchon reden lernen!“ und fort tobt die Schaar, und verläßt den Thurm.

Die Pforte fällt zu; Schlüſſel drehen ſich im Schloß; ſchwere Tritte kommen die Treppen herauf. Der neue Wächter gewinnt die Höhe. Seine Tritte verhallen, ſeiner Lampe Schimmer vergeht; Alles wird ſtill — todtenſtill, und troſtlos erräth Juſtine, daß ſie ganz verlaſſen geblieben. Keine Hoffnung zu entkommen ....; kein rettender Zuruf von Außen. Unter der Laſt ihrer Angſt wanken ihre Kniee, ſchwindelt ihr das Haupt. Da fängt das Uhrwerk an zu raſſeln wie Gewitterlärm, Walzen und Räder knarren, pfeifen und rauſchen, und die furchtbar große Glocke ſchlägt an, als ob jeder Streich Juſtinens Leben zu vernichten hätte. Die Erſchütterte ſinkt unter den donnernden Schlägen, die nicht endigen wollen, zuſammen. Ihr Bewußtſein ſchwindet. —

Dritter Theil.

Erſter Abſchnitt.

1721.

Der Abend in Santa Dominica. — Luis und Ines. — Der Fremde. — Seine Erzählung. — Seine Erinnerungen. — Des indianiſchen Kindes erſtes Abenteuer. — Der Morgen in der Colonie. — Die fremden Schiffe. — Wiederſehen. — Die Jäger aus den Savannen. — Conſultador und Rector. — Juſtinens Loos. — Der Vorſchlag des Pfarrers. — Die Nacht. — Der Ueberfall. — Die Savannen. — Das Lager der Abiponer. — Capitän und Capitana. — Das Opfer. — Feſt des Siebengeſtirns. — Hülfe aus der Ferne. —

Der Abend flammte purpurroth am Horizonte, den ein Kranz von ſchwarz aufſteigenden Wetterwolken einfaßte. Die Ebene lag von ſchwüler Hitze überbrütet. In dem Miſſionsorte Santa Dominica läutete die Glocke, und auf dem Platze vor der Kirche verſammelten ſich, von der Arbeit in Feld und Haus gehend, die Bewohner der Miſſion; Männer, Weiber und Kinder in buntem Gedränge, aber mit anſtändigem Schweigen. Ein großer Kreis

wurde geſchloſſen, und andächtig falteten ſich alle Hände, als das Thor des Miſſionshofes aufging, und der Pfarrer hervortrat, begleitet von einigen Negern, die ſchwere Karren, mit zerlegtem Fleiſche gefüllt, heranzogen, und von ſtämmigen indianiſchen Mägden, die in langen ſchwankenden Körben an Lianenſtauden große Vorräthe von Mais und Thee herbeitrugen. Der Pfarrer, eine geſunde, obgleich ſiebzigjährige Geſtalt, begab ſich würdevoll in die Mitte ſeiner Pfarrkinder und ſagte: „So iſt denn wieder mit Gottes, des Ewigen, Hülfe ein mühevoller Tag der Arbeit und des Fleißes zurückgelegt. Der wackere Mann, Euer Corregidor, meine Kinder, hat mir den erfreulichſten Bericht über Euer Streben abgeſtattet; und neben dir, du guter Juan Bosco,“ — der genannte Indianer bückte ſich geſchmeichelt und demüthig, — „der unſere große Caamiripflanzung ſo vortrefflich zu bewäſſern unternommen hat, habe ich alle Uebrigen zu loben, mit Ausnahme eines Einzigen, deſſen ich leider mit verdientem Tadel gedenken muß.“

Die Leute ſahen ſich ernſthaft und verwundert an; aber ohne den Aufruf abzuwarten, trat Einer aus dem Volke, ein rüſtiger junger Mann hervor, und kniete mit betrübter Miene nieder, indem er ausrief: Ach, Vater Luis! vergebt doch ja, und auch der gute Vater über dem Himmel vergebe mir! Ich habe geſündigt; ich habe im Zorne meine Nachbarin, die gute Cordula, verwünſcht, und Unkraut in ihren Acker geflucht. Ich bekenne meinen Fehltritt und will ihn nie wieder thun!“

„Recht, Francisco,“ verſetzte der Pfarrer; „du haſt die Liebe des Nächſten und Gottes Langmuth und Fürſicht beleidigt, ein ſchweres Vergehen. Laß ſehen, ob Cordula die Pflichten einer wahren Chriſtin beſſer verſteht. Tritt hervor, du beleidigte Nachbarin des reuigen Francisco, und ſage, was, nach deinem Wunſche, dem Beleidiger geſchehen ſoll?“

Cordula hatte Thränen im Auge und antwortete, ohne ſich zu beſinnen: „Thut ihm nichts zu Leide, lieber Vater. Ich vergebe ihm von Herzen!“

Der Pfarrer ſah ſich vergnügt im Kreiſe um, nickte der Rednerin Beifall, berührte dann das Haupt des Reuigen und ſagte ſehr ſanft: „Haſt du's gehört, Francisco? So geh denn um Ihretwillen ſtraflos hin in deine Hütte, faſte heute, und ſchäme dich, damit du morgen ein anderer Menſch ſeiſt!“ Der Getadelte küßte inbrünſtig des Pfarrers Hand, und entfernte ſich mit gebeugtem Haupte und zufriedenem Herzen.

„Seht Ihr?“ fuhr der Geiſtliche freudig zu dem lauſchenden Volke fort: „ſeht Ihr, wie viel es werth iſt, daß Ihr den wahren Gott und Heiland erkennen lerntet? Was ehedem unter Euch nur die Schleuder oder der rachſüchtige Pfeil entſchied, ſchlichtet nun ein Wort des Friedens. So kommt denn heran, Ihr Fleißigen, Ihr Milden, Ihr Müden! Eſſet von dem Brode, das der Herr unter Euern Händen wachſen läßt; von dem nährenden Fleiſche, und trinket den Trank der Geſundheit, damit Ihr den Herrn noch lange preiſet und lobet!“

Nun ſetzte ſich die Menge in Bewegung, ſchritt in Doppelpaaren an dem Pfarrer vorüber, empfing aus der Wage ſeiner Begleiter, Familie für Familie, Fleiſch, Mais und die erſehnte Unze Thee; dann ſprach der Geiſtliche den Segen; das Volk antwortete mit einem melodiſchen Kirchenliede, und zerſtreute ſich in ſeine ſtillen Hütten, um das Mahl zu bereiten, und auf der bequemen Ochſenhaut die Mühen des Tages und das herannahende Gewitter zu vergeſſen.

Der Pfarrer beſchäftigte ſich noch eine Weile damit, dem Regidor und dem Alkalden der Miſſion die Arbeiten und Verhaltungsregeln für den nächſten Tag aufzugeben, und zog ſich ſodann in den Hof ſeines Hauſes zurück. Das mannigfaltige Federvieh, das dieſen Hof belebte, hatte ſich vor

dem in der Ferne brauſenden Gewitter in die Ställe geflüchtet. Der zahme Straußvogel des Pfarrhauſes allein ging ſtolz und aufgerichteten Hauptes mit gewöhnlicher Gravität auf dem zierlich geſtampften Platze umher, und lüftete die Flügel dem ſtreichenden Luftzuge entgegen. Der Pater ſtreichelte ſeine wehenden Federn, und ſagte lachend zu ihm: „Du mein guter Freund und Haustrabant! kannſt du mir nicht verrathen, wo dein Spielgefährte iſt, der heute ſo undankbar mein Haus verließ?“

Der Vogel ſchien altklug die langen Augenbraunen in die Höhe zu ziehen; da erklang von Ferne ein ſilberner Glöckchenton. Ein leichter Trab, dem ein ſchwererer folgte, kam jenſeits der Rohrwand, die den Hof umgab, heran. Ein ſchlanker Rehkopf ſah über die Wand: die Thüre in derſelben ſprang unter der Pfote des Thieres auf; es trabte freudig hindurch, mit ſchellenden Halsbandglocken, und kauerte ſich zu des Pfarrers Füßen, als ob es ſeines Ungehorſams wegen Vergebung betteln wollte. Der Pater, angenehm überraſcht, bückte ſich, den ſchmalen, graurothen Hals zu ſtreicheln, als auch ein Pferd mit einer hübſchen Reiterin durch's Thor ſtürmte. „Ines! Ines!“ rief der Pfarrer, gutmüthig verweiſend und mit dem Finger drohend. Ines ſprang jedoch, leicht wie eine Feder, von dem Pferde, und jagte es mit einem Schlage ihrer Gerte wieder in's Freie zurück. Lauf, du wilder Negro! — rief ſie, ein wenig athemlos, indem ſie die Thüre zuwarf, und mit dem hölzernen Riegel verſchloß: „du haſt deine Schuldigkeit gethan. Suche den Weg nach deiner Weide, ehe der Blitz kömmt!“ Dann näherte ſie ſich etwas ſchüchtern dem Geiſtlichen, ſenkte den Kopf und fragte freundlich: „Habe ich dir Angſt gemacht, lieber Vater? Ich mußte dir ja den Liebling wieder bringen. Das leichtſinnige Thier, verſpielt und poſſenhaft wie es iſt, hatte ſich gewiß ſchäckernd von der Rinderheerde entfernt und in den Wald verlaufen. Es dauerte lange, bis das faule Reh, im Schatten raſtend, meinen Ruf und ich ſeine Schellen vernahm. Ich meinte faſt, ein Tiger hätte ſich ſeiner bemächtigt. Doch endlich, die Jungfrau ſei gelobt, kann ich dir's wiederbringen, Vater Luis!“

„Und gehſt von Hauſe, ohne zu ſagen wohin?“ verſetzte der Pfarrer gekränkt: „und ſetzeſt dich ſelbſt, in Waldſchluchten dringend, dem Tiger, durch ſtille Waſſer reitend, dem Krokodil aus, du böſes, unbeſonnenes Kind? Glaubſt du vielleicht, ich ſei dem Rehe in höherem Grade gut, als dir? Habe ich dich nicht von zarten Kindesbeinen an gepflegt und gewartet? habe ich dich nicht getauft, und ſomit zum zweiten Male und edler geboren, als deine Mutter es gethan?“

Ines ergriff ſchmeichelnd des Pfarrers Hand und küßte ſie. Er dankte ihr nun für den Liebesdienſt und fügte bei: „Ich habe verziehen! Sieh' zu, wie du mit dem grämlichen Strutto, dem Dragonervogel fertig wirſt, der heute die neckende Spielgefährtin ſehr verdrüßlich vermißte.“

Ines klopfte ſchäckernd die Bruſt des großen Vogels und ſagte hierauf: „Ich will's einbringen, guter Burſche. Schlüpfe indeſſen nur in die Scheuer. Die Wolken kommen wild und ſchwarz über die Parana her, und die fernen Berge hängen voll Nebel. Fort, Gejenk!“ *)

Der Strauß trabte ruhig nach der Scheune, die hinter ihm verriegelt wurde. Das Reh folgte dem Herrn in die Hausflur. Ines zog die Laden an den Fenſtern zu, und ſagte indeſſen, bedächtig innehaltend: „Wenn nur der Fremde noch ankömmt, bevor das Wetter losbricht. Es wird einen fürchterlichen Sturm geben.“

„Welcher Fremde, Ines?“

*) Des Straußvogels Name in abiſſyniſcher Mundart.

Das Mädchen lächelte verlegen. „Es ſcheint mir kaum ein Spanier zu ſein," ſagte es alsdann, und ſeine bräunliche Wange röthete ſich merklich; „er ſpricht nicht ſo gut ſpaniſch wie wir. Ich begegnete ihm draußen an den Tabaksfeldern; ich holte ihn nämlich ein, im Heimkehren begriffen. Der arme junge Mann ſaß traurig bei ſeinem Pferde, das im Niederſtürzen ſich den Fuß verſtaucht hatte. Freilich war der Herr unklug genug, daß er nicht, wie unſere Leute, einige Pferde auffing oder mit ſich nahm; indeſſen hatte ich doch Mitleid, und wahrlich — hätte ich nicht dem ſchnellen Reh zu folgen gehabt, mein eigen Pferd hätte ich dem jungen hübſchen Herrn abgetreten. Er fragte, ob er nach Santa Dominica komme, wenn er weiter ginge, und ich bejahte es, und wies ihn an die Ochſenfänger, die ſich in weiter Ferne und im Staube ſehen ließen. Sie werden ihn wohl auf ein Pferd genommen haben, und mit ihm auf dem Wege ſein. Eilen ſie jedoch nicht, ſo iſt der Sturm viel ſchneller als ſie."

Ein dunkelrother Strahl, der aus den Wolken fuhr, und von einem grellen Wetterſchlage begleitet wurde, bekräftigte die Furcht der Indianerin. Aber zu gleicher Zeit ließ ſich aus der Ferne, vom Eingang der Miſſion kommend, das Geſchrei und Getümmel der heimkehrenden Horde vernehmen, die in den Savannen geweſen war, um Ochſen zu fangen, zu ſchlachten, zu häuten.

„Sie kommen!" rief Ines, zufrieden geſtellt, und ging nach der Hausthüre, durch die Ritze zu lauſchen.

„Hätte ich doch beinahe meines Gaſtes vergeſſen!" ſagte inzwiſchen der Pfarrer zu ſich ſelbſt, mit einem ungeheuchelten Vorwurfe: „wie zerſtreut doch das Alter macht! abſonderlich, wenn man ſich eines wiedergefundenen Kindes, und deſſen Geſchwätzes erfreut!" Er trat an die kleine Stiege und rief hinan: „Pater Xaver! Pater Xaver! nicht zu Hauſe?"

Keine Antwort. Der Pfarrer warf geſchäftig ſeinen Regenmantel über, ſtülpte den Rohrhut mit den beiden waſſerdichten Krempen auf, und ſchritt, ſo ſchnell es anging, nach dem kleinen Gärtchen vor, das zwiſchen Hof und Ackerfeld gelegen, den Hintertheil des Gebäudes begränzte. Unter dem Stamme einer mächtigen Algarova *) ruhte der Geſuchte; vor ſich hinſtarrend in die Sturm brauende Luft; horchend auf das Wellenſchlagen der unfern ſtrömenden Parana, verſunken in den Anblick der zum Schrecken ſich rüſtenden Natur, ohne vor ihr zu zittern; fühllosen Körpers, unbewußten Geiſtes. — Die Stimme des Pfarrers rief ihn zum klaren Bewußtſein zurück. Er ſah ſich um und fragte: „Was wollen Sie, mein Freund?"

„Was wollen denn Sie beginnen? frage ich;" verſetzte Luis. „Der Wind beugt ſchon um und um die Palmen nieder, und Sie wollen ihm trotzen? Kommen Sie in's Haus. Beunruhigen Sie mich nicht."

Der Gedankenvolle ſtand mechaniſch auf. „Ich gehorche," ſagte er, „ob es mir gleich lieber wäre, von dem Wetterwinde in die Haide, wo der Tiger ſtreift, oder in die Wellen des Stroms getragen zu werden."

„Welche Reden für einen Chriſten und einen Geiſtlichen!" verwies ihm Pater Luis ſanft und ernſt: „laſſen Sie Ihren Beichtvater dergleichen nicht zum zweitenmale hören!"

„Ich redete ehedem, wie Sie, mein Vater!" antwortete der Gaſt, „aber ſeit acht Tagen hat ſich ſo Vieles anders gemacht . . ."

„Gottes Schickung!" tröſtete der Pfarrer; „halten Sie darauf, Pater Xaver, und kommen Sie herein. Ihre Miethreiter kommen zurück, und

*) Johannisbrodbaum in Paraguay.

nach ihrem Geſchrei zu urtheilen, muß der Fang beträchtlich geweſen ſein: wir wollen die Häute im Magazine unterbringen.“

Die Ausſicht auf das Geſchäft war dem trüben Gaſte willkommen. Die Pforten des Lagerhauſes, dieſer Vorrathskammer für die ganze Niederlaſſung, wurden aufgeriegelt. Die heimkommenden Indianer ſprengten in bunter Reihe heran, warfen ihre Ladung von Fellen zum Boden nieder, und rannten von dannen, dem Gewitter zu entkommen. Auf ſo unordentliche Weiſe war die Beute bald niedergelegt, und Pater Xaver ſtand berechnend zuſammen mit dem Anführer der Expedition in die Savannen, als noch ein Nachzüglertrupp von Reitern kam, deren Pferde ſchwer bepackt waren, und von welchen einer zweimänniſch auf dem Gaule ſaß. Die wilden Jäger warfen ſich erſt unter Dach und Fach von den Thieren, denn draußen fiel der Regen dicht; und der Hintermann des Doppelreiters ſtürzte mit Jubelgeſchrei an Xavers Bruſt. Dieſer konnte ſich des Andrangs nicht erwehren; doch eben ſo wenig den in einen verſtellenden Indiermantel von Palmblätterzeug Gewickelten alſobald erkennen; bis dieſer den Mantel fallen ließ, die Haare aus dem Geſichte ſtrich, und dem Ueberraſchten den Ausruf entpreßte: „James! James! wie kömmſt du hieher? Welch' ein Gottesengel führt dich in meine Verbannung?“

James weinte einen Strom von Thränen an des Pflegevaters Halſe, und konnte nicht ſprechen, nur ſchluchzen, nur ſeufzen, nur hellauf weinen, bis Pater Luis beide bei den Händen ergriff, und nach dem Innern des Hauſes führte. — „Euer Gefühl iſt für die Neugierde der Stierſchlächter zu gut!“ ſprach er; „weint und ſprecht Euch hier aus, meine Freunde, denn die Einſamkeit iſt ſowohl für die, die da klagen, als für die, die ſich im Herzen freuen!“

Er verließ, beſcheiden und ſchweigend, die eng Umarmten. Sie vergaßen des brüllenden Donners, des tobenden Regens, des bebenden Hauſes, das unter Sturmesgewalt zu weichen drohte. Münzner konnte ſich am Geſichte ſeines Pflegeſohns nicht ſatt ſehen, und tauſendmal wiederholte er die einfachen Worte: „Du hier, mein Sohn! Du hier, guter James!“ ehe es ihm einmal einfiel, nach der Art und Weiſe, wie Alles ſich zugetragen, zu fragen. Endlich geſchah es doch. —

James erwiderte: „Da Sie geſchieden waren, konnte ich dem Superior nicht folgen. Ich konnte nicht. Ich rettete jedoch den Senator.“

„Ich weiß, mein Sohn. Die That war brav und würdig. Aber, was du ihr geopfert, ... das zerriß mein Herz, da ich's erfuhr!“

„Gott führt uns auf allen Wegen,“ verſetzte James; „nur auf dieſe Weiſe konnte mir's gelingen, Juſtine aus Angſt und Gefahr zu erretten.“

„Du haſt's gethan?“ fragte Münzner überraſcht; „das iſt mehr, als ich gehofft. Ich glaubte ſie unter Proteſtanten auf ewig und auf immer verloren!“

„Nicht doch, mein Vater!“ fuhr James fort, und erzählte von Juſtinens Abenteuern auf dem Thurme, von ihrem zufälligen Wiederfinden, von dem Entſchluſſe, ſie von der Gefahr, die ihr die Lainez und der Thürmer bereiteten, zu befreien. „Ich liebte das Mädchen,“ ſagte er mit ſchwärmeriſchem und wehmüthigem Feuer; „ich glaubte damals, von Juſtine geliebt zu ſein. Mit welchem Auge konnte ich ihre Lage anſehen? ſie in des Superiors Händen? ſie in einem Kloſter? während ich in meiner Unbeſonnenheit den Augenblick ſchon nahe träumte, wo ich als geachteter Offizier um ihre Hand würde werben können? ich trug erſt ſeit zwei Tagen die Uniform des Gemeinen; meine Einbildungskraft war Jahrzehende vorausgeeilt, und ich wollte lieber die freie Juſtine fern von mir, in einem andern Welttheile wiſſen,

als auf ewig gefeſſelt in meiner Nähe. Ich ging an's Werk. Ich ſann. Aber, die Möglichkeit? ich hatte nicht Freunde, nicht Bekannte. Die Uniform ſchützte mich nur, daß man nicht in mir die rechte Hand des Doctors Leupold entdeckte, über deſſen wahren Beruf man auf's Reine gekommen war. Ich durfte mich nirgends bloß geben. Ich hatte kein Geld, den Hebel aller Dinge. Je zuverſichtlicher ich an meinen Plan gegangen war, je niedergeſchlagener wurde ich, da endlich die Unzulänglichkeit meiner Kräfte ſich mir nicht verhehlen konnte. Indeſſen hatte ich mein Wort gegeben, und mehr als das Wort feſſelte mich die Leidenſchaft. Ich gerieth auf den abenteuerlichſten Gedanken. Der Werbcapitän war am vorigen Tage angekommen; ein Franzoſe, leicht und gefällig im Benehmen; ein feiner Mann, der unter den Neuangeworbenen gerade *mich* zu ſeinem Bedienten wählte, weil er in mir eine beſſere Bildung entdeckte, — weil ich ihm gefiel. Ich weiß nicht, wie es kam, — aber ... ich glaubte in dem Betragen des Mannes eine gewiſſe Ritterlichkeit zu verſpüren; ich faßte mir ein Herz; ich ſprach mit ihm ungefähr ſo, wie in Balladen und Romanen der dienſtfertige Zwerg zum Paladin redet, den er zur Rettung einer im Thurme des Rieſen gefangenen Dame aufzufordern gedenkt. Zum Glück fand auch der Capitän die Sache artig und ſeltſam genug. Ein niedliches Mädchen befreien, deſſen Rettung ich ganz *ſeiner* Macht und Großmuth anheimſtellte, — das reizte ihn. Er ahnte nicht den Zuſammenhang, den mein Herz mit der Geſchichte hatte. Er ſah vielleicht ein galantes Abenteuer in der Ferne. Mir alles gleichviel, weil er nur zuſagte. Litzach brachte die Botſchaft auf den Thurm. Wir warteten um die zehnte Stunde der Nacht unſern des Thurms, mit Wagen und Pferd. Ein ärgerliches Zwiſchenſpiel hätte uns beinahe alles verdorben. Das Unglück will, daß in derſelben Nacht ein Ohrenbläſer dem Bürgermeiſter die Anzeige macht, daß auch Pahlens zu der entlarvten Sekte gehört. Es wird Wache abgeſchickt, den Thürmer einzuziehen und nachzuſuchen, ob er nicht Freunde auf dem Thurme verborgen. Das Unglück will, daß Juſtine, ihrer Liſt und dem günſtigen Augenblicke vertrauend, vom Thurme herniederſteigend, beinahe in die Hände der Wächter fällt. Ihr guter Geiſt bedeckt ſie indeſſen ſchützend mit ſeinen Flügeln, wie auch die Lainez, die noch Zeit findet, ſich oben zu verbergen, und der oberflächlichen Nachſuchung der Soldaten zu entgehen. — Pahlens wird fortgeſchleppt; der ſogenannte Zehnerwächter bleibt an ſeiner Statt im Thurme; verſchließt alles ſorgfältig, ſteigt in die Höhe, und indem ſein Laternchen immer ſchwächer durch die Fenſter des Thurmes ſtrahlt, verglimmt in uns Harrenden auch jede Hoffnung, unſere ſchöne Schutzbefohlene zu retten. Es war indeſſen anders beſchloſſen. Die Lainez, in ihrem Verſteck beinahe verzweifelnd, ſich allein und verlaſſen ſehend, von der Morgenröthe ihr Verderben fürchtend, faßt einen kecken Entſchluß, der Franzöſin würdig. Behutſam wagte ſie ſich in der dunkeln Nacht an das Zimmer des Thürmers. Der Wächter, das Branntweinglas vor ſich, wendet halb trunken und nickend der Thüre ſeinen Rücken, und ſpielt mit dem Hunde. Der Schlüſſel des Thurmes liegt auf dem Tiſche. Auf dem Trompetergänglein an der Plateforme ſteht das Laternchen brennend, zum Elfergang gerichtet. Wie ein Schatten ſchwebt die Lainez durch die halb offene Zimmerthüre. Der Hund knurrt; ſein Herr giebt ihm Schläge, denkt aber nicht daran, ſich umzuſehen. In einem Augenblicke nimmt die muthige Frau den Schlüſſel leiſe weg, entflieht ſo ſtille, als ſie kann, ergreift die Laterne, und eilt wie ein Wirbelwind über die Treppen. Auf der Hälfte des Weges ſchreckt ſie ein Geräuſch. Unterdrückte Seufzer — leiſe Klagen dringen aus dem Gange zur Glockenſtube an ihr Ohr. — Entſchloſſen ſtößt

ſie die Thüre auf. Juſtine richtet ſich eben hinter derſelben aus einer Ohnmacht auf. Lainez fühlt das heftigſte Mitleid für die Geiſterbleiche. Ohne Rath, ohne Hülfe, ohne Aufſicht, nur dem Augenblicke und dem Triebe nach Freiheit gehorchend, unterſtützt ſie die Ermattete, führt ſie ſchnell hinab .... die Thüre klingt .... öffnet ſich .... Juſtine ſtürzt ins Freie, die Lainez folgt, ſperrt wieder vorſichtig die Pforte, und der Wagen rollt, da wir weiße Gewänder durch die Finſterniß ſahen, geſchwinde herbei. — „Das ſind zwei Damen?“ flüſtert mir der Capitän zu; „ich hatte aber nur Augen für Juſtine, die ſich, wie ein Kind, vertraulich auf meine Schulter ſtützte, als ich ſie in den Wagen hob. Die Lainez, unwiſſend und über dieſe Vorbereitungen verwundert, folgte nicht minder. Der Capitän bedeckte die ſchönen Flüchtigen mit ſeinem weichen Mantel, befahl dem Reiter auf dem Bocke, ſcharf zu fahren, und behielt mich neben ſich auf dem Rückſitze. — „Du begleiteſt mich zur erſten Station,“ ſagte er: „von dort kehrſt du mit dem Wagen zurück, und ich bringe die Damen noch eine Strecke weiter, erwarte dich mit meinem Pferde. Ich werde dir Nachricht hinterlaſſen.“ — Nun fühlte ich erſt die Schwere der Subordination. Es galt aber Juſtine, und ich ſchwieg geduldig. Ohne Aufenthalt gelangten wir unterm Schutze des Capitäns durch das Thor, und fuhren ſtracklich weg. Die Damen ſchliefen oder ſtellten ſich ſchlafend. Wir ſprachen nur abgeriſſene Worte. Noch war der Tag nicht angebrochen, als wir hielten. Ein elendes Wirthshaus nahm uns auf. Hier ſollte gefrühſtückt werden. Hier löste ſich Alles. Die Lampe des Wirths beleuchtete unſere Züge. — „Alle Donner!“ rief der Capitän: „iſt das nicht Madame Lainez?“ wie kommen Sie hieher, meine Schöne?“ — die Lainez glaubte, in die Erde ſinken zu müſſen. — „Das Abenteuer nimmt eine üble Wendung,“ ſagte der Capitän hierauf halb lachend, halb bitter zu mir: „die Eine (Juſtine), die mir gefällt, wird von dir mit verliebten und argwöhniſchen Blicken gehütet, und die Andere .... bei'm heiligen Georg! 's iſt meine Frau!“

„Die Lainez weinte heiße Thränen. Juſtine ſtaunte; ich nicht minder.“

„Ei, Madame!“ fuhr der Capitän fort; „wie erging es Ihnen, ſeit wir uns trennten? und erinnerten Sie ſich nicht, daß wir uns heilig zuſagten, uns nie wieder zu ſehen? Ich geſtehe, daß nur der Zufall dieſe Rencontre herbeigeführt, aber es iſt doch ein verdrüßlicher Zufall. Mußte mich ein Duell aus Frankreich verjagen, und unter meinem Cadetnamen in fremden Dienſten nach Deutſchland führen, damit ich Sie, meine Charmante, wiederfände? Genug, keinen Augenblick mehr mit Ihnen! — Er ſprang empor, — ich hielt ihn auf. Was ſoll aus den Frauen werden? fragte ich für Juſtine beſorgt. — Sollen wir ſie ohne Schutz, ohne Führer hier auf der Straße nach Amſterdam laſſen? Vollenden Sie Ihr Werk, Herr Capitän, wie ein ächter Edelmann. — Eben deshalb! antwortete er frivol. Ich habe mein heiligſtes Wort verpfändet, nie mehr mit dieſer Dame, die einſt die Meinige war, zuſammen zu weilen; nicht eine Stunde, nicht eine Viertelſtunde, und ein Edelmann hält ſein Wort. Darum, — wenn Mademoiſelle ſich mir nicht allein anvertrauen, und das intriguante Weib hier ihrem guten Glücke überlaſſen will, ſo laſſe ich die Parthie unbeendigt. — Juſtine weigerte ſich nun auf's Heftigſte, die Lainez zu verlaſſen, die ſie in ihrer Ohnmacht nicht verlaſſen hatte; weigerte ſich, mit dem Capitän die Reiſe fortzuſetzen. —

Pardieu! ſagte endlich der leichtſinnige Franzoſe, dem es in ſeiner Gattin Nähe ſehr bange und unfriedlich zu werden ſchien: ſo weiß ich kein Mittel, als Ihnen, meine Schöne, einen geliebtern Stellvertreter beizugeſellen. Monſieur Leblanc“ — wendete er ſich mit ſcherzender Liebenswürdigkeit zu

mir — „Sie ſind ein Galant homme, der in den groben Rock nicht paßt. Kraft der Gewalt, die ich in meinem Depot ausübe, ſchenke ich Ihnen die Freiheit, und werde Ihre Ranzion gegen meinen Fürſten beſtreiten. Vollenden Sie dafür meine Ritterpflicht gegen Mademoiſelle. Ihre Herzen ſtimmen überein, und mein Auge hatte mich nicht getäuſcht. Führen Sie jedoch nicht minder Madame Lainez recht weit, in Regionen hinweg, wo ſie recht glücklich ſei; ſo unausſprechlich glücklich, daß es ihr nie wieder einfalle, heimzukehren, und ihren Gatten ſo empfindlich zu erſchrecken. — Meinem Dank, ſo wie dem Jammer, den die Lainez anhob, zu entweichen, warf er ſich in den Wagen, und ließ mir eine Börſe zur Fortſetzung der Reiſe zurück, die ich nur annahm, weil ich Juſtine von jedem Hülfsmittel entblößt, und den Senator zu Amſterdam glaubte. Dieſer würde unfehlbar die Ehrenſchuld ſogleich getilgt haben! — Aber ... nun weiter. — Was übrig bleibt, iſt wenig. — Wir ſetzten die Reiſe mit Eilpferden fort. Juſtine verklärte ſich in der Hoffnung, den geliebten Vater wieder zu umarmen. Die Lainez weinte in einer Stunde eine Sündfluth, trocknete ſie in der andern; verwünſchte in der dritten ihren Mann und ſeine Unverträglichkeit, lachte in der vierten herzlich über die unvermuthete Ueberraſchung, und ſchwor endlich, leichtſinnig und vogelfrei gegeben, Juſtine nicht zu verlaſſen, bis der Senator gefunden ſei. Juſtine hegte ein ſtilles Mißtrauen gegen mich, das mich bekränkte, denn nie war ich redlicher ergeben, als gerade jetzt. — Wir gelangten nach Amſterdam. Nicht Sie, nicht der Senator waren mehr zugegen. Das Schiff des Tormerpick hatte Sie ſchon hinweggetragen. Van den Höcken gab mir den lakoniſchen Brief des Senators, in dem es nur hieß: zu Aſſumcion in Paraguay erwartet der Vater ſeine Tochter! Dieſe neun Worte belebten Juſtine mit dem erſtaunlichen Muth, der ſowohl die Lainez als mich dem Mädchen dienſtbar und unbedingt gehorſam machte. Wir betrieben unſere Abreiſe. Wir beſtiegen das Schiff, wir befuhren die Meere. Aber je klarer die See *unter* uns, je heiterer über uns der Himmel wurde, je trüber wurde meine Seele. Der Amerikaner hat mich getäuſcht; meine Leidenſchaft hat mich getäuſcht; alle Hoffnungen der Sehnſucht haben mich betrogen. Juſtine ... *liebt* mich nicht. Sie trägt mein Bild nicht in ihrem Herzen, nicht an ihrem Halſe. Mein Leben iſt verloren. Ich habe mich dem edeln Geſchöpfe unwürdig, falſch gezeigt; ich fühle es: ſie kann mir nicht vergeben, kann mich nur dulden, nicht achten, nicht lieben. Nichts mehr davon: das ſei todt und ab. Ich habe mich ausgeweint, ſtand ich in verſchleierter Nacht auf dem Verdeck des Schiffs, wo mich die Wache duldete. Ich habe den flammenden Sternen mein Leid geklagt! ich habe es den ziehenden Wolken mitgegeben, und in mancher Nacht, wann der geſpenſtige Holländer auf ſeinem Nebelſchiff durch die graupige Luft ſauſte, daß den abergläubiſchen Matroſen das Haar zu Berge ſtand, einen härtern Kampf gekämpft, als jenes Luftgeſpenſt mit ſeinen weißen Wolken.

'S iſt nun vorüber, und ich will Ihnen nur kurz erzählen, daß wir auf der Rhede zu Buenos-Ayres Anker warfen, daß wir den mächtigen Silber- und Paraguayfluß heraufſchifften, und unſern von Dios Padre mit einigen Geiſtlichen und ihrem Gefolge zuſammentrafen, die ſich ebenfalls den Fluß herauf begaben. Der Eine von ihnen iſt ein vornehmer Geiſtlicher Ihres Ordens aus Cordova; der Andere Rector des Collegiums zu Aſſumcion. Sie geſellten ſich zu uns; ihre Ruderer ſind zahlreicher als die unſerigen, geſchickter und gehorſamer. Sie erfuhren unſere Namen bald, und der Rector erzählte hierauf von Ihnen und dem Senator, daß Sie beide nach der Doctrina Santa Dominica abgegangen; *Sie*, um eine Handelslieferung zu bewerkſtelligen; der Senator, um ſeine angegriffene

Geſundheit wieder herzuſtellen. Dieſe Nachricht beunruhigte Juſtine, und verdoppelte ihre Begierde, ſchneller fortzukommen, den Vater eher zu ſehen. Der Zufall will, daß die Väter Jeſuiten ebenfalls hieher ihre Reiſe richten. Wir blieben daher auf der Parana auch beiſammen, und ich flog auf einem raſchen Pferde voraus, unſere Ankunft anzuſagen, und den Senator vorzubereiten, damit die unvermuthete Freude ſeiner geſchwächten Geſundheit nicht ſchade. Morgen, ſpäteſtens zu Mittage kommen die Freunde nach, um die Gaſtfreundſchaft von Santa Dominica anzuſprechen.“ —

„Ich heiße ſie im Voraus, und im Namen meines freundlichen Wirths, willkommen,“ ſagte Münzner mit niedergeſchlagenen Augen und zögerndem Tone: „Nur Schade, daß gerade in dieſem, ſo fröhlichen Augenblicke, der gute Senator nicht zugegen ſein kann.“

„Nicht, mein Vater? Wo iſt er?“

„Er hat einen Streifgang in das Land gemacht,“ fuhr der Jeſuit wie oben fort: „wir erwarten ihn bald zurück, und dann . . .“

„Einen Gang in das Land, mein Vater? ein kranker Mann? wie konnte er's wagen? . . .“

„Tief im Lande träufelt aus einem Baume, den ſie Anguay nennen, ein köſtlicher Balſam, der an der ſchwächſten Bruſt Wunder thun ſoll. Dieſer Balſam muß zur jetzigen Jahrszeit gewonnen, und ſogleich an Ort und Stelle gereinigt und gebraucht werden. Dies Heilmittel aufzuſuchen, entfernte ſich der Senator.“

„Und Sie begleiteten ihn nicht, mein Vater? .... Verhehlen Sie mir auch nichts? —“

„Ich belüge dich nicht,“ erwiderte Münzner ſcharf und ungeduldig, ſich von ihm wendend; dann trat er beſänftigter zu dem Jüngling, reichte ihm die Hand, und ſagte: „laß uns von etwas Anderem reden, von etwas Erfreulicherm; von deiner Ankunft, und immer wieder von deiner Ankunft. Sieh, hier zu Lande fließt das Blut ſelbſt in den Adern alter Leute raſcher, als drüben. Man braust leicht auf: man liebt aber wärmer, man freut ſich lebendiger. Wirſt du denn meine Freude vervollſtändigen? Wirſt du *hier* das Gelübde erfüllen, das dich in Europa anwiderte? Thu es hier! hier haſt du die ſchönſten Werke der Geſellſchaft vor Augen.“

„Muß denn dieſe Frage in der erſten Stunde meines Empfangs aus Ihrem Munde gehen?“ fragte James ſanft aber gekränkt.

„Ich ſchweige!“ verſetzte Münzner mit einem Seufzer: „Wohl dir jedoch, mein Sohn, wenn nur *mein* Mund ferner dieſe Frage an dich richtet. Doch, ſieh!“ fügte er hinzu: „Die Luft iſt wieder hell geworden. In dieſen gelobten Ländern reinigt das wohlthätige Gewitter in kurzer Zeit den Luftkreis. Der Abend iſt wieder ſtill und herrlich, und gewürzig duften alle Blumen und Büſche um uns her. Werde auch du ruhig, mein Sohn. Ich gehe, unſern ehrwürdigen Wirth auf den Beſuch vorzubereiten, der ihm werden ſoll. Wir erwarten dich in dem kühlen Vorplatze.“

Münzner entfernte ſich. James lehnte ſich an eine Fenſterlucke, ſah in den Hof. Der Empfang im Pfarrhauſe ſchien ihm räthſelhaft; ſein Wohlthäter um vieles verändert. Nicht die Züge allein, — die in zehn Monden um ſo viel Jahre älter geworden waren — was eine Folge der Himmelſtrichsveränderung ſein konnte, ... ſein *Weſen* war anders geworden. Nicht mehr jene ruhige Beſtimmtheit, jenes klare Streben, jener einfache Gleichmuth, — Eigenſchaften, die ihn vor vielen ausgezeichnet hatten . . . eine trübe Strenge, ein tiefſinniges Brüten lag auf Stirne und Schulter des Mannes, daß die Erſtere ſich faltete, wie im Kummer, — daß die Letztere ſich beugte, wie im Joch. James ſah auf zu dem Himmel, der ein an-

derer und dennoch derſelbe war, wie der, unter dem er geboren; er ſah auf Häuſer und Felder, die ſo ganz verſchieden von den europäiſchen waren, und doch eben nicht anders als dieſe; und mitten unter dieſen fremdartigen und doch bekannten Dingen und Gegenſtänden kam er ſich ſo einſam, ſo fremd, ſo unbekannt vor; . . . ſo verlaſſen! — Schon flirrte die Dämmerung, früh einbrechend, um ihn. Ein ſchlankes Mädchen in der einfachen reizvollen Tracht jenes Landes ſchritt durch den Hof, nach dem Luſthäuschen im Garten, das, ſich an den Johannisbrodbaum und die nachbarlichen Wachspalmen lehnend, aus engen, gegen Fliegenbeſuch ſchützenden Gittern von Rohr erbaut, ein erquickendes Plätzchen in der Kühle gewährte. Der Tiſch wurde darinnen zum Thee bereitet, und James, der lieblichen Geſtalt folgend, die mit einer wohlverwahrten Glaslampe zuletzt nach der Laube ging, überraſchte ſie bei der Vollendung ihres Geſchäfts.

„Ach, ſieh doch!“ ſagte er, „meine ſchöne Helferin! Kennſt du mich noch, mein Kind? Dein Wort gab mir Troſt, als ich rathlos am Wege ſaß! . . .“

„Gott hilft immer!“ verſetzte das Mädchen, ihn mit kindlicher Ruhe betrachtend.

„Durch ſeine Engel!“ fügte James ſeufzend hinzu, und ſetzte bei: „die herrliche Blüthe, die deine Bruſt ſchmückt, wie nennt man ſie?“

„Die goldne Mondblüthe!“ antwortete das Mädchen, und reichte ſie ihm unbefangen hin: „wollt Ihr ſie, Herr?“

James nahm die Blüthe zögernd. „Du giebſt einen ſchönen Schmuck weg, mein Kind, der dich beſſer ziert, als ſelbſt das glänzendgelbe Glaskorallenband um deinen Hals.“

„Das iſt nicht Glas, Herr!“ verſetzte das Mädchen ernſthaft und unterrichtend: „das iſt der Balſam, der aus einem Baume fließt, weit, weit von hier, den ich aber nicht zu nennen weiß.“

„Wollteſt du mir wohl deinen Namen ſagen?“ fragte James weiter.

„Warum nicht, Herr? Ich heiße Ines. So bin ich getauft, und Vater Luis hat mich ſelbſt getauft, damit ich zum lieben Herrn im Himmel komme.“

„Du Unſchuldige! Wie alt biſt du, gute Ines?

„Seit ich hier bin, hat die Algarova zwölf Mal geblüht, und im Walde erinnere ich mich, ſie drei Mal in der Blume geſehen zu haben.“

„Im Walde, Kind?“

„Ich bin darin geboren, Herr, ein wildes Kind, von Wilden.“

„Ja, wild biſt du, meine Ines. Wie du auf dem ſchnaubenden Pferde daherſprengteſt, und an mir vorüberjagteſt; . . . mir bangte für dich.“

Ines lachte. „Seid ruhig,“ ſagte ſie, „ich halte mich feſt, und das Pferd, das eine Mähne trägt, wirft mich nicht ab. Meine Landsleute ſind für's Pferd geboren.“

„Deine Landsleute?“

„Ja; die Abiponer, Herr! Der Vater ſetzte mich ſtets vorn auf ſeines Thieres Hals, und auch die Mutter ſaß zu Pferde. Ich entſinne mich deſſen noch gar wohl. Wie ich von meinem Volke kam, iſt mir viel dunkler geblieben. Ich ſchlief, Herr. Neben der Mutter ſchlief ich auf der Matte, und es war alles Nacht und dunkel um uns her, als wir uns niederlegten. Es waren viele Leute und viele Pferde, die um uns her im Kreiſe ſtanden, und die Feuer ließ man ausgehen, weil die Sterne ſo herrlich am Himmel glitzerten. Das weiß ich noch gar gut; denn nimmer habe ich ſeither einen ſo großen, weitgeſpannten Himmel geſehen, wie dazumal. Wir ſchliefen alſo, und mit einem Male donnerte es, daß ich hell aufwachte. Ich ſah

recht Vieles um mich her: Feuer und Dampf; Blitze und Reiter. Die Mutter war auch zu Pferde, und ich hing an einem Sacke von Fellen an ihrem Sattel hernieder. Das Pferd rannte fort, und plötzlich . . . wachte ich wieder auf, und ſah nicht mehr das Pferd, und nicht mehr die Mutter, ſondern ich lag in einem kleinen grünen Walde, wie in einem Korbe, und die feinen Spitzen des Waldes gingen hoch über mir, wie ein lichtes Dach, zuſammen. Die Sonne ſchien ſanft und gelb hindurch, und ein leichter Wind bewegte das Dach, daß es ſich abwechſelnd aufſchloß, um mir in aller Höhe den blauen Himmel zu zeigen, bald ſich wieder zuthat, mich in die grüne Einſamkeit zu verſenken. Ich ſchrie, trotz meinem Behagen, denn die Mutter fehlte mir. Da raſchelte es ſeitwärts neben mir, und durch die Halmen des Waldes ſtreckte ſich ein neugieriger beweglicher Kopf von einem wunderſchönen Thiere, gefleckt, geſtreift, in allen Farben glänzend, und ich wußte damals nicht, daß eine böſe Schlange mich anſah, und ſtreckte ihr ſpielend die Hände entgegen. Der Kopf zitterte, als ob er zaubernd witterte, immer näher, erreichte mich faſt, und fuhr dann plötzlich zurück, mit einem pfeifenden Schrei. Ein großer Schlangenleib warf durch dieſe Bewegung eine ſeiner Windungen auf meinen Leib, riß ſich indeſſen ſchnell und kräftig ins Grüne und verſchwand wie ein Pfeil. Dafür kamen andere Gäſte lärmend und brüllend einhergejagt, wie ein Sturm, und mit einem Male ſah ich über die Spitzen des Waldes ein breites gehörntes Haupt herniederſchauen. Ich glaubte die Heerde des Vaters in der Nähe, und ſchrie ſo laut, als der Stier brüllte, und — nicht lange, — ſo ſtand ein dichter Kreis von ſolchen Thieren um mich herum, und glotzte mich hülfloſes Kind an, das ſich an einer Staude emporrichtete, und furchtſam die unbeweglichen Thiere betrachtete. Da fand mich der Ochſenhirte von Roſario, hob mich auf, und brachte mich dem guten Pater Luis, der mein Vater wurde, weil Gott mir die Eltern genommen, damit ich ſein *eigen* Kind werden ſollte. Die arme Mutter muß mich, vielleicht im Schlafe, vom Schooße verloren haben, denn der grüne Wald, von dem ich redete, war nur das hohe Gras der weiten Savanna, und ich wäre dahin geweſen, ohne Gottes Schutz!"

„Armes Mädchen! Mutterloſe, arme Waiſe!"

„Ich bin nicht arm und nicht unglücklich, Herr! Ich habe ja in Don Luis einen Vater gefunden, und in der Kirche ſteht das Bild meiner *himmliſchen* Mutter, mit Gold und Seide geputzt. Ich bete zu ihm, ich rede mit ihm, und ſie redet auch mit mir in meinen Träumen, oder wenn ich das Geſicht auf den Boden lege, und mir die Gedanken ausgehen laſſe. Und die *heilige* Mutter iſt ſo gnädig, ſo liebevoll! Sie hat die arme dumme Ines verſtändig gemacht, ihr Heil zu begreifen; ſie hat mich gekleidet, ſie gibt mir Speiſe! Ach, Herr, ich bin nicht arm! Aber meine Mutter im Walde mag's ſein, denn ſie hat ihre Tochter nicht mehr, und auch keine im Himmel, mit der ſie reden kann!"

James ſchwieg ergriffen, und die fromme Ines ging weg. Ihre Reden klangen in des Jünglings Ohren nach. Unwillkürlich verglich er die Indianerin mit Juſtine. Beide ſchön, beide entſchloſſen und thatkräftig; beide die Unſchuld ſelbſt, und dennoch ſo ganz verſchieden! — Der feine Thee ſchmeckte ihm nicht. Das Geſpräch der Jeſuiten, das in lateiniſcher Sprache vor ſich ging, behagte ihm nicht. Frühzeitig ſuchte er ſeine Matte, frühzeitig verließ er ſie wieder. Die zahlreichen Heerden brüllten an der Gaſſe vorüber. Leute mit Ackergeräthſchaften drängten ſich auf dem Platze. Ein Zeichen mit der Glocke der Kirche, und die Schreitenden hielten an deren Pforte. Sie wurde aufgethan; Lichter brannten, Weihrauch dampfte; der

ſilberhaarige Luis begann die Meſſe. Anſtand und Würde von ſeiner, Andacht von der Zuhörer Seite vereinigten ſich, den gewünſchten Zweck hervorzubringen. Die Indianer gingen ſtill befriedigt an die Arbeiten des Feldes, um unverdroſſen die Stunde zu erwarten, in welcher Gott ſelbſt durch die Hand ihres Vaters ihnen Nahrung ſpenden würde. —

James wünſchte dem aus der Kirche tretenden Pfarrer Glück zu der Ruhe und fleißigen Eintracht in ſeiner Colonie. Luis lächelte und ſagte: „Das findeſt du in allen unſern Doctrinen, mein Sohn. Friede iſt erſte Bedingung des Glücks, und Friede halten wir.“

„Dieſe Leute beſitzen jedoch nichts,“ wendete der junge Mann ein: „Sie ſind in jedem Stücke abhängig.“

„Zu ihrem Beſten, Freund,“ ſagte Luis lebhaft: „eigenes Beſitzthum war die Quelle der Habſucht, des Neides, des Diebſtahls, des Mordes. Wir kennen dieſe Dinge kaum von Namen; niemals hat ſeit meiner Amtführung einer von hier angeſiedelten Quaraniern etwas entwendet; niemals endigte ſich ein Streit mit Blut. Dieſe wilden Stämme, durch Ueberredung und Scharfſinn dem Walde, den Bergen und der Flußräuberei entfremdet, müſſen wie unmündige Kinder gehalten werden. Freilich wird einſt die Zeit kommen, die auch hier die Mündigkeit befiehlt; ich erlebe ſie aber nicht mehr.“

„Ihre Geſundheit, mein Vater, wird noch lange der Zeit trotzen.“

„Die Zeit, mein Sohn, iſt der Tropfen, der den Stein höhlt. Gott ſei Lob indeſſen für die Kraft und den Frohſinn, die mich in meine Silberzeit begleitet haben. Weißt du jedoch, woher das kömmt? ich bin im Gemüthe ruhig geweſen mein Lebelang. Ich habe nie hoch hinaus gewollt, nie von Ehrgeiz und Würden geträumt. Ich wundere mich ſelbſt, daß ich Pfarrer geworden bin; ich meinte, höchſtens zum Vikar tauglich zu ſein. Aber der Pater Provinzial zu Cordova meinte es anders, und Gott hat mir mit dem Amte auch leidlichen Verſtand dazu gegeben. So lebe ich denn ruhig und zufrieden hin, ohne Sorge, ohne Plage. Mich kümmert's nicht, was die Herren zu Cordova treiben; ich bin ſeit vierzig Jahren Bauer geworden, und die Bauern um mich her haben gelernt, mich nicht nur Vater zu nennen. In dieſer rohen aber guten Kinder Mitte will ich ſterben, arm und geliebt: das iſt Alles, was ich wünſche. Daher bin ich auch geſund und friſch; friſcher als Euer Pflegevater, der um zwanzig Jahre Lebens jünger iſt, denn ich. Er trägt Gram auf dem Herzen; ich kenne den Kummer nicht; er hat ſein Haus noch nicht beſtellt ... ich habe ſeit vierzig Jahren meine Lampe angezündet. Er iſt ein armer Mann, weil er zu Viel weiß, weil er zu Viel zu thun gezwungen, ... weil .... doch ich vergeſſe, daß ich zu ſeinem beſten Freunde rede, der Alles dieſes beſſer wiſſen muß, als ein beſchränkter Landgeiſtlicher aus dem Miſſionlande. Beiläufig nur ſo viel: deine Weigerung, endlich das Kleid zu nehmen, mein guter fremder Sohn, trägt viel zu Pater Xaver's Betrübniß bei.“

„Mein Vater ...!“

„Stelle dich nicht verwundert,“ unterbrach ihn der Pfarrer gutmüthig aber eindringlich: „höre mich an: du haſt dich verpfändet; du mußt dich löſen; das iſt Eins. Du mußt denjenigen löſen, der aus Menſchenfreundlichkeit dein Bürge geworden iſt; das iſt das Zweite. Du mußt endlich der Welt und dem Herrn dienen; das iſt das Dritte, Nothwendigſte. Wären wir in Europa, mitten im Gewebe der großen Spinne, um Mückenjäger in ihrem Solde zu werden, — ſo würde ich die Achſeln zucken, meinen Weg gehen, und mich nicht nach dem umſehen, was du beginnſt. Aber — hier — in dieſer jungen, friſchen Welt, wo die äußerſten Enden des Gewebes

eingreifen, wo ſie leichter, feiner ſind, hier iſt's etwas Anderes. Hier, auf dem Lande, hier können wir nützen. Hier kann die Manneskraft handeln, ein volles frommes Herz glücklich ſein. Laßt den Herren zu Aſſumcion und Cordova ihre Ränke und Regierungsſorgen! Wendet Eure Bemühungen auf dieſe armen Indianer, und handelt nach dem Willen des ewigen Vaters! O, mein guter Jüngling! wenn ich dich hier umherführe, und dir die reinlichen Haushaltungen zeige, in denen man chriſtlich lebt und fleißig iſt; die zufriedenen Familien, die weder das nomadiſche Leben, noch das betäubende Chicagetränk mehr verwüſtet; die Väter, die ſtatt auf dem Pfühl der Trägheit zu ruhen, und dem Weibe Alles aufzubürden, jetzt die Verſorger der Ihrigen ſein würden, wenn die Geſellſchaft nicht für Alle ſorgte; die Mütter, die nicht mehr ihre unſchuldigen Kinder würgen, um wieder der Leidenſchaft zu huldigen, oder ſich eine Plage mehr vom Halſe zu ſchaffen; die Kinder ſelbſt endlich, die in Gottesfurcht und Elternliebe emporwachſen, ein ſanftes, friedliches, lernbegieriges Geſchlecht; — du wirſt unſer Loos glücklich preiſen, und dich ſchnell demſelben Berufe weihen, und ſchnell das Kleid anlegen, in welchem meine Quaranier mich als ihren Vater verehren; in dem ich mich dann und wann, von der Herrlichkeit meiner Beſtimmung übermannt, für einen Strahl der Gottheit halten möchte, wenn es die einem armen Pfarrer anſtändige Demuth nur zuließe. Sieh um dich! dieſe Kirche habe ich errichtet, alle dieſe Hütten habe ich erbaut. Es iſt keiner unter vierzig Jahren im Dorfe, den ich nicht getauft, — es liegt keiner in unſerer Kirchhoferde, den ich nicht begraben hätte. Wie die Palmen, wie die Tamarinden meines Hofes habe ich ſie Alle, die da leben, jung geſehen! Alles iſt hier mit mir alt geworden, und für das Generalat zu Rom tauſchte ich nicht meine geringe Pfarrei, in der ich Melchiſedechs Würde trage, und nicht umſonſt trage, weil mir das Bewußtſein ſagt: dein Leben war nicht faul, nicht vergebens!"

James ſah noch horchend und lächelnd in des Greiſes hell leuchtende Augen, als vom Eingange der Miſſion ſich viel Geräuſch hören ließ, und der Alcade mit langen Schritten herbeikam. — „Mein Vater!" ſagte er zum Pfarrer: „Der Feldhüter bemerkt auf dem Strome ſchwere Kähne aufwärts kommen, mit vielen Leuten bemannt. Befehlt, was geſchehen ſoll. Die Leute könnten räuberiſche Payaqua's oder ſpaniſche Abenteurer ſein. Soll ich die Glocken läuten, Waffen austheilen? der Regidor iſt auf den Aeckern, und ich habe nach ihm geſchickt."

„Das ſind unſere Freunde!" rief James, und eilte ohne Aufenthalt dem Strome zu. Die müßigen haushütenden Frauen und Greiſe und Kinder, die längs dem Ufer hin wohnten, oder Wäſche hielten, oder in der Sonne lagen, verſammelten ſich am Landungsplatze. Starke Reihen von zahmen Stieren und Pferden zogen die ankommenden Schiffe an tüchtigen Fellriemen und Leinenſtricken gegen die Fluthen, und vierzig Ruder peitſchten im ſchnellſten Takt, den Lauf zu verdoppeln den herrlichen Strom. Mehrere rieſenhafte Payaquas, bis zum Gürtel im Waſſer ſtehend, mit brennend roth gefärbten Haaren und breiten Schultern, leiteten die aus dem violetten Holze der Algarova gefertigten langen Kähne ſorglich an Felsſtücken und Sandhügeln vorbei, dem Landungsplatze zu. Der Anblick dieſer wilden Leute beunruhigte die am Ufer ſtehenden Quaranier, doch ein Blick nach den Kähnen ſelbſt beſchwichtigte ihre Furcht. Zwei angenehme weiße Frauengeſichter ſahen zwiſchen krauſen Negerköpfen wie Lilien aus der Nacht hervor, und neben ihnen flatterten ſchwarze Mäntel der Geſellſchaft Jeſus *hier* willkommene Boten der Friedlichkeit. — Längs dem Strande zur Miſſion kehrende guaraniſche Jägersleute, die den Trapir in den Sumpfwäldern verfolgt

hatten, feuerten mit gellendem Geſchrei, die Väter des Ordens zu empfangen, ihre Gewehre in die Luft ab. Lebhafte Neger antworteten mit den Piſtolen und Vogelflinten, die ſie an Bord hatten. Die Glocke in der Miſſion läutete. Von Feldern und Wieſen ſtrömten alle Bewohner zuſammen. Pater Luis, ſammt Regidor und Alcade und den älteſten Indianern, erwartete am Ufervorſprung die Ausſchiffung der Fremden. Auf den ſtarken Schultern der Payaquas ſchwebten die Damen über die Fluthen; nach ihnen wurden die geiſtlichen Herren herübergeſchafft. Mit ruhiger Demuth empfing der Pfarrer die Vorgeſetzten; mit fröhlichem Jubel James ſeine Begleiterinnen. Juſtine ſah ſich mit glänzenden Augen rund um, und rief: „Ein herrlicher Ort, Monſieur White! wo aber iſt mein Vater? iſt er ſo krank, daß ihn die Nachricht von der Ankunft ſeines Kindes nicht an den Strand zu führen vermag? zu ihm! zu ihm, mein Herr! ich kann nicht eine Viertelſtunde länger leben, ohne ihn zu ſehen!“

James führte ſie, und verſuchte, ſie auf die Nachricht von der Abweſenheit des Senators vorzubereiten. Die lebhafte Jungfrau hörte indeſſen nicht auf ſeine Worte. Vergnügt, und mit ſtrahlendem, Alles umfaſſendem Blick wendete ſie ſich im Gehen nach allen Seiten. Das mannigfache Grün der Cedern, der Palmen und Tamarinden, in welchem die gelben Dächer der Colonie lagen, . . . bildete eine erquickende Ausſicht. Der zarte Raſen des Ufers war ein ſanfter Teppich, die Blüthen oder Früchte an Hecken und Gelanden ſchmückten den Weg, und neugierig folgten die Weiber und Kinder, die noch nie an ihrem Wohnorte eine Europäerin geſehen, der lieblichen Geſtalt. Juſtine war größer und voller geworden, ausgeprägter ihr Geſicht, ſchöner und feuriger ihr Auge, entſchloſſener ihre Haltung, ausdrucksvoller ihre Geberde; frei und zierlich ihr Gang, wie der der Lainez. Neugierig aber freundlich betrachtete ſie das mitziehende Volk, grüßte, lachte mit den Kindern, ſprach mit ihnen, erhielt aber von den Nichtverſtehenden unverſtändliche Worte in den Kauf. Endlich war das Pfarrhaus erreicht, endlich ſtand Juſtine unter der Thüre deſſelben. Ihr Herz ſchlug ängſtlich; ihr Mund öffnete ſich, den Vater zu rufen. Pater Münzner erſchien. Juſtinens Züge verdunkelten ſich! — „Sein Sie willkommen, geehrteſte Tochter meines Freundes!“ ſagte Münzner, der dieſen Eindruck wohl bemerkte, „ich wünſchte Ihnen im erſten Augenblicke angenehmer zu ſein.“

„Das iſt nicht möglich, und auch nicht nöthig,“ entgegnete Juſtine ernſthaft und entſchieden: „Ihr Anblick, mein Herr! erinnert mich an zu Viel. Erlauben Sie, daß ich Ihnen hier eine Freundin übergebe, die manches um Ihretwillen gelitten hat, und die ich den Verfolgern entriß, obgleich ſie, wie Andere auch, ein falſches Spiel mit mir getrieben. Vergelten Sie mir den Dienſt mit der einfachen Anweiſung, wo ich meinen Vater zu ſuchen und zu finden habe.“

Münzner ſchwieg bedeutungsvoll, und James, die ängſtlich werdende Tochter zu beruhigen, wollte ſtatt des Pflegevaters das Wort nehmen. Der geräuſchvolle Eintritt des Pfarrers mit ſeinen geiſtlichen Obern, des Volks, das neugierig ihnen nachdrängte, unterbrach ihn. Zwei Indianer von den Schützen, die ſo eben wieder heimgekommen wären, machten ſich heftig Platz durch die Menge, und näherten ſich eilfertig dem Pfarrer. „Da! guter Vater Luis!“ ſagten ſie mit betrübter Geberde: „da iſt Alles, was wir von deinem Gaſtfreunde gefunden haben! In dem Lager eines wilden Yagurate*), den wir erlegten, fanden wir die traurige Beute.“ —

Pater Luis ſtarrte die Boten ſtaunend an. Münzner erbleichte heftig,

*) Tiger.

wie auch James. Juſtine ſtieß einen gellenden Schrei aus, denn — war ihr gleich die Sprache der Jäger fremd und unbekannt, — ſie kannte das Kleid ihres Vaters, das ſie blutig und zerfetzt zu den Füßen des Pfarrers niederlegten. — Mit rollenden Augen ſchlug das Mädchen die Hände zuſammen, und rief mit dem Tone der entſetzlichſten Furcht: „Was iſt hier geſchehen? was mit meinem armen Vater vorgefallen? Wer Mitleid mit mir hat, verhehle mir nichts. Wer Gefühl in der Bruſt trägt, verheimliche einer bangenden Tochter nicht das Aergſte!“

Todtenſtille im Kreiſe. Endlich faßte ſich der Pfarrer, und ſagte zu ihr in gebrochenem Deutſch: „Es iſt beſſer, meine Tochter, daß der ſtarke Chriſt die Zweifelſchlange zertrete, denn die Wahrheit iſt dem Himmel lieb und der Erde angenehm. Ihr Vater iſt ſeit länger denn einer Woche abweſend. Er entfernte ſich ohne unſer Vorwiſſen, um in den unfernen Wäldern den Balſam zu ſuchen, der ſeine kranke Bruſt heilen ſollte. Ein Indianer hat ihn begleitet. Keine Nachricht ſeitdem, bis auf dieſen ſchrecklichen Fund, der uns nur zu deutlich macht, daß der Unglückliche eines wilden Thieres Beute geworden iſt. Faſſen Sie ſich. Gottes Rath iſt unerforſchlich, aber weiſe.“

Juſtine ſank kraftlos in die Arme der Lainez, deren Augen ſelbſt heiße Thränen entfielen. Eine erſchütternde Scene folgte. Luis unterhielt ſeine Ordensbrüder von der traurigen Geſchichte; James ſtand ſeinem Pflegevater bei, der in trüber Wehmuth verging, und auf das Ergreifendſte immer wiederholte: „Meine Schuld! meine Schuld! meine größeſte Schuld!“ Juſtinens Schmerz wurde brennend wie die Wunde an ihrem ſehnenden, zerriſſenen Herzen. Sie ſtieß die Lainez von ſich, den tröſtenden James, den Doctor, der ſeine Leiden mit den ihrigen vereinigen wollte. — „Weg!“ rief ſie außer ſich: „Ihr Alle weicht von mir! denn Ihr habt unſer Aller Elend verſchuldet! Ihr habt meines Vaters Glück, ſeine Ehre, ſein Leben gemordet! Was ſoll mir Eure Theilnahme! — Weg auch du!“ fuhr ſie zürnend und weinend fort, indem ſie den ehrwürdigen Luis, der ſich ihr näherte, zurückwies: „Du trägſt das Kleid dieſer Mörder, dieſer Diebe an Gut, Leben und Ehre! Weg! Deine weißen Haare lügen, wie deine fromme Stirne! Gebt mir meinen Vater zurück! Ich habe tauſend Meilen gemacht, um Verbannung und Unglück mit ihm zu theilen, und finde ihn im Rachen eines Ungeheuers wieder! Und dieſes Ungeheuer iſt gnädiger als Ihr, denn es hat ihn ſchnell hinweggerafft, während Ihr ihn langſam hingerichtet habt! Kann ich denn meinen Erinnerungen ſo wenig entfliehen, als dieſer qualvollen Gegenwart?“ —

Sie drängte mit erneuter Kraft die Lainez von ſich; ihr Auge fiel auf Ines, die ängſtlich, aber freundlich zu der Fremden flehend, vor ihr auf den Knieen lag, ihre Hände drückte, ihr tauſend ſchöne Worte ſagte, und die kühlende beruhigende Frucht der Quembe bot; dem Gaumen der Erhitzten ein willkommenes Labſal. Die kindlichen reinen Züge der Indianerin ſtimmten Juſtinens Bewegung in ſanftere Wehmuth um; die Leidende geſtattete es, daß einige Tropfen des kühlenden Saftes ihre Lippen benetzten, ſie litt die Liebkoſungen der Indianerin; ſie drückte dieſelbe an ihre Bruſt. „Ja!“ rief ſie ſchmerzlich: „Du, fremdes Geſchöpf, du biſt hier meine einzige Verwandte! Jene, die meines Welttheils Farbe und Sitten haben, ſind meine geſchworenſten Feinde! Sie haben meinen Vater in den Staub getreten, ſie werden mich nicht verſchonen! Sie haben ihn getödtet, ſie werden auch mich vergiften. Nur von deinen Händen will ich meine Speiſe nehmen! Nur du, mein Kind, meine Schweſter, nur du ſollſt bei mir ſein, bis mich mein Gott wieder aus dieſem Mörderlande führt!“ —

„Beruhigen Sie ſich!“ ſagte der Rector von Aſſumcion, ein Franzoſe von Geburt, ſchmeichelnd und ſüß wie Honig: „die arme Wilde hier verſteht nicht, was Sie ihr ſagen. Ihr Widerwille gegen unſern Troſt iſt dagegen unbegreiflich. Verwünſchen Sie nicht uns, nicht dieſes Land, das Canaan für Sie genannt werden mag. Gott hat Ihnen viel genommen, allein, wie er es gegeben, kann er es auch wieder entziehen. Ihr Vater iſt in ſeinem Schooße, denn er iſt in ſeiner wahren Kirche Grundſätzen geſtorben. Sie haben noch den Schritt in dieſe Kirche zu thun, und je ſchneller Sie ihn machen, je ſchneller wird der göttliche Troſt bei Ihnen einkehren.“

„Monſieur!“ rief Juſtine empört, und maß ihn mit zornigen Blicken. Der Rector ließ ſich von dem Tone der Höflichkeit dadurch nicht abbringen. „Wie gut wäre es geweſen,“ ſagte er, „wenn Ihr würdiger Vater im Stande geweſen wäre, ſelbſt, in eigener Perſon, ſeine Tochter dem Gotte darzubringen, deſſen Gnade die letzten Jahre ſeines Lebens verherrlicht hat. Aber — in ſeiner Ermangelung — liegt mir, dem Vollſtrecker des Teſtaments, das er vor ſeiner Abreiſe von Aſſumcion in meine Hände legte, ob, ſeine Pflichten gegen Sie und die Kirche zu erfüllen. Ein günſtiges Zuſammentreffen wird Sie ſchneller an's Ziel bringen. Pater Joſe Aculcho, einer der würdigen Conſultadoren des hochwürdigen Provincials zu Cordova, der hier ſteht, wird Sie unter ſeinem Schutze nach Cordova bringen, ſobald unſere Umreiſe durch die ihm zugetheilten Doctrinen beendigt wurde. Im Kloſter der Carmeliterinnen werden Sie Unterricht, theilnehmende Herzen und eine ewige ſorgenloſe Exiſtenz finden, übereinſtimmend mit den Bedürfniſſen Ihrer Lage, und dem letzten Willen Ihres ſeligen Vaters!“

„Mein Gott!“ rief Juſtine, die nun erſt begriff, wo Alles hinaus wollte; „was ſagen Sie? Sie getrauten ſich, mich, ein freies Mädchen, das Ihnen nicht in Lehre, nicht in Pflichten unterworfen iſt, mit Zwang zu einem Daſein zu führen, das ich verabſcheue?“

„Ihr Vermögen, Ihres Vaters Erbe, liegt in unſern Händen, unbeſchadet der Anſprüche, die wir noch dereinſt auf Ihr europäiſches Gut zu machen haben dürften,“ lautete die trockene Antwort des Rectors.

Juſtine blickte fragend und durchbohrend den Docter Münzner an. Dieſer nickte mit dem Haupte und ſagte niedergeſchlagen: „So iſt's, beſte Jungfer. Ihr Vater verlobte der heiligen Geſellſchaft ſchriftlich ſein Vermögen, Sie der katholiſchen Kirche und einem beſchauenden Kloſterleben!“

„O der Tücke, die ihn dazu gebracht!“ verſetzte Juſtine äußerſt heftig; „Geldhunger war die Triebfeder Eurer Handlungen? So nehmt es denn hin, das elende Geld! Wo meines Vaters Leiche blieb, bleibe auch ſeine vergängliche Habe! Laſſen Sie mich nur wieder von dannen ziehen um dieſen Preis! Ich will nicht klagen, will nicht murren, will mein Brod vor den Thüren betteln! Nur hinaus aus dieſem Lande, worinnen mich nicht einmal das Grab meines Vaters zurückhält! Hier ſind noch einige Diamanten! Sie ſollen von Werth ſein! Nehmen Sie dieſe letzten Ueberreſte einer Wohlhabenheit hin, die Ihre Brüder vernichteten. Laſſen Sie mich jedoch zur Stunde fort! Hier lebt nicht mein Vater! nicht mein Glauben! Ich ſterbe unter dieſen Menſchen!“

„Arme!“ ſprach Münzner trübe vor ſich hin; „aus des Löwen Höhle führen keine Fußtapfen.“

Der Rector lächelte über die Aufregung Juſtinens, und ſprach mit dem Conſultador ſpaniſch. Dieſer winkte mit der Gravität des Vorgeſetzten dem Pfarrer, und ſagte ihm: „Sie ſtehen mir dafür, daß die Perſon ſich kein Leid anthut, und daß ich ſie bei meiner Rückkehr wieder finde.“

Juſtine, von Thränen übermannt, und das Geſicht in ihre Hände verbergend, beachtete nichts um ſich her. Die Lainez und die Indianerin ſprachen zu ihr, wie zu einer Bildſäule. Münzner ging händeringend im Hintergrunde des Gemachs auf und nieder. James ſtarrte düſter vor ſich hin, und der Pfarrer entfernte das Volk, bis auf die Obern der Colonie. Dann ſagte er beſcheiden aber feſt zu dem Conſultador:

„Mein Vater! ich erinnere Sie, daß mein Pfarrhaus kein Gefängniß iſt. Noch viel weniger ſcheint mir die Jungfrau eine Verbrecherin.“

„Sie gehorchen!“ war die kurze drohende Antwort; „ich nehme Alles bei dem Provinzial auf mich.“

„Bedenken Sie!“ ſagte Luis; „wenn der Generalcapitän erfährt...“

„Was da?“ brauſten Conſultador und Rector auf. „Hier iſt der heilige Ignacio Generalcapitän. Wo wären wir der Excellenz zu Buenos-Ayres unterworfen? Haben wir nicht unſere Verträge, unſere Rechte? Wo die Geſellſchaft befiehlt und den Tribut bezahlt, muß Monarch und Statthalter ſchweigen.“

„Das nimmt kein gutes Ende!“ ſagte Luis: „ich proteſtire.“

„Mademoiſelle Müſſinger iſt eine Fremde!“ ſprach James, der nur mühſam bisher an ſich gehalten: „wie wollen Sie, meine Väter, verantworten, was Sie thun?“

„Wer ſpricht hier?“ fragte der Rector drohend entgegen: „Mademoiſelle iſt durch den Tod ihres Vaters meine Mündel.“

„Sie wollen die erſchlichene Gewalt mißbrauchen!“ rief James erhitzt.

„Mein Sohn, bedenke, wo du biſt!“ miſchte ſich Münzner beſorgt ein: „und Sie, meine Väter und Obern, vergeben Sie dem unbeſonnenen jungen Manne, der ein ſchnelles Urtheil ſpricht.“

„Das ſoll ihm übel bekommen!“ ſagte der Rector aufgebracht: „Des Provincials Nachrichten aus Deutſchland reden von dem widerſpenſtigen Engländer, der ſeine Pflicht umgehen möchte. Das Provinzialat wird *ihm hier* ſein Urtheil ſprechen.“

„Unglücklicher!“ ſeufzte Münzner, James Hand faſſend: „ſiehſt du? meine Ahnung!“

„Mein Urtheil!“ fuhr James auf: „Was habe ich Ihnen, was dem Orden gethan?“

„Du haſt viel gekoſtet, und unſere Erwartungen betrügen wollen,“ antwortete der Conſultador mit harter Stimme: „du haſt ſchwere Buße verwirkt, und nur Nachgiebigkeit kann dir einen würdigern Platz in unſern Häuſern erwerben.“

„Nimmermehr!“ entgegnete James: „Dieſes unſchuldige Lamm ſoll geopfert werden, und ich nicht minder? Machen Sie mich zu Ihrem Sklaven, aber nicht zu Ihrem Bruder!“

„Welche freche Sprache?“ polterte der Rector.

„Sie ſoll ihm vergehen,“ ſagte der Conſultador: „die Bußkammer zu Cordova ſoll ihn zahmer machen. Für's Erſte, Burſche, verläſſeſt du dieſe Doctrina nicht. Wie für die Sennora, haften mir Pfarrer und Regidor für dich.“ James knirſchte. Münzner trat beſänftigend vor ihn, und ſagte zu dem unwilligen Herrn von Cordova: „Schonen Sie ihn um ſeines Jähzorns willen! Es wird ſich Alles legen. Ich bürge, daß Sie ihn ruhiger hier wieder finden.“

„Wer bürgt uns denn für Sie, Pater Xaver?“ fragte der Conſultador höhniſch: „Ihr Schickſal habe ich in der Taſche. Ihr Provincial reklamirt Sie. Sie werden ungeſäumt nach Europa zurückkehren, um ſich vor ihm über den Ausſchlag Ihrer Miſſion daſelbſt zu verantworten. Sie ſind wichtiger Punkte angeklagt.“

Münzner ſtand wie niedergedonnert; dann hob er die Augen gen Himmel und ſagte: „Wie du willſt, Herr! — Aber dich zurücklaſſen, hier zurücklaſſen, mein James?“ ſetzte er bei.

„Deſto beſſer!“ ſprach der Rector bitter: „Euer Beiſpiel, Ihr Deutſche, verdirbt jeden guten Keim. Ihr bildet Raiſonneurs, Grübler, und Grübelei führt zur Blasphemie.“

James wollte ſich voll Wuth von dem Doctor losreißen, der ihn begütigend feſt hielt. — „Sie werden dich noch binden laſſen!“ ſagte er auf Deutſch zu dem Jüngling, und im ſelben Augenblick befahl der Conſultador dem Alcalden, Negerketten herbeizubringen, und ſie dem Jüngling anzulegen. Pater Luis trat ſchnell vor, und entgegnete mit edlem Feuer: „Meine Obern vergeben! Dieſe Dinge ſind aber unbekannt in meiner Miſſion. Wir haben nicht Ketten, nicht Peitſchen; nicht einen Strick, um einen Menſchen damit zu binden. Dieſe armen jungen Leute ſind meine Gäſte. Die Gaſtfreundſchaft duldet keine Mißhandlung.“

„Gehorſam!“ rief der Conſultador.

„Euer Hochwürden vergeben,“ ſagte der edle Greis wie oben: „ich bin ſiebzig Jahre alt geworden, ohne etwas Schlechtes zu thun. Ich will nicht erſt jetzt anfangen, ſelbſt wenn Don Philipp, unſer allergnädigſter Herr, es ſo zu haben begehrte. Wir ſind hier auf dem Lande, unter harmloſen Menſchen. Hier iſt's uns auch in der Ordenskleidung vergönnt, ein Menſch zu ſein. Ich bin der Vater meiner Untergebenen; der Freund der Fremden; nicht ihr Stockmeiſter. Verlangen Sie das nicht, meine Obern.“

„Schwachkopf!“ — ſagte der Rector verächtlich vor ſich hin.

Der Conſultador drohte dem Pfarrer ernſthaft mit dem Finger: „Sie machen ſich eine böſe Note, lieber Mann,“ ſprach er: „Ohnehin hat Ihr Vikar, der nach Cordova zurückkam, Ihrer nicht zum Beſten gedacht.“

„Weil ich ihn fortſchickte,“ war Luis Antwort: „weil er in Kirche und Haus, bei Männer und Frauen Alles das that, was unſer Heiland nicht gethan hat. Der ehrwürdige Pater Provincial wird aber auch mich hören, und nicht allein den tückiſchen Andaluſier. So alt ich bin, ſcheue ich noch nicht, dem Recht zu Liebe, den weiten Weg nach Cordova.“

„Ihr werdet ruhig hier verbleiben!“ erwiderte ihm mit imponirendem Tone der Conſultador: „Die Disciplinargeſetze unſerer Geſellſchaft ſind Euch ſeit einem halben Jahrhunderte bekannt, und ſomit kein Wort weiter.“ —

„Ich bin kein Rebell,“ antwortete der verblüffte Pfarrer: „aber was Sie verlangen, iſt nicht meines Amts.“

„Sie kommandiren Ihre Milizen als Oberſt,“ lachte der Conſultador: „ſie verſtehen es aber nicht, einen Menſchen zur Haft bringen zu laſſen! Sennor Corregidor! Sorgt Ihr, daß dieſes Mädchen ſowohl, als der junge Menſch getrennt in ein ſicher verwahrtes Haus gebracht werden, bis zu meiner Rückkehr.“

„Ruhig! du machſt dich unglücklich, und mich noch elender, als ich bin!“ ſprach Münzner begütigend zu dem aufloderndn James, der mit den Worten: „auch Sie mein Vater?“ die Hände ſinken, Alles mit ſich beginnen ließ.

Regidor und Alcade verſuchten, den Befehlen des ſtrengen Aculcho einige Milderung abzugewinnen, aber er faßte ihre ſchwächſte Seite, indem er ſagte: „Ihr ſeid excommunicirt, wenn Ihr länger widerſtrebt! Der junge Mann iſt ein unſerm Hauſe Entſprungener, das Mädchen eine Ketzerin. Beide gehören vor unſer Gericht, und der Generalcapitän zu Buenos-Ayres mit all' ſeinen Schergen hat ihr Schickſal nicht zu ſchlichten.“

Das Wort „Ketzerin" machte die guten Leute, die um Juſtine beſchäftigt waren, zurücktreten. Auch Ines entfernte ſich, ſchüchtern ein Kreuz ſchlagend. James lachte bitter, und folgte finſter ſchweigend dem Alcaden, der ihn fortführte.

Der Regidor bedeutete Juſtinen, ihm ohne Widerrede zu folgen. Durch den Schleier ihrer Thränen emporſehend, fragte ſie erſchöpft: „wohin führt Ihr mich?" — Da aber der Regidor ihr nicht antworten konnte, und keiner derjenigen, die ihre Frage verſtanden, antworten wollte, ſo folgte ſie ihrem Führer wie ein Lamm mit den Worten: „gleichviel, wohin es geht. Nur aus dem Bereiche dieſer Menſchen, deren Blicke mich vergiften!" —

„Sie, Pater Xaver," ſprach der Conſultador, „geben mir Ihr Prieſterwort, ſich nur, um nach Cordova und von dannen nach Europa zu gehen, aus der Doctrine zu entfernen, und Ihrem Zögling auf keinerlei Weiſe zum Entweichen behülflich ſein zu wollen!" —

Nach einigem Bedenken gab Münzner das Wort. „Das Erſte mit Freuden," ſagte er: „ich hoffe, in einigen Tagen bereit zu ſein, mit dem erſten Waarenkahn abzureiſen. Das Zweite verſpreche ich mit Leid; aber überzeugt, daß meine Hülfe meinen guten Sohn nur in größeres Unheil ſtürzen würde. Wenn übrigens die Bitte eines Mitbruders für Sie von einigem Gewicht wäre, ſo erſuchte ich Sie, die Tochter des verunglückten Müſſinger gnädig und milde zu behandeln. Wir haben viel an ihrem Vater und Ihr verſchuldet, meine Väter, was erſt in der Folge klar werden dürfte. Mich, der ich das arme Werkzeug ſein mußte, bald mit wohlwollendem, bald mit blutendem Herzen, ... mich ereilt jetzt das Schickſal; denn mein Loos in Europa wird ein hartes ſein. Erſchweren Sie es nicht, meine Freunde in Chriſto, durch die Leiden der unglücklichen Juſtine!"

Die fremden Jeſuiten ſprachen hierauf kein Wort, und nannten den Fortgehenden verächtlich einen Träumer, deſſen Zukunft hart, aber nicht ungerecht ſein könne. Zugleich wurde die Lainez, von deren bisherigem Wirken man, durch die, faſt gleichzeitig mit ihr angekommenen Berichte, genau unterrichtet ſchien, aufgefordert, bei Juſtine ihr Heil zu verſuchen, und nichts zu verſäumen, um dieſe auf den Weg des Heils zu führen. —

„Zu lange, wie wir vernehmen, arbeitet Ihr ſchon an dieſem Geſchäft," ſagte der Rector geringſchätzend: „ich möchte Euch rathen, das Brod der Geſellſchaft nicht als eine unnütze Arbeiterin zu verzehren. Im Gegentheile, wenn's Euch gelingt, die Widerſpendige, ehe der Pater Conſultador wieder kommt, zu bekehren, ſollt Ihr nach Verdienſt belohnt werden. Die gottesfürchtige Frau von Gusbriant, die ſich vor den Gräueln der Regentſchaft nach St. Fé flüchtete, bedarf einer Kammerfrau und Vorleſerin, und dieſer einträgliche Poſten ſoll Euch durch mein Fürwort nicht entgehen."

Die Lainez, in ihrer Eitelkeit beleidigt, rümpfte, ebenfalls geringſchätzend, die Naſe, und antwortete: „ich danke Ihnen für den guten Willen, meine Väter; bin aber zu ſchwach, ihn zu verdienen. An dem Mädchen iſt nicht das Mindeſte zu ändern. Sie iſt von einem Eigenſinn, der Ihnen zu ſchaffen machen wird, und, da es nun einmal ſo iſt, möchte ich rathen, ſie lieber zu laſſen, wie ſie bisher war. Mein Streben iſt, was ſie betrifft, geendigt, und ich will die Freundſchaft, die ſie mir erzeigt, mit der ſie mich gefeſſelt hat, nicht mit Leiden vergelten. Madame Gusbriant wird eine andere Kammerfrau finden, und mich in Frieden nach Frankreich zurückkehren laſſen, wo die Hitze nicht ſo unausſtehlich, die Sprache angenehmer, und die Tracht weit anſtändiger iſt." —

„Das müßtet Ihr allerdings," verſetzte der Rector hochmüthig. „Wir gedenken nicht, unnütze Leute von zweifelhaftem Charakter in den Colonien

zu füttern. Ihr werdet mit dem Deutſchen Xaver abreiſen, ein würdiges Paar träger Diener. Hebt Euch jetzo weg! Für eine gute Note wollen wir Sorge tragen!"

Die Lainez ging mit dieſem Beſcheid. „Hätte ich Vermögen," ſagte ſie mit Bitterkeit zu dem Pater Münzner, dem ſie Alles erzählte, „ſo würden mich die geſcheuten Finanziers ſchon freundlich gebeten haben, da zu bleiben. Pfui der Schande! ich eine Magd der alten unerträglichen Frau v. Guébriant? Um ſolchen Preis ſollte ich meine ſchönſten Jahre einem Bemühen hingegeben haben, das täglich meinen Charakter und meine Exiſtenz gefährdete? Aber nur Geduld, mein würdiger Vater! Man mißhandelt auch Sie. Laſſen Sie unſere Kräfte vereint wirken. Mein Provincial wird unſere Berichte getreulich nach Rom befördern. Die Menſchen hier am Ende der Welt ſollen erfahren, was es heißt, einer Frau von Stande unwürdig zu begegnen."

„Madame Lainez," antwortete der Doctor ruhig: „Laßt uns nicht Steine auf Andere werfen. Wir haben genug mit uns ſelbſt zu thun. Wenn doch Ihr Geiſt ebenfalls die Erſchütterung empfände, die der Meinige ſeit meiner Anweſenheit in dieſem Lande empfindet! ich gehe nach Europa zurück, um elend zu werden, — aber ich habe es nur zu ſehr verdient." —

Die Lainez entfernte ſich achſelzuckend, weil der Pfarrer eintrat.

„Nach Europa zurück?" ſagte dieſer vertraulich, nachdem er an Thüre und Fenſtern gehorcht hatte; „das wird Ihr Ernſt nicht ſein, Pater Xaver. Sie rennen in Ihr Unglück. Unſere Brüder in der alten Welt ſind Leute, wie die in der neuen: argliſtig, neugierig, unverſöhnlich. Sie haben — vielleicht unverſchuldet — das Anſehen der Geſellſchaft Preis gegeben, weil unter Ihrer Amtsführung jene Gemeinde, der Sie vorſtanden, verrathen wurde; das vergiebt man Ihnen nicht. Der Superior hat Ihre Abweſenheit benützt, ſich rein zu brennen. Das Ungewitter bricht nun gegen Sie allein, ſpäter, aber ſchrecklicher, los. Opfern Sie ſich nicht ohne Noth einem wilden Parteihaſſe, der vielleicht Ihr rüſtiges Leben zwiſchen vier Mauern begräbt."

„Eine Strafe meiner Sünden," erwiderte Münzner ſchwermüthig: „dann — meine Pflicht. Gehorſam hieß mein Gelübde. Die Obern rufen, ich folge." Luis ſchob ſein Käppchen ungeduldig hin und her. — „Die Geſellſchaft," ſagte er ſchnell, — iſt im Begriff, von einigen Gliedern derſelben durch eine Ungerechtigkeit geſchändet zu werden. Ich erfülle meine Pflicht gegen ihr Wohl auf beſſere Art, wenn ich dieſer Schande vorbaue. Ich bin ein alter, verbauerter Pfarrer, mein Bruder, aber eben weil ich alt bin, kann auch der liebe Gott rufen, wann er will, und ich will rein vor ihn treten. Ihr armer Pflegeſohn, Ihres Freundes ärmere Tochter, ſollen dem ſchmutzigen Eigennutze des Quinquevirats zu Cordova nicht geopfert werden. Sie nicht den Mißgriffen Ihres Superiors. Laſſen Sie die Väter abreiſen. Meine Worte haben bei dem Regidor und dem Alcade, die ich erzogen, die ich aus der Gemeinde gewählt habe, Gewicht und Einfluß. Ein Wink von mir, und ſie laſſen die widerrechtlich Verhafteten frei. Ich befördere dann ihre Flucht."

„Sie, edler Mann, wollten ſich der Rache der Obern bloßſtellen?"

„In meiner entlegenen Doctrine, an den Gränzen des Gebiets barbariſcher Völkerſchaften, achte ich ihrer Drohungen für meine Perſon nicht. Sie ſollen mich nicht wegführen aus dem Lande, wo ich wirkte, wo ich den Tag der Auferſtehung erwarten will."

„Geſetzt, Sie retten meinen Zögling und das arme Mädchen, deſſen

Schickſal auf meiner Seele brennt ... was ſoll aus ihnen werden? werden ſie nicht, mitten in einem unermeßlichen Lande, aller Hülfsmittel beraubt, dennoch wieder in die Hände der Feinde fallen, oder elend zu Grunde gehen?“

„Hören Sie mich an. Die Berge, die wir von hier aus ſehen, verketten ſich mit den Alpgebirgen Braſiliens. Dieſe Höhen, dem Namen nach dem Scepter Portugals unterworfen, ſind ihrem Beherrſcher beinahe völlig unbekannt geblieben. Einzelne Wachtpoſten, die man ſo weit herausrückte, ſind kaum vermögend, gegen die Schaaren unabhängiger Eingeborner ihre Exiſtenz zu behaupten. Thäler und Berge von erſtaunlichem Umfange haben noch nie einen Portugieſen geſehen. In einem dieſer Thäler, umringt von Urwaldungen und von gähen Abſtürzen, verſteckt wie das Paradies, das noch kein Weltumſegler wieder aufgefunden, lebt, jung und kräftig, ein kleiner Staat, der unſern Flüchtlingen und Ihnen vor der Hand völlige Sicherheit gewähren würde. Unſre Obern, wie die Regierungen von Spanien und Portugal, halten, trotz ihrem Scharfſinn und ihren Nachforſchungen, das Daſein dieſes kleinen Staates für eine Fabel, für eine müßige Volksſage. Dennoch exiſtirt dieſe Pflanzſchule eines reinen Chriſtenthums, und die Republik: „der gute Jeſus in den Wildniſſen“ iſt kein Mährchen einer träumeriſchen Amme. Ein Vetter meines Hauſes, der in dem Regimente Arragon Capitän geweſen, der in der Folge, über Zurückſetzungen verdrießlich geworden, zu Cordova das Kleid des heiligen Franziskus genommen, mußte, um eines ſchweren Handels willen, den er mit unſrer Geſellſchaft hatte, flüchtig werden, und zog ſich in jene Wildniſſe zurück, wo er eine aufblühende Gemeinde fand, an deren Spitze er jetzo als Vater, als Prieſter, als Feldherr und König ſteht. Es iſt beinahe ein Jahrzehend verfloſſen, ſeit ich die letzte Kunde von ihm empfing, aber der rieſenhafte Körperbau des Mannes verbürgt mir die Dauer ſeines Lebens. Ich ſende Euch, meine Freunde, an ihn. Er hat mich einſt wie ſeinen Vater geliebt, und wird mir ein freundliches Andenken bewahrt haben. Dem Genügſamen wird eine Wildniß bequem, und die Gelegenheit nicht fehlen, Euch in den Norden unſeres Continents zu ſchaffen, wo Englands Scepter ſchützt, und Penn's Colonie jeden Glaubens-Bruder willig aufnimmt. Oder in Portugals Cabinet reifen günſtigere Anſichten für die Freiheit der Confeſſionen, zugleich mit gehäſſigern gegen unſere Geſellſchaft, deren wachſende Macht bald den Neid der bis jetzo glücklich geblendeten Regenten beunruhigen dürfte. Auf jeden Fall: weit von Jupiter ſein, ſchützt vor dem Blitze! Beherzigen Sie das, mein Freund. Der Indianer, der vor zehn Jahren, nach dem guten Jeſus in den Wildniſſen verſchlagen, mir davon Meldung zurückgebracht, lebt noch, und ſein Gedächtniß wie ſeine Sinne ſind rüſtig und friſch. Geprüfte Leute in nicht geringer Anzahl ſollen Euch geleiten, und Euch zum Frieden führen, den man in dieſer ſturmbewegten Welt und Zeit nur in der Einſamkeit der Troglodyten finden mag.“

„Mann! ich ſtaune vor den kühnen Schöpfungen Ihres jugendlichen Geiſtes! was Sie ſagen, gleicht einem poetiſchen Traume!“

„Sind denn dieſe Landſchaften nicht Gebilde der kräftigſten Poeſie? noch ſträubt ſich ihre Ueppigkeit gegen die Ketten unſers Verſtandes; noch iſt dieſer Boden friſch. Europa iſt ein ausgebrannter Vulkan; hier ſprudelt noch Urkraft, und auf dem ungewöhnlichen Schauplatze kann noch Ungewöhnliches gedacht und gethan werden. Gedenken Sie meines Vorſchlags. Ich will jetzt an meine Kinder die Lebensmittel austheilen, die ſie heute verdient haben, und die Kähne unſrer Herren mit Vorräthen verſorgen, daß ſie morgen ungehindert nach der nächſten Doctrine abreiſen können.“

Münzner überlegte lange und ſchwer. Er ſeufzte ängſtlich auf: „warum kam mir die Erkenntniß nicht früher? warum erſt jetzt plötzlich nach dem Verſchwinden, nach dem Tode des Senators? welche Zukunft von Leiden? und dennoch, wie ſo heiter gegen die Vergangenheit! fünfzig Jahre, die ich in ſtolz ruhigem Scheinbewußtſein verlebte, weiſen mir nur ihr nacktes trauriges Gerippe. Keine Blüthe in irgend einer Furche, worein ich ein gutes Saatkorn zu legen glaubte! elend war meine Saat! O, ſo vollende ſie ſich denn an mir, dem Schöpfer ſo vielen Unglücks! O, ſo geißle mich die Pflicht, in deren Dienſte ich Herrliches zu vollbringen glaubte, indem ich nur Böſes ſchuf. Losgeriſſen von der Welt, will ich mich hier zur Sühne geben, damit jenſeits mein Loos milder werde! die Geſetze meines Standes haben mir die Ruhe genommen, ſo mögen ſie auch meine Tage hinnehmen. James, der junge in's Leben tretende Mann, gehe hin in Gottes Namen. Vielleicht bringt ihm die Wüſte Gewinn; vielleicht ſegnet in der Wüſte der Himmel ſeine Liebe! ich will keinen Theil an ſeinem Schickſal haben, damit ihm nicht einſt geſchehe, wie mir. Ich gehe aber, wohin mich Beruf und Gehorſam ruft: zur ungerechten — ach! zur gerechteſten Buße!“

Ines trat zu dem Bekümmerten, zu dem Entſchloſſenen. Sie brachte Erfriſchungen, und ſah traurig aus.

Münzner fragte nach der Urſache ihrer Niedergeſchlagenheit.

„Euer Sohn dauert mich,“ ſagte das Mädchen unbefangen, „und mit der jungen Sennora habe ich viel Mitleid. Warum ſperrt man ſie ein? Euer Sohn brütet ſtille vor ſich hin. Die Sennora weint, zürnt, und denkt mit finſtern Augen nach. Mit Euerm Sohne könnte ich reden, aber das geht nicht wohl an. Die Sennora verſtehe ich nicht. Wenn ich jedoch zu ihren Füßen ſitze und ſie wehmüthig anſchaue, ſo iſt's als ob ſie wüßte, was in mir vorgeht, denn ſie umarmt mich dann und herzt mich, als ob ſie meine Schweſter wäre. Sie iſt ſo gut, und muß, wenn ſie auch eine Ketzerin iſt, in den Himmel zum Vater kommen; nicht wahr, Don Xaver? Pater Luis hat mir verſprochen, daß ich auch meine Mutter im Himmel finden ſollte, ob ſie gleich nicht getauft ſei. Die Sennora wird ja auch darinnen nicht fehlen.“

Das plaudernde Kind wartete vergebens auf eine Antwort. Münzner ſah düſter mit übergeſchlagenen Armen vor ſich hin. Ines blickte verlegen nach dem Fenſter.

„Soll ich das Gitter ſchließen, Vater Xaver?“ fragte ſie ſchüchtern; „der Abend kommt, die Fliegen finden ſich ein, und — ſeht doch, wie es plötzlich dunkelt ... wie es Nacht wird ...!“

Sie lief zum Fenſter, ſah zum Himmel, und ſchlug mit einem Schrei die Flügel zu. „Ach! bei unſrer lieben Frau vom Roſenkranze,“ rief ſie erſchrocken; „ſeht doch, mein Vater, welche ungeheure Menge von Aorkani*) durch die Luft zieht und ſie verfinſtert! der Zug macht ein ſchwarzes Dach über die ganze Miſſion! Ach, wie das ſchauerlich durch die Wolken fliegt! das bedeutet ein Unglück, ein ſchweres Unglück, mein Vater!“

„Aberglaube!“ ſagte Münzner verdrüßlich.

„Mit Eurer Erlaubniß,“ verſetzte Ines; „es hat ſeine Richtigkeit, was ich ſage, nur glauben es unſere Leute hier nicht, weil ſie vom quaraniſchen Volke ſind, und ich ein Abiponerkind bin. Sie lachen der Heuſchrecken, wir fürchten ſie aber, und immer iſt etwas Schweres geſchehen, wo dieſe Unholde vorüberzogen. Wenn nur uns die heilige Jungfrau gnädig be-

*) Heuſchrecken. (Abiponiſche Mundart.)

wahrt. Ich bringe ihr alle Sonntage einen friſchen Strauß im Namen der Gemeinde. Die fremden, ſchwarzen Herren mögen ſehen, wie ſie fertig werden.

„Ei!“ ſagte Münzner verweiſend; „Ines, iſt das Chriſtenliebe?“

Ines ſchämte ſich. Sie entgegnete ſchüchtern: „Ihr habt Recht, Vater Xaver. Ich habe gefehlt. Sagt es dem Vater Luis nicht. Er wird es ſchon in der Beichte hören. Aber mir kömmt immer vor, die beiden Herren von Cordova ſeien nur in Euer ehrwürdiges Kleid verkleidet. Vater Luis und Ihr, — Ihr ſeid ganz anders, und ich möchte lieber Zeit Lebens bei Euch allein bleiben, als nur eine Stunde lang bei dem hagern Herrn von Aſumcion, der mich immer ſo ſeltſam anſieht, wie der ehemalige Vikar, oder beſſer: wie die Schlange in der Savanne.“

Die Glocke der Kirche läutete. Ines mußte zur Theevertheilung. Dieſes Geſchäft wurde, wie alltäglich, abgethan. Während Conſultador und Rector mit Pater Luis und Xaver das frugale Abendmahl einnahmen, trug Ines auch den armen Gefangenen ihre Speiſevorräthe zu. James und Juſtine bewohnten zwei getrennte Räume im Lagerhauſe. Des Alkade Sohn, der Wächter des jungen Engländers, brachte die Speiſen in ſeines Gefangenen Gemach. Juſtinens Wächter ließ die freundliche Ines gern zu der trauernden Sennora. Juſtine ſaß an dem Gitter der Fenſterluke, und ſah dem Glanzſpiele einiger Leuchtkäfer zu, die auf den ſchlanken Stauden hingen. Sie erſchrak ein wenig, als Ines Finger ihre Schulter berührten; aber der Ausdruck der Freude folgte dem Schrecken. Haſtig zog ſie das liebe Mädchen an ſich, weigerte ſich, von den Speiſen und dem würzigen Tranke zu genießen, und gab der Indianerin durch Geberden zu erkennen, daß ſie eine Bitte an dieſelbe richten wolle. Sie zeigte alsdann auf die Matte in der Ecke, auf den großen leeren Raum um ſich her, und verſuchte der Ines begreiflich zu machen, daß ſie ſich allein zu bleiben nicht getraue, und es gerne ſehen würde, wenn das dienſtfertige Mädchen die Nacht bei ihr zubringen wolle. Ines verſtand Juſtine alſobald, und zeigte ſich eben ſo ſchnell bereit, ihrem Wunſche zu entſprechen. Der Wächter mit der Lampe wurde hinweggeſendet, die Thüre wieder mit den hölzernen Riegeln von außen verſchloſſen; tiefe Ruhe und tiefes Dunkel kehrten in dem Gebäude ein. Auch von außen wurde Alles ganz ſtill. Drei Zeichen mit der Glocke gaben den Befehl allenthalben die Lichter auszulöſchen, und die Straße im Dorfe wurde nur noch in dem Augenblicke belebt, als der Pfarrer nebſt mehreren, mit Harzfackeln verſehenen indianiſchen Knechten ſeine Gäſte von Cordova und Aſſumcion nach ihren Schiffen führte, wo ſie die Nacht zuzubringen begehrten. Pater Luis kehrte mit ſeinen Begleitern nach Hauſe zurück, und ſchloß ſein Hofthor. Die Herren auf den Schiffen ſtreckten ſich unter dem leichten Zeltverdeck derſelben auf ihre Matten. Die Schiffer, ein jeder an ſeinem Ruderplatze, duckten ſich nieder, hüllten die Köpfe in ihre Mäntel und ſchliefen ein. Unter Akazien am Ankerplatze ſchnarchten die müden Payquas. Ein Neger hielt auf dem Vordertheile eines Kahns, bei glimmender Laterne, Wache, mit ſeiner Vogelflinte ſpielend. Noch mehr beſchäftigte ihn jedoch die Chicaflaſche und er entſchlief gleich den Uebrigen. Grabesruhe auf dem dumpfmurmelnden Fluſſe, an ſeinem Strande, in dem Miſſionsorte. Der umgehende Wächter in demſelben hatte ſich vor einem unbedeutenden Regenſchauer in ſeine Hütte zurückgezogen. Auf der Gaſſe athmete keine Menſchenſeele.

Da kam von Süden her ein fernes, leiſes Getrappel. Es ſchwieg in kleiner Entfernung vom Dorfe. Einige Hunde knurrten, ſchwiegen jedoch ebenfalls plötzlich, und mehrere leicht gleitende Schatten kamen über Zaun,

Graben und Gehäge in den Ort herein; mit Blitzesſchnelle hin und wiederfahrend, ſchauend, horchend, verſchwindend, wie ſie gekommen waren. Geräuſch von leiſe wehenden Sägen, Knarren von aufgehenden Gatterthüren, und über den breiten Fahrweg, weit ſich aber alsdann über den friſchen Raſen zu beiden Seiten deſſelben verbreitend, zog ſtill und geräuſchlos eine Schaar von Reitern in das Dorf. Stumme ſchnaubende Hunde ihnen zur Seite, lange Speere in ihren Händen; verſteckte Fackeln mitten im Zuge. Halt auf dem Platze, kurzes unverſtändliches Gemurmel unter den Nachtgäſten, plötzlich hochblinkende Feuerbrände, entſetzliches Geheul und kriegeriſcher Ruf.

Dieſer Schrei, die Loſung des Entſetzens, bringt wie der Donner des Himmels in die friedlichen Hütten der Quaranier. Schlaftrunken ſpringen die Männer an die Thüren und Fenſter. Zum zweitenmale tönt der gräßliche Schrei, und, mit dem Tone zugleich, fliegen brennende Pfeile in die Stroh- und Binſendächer der Cabanen.

„Die Abiponer! 's iſt ihr Kriegsruf!" antwortete der Weiber Wehlaut, und wüthend greifen die Männer nach der Axt. Die Glocke klingt gellend vom Thurme. Der nachläſſige Wächter erinnerte ſich zu ſpät ſeiner verſäumten Pflicht. Indeſſen weht aber ſchon der Brand in der Luft, würgt ſchon der Feind am Boden. Ein wehmüthig Schauſpiel! wilde Reiter, nackt auf den Pferden hängend, von abenteuerlichem Kopfputz gräßlicher geſtaltet, beſtrichen mit grellen, Blut und Tod kündenden Farben raſen hin und her durch die Gaſſen, ſchmettern mit ihrer fürchterlichen Schleuder alles zu Boden, was an ihnen vorüberrennt, werfen ihre langen Speere nach der keuchenden Menſchenbruſt, und Brände in die Gluth, damit die Flammen noch höher aufflackern, die betrübende Scene würdig zu beleuchten!

Eine Horde wilder Räuber hatte das Lagerhaus erſtürmt, ſich der Waffen und Mundvorräthe bemächtigt. Die Quaranier konnten ihnen nirgends die Spitze bieten, nirgends ihrer Raubluſt ein Ziel ſetzen; kaum dem Morde entgehen. Denn in engem Kreiſe hielt um den Miſſionsort eine furchtbare Linie von Reitern mit drohendem Speere, und nur die Verzweiflung ſelbſt ſchlug ſich durch. Mit den Bolas bewaffnet, die jeder Bauer an ſein Pferd hängt, wenn er über Land reitet, warfen die Entſchloſſenſten der Quaranier einen Trupp von Pferden darnieder, öffneten ihren Freunden und Verwandten einen Paß. Die dem Strande zunächſt wohnenden Leute flüchteten ſich nach den vor Anker liegenden Schiffen. Die Herren derſelben, von dem Mordgetöſe aufgeſchreckt, befahlen, die Seile zu kappen. In die Strandfluth des Fluſſes ſtürzte ſich die hülfsbedürftige Menge; Kinder und Greiſe auf den Schultern der Eltern, der Söhne; ſie jammerten nach Hülfe, nach Aufnahme, kaum die Köpfe aus den Fluthen hebend. Umſonſt; die Väter auf den Kähnen, nur ihre eigene Rettung vor Augen, fürchteten der Schiffe Ueberfüllung, wieſen die Flüchtlinge mit harten Worten zurück, ließen die Fahrzeuge ſtromabwärts treiben. Aber Noth kennt kein Gebot; aber die Abiponer waren im Rücken der Flüchtlinge. Die rieſenhaften Payaquas, die das Ruder in Händen, — obwohl blinde Heiden, gewiſſenhafter den Rückzug ihrer Herren vertheidigten, als dieſe das Wohl ihrer chriſtlichen Mitbruder ſich zu Herzen nahmen, — fielen todt hin unter der Uebermacht. Schon netzen die Wellen der Parana die Füße der Abiponerpferde; ſchon ſtürzen ſich dieſe wilden Krieger blutbegierig bis zum Kinn in den Strom ... Gewaltſam halten die Flüchtlinge von Dominica die Schiffe auf, ſchwingen ſich gewaltſam hinein, und die Väter müſſen geſchehen laſſen, daß wider ihren Willen das treue Holz der Algarova auch die ſchlechten Indianer dem Mordſtahle entführt.

Welch ein Graus, wendet man den Blick von jenen Geretteten nach dem brennenden Pfarrhauſe. Vergebens ſtürmt die Glocke der Kirche. Sie vermag nicht dem lang gedehnten Brande in den hölzernen Gebäuden und Rohrwänden zu wehren. Sie vermag nicht, die treuen Diener zu erwecken, die für ihren Vater auf der Schwelle ſeines Hauſes das Leben hingegeben haben. Sie haben ſich umſonſt geopfert. Der Raub drang dennoch hinein. In dem ſonſt lebendigen Hofe regt ſich nur noch der von Flammenangſt und Todeskampf gepeinigte Strauß, der von zwei Pfeilen durchbohrt, mit den ungelenken Flügeln flatternd, einen Ausweg ſucht, und — blind vor Schreck — nicht findet. Förne tönen die Silberglocken des Rehs; es ſucht ſeinen Herrn; doch dieſer fällt ſo eben, — mit dem Alcade dem Lagerhauſe zueilend — in die Hände des barbariſchen Feindes, während auf den Stufen der Kirche Pater Xaver von einigen Abiponern gebunden wird, die in ihm den Padre des Orts zu fangen glauben. — Aus den Fenſteröffnungen des Lagerhauſes, das ebenfalls ſchon brennt, dringt nebſt dichten Rauchwolken der Wehruf ängſtlicher Weiber. Zwei Krieger, furchtbar anzuſchauen in den ungeheuern Federkronen, die ihre Eitelkeit dem Straußvogel der Savannen ſammt der Haut abſtreifte, ſtürmen hinein, dem Rufen entgegen. Krachende Thüren ſtürzen von oben auf ſie hernieder. Ein Mann mit zwei Weibern, außer ſich, mit verſenkten Haaren, ſtößt auf die Wilden, die ihn mit Löwenkraft aufhalten, packen und ſammt ſeinen Begleiterinnen in's Freie ſchleppen.

Hier lodern Fackeln und Brandglut. Hier halten die Caziken auf ihren dampfenden Gäulen, und unter ihren rothen goldverzierten Kopfbinden hervor rinnt der Schweiß der Ermattung auf die Bruſt der Starken. Der Anblick ſchöner Frauen reizt der rauhen Obern Luſt. Ein Streit droht zwiſchen Rettern und Befehlshabern zu entſpringen, da wirft ſich das jüngſte der Weibern zu Füßen des Oberſten, und ruft ihm zu: „Siehſt du denn nicht, daß ich deines Volkes bin? Gnade deshalb und Schutz für mich und dieſes Weib, das meine Schweſter geworden iſt!“

Verwunderung ſpricht aus den Blicken der Zuhörer; jedoch überwältigt von dem ſüßen Klang der vaterländiſchen Zunge, klatſchen ſie lebhaft in die Hände, und rufen: „wahrlich! ſie iſt ein Kind unſers Großvaters, und ſie mit ihrer Schweſter ſoll heilig ſein und frei!“

Juſtine und Ines wurden auf weiße Pferde gehoben, und folgten dem Zuge der Führer, die ſich den Jammer beſahen, den ſie angerichtet.

James wurde in der Kirche mit einigen andern lebendig Gefangenen, unter welchen ſich ſein Pflegevater befand, zuſammengebunden. Nicht die Schmerzen der Brandwunden, die er, im Begriff, Juſtine zu retten, davongetragen, nicht die Ungewißheit ſeiner traurigen Lage zerriß ihm Herz und Gehirn. Seines zweiten Vaters, Juſtinens Verhängniß war ſeine Plage, war ſein Kummer. — Er weinte Thränen des Mitleids und ohnmächtiger Wuth auf die Hände, die gebundenen Hände ſeines ehemaligen Verſorgers. Dieſer ſtand vor ihm, — aufgerichteter als je — in ſeinen Leiden, wie ein verklärtes Menſchenbild. „Wenn eine Folter meine Seele preßt, ſo iſt es die Angſt um dich, um Juſtine,“ — ſagte der Muthiggewordene. „Mein Schickſal beunruhige dich nicht. Glaube mir, in dieſem Drange des Unglücks wird mein vom Zweifel und von der Sünde geſpaltenes Herz wieder *eins*. Es klammert ſich wieder an *eine* Hoffnung an: an die auf unſern Heiland. Nun iſt der Augenblick gekommen, in welchem ein verlornes halbes Jahrhundert vielleicht durch die Märtyrkrone, die ſo vielen meiner Brüder zu Theil geworden, Bedeutung gewinnt. Dieſe Krone iſt die ſchönſte, denn ſie iſt eine verſöhnende!“

James ſchwieg niedergeſchlagen, theils von der Würde des Redners ergriffen, der in ſeinen Banden ſo frei war, theils von der Nichtigkeit aller Troſtgründe überzeugt, in einer Stunde, deren nächſte Minute allen Ueberwundenen den Tod bringen konnte; — gewiſſer, als der nächſte Mond ihre Freiheit. Münzner blieb aber ruhig, und betete ſtill für ſich aus vollem Herzen.

Inzwiſchen war die Nacht aus geworden, und der Morgen trat aus der Dämmerung. Wie die Sterne erbleichten, ſo erbleichte auch der Brand von Santa Dominica. Die von dem Sonnenauge beſchämten Flammen krochen gebändigter in das ſtürzende und verkohlte Sparrenwerk zurück, aber die ſchwarzen rauchenden Stätten zeugten von ihrer Wuth, und der Anblick der Leichen in den Gaſſen und Räumen der Miſſion von der böſen, böſen Nacht. Die Hüter der Gefangenen bedeuteten dieſe, ſich auf den Weg zu machen. Auf dem Platze klang die Pfeife und die dumpfe kleine Trommel, zum Aufbruche mahnend. Die Gefangenen wurden mit Lianen auf Maulthiere gebunden, und deren Zügel von Reitern geleitet. Der Abzug der Abiponer Horde war ſiegreich und lärmend.

Jeder Krieger, beritten, und noch einige Pferde zum Wechſeln neben ſich führend, hatte ſich mit Beute aller Art beladen. Die leichteſten Schwärme hüteten die Seiten des Zugs, in deſſen Mitte die blökenden Schafheerden, die gleichmüthigen, aber vor Hunger brüllenden Ochſen in unüberſehbarer Zahl gingen. Schaaren von Hunden hielten dieſe lebendige Beute zuſammen; und ihr Geheul und Gebell bildete, vermiſcht mit dem Getöſe der plaudernden, lachenden und ſingenden Wilden, einen ſeltſamen Einklang. Ueber erſtochene Pferde und Menſchen ging der Zug hinweg, wie über den weichen Raſen, an den Häuſertrümmern vorüber, und ſüdwärts durch niedergetretene Tabaks- und Cacao-Pflanzungen. Die Gegend, die geſtern noch in allem Reize des Wohlſtands und der Herrlichkeit geblüht hatte, lag nun zerſtört vor den Augen der Fortziehenden. Der rückwärts Blickende ſah mit Wehmuth die Rauchſäulen aus den Trümmern Dominica's emporſteigen, und die hohen Palmen ihre Blätter über dem hölliſchen Schauſpiele ſenken. So weit das Auge auf der Parana reichte, war kein Schiff mehr zu ſehen.

Die gewandten Abiponer ſtellten ſich hin und wieder aufrecht auf die trabenden Roſſe, und wendeten ihr Falkenauge im Rennen nach allen Seiten hin. Auf dem Fluſſe konnte nichts mehr wahrgenommen werden, und ſo lenkte denn der Trupp der Anführer, der weit vor dem ganzen Zuge hinritt, landeinwärts. Noch einige Zeit ging es vortrefflich durch Baumwälder und ſchattige, friſch grünende Sumpfebenen. Bald änderte ſich jedoch die Landſchaft. Immer mehr und mehr wichen plötzlich die Wälder zurück. Der hohe Baum ſchrumpfte zum niedern Buſch, der Buſch zum dürftigen Geſtrüpp ein, und endlich verkroch ſich auch dieſes in einen nackten einförmigen Boden, der kaum hin und wieder Sandſtriche bot, aber nirgends einen Stein. Auf dieſer Fläche angelangt, die in der Spätmorgenhitze den Gefangenen unerträglich ſchien, fing der Abiponer erſt an aufzuleben. Die unbeſchlagnen, leicht gezäumten Pferde flogen nur dahin. Lebhaft ſchwangen die Reiter ihre hölzernen Speere, und die kleine Jagd begann. Nach allen Seiten ſtreiften die Hunde aus, um Kaninchen aufzuſtöbern. Der Abiponer, ohne ſeinen Weg zu unterbrechen, ſtellt ſich auf ſein Roß, ſpannt den Bogen, zielt und fehlt faſt nie das von den Hunden herbeigetriebene Ziel.

Aber mitten in dieſer Beſchäftigung wird von den Vorderreitern ein langer grüner Saum geſehen, der längs dem Boden hinzieht, und das Meer zu ſein ſcheint, oder ein viele, viele Meilen lang gedehnter Strom. Sie

werfen ihre Federbüſche in die Luft, und ihr jubelndes Geſchrei, das ſich den andern ſchnell mittheilt, verkündigt die Nähe einer ihnen angenehmen Gegend. Die Pferde werden heftiger angetrieben. Gleichviel, ob einer der Reiter ſtürzt. Er verläßt das zu Grund gerichtete Thier, um ſich auf ein anderes zu ſchwingen. Immer näher kömmt der grüne Saum; höher bald, bald niederer ſcheinend.

„Die Savanne!“ ruft Abiponer und Quaranier aus; jener freudig, dieſer niedergeſchlagen, weil ſich dort ſein Schickſal entſcheiden ſoll.

Man betritt endlich den Rand dieſer ungeheuren Grasebene, auf welcher kein Baum ſteht, und kein Fels und kein wirthliches Dorf: nur etwa die leichte Hütte des wilden wandernden Jägers. Ein rieſiger Strauß ſteht, wie der Wächter der grünen Wüſte an ihrem Saume, und gafft neugierig nach den Kommenden. Ein gewandter Schütze ſprengt auf ihn an. Zu ſpät denkt das verfolgte Wild an die Flucht. Schon wendet es ſich, ſpreitet die Flügel aus, um mit ihrer Hülfe, ſchneller als das Pferd, das Weite zu ſuchen, — da zerſchmettert ein Pfeilſchuß ihm das Beingelenk ... er ſtürzt, wird eine Beute des Siegers, der ihm die Federn entreißt, mit denſelben den Sattel ſeines Pferdes ſchmückt, und lachend mit den Freunden in die Ebene einſprengt.

Welch' ein reges Leben in dieſen Flächen, von unglaublich hohem Graſe bewachſen? Flüchtige Hirſche durchſtreifen, wie ungewiſſe Schatten, kaum durch ihre Geweihe kenntlich, die Ferne. Tauſende von wiehernden Pferden fliegen rechts durch die Halmen. Nicht geringere Geſchwader von Stieren ſetzen links durch das Grasmeer und lagern ſich brüllend in demſelben, das ihnen Schatten vor dem glühenden Sonnenbrand gewährt. Und der wilde Abiponer, deſſen Pferd bis zum Sattel in den Halmen ſchwimmt, ereilt das flüchtige Roß, und zähmt es durch die einfache Schlinge; er fällt den wildern Stier an, zerrt ihn mit der Schleife zu Boden, tödtet ihn mit einem Streich, und nicht Nothwehr, nicht Hunger rechtfertigt die tollkühne That: nur der leichtſinnige Muthwille, der, überlegener Kraft bewußt, und ihr vertrauend, ſpielend die Gefahr reizt, hat ſie erſonnen, und begonnen und vollendet.

Wenn nun die armen Gefangenen im Rücken des Zuges jene Aeußerungen ungebeugter Kraft wenig beachteten, ſo waren ſie doch den Freiern, mit ſolchen Scenen Unbekannten, oder derſelben Entwöhnten, ein beſſeres Schauſpiel.

Juſtine, deren Pferd von einem höflichen Abiponer geleitet wurde, vergaß Leiden und Gefahr in dem neuen Anblick. Ines ſah mit Herzklopfen die Gebräuche ihres Volkes wieder, und die Erinnerung einer recht frühen Zeit wurden völlig in ihr lebendig, und mit der Erinnerung kamen auch die ſchweren Worte der Abiponer häufiger in ihren Kopf, geläufiger auf ihre Zunge. Ein Abiponer-Sklave, der einige Jahre zu Santa Dominica gearbeitet und gelitten, hatte damals die Landsmännin gekannt, und mit ihr die heimathliche Sprache geredet, und dem nun längſt verſtorbenen Manne verdankte Ines nun die bedeutende Hülfe, ſich gegen ihre Landsleute verſtändlich zu machen, und ihrer Freundin Juſtine, die nicht einmal ſpaniſch redete, nützlich werden zu können. Wie gerne hätte ſie dann und wann die Spitze des Troſſes verlaſſen, um nach den lieben Gefangenen zu ſehen, nach dem Vater Luis, deſſen Leben ſie auch erbeten, nach dem jungen Manne, an dem ſie ſo innig Theil nahm, nach dem fremden Geiſtlichen, ihr ehrwürdig, weil er des Jünglings Pflegevater geweſen. Auch Juſtine, — obſchon das Herz in dauerndem Groll von Münzner und James gewendet, — ſah — unfähig ein ſchönes Mitgefühl zu unterdrücken, — häufig

nach der Gegend hin, wo die letzten Staubwolken aufflogen. Die Leute, die ihren Groll verdienten, waren ſeit der Schreckensnacht gewiſſermaßen ihre verſöhnten Freunde geworden. Nur von ihren Lippen, mitten unter Hunderten von tobenden Barbaren, konnte ſie ja die Töne hören, die ihr Ohr verſtand; die Töne der Mutterſprache, die unter ſolchen Umſtänden den Gemeinſten im Glauben des Vornehmſten adeln. Aber — es war nicht möglich, von den Obern der Schaar ſich zu trennen. Der Führer, ein alter Cazik von einnehmenden Zügen und kühnem Blicke, ritt zwiſchen den Mädchen, und ließ ſie nicht aus den Augen. Neugierig und verwundert betrachtete er von Zeit zu Zeit Juſtine, und ihr edles, bleiches Geſicht flößte ihm, wie ſeinen Leuten, ſichtlich Ehrfurcht ein. Nachdenkender betrachtete er Ines, und, wie ſelten auch ſeine Geberden zu Juſtine ſprachen, — ſo häufig redete ſein Mund zu Ines.

„Du armes Kind ohne Vater!“ ſagt er mitleidig zu dem Mädchen; „dort dämmern die Spitzen unſerer Dächer. Vergiß alles Leid. Du wirſt viele Mütter und Schweſtern finden, und ein Jeder von uns iſt dein und der Fremden Freund, weil du ſie liebſt.“

„Ihr werdet doch den Uebrigen kein Leid zufügen?“ fragte Ines forſchend dagegen.

„Der Capitän, mein Bruder, hat darüber zu entſcheiden, und die weiſe Pilagoterigenat!“ erwiderte der Cazik achſelzuckend; „je mehr ich aber dich anſehe, Kind, je bewegter wird mein Herz. Ich habe nie eine Tochter gehabt, ſonſt müßteſt du die Meinige ſein.“

Das Lager des Stamms wurde ſichtbar und deutlicher. Leichte Rohrdächer auf ſchlanken Pfählen ragten in die Luft. Einige zerfetzte, irgendwo den Spaniern abgenommene Zelte brüſteten ſich, von fliegenden Wimpeln umgeben, in der Mitte der regellos zerſtreuten Hütten. Ein Graben ſchloß das Lager ein, aber dieſſeits des Grabens weideten die Pferde des Volks, und der erſte Laut, den die Ankömmlinge vernahmen, war die Glocke der Madrina *). Einige Augenblicke ſpäter ertönte ein gellender Ruf aus vielen Weiberkehlen. Aus dem hohen Graſe ſtiegen Pferde auf. Auf ihrem Rücken hingen die abiponiſchen Weiber: Mädchen und Frauen. Die Erſteren trugen den aus der Ferne geſehenen Männern Schläuche mit Chika, die Zweiten die Säuglinge an der Bruſt entgegen. Ihr Jubel war grenzenlos, und ſcheuchte die Hundebanden in's Weite, die außerhalb des Lagers an den Ueberbleibſeln der geſchlachteten Ochſen und Schafe nagten. Geſtreckten Laufs kamen die Weiber heran, — ſchöne Geſtalten, den wohlgebauten Männern nicht nachſtehend, freundlichen Angeſichts, mit rabenſchwarzen Haaren. Das Wiederſehen hatte alles Feuer des Süden. Ein luſtiges Getümmel miſchte ſich in den kriegeriſchen Zug. Die Lanzen und Bogen wurden den Männern abgenommen, der Meth ihnen kredenzt, und nach dem erſten Sturme des Willkommens reihte ſich die Schaar der Weiber um Ines und Juſtine. Die blendende Farbe der Letztern, ihr fremdartiger Anzug; die Entſchloſſenheit, mit der ſie zu Pferde ſaß; ihre Freundlichkeit, trotz der Lage einer Gefangenen, erregte Theilnahme. Die Weiber berührten ihre Hände, ihr Geſicht; zogen ihre ſeidenen Haare durch die Finger; erſtaunten über ihre Augenbraunen und Wimpern, welche von den Abiponern vertilgt werden; verwunderten ſich, daß ſie kein eingeätztes Kreuz auf der Stirne trug, noch eingegrabene Figuren auf den Armen und Füßen, wie die Abiponerinnen, ſagten ihr tauſend Schmeichelworte, von welchen die arme Deutſche nichts begriff, und führten ſie, ſammt der lebhaft

*) Eine zahme Leitſtute, die eine Schelle am Halſe trägt. Die Pferde folgen dieſem Klang.

begrüßten Ines, die nicht genug erklären konnte, nach dem Zelte der Capitana, während der ganze Kriegertroß ſich's in der wandernden Heimath bequem machte, die Weiber mit Geſchenken vergnügte, das Gepäck ablud, und die Pferde in die Weide jagte. Die Capitana ſaß unter dem Eingange des Zeltes, und auf ihrem Schooße ruhte ein vor wenigen Tagen geborner Sohn. Die Mädchen klopften mit Zweigen an die Wand des Zelts, und riefen: „Heil bringe dem Sohne die Fremde, die wir ihm zuführen!“ — Die Frau des vornehmſten Caziken, dieſelbe, die unter dem Eingange ſaß, ein nicht mehr junges, aber rüſtiges Weib, ſtand auf, ging Juſtinen entgegen, und hielt eine lange Anrede. Ines antwortete der Begrüßung. Nun ſchlugen plötzlich alle Umgebenden verwundert in die Hände, und riefen: „Bei unſern Vorfahren! iſt dieſe nicht die Tochter unſerer Mutter? Der Geſenk der Savannen hat noch nie zwei Eier gelegt, die ſich ähnlicher geweſen wären!“ — Die Capitana ſchrie auf, und fiel in Ines Arme. — „Ach!“ ſagte ſie weinend: „biſt du's denn, arme, verlorne Miſinga? die ich, auf der Flucht vor den böſen Waldreitern, entſchlafen auf dem Pferde, aus den Armen verlor? Hat dich das Raubthier nicht verzehrt? Hat dich der Spanier nicht mißhandelt? Biſt du's denn gewiß und keine Zauberin, die eine Mutter täuſcht?“

Ines erkannte der Mutter Stimme wieder. Sie durfte, ſie wollte nicht mehr zweifeln. Die Weiber ſchlugen jauchzend die Trommeln, und die Capitana riß mit dem Rufe: „komme zum Vater!“ die Tochter und Juſtine ihr nach in's Zelt. Hier lag der Capitan, der Sitte des Volks gemäß, auf einer Matte, in Decken eingewickelt, und hielt in ſtrengem Faſten die Wochentage ſeiner Frau. Allenthalben, wie eine Wöchnerin, vor Zug und Sonnenſtrahl geſchützt, und mit Bedeckung überflüſſig verſehen, horchte er gerade in ſeiner trübſeligen Lage, während Freunde um ſein Lager ſaßen und ſchmausten, auf das Mährchen, das ihm ein häßliches Weib erzählte, welches, abenteuerlich mit Federn und Zweigen geſchmückt, neben ſeiner Matte auf der Erde ſaß. Kaum vermochte die Nachricht von dem glücklich errungenen Siege, und dem Wiederfinden ſeiner Tochter ihn zu bewegen, die Stellung, worin er ſich befand, einigermaßen zu verlaſſen. Er ſtreckte der weinenden Ines die Hände entgegen, und rief ihr Willkomm zu. Einige junge Leute, die mit im Streifzuge geweſen waren, begrüßten und umarmten Ines als ihre Schweſter. Die Capitana war außer ſich vor Freuden, und endlich prieſen alle vereint ſowohl das Schickſal, das ihnen dieſes Vergnügen gemacht, als die mildthätigen Menſchen, die für Miſinga Sorge getragen. — Ines benutzte dieſen Zeitpunkt, und ſagte: „Vater! Mutter! Brüder! dieſe Menſchen ſind von Euch gefangen. Löst ihre Bande, und erfüllt für mich die Pflicht der Dankbarkeit!“

„Sie ſollen meine Gäſte ſein, wenn Pilagoterigenat es erlaubt,“ ſagte der Caxike, nach dem häßlichen Weibe ſehend.

Dieſes, die Zauberin und Wahrſagerin der Horde, verdrehte überlegend die Augen, klopfte mit ſeltſamen Geberden auf die Trommel von Otternhaut, die ihr zur Seite ſtand, und antwortete mit ſingendem Tone: „Balichu *) will mehr als geſchlachtete Pferde! er will Hirnhäute der Feinde, ſonſt wird nimmer der Großvater geneſen.“

Mit dieſen Worten kam plötzlich allgemeine Betrübniß über die Weiber: ſie warfen ſich zur Erde, zerſchlugen ſich die Bruſt, zerrauften das Haar.

„Der (Großvater †) iſt krank, und läßt ſich nicht am Himmel ſehen,“

*) Balichu: der Teufel, das böſe Prinzip.

†) Darunter wird das Siebengeſtirn verſtanden, das eine Zeit hindurch nicht am Himmel Südamerikas geſehen wird. Die Abiponer nennen die Sterne ihre Vorfahren.

erläuterte der Cazike ſeiner Tochter ſehr niedergeſchlagen; „Balichu will ihn umbringen. Noch nie iſt er ſo lange ausgeblieben. Es muß geſchehen, was Pilagoterigenat befiehlt.“

„Miſinga's Wohlthäter müſſen am Leben bleiben!“ rief ein Bruder des Mädchens: „wir haben Quaranier gefangen. S i e mögen fallen!“

„Mordet doch keine Menſchen!“ bat Ines mit ängſtlicher Rührung: „das bringt Euch nimmer Segen!“

Die Gefangenen wurden in das Zelt gebracht. Die Zauberin ſah nach dem dämmernden Himmel und ſagte: „Steh' auf, Capitan, deine Zeit iſt vorüber. Dein Kind hat nichts mehr zu befahren. Iß und trink, und wähle mit deinen Freunden Balichu's Opfer!“

Eilfertig folgte der Cazike dem Befehl, ließ Speiſe und Trank herbeiſchaffen, und ſetzte ſich mit ſeinen Freunden, den Anführern, unter den Eingang des Zeltes zum Schmauſe und Gericht. Der ehrwürdige Luis eröffnete den Trupp der Gefangenen, erſchöpft aber muthig. Münzner folgte ihm, ſtandhaft, emporgerichtet: auf Alles gefaßt. James, der Dritte, warf einen Blick in Juſtinens Auge, das Verſöhnung und Angſt ausdrückte, und dieſes Auge gab ihm Muth. Einige Indianer, gebunden und niedergebeugt, machten den Beſchluß. Ines flog an Luis Hals, ſtreckte ihre Arme über James und ſeinen Pfleger aus, und rief: „Dieſe ſind mein! dieſe dürfen nicht ſterben, ſondern beim Vater bitten für uns! Pilagoterigenat, von dem Ehrfurcht gebietenden Anſehen der Prieſter gerührt, nickte mit dem Kopfe, und die Bande der Geſchützten wurden gelöſt; ſie ſetzten ſich zum Mahle des Capitans nieder, der ihre Stirne berührte, ihnen zu eſſen reichte, und ſomit ihre Freiheit heiligte. Ines führte Juſtine mit ſchmeichelnder Geberde in den Kreis der Mädchen, die, wie die Frauen, abgeſondert ſtanden. Alle Blicke richteten ſich nach den, zum Opfer bezeichneten Quaraniern, und des edeln Luis Mund bewegte ſich, um eine Fürbitte für die Armen einzulegen. Der Abiponerſprache mächtig, ſo wie dieſe Wilden mit dem Spaniſchen etwas vertraut, durfte er hoffen, angehört zu werden. Die Quaranier hingegen, die geſchmeidigen Leute, ihr Schickſal vorausſehend, verſuchten das letzte Mittel, eilten auf die blutdürſtige Zauberin zu, warfen ſich ihr zu Füßen, gaben ihr hundert Schmeichelnamen, — nannten ſie den blühenden Vollmond, und bettelten bei ihr um das Leben. Die Eitelkeit der alten Frau wurde rege. Die Flehenden waren hübſche, junge Leute, die ſich ihrer Fürbitte anvertrauten. Sie nickte bald, bald ſchüttelte ſie nachdenklich das Haupt, und an ihren Bewegungen hing der Caziken Auge. Nun rührte das Weib abermals die Trommel, ſtarrte vor ſich hin, renkte und krümmte ſich, murmelte viel unverſtändliche Worte, und ſang dann wie in Verzückung: „Hört, Capitane! Hört, Abiponer! ihr ſchnellen Reiter in den Haiden! Ihr ſchnellen Feinde der Straußenbrüder! *) Hört, was Pilagoterigenat Euch verkündet! Ihr ſeid menſchlich und liebevoll im Streite; Ihr macht Eure Gefangenen zu Euren Brüdern! †) Ihr fraßet ſie nie, wie die bluttriefenden Chiriguaner! Ihr werdet auch d i e ſ e hier, ob ſie gleich ſchlechte, weichliche Quaranier ſind, nicht ſchinden, aber Balichu hat Hunger, der geſtillt werden muß, damit er den Großvater wieder loslaſſe. Ihr ſeid glücklich im Siege, der Meth iſt gerathen, die Pferde ſind geſund, und Ihr lebet lange, weil Ihr gerecht ſeid! Eure Sünde hält den Großvater nicht in Schweiß und Mattigkeit gefeſſet. Eine fremde Sünde muß es alſo thun; und dieſe Sünde liegt in dem Fremden, den Vitalighuru vor wenigen Sonnen in's

*) Spottname der Spanier, oder im Allgemeinen der Europäer, um ihrer Augenbraunen willen erfunden.

†) Die Abiponer behandeln in der Regel ihre Gefangenen menſchlich.

Lager brachte. Ihr erquickt, ihr Menſchlichen, in ihm des Großvaters Tod. Ich koche ihm keinen Trank mehr. Ich röſte ihm nicht mehr die Algarova. Betrachtet ſein Stöhnen, ſein Seufzen, ſeinen Schreck vor dem Schatten der Wolken! wie er zitterte, als neulich das Gewitter daher fuhr! wie er bebte und die Hände rang! Er iſt ein Verbrecher, und ſein Tod — das iſt Pilagoterigenats letztes Wort — beſänftigt allein unſern Feind."

Mit lautem Geſchrei wurde der Hexenmeiſterin Vortrag aufgenommen, und viele junge Leute ſtürmten fort nach der abgelegenen Hütte, die den Unglücklichen, ſo kaltblütig zum Tode Verurtheilten beherbergte. „Jeſus, was wird das geben!" ſagte der Pfarrer von Dominica zu dem Pater Xaver: „Hat mein Auge nicht ſchon der Gräuel genug geſehen?"

Münzner ſeufzte ſtill vor ſich hin. James forſchte nach Erläuterung der ſeltſamen Bewegung um ihn her. Juſtine blickte neugierig und beunruhigt nach der Ferne, woher der Lärm der Rückkehrenden ſich vernehmen ließ. Ein armer, leidender Menſch wurde auf einer Stierhaut herbeigetragen. Zwei Jünglinge mit Skalpirmeſſern tanzten vor ihm her. Neugierig erhob ſich Alles, den zum Tode Beſtimmten zu ſehen, der vor dem Capitan niedergelegt wurde. Die Schwarzkünſtlerin, begierig, endlich ihren Willen erfüllt, Blut fließen zu ſehen, geberdete ſich raſend, auf den Verdammten zeigend, und ſchreiend: „Der iſt's! der iſt's! herunter mit ſeinen Haaren! Aus dem Leibe ſein Herz!"

Die Weiber heulten laut auf. Die Männer ſangen ein Todtenlied. Die Opferer näherten ſich mit ſeltſamen pathetiſchen Geberden dem Schlachtopfer: Luis und Xaver knieten, zugedrückten Auges, betend hinter dem ſtehenden Volke. Ines umklammerte zitternd Juſtine. Dieſe jedoch ſtürzte mit einem hellauf jammernden Schrei auf den Gegenſtand des Bedauerns und der Wuth hin, umfaßte ihn krampfhaft, und kreiſchte, daß die weite Ebene hallte: „Um Gottes Barmherzigkeit und Gnade willen! Menſchen! haltet ein! das iſt mein Vater!"

Eine allgemeine Verwirrung entſteht nun. Das Beginnen der ſtummen Fremden erregt Staunen. Die Prieſter blicken auf, erkennen den Senator, der, abgehärmt wie der Tod, kümmerlich in eine Decke gehüllt, ohnmächtig an dem Buſen der verzweifelten Tochter hängt; James ſieht die Mordmeſſer über Juſtinen's Haupte ſchweben. Des geliebten Mädchens Gefahr reißt ihn über die Schranken jeder Bedenklichkeit: „Juſtine!" ruft er, und ſetzt in den Kreis, ſtößt die Mordluſtigen von dem Mädchen zurück, trotzt jeder Mißhandlung. Die aufhetzende Zauberin wüthet ihm gegenüber, Schaum vor dem Munde, und Zittern in allen Gelenken. „Fort mit der tollen Fremden!" brüllte ſie: „das Böſe ſitzt in ihr. Fort mit ihr, wenn Euer Leben und der Großvater Euch lieb ſind!"

Es giebt unter der Menge Gemüther, die dem Aberglauben unbedingt gehorchen. Dieſe werfen James zu Boden, und ſchleppen ihn zur Seite. Ines, ihre geliebte Senora zu retten, umfaßt Juſtine mit voller Gewalt, und die übrigen Weiber, ohne auf ihr Zettergeſchrei zu hören, zerren ſie von dem Vater hinweg. Der Aermſte iſt aber noch nicht dem Feinde Preis gegeben, denn, ſtark wie ein Löwe, und ſtolz wie dieſer, umſchlingt den Betäubten der Pater Xaver. Ein Sieg verdienender Heldenmuth blitzt aus ſeinem Auge, zwanzig Jahre ſcheinen von ſeinem Scheitel entflohen zu ſein. „Müſſinger!" ruft er dem ſich Ermannenden in's Ohr: „Du lebſt noch! noch ſehe ich, der Reuige, dich wieder! Vergieb, wie ich bereue. Mein Blut für dich, oder mit dem deinen!"

Lächelnd ſieht er gen Himmel: aus dem dämmernden Azur ſcheint die Marterkrone auf ſein Haupt hernieder zu ſchweben. „Clara!" ſagt er mit

leiſer himmliſcher Sehnſucht: „Ich bringe ihn dir! wir kommen zuſammen! hilf uns empor!“

Während James wüthet, Juſtine laut jammert, die Zauberin raſt, und die Haufen, um das feſt umſchlungene Paar verſammelt, unſchlüſſig auf das Schauſpiel ſehen, redet Pater Luis mit Donnerkraft zu den Caziken, und ſchildert ihnen die Schändlichkeit des Mords, die Unzuläſſigkeit ihres Wahns, die Lügen ihrer Prophetin. Sie horchen aufmerkſam zu, aber betrübt klingen ſtets die Worte wieder: „der Großvater ſtirbt: Vater! ſollen wir ihn ſterben laſſen?“

„Gott iſt Euer Vater!“ predigt mit jugendlichem Feuer der Greis: „jene Sterne ſind nicht Eure Ahnen, ſondern ein Werk ſeiner mächtigen Hand! Seinen Geſetzen folgen ſie, und treten aus den Wolken, wann Er, unſer einziger, heiliger Gott, es will; nicht, wann Ihr einen Menſchen ſchlachtet. Noch mehr, meine Freunde! ein Gedanke fliegt aus meiner Seele zum Himmel auf, ein Einziger, — eine Bitte, und dort leuchtet ſchon das Siebengeſtirn!“

Den Zeitpunkt der Wiederkehr des Sternbilds geſchickt benützend, deutet der Jeſuit gen Himmel, wo es in ſeiner Pracht hervorgetreten war. Aller Augen folgten dem Fingerzeig; alle Mienen belebten ſich mit Freude und Luſt. Ein helles Gejauchze erſchüttert den Plan. „Großvater!“ rufen Männer, Weiber und Kinder, ſpringend, tanzend und in die Hände klatſchend: „Biſt du endlich wieder zu uns Verlaſſenen zurückgekehrt? Biſt du nicht mehr böſe auf uns? wie danken wir dir, lieber Vorfahr! ſei gegrüßt!“

Und Feinde umarmen ſich, und für die Gefangenen fließt Meth und Chika in vollen Strömen, und an Mord wird nicht mehr gedacht, noch an die Zauberin, die ſich beſchämt entfernte; Juſtine liegt ungehindert in des Vaters Armen, James in denen des Pflegers, die Caziken zu den Füßen des Prieſters, deſſen Wort und Gottesverheißung ſo ſchnell in Erfüllung gegangen. Im Nu iſt ein anderer Geiſt lebendig geworden, die Trauer iſt gewichen, und das Siegesmahl und das Feſt des Siebengeſtirns verſchmelzen in eine Feier. Jeder liefert ſeinen Beitrag hiezu. Der Platz vor des Capitans Zelte wimmelt von frohen Menſchen. Lebensmittel und Getränke kommen im Ueberfluſſe herbei. Trommeln und Pfeifen blaſen zum Tanz, und rufen die Mädchen, die ihren Reihen bilden. Nach der ſeltſamen Muſik einer mit Steinen gefüllten Kürbisflaſche, tanzt in wüſten Stellungen die Schwarzkünſtlerin, die ſich wieder eingefunden. Gruppen von jungen Leuten ringen und ſpringen; andere ſingen Kampfgeſänge; die Weiber, auf ihren Matten abgeſondert, ſtimmen mit ein, und auf den Häuten des Jagurate, oder des Stiers, gelagert, trinken die Männer aus Hirnſchädeln erſchlagener Feinde oder getreuer Hunde, oder aus großen Stierhörnern den berauſchenden Meth, die gährende Chika; hören dem Pfarrer von Dominika zu, preiſen den Gott der Spanier, und beſchließen im Rauſche, zum Dank Chriſten zu werden. „Wir haben deine Kinder getödtet,“ ſagen ſie dem Pater treuherzig, „weil wir Euch für unſre Feinde hielten, und nach Beute lüſtern waren; aber — wir ſelbſt wollen von nun an dich Vater nennen, und deinen Caziken gehorchen, und dem, den du Gott nennſt, denn er iſt ein ſtarker Geiſt, und, wahrlich, des Fremden Blut hätte es nicht allein gethan!“

James und Münzner hatten ſich indeſſen, Arm in Arm verſchlungen, aus dem Gewühle entfernt, und gingen, erzählend und dankend und zufrieden, längs dem Graben hin. Sie kamen an ein ſchmales Rohrzelt, wohin Ines den Senator mit Juſtine hatte bringen laſſen, damit ſie unge-

ſtört ſeien. Auf dem Tummelplatze des freudigen Schmauſes brannten hundert Fackeln, hier leuchtete nur der milde Sternenſchimmer. Der kranke Vater ſchlief. Juſtine ſaß zu ſeinen Füßen, und ihr Herz war leidend und ſelig froh zugleich. Ines hatte ſich herbeigeſchlichen, und die Mädchen kauerten einander gegenüber, und drückten ſich nur die Hände, und ſtreichelten ſich nur die Wange, und bedurften der Sprache nicht im Geringſten. Das Abendlicht war ſo helle, daß Juſtine ohne Mühe den Doctor und ſeinen Begleiter erkennen mochte, als ſie in das Zelt traten. Sie ſtand ſchnell auf, ſtreckte ihnen die Hände entgegen, und ſagte, voll von dem ruhigen Schmerze, gegen den die Bosheit ſelbſt keine Waffen hat: „was wollt Ihr hier, Herr Doctor? was Ihr, Monſieur White? O, kehret um, ich bitte Euch. Dort liegt mein Vater — vielleicht in ſeinem letzten Schlummer! laßt ihn, wenigſtens im Tode, ſeiner Tochter. Ihr habt den Wein ſeines Lebens vergeudet, laßt mir die Neige.“

Sie ſetzte ſich ſtumm zu des Kranken Seite nieder, und die Männer flohen vor ihrer Rede. Sie gingen weiter. James mit Thränen im Blicke, Münzner mit Feuerqual in der Bruſt. — „Kaum wieder neu belebt durch das Leben meines Freundes,“ ſagte der Doctor ſchwermüthig, „ſo verſtößt mich auch ſchon wieder der Tochter allzugerechter Vorwurf aus dem wiedergewonnenen Paradieſe. Wie ſehr bin ich der Vergebung bedürftig! auch der deinen, mein Sohn! Ich habe falſch geglaubt, falſch gehofft, falſch gehandelt! Gutes wollen, und Uebel thun, — welch' verlornes Leben!“

„Wir wollen zuſammen gehen!“ erwiderte James. „Zuſammen und vereint dulden, wenn dieſe wilden Räuber uns nicht vereint noch tödten! hören Sie, wie ihre Stimmen jubeln? vernehmen Sie den trunknen Geſang? welche Schrecken, welche nie erhörte Lage umgiebt uns? iſt es nicht ein Traum, daß ich auf der Parana ſchiffte, in Dominica Sie wiederfand? daß wir nur durch ein Wunder dem Brande, dem Tode entgingen, daß wir hier in den Savannen athmen, und unter dieſem Himmelsſtriche den Senator wiedergefunden haben? Rütteln Sie mich, mein Vater, daß ich erwache; denn ſicher wohnen wir noch in der Rahmgaſſe, und Alles iſt nur Täuſchung, eines ſchweren Schlummers Werk.“

„Wäre es doch alſo!“ verſetzte Münzner. „Leider leben wir in der rauhſten Wirklichkeit. Dieſer Himmel iſt der Südamerika's, dort ragen die Zelte und Rohrdächer der Abiponer; in der Ferne heult der Tiger, und der Kaiman weint nach einem Raube. Alles iſt wirklich um uns her, und Gottes Allmacht iſt auch hier mit uns, ſo wahr als dort ganz in der Ferne von den Höhen ein Feuermeer zu wallen ſcheint.“

„Wahrlich!“ ſagte James, hinſehend; „welch neue Erſcheinung! iſt nicht alles wunderbar in dieſem zauberiſchen Lande? brennt dort ein vom Winde bewegter Wald? Oder fließt ein glühender Lavaſtrom um den Saum der Savanne?“

Mit raſchen Schritten eilten ſie dem Feſte zu. Die Indianer hatten die Erſcheinung ebenfalls bemerkt, und ſtanden, ſie ſtill betrachtend. Das Feuer, wandelnd, abwärts ſteigend, verſchwand bald, bald kam es wieder hervor; endlich wogte es tief unter, daß nur der Schein am Firmamente es bemerkbar machte.

„Das iſt nicht Wald, nicht Erdfeuer!“ ſagte ein Abiponer, deſſen Augen, im Dunkel ſogar, Falkenſchärfe hatten; „das ſind wandelnde Holzbrände! ein Feind, der uns das Gras abbrennen will, iſt, der dort kömmt.“

Die Abiponer geriethen in ſtürmiſche Bewegung. Die Männer pfiffen den Pferden, die Weiber den Hunden. Kinder und Heerden, Alte und Kranke, Waffen und Vorräthe wurden auf einen Haufen geſchleppt, alle

Fackeln ausgelöſcht, tiefe Stille geboten, und lauſchend drückten die vorderſten Wachen des Volks das Ohr an die Erde. — Dieſe Kinder der Natur, mit den geſchärfteſten Sinnen, hören aus weiter Ferne das Schnauben von Thieren, die aus dem ſtillen Lager im Graſe gejagt ſchienen, Gemurmel und Getöſe von Menſchen.

„Beruhigt euch," ſagte Pater Luis zu ſeinen beiden Gaſtfreunden, dem Doctor und James, „ich weiß, was ſich uns naht. Ich hoffe darauf mit Zuverſicht. Jene Berge ſind Braſiliens Vormauern. Der Indianer, von welchem ich Ihnen ſprach, mein Vater, war unter den Gefangenen der verwichenen Nacht, war mit mir auf's ſelbe Pferd gebunden, wußte ſeine Bande zu löſen. Gott ſchütze dich, Vater, ſagte er, leiſe vom Pferde unter den Troß des Viehs gleitend, ich bringe dir Hülfe. Dort hinter den Bergen liegt der gute Jeſus in den Wildniſſen, und ich bin dort wie ein Pfeil, wenn mich kein Abiponer erſchießt. — Im Graſe kriechend verlor er ſich aus den Augen, und gewiß — ganz gewiß iſt jenes Lichtmeer ein Bote ſeiner Hülfe. Unſere Fackeln zeigten den von den Bergen Steigenden die Richtung nach unſerm Aufenthalt, und ſie kommen jetzt ſicher, um uns zu befreien."

Die Abiponer rührten ſich nicht, im Anſchauen der ſeltſamen Erſcheinung verloren, und vertrauten auf des Pfarrers Wort, der ihnen verſicherte, es würde nicht ihnen, nicht den Ihrigen ein Leides geſchehen, ſo lange er auf ihrer Seite ſtände. Der Tag war bereits angebrochen, als ſich im Strahle des Morgenlichts die Scene entwickelte. Durch die graſige Ebene näherte ſich ein großer Haufe. Gewehre blitzten in langer Reihe. Dieſer Anblick entmuthigte die Abiponer, und ſie wollten, dem Pulverblitze feind, die Flucht ergreifen. Pater Luis hielt ſie mit ſeiner Beredſamkeit im Zaume. Die fremden Krieger machten auf Flintenſchußweite Halt. Sie hatten ſich beinahe ſämmtlich mit Pferden der Savanne beritten gemacht. Eine ſchimmernde Fahne flatterte in ihrer Mitte. Die Abiponer ſtaunten das Panier mit dem goldenen Kreuze an, und blickten auf Don Luis, der die Oberſten aus ihnen wählte, und von ihnen, Pater Xaver, James und der dienſtfertigen Ines begleitet, wie in einer feierlichen Proceſſion, mit weißen Federn wehend, auf die Fremden losging. Weiße, ſchwarze und rothbraune Männer ſaßen regungslos, den Karabiner oder die lange Flinte in der Fauſt, auf den Pferden; dürftig gekleidet, aber voll von Kraft und Muth. Bei dem Paniere hielt, von einigen beſſer gekleideten Anführern umgeben, der Hauptmann des anſehnlichen Trupps: eine herrliche Mannsgeſtalt mit ſchwarzem Bart und friſch gerötheten Wangen, in eine leichte braune Kutte gehüllt, Stiefel und Sporen an den Füßen, einen Strohhut mit einer bunten Feder auf dem Kopfe. Ein breiter Ledergürtel hielt ein Paar Piſtolen und einen gewichtigen Säbel. Eine Doppelflinte hing über ſeinen Rücken. — Kaum hatte er von ferne den Pater Luis wahrgenommen, als er vom Pferde ſprang, und ſtürmiſch auf ihn zulief. „Beim heiligen Jakob!" rief er ihm auf ſpaniſch zu: „Onkel! kennen Sie den Vetter Vereira noch? finden wir uns hier, und bin ich nicht gekommen wie der Blitz? Ihr Name, den mir der Bote nannte, war genug; mein Korps ſtieß zuſammen, und hier ſind wir; faſt unzufrieden, Euch nicht mehr in Ketten zu finden, um Euch zu beweiſen, wie Ernſt mir's war."

„Ich bringe Euch hier ein Volk von Gefangenen," ſagte Luis hierauf: „Gefangene im Glauben. Statt ihr Feind zu ſein, werdet Ihr Taufpathe!"

Zweiter Abſchnitt.

Die Taufe. — Trennung. — Unſchuldige Liebe. — Zug in die Berge. — Der gute Jeſus in den Wildniſſen. — Fernandez. — Der Flüchtige. — Der Fürſt der Wildniſſe. — Das Bild des Erlöſers. — Reue, Bekenntniß und Verſöhnung. — Sehnſucht nach außen. — Der Doctor in den Wäldern. — Der Vorpoſten. — Hauptquartier zu la Guafta. — Brigadier und Aſſiſtent. — Gezwungener Verrath. — Kriegsſturm. — Das Aſyl in den Felſen. — Die verdächtigen Fremden. — White's Edelmuth. — Die Flucht aus den Felſen. — Strand, Schiff und Heimath. — Der Maierhof zu St. Dominica. — Xaver's Brief. — Schluß. —

Die Abiponer, eiferſüchtig, ihr Wort zu halten, wenn ſie es gleich im Rauſche gegeben, — von Dankbarkeit für den Pater Luis durchdrungen, weigerten ſich der Taufe nicht, die mit ſo vielen Feierlichkeiten ſtatt fand, als in der Savanne nur anzuwenden waren.

Nach dem Hauptmanne Vereira, einem Neffen des Prieſterfürſten vom guten Jeſus in den Wildniſſen, wurden alle Männer des Stammes Fernandez, — nach der liebenswürdigen Cazikentochter Miſinga, alle Frauen und Mädchen Ines genannt. — Als die Ceremonie vorüber war, kamen alle Führer der Abiponer auf Luis zu, drückten ihm die Hände, küßten ſein Kleid und ſagten: „Wahrlich, du biſt ein guter Mann, was auch Pilagoterigenat ſage, die wir in's Freie gejagt haben, daß ſie nicht wiederkomme. Du haſt uns den Großvater und des Capitans Tochter wiedergegeben, und deinen Gott mit uns getheilt. Wenn du uns ernähren und nicht ſtrafen willſt, ſo begehren wir, mit dir nach deiner Heimath zu ziehen. Wir haben deine Hütte verbrannt: wir wollen ſie wieder aufbauen; wir wollen dein Volk werden, und nicht in das Gebirge mit dem fremden Manne gehen, weil wir dort unſere Pferde ſchlachten müßten. In deinem Lande hingegen iſt's eben, und Wild und Gras und Waſſer fehlt nicht, und, weil du Miſinga erhalten, wirſt du uns auch nicht verlaſſen, und darum lieben wir dich."

Die Antwort des Pfarrers war bejahend, und des redlichen Alten Bruſt hob ſich freudiger bei dem Gedanken, in ſeinen entvölkerten Pflanzort wieder neue Kinder des Segens einzuführen. Alle Bedenklichkeiten des jungen Vereira widerlegend, beſchloß er die Heimkehr an der Spitze der Abiponer, und bat ſeinen Vetter nur, die Fremden nicht verlaſſen zu wollen, die nicht nach St. Dominica zurückkehren durften. Vereira verſprach's mit aufrichtiger Herzlichkeit, und Jedes ging ſeinerſeits dahin, die Vorbereitungen zur nahen Trennung zu treffen. In dem Getümmel, das dadurch entſtand, begegnete dem Doctor Münzner Juſtine, die ihn unter der Menge ausgeſpäht hatte. Schnell zuſammengetroffen, ſtanden Beide einander gegenüber. — Juſtines Antlitz drückte Verlegenheit, Münzners ſtaunende Ueberraſchung aus.

„Ein Wort, mein Herr," ſprach Erſtere ſchüchtern: „ein Wort der Bitte, mein Herr, wenn Sie es anhören wollen. Sie haben geſtern großmüthig und edel meines Vaters Leben beſchützt, — mit Ihrem eigenen Leben; — ich erfuhr es heute erſt durch den Vater; ich war geſtern blind vor Schmerz; ich danke Ihnen aus voller Seele; ich bitte um Vergebung meiner Härte. Ich bitte Sie, zu meinem Vater zu kommen, der nach Ihnen verlangt. — Schlagen Sie ihm die Wohlthat, — mir die Gelegenheit nicht ab, Ihnen auf's Neue dankbar verpflichtet zu werden."

Sie ſchwieg erwartend, ſie hatte viel über ſich und ihren Groll gewonnen.

Münzner ſtand beſchämt vor der Tugend eines Kindes, das ſeinen Vater über alles liebt. „Meine beſte Jungfer..." erwiderte er „... wenn Sie wüßten, wie Ihre Worte mein Herz berühren..." Er vollendete nicht;

Thränen, die ſeine Augen nur mit Gewalt zurückdrängten, verhinderten ihn daran. Aber, als er ſeinen Freund wieder ſah, — dahin ſiechend auf armſeliger Matte, — aller Arznei, aller Bequemlichkeit entbehrend, und dabei ruhig und geduldig, wie ein ſchon Abgeſchiedener, da kamen dennoch die Thränen auf's Neue über ihn, und er wurde ihrer nimmer Meiſter. Ueber den Senator bückte er ſich, legte ſeine Stirne an die fieberhaft brennende des Kranken, und ſagte nur die Worte: „So uns wiederſehen, mein Freund?“

„Ach! ſchon genug, daß W i r uns noch wiederſahen!“ erwiderte der Senator: „ich war des Lebens überdrüſſig geworden. Meine Krankheit nahm zu. Meine Tochter wieder zu ſehen hoffte ich nicht mehr. Die Zeit ſchlich mir träge dahin. Endlich dachte ich: es ſei das Beſte, den Anguaybaum aufzuſuchen, von dem mir die Quaranier ſo viel ſagten. Sein Balſam ſollte mich heilen, oder die Mühſeligkeit des Wegs mich umbringen. Euch nicht im Voraus zu beunruhigen, hielt ich den Vorſatz geheim, führte ihn ohne Euer Mitwiſſen aus. Der zweite Morgen unſerer Reiſe war auch ſchon der Letzte meines armen Führers. Mit unſerer Reiſetaſche und meinen Kleidern beladen, ging er vor mir her. Ein Tiger, der mit ſchon blutigem und dampfendem Maule aus dem Dickicht mit entſetzlichem Sprunge ſetzte, riß ihn zu Boden, ſchleppte ihn unbarmherzig in das Geſtrüpp. Ich floh — beinahe unbekleidet, ohne Speiſe, und ohne den Weg zu wiſſen. Ein Abiponer fand mich am Abend, beinahe verſchmachtend am Boden liegend, und brachte mich in das Lager ſeiner Horde. Die Wilden verpflegten mich menſchlich, aber vielleicht iſt der Name St. Dominica, den ich ſtammelte, mit eine Veranlaſſung zu Euerm Unglück geweſen. — Zu m e i n e m Glücke. Ich habe S i e wieder geſehen, mein Freund. Ich darf hoffen, in Ihnen und der Tochter Armen zu ſterben.“

„Ich gehe nach Dominica zurück,“ antwortete Münzner verlegen und trübe: „meines Standes Pflicht ruft mich nach Europa.“

„So iſt es wahr?“ ſeufzte der Senator, wehmüthig die Hände faltend: „Sie wollen mich verlaſſen, während ich mich an Sie gewöhnte, wie das Kind an die Mutter! S i e mich verlaſſen, und ich hänge an Ihnen!“

Münzner zeigte bedeutend auf Juſtine, die bleich und ſchweigend gegenüber ſaß.

„Sie haben eine vortreffliche Tochter,“ ſagte der Doctor.

„Ja, Dank ſei dem Vater im Himmel!“ verſetzte Müſſinger, Juſtinens Hand drückend: „Sie iſt gut, aber ihre zärtliche Liebe genügt dem Sterbenden, dem Schwerbeladenen nicht. Ihre heiligſte Pflicht hält Sie hier zurück.“

Münzner ſchwieg, ſinnend, widerſtrebend, vergleichend, in ſchwerem Kampfe. Juſtine erhob ſich, trat vor ihn, und ſprach mit einfacher rührender Milde zu ihm: „ja, mein Herr! Ihre h e i l i g ſ t e Pflicht. Mein guter Vater würde, fürchte ich, in Verzweiflung gerathen, wenn Sie von uns ſcheiden. Sie haben verſtanden, ſich mit ehernen Banden an ſein Herz zu ketten; zerreißen Sie es nicht mit der Feſſel! —

„Wie, Mademoiſelle?“ fragte Münzner ſchwankend; „S i e, Sie halten mich auch zurück? Sie, die mich haßt, — die mich verachtet?“

„Ich bin nicht unverſöhnlich,“ ſagte Juſtine mit vieler Klarheit: „ich habe Sie nie verachtet ... Gott! nein! gefürchtet hab' ich Sie, und verabſcheue noch Ihr Kleid! Aber — könnten Sie zweifeln, daß ich Ihnen das Verderben meines Hauſes aus voller Seele vergebe, wenn Ihre Gegenwart auch nur um eine Stunde meines geliebten Vaters Leben verlängert? Bleiben Sie daher; ich beſchwöre Sie jetzt ſo aufrichtig, als ich Sie geſtern aus dieſem Zelte wies. Theilen Sie mit mir die Sorgfalt für meinen Vater.“

Münzner konnte nicht widerſtehen: nicht dem Bitten des Senators, nicht der einfachen Rede der Tochter. „Sie ſammeln glühende Kohlen auf mein Haupt," ſagte er: „ich bleibe bei Ihnen, meine armen Freunde. Kömmt die Zeit, die unumgänglich die Erfüllung meiner Ordenspflicht begehrt, ſo finde ich auch über St. Sebaſtian meiner Reiſe Ziel."

„Recht, mein Freund," ſagte Pater Luis, der — die letzten Worte hörend, — mit Vereira und James in das Zelt trat. „Vergeſſen Sie den guten Jüngling nicht, der nicht nach Dominica zurückkehren kann, ohne das Kleid zu nehmen, das er nicht liebt, und der durch den Antheil, den er an Ihrem Schickſale nimmt, wohl auch Ihre Theilnahme verdient."

„Darf ich?" fragte James ſchüchtern, ohne kaum die Augen gegen Juſtine aufzuſchlagen.

„Mein Retter!" rief der Senator freudig, drückte ihn an ſeine Bruſt und weinte: „womit kann ich dich belohnen, was du für mich gethan? Ich bin ein Bettler geworden, mein guter James. Ich habe nichts, als mein ſchwaches, kaum noch ſchlagendes Herz! Ich muß verhungern, wenn nicht Wilde mich ſpeiſen, oder mitleidige Chriſten mich unterſtützen."

„Ihr Unterhalt iſt die Sorge dieſes Mannes," antwortete Luis, auf Vereira zeigend: „Ihre Heilung dürfen Sie getroſt von ſeinem Oheim erwarten. Im Uebrigen ſind Sie kein Bettler. Ihr Teſtament muß Ihnen zurückgeſtellt werden. Ich werde an den Provinzial berichten."

„Hoffen Sie nicht darauf," ſagte ihm bekümmert und leiſe Münzner in's Ohr: „der Empfangſchein des Documents wurde mit dem Pfarrhauſe ein Raub der Flammen."

Ines, von ihren Eltern begleitet, trat herein, lief auf Juſtine zu, umarmte ſie unter heftigem Schluchzen, nahm unter den lebhafteſten Geberden von ihr Abſchied, und ſagte alsdann zu Luis gewendet: „Alles iſt bereit, mein Vater! führe uns Alle, die der Jungfrau Gnade erweckte, in unſre zweite Heimath. Wir folgen Dir!"

Luis blickte auf die Freunde, die er verließ, — ſein Auge wurde feucht. Seinen beſten Segen legte er auf Müſſingers Haupt, und verließ, ohne ein Wort zu reden, das Zelt. Alle, bis auf Juſtine, die beim Vater blieb, folgten ihm.

„Um Gotteswillen!" ſprach er zu den Männern, die ſeine Hände ſchüttelten: „macht mich armen alten Sämann nicht weich und kindiſch. Keinen zärtlichen Abſchied. Ich brauche alle meine Kraft, um in meinem ein und ſiebzigſten Jahre wieder da anzufangen, wo ich vor vierzig Jahren anfing. Wohl werden neue Hütten zu Dominica entſtehen; wohl werden viele meiner Kinder wieder dahin zurückkehren, und Gott mir beiſtehen, daß ich die bekehrten Widerſacher zum Frieden leite. Für einen erſchöpften Greis iſt aber das Werk dennoch groß und zweifelhaft. Laßt mich daher ohne Kummer und Schwäche ſcheiden. Ueber den Himmeln ſehen wir uns wieder, und ich will der Erſte ſein, der auf dem Platze iſt. Gott, Glück, Heil und Segen — kurz — Gott mich Euch!"

Er wendete ſich raſch um, nach der Gegend zu, wo die Abiponer zu Gaule ſaßen, Vereira folgte, eine Thräne zerdrückend, ſeinem Beiſpiele, und ging zu ſeinen Leuten. „Lebt wohl, Vater Luis!" rief James; „eine Seemeſſe für die arme Lainez!" rief ihm Münzner nach. Ines kam haſtig auf James zu, ängſtliche Unruhe in den Blicken. —

„Wie, mein Herr und Freund?" ſagte ſie: „dort ſteht ein Pferd für Euch gezäumt. Zögert Ihr? Kommt!"

„Nein, mein gutes Kind!" antwortete James: „ich kann, ich darf nicht mit dir gehen."

Alle Röthe trat von den Wangen des Mädchens zurück. „Nicht?“ ſtammelte ſie; „nicht? Jago! nicht mit mir?“

„Es würde mein Unglück ſein, Ines! ich müßte darinnen vergehen!“

„Unglücklich ſollt Ihr nicht ſein, Herr, wo Ines glücklich iſt. Nicht ſterben, wo Ines lebt. Aber Ines wird arm ſein, wird ſterben, wo Ihr nicht ſeid.“

James ſchwieg erſchüttert. Mit dem Weinen kämpfend, fuhr Ines fort: „ſagt mir wenigſtens, wo Ihr hinzieht. In jene blauen Berge? in die Gegend, wo das große Waſſer ſein ſoll?“ James nickte. Ich ziehe mit Euch, Jago!“

James erſchrack. „Was willſt du thun, Ines?“ fragte er. „Welch ein Gedanke?“

„Höret, Jago. Mein Vater, der Capitan, iſt aus dem Stamme der Ruhaker entſprungen, und hat ſich die Mutter aus dem Stamme der Yaaukaniga geholt, und ſie folgte ihm, Alles dahinten laſſend.“

Das Erſtaunen des Jünglings ſtieg. „Ines, welche Rede?“

„Ich will Euer Weib ſein, Jago, wenn Ihr mich leiden könnt!—“

„Ines! wo denkſt du hin? Deine Eltern ....“

„Eltern und Brüder willigen ein. Es iſt eine Ehre für ſie. Kommt mit uns, oder laſſet mich mit Euch gehen.“

„Keines von Beiden, Ines! vergiß mich, und folge einem andern wackern Manne. Ich darf nicht annehmen, was mir deine Unſchuld bietet.“

Ines weinte heftig. „Geſteht es nur!“ ſagte ſie ſchluchzend, „die Sennora iſt ſchöner, als ich. Bedenkt aber, Jago, daß ſie eine Ketzerin iſt.“

James lächelte wider Willen. Dieſes Lächeln zerſchnitt das Herz der Indianerin. Empört wollte ſie fliehen; er hielt ſie, gut machend, ſanft zurück, ſah ihr ehrlich in's Auge, und ſprach: „Behalte mich lieb. Die Sennora wird nicht mein Weib. Ich muß ohne Gattin bleiben, wie Pater Luis und Xaver.“

Ines lächelte etwas zufriedener. „Nehmt mich auf Eure Pfarre, Vater Jago,“ begann ſie nun, „ich will fromm ſein, und Euch bedienen, wie den guten ehrwürdigen Vater Luis; unverdroſſen und freudig, wie man der heiligen Mutter dient.“

„Und du wollteſt den ehrwürdigen Vater verlaſſen?“ fragte James mit gelindem Vorwurf: „gerade jetzo, wo er deiner Hülfe am meiſten bedarf? und die Eltern verlaſſen, die du kaum wieder gefunden? mir in die rauhen Berge folgen, wo vielleicht der Mangel meiner harrt? Beſinne dich.“

Ines ſchlug die Augen nieder, wiſchte ſich die blinkenden Tropfen von der Wange, verbiß den neu aufquellenden Schmerz, und antwortete: „ich danke Euch, Vater Jago. Ihr habt mich erinnert, daß ich meine Eltern und den Vater Luis zu pflegen habe. Ich will Euch gehorchen; ohne Murren. Die Mutter im Himmel wird mich ja beruhigen. Denkt meiner, betet für mich.“

Sie reichte ihm zögernd und dennoch ſehnend die Hand, und wendete ſich halb von ihm. Er drückte die Rechte der Jungfrau. Schnell zog ſie die Finger aus den Seinen, rief mit ausbrechender Klage: „Ach! und dennoch werdet Ihr ſehen, Jago, daß Niemand in der Welt Euch liebt, wie ich es thue!“ riß ſich kräftig von ihm los, und eilte wie ein fliegender Vogel den Landsleuten zu. Wie betäubt ſah ihr James nach, und als ob mit der unſchuldvollen liebenden Indianerin ein Theil ſeines Herzens ſich losgeriſſen hätte. Augenblicklich ſetzte ſich die Abiponer-Horde in Bewegung. Ines ſaß weinend, ohne zurückzuſchauen, auf ihrem Pferde. Neben

ihr ritten die tröſtenden Eltern, und Luis, der noch einige Mal zurückblickte, mit ſeinem Tuch winkte, und endlich unter dem Schwarme der Neubekehrten verſchwand. Der Zug wurde dem Auge undeutlicher. Die fernen Grasſpitzen wuchſen immer höher an die Pferde der Fortziehenden hinan. Endlich ragten nur noch die ſchwankenden Speere am Horizonte hervor, und James ſtand noch immer mit untergeſchlagenen Armen da, den zerrinnenden Schattenbildern nachſtarrend. Das Horn der Krieger des guten Jeſus rief ihn wieder zum Leben empor. Der Senator wurde ſo eben, auf einer bequemen, von Stauden geflochtenen Tragbahre vorüber geſchafft, um von dem ſanfteſten Thiere getragen zu werden.

Stumm ſchloß ſich James Juſtinen an, die ſorglich ordnend, und ängſtlich beobachtend dem Vater folgte. Der junge Mann gewahrte Thränen in Juſtinens Augen, und fragte beſcheiden nach deren Urſache.

„Ich weine der guten Ines nach," antwortete Müſſingers Tochter; „dem Mädchen, das mich, ohne mit mir reden zu können, inniger liebte, als irgend eine Seele auf der Welt. Ich möchte faſt bedauern, daß ſie ihre Eltern fand, und ihnen folgte. Sie hätte ſich nicht von mir getrennt. Jetzt bin ich allein, denn auch die arme Lainez fraß des Feindes Schwert, oder das Feuer!"

„Allein, beſte Jungfer?" fragte James mit ſchonendem Vorwurf: „ſind wir Ihnen nicht geblieben? werden Sie unſere freundliche Hand zurückſtoßen? haben Sie noch nicht gelernt, mir zu vertrauen?"

„Ach, mein guter Monſieur!" ſagte Juſtine entgegen, — „Eurem Herzen, — ja ſelbſt dem des Doctors — vertraue ich gern mich ſelbſt und den Vater an. Euerm Kopfe jedoch nur ungern. Die Wüſte ſchmiedet uns zuſammen. Verargt mir's jedoch nicht, wenn ich befürchte, daß ein leichteres Verhältniß uns wieder ſcheide in Groll, in Meinung, in Erinnerung. Ich kann mich nicht deutlich ausſprechen. Denkt jedoch an die Kette eines Sklaven, die ihn mit einem Andern verbindet, obſchon ſein Geiſt von Kette und Gefährten ſich frei zu machen wünſcht."

„Das iſt mir genug," entgegnete James ſehr gekränkt, und blieb weit hinter Juſtine zurück. Der Zug ſetzte ſich in Bewegung, und ging langſam der Abendkühle entgegen. Im tiefſten Dunkel gelangten die Reiſenden an den Fuß der Berge. Hier wurde der Kranke auf die Schultern rüſtiger Träger genommen, und von vielen Harzfackeln umgeben, ging's bergan. Die Pferde flohen in die Savannen zurück. Blos die Maulthiere für Vereira, Juſtine und den Pater blieben bei der kletternden Schaar. Die Morgenröthe fand ſie auf der Berghöhe, in romantiſchen Waldpfaden, die immer noch bergan führten, bis ſie in eine trockne, ſteinigte Fläche ausgingen, ringsum von niederſteigendem Wald begrenzt, eine Schlucht ausgenommen, durch welche ſich eine herrliche Fernſicht zeigte.

„He acqui el nuestro paraiso del buen Jesu en los bosques!" rief Vereira mit Löwenſtimme, nach der Ferne deutend, und warf ſich unter dem Schatten der letzten Bäume nieder. Die Seinigen folgten jubelnd ſeinem Beiſpiele, und der Zug raſtete, damit die Sonnenhitze vorübergehen, und jedes Auge ſich an dem ſchönen Anblick ergötzen möge.

„Das gelobte Land!" ſagte Münzner zu ſeinem Zögling, auf das Thal deutend, das ſich unter ihren Füßen ausbreitete. Es ſchien zur Ruhe geſchaffen; ein verſteckter, ſtiller, reizender Erdwinkel. Die Abhänge von ſchwellendem grünen Raſen belegt, hin und wieder nur von Felswänden unterbrochen; aber auch dieſe lebten, denn ſilberne Sturzquellen entſprudelten ihnen, umnickt und umwinkt von ſteinſprengenden blühenden Bäumen. Lang, ſchmal und halbmondförmig zog ſich das Thal in der Tiefe

entlang, bewäſſert von murmelnder Fluth, bepflanzt mit üppigen Bäumen, durchſchnitten von ruhigen und in Fülle liegenden Feldern, von heitern gelben Fußpfaden, geſchmückt mit zierlichen Cabanen, mit Hütten von Raſen oder Rohr erbaut. Da, wo das Thal ſich krümmt, lag eine anſehnliche Gruppe von Häuſern, leicht und ſchlank gebaut, mit ſchmuckloſen Dächern, im Schatten von kleinen dichten Hainen hinan gehend bis zum Saume der ringsum ſchützenden Wälder. Eine freundliche Sonntagsruhe ſchien über das Thal gebreitet, die Felder unbevölkert, keine Heerde auf den Triften, kein Menſch in Feld und Flur und auf den Wegen.

„Es iſt heute Feiertag," erläuterte Vereira, „und alle unſre Greiſe und Weiber ſammt ihren Kindern in der Kirche. Die rüſtigen Männer ſind alle hier unter den Waffen bei mir, und nur der Oheim mit den Schwachen hütet das Haus. Wartet nicht auf Glockenklang und Chorgeſang. Beides iſt nicht Sitte bei uns, damit der fern hindringende Schall nicht unſer Daſein dem Feinde verrathe; denn Feind iſt uns jeder Portugieſe, jeder Spanier, der im Dienſte ſeines Herrn und bewaffnet kömmt. Die Portugieſen thun in neueſter Zeit dergleichen, als wollten ſie wirklich das Innere ihres Landes ſich eigen machen, und ihr äußerſter Wachtpoſten la Guasta iſt kaum ſechs Wegſtunden vom guten Jeſus entfernt. Allein die ſchroffe, ſteinige Wüſte, die uns gegen jene Seite hin umgibt und verſteckt, wird die Weichlichen ſchon abhalten, ihre Entdeckungsluſt weit zu treiben. Wäre es auch .... wehe ihnen! Lebendig käme das Detachement nicht aus unſerm Thale."

„Aber, Herr," fragte James verwundert; „man rühmt ja Eures Oheims Milde und die patriarchaliſche Gutmüthigkeit, die die Grundlage ſeiner Regierung ausmachen ſoll. Wie vereint ſich das mit Eurem kriegeriſchen Thun und Eurem Stand?"

„Ich bin nicht geiſtlich," antwortete Vereira lächelnd, „und wenn ich in einer Kutte gehe, die dem Kleide des heil. Franziskus ähnlich ſieht, ſo geſchieht das blos, um meines Oheims Uniform zu tragen; eigentlich, um mich vor dem Volke als den ſogenannten Kronprinzen vom guten Jeſus in den Wildniſſen zu legitimiren. Mein Onkel, der ein tapferer Soldat in den Carabiniers von Arragon geweſen, denkt übrigens wie ich, daß der Friede nöthigenfalls nur durch den Krieg erhalten werden könne. Die Jünger Loyola's und die Statthalter des Königs Johann ſind uns gleich verdächtig. Wahrlich, mein Vater, wäret Ihr nicht ein kaltblütiger Deutſcher, der mehr Ehre im Leibe hat, als ein Portugieſe oder ein Franzoſe, bequemer ſchweigt, und die Gaſtfreundſchaft des guten Pater Luis, — welcher leider auch Euer Kleid trägt, — genug zu ſchätzen weiß, um ihn, der Euch empfahl und Uns, ſeine Verwandten, nicht zu verrathen, — ich würde Euch nicht mitgenommen haben. — Mit einem Portugieſen macht man übrigens nicht ſo viel Federleſens. Man ſchießt ihn vor den Kopf, und er mache dann was ihm beliebt."

„Sie ſollten eine Armee kommandiren," — antwortete Münzner lächelnd. —

„Beim heiligen Jakob!" fuhr der kampfluſtige Fernandez fort: „das wäre eben meine Freude. Ein Commando gegen die Portugieſen! Ihr werdet Euch freilich wundern, wenn ich Euch ſage, daß unſer Haus ſelbſt aus Portugal ſtammt; daß einer unſrer Vorfahren ſelbſt vor achzig Jahren den Holländern — Gott verdamme die Krämer, — das Land längs den Küſten abnahm; das braſiliſche, meine ich. Aber der Undank, womit man ihn belohnte, bewog unſre Branche, die ſchon früher nach Spanien verpflanzte, in ſpaniſchem Dienſte zu bleiben, bis denn endlich auch hier der

Dienſt ſo ſchlecht wurde, daß ſich mein Onkel geiſtlich machte, und ſpäter auch mich vermochte, meinen Freibrief zu nehmen. Ich war Lieutenant unter den Pikenierern des Regiments der Milizen zu Lima; hing aber gerne Schärpe und Federbuſch bei Seite, da mich der Onkel beſchied. Seitdem ſuchen wir uns nun in dem Lande, wo unſer glorreicher Verwandter Wunder der Tapferkeit gethan, zu behaupten; dem König Johann und allen Jeſuiten des Königreichs zum Trotz. Unter Anderm, Pater Xaver, thut mir die Liebe, und legt Euer Kleid ab.“

„Wie?“ fragte Münzner überraſcht: „Verſtehe ich Sie, Sennor Vereira?“

„Nichts Leichteres,“ fuhr der junge Mann leicht und lebhaft fort; „Ihr werdet mich verbinden, und Euch einen beſſern Empfang bei meinem Oheim bereiten, der ſchon vor dem ſchwarzen Rocke allein einen unüberwindlichen Abſcheu hegt.“

„Das thut mir leid,“ entgegnete der Doctor, kälter werdend: „ich lege aber den Rock nicht ab.“

„Wie? dieſe Gefälligkeit verſagt Ihr mir?“ fragte Vereira: „Stellt Euch nicht gewiſſenhaft, wo es unnöthig iſt. Pater Luis hat einige Worte fallen laſſen, die mir bewieſen, daß Ihr ſelbſt Euern Stand nicht beſonders liebet. Was ſoll denn das Sträuben?“

„Wenn ich auch den Fall ſetzen möchte, daß ich meinen Orden nicht liebe,“ entgegnete Münzner, „ſo ehre ich ihn doch, und verläugne ſeine Inſignien nicht. Ohne den Befehl oder die Erlaubniß meiner Obern lege ich das Kleid nicht ab.“

„Ihr machet mich lachen,“ ſprach Vereira etwas bitter: „Ihr ſprecht von Euern Obern, in einer Wüſte, fünfzig Meilen von jeder Miſſion, noch weiter von einem Ordenshauſe entfernt. Machet es, wie Ihr Herren es mit den Faſten macht: dispenſirt Euch ſelbſt.“

„Wenn es den Umgang mit Proteſtanten gälte, ſo könnte ich's auf mich nehmen,“ verſicherte Münzner mit unerſchütterlichem Ernſt; „Gegen Religionsbrüder lüge ich nicht. Der Pabſt hat unſer Gewand geheiligt und beſtätigt. Ich darf es mit Stolz überall zeigen, wo man zur Meſſe geht.“

„In unſerm Gebiete nicht!“ fuhr der junge Fernandez auf: „ich verbiete es Euch!“

„So werde ich umkehren müſſen!“ entgegnete Münzner entſchloſſen, und ſtand auf.

Vereira hielt ihn zurück.

„Wenn ich Euch nun gehen ließe?“ ſagte er mit ſcharfem Blicke. — „Verſuchen Sie es. — Ohne Lebensmittel, ohne Begleitung, ohne Obdach? in Gottesnamen! wollt Ihr um Eures Orden Ehre willen in der Savanne verſchmachten? in Gottesnamen! Euern Zögling halte ich zurück, wie Euern Freund. Ich ſtoße Euch allein, ganz allein, hinaus. Es ſei: lebt wohl!“

James, der mit geſpannten Blicken Vereira's Geſicht gehütet hatte, hielt den Pater auf, den Fernandez plötzlich freundlich umarmte.

„Ihr ſeid ein Mann!“ ſagte er: „Eure Geſellſchaft iſt zu beneiden, daß ſie ſolche ſtandhafte Glieder zählt. Kommt getroſt mit mir; ich will meinen Oheim ſchon ſtimmen, daß er über dem Mann den Rock vergeſſe. Wäre ich ein legitimer, nicht ein wilder Prinz, ich würde Euch, allem Vorurtheil zum Trotz, zu meinem Beichtvater und Hofkaplan erheben. Ich liebe die entſchloſſenen Menſchen ſehr, und Eure erſte Handlung müßte ſein, mich mit jener wunderhübſchen Deutſchen zu trauen; denn wahrlich: ſie gefällt mir wohl, und verdiente Beſſeres, als nur die Königin dieſer Wildniſſe zu ſein.“

Der eiferſüchtige Blick James folgte dem glühenden, den Fernandez nach Juſtine ſandte, die, ein lebendes Bild der Pietät, unfern ſaß, den Vater pflegend, wartend, erheiternd. Eine trübe Ahnung ſchlich durch des jungen Engländers Gehirn, und es ſank ihm ein Centnerſtein von der Bruſt, als Fernandez ſich erhob, und ſein Maulthier beſtieg, um vorauszureiten. — Er empfahl den Uebrigen, ſich zu ordnen, und bald nachzukommen. Darauf verlor er ſich, nur von ſeinen Hunden und einigen Schützen, die ſeitwärts durch die Büſche ſtrichen, begleitet, in den Wald, der nach dem Thale hinunterführte.

Er war, in Gedanken vertieft, nicht allzuweit bergab geritten, als in dem Gebüſche ſeine Hunde anſchlugen, und ein Jäger ſeinen Gefährten pfiff. Zugleich raſchelte es in dem Geſtrüpp des Abhangs, wie das Geräuſch eines Laufenden, und in der That riß ſich auch ein Mann mit der größten Gewalt durch Buſch und Hecken; kraftlos an einem Steine niederſinkend, als er den Reiter vor ſich erblickte. Fernandez ſtutzte nicht wenig ob der fremden Erſcheinung, und ſprang vom Sattel, den Säbel in der Fauſt, denn der Niedergeſunkene trug Portugieſiſche Uniform.

„Ha! Elender! was machſt du hier?“ — rief er ihm rauh entgegen, und ſchwang die Klinge.

Der Entkräftete warf einen muthigen Blick auf den Bewaffneten, ſchloß dann die Augen, und erwartete den Streich.

Dieſes Benehmen machte die Hand Vereiras ſinken. — „Wer biſt du? wie kömmſt du hieher?“ — fragte er milder, und winkte den Schützen, die nachdrangen, ferne zu bleiben.

Der Fremde antwortete in ſchlechtem Portugieſiſchem: „Ich bin Soldat ..... will's nicht mehr ſein, ... lieber ſterben!“ —

„So? was hat man dir gethan? woher kömmſt du?“

„Von la Guasta. Heute war unſer Detachement abgelöſt, und auf dem Rückmarſche, noch unfern von dem Wachthauſe, mißhandelte mich der Knabe, der Fähndrich. Ich warf ihn zu Boden — entfloh, — hier bin ich. Tödtet mich, liefert mich aber nicht aus.“

„Du ſprichſt wie ein Mann; du biſt auch einer und doch kein Portugieſe, wie ich vernehme.“

„Ich bin ein Fremder. Ein elender Seelenverkäufer hat mich in dieſe Gegend gebracht. Ein portugieſiſcher Kaper bemächtigte ſich unſers Schiffs und verhandelte mich an die Soldateska auf der Küſte von Fernambuk; dieſe ſendete mich weiter in das Land. Nie fand ich Gelegenheit zu entkommen, als heute auf's Aeußerſte getrieben.“

„Wohin wollteſt du?“

„Ich weiß nicht Weg noch Steg. Lieber in den Tod, als zurück.“

„Recht. Du weißt nicht, wer ich bin, wer jene Leute ſind, die mir folgen?“

Der Soldat ſah nach der Höhe, wo zwiſchen grünen dämmernden Blättern die Spitze des Zugs erſchien, und ſagte gleichgültig: „Ich kenne, auf Ehre, nicht Euch, nicht Eure Leute, und will nichts von Euch, als entweder den Tod auf der Stelle, oder Freiheit und ein Stück Brod; ich bin den ganzen Tag gegangen und gelaufen, und ſinke um vor Hunger und Müdigkeit.“

Ein Schütze reichte ihm eine erquickende Frucht, und Fernandez fuhr fort: „Es ſoll dir nichts mangeln, als die Freiheit, die ich dir auf ein Paar Tage nehmen muß, damit man ſehe, welch ein Vogel du biſt; ob ehrlich, oder Spion!“

„Spion? Herr! ich bin ein Engländer! ...“

„So? ich hätte das an deiner Mundart merken ſollen. Dein Name?“

Dem Fremden wurde die Antwort erſpart. Ein Schrei der Ueberraſchung ließ ſich aus der Mitte des Zugs vernehmen.

„Vater,“ — rief Juſtinens Stimme: — „Um Gotteswillen! ſehen Sie auf. Es geſchehen Wunder! Herr Birsher! Georg Birsher!“

„Wer ruft mich?“ — fragte um ſich blickend der Soldat, und ſtand wie verſteinert, die Braut, ihren kranken Vater, James, den Doctor vor ſich ſehend. Er rieb ſich die Augen, die Stirne, wollte auf Juſtine zugehen, und fuhr ſchnell und erſchreckt vor dem Senator zurück. Müſſinger, der Ueberraſchung unterliegend, vermochte kein Wort zu ſtammeln. Ein heftiger Krampf packte ſeine kranke Bruſt, er ſank, wie mit dem Tode kämpfend, zurück. Jammernd warf ſich die Tochter über ihn. Vereira gab Befehl, den räthſelhaften Fremden feſtzuhalten. Es geſchah.

„O ja, ihr Freunde!“ — rief Georg außer ſich ſeinen Schergen zu; — „Reißt mich hinweg von dieſem Anblicke, der mein Herz zerſchmettert. Ich bin nicht kalt, bin nicht ruhig in dieſem Augenblicke. Ich kann den Mörder nicht in's Auge faſſen!“

Auf einen Wink des Fernandez wurde Georg ſchnell fortgeführt; und ſchnell folgte ihm der Zug, damit der dem Tode nahe Kranke ſobald als möglich unter Dach und die Obhut des heilerfahrnen Prieſterfürſten komme. Einen wohlthuenden Gegenſatz zu der Beſtürzung, die über die Europäer gekommen war, machte das Betragen des Doctors. Von Freude leuchtend, ging er dem Troß zur Seite, betete ſtill, betete laut, ſtreckte die Arme gen Himmel, und ſagte: „Wie kann ich dir danken, du gnädiger Herr dort oben, daß du mich dieſen Tag ſehen ließeſt? Wahrlich, James,“ — ſagte er zu dem neben ihm tiefſinnig und betrübt einher Schleichenden, — „Was ich nicht zu hoffen wagte, iſt eingetroffen. Ich ſehe den Armen wieder, den ich unglücklich machen half; ich ſehe ihn frei unter Freien. O Herr! haſt du über meinen armen Freund beſchloſſen, ſo erhalte ſeine Sinne nur eine Stunde noch bei voller Kraft, daß ſich von ihm löſe, was ihn quält; denn dazu iſt jetzt der Augenblick, — dazu der Ort, — und ich will dich loben ewiglich!“

„Nur einen Abglanz Ihrer Stärke!“ bat James, blaß wie ein Sterbender, mit inniger Klage; — „nun iſt jede Hoffnung auf mein irdiſch Glück dahin! Selbſt die Wüſte vereint mich nun nicht mehr, mit der, die ich liebe; die Unſchuld, die an mir mit voller Seele hing, wies ich ſchnöde von mir. Ich muß allein ſtehen, belohnt für mein hinterliſtig Streben, beſtraft für den Trug, zu dem meine Jugend verleitet wurde. Vater Münzner! kehren Sie mit mir nach Dominica, nach Aſſumcion zurück! Euer bin ich nun, ihr ſchlauen und geſchäftigen Ordensleute! Ich will mich an Eure Selbſtſucht, an den Schein Eurer Tugend ketten, da mich die Wahrheit verläßt und die Liebe!“

„Du betrübſt mich, mein Sohn!“ — entgegnete Münzner kräftig: „Wo iſt die Stärke, womit du prahlteſt? Wo das Wohlwollen gegen die Menſchheit, das dich auszeichnete? Du willſt jetzo dieſen Rock nehmen, indem du ihn verachteſt? Weiche zurück von der Sünde! Denke ſie nicht. Dem ſchwachen Erdenſohne iſt's erlaubt, — es iſt ſein Loos, getäuſcht zu werden, harmlos die Schlange zu nehmen, die ihn alsdann tödtet. Wer aber mit der Erkenntniß das Böſe thut, iſt verächtlich. — Mich, den Schwergetäuſchten, laß immerhin an dem Platze fallen, der mir zum Kampfe angewieſen wurde. Treu meinem Schwure, weiche ich nimmer aus dem Streite, der mich verdirbt. Dir verbiete ich aber jetzo, ferner an den Orden zu denken. Du würdeſt darinnen ein Ungeheuer, während ich nur ſchwach war. Laß ab! Deinen Wortbruch nehme ich auf mich, weil ich ihn verſchuldete.“

James warf ſich weinend auf des Pflegers Bruſt. Beide zu ſich gekommen ſahen ſich um. Sie ſtanden im Thale, an der Pforte eines luſtigen Hauſes. Eine Doppelreihe von Jungfrauen und Kindern bewegte ſich heran, bunt und feſtlich gekleidet, Früchte in den Händen, und boten ſie mit ſtiller Gaſtfreundlichkeit den Ankommenden. Unter dem leichten Vordache des Hauſes, über welches ſich zwei Palmen lehnten, ſtand der Fürſt des guten Jeſus, in der einfachen, groben Tracht des heiligen Franziskus, mit nackten, ſandalentragenden Füßen, vom dürftigen Strick umgürtet. Der einzige Schmuck des hochbejahrten Mannes war ſein weißes Haupthaar, der wie aus Schneefäden geſponnene Bart, der zum Gürtel hernieder floß, und die heitern, wohlwollenden Augen in dem braunen, ehrwürdigen Geſichte. Er ſprach mit einfachen Worten den Segen über Alle, und richtete milde Troſtworte an Juſtine, wie an den Senator, der ſich mühſam von ſeiner Ohnmacht erholte.

„Dies euer Haus, meine Gaſtfreunde!“ ſagte er. „Heil den Fremden, die es wohl meinen, wie wir es mit ihnen machen wollen! Heil dem Kranken, denn Gott will, daß er geneſe! Heil den Abweſenden, und vorzüglich dem guten Vater Luis, denn er gab uns Gelegenheit, barmherzig zu ſein, und Freude bringe ihm dieſer Abend!“

Der Senator wurde in das Haus gebracht, und wie mit Zauberſchnelligkeit war ein Trank bereitet, von welchem der Vater Franzisco viel verſprach und erwartete. Alles Volk hatte ſich ohne Geräuſch nach ſeinen Häuſern begeben; die ſtille Sabbathsruhe war wieder allenthalben eingetreten, Alles verödet; nur auf Felsſpitzen rings um das Thal gewahrte das Auge bewaffnete Schildwachen, die das Thal in die Ferne mit Späherblicken hüteten. Franzisco, der Fürſt dieſer Wildniſſe, ſaß neben dem Kranken, der in eine heftige Criſis fiel. Des Prieſters Hand verließ den Puls nicht, wie die Augen der knieenden Juſtine die Züge des Vaters nicht verließen. Fernandez lehnte in der Ecke, und beſchaute das Mädchen, das ihn ſehr anzog; James kämpfte, unfern ſitzend, mit ſeinem Herzen; mit gefalteten Händen ſtand Pater Xaver an der ſehr großen Fenſteröffnung, die beinahe eine ganze Seite der Stube einnahm, mit einer Baluſtrade verſehen war, und die Ausſicht auf einen großen Platz gewährte, mit Raſen bewachſen und frei; von Platanenreihen im Halbkreiſe umringt. Ein einfacher Altar erhob ſich in ſeiner Mitte, und, beinahe die Baumreihe überragend, ſtand hinter dem Altar ein rieſengroßes Bild des Heilands, ſitzend und ſprechend: Laßt die Kindlein zu mir kommen! Der Kopf der Bildſäule, ein Meiſterwerk von Schnitzarbeit, ſah ernſt und ſanft in das Zimmer, und nach ihm gewendet lag der Kranke, zu ihm gewendet betete Xaver.

Des Senators Zuſtand beſſerte ſich indeſſen, aber eine große Schwäche befiel ihn. Die Thüre öffnete ſich, und ein Mann, zurückgehalten von einigen Wächten, wollte herein. Franzisco winkte ihm, leiſe näher zu kommen. „Der Kranke hat nach Euch verlangt,“ ſagte er, „ſchont ſeinen Zuſtand!“

Georg trat, um vieles gefaßter, mit ruhiger Stimme auf den Senator zu, der ihm ſchwach die Hände entgegen reichte. „Ich ahne,“ ſagte Georg, „was Sie bewogen haben mag, meine Nähe zu fordern. Sie glauben an der Pforte des Todes zu ſtehen, und wollen ein qualvolles Bekenntniß in meinen Schooß wälzen. Laſſen Sie die traurige Pflicht. Verſöhnen Sie ſich mit dem Himmel; ich habe Ihnen vergeben, und auch mein armer Vater, der uns jetzo ſieht, wird die Grauſamkeit, die Sie an ihm begingen, nicht rügen. Er wird bei dem Ewigen um des Mordes willen, den Sie an ihm verſchuldet, um Gnade bitten.“

Des Senators Körper zitterte. Juſtinens Buſen hob ſich heftiger.—

Münzner trat langſam näher. „O wie iſt es möglich,“ ſeufzte Georg, ſich ſelbſt vergeſſend, und in den Anblick des Kranken verlierend, „daß dieſer Mann, in deſſen Geſicht jetzt die engelgleiche Sanftmuth liegt, daß dieſer gerade gegen den Gaſtfreund ſeine Wuth kehren, daß er ihn erwürgen konnte! Was iſt der Menſch?“

„Ein Irrender, Herr Birsher,“ antwortete Münzner; „und auch Sie ſind im Irrthum, verſöhnlicher, verzeihender Sohn. — Hier iſt Ihr grauſames Gericht, — hier iſt die Folter nicht zu fürchten, — hier iſt keine Rückſicht auf öffentliche und geheime Lebensverhältniſſe zu beachten, Herr Senator. Reden Sie mit dem jungen Ehrenmanne, daß der grimmigſte Verdacht weiche, daß der Eine bezeichnet werde, der die meiſte Schuld an Ihrem Unglück trägt.“

Der Senator erholte ſich ein wenig, und redete dann zu dem jungen Birsher. „Sie ſind ein klarer Engel, Herr, Sie vergeben mir unbedingt, ob Sie gleich ſcheinen, das Schrecklichſte von mir zu glauben. Und dennoch, — wahrlich, Herr, — ſo viele Schuld ich an Ihres Vaters Hinſcheiden habe, ... verflucht ſei meine Hand, wenn ſie je ſich an dem edeln Manne vergriffen.“

„Wie?“ fragte Birsher. Juſtine athmete freudig auf.

„Ich bin zu Grunde gerichtet, ſagte ich zu dem Mahnenden, deſſen Güte ich nicht ahnte, eben ſo wenig, als ſeinen Namen,“ fuhr der Senator fort; „ich muß ſterben eher, als mich bankerott bekennen; ich riß die für mich geladene Piſtole aus der Schublade. Herrgott! wollen Sie mich morden? fragte Ihr Vater auffahrend, und in ſelbem Augenblick ſank er, der von der Reiſe bereits Ermüdete, von ſchlafloſer Nacht Erhitzte, von dem unangenehmen Geſchäfte und dem plötzlichen Schrecken aufgeregt, vom Schlage getroffen zu Boden. Mein Entſetzen ... wer beſchreibt es? Ich wollte dem Röchelnden die feſt zugezogene Halsbinde lüften .... ich war ungeſchickt: um ſo ſchneller ſtarb er unter meinen Händen; und der entſetzliche Gedanke, den nächſten Anlaß zu ſeinem Verſcheiden gegeben zu haben, warf mich ſelbſt zu Boden.“

Georg ſann nach, als der erſchöpfte Erzähler geſchwiegen, und fragte dann: „Wenn ich den Worten eines Sterbenden auch glaube, — und die Lüge ſitzt nicht auf Ihrer Stirne — woher Ihre Befangenheit, Ihre Angſt .... woher das räthſelhafte Schweigen gegen mich, da ein freimüthiges Erklären Alles beigelegt haben würde?“

Der Senator konnte nicht mehr reden, Münzner nahm für ihn mit erſchütternder Wahrheit das Wort: „Ich gebe Ihnen mein heiligſtes Prieſterwort, im Angeſichte des Heilands, der dort ſo hehr und rein ſein göttliches Haupt in den Himmel hebt: der Senator ſpricht die Wahrheit. Dazumal war jedoch die Schlange ſeines Bewußtſeins ihm ſo ſchreckend, daß ihm ſelbſt die nackte Wahrheit ein Gräuel wurde. Seines vielſeitigen Unrechts gegen die Geſetze ſeines Standes und ſeiner Vaterſtadt bewußt, fürchtete er von deren harten und parteiiſchen Gerichten das Beginnen eines Prozeſſes, der ihn zu Boden geriſſen, mehrere Jahre im Gefängniſſe gehalten haben, ihn *vielleicht*, dem Schein zu Liebe, ſeinem Läugnen zum Trotz, auf das Schaffot, — unſchuldig unter das Schwert gebracht haben würde. So viel von ſeinem unerklärlichen Schweigen gegen den erregten Verdacht. Die Qualen ſeines *Bewußtſeins* habe ich zu tragen, und dieſes Bekenntniß iſt nur eine geringe Vorbuße für das, was ich gegen Sie alle, meine Lieben, verſchuldet habe. Clara, — mein Freund, — empfahl Sie meiner Liebe! Mit aufrichtiger Theilnahme an Ihnen hängend, wußte ich Ihnen keine beſſere Wohlthat zu bereiten, als den Eintritt in meine

Kirche. — [illegible] mit Ihrer [illegible] des Reuegners. Ich berufe [illegible] Sie [illegible] [illegible] [illegible]

„Ich ſchwöre es," rief er, „Euch nie zu verlaſſen, meine Lieben, ſo lange das Geſchick uns in der Irre, auf wüſtem Meer des Lebens treibt. Laßt uns Alle enge zuſammentreten, vereint durch Noth, durch Friede, durch Verſöhnung. Liegt nicht das Elend hinter uns in der alten Welt, und kann nicht das Glück auf's Neue hier uns aufblühen?"

Sein Blick traf auf Juſtine. Er las in ihren Augen Freude und Vertrauen. „Gieb mir deine Tochter, wenn du heimgehſt, Vater!" ſagte er zu dem Senator, und dieſer legte die Hände des Brautpaares weinend in einander. James hatte den Muth, ſeinen Landsmann glückwünſchend zu umarmen, und Münzner theilte die hier ſtatt gefundene Verſöhnung und ihre Folgen dem Prieſter Franziſko und ſeinem Neffen mit.

„In dieſem Thale," ſagte er, „wäre für die Leute ein ſtilles Glück zu hoffen, bis die Außenwelt wieder für ſie zugänglich wird. Dürfen ſie aber auf Ihren Schutz rechnen, mein Vater?"

„Jeſus iſt die Liebe und der gute Hirt," antwortete Franziſko: wer tugendhaft iſt, wohnt gut in dieſem Thale, und — wenn der den Portugieſen entflohene Mann nur unſere Felſengränzen nicht verläßt, ſo iſt er ſicher immerdar."

„Beim heiligen Jacob!" verſetzte Fernandez, an ſeinen Säbel ſchlagend: „Ich beſchütze ihn ſelbſt, weil er brav ſein muß, da die ſchöne Deutſche ihn liebt, für welche ich gerne meine altſpaniſche Ritterlichkeit bewähren möchte!" So geſchah es alſo, daß ſie in dem kleinen Staat des guten Jeſus in den Wildniſſen eingebürgert wurden. Die Einwohner, ein harmloſes Volk, aus allen Farben zuſammengewürfelt, theils vom Unglück hieher verſchlagen, theils im ſtillen Thal erwachſen, ſchloſſen ſich bald an die fremden Brüder an. Ein Haus von ſchlankem Rohre wurde denſelben gebaut. Die Nahrung gab ihnen Vater Franziska aus dem Vorrathhauſe der Gemeinde, bis ihre Felder, ihre Bäume Früchte tragen würden; er gab durch ſeine Bemühung dem Senator das Köſtlichſte: die Geſundheit, wieder. Die Seelenruhe des Mannes beförderte ſeine Heilung, und ehe achtundzwanzig Tage vergingen, ſo ſtrich er ſchon mit ſeiner Tochter und mit Georg durch die freundlichen Fluren um die Colonie. Die Liebe des Paares verjüngte ſeinen Geiſt, und, ungeduldig aufbrauſend, wiewohl gutmüthiger, als in der verwichenen Zeit, ſagte er zu ſeinen Kindern: „Ihr liebt Euch; Ihr wollt es nicht verhehlen! Warum wird mir nicht das Glück, Euch verbunden zu ſehen? Warum hat Franziſko noch nicht den Segen über Euern Bund ausgeſprochen? Ein Patriarch könnte es nicht beſſer, als dieſer edle Mann."

Juſtine und Georg ſahen ſich an, ernſt, einverſtanden, drückten des Vaters Hand, und die Tochter ſprach: „Nicht hier, mein lieber Vater! Hier herrſcht nicht unſer Glaube, und den Lockungen der andern Kirche ſeit langem widerſtrebend, ſoll auch nicht die Einſamkeit den Sieg über mich erringen."

„Nicht ewig," redete Georg, „wird uns das Geſchick an dieſen Boden feſſeln, ich ahne es, wir werden meine Heimath ſehen, und dann, Vater, dann knüpfen wir dort das Band vor dem unſichtbaren Gotte."

Der Senator ſchlug beſchämt die Augen nieder, und Juſtine, um ſeine Verlegenheit zu endigen, ſetzte ſchonend bei: „Wie wollen Sie auch, daß ich glücklich ſei, ſo lange noch ein Mann in unſerer Nähe lebt, den die Leidenſchaft beim Anblick dieſes Bundes elend machen würde?"

Sie zeigte auf James, der unfern vorüberging, ſinnend, brütend, geſenkten Hauptes, ohne ſich umzuſehen.

„Sie waren ihm hold, beſte Jungfer!" ſagte Georg, ihm nachblickend. „Der Unglückliche, daß er dieſen Lichtblick ſeines Lebens nicht für ſich gewann!"

„Zu meinem Frieden!“ antwortete Juſtine. „Angezogen und zugleich abgeſtoßen von ihm, danke ich den Ränken, zu welchen ihn ſeine Erzieher verleiteten, meine Ruhe. Ich haſſe die Falſchheit — und nur redliche klare Beſonnenheit kann mein Herz gewinnen. Darum rechnen Sie, mein beſter Herr, auf dieſes, wenn es Ihnen angenehm iſt, und vor Allem — laſſen Sie uns ſammt und ſonders auf baldige Erlöſung nach der Heimath hoffen. Denn, nicht zu läugnen, daß hier in dieſem Frieden, dieſer Stille, nur ein geſchmückter Kerker zu ſchauen iſt.“

Juſtine ſprach wahr. Franzisko übte, ſeinen Verhältniſſen gemäß, die ſtrengſte Deſpotie; mit Wachen war das Thal umſtellt: Niemand ſollte das Thal verlaſſen; auf die Fremden wurde das wachſamſte Auge gehalten; beſonders auf den Jeſuiten, deſſen Gewand, das er hartnäckig behielt, einen größeren Verdacht erregte, als die portugieſiſche Uniform, die Georg abgelegt hatte, um kein Aergerniß zu geben. Und gerade Münzner mußte es ſein, der plötzlich aus dem wohlgehüteten Gefängniſſe entwich, ohne es ſelbſt zu ahnen.

Bei all dem herzlichen Vergeſſen, das die Freunde ihm bewieſen, war der Stachel in ſeiner Bruſt zurückgeblieben. Er konnte ſich nicht heimiſch unter dieſen Menſchen fühlen. Seine Gewiſſenhaftigkeit trieb ihn, da der Senator geneſen war, wieder nach dem heimathlichen Boden, vor die Schranken ſeines Provinzials. Der ſtille Kummer, worin ſich James verzehrte, machte ſein Herz bluten. Es quälte ihn, dieſen Unfrieden eines geliebten Jünglings mit anſehen zu müſſen. Botanik, eine Lieblingswiſſenſchaft ſeiner jüngern Jahre, bot ihm Zerſtreuung und Genuß. Er entfernte ſich von den Landsleuten; er kletterte Tage lang an dem Geſtein des Höhen, durchkroch die Furchen des Thalbodens. Die Wächter waren ſeiner Wanderungen gewöhnt worden. Dem ſchlichten einfachen Manne mißtraute keiner mehr; ſie ließen von ihrer Achtſamkeit nach, und ſo kam es, daß der Pater ſich eines Nachmittags, von ſeiner Forſchbegierde verleitet, weiter verſtieg als ſonſt, und ſich mit einem Male hoch über den Wachtpoſten erblickte. Die herrliche Flora, die um ihn erblühte, führte ihn weiter. Die Waldpflanzen boten ihm einen blumigen Pfad, der ihn mehr und mehr verlockte, und, wie das Kind der Lockung ſüßer Früchte folgt, ſo folgte hier der Mann, deſſen Herz ſich ſeit Langem wieder einer ruhigen Freude hingab, dem Streben ſeiner Wißbegierde. Aber immer weiter war er gegangen. Der Wald hatte ſich hinter ihm mit tauſendſtämmiger Wehrmauer zugeſchloſſen. Nur der Laut der Vögel ſprach zu dem Wandernden; nur die Furche, die von der mächtigen einſamen Schlange durch das Gras gezogen wird, war ſein Pfad, und endlich dämmerte es ſchon unter den hohen Bäumen, als er Halt machte und auf den Rückweg bedacht wurde. Wo jedoch dieſen finden? Kein Sonnenſtrahl mehr; noch kein Stern; grüne duftige Waldnacht allein. Münzner verſuchte ſein Heil, indem er auf's Gerathewohl einen Seitenpfad einſchlug, wo von Ferne eine ſchwache Helle aufzudämmern ſchien. Je weiter er ging, je tiefer die Dämmerung wurde, je deutlicher wurde der helle Punkt; er blitzte auf: eine Feuerflamme redete zum Auge des Wanderes. Er förderte ſeine Schritte. Auf feuchtem Grunde, an hochwachſenden, üppigegeblätterten Sumpfſtauden vorüber — immer auf das Ziel zu, das die Gegenwart von Menſchen verrieth. Mochte das Raubgethier um und um in der Ferne heulen und krächzen; er verfolgte die Spur. Schon erkannte er einen flammenden Holzſtoß, Menſchen um denſelben gelagert. Seine Annäherung, von dem rauſchenden Geſtrüpp verrathen, erregte die Aufmerkſamkeit der Lagernden. „Wer da!“ rief eine portugieſiſche Zunge, und der Pater ſah die Mündung einer Flinte gegen ihn ge-

richtet. „Ein Verirrter! . . .“ antwortete er, und im Nu umgab ihn die Schaar der Aufſpringenden: ein Dutzend von Männern in braune, grobe Mäntel gehüllt, mit herunterhängenden Hüten auf dem Kopfe, Säbeln an der Seite und Musketen in der Fauſt. Einer von ihnen, der unter dem Mantel eine Uniform ſehen ließ, mit den Galonen eines Offiziers, fragte gravitätiſch, daß die Cigarre zwiſchen ſeinen Zähnen nicht erlöſche, woher der ehrwürdige Vater komme und wohin er wolle. Auf die unbeſtimmte Antwort Münzners, daß er ſich verirrt habe, ſchüttelte der Offizier ungläubig den Kopf, küßte indeſſen dem Pater die Hand und erwiderte: „Ihre Ausſage iſt dunkel, Ew. Hochwürden. Ich muß ſie in's Hauptquartier ſchaffen laſſen, da Sie mir nicht angeben wollen, wo Ihr Wohnort iſt.“

„In's Hauptquartier?“ „Nach la Guaſta; einige Stunden von hier entfernt. Sie werden gefällige Leute daſelbſt finden, mein Vater.“ „Aber mit welchem Rechte?“ „Ich bin Soldat, hochwürdiger Herr. Das entſchuldige mich. Miguel und du, Olao! nehmt eine Fackel mit Euch, und führt den ehrwürdigen Herrn zu Sr. Excellenz, dem Brigadier.“

„Welche Behandlung, da ich hier nur Schutz für dieſe Nacht ſuchte!“

„Befehl, hochwürdiger Herr! Geben Sie uns Ihren prieſterlichen Segen, wenn es Ihnen gefällig wäre!“

Die ganze Truppe ſenkte ſich auf die Knie. Münzner that das Verlangte, und nachdem ihm noch von Allen auf's Inbrünſtigſte Hand und Kleid geküßt worden war, mußte er ſich auf den Weg machen. Der Offizier bot ihm Cigarren und einen Tropfen Wein zur Erfriſchung. Niedergeſchlagen und geärgert verweigerte Münzner Beides, und folgte den Soldaten, die alle erſinnliche Ehrfurcht und Frömmigkeit gegen ihn bewieſen, ihn jedoch nicht aus den Augen ließen, die geſpannte Flinte im Arme haltend. So verging die Nacht auf gefährlichem, halsbrecheriſchem Wege. Das Morgenlicht fand den Verhafteten auf der ſteifen und öden Bergplatte la Guaſta. Abgründe ringsum; in der Tiefe Wälder; ein dürftiges Wachthaus bot ein Obdach; aber der ſonſt öde Ort wimmelte von gelagerten Soldaten einiger Milizen-Compagnien, Strauchdieben ähnlicher, als geregelten Kriegern; in abgetragenen Röcken und zerriſſenen Schuhen. Die durchlöcherten Hüte, niedergekrempt, ſaßen verwegen auf den öiglatten, ſchwarzen, hängenden Haaren, und das olivengelbe Geſicht wurde furchtbar und drohend durch die großen, ſchwarzen Feueraugen, und den unordentlich gehaltenen Schnauzbart. Spielend, ſchlummernd, plaudernd lagen ſie am Boden um Trommel und Fahne, die Waffen, in Pyramiden zuſammen geſtellt; ſo wie ſie des nahenden Geiſtlichen anſichtig wurden, flogen die Hüte herunter; die Mannſchaft lag auf den Knieen, und die Benediction war das Erſte, was ſie verlangten. In dem Augenblicke traten zwei Männer unter den Eingang des Wachthauſes. Ein hoher Offizier, wie das Kleid verrieth, und der Ungeſtüm, mit welchem das Militär aufſprang, ihm die Honneurs zu machen; dann ein Vater der Geſellſchaft Jeſu, der ſehr verwundert ſchien, einen Bruder vor ſich zu ſehen. — Münzner war erſtaunt über dieſes Zuſammentreffen, das, in Mitte ſo vieler Waffen, einen bedeutenden Zweck zu haben ſchien. Der Sergeant Miguel berichtete. Der Brigadier näherte ſich dem Pater Münzner beſcheiden, und fragte ihn: „Wollen Sie nicht aufrichtiger gegen uns ſein, als gegen den Lieutenant des Vorpoſtens, mein Vater? Sie ſind, wie aus Allem zu ſchließen, unbekannt in dieſen unwegſamen Gegenden, und jede Ausflucht, die Sie erſinnen möchten, uns über dieſen Punkt zu täuſchen, würde vergebens ſein. Wären Sie etwa bekannter in der Region, nach welcher wir unſern Marſch gerichtet haben? in dem Thale des guten Jeſus in den Wildniſſen?“

Münzner erſchrak. Die Ahnung vom Verderben ſeiner Freunde ſchoß durch ſeinen Kopf. Entſchloſſen, nichts zu verrathen, läugnete er, ohne jedoch einen Vorwand zu finden, der ſeine Exiſtenz in dieſen Landen beſchönigen konnte.

„Ich wiederhole Ihnen, mein Vater," fuhr der Brigadier gemeſſen, ernſt, aber immer höflich fort, „daß Sie Ihre Lage verſchlimmern. Wir laſſen uns nicht täuſchen. Sie möchten ſich die Folgen ſelbſt zuzuſchreiben haben. Woher kommen Sie? die nächſte Miſſion liegt noch ferne von hier, und Ihr Geſicht ſcheint dem hochwürdigen Vater Aſſiſtenten der Miſſionobern zu St. Sebaſtian gänzlich unbekannt? Geſtehen Sie, daß Sie ein Einwohner der wider des Königs Willen und Gottes Erlaubniß errichteten Colonie in den Wildniſſen ſind."

Münzner wollte ſich in ſein Leugnen beſchränken. Der Pater Aſſiſtent durchbohrte ihn mit den Augen, ohne ein Wort zu reden. Der Brigadier fuhr ſtolz und ſchneidend fort: „Es iſt wahrſcheinlich, daß die ſpaniſche Krone die aufrühreriſche Niederlaſſung auf Don Juans Eigenthum begünſtigt, und Väter der Geſellſchaft Jeſu aus ihrem Paraguay herüber ſandte, dieſelbe zu regieren, möglich indeſſen auch, daß Sie das Kleid und die Tonſur blos als Maske tragen, um verbrecheriſche Späherränke darunter zu verbergen. Mindeſtens ſollten Sie Ihre Lection beſſer gelernt haben. Wenn Sie, wie Sie vorgeben wollen, zu Santa Catalina als Vicar ſtehen, wie kömmt es, daß Sie hier aufgehalten werden konnten? Man pflegt keine botaniſche Wanderung auf fünfzig Leguas in der Runde anzuſtellen. Dieſe Gründe werden mich bewegen, Sie nach St. Sebaſtian abführen zu laſſen, woſelbſt Alles klar werden ſoll."

Münzner bückte ſich ſchweigend, ſich in ſein Schickſal ergebend. Der Pater Aſſiſtent winkte indeſſen dem Brigadier verſtohlen zu, nahm den Doctor bei der Hand, führte ihn in ein einſames Gemach des Wachthauſes, und ſagte hier zu ihm: „Mein verehrter Mitbruder im Herzen Jeſu! Ich habe Sie durchſchaut, und beſcheide mich, die Gründe Ihres Betragens zu tadeln, weil ich dieſelben gefunden zu haben glaube. Ihr Name, Ihre Verrichtung?"

Münzner nannte ſich, ſeine Heimath, ſein Profeßhaus, ſeine Sendung nach Amerika. Der Aſſiſtent lächelte zufrieden und ſagte: „Ihr Name iſt mir bekannt, das Haus Minhao zu St. Sebaſtian führt ihn in ſeinen Regiſtern und Correſpondenzen. Ich faſſe Vertrauen zu Ihnen, wie unſere Pflichten es wollen. Sie drücken ſich aber nicht klar aus. Seit Ihrer Entfernung aus der Savanna unſern Dominica bleibt eine Lücke, die Sie nicht ausfüllen wollen. Wenn Sie dem Soldaten allein nicht Rede ſtehen wollten, kann ich's nicht ſchelten. Das Volk mit dem Degen nimmt häufig das Prae vor unſerm Stande und Beruf. Mir gegenüber iſt es ein Anderes. Sie ſollen wiſſen, daß ich auf Befehl des hochwürdigen Paters General zu Rom mich hieher verfügt habe. Längſt haben wir Kunde von dem „guten Jeſus in den Wildniſſen," und den dort herrſchenden Uſurpatoren. Theils aber, um die ſpaniſche Krone in ihrer Unwiſſenheit zu laſſen, — theils aus Mangel an energiſcher Unterſtützung unſers Statthalters, ließen wir die Einverleibung jener Gemeinden in den Schooß derer Miſſionen, die Uns mit Fug und Recht gehören, dahin ſtehen. Endlich iſt der Augenblick gekommen. Hinreichende Mannſchaft unter dem Commando eines Brigadiers begleitet mich. Wir ſtehen an den Pforten jenes lichtſcheuen Staats, um ihn für den König und den Orden zu behaupten. Zwei Kundſchafter des elenden Franciskaners, der dort regiert, ſind in unſere Hände gefallen. Das Geheimniß unſers Anrückens iſt unverletzt.

Wir ſind im Beſitz aller nöthigen Weiſungen. Aus Ihrem Munde, dem eines Gebildeten, Vertrauten, wünſche ich nun den obigen Aufſchluß zu erhalten. — Weigern Sie ſich noch, und ſtempeln ſich dadurch als einen Theilnehmer jener Uſurpation? als einen Verräther an den Intereſſen unſerer Geſellſchaft?"

„Mein Vater!" unterbrach ihn Münzner mit lebhaftem Unwillen bei der letzten Frage. „Das Wohl unſrer heiligen Geſellſchaft geht mir über Alles, bin ich gleich das unwürdigſte ihrer Glieder."

„Sie ſind zu beſcheiden," verſetzte der Andere mit ſchmeichelnder Ueberredung; „es hängt nur von Ihnen ab, auf der Stelle ein ſehr würdiges zu werden, indem Sie in meinem Wunſche den des geſammten Ordens befriedigen."

„O, mein Vater!" rief Münzner bewegt; „erlaſſen Sie mir dieſe Nothwendigkeit. Ich müßte Dankbarkeit und Freundſchaft mit Füßen treten. Ich bin ein einzelner ſchwacher Menſch; ich kann Ihres Unternehmens Fortgang nicht aufhalten; aber Sie bedürfen meiner eben ſo wenig, um es zu beſchleunigen."

„Sind Sie ein Bruder der heldenmüthigen Congregation, aus der der kühne und kluge Jacob Lainez, der glaubensſtarke Xaver hervorging?" fragte der Pater Aſſiſtent mit dem Tone des Vorwurfs. „Wollen Sie eitle Privatverhältniſſe vorſchützen, wo die Geſellſchaft von Ihnen ein ſo geringes Opfer, ein Paar Worte, fordert? Sind Sie der Sprache der Vernunft und der Bruderliebe unzugänglich, ſo folgen Sie der Stimme des Gehorſams. Bei ihrem Gelübde, Pater Xaver. Ich ſtehe hier an der Statt unſers würdigſten Generals, und befehle Ihnen, mir ohne Umſchweife Alles mitzutheilen, was Sie wiſſen."

Der Befehl erſchütterte den Pater Xaver auf's Aeußerſte. Eine grimmige Verachtung gegen den hartherzigen Gebieter war ſein erſtes Gefühl; Ehre, Furcht vor den beſchworenen Statuten ſeines Ordens, das darauf folgende. Einen bittern Kampf aushaltend zwiſchen dem Vortheil der Freunde und dem gelobten Gehorſam, erblaßte er bei dem Siege des Letztern. Was ihn aufrecht erhielt, war die Betrachtung, daß ja ohnehin die Colonie bereits in den Händen der Bedränger ſei, und daß ſeine Ausſagen nur verſöhnend, nicht verſchlimmernd wirken konnten.

„Die Kundſchafter, von denen Sie ſprachen, mein Vater, haben Ihnen bereits entdeckt?"

Der Pater Aſſiſtent nickte geſpannten Blicks mit dem Haupte.

„So bin ich bereit, Ihnen der pflichtſchuldigen Gehorſam und Demuth zufolge, nicht länger das Wenige zu verhalten, was ich weiß."

Der Verhörende begann ſeine Fragen: „Sie begriffen ſo gut als Alles: die Lage, die Einwohnerzahl, die Regierungs- und Religionsform, die militäriſche Stärke, die Produkte der Colonie zum guten Jeſus." Münzner wurde von einer Frage zur Andern gezogen, mit dem ſubtilen Scharfſinn, der ſchon zum Voraus aus den funkelnden Augen des Aſſiſtenten ſprach. Der Jeſuit notirte ſich Namen und Zahlen in dem Taſchenbuche, und drang darauf, den Weg nach der verſteckten Gemeinde deutlich angegeben zu wiſſen. Als nun Münzner mit der Behauptung der eigenen Unwiſſenheit hervortrat, und der Aſſiſtent immer dringender, immer härter wurde, ſo entſchlüpfte dem ſtaunenden Pater, nachdem er ungefähr die Himmelsgegend angegeben, nach welcher der „gute Jeſus" lag, die Frage: „Aber wie iſt es möglich, mein Vater, daß die gefangenen Emiſſarien Franzieco's, — als Eingeborene des Thals — Ihnen nicht die genaueſte Auskunft gegeben haben ſollen?"

Der Pater Aſſiſtent antwortete nicht, aber wohl ſtürmte der Brigadier zornroth in das Gemach. — „Sehen Sie die Folgen Ihrer Langmuth, mein Vater?“ rief er wie wüthend: „Hätten Sie doch zugegeben, daß meine Soldaten die Hunde von Topinambou's, von elenden Indianern, mit brennenden Lunten zum Geſtändniß peinigten! Nun erfahren wir von den verdammten Spionen Franzisco's keine Silbe mehr. Sie haben ſich in ihrem Loche mit der Zunge erſtickt, und ſpotten unſrer, kalt und ſteif, wie ſie ſind!“

„Richtig, Ihro Excellenz,“ verſetzte der Aſſiſtent lächelnd und kaltblütig; „die Burſche haben ihren Lohn dafür, und, wenn ſie ſelbſt ſchweigen, ſo redete doch der gute Pater hier um ſo mehr!“

Triumphirend wies er dem Brigadier die Schreibtafel hin. Dieſer rieß die Thüre auf, und rief hinaus: „In Ordnung, Soldaten! Die Sache hat ſich gewendet! Wir ziehen nicht ab!“ — Münzner, die Bosheit ſeiner Handlungsweiſe durchſchauend, ſank auf die Bank, und verhüllte ſein Geſicht. „Sie haben mich bitter getäuſcht!“ ſagte er: „Ich bin nun der einzige Verräther. Jene Wilden, die für ihren und ihrer Freunde Heerd ſtarben, ſind Heilige geworden!“

„Ihr blasphemirt!“ rief ihm der Pater Aſſiſtent zu: „Eurer ſchwachherzigen Tücke ſetzte ich erlaubte Liſt entgegen. Simſon gebrauchte ſie auch gegen die boshaften Philiſter. Ihr habt die Geſellſchaft und den Heiland durch Euer Benehmen beleidigt. Ihr lebtet im Einverſtändniß mit dem Rebellen im Thale, mit den Unterthanen des Franziskaners! Ich wittre eine ſchwere Schuld in Euerm Leben. Ich werde dafür ſorgen, daß Ihr plötzlich nach St. Sebaſtian gebracht werdet, um in unſerm Hauſe abzuwarten, was über Euch beſchloſſen werden dürfte. Mindeſtens iſt's unſre Pflicht, ſolch heuchelnd Unkraut wieder nach Europa zurückzuwerfen, woher es uns gekommen.“ —

Er verließ den Pater Münzner in der troſtloſeſten Lage, und ließ wirklich ein kleines Commando beordern, das ihn auf der Stelle nach St. Sebaſtian führen ſollte. Münzner wollte nun noch das Letzte thun: um Schonung ſeiner Freunde, um gütige Behandlung ſeines Pflegſohns bitten. Der Aſſiſtent verſchloß ſeine Ohren vor ihm. Er wurde einſam bewacht. Erſt nach mehreren Stunden, nachdem Botſchaft von der Vorhut, die ſich nach der, von Münzner bezeichneten Richtung, vorwärts begeben hatte, angekommen war, daß man von einem wohlverborgenen, noch nie entdeckten Klippenhügel das Thal überſchaue und Häuſer darinnen unterſcheide, machten die Truppen, die heute unverrichteter Sache den Rückmarſch hatten antreten ſollen, da ihnen Lebensmittel ausgegangen, Aufbruch. Im ſelben Augenblicke wurde Münzner auf das ledige Maulthier eines Marketenders geſetzt, und auf den, dem „guten Jeſus“ entgegengeſetzten Pfaden, fortgebracht. Mit welchen Gefühlen er die lange Reiſe antrat?

Muthiger, mit hochſchlagender Bruſt, mit Durſt nach eingebildeten Schätzen, ging die Mannſchaft des Brigadiers weiter, aber ſtille, behutſam, vorſichtig. Der Abend ſenkte ſich nieder, als die Soldaten nach unſäglichen Mühen an den Rand des Thalkeſſels gelangten und von den Höhen auf die ſtille Colonie niederblickten. Die jenſeits poſtirten Wachen gewahrten die furchtbaren Fremdlinge, und Alarmſchüſſe durchzitterten die Luft. Rings um die Wachtpoſtenkette ging der Feuerlärm. Bald wimmelte es im Thale. Die rüſtigen Leute liefen aus Höfen und Häuſern zuſammen. Waffen glänzten überall. Noch ſtanden die Portugieſen unſchlüſſig, keines dienlichen Pfades anſichtig, der ſie in Maſſe herunterführen möchte. Da wollte das Unglück, daß Montehol, der kühnſte Kletterer aus Trazos-Montes, ein aufſpringendes Wild verfolgend, ſich längs den Felſen hinabwarf, und in

den vorſichtig verborgenen, von einem Wachthauſe verſchloſſenen Hohlweg gerieth, der in die Thalſchluchten führt. Der unerſchrockene Burſche ſchrie laut ſeinen Kameraden zu. Einige Schüſſe aus den Schießſcharten des Wachthauſes ſtreckten ihn nieder, aber — in ſeinem Blute ſchwimmend, von den Kugeln der Feinde zerfleiſcht, — rief er, bis ſein Leben verloſch: „Hieher! Milizen! hieher! Es lebe der König und Portugal!“

Der willkommene Ruf hatte Erfolg. Die Menge ſtürzte ſich in den Hohlweg, nicht aufgehalten von den mörderiſchen Schüſſen, die geübte Hände hinter der Wehrmauer nach ihnen richteten. „Im Namen der Jungfrau Maria und aller Heiligen!“ ſchrieen die Soldaten und der vorarbeitende Trupp der Schanzgräber mit den Beilen in der einen und der Picke in der andern Fauſt, ſtürzten wie die Löwen auf das Thor des Verhau's, während ihre Hintermänner mit Granaden das Dach des Hauſes in Brand ſteckten. Der Hohlweg war gedrängt voll von Stürmern; und dieſem Andrang, wie dem Brande und den Axthieben der Pioniers mußten endlich Gatter, Angel und Riegel weichen. Der Wachtpoſten Franzisco's war in zögerndem Rückzuge begriffen, und vom Thale herauf kam ein anſehnlich bewaffneter Haufe, und aus großen Standröhren ſchoſſen die gegenüberſtehenden Wachen und trafen nicht ſelten. Aber ſo günſtig das Feuergewehr den Angegriffenen diente, ſo muthig ſie unter der Anführung des tapfern Fernandez ſtritten, und die Angreifer aufhielten: ſie mußten ihrem Ungemach erliegen. Der Brigadier kommandirte donnernd, während ſeine erſten Reihen feuerten, den Uebrigen, die Bajonnette auf die Musketen zu ſetzen. Es geſchah; im Nu theilten ſich die Schützen; die Rotten der mit dem fürchterlichen Flintendolch Bewaffneten warfen ſich auf die Feinde: die neue, in dieſen Thälern noch nicht gekannte Waffe that in ihrer unwiderſtehlichen Gewalt Wunder des Schreckens. Zerſtreut und von paniſcher Furcht befallen, kehrten ſich Franzisco's Leute zur Flucht. Die Fahne mit dem Kreuze, in der Fauſt ihres hingeſtreckten Trägers, blieb in den Händen der Sieger, die, über Waffen und Leichen wegſchreitend, im Sturmmarſch das Thal betraten und ſich den Häuſer näherten. Vor den drohenden Bajonnetten, vor den ſtreifenden Seitenbanden der Schützen, rettete ſich, wer konnte. Flammen gingen im Thale auf. Keiner der Krieger Franzisco's hielt mehr das Feld. Weiber und Kinder, entwaffnete Flüchtlinge, warfen ſich in den Staub, küßten des Brigadiers, des Jeſuiten Füße, bettelten um Gnade.

Während dieſe Scene des Schreckens vorging, hatte ſich Franzisco mit vielen Weibern und Greiſen und einigen treuen Anhängern in eine Schlucht gerettet, die, in mannichfachen Windungen das Gebiet durchſchneidend, und endlich, Waldſtröme und Sümpfe dem Forſcher entgegenſendend, nach den ſpaniſchen Beſitzungen führt. Unter den mit dem Prieſter Fliehenden befand ſich Müſſinger, ſeine Tochter und James, den Georg gebeten hatte, nicht von der Seite ſeiner Freundin zu weichen. Er ſelbſt wollte, ob ſtreitend, ob beobachtend, ſehen, wie ſich Alles geſtalten würde. Unter ſchützenden Felſen, auf ihren dürftigen Habſeligkeiten ruhend, erwarteten die Flüchtlinge Nachricht von dem Schauplatze des Gefechts, deſſen Schüſſe, vom Echo verdoppelt, zu ihren Ohren drangen, früher als ein belebendes oder entmuthigendes Wort. — Endlich erſchien Georg, von dem Fernſchuſſe eines Portugieſen an der Achſel geſtreift, und brachte keinen Troſt. Endlich erſchien Fernandez, ſchwerer verwundet, mit dem Reſt ſeiner Leute, und brachte die baare Nachricht des Unglücks. — „'s iſt aus mit uns!“ rief er dem Oheim zu: „Rettet Euch, Don Franzisco! Die ſchurkiſchen Portugieſen haben den Sieg durch ihre niederträchtigen Musketenſpeere errungen. Hieher ſollen ſie jedoch nicht dringen. Dieſen Paß vertheidigen wir bis zu un-

ſerm Tode. Was mir aber das gallige Blut zum Herzen drängt, daß es berſten möchte vor ohnmächtiger Wuth, iſt, daß der Jeſuit, der ſchändliche Deutſche, uns verrathen hat. Er wurde ſeit geſtern vermißt, und die ſcharfen Augen meiner Jäger haben ihn im Hintertreffen der Portugieſen neben dem Brigadier geſehen!"

„Münzner?" riefen alle ſeine Landsleute: „wäre es möglich?" Georg nickte ſchweigend. James ſprang aber, von edler Ungeduld ergriffen, auf, und ſprach: „Welche Verläumdung! Mein Pflegevater ein Verräther? Nein! er lügt, wer das behauptet!"

„Junger Menſch!" zürnte ihm Fernandez drohend zu: „Ihr vergeßt, daß ich einen Säbel trage, der —"

„Der dem Dienſte des Ganzen jetzo geweiht ſein muß!" — fiel Franzisco ein, herbeitretend: „in einem unnützen Kampfe um eines Wortes willen, ſoll ſich Euer Blut nicht verſpritzen, meine Freunde!"

Die Streitenden ſchwiegen beſchämt vor der mahnenden Stimme des ehrwürdigen Alten. Zugleich ließ ſich ein bedeutender Lärm in dem Lager der Flüchtlinge hören.

„Die Feinde?" — fragte Franzisco, und das alte Soldatenfeuer blitzte aus ſeinen Augen, während ſeine Hand nach einem Säbel griff.

„Nicht doch, Oheim," — verſetzte Fernandez. — „Der tapfre Neger Pablo hält mit ſeinen Schwarzen Wache am Eingange dieſer Thalſchlucht. Die gegen ihre ehemaligen Zwingherren Erbitterten haben geſchworen, eher zu ſterben, als ſich überwältigen zu laſſen. Ich weiß im Uebrigen von einem Entſprungnen, daß die Portugieſen das Eindringen in dieſen unbekannten engen Paß vermeiden werden, bis ihr Nachtrab angelangt ſein wird."

Ein Bewaffneter brachte die Nachricht: die ausgeſtellten Wachen hätten auf den Höhen gegen Oſten einige Fremde in europäiſcher Kleidung ergriffen, und ſie herbeigeführt.

„Hätten uns die Elenden umzingelt?" — fuhr Fernandez auf, und ließ die Fremdlinge heranbringen. — Vier ſonnverbrannte Geſichter, in unſcheinbarer Kleidung ſteckend, mit metallnen heiligen Bildern auf den Hüten und Roſenkränzen um den Hals; ohne Waffen, wie ſie der Soldat trägt; blos mit Meſſern, eiſenbeſchlagenen Stöcken und Feuerzeugen verſehen. Aber nicht die Geſtalten, nicht die Geſichter verriethen Spanier oder Portugieſen; ihre Sprache, — ein unbeholfenes Kaſtiliſch, zeigte vollends die in der europäiſchen Halbinſel völlig Fremden an. Sie brachten einen Paß, von dem Statthalter des Königs, zu St. Sebaſtian, vor, in dem ſie als irländiſche Bergwerksleute angegeben waren, die auf Befehl der Regierung von Braſilien das Innere dieſes Landes zu durchreiſen hätten, um nach edeln Erzen zu forſchen, oder nach Demantgruben.

Mündlich berichteten ſie, über einen Gebirgsſtock gewandert zu ſein, und ſich in den unermeßlichen Geländen verloren und verirrt zu haben, bis der Zufall und das Schießen, das ſie vernommen, ſie hieher geführt.

Franzisco, ihren Ausſagen nicht mißtrauend, begnügte ſich, ſie zu fragen, ob ſie portugieſiſche Truppen geſehen, und — auf ihre desfallſige Verneinung — ſie unter einige Aufſicht zu ſtellen. Von dem unglücklichen Fürſten der Wildniß weggehend, begegneten die Fremden dem Maſter Georg. Befremdet blieb dieſer, den Erſten anſichtig werdend, ſtehen. Auch Jenem fiel des Amerikaners Antlitz auf. „Georg Birsher!" rief er plötzlich. — „Harry! Harry Haverly," entgegnete der Andere nicht minder freudig, und ſie ſchüttelten ſich treuherzig die Hände.

„Du hier?" fragte Harry engliſch und mit beflügelten Worten; „wir glaubten dich vom Hay verſchlungen!"

„Ach, Bruder!“ entgegnete Georg, „wie ſteht's zu New-York?“

„In Hülle und Fülle. Ich verließ es erſt vor einigen Monden. Dein Compagnon führt, unerſchütterlich deiner Rückkehr vertrauend, die Geſchäfte fort, und das Glück hat ſeine Bemühungen tauſendfach belohnt.“

„Aber du, mein Freund?“

„Verrathe mich nicht an dieſe Menſchen. Gieb vor, daß du mich in Irland kennen lernteſt. Klugheit! reinen Mund! ein andermal mehr.“

Die Wächter der vorgeblichen Irländer nöthigten ſie, weiter zu gehen, und führten ſie an einen abgelegenen, von den übrigen getrennten Platz.

Fernandez hatte von Ferne ihr Zuſammentreffen mit Georg angeſehen, und ſprach zu ſeinem Oheim: „die fremden Leute haben unſerer Colonie Unheil gebracht. Alle ſind mir als Portugals oder Spaniens Spione verdächtig. Wollen wir abwarten, daß ſie uns, — den Feinden ſo nahe — vollends verderben? Standrecht über ſie. Wir wollen nicht ungerächt mindeſtens untergehen.“

„Junger Mann! wohin verleitet dich dein Zorn?“ fragte der Alte verweiſend. „Soll ich den letzten Schimmer meiner Patriarchen-Gewalt mit einem Verbrechen beſudeln? Laß uns lieber die Nachtzeit benutzen, um auf ſpaniſches Gebiet zu flüchten. Santa Dominica nimmt uns unter verändertem Namen auf, und wir dürfen daſelbſt auf Ruhe hoffen.“

„O unglücklicher Ausgang ſchöner Plane!“ ſeufzte Fernandez. — „Das Unglück ſoll uns jedoch in jenen fremden Gäſten nicht weiter begleiten. Wir laſſen ſie zurück. Schuldig, werden ſie bei unſern Feinden Schutz und Hülfe, — unſchuldig, Gottes beſſern Beiſtand finden.“

Der Greis, von Fernandez Argwohn ergriffen, willigte in deſſen Wunſch, und ließ die Anſtalten zum nächtlichen Aufbruch in geheimſter Stille vornehmen. Georg kehrte indeſſen nach der Höhle zurück, woinnen Müſſinger und ſeine Tochter ſeiner mit peinlicher Ungeduld warteten. James ſtieß auf ihn. In der Dämmerung bemerkte Georg, daß der Jüngling ſeine portugieſiſche Uniform angelegt hatte.

„Wohin in dieſem Aufzuge?“ fragte Birsher ſtaunend; „wollt Ihr Euch von den Unſern erſchießen machen?“

„Verzeiht, Herr, daß ich Euer Kleid nahm,“ entgegnete James ein wenig heftig, — „aber mir brennts auf der Seele, daß Doctor Münzner ein Verräther ſein ſoll. Ich will trotz Tod und Teufel hinüber, um zu erfahren, ob Fernandez wahr ſprach, — ob er log.“

„Wie, Sir White? unter die Feinde?“

„Dies Kleid ſchützt mich, und die Nacht. Und gälte es mein Leben, ich muß mich überzeugen, ob mein Pflegevater der Böſewicht iſt, wofür man ihn ausgeben möchte. Lebt wohl, Mr. George. Ich bringe gute Botſchaft, oder keine mehr in dieſem Leben. Grüßt dann Juſtine von mir... ſagt ihr.... doch nein! ſagt ihr nichts,.... und ſeid glücklich!“

„James! reißt Euch das Feuer der Leidenſchaft von hier? was habt Ihr vor?“

Georg hatte gut ihm nachrufen; ſchon war er im ſteigenden Dunkel verſchwunden. Auf geheimen, Thymian duftenden Pfaden kletterte James zum Ausgang der Schlucht hinab, und kroch, leiſe wie eine Schlange, an dem Hinterhalt der Negerpartei vorüber. Unfern an einem niederrauſchenden Bache ſtand der Vorpoſten der Feinde, die es nicht wagen mochten, ohne Verſtärkung in die Schlucht einzudringen. Rings an den Höhen brannten ihre Wachtfeuer. Mitten im Thale loderte ein Haus in vollen Flammen: Franzisco's beſcheidene Wohnung. Die meiſten Soldaten des Pikets waren dem Brande zugekehrt, und James glitt durch Stauden und hohes

Gras an dem Zelte vorbei, ohne bemerkt zu werden. Neben dem Bache ſich haltend, und in tiefes Dunkel verſchleiert, näherte er ſich den Hütten. Vor ihren Thüren ſtanden die zurückgebliebenen Einwohner, mit Schmerz und Händeringen auf die Trümmer ihres bisherigen beſcheidenen Glückes ſehend. Um den Betplatz war die größte Menge verſammelt, und viele Soldaten ſtanden, theils bewaffnet, theils in bequemer Ruhe, umher. Der Pater Aſſiſtent, begleitet von dem Brigadier und den Pionniers, führte hier ein merkwürdig Schauſpiel auf. „Nieder mit dem Bilde, das hier die Heiden unſerm Heiland zu Hohn und Spott errichtet haben!“ rief er mit wilder Begeiſterung, in ſeiner Hand ſelbſt ein Beil ſchwingend; „nieder mit dem Götzenbilde eines wahnſinnigen Opferdienſtes! der elende Franziskaner hat euch, ihr Verblendeten, nur vorgeſpiegelt, daß dieſe Rieſengeſtalt euern Erlöſer vorſtelle; er hat aber den Teufel hinein gebannt, wie die heidniſchen Mexikaner in den gräßlichen Huitulopochtuli! — Vergebung der Sünden dem, der mit thätiger Hand hier angreift, wie ich! Nieder mit dem Zauberblendwerk des verruchten Bettelmönchs!“

Er führte den erſten Streich nach dem Bilde des Erhabenen, deſſen Jünger er ſich doch prahlend ſelbſt nannte, und zwanzig Fäuſte wütheten wie der Blitz gegen die ehrwürdige Geſtalt. Sie ſank zerſtückt in den Raſen. Ihre Trümmer flogen in das wilde Feuer des angezündeten Hauſes, das der ſchadenfrohe Soldat mit allem erdenklichen Muthwillen, ſammt dem Garten, verwüſtete, weil ſeine Hoffnung, Schätze darinnen zu finden, vereitelt worden war. An ſtillen Tugenden war das Thal reich geweſen, an Gold und Edelſteinen ärmer als das Grab. — James, obgleich von dem empörenden Auftritte, den er mit angeſehen, unwillig erregt, wie von dem rohen Geheul, womit die Soldaten, um das Feuer tanzend, das unſinnige Feſt beſchloſſen, fühlte eine wohlthuende Empfindung in ſeiner, von der Unſchuld ſeines Pflegers überzeugten Bruſt. „Ich wußte es ja wohl!“ ſagte er zu ſich ſelbſt. „Irren mochte er in ſeinem Leben, ein Schurke war er nie; und in der Tugend Frieden ſchied ſeine Seele, wenn ihn auch ein Raubthier, ferne von unſrer Hülfe, zerfleiſchte!“

Mit zufriedenem Herzen machte er ſich auf den Rückweg, unfähig, dem Soldatentumulte länger zuzuſehen. Seine Eile erregte indeſſen Verdacht.

„Warum läuft der Kamerad?“ fragten ſich zwei vorüberſtreifende Portugieſen, und: „Halt!“ rief eine Patrouille dem Eiligen zu. Der Corporal hielt ihm die Pike vor. „Wo iſt dein Quartier? dein Poſten?“

„Dort beim Piket, ihr Leute!“

„Biſt unbewaffnet, Patron, und ein Ausländer?“ — „Welche Fragen!“ — „Halt da! das Feldgeſchrei!“ — „Die Jungfrau und alle Heiligen,“ antwortete James auf gut Glück. — „Gefehlt! halt! Du biſt ein maskirter Burſche, ein Spion! halt ein!“

Man ergriff den Entdeckten. In ſeiner Beſtürzung kam eine engliſche Verwünſchung über ſeine Lippen. „Heda!“ rief ein alter Soldat, der einſt auf einem engliſchen Schiffe gefangen gelegen, „das iſt engliſch, meine Freunde, die Ketzerſprache! Bindet den unchriſtlichen Jungen!“ — „Aber, meine Brüder...!“ — „Der Satanas iſt dein Bruder!“ fuhr ihn der Corporal an, „ich bin aber entweder verrückt, oder du biſt der Deſerteur, deſſen Steckbrief uns auf dem Marſche hieher mitgetheilt wurde.“

„Sennor Corporal!“

„Aha, nun wird er höflich. Beim heiligen Täufer! Seht ſelbſt, Kameraden! Groß, ſchlank; dunkle Haare, ernſthafter und kecker Blick, ohne Schnauzbart, ein Engländer! Er iſt's, wir haben die achttauſend Rees verdient, die auf ſeinen Fang geſetzt ſind!“

„Wie?“ fragte James, über Georgs drohende Zukunft erſchrocken, nachdem der Jubel der geldbungrigen Soldaten ſich gelegt hatte. „Ihr ſucht den Engländer? Ein Preis iſt auf ſeinen Kopf geſetzt?“

„Ja, beim heiligen Jakob!“ hieß die Antwort. „Wir hätten nicht nachgelaſſen, dich zu ſuchen, Ausreißer, damit ein Beiſpiel gegeben werde.“

„Mein Gott!“ ſeufzte James für ſich, „Georg in dieſer Nähe, in ſolcher Gefahr? und Juſtinens Verzweiflung! . . . Freunde!“ ſetzte er ſchnell und entſchloſſen hinzu, „das Schickſal und die Reue überliefert mich euren Händen. Was wird mit mir geſchehen?“ „Ei, die Excellenz wird dich zu deinem Regiment ſchicken. Bereite dich indeſſen zum Letzten. Hätteſt du blos der Fahne und dem König den Eid gebrochen, kämſt du mit Prügeln davon, aber du haſt deinen Fähndrich geſchlagen, und das koſtet dir das Leben!“ James ſchauderte. „So macht es denn kurz,“ ſagte er kalt und reſignirt, „führt mich zu eurem Commandeur! ich bin derjenige, den ihr ſucht!“

Vergnügt und lärmend brachten ihn die Soldaten nach dem Quartiere des Brigadiers. Mitten in der Nacht brachte ein aus den Banden entſprungener Neger die Nachricht von des Jünglings Geſchick, und wie er ſich darein ergeben, in Franzisco's Lager. „Wohl bekomm's dem Ueberläufer!“ ſagte Fernandez trocken, und kümmerte ſich weiter nicht darum, mit wichtigeren Angelegenheiten beſchäftigt. Einen bei weitem tiefern Eindruck machte die Kunde der Begebenheit auf Georg, auf den Senator; einen unbeſchreiblich bittern auf Juſtine. „James!“ rief ſie, mit dem ihr eigenthümlichen Scharfſinn errathend, wie alles ſo gekommen, „wißt ihr denn, meine Lieben, daß er ſich für unſer Wohl hingegeben? O wie dieſe That ihn ſo glänzend aus dem zweideutigen Nebel ſeiner Vergangenheit hervorhebt! Wie wohlthuend dieſe Kunde in ihrer Bangigkeit zu meinem Herzen ſpricht!“ „Wäre es möglich?“ ſagte der Senator, während Georg nachſinnend und betrübt vor ſich hinſtarrte, „wäre er dazu berufen, ſich immer für die zu opfern, die ſeinem Herzen weh thaten? die ſeinen liebſten Hoffnungen ein Hinderniß waren? er dazu beſtimmt, Georg von einer drohenden Gefahr zu retten?“

„Gewiß! gewiß!“ verſetzte Juſtine mit leuchtendem Auge, „zweifeln Sie nicht, mein Vater, ſonſt läugnen Sie den Edelmuth in der Menſchenbruſt! Die wildeſte Gefahr droht uns. Wenn morgen der Feind dieſes Thal erſtürmt, wenn ſie Georg gefangen hätten, auf welchen ihre Blicke gerichtet waren? Jetzt glauben ſie ihr Opfer zu halten. Jetzt iſt ihre Aufmerkſamkeit beruhigt. Jetzt können wir hoffen, während der muthige James hingeht, um für den dankbarſten Freund in das Gefängniß zu treten.“

„Sagen Sie: den Todesplatz!“ rief Georg mit heftiger Bewegung in ihre Rede, „Gefängniß büßt nicht das Vergehen gegen den knechtiſchen Gehorſam, das ich verübte. Darauf ſteht der Tod!“

Juſtine wurde faſt ohnmächtig. Krampfhaft packte ſie Georgs, des Vaters Hände. „Der Tod?“ ſtammelte ſie: „Entſetzlich! Gräßlicher als ich je gefürchtet! Den Tod? Herr Georg! Für Uns ſoll er ſterben? Nein! das dürfen wir nicht zugeben! Vom Arreſt hätte ihn Fürſprache, einſt vielleicht unſer Geld, endlich gewiß die Zeit befreit . . . . aber den Tod leiden? Nein! nein! guter James! es müßte kein Tropfen warmen Bluts in unſern Adern rinnen, wenn wir hier noch zögern könnten! Kommen Sie, Vater! kommen Sie, Herr Birsher!“

„Wie? wohin?“ fragten Beide ſtaunend. Das muthige Mädchen fuhr aufgeregter fort: „Hinüber in's portugieſiſche Lager, zu den Füßen des Commandanten! ihm alles zu entdecken, bei ihm um des armen Mannes

Freiheit zu betteln! Doch nein," ſetzte ſie bei, „ihr Männer verſteht die Sprache der Bitte nicht; ihr ſeid nicht thätig, nicht ſtark in eurer trägen Betrübniß. Das Unglück rührt euch nicht, wie es das Weib ergreift! — Bleibt! ich will gehen! allein! unbeſchützt, unbewacht! Es müßte kein Gott über uns leben, wenn ich nicht zum Befehlshaber dränge! Ich kann freilich nicht wimmern, nicht weinen, nicht ſchmeicheln; ich habe es nie gelernt; aber der Wahrheit wird der Commandant nicht widerſtehen, und der Portugieſe wird die Ritterlichkeit gegen Damen nicht verlernt haben!"

„Tochter!" rief Müſſinger, ſie zurückhaltend. „Was wollen Sie beginnen?" ermahnte Georg. „In tiefer Nacht? des Wegs unkundig? Durch unſre und des Feindes argwöhniſche Poſten? Der Tod lauert auf Sie. Sie betrüben uns durch dieſen Entſchluß zum Sterben!" Juſtine warf einen ſehr ernſten Blick auf ihn, und entgegnete: „Monſieur, ich verſtehe Sie nicht, ich werde an Ihrem Herzen irre. Wiſſen Sie nicht mehr, daß James meinen Vater gerettet? daß er mich über Land und Meer geführt hat? mich, Ihre Braut? er, der mich liebte? auf deſſen Liebe ich jetzt erſt ſtolz werde? Zu dieſem Allen mögen Sie wiſſen, daß ich ihm herzlich gut war, daß ich ihn jetzt doppelt ehre, nachdem ſo Vieles ausgeglichen, nachdem er dieſe Heldenthat begonnen! Und Sie, der ſtarke, beſonnene Mann, Sie, den ich vorzog aus Ueberzeugung, Sie können mir verwehren ....?"

„Weil ich beſonnen bin," fiel Georg gekränkt und heftig ein, „wenn Sie gleich an meinem ehrlichen Herzen zweifeln ſollten!"

„Juſtine!" bat der Senator mit all' der Lebendigkeit, die ihm ſonſt zu Gebote geſtanden, „wenn du die Worte des Freundes nicht hörſt, ſo vernimm die des Vaters. Was Georg Bisher nicht ſagt, muß ich ſagen. Deine heftige Begeiſterung führt dich und uns in's Verderben! Geh hin! verrathe durch deine vergebliche und unbeſonnene Fürbitte deinen beſten Freund, deinen Bräutigam. Weihe ihn dem Tode, weil er an dir hing, und nicht weiter vor ſeinen Widerſachern floh. James Unſchuld muß an den Tag kommen. Sein Regiment wird ihn nicht erkennen, ſeine Täuſchung entdecken: die Menſchlichkeit des Statthalters ihn mit leichter Strafe belegen. Alles wird dann gut, und des Jünglings Bewußtſein verſüßt ihm tauſendfach die Haft. Du willſt das gefährliche Spiel umkehren. Um den wenig bedrohten Freund zu retten, ſchleppſt du den biedern Georg in's Grab; Georg, den du achteſt und ehrſt, — Georg — deſſen Weib du werden ſollſt, — Georg, den du liebſt, innig liebſt, — wenn ſich auch dein Gefühl hinter die Maske der gleichgültigen Förmlichkeit flüchtet."

Juſtine ſtand wie eine Bildſäule, mit niedergeſchlagenen Augen. „Nicht ſo hart!" bat Georg den Vater. Müſſinger fuhr jedoch, wie oben, fort: „Ich weiß, daß ich dein Herz verwunde; aber es iſt von Erz, und muß ſtark berührt werden, ſoll die Glocke wohlthätigen Klang geben. Sieh, Juſtine, welchen Jammer du mir bereiteſt. Ich habe Alles verloren: Habe, bürgerliche Ehre, mein eigenes Bewußtſein. Alles gut zu machen, habe ich nur Dich. Von der Heimath, dem liebloſen Weibe und meinen Gütern geſchieden, iſt mein einzig Glück noch in der Hoffnung auf deinen Ehebund gegründet. Willſt du durch den raſchen, unüberlegten Schritt uns Alle verderben? dich zur Beute des Soldaten, — ihn" auf Georg deutend, — „zum Schlachtopfer, und mich zum verwaiſten Greis machen?"

Die heftige Rede erſchütterte die Tiefen in Juſtinens Bruſt. Eine Fluth von Thränen ſchoß aus ihrem Auge, ſie warf ſich an des Senators Bruſt, und ſchluchzte: „Vergeben Sie, grauſamer Vater, ich hatte das nicht bedacht! ich bin ja nicht böſe; um Gotteswillen; wie möchte ich, ohne zu

ſchaudern, daran denken, den Herrn hier zu opfern, der mir ſo — werth, ſo achtbar iſt? Glauben Sie das von mir?" ſetzte ſie fragend, und zu Birsher gewendet, bei, und mitten durch den Schmerz ihres Antlitzes zuckte ein anmuthiges Lächeln, das Georgs trüben Ernſt beſiegte, daß er ihre Hand ergriff, und ſagte: „Bewahre mich der Allmächtige, daß ich ſolches von meiner Braut glauben könnte. Dieſe Stunde hat von der Vortrefflichkeit Ihres Herzens ein neues Zeugniß gegeben, und für James bin ich unbeſorgt, denn aus den Wolken hat der Herr Ihren — den heiligſten — Schmerz geſehen. Des jungen White Angedenken folge Ihnen unverkümmert in meine Heimath! Fern ſei es von mir, es zu verwiſchen, meines Retters Gedächtniß, und wenn wir zur Heimath gelangen, und wenn Gold ſeine Feſſeln brechen kann: mein ganzes Vermögen ſei nicht zu viel, die Riegel ſeines Kerkers aufzuſchließen: mein Haus nicht zu klein, den Vertriebenen auf ewig aufzunehmen!"

„Nicht alſo, Herr Birsher," ſagte Juſtine gemäßigt; „es ſei uns eine Freude, in der Ferne ſein Glück zu begründen; doch in unſerer Familie weile er nicht. Ich würde Sie und mein eigen Gefühl beleidigen, wollte ich, indem ich dieſes ſage, einer eingebildeten, unmöglichen Schwäche mißtrauen. Ich bin eiſern feſt und eiſern treu, mein Herr! aber James würde unglücklich, und — Sie werden ſehen, — ich müßte ſeinen Charakter nie gekannt haben, — oder er ſchlägt unſern Antrag rund aus dem Felde, ginge es ihm noch ſo ſchlimm."

„Es iſt beinahe ſonderbar," verſetzte Müſſinger mit leichtem Lächeln, „daß wir hier ſo ernſthaft bereden, wie wir das Glück eines Menſchen machen wollen; und uns ſelbſt umſchließt ja noch die Wüſte, uns ſelbſt blüht nicht die Hoffnung, jemals in den ſichern Port von New-York zu gelangen, ... wir ſelbſt ſind eher dem Schickſale unterworfen, unter der Portugieſen Säbel zu fallen, als jemals frei zu werden! Der gute, arme Münzner iſt uns wahrſcheinlich auf dem Wege zum Himmel vorangegangen, und uns fehlt noch die Heimath!"

„Ach, das ſüße Vaterland!" ſeufzte Georg in ſeinem vaterländiſchen Idiome.

„Geſegnet ſei es!" antwortete ihm eine Mannsſtimme in denſelben Lauten. Georg erkannte beim Schimmer der Laterne den Landsmann und Schulfreund, Harry Haverly. Deſſen Gefährten traten vorſichtig und leiſe auch herbei.

„Gott ſei gedankt, daß ich Euch hier finde," fuhr Harry fort, „das weiſſagt uns ein gutes Glück, das wir nicht gehofft."

„Was ſoll die räthſelhafte Rede?" fragte Georg entgegen. „So wißt Ihr denn nicht," ſagte Harry, „daß ſeit länger als einer halben Stunde der alte Bettelmönch mit ſeiner ganzen Schaar in aller Stille abgezogen? Vor einigen Minuten kam, nachdem ſich unſere Wache verloren, ein Neger, der uns die Kunde brachte, unſere Bande löſte, und ſich eiligſt davon machte. Wir gingen auf's Gerathewohl umher, berathend, was wohl anzufangen ſei, als ich das engliſche Wort hörte, das mein Herz erbeben machte. Wie kommt es jedoch, daß Ihr nicht zu den Abgezogenen gehört?"

„Man hat uns mit Vorbedacht zurückgelaſſen!" entgegnete Georg nach einigem Ueberlegen: „in's Himmels Namen denn! Wer bis hieher half, wird auch weiter helfen."

„So iſt denn das Unglück noch nicht müde, uns zu verfolgen!" brach der Senator mit Unwillen aus. Juſtine beruhigte ihn durch ihren Muth. „Mein lieber Vater!" ſagte ſie: „folgten wir denn bisher dem Glücke? Welches war unſer Loos im Gefolge jenes alten Prieſters? Flucht und

Verfolgung; wie vor dem Einfall der Portugieſen ein Zwang, der dem freien Herzen widerſteht. Wir ſind uns jetzt ſelbſt überlaſſen. Beſſern konnten wir nicht anvertraut werden; mit uns wird der Herr ſein! Vater! Herr Birsher! faſſen Sie einen Entſchluß, wie er ſich auch geſtalte; vergeſſen Sie in mir das zärtere Weib. Ich werde Alles unternehmen, weil es gilt, meinen ſchwachen Vater zu unterſtützen."

„Der Entſchluß ſollte nicht ſchwer fallen," meinte Harry Haverly: „wir vier bieten unſre Hände zur ſchnellſten Flucht, wenn Sie es nicht vorzögen, nach dem portugieſiſchen Lager zu gehen, oder den Einmarſch der Soldaten in dieſes Thal zu erwarten, der ſich nach Tagesanbruch nicht verzögern dürfte. Es ſteigen Raketen aus dem benachbarten Thale auf, ohne Zweifel ein Zeichen für nachrückende Truppen."

„Nein! nicht zu den Portugieſen!" riefen Juſtine und der Senator mit beſorgten Blicken auf den gefährdeten Georg.

„So folgen Sie uns," entgegnete Harry Haverly: „Wir haben triftige Gründe, die Bekanntſchaft jener Herren zu fürchten. Unſere Papiere und unſere Sendung ſind nicht die richtigſten. Wir ſind die Agenten einer Handels-Compagnie, die ſich gebildet, um die ſpaniſchen und portugieſiſchen Beſitzungen, die ſo ſorgfältig vor uns geheim gehalten werden, zu erforſchen, und zu erwahren, wie hoch ſich im Beſondern der Reichthum an Metallen und edeln Steinen belaufen möge. Wir ſind Alle von New-York, und kehren dahin zurück, weil wir hier die Grenzen unſerer Miſſion berührten. Iſt es Ihnen gefällig, meine Freunde, unſerem Trupp ſich anzuſchließen, ſo verbürge ich eine gute, faſt bequeme Reiſe an den Strand. Die größere Zahl macht größern Muth, und einem Landsmann ſammt ſeinen Freunden zu helfen, iſt unſere Pflicht."

„Ihr ſeid falſche und unrichtige Geſellen," ſagte hierauf Birsher mit gerunzelter Stirne: „mit Spähern und Paß-Fabrikanten, und in Katholiken vermummten Proteſtanten habe ich nicht gerne zu thun: ich mag's Euch nicht verhehlen. Da jedoch Gottes Hand uns ſo ſichtlich hier zuſammenfügte, mag's geſchehen, wie du meinſt."

„Eine große Ehre, wackerer Georg!" erwiderte Harry Haverly lachend. „Du warſt von jeher ein ſteif und altklug gehender Burſche. Du ſiehſt jedoch, daß dein gerader Gang dich nicht um ein Haar breit weiter brachte, als uns die Schlangenlinie. Wir ſind dem Sittenprediger nicht böſe, und denken, er werde zu beſſerer Einſicht kommen."

„Wollen wir uns auf den Weg machen, ſo denke ich, wir thun es alſobald!" rief Müſſinger ungeduldig: „Auf, meine jüngern Freunde! wenn mein altes Herz nach Freiheit dürſtet, — wo bleibt Eure Sehnſucht?"

Alle erklärten ſich bereit. „Werden Sie nicht zu ſchwach ſein, allein zu gehen, mein Vater?" fragte Juſtine. „Stützen Sie ſich auf meinen Arm, Ich ermüde nicht unter dieſer Laſt."

„Laſſe mich!" antwortete Müſſinger. „Ich fühle mich ſtark; Glieder, Herz und Gewiſſen frei und leicht. Sollte ich dennoch ermatten, — ein Blick auf meine beherzte Tochter würde mich ſchnell erkräftigen."

Von den Streiflichtern des nahenden Morgens geführt, betraten die Wanderer die Pfade, auf welchen die New-Yorker Diamantenſpione hergekommen waren. Haverly wußte mit ziemlicher Beſtimmtheit den Weg zurück zu finden: Die Schwierigkeiten häuften ſich nach und nach. Mühen und Bedürfniſſe wurden fühlbar. Alles jedoch überwand der menſchliche Muth im Verein mit der gütigen Natur. Hatte ein ſteiniger Abſturz die Füße der Wanderer gelähmt, und ihre Geduld erſchöpft — flugs breitete ſich ein herrlicher Wieſenteppich aus, ſie zu verſöhnen. Hatte glühende Sonne

ihren Scheitel verſengt, ſchnell erſtanden vor ihnen duftende, hallende Schatten des Waldes. Quälte ſie Hunger, die nächſten Büſche gaben wohlſchmeckende Früchte; peinigte ſie der Durſt, — der nächſte Fels gab einen Waldſtrom, einen ſilbernen Quell. Sie flohen die Nähe wilder Menſchenhorden, — das wilde Thier ging ihnen aus dem Wege, und von Tag zu Tag wuchs ihr Vertrauen, und ihre — ſelbſt des verwundeten, von Juſtinen's Hand gepflegten Georgs — Kraft. Da ſtiegen ſie endlich hernieder aus den Gebirgen in die Thäler, in das trauliche Dorf, in die ſtille Pflanzerwohnung, wo neben dem Fleiß, der Genügſamkeit und der Frömmigkeit, auch die Gaſtfreundſchaft zu Tiſche ſitzt, und als ſie an die erſte Kirche kamen, wurden ihre Gefühle noch milder und erhebender. Die Proteſtanten ſtanden entblößten Haupts, mit andächtigen Mienen, vor dem Tempel der feindlichen Religionspartei, die Gegenwart des Allmächtigen, dem ſie zu danken hatten, in dieſen Räumen, wie in ihren eigenen Kirchen, ahnend. Der Senator betrat allein das kleine Gotteshaus, warf ſich nieder vor dem ſchlechten Bilde des Altars: er war, wie das Kirchlein, der heiligen Clara geweiht. Hier betete er zu dem Ewigen mit Worten, hier in Gedanken und Gefühlen zu der Clara, die er auf Erden gekannt, die er in dem Himmel verehrte. Hier gewann er neues Vertrauen auf eine leitende Vorſehung; hier nahm er Abſchied von dem Cultus, dem er nur kurze Zeit, im Verborgenen, angehört. Denn ihm bedünkte, als ob Clara's Stimme aus den Wolken riefe: „Dein Unglück begann, ſeit du falſch gegen mich geweſen. Du haſt gebüßt, und der Glaube, den du damals leichtſinnig gelogen, hat dir die Buße recht ſchwer gemacht. Ermuthige dich jedoch, tritt aus dem Kreiſe, der dich nur wie ein Zauber umſchließen konnte. In meiner ſeligen Wohnung iſt nur eine Wahrheit. Getroſt! wir werden uns wiederfinden."

Aus der Kirche getreten, warf ſich Müſſinger an der Tochter, des Eidams Bruſt, und ſagte heftig, aber gerührt: „Nehmt mich jetzt hin, meine Kinder. Ich bin jetzo wieder ganz der Eurige geworden. Nehmt den Bettler hin, und macht mich wieder reich im Abglanz Eurer Liebe!"

Nun ging es im Fluge vorwärts, denn in einem von bevölkerten Ortſchaften entlegenen Meierhofe fanden die Herren Haverly und Compagnie ihre Wagen, mit rüſtigen Pferden beſpannt. Immer mehr dem Uferlande ſich nähernd, jauchzten die Reiſenden ihrem Ziele entgegen. Kein gefürchteter Alkade, — ſie bückten ſich alle vor dem Namenszuge des königlichen Statthalters auf dem zweifelhaften Paſſe, — hinderte die Fahrt. Nirgends ein Soldat von dem Milizenregimente, in welchem Georg hatte dienen, die Meſſe beſuchen und leiden müſſen. Unverrückt ging eben und gerade der erſehnte Weg. Dort lag endlich der Hafenort, umſpült von ſchäumender Meeresbrandung. Dort flatterten die Wimpel des vertrauten Amerikanerſchiffs. Keine Zeit wurde verloren. Die Agenten ſchloſſen ihre Berichte, die Schiffer ihre Fäſſer und Kiſten. Birsher führte triumphirend Braut und Vater auf das erwünſchte Fahrzeug. — „Hier iſt ſchon Heimathsboden!" rief er fröhlich, und Alle dankten dem Lenker über den Sternen, als der letzte Ballen, der letzte Paſſagier, an Bord gekommen. Die Anker wurden gelichtet, die Flaggen aufgezogen, und hinaus in das ruhige Meer trieb der von ſiegreichen Hoffnungen befrachtete Kiel. Die See war gnädig, wie der Himmel es bisher geweſen. Die Fahrt war mit Segen bekränzt. In kurzer Zeit wurde die Strecke zum Aſyle zurückgelegt. Endlich — an einem lieblichen Morgen, — kaum hatte die Sonne die Nebel überwunden, — riß ſich die Anſicht einer freundlichen Stadt vor den entzückten Reiſenden auf. Hier die Rhede, dort der Flaggenthurm; hier die Feſtung mit ihren Fah-

nen und blinkenden Waffen, dort die lebendigen Landungsplätze: Gewimmel von Schiffen um sie her, — wehende Wimpel, blendende Segel! die Kanonen donnern von Schiff und Kastell. „Hurrah!“ rufen die ungeduldigen Matrosen. „New-York!“ ruft Georg Birsher, und drückt frohlockend, und allen förmlichen Zwang vergessend, die geliebte und liebende Justine an die Brust. Stadt, Festung, Hafen und das darinnen webende Volk, ankerhaftende Schiffe und bewegliche Meereswellen nimmt der Edle zu Zeugen des Eides, den er ablegt, seine Liebe glücklich zu machen, — und Georg Birsher hat nie sein Wort gebrochen.

Es waren mehrere Jahre verflossen, als sich eines Abends, bei noch funkelndem Sonnenglanze, mehrere Reiter dem Dorfe Santa Dominica näherten. Drei derselben, bewaffnete Diener, wie es schien, blieben ehrfurchtsvoll hinter dem Vorausreitenden, der, ein junger Mann, mit vernarbtem, kriegerischem Gesichte, eine goldverzierte Uniform unter dem schlichten Mantel bergend, bald schnell ritt, die Gegend wie mit begeisterten Augen überschauend, bald langsam, den trüben Blick zu Boden schlagend. Die Diener schwiegen, wie die von Arbeitern leeren Felder, und der Herr sprach leise mit sich selbst. „Dort liegen die neuen, muntern Hütten!“ sagte er, „der Ort, den ich, auf la Guasta, in dem Thale des guten Jesus stehend, mit klopfendem Herzen herbeiwünschte, er ist da. Werde ich ihn wieder froh verlassen, den ich froh und ahnend betrete? Da sind die bekannten Wege; dort steht die Kirche, dort liegt des Pfarrers Hof! Ehrwürdiger Luis! Wo bist du, du mein Tröster?“

Der edle Mann war heimgegangen. Frische Tamarinden, die er so sehr geliebt, beschatteten sein Grab mit leichtem Blättergewebe. Unter dem Thore seiner ehemaligen Wohnung stand ein Anderer: ein Geistlicher, mit vornehmem, flachem Gesichte; rauchte seine Cigarre, grüßte den Reiter herablassend, und sendete ihm, da dieser betrübt vorüberzog, eine Dienerin nach, ihn zur Herberge einzuladen. Die Magd trug abiponische Züge. Der Offizier redete mit ihr. „Wo ist Euer Pfarrer Luis?“ — „Dort!“ antwortete das Weib, und deutete gen Himmel und nach dem Kirchhof. — Des Reiters Auge wurde naß. „Ich habe nichts mit Eurem jetzigen Pfarrer zu schaffen,“ sagte er, wiewohl milde. „Danke ihm, mein Kind, in meinem Namen, und sage du mir, wo ich die schöne Ines finden mag. Sie ist aus deinem Stamme, wie mir bedünkt.“ — „Ines, Herr? Wir heißen Alle Ines.“ — „Die Tochter Euers Kaziken, die einst verlorne Missinga?“

Das Weib zeigte nach einem seitwärts liegenden hübschen Meierhofe, von Palmen umweht. „Fragt dort nach Missinga, Herr!“ sagte die Magd und ging gleichmüthig davon. Der Reiter trieb das Pferd; in einer Minute stand er am Gatter des Hofs; ein Mann kam freundlich entgegen, lüftete den Strohhut. „Fernandez Vereira!“ rief der Ankömmling, vom Pferde springend. — „Sennor White!“ antwortete der Andere, und bot ihm freundlich die Hand. „Ihr hier? Ihr da?“ wiederholten Beide einige Male, und in den schattigen Vorsprung des Gebäudes, zu herrlichem Weine, zog den Offizier der Meier. „Die Flucht aus Egypten bekam mir wohl,“ sagte er zu dem Besucher; „wir verbargen uns hier, unter den Flügeln des wackern Luis. Mein Vater erhielt in der Folge seine Begnadigung, und löschte dann seine Lampe. Ich bin hier geblieben, — ein schlichter Bauer, — und mir würde zu dem Glücke meines Lebens nichts fehlen, hätte ich den lieben Vater, hätte ich den Pfarrer Luis noch, die beide fast an einem Tage in's ewige Vaterland gingen.“

„Beneidenswerthester!“ entgegnete James, ſchwermüthig ſeine Hand drückend. „Mich Armen flieht das Glück, wenn's mich auch noch mit mehreren Goldgalonen bekleidete. Ich hatte mich für Freund Georg hingegeben. In San Sebaſtian wurde meine Liſt entdeckt. Der Kommandeur, gerührt und menſchlich, gab mir ſchnell die Freiheit, und der Statthalter, eine That bewundernd, die doch ſo natürlich war, verlieh mir den Rang eines Sergeanten. Meines Pflegers, meiner Hoffnungen in der alten wie in der neuen Welt beraubt, ſchlug ich ein, und trug die Hellebarde heldenmüthig für den König, den ich nicht kenne, für das Land, das ich nicht liebe. Es war aber von jeher mein Loos geweſen, das thun zu müſſen, dem mein Herz widerſtrebte, und die Erlöſung von des Lebens Feſſeln ſuchte ich in dem kriegeriſchen Stand. Auch dieſe Hoffnung trog. In den Gefechten mit den widerſpenſtigen Eingebornen ſuchte ich den Tod, und fand Rang und Ehre. Ich bin Capitän geworden, könnte alle Freuden des Lebens genießen, — verſchmähe ſie, und ſuche ſie hier — hunderte von Meilen von St. Sebaſtian entfernt — in der Erinnerung an eine ſchmerzlich-ſüße Zeit. Ich finde jedoch nur Gräber!“

„Auf ihnen wächst das Gras, wie einſt auf den Unſrigen,“ bemerkte Fernandez: „Laßt indeſſen auch Gras über den Argwohn und Verdacht wachſen, den ich vor Zeiten gegen Euch und Eure Freunde hegte. Ich habe Eure Handlungen würdigen und weiſer ſein gelernt ... Was iſt aus dieſen Freunden geworden, mein biedrer Herr?“

„Mein Pflegvater iſt nach Deutſchland zurückgekehrt,“ verſetzte James ſeufzend: „zu ſpät, als ſchon Soldatenpflicht mich band, erfuhr ich es. Ich hätte ihn nie verlaſſen. Der Senator lebt bei ſeinen Kindern in New-York, wie ich vernahm; und glücklich, wie es heißt, hat ſich Aller Loos geſtaltet. Ach, wie wünſche ich es ihnen! Mag mir der Himmel zürnen, wenn er nur Juſtinen lacht. In ihrer und ihres Gatten Tugend liegt der Segen, — nicht in Birshers Reichthum, nicht in Müſſingers Banknoten, die —“

„Die er verlor,“ fiel Fernandez ein: „Luis Verwendung nützte nicht. Die Väter des Collegiums zu Aſſumcion läugneten das Leben des Senators, prunkten mit dem Teſtamente, und haben, es zu vollſtrecken, die Sennora Müſſinger zu Cordova bei den Carmeliterinnen einkleiden laſſen.“

„Juſtine?“ fragte James beſtürzt: „ich falle aus den Wolken! Iſt's ein Scherz oder ein unbegreifliches Räthſel?“

„Eine begreifliche Bosheit,“ antwortete Fernandez mit verächtlichem Achſelzucken, „wenn es wahr iſt, was Vater Luis behauptete: daß das Provincialat zu Cordova eine Franzöſin, die Euch hieher begleitet, und ſich in der Mordnacht auf dem Schiffe der Jeſuiten gerettet, gezwungen habe, unter dem falſchen Namen der Sennora Müſſinger in jenes Kloſter zu treten.“

„Abſcheulich!“

„Und nicht zu bezweifeln. Luis verläumdete nicht, und war ſelbſt nach Cordova gereiſt. Die Ueberzeugung, daß weder Müſſinger noch ſeine Tochter jemals wiederkehren würden, ihre Anſprüche zu behaupten, die Begierde nach den bedeutenden Summen des Teſtaments waren die Triebfedern, und die ſchwere Ordensregel hindert das arme Schlachtopfer der trügeriſchen Willkür auf ewige Zeiten, ihre Beſchwerden öffentlich zu machen!“

„O! ſo hat auch dieſe, in den Netzen, die ſie weben half, befangen, ihre Strafe gefunden!“ ſagte James, nachdenkend vor ſich hinſtarrend: „der Fluch, der dieſe Werkzeuge verfolgt, läßt in mir faſt nicht die Hoffnung aufkommen; raubt mir faſt den Muth, Euch, mein verſtändiger Fernandez,

nach der schönen Ines, der Tochter des abiponischen Oberhauptes zu befragen.“

„Ines? des Kaziken Tochter? Was führt Euch zu dieser Frage?“

„Ich bin des Einsiedlerlebens zu St. Sebastian müde geworden. Dort habe ich kein Herz gefunden, mit dem ich, was das Schicksal mir gab, theilen möchte. In Paraguay hat mir einst von Glück geträumt, — von einem Glücke, das ich schnöde abgewiesen, um eines Schattens willen, der zerfloß; um einer Hoffnung willen, die entschwand. Freund! ich will offen gegen Sie sein, mich redlich aussprechen. Misinga-Ines hat mich einst geliebt, mir's gestanden. Das Andenken ihrer Unschuld, ihrer liebenswürdigen Neigung, ist lebendig vor mich hingetreten. Wie mich einst, durch räthselhaften Traum verkündet, das Bild der Versagenden in die Gebirge lockte, weit von der Gewährenden weg, so zog mich jetzo das Bild dieses holden Indianerkindes über Berg und Thal, Strom und Savanne. Hier soll ich es finden. In Eurem Hause soll ich seinen Aufenthalt erfahren. O sagt ihn mir. Bei Ines allein kann mein Herz gesunden; das wunde an einem liebenden. Zu ihren Füßen will ich die Güter des Lebens niederlegen, sie beschwören, mein eitles Glück mit mir zu genießen; ihr Gatte sein, von ihr beweint hinübergehen!“

Er hatte im Feuer der Rede Fernandez Hand ergriffen, dessen Stirne sich verdüsterte, während sein offenes Auge eine bekümmerte Freundlichkeit aussprach. Langsam entzog der Spanier dem Bittenden die Hand, stand auf, schlug sinnend die Augen gegen die Decke, überlegte einen Moment, während James Blicke bittend an den Seinigen hingen, und sagte hierauf mit ernstem aber bewegtem Tone: „Kommen Sie mit mir, Sennor, ehe ich Ihnen antworte.“ —

James erschrak vor diesem Tone. „Sie sprechen wie ein schauerliches Orakel!“ sagte er bange: „soll ich Ihnen zu einem Grabe folgen? zu den Wohnungen Ihrer Väter? Ach! der Muth des Soldaten besteht nicht vor solchem Anblicke!“

Statt einer Antwort winkte ihm Fernandez noch einmal, schweigend, zu folgen. Mit Anstrengung, mit ahnendem Widerwillen that es der Capitän. Sie gingen durch das Haus, nach einem reizenden Gebüsch, das den Hofraum begränzte. An blühenden Algarroven und Mondblumen vorüber, traten sie vor eine stille dunkle Laube. Auf dem Rasensitz darinnen ruhte ein schöner als alle Blumen blühendes Weib. Es schlummerte, und an ihrer Brust hing mit geschlossenen Augen ein lächelnder Säugling.

„Ines!“ seufzte leise — denn seine Brust vermochte, zusammengeschnürt, keinen lauten Ton zu geben, — der Capitän, und fuhr erbittert gegen sein Geschick, beschämt vor dem Glücklichen, zurück. — „Mein Weib!“ sagte Fernandez leise und schonend. Er wollte hingehen und die Schlummernde wecken. Mit Riesenkraft, sich ermannend, riß ihn James von der Stelle weg. „Um aller Heiligen Willen!“ bat er außer sich: „haltet ein, Fernandez. Stört nicht ihren Frieden, mehrt nicht meinen Schmerz. Den offenen Augen dieses verscherzten Engels müßte ich unterliegen. Nennt ihr meinen Namen nicht, damit sie glücklich sei. Ich bin fertig mit den Freuden der Erde. Lebt wohl! Hinaus in die Savannen, in die Felsgebirge, mit der Handvoll Staub, die zertreten werden mußte, um die Blumen fremden Doppelglücks zu treiben!“ —

Er schwang sich wie rasend, ohne auf Fernandez Zureden zu hören, auf sein Roß, und die Diener hatten Mühe, dem Zurückeilenden zu folgen, so spornte er das Thier, so trug ihn der Wind. Die vor die Hütte tretenden Abiponer, — der Tage ihrer wilden Kraft sich wohlgefällig erinnernd, priesen

den unerſchrockenen Reiter; er hörte aber nicht ihr Lob, er ſah nicht mehr die Gräber der Freunde, nicht mehr die Pracht der Felder, und wilder als die Thiere der Haide die vor ihm flohen, ritt er mit dem Staubwirbel, mit den Wolken der Nacht um die Wette; aber, allenthalben auf ſeinem Roſſe hinter ihm, ſaß der dunkle brennende Schmerz.

Der Pater Xaver Münzner an den Hochwohlgebornen Herrn Baronet James White, Major unter dem 2ten Milizregiment zu St. Sebaſtian.

Aus dem Profeßhauſe, im Jahre 1733.

„Auf die Adreſſe gehört der Titel; in der Rede gebrauche ich ihn nicht bei dir, mein geliebter Sohn. Konnte doch der Majorrang dich meinem Herzen nicht näher bringen. Könnte ich dir doch mit dem demüthigſten „Sie" nicht die Hälfte der Freude ausdrücken, die dein Brief in meine Einſamkeit brachte; oder den Dank dafür. Schreibe es daher meiner Nachläſſigkeit, meiner Gleichgültigkeit nicht zu, daß dieſe Antwort erſt nach mehreren Jahren erfolgt. Bis heute haben Zeit und Raum mich verbindert, mit dir zu reden; wovon in der Folge ein Mehreres. Zuerſt von dir, mein Sohn! Ich habe Freude an dir, denn du dienſt einem frommen Könige, der das Irdiſche geringer ſchätzt, als das Ewige, und, um vollkommener Salomo zu ſein, nur mit dem heiligen Vater zu Rom mehr Frieden halten ſollte. — Du biſt vom niedern Stande zu einem glänzenden heraufgeſtiegen, und die Würdigkeit iſt in dir belohnt worden: freue dich deſſen, denn in der Welt muß Macht und Anſehen ſein, und dem Diener des Königs, wie dem Könige ſelbſt, gebührt Ehrfurcht, ſo lange Beide vor Gott wandeln, und nicht aus den Gränzen ihres Rechts treten; widrigenfalls ſie natürlich und leider den urſprünglichen Rechten ihrer Untergebenen verfallen müſſen. — Das iſt nicht von dir zu fürchten. Du biſt gottgefällig, ein milder Herr. Woher alſo der Unfriede, der dich quält? Das Gefühl, ſo man Liebe zum Weibe nennt, iſt freilich ein blindes, wie es auch bereits die Poeten und Bildner des Alterthums in Figuren und Gedichten dargeſtellt haben; aber dein Alter, guter James, ſollte ſchon ein hellſehendes ſein. Wohl gethan iſt's zu freien, ſagt ein heiliger Mann, aber beſſer, es zu laſſen. Zweckloſe Liebe iſt jedesmal ſogar verwerflich.

Danke dem Himmel, daß er dich von der Proteſtantin riß: ſie hätte deine Seele verderbt; danke ihm, daß er die Indianerin dir nahm, denn ſie verehrt den Heiland und die Mutter wie eine Götzendienerin, und kennet den ewigen Vater nicht. Ich kann auch nicht glauben, daß in der That dein Herz noch bluten ſollte, ob dieſer eingebildeten Wunden. Du biſt zu vernünftig dazu, und es möchte nur ein Selbſtbetrug ſein, der dich mit Kummer beſchwert. Ich halte dafür, daß dieſe Bekümmerniß eine Buße ſei, die dir der gnädige Vater auferlegte, weil du nicht gethan nach ſeinem Befehl und deinem Verſprechen. Du fühlteſt dich freilich nicht geſchickt, in unſere Geſellſchaft zu treten; ich ſelbſt — bereuend geſtehe ich's — redete dir zu einer Zeit das Wort, da ich in deinen Glauben mich verwickelt hatte, und vor deinem Widerwillen ſchauderte. Ich armer einfältiger Menſch! Dem gereizten Herzens eines Jünglings ohne Ziel vertraute ich, — nichttrauend der Macht und der Gnade unſers Erlöſers, der auch das widerſpenſtigſte — ja, das unwürdigſte der Gefäße zu heiligen vermag. Gedenke Sauls, der ein Held des Glaubens wurde, nachdem er deſſen Feind geweſen. Darum

hat der Herr Plage über dich geſendet, die nur eine aufrichtige Reue haben kann, und die Losſprechung vom Gelübde, die dir, um der Buße willen, nicht der General unſers Ordens, nicht der heilige Vater zu Rom verſagen werden. Gehe darüber mit dir zu Rathe, und meide den Stand der Ehe, damit du wenigſtens in dieſem Punkte dem Herrn geweiht bleibeſt. Du wirſt dann den Frieden gewinnen. — Deine Leiden führen mich von ſelbſt auf das bewundernswerthe Schickſal, das Uns Alle betroffen hat; auf die unerforſchlichen Wege der Vorſehung. Auch der Leichtſinn der Lainez hat ſeinen Lohn gefunden, aber — wie aus allen Züchtigungen des Himmels das Heil erwächst, ſo wird auch ſie in ihrer gottſeligen Schweſterſchaft daran nicht immer verzweifeln dürfen. — Meine Seele endlich hat ausgelitten durch die Gnade des Höchſten und die Bemühungen eines würdigen Mitbruders, der mein Beichtvater geworden iſt. Irrthum und Zweifel waren meine Verbrechen, und die Urſachen meiner Schmerzen. — Sieh, lieber James! Ich war ein lenkſamer, gehorchender Mann bis zu der Stunde, da mich Gott und meiner würdigen Obern Wille zu einer Sendung berief, der meine Kräfte nicht gewachſen ſein konnten, da ich vom Pfade abirrte. Ich bin nie gehäſſig geweſen: ich habe nie den Neid empfunden, nie eine Verfolgung angeſtiftet. Ein reines Wohlwollen für alle Menſchen beſeelte mich. Ich war — ein Fünfziger — noch ein gutmüthiges Kind, aber ein ſchwaches. Der Schweſter letzte Bitte zu erfüllen, nahm ich's über mich, den Senator und ſeine Tochter ſelig zu machen. Sie verdienten's, dieſe Menſchen: aber mein Uebermuth hat ſie und mich verdorben. Was ich an ihnen zu thun begann, wagte ich für mich, zu meiner eigenen Zufriedenheit zu thun, und dieſes war mein Vergehen gegen die Pflicht, nur für den Zweck des Allgemeinen zu arbeiten, nur im Sinne und zum Vortheil des Ganzen, der heil. Geſellſchaft, der ich angehöre, zu wirken. Daher alle folgende Uebel, mit denen uns der Herr heimſuchte, zu deſſen größerer Ehre allein wir handeln ſollen, — den ich aber vergaß, um eigener Schöpfung Behagen zu finden. So wie ich thätig für mich ſelbſt wurde, trat ich aus des Ordens Schranken, und mußte dann, wie ein aus ſeiner Bahn geworfener Stern, meinem Schickſale folgen. — Das iſt mir erſt ſeit einigen Jahren klar geworden, da mein Irrthum geſchwunden war, der in Europa ſchon begonnen, der ſich in der neuen Welt ausgewachſen. Ach, jene neue Welt war auf dem Punkte, mich gänzlich von der Mutter loszureißen. Jenem gefährlichen Boden entkeimt auch Gefahr für eine ſchwache Seele! Man glaubt, dort mit hellen Augen zu ſehen, wie Gott die herrlichſten Gaben der Natur an Chriſten und Heiden ſpendet, gleichſam ohne Unterſchied; wie der blindeſte Götzendiener ruhig ſtirbt, wie nur der frömmſte Diener des Herrn. Man geräth leicht in Verſuchung, zu glauben, dieſe Unchriſten möchten ſelig werden, wie wir: man möchte zweifeln an dem, was die Satzungen der Kirche ſagen. Aber, — indem man zweifelt, reißt uns ſchon der Strudel der Verderbniß mit fort, und, hätte mich nicht das Pflichtgefühl erhalten, auch ich wäre untergegangen.

Von dem Senator fürchte ich dieſes, und wünſche, du könnteſt mir das Gegentheil berichten. Denke dir, wie ſchmerzlich es für mich ſein müßte, den Mann, um deſſen Seligkeit ich faſt die meinige geopfert hätte, wieder verſunken zu ſehen! Und dennoch kann ich nichts Anderes hoffen! Ich, das Werkzeug, wollte ſein ſelbſtſtändiger Retter ſein, und nur zu wahrſcheinlich iſt's, daß eben darum mein wichtiges Werk in Staub zerfallen muß. Juſtine — das vielleicht berufene und erwählt geweſene Mädchen — ſcheint verloren. — Ihr Starrſinn hätte ſich vielleicht unter die Geſetze der mildeſten Kirche gebeugt; aber — verbunden mit dem Amerikaner Birsher, der — ein

klares, aber kaltes Geſtirn, — ſeine Bahn zieht, giebt ſie keine Hoffnung mehr! — Wer weiß indeſſen, was die Zukunft verbirgt? Der Herr hat Juſtine, den Senator und Herrn Birsher großen Prüfungen unterworfen. Sie haben in Wildniſſen die Entbehrung und Genügſamkeit kennen gelernt; — ſie haben unter wüthenden Heiden die Nichtigkeit des Lebens eingeſehen; — ſie haben Faſſung und Geduld geübt; ſie konnten bemerken, welchen Segen in barbariſchen Regionen unſere ehrwürdige Kirche durch ihre ehrwürdigſte Geſellſchaft verbreitet. Ihrer heiligen Schutzengel Schuld iſt's nicht, wenn dieſer gute Saame nicht in der Folge gute Früchte trägt. Manchmal, lieber James, iſt mir zu Muthe, als müßte ich über's Meer hinfliegen, wo ſie, die Leute, die ich immer noch liebe, wohnen; als müßte ich, von der feurigen Apoſtelzunge entflammt, zu ihnen reden, ſie überzeugen . . .! aber — Gott will es nicht, meinem früheren Uebermuthe zur gerechten Strafe. Ich beuge mich daher ſeinem Willen, und würde, wäre ich ſelbſt ein kleiner Vogel, nicht durch die Stäbe meiner Fenſter entfliehen! — Ach, James, ich ſehe jetzt erſt, daß ich ſchrieb, was ich dir verheimlichen wollte, und was ich — vielleicht um in deinem Mitleiden zu ſchwelgen — nicht mehr ausſtreichen mag. So wiſſe es denn: Sie haben mich gefangen geſetzt, und werden mich freilaſſen, wenn einmal der Provinzial es gut heißt. Sie haben mir bewieſen, daß ich die geheime Gemeinde und den Orden bloß gegeben; daß ich jenes Unternehmen zerſtört, daß ich dich der Geſellſchaft abwendig gemacht, daß ich pflichtwidrigen Gedanken und Worten Raum gegeben, daß ich dieſelben verbreitet. — Ich mußte endlich Alles zugeben, und danke von Herzen meinen Vätern und Brüdern die milde chriſtliche Strafe; ſie konnten dem alten Sünder das Kleid nehmen, und haben's nicht gethan, ſie konnten mich verſtoßen, oder in einen feuchten Kerker, dunkel und ſchaurig, ſperren, und ſie haben mich behalten; ich ſitze in einer warmen Zelle; leibliche Speiſe bringt mir der gute Litzach, der — Wittwer und kinderlos geworden — unſer Pförtner iſt. — Geiſtlichen Troſt bereitet mir mein ehrwürdiger Beichtvater. Ich ſehe freilich ſonſt keinen Menſchen, aber dafür meinen innern; ich höre kaum etwas von der Welt, — aber — iſt's denn auch der Mühe werth? Während im Reiche Polen und Sachſen und Frankreich der Krieg brennt, wohne ich im ſtillſten Frieden, leſe die Bücher geiſtlicher Autoren, die Lebensbeſchreibungen der heiligen Märtyrer und unſrer Ordenslichter, — und denke zuweilen über die Seele hinaus — an dich und an Müſſinger — dann an meine guten Eltern und die arme Clara über den Sternen, — und endlich an die Zeit, da ich ſie Alle dort oben wiederfinden werde. Wenn ich meinen Beinen glaube, die — der gewohnten Bewegung ermangelnd — mir dann und wann den nöthigſten Dienſt verſagen, ſo dürfte bald die Hülle fallen; noch ſchlägt jedoch das Herz geſund, und der Geiſt brennt hell genug, dein Bild vor meine trübern Augen zu bringen. Der Brief, den du mir durch den Kaufmann geſendet, hat, vermittelſt des guten Litzachs, den Weg in meine Klauſur gefunden; in's Geheim; denn dazumal lebte der alte Superior noch, der mich zu meinem Heil unter der ſtrengſten Aufſicht hielt. Dieſer Brief war mein Labſal, meine tägliche Erquickung am Morgen und am Abend. Du biſt ja der einzige Menſch, der mich liebend mit der Außenwelt, — ach — mit der fernſten — zuſammenhält! Empfange daher auch liebend dieſe Zeilen, die mir, zu ſchreiben, der neue Superior, — ein ſtiller Mann von vielem Kummer und Leiden, — erlaubt, und zu befördern verſprochen hat. Vielleicht iſt dieſer Brief, an dem meine zitternde Hand ſchon eine Woche ſchreibt, — mein letzter Pulsſchlag an dich; verzeihe alſo dem alten Vater

die weitſchweifige Länge. Wenn ich jedoch noch tauſend Worte hinzuſetzen wollte — ſie würden alle heißen: Sei glücklich! ich liebe dich! ich bete für dich!"

„Xaver."

Dieſes Schreiben eines nicht minder geliebten, einem grauſamen Loos verfallenen Mannes, der mit kindlicher Unbefangenheit und Hingebung dieſes Loos duldete, es ſogar, in blinder Pflicht verſinkend, gerecht nannte, erſchütterte im tiefſten Gefühle den Empfänger. Sich den Feſſeln des Dienſtes entreißend und den reinſten Sohnespflichten Gehör gebend, verließ James Braſilien, kam nach Liſſabon, ging mit Empfehlungen des Patriarchen verſehen, nach Rom, erbettelte vom Jeſuitengeneral und vom Pabſte des Pflegvaters Freiſprechung, — brachte ſie nach dem Profeßhauſe, wo der Unglückliche ſchmachtete. Er hatte ſchon ausgelitten: Er hatte ſich, müde, und getröſtet im Glauben, — in die Erde gelegt. James fand ein Vermächtniß vor, das ihm gehörte: das in den letzten Jahren viel durchleſene Brevier des Verſtorbenen. Für den Senator hatte Xaver das wohlgetroffene Bild der verewigten Clara, das bisher an ſeinem Bette gehangen, beſtimmt.

Dieſes Bild gelangte — eine Ausſaat von vielen Thränen — in die rechten Hände. — Den Namen des Baronets und Obriſtlieutenants James White fand man ſpäter auf der Liſte der in der Schlacht bei Culloden für den Prätendenten gefallenen Offiziere.

(Ende.)